

Tanja Roth

Gabriele Strecker

Leben und Werk einer frauenpolitischen
Aktivistin in der Nachkriegszeit



Tanja Roth

Gabriele Strecker

Leben und Werk einer frauenpolitischen Aktivistin
in der Nachkriegszeit

Die vorliegende Arbeit wurde vom Fachbereich Gesellschaftswissenschaften der Universität Kassel als Dissertation zur Erlangung des akademischen Grades eines Doktors der Philosophie (Dr. phil.) angenommen.

Erste Gutachterin: Prof. Dr. Anke Ortlepp

Zweite Gutachterin: Dr. Kerstin Wolff

Tag der mündlichen Prüfung: 29. Juni 2015

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

Zugl.: Kassel, Univ., Diss. 2015

ISBN 978-3-7376-0132-0 (print)

ISBN 978-3-7376-0133-7 (e-book)

DOI: <http://dx.medra.org/10.19211/KUP9783737601337>

URN: <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0002-401335>

© 2016, kassel university press GmbH, Kassel
www.upress.uni-kassel.de

Printed in Germany

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	1
1.1	Quellen	17
1.2	Methode und Aufbau der Arbeit	20
1.3	Forschungsstand	21
2	Biografische Vorstellung	27
2.1	Schule	28
2.2	Auslandsaufenthalte	31
2.3	Studium.....	35
2.4	Josef Strecker – Der Ehemann	39
2.5	Zeit des Nationalsozialismus.....	40
2.6	Die Amerikaner in Bad Homburg	44
2.7	Frauenfunkleiterin beim HR.....	48
2.8	Aktives Leben.....	56
2.9	Zusammenfassung	65
3	Eine Konferenz in Amerika und die Folgen	67
3.1	Zur Frauenkonferenz in Amerika 1946.....	67
3.1.1	Anna Bürger interviewt Gabriele Strecker.....	69
3.1.2	Funkmanuskripte über ihre Reise.....	72
	Exkurs: Frauenfunk in der Nachkriegszeit.....	72
	Die Amerikaberichte im hessischen Frauenfunk	75
3.1.3	Zur Darstellung der Reise in ihrer Autobiografie	88
3.1.4	Reaktionen	91
3.2	Gabriele Strecker und der Nationalsozialismus	100
3.2.1	Fraueninternierungslager Ludwigsburg	100
3.2.2	Reaktionen in den 1950er Jahren	105
3.2.3	Aus der Autobiografie	114
3.2.4	Diskussion	116
3.3	Fazit	118
4	Frauenbewegung und Frauenorganisationen	121
4.1	„Hundert Jahre Frauenbewegung in Deutschland“	122
4.1.1	„Anknüpfung an die ‚Alte Frauenbewegung‘“	125
	„Die sozialistische Frauenbewegung“ und andere Zweige..	130
	„Die übernationale Idee in der Frauenbewegung“	133

4.1.2 „Der Nationalsozialismus und die Frauen“	136
4.1.3 „Nach dem Zusammenbruch 1945“	139
„‘Frauenbewegung‘ in der Ostzone“	142
„Vom Einzelverband zum Deutschen Frauenring“	145
Die internationalen Frauenverbände.....	147
4.2 Kritische Diskussion der Frauenorganisationen	149
4.2.1 Organisationsbedürfnis der Frau.....	149
4.2.2 Kritik an den Frauenorganisationen	152
4.3 Fazit.....	161
5 Zwischen Ost und West	165
5.1 Frauen und Frieden	165
5.2 Zuspitzung 1950	175
5.3 Propaganda.....	190
5.4 Widerspruch und weitere Entwicklung	194
5.5 Staatsbürgerliche Arbeit	203
5.6 Fazit.....	207
6 Politik	211
6.1 Ein Referat auf dem CDU-Bundesparteitag	212
6.2 Biografische Hintergründe.....	218
6.3 Die CDU in Hessen	221
6.3.1 Die hessische CDU in den 1950er und 1960er Jahren	224
6.3.2 Die parteipolitische Frauengruppe.....	228
6.4 Landtagsabgeordnete	238
6.4.1 Wahlkämpfe 1954 und 1958.....	239
6.4.2 Parlamentsarbeit in der III. Wahlperiode 1954 - 1958	244
Beitragsbegründungen	246
Diskussionsbeiträge	255
6.4.3 Parlamentsarbeit in der IV. Wahlperiode 1958 - 1962.....	258
6.4.4 „Der Hessische Landtag“	260
6.4.5 Atombewaffnung und ein erstes Fazit	262
6.5 Bundes-Frauen-Union.....	271
6.6 Bundesvorstand.....	276
6.7 Der Fernsehrat des ZDF.....	280
6.7.1 Sitzungen des Fernsehrates	281
6.7.2 Ausschussarbeit	282

6.8 Die Europäische Frauenunion – Strecker als Medienfachfrau	287
6.9 Frau und Politik	293
6.10 Fazit	305
7 Frauenbild und Frauenrollen	309
7.1 „Die Stunde der Frauen“	311
7.2 Leitbild und Realität	313
7.2.1 Berufstätigkeit der Frau	316
7.2.2 Die Hausfrauen	321
7.2.3 Die erwerbstätige Ehefrau	329
7.2.4 Widerstand gegen die gesellschaftliche Meinung	333
7.3 Das Frauenbild im Wandel – Fortschritt oder Rückfall?	337
7.3.1 Exkurs: Die Ehe	338
7.3.2 Die Frauenenquete	346
7.4 Fazit	351
8 Abwehrreaktionen in den 1970er Jahren	357
8.1 Sexualität	359
8.1.1 Sexualität für die alleinstehenden Frauen?	362
8.1.2 Sex in der Ehe – das Problem Oswald Kollé	366
8.2 Reaktionen auf die Neue Frauenbewegung	375
8.3 Fazit	381
9 Resümee	385
10 Quellenverzeichnis	401
10.1 Archivalien	401
10.2 Schriften von Gabriele Strecker	402
10.3 Literatur	403
Anhang	423
A. Lebenslauf von Gabriele Strecker	423
B. Wahlplakate	429
C. Abbildungsverzeichnis	435
D. Abkürzungsverzeichnis	437

Vorwort

Die vorliegende Arbeit ist eine überarbeitete und gekürzte Fassung meiner im Jahr 2015 am Fachbereich Gesellschaftswissenschaften der Universität Kassel vorgelegten Dissertation.

Mein Dank gilt folgenden Personen:

Anke Ortlepp und Kerstin Wolff

Stefan Niemczyk

Kim Nina Girod, Julia Kersten und Miriam Niemczyk

Besonderen Dank bin ich den Mitarbeiterinnen der Stiftung Archiv der deutschen Frauenbewegung in Kassel für die geleistete Unterstützung schuldig.

Kassel, Juni 2016

Tanja Roth

1 Einleitung

„Dem 20. Jahrhundert und seinen Frauen ist Urteilsfähigkeit,
Wachheit und Kritik auferlegt.“¹

– Gabriele Strecker

Die politische und gesellschaftliche Position der Frau in der Nachkriegszeit befand sich, bedingt durch die Entwicklungen der 150 Jahre davor, in einem Spannungsfeld. Das Bild der Frau, wie es sich nach dem Zweiten Weltkrieg präsentierte, war eingebunden in einen gesellschaftlichen Entwicklungsprozess, der mit den Klassenabgrenzungen seit der Frühen Neuzeit eingesetzt hatte und durch die Industrialisierung beschleunigt worden war.² Dieser Prozess hatte im Laufe der Zeit vor allem im gesellschaftlich einflussreichen Bürgertum zu einer ausdifferenzierten Rollenverteilung zwischen Mann und Frau und damit zu einer Veränderung des bürgerlichen Familienbildes geführt. In Abgrenzung zur Arbeiterschicht, die in den meisten Fällen darauf angewiesen war, dass die Frau arbeitete, entwickelte das bürgerliche Familienideal eine Unterscheidung in männliche und weibliche Aufgabensphären – in dem die Frauen gerade nicht außerhalb zu arbeiten brauchten.³ Das den Frauen zugewiesene Refugium wurde das Haus, während der Mann die Familie nach außen vertrat und den öffentlichen Bereich – zu dem Arbeit aber auch Politik gehörte – repräsentierte. Diese Aufteilung schlug sich auch in den intellektuellen, bürgerlichen Diskursen nieder und beeinflusste wiederum die den Frauen und Männern zugeschriebenen Eigenschaften.⁴ Wurden dem

¹ Strecker, Gabriele: *Frausein – heute*, Weilheim/Obb. 1965, S. 54.

² Vgl. Hagemann-White, Carol: Können Frauen die Politik verändern? in: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, H. 9-10, 28. Februar 1987, S. 29–37.

³ Vgl. Hausen, Karin: Die Polarisierung der „Geschlechtscharaktere“. Eine Spiegelung der Dissoziation von Erwerbs- und Familienleben, Zuerst erschienen: W.Conze (Hg.), *Sozialgeschichte der Familie der Neuzeit Europas*. Neue Forschungen, Stuttgart 1976, S. 363-393, in: *Geschlechtergeschichte als Gesellschaftsgeschichte*, Göttingen 2012 (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft; 202), S. 19–49.

⁴ Vgl. Hagemann-White: Können Frauen die Politik verändern? S. 31; Hausen: Die Polarisierung der „Geschlechtscharaktere“.

Mann vor allem Eigenschaften, wie vernünftiges Handeln, Wissenschaftlichkeit und rationales Denken, attestiert, die ihn für seine Aufgaben in der Öffentlichkeit befähigten, so galten für Frauen Natürlichkeit, Emotionalität, Empfindsamkeit und Religiosität als kennzeichnende, grundlegende Charaktereigenschaften. Die Diskriminierungserfahrungen, die diese Einschreibung und immer wieder Festigung der ungleichen Geschlechterrollen in der bürgerlichen Gesellschaft für Frauen mit sich brachten, waren es, die schließlich Frauen 1865 zur Gründung des Allgemeinen Deutschen Frauenvereins veranlasste; der Beginn der organisierten Phase der „Alten Frauenbewegung“.⁵

Das Zitat von Gabriele Strecker, das am Anfang dieser Arbeit steht, wurde 1965 und damit genau 100 Jahre nach Beginn der Alten Frauenbewegung veröffentlicht. Frauen, die 1965 lebten, hatten scheinbar wenig mit dem traditionellen, bürgerlichen Frauenbild des 18. und 19. Jahrhunderts zu tun. Frauenbewegung, zwei Weltkriege und vor allem die Erwerbstätigkeit hatten Frauenrollen verändert. Doch welchen Einfluss dies auf das Frauenbild nach 1945 hatte, soll unter anderem in dieser Arbeit untersucht werden. Grundlage dafür ist Leben und Werk einer bürgerlichen Frau – Gabriele Strecker, geboren 1904, gestorben 1983 – die sich nach 1945 aktiv als Journalistin und Politikerin in der Öffentlichkeit bewegte und mit Vorträgen und Artikeln ihre Meinung äußerte. Anhand dieser Person soll festgestellt werden, wie nach 1945 der geschlechterbezogene, bürgerliche Wertekanon aussah und wie Frauen damit umgingen. Welche Werte spielten für Gabriele Strecker eine Rolle und wie definierte sich ihr Frauenbild? Gerade vor dem Hintergrund einer immer stärker sichtbar werdenden Entwicklung hin zur Moderne ist ebenso zu fragen, wie sie auf diese und die damit einhergehenden Veränderungen in den Geschlechterrollen reagierte.

Gabriele Streckers Leben ist eingebunden in die Geschichte der Frauenbewegung Deutschlands. Das Frauenabitur machen und sogar studieren konnten, waren grundlegende Ziele der Alten Frauenbewegung gewesen. So griff die Alte Frauenbewegung die Tradition der Aufklärung auf und forderte auch für Frauen Bildung in Form der „allgemeinen Menschenbildung“, um ihnen damit „nützliches Wissen [zu] vermitteln, das Frauen sowohl für die Berufstätigkeit vorbereiten als auch zur Teilhabe an gesellschaftlicher und politischer Macht befähigen sollte.“⁶ Gerade für bürgerliche Frauen war es ein zentrales Ziel für sich das Recht auf eine selbstständige Erwerbsarbeit zu erlangen, da ihnen standesgemäß nur wenige Berufe, zum Beispiel als Gouvernante oder

⁵ Vgl. Kocka, Jürgen: Bürger und Bürgerlichkeit im Wandel, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, H. 9-10, 2008, S. 3-8, S. 7.

⁶ Gerhard, Ute: *Unerhört. Die Geschichte der deutschen Frauenbewegung*, Reinbek bei Hamburg 1996 (rororo-Sachbuch, 8377), S. 78.

Lehrerin, offen standen.⁷ Entscheidend als Begründung für die Partizipationsbestrebungen der Frauen wurde das von Helene Lange begründete Konzept der „Mütterlichkeit“, das in den folgenden Jahren zum „Programm der bürgerlichen Frauenbewegung in ihrer mehrheitlichen, gemäßigten Richtung“ wurde.⁸ Dieses Konzept akzeptierte die Unterschiede zwischen Mann und Frau, betonte aber damit die Notwendigkeit einer gleichberechtigten Mitarbeit der Frau in allen gesellschaftlichen Bereichen, da nur so eine geschlechtergerechte Ausgestaltung aller Lebensbereiche möglich wäre.⁹

Der langjährige Einsatz der Frauenbewegung zur Verbesserung der Bildungssituation bürgerlicher Mädchen und Frauen erreichte 1908 einen ersten großen Erfolg: Die Preußische Mädchenschulreform ermöglichte nun auch Frauen den Zugang zu einem höheren Bildungssystem und auch ein Hochschulstudium war ab 1908 (in Preußen, andere Länder hatten schon vorher ihre Universitäten geöffnet) für Frauen möglich. Parallel dazu erlaubte die Neuformulierung des Reichsvereinsgesetzes nun eine neue politische Betätigung von Frauen – auch in Parteien. Unterdessen hatte sich die Frauenbewegung seit der Jahrhundertwende immer weiter ausdifferenziert. Nicht nur die unterschiedlichen Zielsetzungen zwischen bürgerlicher und proletarischer Frauenbewegung, auch radikale (bürgerliche) Zweige und die beginnende Stimmrechtsbewegung erweiterten die Frauenbewegung auf alle Belange der Frauen in der sogenannten öffentlichen und privaten Sphäre. Während des Ersten Weltkrieges arbeiteten alle Zweige der Frauenbewegung zum ersten Mal zusammen an der Überführung von Friedens- auf Kriegswirtschaft mit und förderten die allgemeine Kriegseuphorie.¹⁰ Dass Frauen 1918 das Stimmrecht erlangten, hatten sie der SPD zu verdanken,¹¹ die sich schon seit der Jahrhundertwende als einzige Partei die Gleichberechtigung von Mann und Frau in ihr Programm geschrieben hatte.¹² Damit zogen nun zum ersten Mal Frauen in den Reichstag ein, und viele Frauen erlebten in der Weimarer Republik auch auf individueller Ebene gravierende Veränderungen. In den zwanziger Jahren begann sich ein neues Frauenbild zu entwickeln, die Zahl der Studentinnen nahm zu, immer mehr Frauen drängten in ihnen vorher ver-

⁷ Vgl. Gerhard: Unerhört, S. 81; Hardach-Pinke, Irene: Die Gouvernante. Geschichte eines Frauenberufs, Frankfurt am Main 1993 (Geschichte und Geschlechter Sonderband).

⁸ Gerhard: Unerhört, S. 147.

⁹ Vgl. Stoehr, Irene: Organisierte Mütterlichkeit. Zur Politik der deutschen Frauenbewegung um 1900, in: Frauen suchen ihre Geschichte. Historische Studien im 19. und 20. Jahrhundert, hrsg. v. Karin Hausen, München 1983, S. 221–247.

¹⁰ Natürlich gab es auch Ausnahmen, z. B. die Pazifistinnen Helene Stöcker, Anita Augsburg und Lida Gustava Heymann.

¹¹ Vgl. Schaser, Angelika: Frauenbewegung in Deutschland 1848-1933, Darmstadt 2010, S. 57.

¹² Vgl. Schaser: Frauenbewegung in Deutschland 1848-1933, S. 55.

schlossene Berufe und auch eine neue Sexualmoral versuchte Fuß zu fassen.¹³ Doch Weltwirtschaftskrise, Arbeitslosigkeit und der Machtgewinn der Nationalsozialisten bereiteten diesen liberalen Anfängen ein jähes Ende.¹⁴ Das deutliche Zeichen für das Ende der Alten Frauenbewegung setzte 1933 der Bund Deutscher Frauenvereine, der oberste Verband und Repräsentant der bürgerlichen Frauenbewegung, der sich 1894 als nationaler Dachverband gegründet hatte. Dieser sah sich zum einen durch seine Satzung nicht in der Lage sich gleichschalten zu lassen,¹⁵ zum anderen wollte sich der Vorstand nicht den absoluten Forderungen nach der Aufgabe ihrer Prinzipien durch die Unterordnung unter Hitler und Austausch seiner Führungspersönlichkeiten beugen und wählte so den Schritt der Selbstauflösung.¹⁶

Die bis hierhin geschilderte Frauenbewegung ist ein zutiefst bürgerliches Phänomen.¹⁷ Dieses Bürgertum sah sich in der Weimarer Republik in seinem Selbstbild geprägt „durch die Wahrnehmung von Auflösung und Zerfall der eigenen Lebensmuster.“¹⁸ Hinzu kam, dass sich große Teile des Bürgertums nicht mit der neuen politischen Staatsform abfinden konnten. Verstärkt wurde diese Ablehnung noch durch die Weltwirtschaftskrise, die auch einen materiellen Verlust für einen Großteil des Bürgertums bedeutete.¹⁹ So fügten sich nicht wenige der neuen politischen Situation, die ihnen der Nationalsozialismus schuf. Für Frauen bedeutete der Nationalsozialismus eine erneute Veränderung ihrer gesellschaftlichen Stellung. So versuchte der Nationalsozialismus die Frauen – gerade auch in Frontstellung zu den Bestrebungen der bürgerlichen und sozialistischen Frauenbewegungen dieser Zeit – ideologisch wieder in einem starken Maße auf ihre biologischen Funktionen zurückzudrängen.²⁰ Die starke gesellschaftliche Hierarchisierung und die Betonung des Männlichen standen konträr zu den von der bürgerlichen (und sozialistischen) Frauenbewegung für Frauen geforderten Rechten auf Freiheit, Selbstbestimmung und politische Teilhabe. Außerdem kam noch hinzu, dass der Nationalsozialismus²¹ den eigentlichen Kern der bürgerlichen Gesellschaft angriff – die Familie –, in dem er ihr ihre Rolle als Sozialisierungsort ent-

¹³ Vgl. Frevert, Ute: *Frauen-Geschichte. Zwischen bürgerlicher Verbesserung und neuer Weiblichkeit*, Frankfurt am Main 1986 (Edition Suhrkamp Neue historische Bibliothek, 1284 = N.F., 284).

¹⁴ Vgl. Gerhard: *Unerhört*, S. 365.

¹⁵ Vgl. Gerhard: *Unerhört*, S. 377 f.

¹⁶ Vgl. Schaser: *Frauenbewegung in Deutschland 1848-1933*, S. 116-122.

¹⁷ Vgl. Schraut, Sylvia: *Bürgerinnen im Kaiserreich. Biografie eines Lebensstils*, Stuttgart 2013 (Mensch - Zeit - Geschichte).

¹⁸ Hettling, Manfred: *Bürgerlichkeit im Nachkriegsdeutschland*, in: *Bürgertum nach 1945*, hrsg. v. Manfred Hettling und Bernd Ulrich, Hamburg 2005, S. 7–37, S. 14.

¹⁹ Vgl. Wehler, Hans-Ulrich: *Deutsches Bürgertum nach 1945. Exitus oder Phönix aus der Asche?* in: *Geschichte und Gesellschaft* 27, H. 4, 2001, S. 617–634.

²⁰ Wobei dies im Allgemeinen nur auf die arische Frau zutrif.

²¹ Vgl. Frevert: *Frauen-Geschichte*, S. 231.

zog.²² Die für die Frauen vorgesehenen gesellschaftlichen Rollen änderten sich – wie zuvor im Ersten Weltkrieg – erneut mit Beginn des Zweiten Weltkrieges. Wieder waren Frauen für die Kriegswirtschaft dringend gebrauchte Arbeitskräfte. Erneut wurde den Frauen die Verantwortung für die Versorgung ihrer Familien überantwortet, auch in dem sie arbeiten mussten. Diese Verantwortung endete nicht mit der Befreiung Deutschlands 1945. Die Städte lagen in Trümmern, die Versorgung mit Lebensmitteln blieb weiterhin rationiert, viele Familien waren auseinandergerissen, Männer tot oder in Kriegsgefangenschaft. Allein das Überleben in dieser Zeit zu gewährleisten, bedeutete viele Stunden Zeit, Kraft und Organisation, die mehrheitlich die Frauen aufbringen mussten. Doch dies wurde von den Zeitgenossen noch viele Jahre danach nicht als eine besondere Leistung wahrgenommen und verdeutlicht so eine Nichtinfragestellung der Geschlechterordnung in dieser Zeit und später. Überdeckt wurden diese Leistungen von einem schnell einsetzenden gesellschaftlichen Diskurs, dass es vornehmliches Ziel sein musste, wieder eine gewohnte ‚Normalität‘ zu erreichen, das heißt eine Rückkehr der Frauen in den privaten Bereich. Auch vielen Frauen dürfte diese Rückkehr zur ‚Normalität‘ nur allzu recht gewesen sein, schließlich bedeutete der Alltag der Nachkriegszeit für sie eine enorme Belastung.²³

Das Ende des Krieges und die Befreiung vom Faschismus brachten allerdings ebenso auch gewünschte Veränderungen. Eine allgemein spürbare Aufbruchsstimmung, die sich in dem Schlagwort der „Stunde Null“ fassen lässt, machte auch und gerade vor den Frauen nicht halt. Auch sie schlossen sich zusammen und engagierten sich, um nicht nur ihre eigene Überlebensarbeit zu leisten, sondern generell an der Bewältigung der aktuellen Probleme mit zu arbeiten.²⁴ Zwei Rahmenbedingungen spielten dabei eine nicht unwesentliche Rolle. Zum einen interpretierte ein Teil der Frauen die Zeit des Nationalsozialismus als ein Versagen der Männer, was sie veranlasste, sich politisch zu engagieren. Zum anderen waren Frauen nach den Verlusten an Menschenleben in zwei Weltkriegen rein quantitativ den Männern überlegen.²⁵ Ein Phänomen, das von den Zeitgenossen durchaus bewusst wahrge-

²² Vgl. Hettling: Bürgerlichkeit im Nachkriegsdeutschland, S. 15.

²³ Vgl. Frevert: Frauen-Geschichte, S. 244-255.

²⁴ Vgl. Bouillot, Corinne; Schüller, Elke: „Eine machtvolle Frauenorganisation“ - oder: „Der Schwamm, der die Frauen aufsaugen soll“. Ein deutsch-deutscher Vergleich der Frauenzusammenschlüsse der Nachkriegszeit, in: *Ariadne. Almanach des Archivs der deutschen Frauenbewegung*, H. 27, „Stunde Null“ Kontinuitäten und Brüche, 1995, S. 47–55.

²⁵ Vgl. Zepp, Marianne: Redefining Germany. Reeducation, Staatsbürgerschaft und Frauenpolitik im US-amerikanisch besetzten Nachkriegsdeutschland, Techn. Univ., Diss.–Berlin, 2006, Göttingen 2007; Schüller, Elke: „Frau sein heißt politisch sein“. Wege der Politik von Frauen in der Nachkriegszeit am Beispiel Frankfurt am Main 1945 - 1956, Univ., Diss.-Marburg, 2004, Königstein/Taunus 2005.

nommen und als ‚Frauenüberschuss‘, besonders im Zuge der politischen Wahlen,²⁶ viel diskutiert wurde.²⁷ Bedeutete der gesellschaftliche Männermangel nicht nur mehr Aufgaben für Frauen, so ergaben sich darüber hinaus neue Probleme, als die Männer aus der Kriegsgefangenschaft wieder zurückkehrten und nun ihre angestammten Rollen und Arbeitsplätze einforderten. Auch dies war ein Aspekt der Rückkehr zur ‚Normalität‘, denn am (bürgerlichen) Geschlechterverständnis der Zeit hatte sich nichts geändert. Nach wie vor sollte es weiterhin Aufgabe des Mannes sein, die Familie zu ernähren, während sich die Frau um die Erziehung der Kinder und den Haushalt zu kümmern hatte.²⁸ Diese Fixierung auf eine männliche Erwerbsarbeit und der daraus resultierenden Verhinderung einer weiblichen Berufstätigkeit wurde von vielen Männern und Frauen nicht problematisiert, sondern war eine gängige Haltung, die sich auch in der Politik zeigte. Bereits 1949 bei den Debatten um das Grundgesetz ging es grundsätzlich um die Frage, was wünschenswerter sei: Die Gleichberechtigung der Geschlechter oder der Schutz der Familie? In diesen Diskussionen schlossen sich beide Positionen gegenseitig aus. Eine Familie war dabei genau festgelegt: Sie bestand aus einem verdienenden Ehemann, der Hausfrau, die für Haushalt und Erziehung zuständig war und mindestens zwei bis drei Kindern. In den folgenden Jahren sollte der Schutz der Familie für alle Parteien Vorrang haben.²⁹ Die Konsequenzen daraus waren, dass der ‚natürliche‘ Aufenthaltsort der Frau zuhause zu sein hatte. Die drei K’s: Kinder, Küche, Kirche blieben für die westdeutsche Frau der 1950er Jahre das zentrale Leitbild.³⁰ Sehr viele Frauen akzeptierten dieses Ideal und strebten es selbst an,³¹ obwohl die Medien nicht müde wurden, das Problem des Männermangels detailliert zu beschreiben und da-

²⁶ Vgl. u. a. Schüller: „Frau sein heißt politisch sein“, S. 54-71.

²⁷ Hierbei ist zu beachten, dass diese Bezeichnung irreführend ist, da es sich ja eigentlich um einen Männermangel in der Gesellschaft handelte.

²⁸ Vgl. Frevert: Frauen-Geschichte, S. 255; Moeller, Robert G.: Unbenannt und allgegenwärtig. Die Familie in der deutschen Zeitgeschichtsschreibung, in: Geschichte und Geschlechter. Revisionen der neueren deutschen Geschichte, hrsg. v. Karen Hagemann und Jean H. Quataert, Frankfurt am Main 2008 (Geschichte und Geschlechter; 57), S. 317–346.

²⁹ Vgl. Moeller, Robert G.: Geschützte Mütter. Frauen und Familien in der westdeutschen Nachkriegspolitik, Dt. Erstausg., München 1997. Silvia Heinemann zeigt anhand der FDP-Frauen inwieweit diese sich durchaus in bestimmten Fragen gegen die Überzeugung ihrer männlichen Parteigenossen stellten. Heinemann, Sylvia: „Frauenfragen sind Menschheitsfragen“. Die Frauenpolitik der Freien Demokratinnen von 1949 bis 1963, Sulzbach/Taunus, Göttingen 2012, z.B. S. 309.

³⁰ Vgl. Moeller: Unbenannt und allgegenwärtig.

³¹ Vgl. Plötz, Kirsten: Als fehle die bessere Hälfte. „Alleinstehende“ Frauen in der frühen BRD, 1949 - 1969, Univ., Diss. u.d.T.: Plötz, Kirsten: "Alleinstehende" Frauen zwischen gesellschaftlicher Normierung und Eigenständigkeit-Hannover, 2002, Königstein/Taunus 2005.

rauf hinzuweisen, dass für viele Frauen genau dieses Ideal der Hausfrau und Mutter nicht zu erreichen war. Auch an dieser Arbeitsaufteilung zwischen Mann und Frau werden zutiefst bürgerliche Familienideale und Rollenverteilungen sichtbar. Mit der Festlegung, dass die Frau die Hausarbeit und der Mann die Erwerbsarbeit zu erbringen hatte, setzte sich das bürgerliche Familienbild des 20. Jahrhunderts noch in einem viel größeren gesellschaftlichen Bereich durch, als es vor dem Krieg möglich gewesen wäre.

Die Rückkehr in diese geschlechterpolar gedachte ‚Normalität‘ erklärt Ulrich Herbert daraus, dass es die Familie war, die scheinbar als einzige funktionierende Struktur die zahlreichen Zerstörungen durch Nationalsozialismus und die veränderten Arbeits- und Lebensbedingungen, sowie die materiellen Zerstörungen durch Inflation und Bombenangriff, abfangen konnte. Sie bot die einzige Sicherheit und Unterstützung, die die Menschen brauchten. Je stärker die Familie durch alleinstehende Mütter, ehelose Kinder und die Erleichterung der Scheidung ‚bedroht‘ schien, umso stärker übte sie einen Reiz aus, dem sich selbst die nicht entziehen konnten, denen eine Ehe unmöglich war. Gerade auch in der Zeit vor dem ‚Wirtschaftswunder‘, in der die wirtschaftlichen, demokratischen und sozialen Errungenschaften noch nicht zu erkennen waren und die Zukunft entsprechend unsicher erschien, bedeutete die Familie eine sichere Hoffnung auf Lebensglück.³² Hinzu kam, dass die Ehe eine Form zwischenmenschlichen Zusammenseins darstellte, die allgemein anerkannt und darüber hinaus religiös aufgewertet war. Auch Manfred Hettling deutet den Rückzug in die Familie als Reflex auf die Not und als Ausdruck von mangelnden Alternativen. „Entscheidend ist vor allem, daß sich die Deutschen nach der militärischen Niederlage nicht einfach auf den status quo ante einer im Privaten womöglich überdauernden Bürgerlichkeit zurückziehen konnten. Indem sie es aber versuchten, verhalfen sie à la longue dem bürgerlichen Familienmodell erst zur erneuten, nun schichtübergreifenden Verbreitung.“³³

Doch die teils selbst gewählte Rückkehr zur Normalität war nur ein Punkt, der sich in der Familienpolitik der Bundesrepublik Deutschland niederschlug. Im Rahmen des Kalten Krieges und dem Konflikt mit dem Kommunismus hatte auch das Rollenverständnis der Geschlechter eine nicht zu unterschätzende Bedeutung inne.³⁴ Sehr schnell nach der Kapitulation Deutschlands und damit dem Wegfall eines gemeinsamen Gegners, kam es zum Auseinanderbrechen des alliierten Bündnisses zwischen den USA, Groß-Britannien

³² Vgl. Herbert, Ulrich: Liberalisierung als Lernprozeß. Die Bundesrepublik in der deutschen Geschichte - eine Skizze, in: Wandlungsprozesse in Westdeutschland. Belastung, Integration, Liberalisierung 1945 - 1980, hrsg. v. Ulrich Herbert, 2. Aufl., Göttingen 2003 (Moderne Zeit; 1), S. 7–49.

³³ Hettling: Bürgerlichkeit im Nachkriegsdeutschland, S. 16.

³⁴ Vgl. Moeller: Geschützte Mütter, S. 169 f.

und der Sowjetunion. Die Gegensätze und Unsicherheiten zwischen der Sowjetunion und den USA spitzten sich zu und verdichteten sich im sogenannten Kalten Krieg.³⁵ Vor allem das Gebiet des ehemaligen Deutschlands war davon unmittelbar betroffen, da es sich zu diesem Zeitpunkt unter dem Besatzungsstatut und damit aufgeteilt in vier Besatzungszonen befand. Konnten sich die Besatzungsmächte der USA, Groß-Britanniens und Frankreichs schließlich auf eine Zusammenlegung ihrer Zonen verständigen, so gelang dies mit der Sowjetunion nicht. Für 40 Jahre entstanden zwei getrennten Staaten: Die Bundesrepublik Deutschland und die Deutsche Demokratische Republik.³⁶ Die Wege, die BRD und DDR nach 1945 genommen haben, ist ohne den Kontext dieses großen Konflikts nicht zu erklären. Waren zum Beispiel die ursprünglichen Ziele und Bemühungen der USA darauf ausgerichtet, Deutschland die Möglichkeit zu nehmen, erneut einen Krieg zu beginnen, so änderte sich dies in dem Moment, in dem es für nötig erachtete wurde, den Westen Deutschlands als notwendigen Puffer zur Sowjetunion zu erhalten. Damit wurde auch ein ideologischer Gegensatz gefestigt. An der innerdeutschen Grenze standen sich 'Kapitalismus' und 'Kommunismus' unmittelbar gegenüber.³⁷ Entsprechend wurden die Vorgänge im jeweiligen Nachbarstaat besonders ausgiebig beobachtet. Diese Konfrontation hatte erhebliche Auswirkungen auf die Geschlechterordnung, vor allem auf die Rolle der Frau. Die DDR hatte sehr früh begonnen, Frauen aktiv in die Arbeitswelt einzubeziehen, hauptsächlich aufgrund des Arbeitskräftemangels.³⁸ Gleichzeitig stand in der Frauenpolitik der DDR eine ganz andere Ideologie im Hintergrund: Hier hatte man die Forderungen der alten sozialistischen Frauenbewegung wieder aufgegriffen, die die Frau als gleichberechtigte Partnerin neben dem Mann sah – besonders auch auf dem Arbeitsmarkt. So war in der DDR die Gleichberechtigung der Frau auf das Engste mit ihrer Rolle als ‚Arbeiterin‘ verknüpft.³⁹ In der BRD hingegen setzte sich, wie oben geschildert, das Bild der alten bürgerlichen Frauenbewegung durch, die die Frau als Ergänzung zum Mann sah und so ihre Rolle als Hausfrau und Mutter beförderte. Dieses Modell geriet allerdings spätestens mit dem sogenannten Wirtschaftswunder in die Krise, als auch in der BRD die Wirtschaft nach immer mehr Arbeitskräften verlangte und die Einzigen, die diese Forderungen noch erfül-

³⁵ Vgl. Conze, Eckart: Die Suche nach Sicherheit. Eine Geschichte der Bundesrepublik Deutschland von 1949 bis in die Gegenwart, München 2009, S. 36.

³⁶ Vgl. Conze: Die Suche nach Sicherheit, S. 37.

³⁷ Vgl. Conze: Die Suche nach Sicherheit, S. 152.

³⁸ Vgl. Frevert, Ute: Umbruch der Geschlechterverhältnisse? Die 60er Jahre als geschlechterpolitischer Experimentierraum, in: Dynamische Zeiten. Die 60er Jahre in den beiden deutschen Gesellschaften, hrsg. v. Axel Schildt und Detlef Siegfried, 2. Aufl., Hamburg 2003 (Hamburger Beiträge zur Sozial- und Zeitgeschichte; 37), S. 642–660.

³⁹ Vgl. Moeller: Unbenannt und allgegenwärtig.

len konnten, die Frauen waren. Doch auch dann noch spielte die politische und propagandistische Abgrenzung vom „feindlichen Osten“ in der Frauen- und Familienpolitik der BRD eine große Rolle,⁴⁰ und selbst die Frauenorganisationen in den beiden deutschen Staaten blieben im Systemkonflikt nicht außen vor. So wurde der Antikommunismus in den BRD-Frauenorganisationen ein wichtiger Bestandteil,⁴¹ so dass besonders die staatsbürgerliche Frauenarbeit als die geschlechtsspezifische Methode der Kommunismusabwehr verstanden wurde. In der DDR dagegen wurden die Frauenorganisationen sehr schnell zentralisiert und zu Massenorganisationen ausgebaut, die sich entsprechend den Staatsvorgaben auszurichten hatten.⁴²

Und die Frauenbewegung? In einer der ersten Überblicksdarstellungen über die Geschichte der Frauenbewegung endete diese für die Autorin Ute Gerhard mit dem Nationalsozialismus. In ihrer Darstellung waren für sie nach dem Zweiten Weltkrieg nur noch einzelne Frauen zu erkennen, die 1945 versucht hätten, da weiter zu machen, wo sie 1933 aufhören mussten. Eine neue Frauenbewegung scheint für Ute Gerhard nicht mehr zustande gekommen zu sein.⁴³ Generell registrierte sie einen „großen Rückschlag in der Frauenpolitik nach 1950.“ Außerdem sei „die Restaurationsphase der BRD nicht nur ökonomisch und politisch reaktionär“ gewesen, sondern auch für das Geschlechterverhältnis seien „wieder ‚finstere Zeiten‘“ angebrochen.⁴⁴ Mit diesen Aussagen lässt sich treffend das Selbstverständnis der Frauen der Neuen Frauenbewegung ab den 1970er Jahren beschreiben. Diese Frauen fanden – ihrer Einschätzung nach – keine aktiv vorhandene Frauenbewegung vor, an die sie hätten anknüpfen können oder wollen. Sie fühlten sich als die ersten Pionierinnen, die gesellschaftliches Terrain für Frauen erschlossen.⁴⁵ Damit entstand die Wahrnehmung, dass es so gut wie keine Frauenbewegung nach dem Zweiten Weltkrieg gegeben hätte. Wie Forschungen in den letzten Jahren gezeigt haben, ist diese Aussage in ihrer Grundsätzlichkeit nicht haltbar. Die

⁴⁰ Vgl. Frevert: Umbruch der Geschlechterverhältnisse?

⁴¹ Vgl. Stoehr, Irene: Friedensklärchens Feindinnen. Die Friedensaktivistin Klara Marie Fassbinder und das antikommunistische Frauennetzwerk in den 1950er Jahren, in: *Ariadne. Forum für Frauen- und Geschlechtergeschichte* 58, 2010, S. 12–21; Wolff, Kerstin: Ein gross angelegter Plan! Der Zusammenschluss der westlichen Frauenausschüsse als Abwehrkampf gegen den Kommunismus, in: *Traverse*, H. 3, 2004, S. 101–112.

⁴² Vgl. Bouillot/ Schüller: „Eine machtvolle Frauenorganisation“.

⁴³ Vgl. Gerhard: Unerhört, S. 385.

⁴⁴ Gerhard: Unerhört, S. 386 f.

⁴⁵ Vgl. Wolff, Kerstin: Ein Traditionsbruch? Warum sich die autonome Frauenbewegung als geschichtslos erlebte, in: *Zeitgeschichte als Geschlechtergeschichte. Neue Perspektiven auf die Bundesrepublik*, hrsg. v. Julia Paulus, Eva-Maria Silies und Kerstin Wolff, Frankfurt am Main 2012 (Geschichte und Geschlechter; 62), S. 257–275, S. 257.

Gründung unzähliger Frauenorganisation und der Zusammenschluss in einen Dachverband, der sich Deutscher Frauenring (DFR) nannte, zeigten einen bewussten Neuanfang einer Frauenbewegung nach 1945. Gleichzeitig stellte sich dabei der DFR in seinen Selbstaussagen ebenso bewusst in die Tradition des Bundes Deutscher Frauenvereine.⁴⁶ Die Anknüpfungen an die Frauenbewegung vor 1933 waren also nach 1945 durchaus vorhanden. So stellt sich die Frage, wieso auch heute noch in der öffentlichen Wahrnehmung die „Heim- und Herdideologie der fünfziger Jahre“⁴⁷ stärker verankert ist, als die Arbeit an der Gleichberechtigung, die von zahlreichen Frauen (und Männern) in dieser Zeit geleistet wurde. Zwar hat auch die historische Forschung damit begonnen, den in den 50er Jahren einsetzenden und dann in den 60er Jahren für die Zeitgenossen sichtbar werdenden gesellschaftlichen Wandel auszuloten,⁴⁸ allerdings sind die meisten dieser historischen Arbeiten geschlechtsblind und vernachlässigen im Allgemeinen die Rolle der Frauen. Einzelstudien zu den Bereichen Familie⁴⁹ und Teilzeitarbeit⁵⁰, Biografien einzelner Frauen oder Arbeiten über die Politikerinnen einer Partei⁵¹ werfen bereits erste Schlaglichter auf das oben skizzierte Spannungsfeld in dem Frauen sich in den fünfziger und sechziger Jahren des 20. Jahrhunderts bewegten. Eine dieser Frauen war Gabriele Strecker, die im Zentrum dieser Arbeit steht.

Kriegsende und Befreiung waren für Gabriele Strecker, die zu diesem Zeitpunkt 41 Jahre alt war, der Beginn eines neuen Lebensabschnittes.⁵² Ihr Wohnort Bad Homburg vor der Höhe war für einige Zeit Hauptquartier der US-Militärstreitkräfte und Gabriele Strecker wohnte in unmittelbarer Nähe der vom Militär requirierten Stadtviertel. Trotz Verbots suchten amerikanische Militärangehörige das Gespräch mit den Deutschen. Zu ihnen gehörte auch Jella Lepman, die zu dieser Zeit Kontaktoffizierin mit Aufgabengebiet

⁴⁶ Vgl. Strecker, Gabriele: Hundert Jahre Frauenbewegung in Deutschland, Wiesbaden o.J. [1951], S. 51-57; Frevert: Frauen-Geschichte, S. 254.

⁴⁷ Gerhard: Unerhört, S. 387.

⁴⁸ Vgl. Schildt, Axel, Siegfried, Detlef (Hg.): Dynamische Zeiten. Die 60er Jahre in den beiden deutschen Gesellschaften, Hamburg 2003 (Hamburger Beiträge zur Sozial- und Zeitgeschichte, 37).

⁴⁹ Vgl. Niehuss, Merith: Familie, Frau und Gesellschaft. Studien zur Strukturgeschichte der Familie in Westdeutschland 1945 - 1960, Göttingen 2001 (Schriftenreihe der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, 65).

⁵⁰ Vgl. Oertzen, Christine von: Teilzeitarbeit und die Lust am Zuverdiener. Geschlechterpolitik und gesellschaftlicher Wandel in Westdeutschland 1948 - 1969, Freie Univ.-Berlin, 1997, Göttingen 1999 (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft, 132).

⁵¹ Vgl. Heinemann: „Frauenfragen sind Menschheitsfragen“; Holz, Petra: Zwischen Tradition und Emanzipation. CDU-Politikerinnen in der Zeit von 1946 bis 1960, Königstein/Taunus 2004, u.a.

⁵² Vgl. Strecker, Gabriele: Überleben ist nicht genug. Frauen 1945 - 1950, Orig.-Ausg., Freiburg im Breisgau [u.a.] 1981 (Herderbücherei, 915), S. 9.

Frauen und Kinder der amerikanischen Militärbehörden war. Lepman schlug Gabriele Strecker vor, Leiterin des Frauenfunks des amerikanischen Militärsenders Radio Frankfurt zu werden. Aus dem Gefühl heraus, während des Nationalsozialismus versagt zu haben, sagte Gabriele Strecker zu. Bis 1962 blieb sie Leiterin des Frauenfunks des ab 1949 in deutsche Hände überführten und in Hessischen Rundfunk umbenannten Radioresorts und wurde damit zu einer „vielgehörte[n] Stimme in der Welt der Frau.“⁵³ 1948 trat Gabriele Strecker außerdem der Partei der Christlich-Demokratischen Union Deutschlands (CDU) bei, nachdem sie schon in den Jahren zuvor in überparteilichen Frauenorganisationen tätig gewesen war. Gerade in der männerdominierten Parteienpolitik sah Gabriele Strecker eine Chance und Aufgabe für engagierte Frauen und versuchte auch hier ein Beispiel für andere Frauen zu sein: So war sie maßgeblich an der Bildung der hessischen Frauen-Union – der Frauenorganisation innerhalb der CDU – beteiligt, dessen erste Vorsitzende sie von 1950 bis 1960 war. Dadurch war sie automatisch Mitglied im Vorstand der hessischen CDU und schließlich auch für zwei Legislaturperioden – von 1954 bis 1962 – Abgeordnete im Hessischen Landtag.

Aber auch auf dem Gebiet der überparteilichen Frauenverbände wurde Gabriele Strecker zu einer wichtigen Person. 1946 hatte die amerikanische Militärbehörde Gabriele Strecker ausgewählt als erste deutsche Frau nach 1945 an einer internationalen Frauenkonferenz teilzunehmen. Hier knüpfte sie erste Kontakte zu ausländischen Frauen und den internationalen Frauenorganisationen nach dem Krieg und setzte die von der Frauenbewegung immer auch gepflegte internationale Arbeit wieder in Gang.

Mit diesem Tätigkeitsprofil gehörte Gabriele Strecker zu einer Reihe von Frauen, die, ausgelöst durch die Zeit des Nationalsozialismus, in der Nachkriegszeit politisch und gesellschaftlich aktiv wurden. Im Gegensatz zu den bekannteren Frauen der Politik wie Helene Weber oder Marie-Elisabeth Lüders gehörte sie einer jüngeren Generation an, die noch nicht in der Weimarer Republik politisch aktiv gewesen war. Auch zur Alten Frauenbewegung der Zwischenkriegszeit hatte sie – nach eigenen Aussagen – keinen direkten Kontakt. Bei ihr war es die Zeit des Nationalsozialismus, die ihre Aktivität förderte und sie Wege gehen ließ, mit denen sie vermutlich selbst nie gerechnet hatte. Sie selbst erklärte ihren weiteren Lebensweg mit der „Aufgewühltheit dieser Zeit, die das Unterste nach oben und umgekehrt wälzte“,⁵⁴ und sicher ist es fraglich, ob Gabriele Strecker ohne Jella Lepman diesen Weg beschritten hätte. Doch wie wenige andere Frauen mit ihr, ist auch sie der politischen Aufbruchsstimmung dieser Zeit gefolgt und damit Repräsentantin einer Frauengeneration geworden, die zeitlich die Frauen der „Alten Frauen-

⁵³ Ohne Titel, in: *Handelsblatt*, 14.06.1957.

⁵⁴ Strecker: *Überleben ist nicht genug*, S. 16.

bewegung“ mit den Frauen der „Neuen Frauenbewegung“ verband und die volle Zeitspanne ab 1945 bis in die 1970er Jahre durch eine (politische) Aktivität abdeckte.⁵⁵ Sie gestaltete als Frau aktiv ihr eigenes Leben in dem oben beschriebenen Spannungsfeld ihrer Zeit. Als Journalistin und Politikerin nahm sie nicht nur passiv daran teil, sondern beteiligte sich aktiv an den Diskussionen um die Rolle der Frau.

Bereits diese kurze Schilderung von Gabriele Streckers Lebensweg macht deutlich, dass sie einem bürgerlich-konservativen Milieu zuzurechnen ist. Zwar lassen sich kaum sichere Aussagen über ihre Herkunftsfamilie treffen, aber bereits durch ihre Biografie wird ihr Wunsch nach Aufstieg über Bildung, und zwar durch ein Studium, deutlich. Durch die Heirat mit einem Arzt nahm sie an einer bürgerlichen Lebenswelt teil. Politisch erst zurückhaltend änderte sich diese Einstellung mit dem Erlebnis des Nationalsozialismus, ein Phänomen, dem Heinz Bude schon fast eine gewisse generationenspezifische Prägung zuschreibt.⁵⁶ Für den Eintritt in die CDU war laut ihrer eigenen Aussage der Grundgedanke der „christlichen Politik“ mit ausschlaggebend und die Erkenntnis, dass sie für sich in keiner anderen Parteien weitere Anknüpfungspunkte finden konnte. Auch diese Wahl deutet einmal mehr eine ‚bürgerlich‘-konservative Haltung an.

In der historischen Forschung haben auch Zeithistoriker sich in den letzten Jahren mit dem „Bürger“ beschäftigt. Ausgehend von den Forschungen zum Bürgertum im 19. Jahrhundert warf nicht nur Hans-Ulrich Wehler die Frage auf, ob es nach 1945 ein Bürgertum in Deutschland gab. Dabei sind drei mögliche Zugänge zum Phänomen des Bürgers in der Forschung zu unterscheiden:⁵⁷

Erstens: die Sozialformation ‚Bürgertum‘, wie es sich im 19. Jahrhundert selbst zwischen Adel und Arbeiterschaft als Klasse abgegrenzt hatte.

Zweitens: ‚Bürgerlichkeit‘. Darunter fallen alle Aspekte, die mit einem Bürger/einer Bürgerin assoziiert werden, wie ein bestimmter ‚bürgerlicher‘ Lebensstil und Werte, aber auch ein bestimmtes politisches Verständnis.

Und drittens: die ‚bürgerliche Gesellschaft‘, als eine Utopie „eines bürgerlich dominierten Gemeinwesens.“⁵⁸

⁵⁵ Eine andere dieser Frauen ist die heute so gut wie gänzlich vergessene Fini Pfannes. Siehe Schüller, Elke; Wolff, Kerstin: Fini Pfannes (1894-1967). Protagonistin und Paradiesvogel der Nachkriegsfrauenbewegung, Königstein/Taunus 2000 (Frauen und Politik in Hessen).

⁵⁶ Vgl. Bude, Heinz: Bürgertumsgenerationen in der Bundesrepublik, in: Bürgertum nach 1945, hrsg. v. Manfred Hettling und Bernd Ulrich, Hamburg 2005, S. 111–132, S. 122.

⁵⁷ Vgl. Hettling: Bürgerlichkeit im Nachkriegsdeutschland, S. 12.

⁵⁸ Wehler: Deutsches Bürgertum nach 1945, S. 620.

Tatsächlich findet sich in der zeitgeschichtlichen Forschung noch kein Konsens darüber, was mit der Sozialformation Bürgertum nach 1945 geschehen ist. Unumstritten ist der Wegfall einer großen personellen Trägergruppe – nämlich des jüdischen Bürgertums – und als wichtiger Baustein für eine bürgerliche Lebensführung die materiellen Einbußen durch Krieg und Vertreibungen, die die Sozialschicht Bürgertum schrumpfen ließ.⁵⁹ Hinzu kamen die moralischen Verstrickungen in der Zeit des Nationalsozialismus, da sich viele dem Bürgertum zuzurechnende Gruppen freiwillig den neuen Machthabern zugewendet hatten.⁶⁰ Diese Faktoren trugen dazu bei, dass die „Konturen“ verschwammen, und das Bürgertum seine „Exklusivität so gut wie ganz verloren hatte.“⁶¹ Vor diesem Hintergrund präsentierte sich das Bürgertum am Ende des Zweiten Weltkrieges für Wehler als „sozialmoralisch und politisch völlig ausgelaugt“ und wäre daher nicht als „als Repräsentant und Träger einer neuen, selbstbewußten Demokratie und Republik“ in Frage gekommen.⁶² Dennoch plädierte Wehler dafür, dass es durchaus sinnvoll sei, an „der Langlebigkeit sozialer Strukturen bis zum Beweis des Gegenteils festzuhalten.“⁶³ So sieht er durchaus die oben genannten Einbußen für die Klasse Bürgertum, doch gerade für die beiden „Spitzenformationen“ und „anerkannten Vorbilder“ in Lebensstil und Lebensführung, das obere Wirtschaftsbürgertum und das Bildungsbürgertum, könne auch nach 1945 von „Erosion und Verfall keine Rede sein.“⁶⁴ Dies zeigten entsprechende Untersuchungen zur Kontinuität in gehobenen Wirtschaftspositionen. Ungebrochen wäre außerdem der „Prosperitätsschub der 1950/60er Jahre [der] eine auffällige Expansion [der bürgerlichen, T.R.] Mittelklassen durch die Verbürgerlichung ehemals proletarischer Gesellschaftssegmente“ bedingt hätte.⁶⁵ Für Wehler war daher die Existenz eines Bürgertums als Sozialformation durchaus nach 1945 möglich – es hätte sich sogar ausgeweitet. Ähnliche Feststellungen traf Wehler auch für die Idee der ‚Bürgerlichen Gesellschaft‘. Diese wäre zwar nicht mehr so genannt worden, hätte aber als indirektes Konzept weitergewirkt. Auch im letzten Bereich, der ‚Bürgerlichkeit‘ sah es nach Wehler eher nach Kontinuität und Lebensfähigkeit im Zeichen eines Formwandels aus: „Geblieben ist aber ein Ensemble von Werten und Orientierungen, Konventionen und Sozialisationserfahrungen, die weiterhin einen distinkten Neubürgerlichen Lebensstil, vor allem einen klassenspezifischen bürgerlichen Habitus

⁵⁹ Vgl. Bude: Bürgertumsgenerationen in der Bundesrepublik, S. 9.

⁶⁰ Vgl. Wehler: Deutsches Bürgertum nach 1945, S. 618.

⁶¹ Conze, Eckart: Eine bürgerliche Republik? Bürgertum und Bürgerlichkeit in der westdeutschen Nachkriegsgesellschaft, in: *Geschichte und Gesellschaft* 30, 2004, S. 527–542, S. 531.

⁶² Wehler: Deutsches Bürgertum nach 1945, S. 618.

⁶³ Wehler: Deutsches Bürgertum nach 1945, S. 619.

⁶⁴ Wehler: Deutsches Bürgertum nach 1945, S. 621.

⁶⁵ Wehler: Deutsches Bürgertum nach 1945, S. 627.

hervorbringen.“⁶⁶ Sein Fazit lautete entsprechend, dass gerade im Vergleich mit „anderen Lebensstilen und Idealen“ deutlich würde, dass sich ein „Pluralismus distinkter bürgerlicher Habitusformen in den bürgerlichen Berufs- und Besitzklassen, in ihrem Lebensstil und Wertekanon doch weiterhin erhalten“ hätte.⁶⁷

Dieser Auffassung widersprach Eckart Conze: Die Auflösung der Sozialformation Bürgertum wäre zu weitgehend gewesen, als dass es zu einer größeren Wiederherstellung dieser Bevölkerungsschicht hätte kommen können: „Noch weit weniger konnte in den späten 1940er und den 1950er Jahren von einer Wiederherstellung der ehemals bürgerlichen politischen und sozialen Wertvorstellungen, insbesondere im Hinblick auf die Existenz einer bürgerlich-liberalen Öffentlichkeit, die Rede sein.“⁶⁸ So betonte Conze, dass es sehr wichtig wäre, zwischen den nach 1945 geführten Elitediskursen und den Entwicklungen in der allgemeinen Bevölkerung zu unterscheiden. Denn hier hätte man es durchaus mit einem breiten Rückzug der Bevölkerung ins Private, die Familie und einer Entpolitisierung zu tun. So hätten sich auch viele bei der in der Nachkriegszeit gewünschten Rückkehr in die ‚Normalität‘ vor allem an der Vergangenheit orientiert, und zwar nicht an den Zuständen in der Weimarer Republik, sondern denen der Kaiserzeit. Das Wirtschaftswunder hätte maßgeblich dazu beigetragen diese „Normalität“ zu erzeugen, da es einen nicht unwesentlichen Teil an Sicherheit schuf. Aber, so Conze, der Wunsch der Menschen nach eigenem, persönlichen und wirtschaftlichen Vorkommen wäre dafür verantwortlich gewesen, dass es zu einer „Revitalisierung und einer neuen Hochschätzung von Werten und Werthaltungen [kam], die man durchaus dem ‚bürgerlichen Wertehimmel‘ und dem bürgerlichen Kulturmodell zuordnen kann.“⁶⁹ Conze sah zwar einen kleinen Restbestand an habitueller Bürgerlichkeit, doch wären es vor allem Veränderungen im Bereich der politischen Kultur und ein Wandel politischer Werte und gesellschaftlicher Ordnungsvorstellungen gewesen, die zu einer „Entwicklung hin zu einer ‚Bürgergesellschaft‘“ geführt hätten.⁷⁰ Also wäre es nicht zu einer weitgehenden Fortführung, sondern zu einer in den 1950er und 1960er Jahren „(Wieder-)Entstehung von Bürgerlichkeit, politisch, sozial und kulturell, und nun eben einer gesellschaftlich verallgemeinerten Bürgerlichkeit jenseits der vormaligen Sonderformation Bürgertum“⁷¹ gekommen. So wäre es einer Sozialformation Bürgertum in der BRD gar nicht erst möglich gewesen sich neu zu formieren, doch einige wenige Reste hätten sich gerade im Zuge der Pro-

⁶⁶ Wehler: Deutsches Bürgertum nach 1945, S. 628.

⁶⁷ Wehler: Deutsches Bürgertum nach 1945, S. 629.

⁶⁸ Conze: Eine bürgerliche Republik? S. 532.

⁶⁹ Conze: Eine bürgerliche Republik? S. 534 f.

⁷⁰ Conze: Eine bürgerliche Republik? S. 535.

⁷¹ Conze: Eine bürgerliche Republik? S. 536.

zesse politischer und gesellschaftlicher Liberalisierung, die die neue Bundesrepublik geboten hätte, in Nischen und Freiräumen erhalten.⁷²

Auch Manfred Hettling war sich darüber im Klaren, wie weitgehend die Sozialformation Bürgertum durch die Zeit der Weimarer Republik bis in die Nachkriegsgesellschaft angegriffen worden war. Aus diesem Grund wandte er sich der ‚Bürgerlichkeit‘ zu und erkundete ein mögliches bürgerliches Werte- und Verhaltenssystem nach 1945. So stellte er fest, dass bestimmte bürgerliche Werte, wie das bürgerliche Familienmodell, sich nach 1945 umso wirkmächtiger in der Gesellschaft hätten verbreiten können.⁷³ Ähnliche Verschiebungen wären im Bereich des Bildungsbürgertums festzustellen. So wären nun bestimmte Berufe als ‚bürgerlich‘ assoziiert worden, aber nicht mehr die Personen, die diese Berufe ausübten.⁷⁴ Obwohl damit die Träger und Personen in ihrer Wirkmächtigkeit verschwanden, ging Hettling davon aus, dass „Bürgerlichkeit [... als, T.R.] ein zentrales Fundament der Bundesrepublik“ zu gelten habe⁷⁵, und stellte die Frage nach den „Bedingungen für die neue Gestaltungskraft von Bürgerlichkeit“ als Werte- und Verhaltenssystem nach 1945.⁷⁶ Hettling konstatiert, dass „bisher von der historischen Forschung nur selten mit dem fortwirkenden Einfluß der bürgerlichen Tradition argumentiert [wurde], um den Erfolg der Bundesrepublik zu erklären.“⁷⁷ Daraus resultierend stellte sich für Hettling die Frage zum einen danach, welche Komponenten beziehungsweise Orte⁷⁸ von Bürgerlichkeit in der Gesellschaft nach 1945 aufgegriffen, beziehungsweise vielleicht auch fortgeführt wurden, und zum anderen, wie bürgerliche Werte sich gewandelt haben könnten, um so zu der langfristigen Stabilisierung der Gesellschaft der BRD beizutragen. Diese ‚bürgerlichen Werte deckten verschiedene Aspekte privaten und gesellschaftlichen Lebens ab. Vor allem die Familie, als Sozialisationsort für nachfolgende Generationen, spielte – so Hettling – eine große Rolle. Das Verhältnis zu Wirtschaft und Politik bildete ebenfalls einen wichtigen Hintergrund für eine bürgerliche Lebensweise. Hinzu kamen außerdem noch andere Aspekte, beziehungsweise moralische Werte, wie: Bildung und Kultur, Toleranz gegenüber anderen, ein vertrauensbasiertes Miteinander und die Eigen- und Gemeinschaftsverantwortung.⁷⁹ Diese Lebensbereiche lagen im

⁷² Vgl. Conze: Eine bürgerliche Republik? S. 541.

⁷³ Vgl. Hettling: Bürgerlichkeit im Nachkriegsdeutschland, S. 16.

⁷⁴ Vgl. Hettling: Bürgerlichkeit im Nachkriegsdeutschland, S. 17.

⁷⁵ Hettling: Bürgerlichkeit im Nachkriegsdeutschland, S. 10.

⁷⁶ Hettling: Bürgerlichkeit im Nachkriegsdeutschland, S. 14.

⁷⁷ Hettling: Bürgerlichkeit im Nachkriegsdeutschland, S. 21 f.

⁷⁸ Vgl. Budde, Gunilla-Friederike, Conze, Eckart, Rauh, Cornelia (Hg.): Bürgertum nach dem bürgerlichen Zeitalter. Leitbilder und Praxis seit 1945, Göttingen 2010 (Bürgertum Neue Folge, Bd. 10), S. 12.

⁷⁹ Vgl. Bude: Bürgertumsgenerationen in der Bundesrepublik, S. 8.

Fokus der Forschungen zur ‚Bürgerlichkeit‘ und sollen auch ein Anknüpfungspunkt für diese Arbeit bilden.

Ausgangspunkt für solche bürgerlichen Konzeptionen bildeten vor allem Untersuchungen zur Familie,⁸⁰ die den wichtigen Stellenwert von Familie für eine bürgerliche Ordnung ins Zentrum rückten.⁸¹ Gemeinhin wurde dabei die Frau der Familie untergeordnet und nicht als selbstständiges Subjekt wahrgenommen. Einzig ein Aufsatz von Christine Eifert fragt, inwieweit die oben skizzierte Bürgertumsforschung für Frauen des Wirtschaftsbürgertums – explizit Unternehmerinnen – zu neuen Erkenntnissen führen könne.⁸² Diese Leerstelle aufgreifend, soll in dieser Arbeit der Ansatz von Manfred Hettling erweitert werden, in dem explizit nach der Rolle der Frau im bürgerlichen Wertekanon gefragt werden wird. Vor diesem Hintergrund lassen sich die bereits eingangs formulierten Fragen dieser Arbeit noch einmal spezifizieren. Anhand der Person Gabriele Streckers soll der Frage nachgegangen werden, wie eine Frau auf den bürgerlichen, geschlechterbezogenen Wertekanon nach 1945 reagiert hat, inwieweit der Nationalsozialismus dabei eine Rolle spielte und ob sie versucht hat, diese Wertevorstellungen zu verändern. Hettling schreibt der Bürgerlichkeit eine so große Bedeutung zu, weil sie „als Fundamente der neuen Ordnung Bestandteile bürgerlicher Tradition auch deshalb fungieren [konnte, T.R.], weil sie sich als wandlungsfähig erwiesen“ hat.⁸³ Schon die Frauenbewegung des 19. Jahrhunderts hatte versucht, die Frau in das bürgerliche Gesellschaftsmodell einzuschreiben. Gleiche Rechte und Pflichten für Mann und Frau zur Schaffung einer „neuen bürgerlichen“ Gesellschaft war ein Anliegen, das von vielen Frauen auch nach 1945 mit der Forderung nach Gleichberechtigung für Frauen verbunden war. Wie sah und wie deutete Gabriele Strecker diese Entwicklungen? Welche Begründungen griff sie auf und benutzte sie, um die Rolle der Frau in den bürgerlichen Wertekanon nach 1945 einzuschreiben? Wie sah ihr Frauenbild aus? Lässt sich bei ihr ein Wandel feststellen? Welche Rolle spielte dabei die Alte Frauen-

⁸⁰ Vgl. Gebhardt, Miriam: Eltern zwischen Norm und Gefühl. Wertewandel in der bürgerlichen Familiensozialisation im 20. Jahrhundert, in: Bürgertum nach dem bürgerlichen Zeitalter. Leitbilder und Praxis seit 1945, hrsg. v. Gunilla-Friederike Budde, Eckart Conze und Cornelia Rauh, Göttingen 2010 (Bürgertum Neue Folge; Bd. 10), S. 187–204; Seegers, Lu: Prominenz und bürgerlicher Wertewandel in der Bundesrepublik, 1945–1980, in: Bürgertum nach dem bürgerlichen Zeitalter. Leitbilder und Praxis seit 1945, hrsg. v. Gunilla-Friederike Budde, Eckart Conze und Cornelia Rauh, Göttingen 2010 (Bürgertum Neue Folge; Bd. 10), S. 271–284.

⁸¹ Vgl. Budde, Conze, Rauh (Hg.): Bürgertum nach dem bürgerlichen Zeitalter, S. 12.

⁸² Vgl. Eifert, Christine: Teilhabe und Ausgrenzung. Das Beispiel bundesdeutscher Unternehmerinnen (1954–1989), in: Zeitgeschichte als Geschlechtergeschichte. Neue Perspektiven auf die Bundesrepublik, hrsg. v. Julia Paulus, Eva-Maria Silies und Kerstin Wolff, Frankfurt am Main 2012 (Geschichte und Geschlechter; 62), S. 144–159.

⁸³ Hettling: Bürgerlichkeit im Nachkriegsdeutschland, S. 10.

bewegung für sie und wie sah für sie das Verhältnis der Frau zu Politik und Staat aus? Die dahinterliegende Frage ist dabei: inwieweit ist Gabriele Strecker selbst eine Vertreterin des Bürgertums und inwieweit förderte sie diese bürgerlichen Haltungen und Werte in ihrer Politik?

1.1 Quellen

Die Struktur dieser Arbeit setzt sich aus zwei in Beziehung stehenden Teilen zusammen: Der Biografie Gabriele Streckers und ihren schriftlichen Aussagen. Gabriele Strecker hat sich über viele Medien geäußert. Als Leiterin des Frauenfunks verfasste sie eigenhändig Manuskripte, die über das Radio ausgestrahlt wurden. Sie hielt Vorträge und sprach auf (frauenpolitischen) Veranstaltungen und Konferenzen. Seit ihrer Reise nach Amerika schrieb sie Artikel für Frauenzeitschriften sowie Tages- und Wochenzeitungen. Ihre ersten Veröffentlichungen waren zwei Broschüren aus der Zeit um 1951. Den Abschluss ihrer Schriften stellte die 1981 erschienene Autobiografie über die Jahre 1945 bis 1950 dar.

Für diese Arbeit wurden alle vorhandenen Schriften von Gabriele Strecker ausgewertet und zum ersten Mal eine Liste ihrer Publikationen erstellt. Dabei zeigte sich folgendes Bild:

In ihrer ersten nicht genau datierten Veröffentlichung mit dem Titel *Hundert Jahre Frauenbewegung in Deutschland* beschäftigte sich Gabriele Strecker mit der Geschichte der Frauenbewegung und ihrem neuen Einsetzen nach 1945.⁸⁴ Diese Schrift dürfte etwas früher als das 1952 erschienene Heft *Propaganda*⁸⁵ veröffentlicht worden sein, in dem sie vor der kommunistischen Propaganda warnt. Die meisten ihrer Veröffentlichungen stammen aus den 1960er Jahren. So das Buch *Frausein – heute*⁸⁶ aus dem Jahr 1965 und zwei Bücher, die sich dezidiert mit politischen Institutionen beziehungsweise dem Verhältnis zwischen Parteipolitik und Frauen beschäftigen: Das Buch über den *Hessischen Landtag*⁸⁷ aus dem Jahr 1966 und das von der Bundesgeschäftsstelle der CDU herausgegebene Buch *Der Weg der Frau in der Politik*.⁸⁸ Eine andere Richtung schlägt das Buch mit dem Titel *Frauenträume –*

⁸⁴ Strecker, Gabriele: *Hundert Jahre Frauenbewegung in Deutschland*, Wiesbaden o.J. [1951].

⁸⁵ Strecker, Gabriele: *Propaganda. An ihrer Sprache sollt ihr sie erkennen*, Wiesbaden 1952.

⁸⁶ Strecker, Gabriele: *Frausein – heute*, Weilheim/Obb. 1965.

⁸⁷ Strecker, Gabriele: *Der Hessische Landtag. Beispiel des deutschen Nachkriegsparlamentarismus*, Bad Homburg v.d.H. [u.a.] 1966.

⁸⁸ Strecker, Gabriele: *Der Weg der Frau in die Politik*, 1.-2. Aufl. Bundesgeschäftsstelle der CDU, Bonn 1965, 3. Aufl. Bonn 1975, 4. - 7. erweiterte und überarbeitete Aufl. 1980, 1984, 1988, 1994 (ab 3. Aufl. zusammen mit Marlene Lenz), Bonn 1965.

Frauentränen aus dem Jahr 1969 ein, dass eine Betrachtung über den Frauenroman darstellt.⁸⁹ 1970, aus Anlass des 20-jährigen Bestehens des Deutschen Frauenrings (DFR), verfasste Gabriele Strecker eine Zusammenfassung der Geschichte dieses Verbandes unter dem Titel *Gesellschaftspolitische Frauenarbeit in Deutschland*.⁹⁰ Ihre letzte Veröffentlichung stellt ihre Autobiografie dar, die 1981 unter dem Titel *Überleben ist nicht genug* erschien.⁹¹ Beschrieben werden darin vor allem die Jahre 1945 bis 1950. Hinzu kommen zwei Aufsätze in einem Sammelband zur Stellung der Frau⁹² und ein Aufsatz in dem vom DFR herausgegebenen 1975 erschienen Heft *Die Frau verlangt Menschenrechte*, in dem sich Gabriele Strecker mit der alten Frauenbewegung, vor allem mit Helene Lange und Gertrud Bäumer beschäftigte.⁹³

Neben ihren eigenen Texten mussten vor allem für die biografischen Teile der Arbeit weitere flankierende Materialien herangezogen werden. Diese befanden sich im Nachlass Gabriele Streckers, der sich in der Stiftung Archiv der deutschen Frauenbewegung in Kassel befindet und über eine umfassende Sammlung von Manuskripten und Artikeln von Gabriele Strecker,⁹⁴ sowie Fotos, verfügt. Korrespondenzen und andere persönliche Schriften sind leider nur sehr bruchstückhaft überliefert, offensichtlich wurden große Teile davon vernichtet, bevor sie dem Archiv übergeben wurden. Bei der Durchsicht des Nachlasses wurde deutlich, dass Gabriele Strecker es dabei sehr gut verstand, ihre Texte breit zu verwerten. So zeigte sich, dass immer wieder Absätze oder ganze Kapitel sowohl für Vorträge als auch für ihre Veröffentlichungen und Bücher genutzt wurden. Große Teile des ersten Kapitels aus dem 1965 erschienen Buch *Frausein – heute*⁹⁵, wurden schon 1963 als Abdruck eines Vortrages, den sie am 9. Mai 1963 vor dem Frauenverband Hessen e. V. in

⁸⁹ Strecker, Gabriele: *Frauenträume – Frauentränen. Über den unterhaltenden deutschen Frauenroman*, Weilheim 1969.

⁹⁰ Strecker, Gabriele: *Gesellschaftspolitische Frauenarbeit in Deutschland. 20 Jahre Deutscher Frauenring*, Mit einem Anhang von Gisela Naunin, Opladen 1970.

⁹¹ Strecker, Gabriele: *Überleben ist nicht genug. Frauen 1945 - 1950*, Orig.-Ausg., Freiburg im Breisgau [u.a.] 1981 (Herderbücherei, 915).

⁹² Strecker, Gabriele: *Die neue Eva*, in: *Eva - wo bist du?* hrsg. v. Ursula von Mangoldt, Weilheim/Oberbayern 1967, S. 7–33; Strecker, Gabriele: *Soziologisch-Politische Bedingtheit des Wesens der Frau*, in: *Eva - wo bist du?* hrsg. v. Ursula von Mangoldt, Weilheim/Oberbayern 1967, S. 34–44.

⁹³ Strecker, Gabriele: *Von der Frauenbewegung unter Lange-Bäumer bis zur Emanzipation der Gegenwart*, in: *Die Frau verlangt Menschenrechte*, hrsg. v. Brigitte Pross für den Deutschen Frauenring, Frankfurt am Main 1975, S. 7–14.

⁹⁴ Viele Manuskripte der Zeit ab 1960 wurden auch als Artikel in Zeitschriften und Zeitungen veröffentlicht. Soweit möglich wurde in dieser Arbeit auf die Manuskripte zurückgegriffen, da es sich gezeigt hat, dass Artikel teils gekürzt oder durch die Redaktion weitergehend verändert wurden.

⁹⁵ Strecker: *Frausein – heute*.

Darmstadt gehalten, herausgegeben.⁹⁶ Auch weitere Vorträge aus den Jahren 1965 und 1966 lassen sich diesem Buch zuordnen. So die Vorträge zum Thema Frauen und Politik vor Mitgliedern der CDU-Frauenvereinigung im Kreis Gelnhausen⁹⁷ und in Friedberg.⁹⁸ Weitere Auszüge beziehungsweise Themen, die sich inhaltlich auch in *Frausein – heute* wiederfinden, referierte Strecker Anfang März 1966 in Osnabrück.⁹⁹ Nicht nur in Deutschland war Gabriele Strecker vertreten, auch vor der freisinnig-demokratischen Frauengruppe in St. Gallen, Schweiz, hielt sie einen Vortrag zum Thema „Frausein – heute“.¹⁰⁰ Dies macht deutlich, dass die Bücher von Gabriele Strecker durch mehrere Vorträge und Aufsätze vorbereitet wurden und als Zusammenfassung von Themenkomplexen verstanden werden können, die sie dann ebenfalls wieder durch Vorträge vor ein interessiertes Publikum vermittelte.

Neben der Auswertung ihrer Texte fanden Nachforschungen für diese Arbeit im Universitätsarchiv der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main und im Stadtarchiv Bad Homburg von der Höhe statt. Im Hauptstaatsarchiv des Landes Hessen in Wiesbaden befinden sich als Depositum die Manuskripte und Dokumente des Frauenfunks des Hessischen Rundfunks. Der Bestand setzt sich zum größten Teil aus den schriftlichen Manuskripten der Sendungen und ihren Fahrplänen zusammen. Diese beginnen mit dem Jahr 1946 und decken auch die Zeit der Nachfolgerin Gabriele Streckers bis ins Jahr 1979 ab. Allerdings fehlen dabei die Jahre 1950 bis einschließlich 1957. Leserbriefe haben sich leider erst aus der Zeit nach dem Ausscheiden Gabriele Streckers erhalten; einige Dokumente geben Einblicke über interne Vorgänge.

Im Archiv des Hessischen Landtags wurden die Protokolle der Ausschüsse der dritten und vierten Wahlperiode, deren Mitglied Gabriele Strecker war, eingesehen. Ebenso wurden im Archiv für Christliche Politik Deutschlands in

⁹⁶ Vgl. Strecker, Gabriele: Das Bild der Frau heute, in: *Das Frauen-Journal für die Frau in Beruf und Haus*, H. 6, Juni 1963, S. 4–6, AddF, NL-P-01, M00007M02.

⁹⁷ Vgl. Wissensdurst ist zu löschen. Frauen sollen sich für die Politik interessieren - Referat in Bad Orb, in: *Frankfurter Rundschau*, 10.05.1963.

⁹⁸ Vgl. Kein Interesse an der Politik, in: *Frankfurter Rundschau*, 26.06.1965.

⁹⁹ Vgl. Die Frau von Vierzig sollte sich für das Berufsleben interessieren. Dr. Gabriele Strecker sprach in Osnabrück - Wirtschaft und Gesellschaft warten auf die Frau, in: *Neue Tagespost*, 02.03.1966, auch: ACDP, IV 003-072/2; Kontakt zum erlernten Beruf wahren. Dr. Gabriele Strecker sprach in der Schloßgarten-Gaststätte, in: *Osnabrücker Tageblatt*, 04.03.1966, auch: ACDP 003-072/2. Referat von Gabriele Strecker: Tagungsflyer zur Landestagung des Frauenverbandes Hessen. Thema: Das der Frau - Heute, ACDP, II-045-010/1, Landesverband Hessen, Manuskript und Veröffentlichung unter dem Titel „Das Bild der Frau heute“, AddF, NL-P-01, 00007M02.

¹⁰⁰ Vgl. Freisinnig-demokratische Frauengruppe, in: *St. Galler Tagblatt*, 19.01.1966 (Abendblatt Nr. 32), auch in: ACDP, 003-072/2.

St. Augustin die vorhandenen Dokumente der Bundesfrauenvereinigung dieser Zeit, der hessischen Frauenvereinigung und der Europäischen Frauen-Union (EFU) gesichtet. Für die Zeit beim Fernsehrat des ZDF war es mir dank freundlicher Genehmigung möglich, die Protokolle des Fernsehrats und der betroffenen Ausschüsse für die Jahre 1962 bis 1970 in der Geschäftsstelle des ZDF-Fernsehrats einzusehen.

1.2 Methode und Aufbau der Arbeit

Unter der Fragestellung wie Gabriele Strecker auf den bürgerlichen, geschlechterbezogenen Wertekontext nach 1945 reagiert hat, beziehungsweise ob und wie sie selber Trägerin eines solchen Lebensmodells sein konnte, wurde ein zweiteiliger Aufbau für diese Arbeit gewählt. Abwechselnd werden die Informationen über den biografischen Lebensweg Gabriele Streckers vorgestellt, um sie anschließend mit ihren Schriften in Beziehung zu setzen. Dazu wurde die Methode der kritischen Quellen- und Literaturanalyse gewählt. Die Vorgehensweise dieser Arbeit beruht auf der Darstellung, Analyse und Interpretation der von Gabriele Strecker selbst angefertigten Texte, diese stehen im Vordergrund, nicht so sehr die Biografie. Da Gabriele Strecker in die gesellschaftlichen Normen und Regeln ihrer Zeit eingebunden war und diese über ihre Schriften weiterspiegelte und vermittelte, können anhand dieser Texte ihre Einstellungen (und die der Gesellschaft) herausgefunden werden. Alle Texte haben einen ‚Sinn‘ und eine ‚Aufgabe‘, beides muss bei der Interpretation berücksichtigt werden. So ist Umfeld, Sinn und Zweck der Texte genau zu prüfen und es ist nötig, sie in einen biografischen Kontext einzuordnen. Gleichzeitig ist aber auch danach zu fragen, wer die Adressaten dieser Texte waren und welches Ziel Gabriele Strecker damit verfolgte. Schließlich sind anhand der oben dargestellten Diskussion um Bürgertum und Bürgerlichkeit die Texte auf Komponenten dieser Lebensweisen zu untersuchen und zu betrachten.

In dem die Texte durch die für diese Arbeit gewählte Fragestellung interpretiert werden, hatte auch hier unweigerlich eine Auswahl stattzufinden. Und so wie Gabriele Strecker in ihre Zeit eingebunden war, sind auch diese Arbeit und die darin getroffenen Interpretationen und Kritiken eingebunden in die gesellschaftlichen und historischen Diskussionen ihrer Zeit.

Der Aufbau der Arbeit folgt einem chronologischen und thematischen Ablauf. Zunächst soll nach dem Lebensort und den biografischen Prägungen von Gabriele Strecker gefragt werden – soweit sie recherchierbar waren. Das zweite Kapitel bietet daher eine ausführliche biografische Einführung, die vor allem den noch nicht in der Literatur beschriebenen (Aus-)Bildungsweg Ga-

briele Streckers nachzeichnet. Die Zeit nach dem Nationalsozialismus, genauer die ersten beiden Jahre der direkten Nachkriegszeit bedeuteten eine sehr persönliche Aufbruchphase für Gabriele Strecker und ihren weiteren Lebensweg, denn sie sind der Ausgangspunkt zu ihren anschließenden weitverzweigten beruflichen und politischen Aktivitäten. Eine herausragende Bedeutung spielt dabei die internationale Konferenz von South Kortright, USA, 1946, die in einem eigenen Kapitel (Kapitel 3) dargestellt wird. Im Rahmen dieses Kapitels ist es ebenfalls interessant sich mit der Auseinandersetzung Gabriele Streckers mit dem Nationalsozialismus zu beschäftigen. Kapitel 4 wird sich dann mit der Sichtweise Streckers auf Frauenorganisationen und Frauenbewegung beschäftigen und in Kapitel 5 soll ihre Auseinandersetzung mit dem Kommunismus aufgezeigt werden. Während Kapitel 6 sich ausführlich mit den verschiedenen Aspekten von (Partei)Politik und Frauen beschäftigt, sind damit in diesen Kapiteln spannende Bausteine für ein komplexes Frauenbild bei Gabriele Strecker deutlich geworden. Dieses soll im vorletzten inhaltlichen Kapitel (Kapitel 7) noch einmal zusammengefasst und ergänzt werden. Im achten und letzten Kapitel steht die zentrale Frage, wie ging Gabriele Strecker mit neuen gesellschaftlichen Veränderungen um? Wie reagierte sie auf die Neue Frauenbewegung ab den 1970er Jahren? Und wie begegnete sie als frauenorganisierte Frau den Forderungen der jungen Frauen, die in ihrem Selbstverständnis lange Jahre für die Emanzipation der Frauen gearbeitet hatte?

1.3 Forschungsstand

Grundlage der vorzulegenden Dissertation sind die Arbeiten der zeitgeschichtlichen Forschung – vor allem ihrer Beschäftigung mit der Nachkriegszeit bis in die 1970er Jahre und die Forschungen der Geschlechtergeschichte ebenfalls zu diesem Zeitraum.

Die Geschichte der unmittelbaren Nachkriegszeit ist in der zeitgeschichtlichen Forschung mittlerweile sehr gut untersucht und auch einige Überblicksdarstellungen versuchen erste Zugänge zu einem allgemeinen Erklärungsmodell für die Entwicklung Deutschlands nach dem Zweiten Weltkrieg bis heute. Hier sind vor allem die Darstellungen von Heinrich August Winkler¹⁰¹, Edgar Wolfrum¹⁰² und Eckart Conze¹⁰³ zu nennen. Andere Diskussionen zur

¹⁰¹ Vgl. Winkler, Heinrich August: Der lange Weg nach Westen. Bd. 1: Deutsche Geschichte vom Ende des Alten Reiches bis zum Untergang der Weimarer Republik, Bd. 2: Deutsche Geschichte vom 'Dritten Reich' bis zur Wiedervereinigung, München 2000.

¹⁰² Vgl. Wolfrum, Edgar: Die geglückte Demokratie. Geschichte der Bundesrepublik Deutschland von ihren Anfängen bis zur Gegenwart, 2. Aufl., Stuttgart 2006.

Zeitgeschichte beschäftigen sich mit Erklärungsansätzen zur Geschichte der Bundesrepublik. Hierzu gehören Bücher im Stil der 'Erfolgsgeschichte Bundesrepublik'. Besonders durch die friedliche Vereinigung der beiden deutschen Staaten 1989/1990 erhielten Deutungen Auftrieb, die den geschichtlichen Ablauf als zwingend notwendig darstellten. Im Verlauf der Geschehnisse wird ein sehr zielstrebiges Voranschreiten zu Demokratie und Liberalisierung erkannt. Diese fast automatisch ablaufende Entwicklung muss aber kritisch gesehen werden. Um nur zwei Punkte zu nennen: Das Bekanntwerden einer in sehr vielen Bereichen personellen Kontinuität zwischen Nationalsozialismus und Bundesrepublik stellt die Frage,¹⁰⁴ inwieweit es auch zu einer Demokratisierung gekommen wäre, wenn es nicht einen starken wirtschaftlichen Aufschwung wie im Deutschland der 50er Jahre gegeben hätte. Gleichzeitig ist gerade durch das Bekanntwerden der nationalsozialistischen Kontinuität auch offensichtlich geworden, welcher hoher integrierender Beitrag in der Bevölkerung geleistet worden sein muss, um aus der Ablehnung – oder zumindest Abneigung – der Demokratie eine stabile, gefestigte demokratische Struktur zu erreichen. Dies geschah innerhalb einer sehr kurzen Zeit, denn „die Bundesrepublik der frühen 70er Jahre galt zu dieser Zeit international als bereits weitgehend gefestigter liberaler Rechtsstaat mit ungewöhnlich hohen Akzeptanzraten in der Bevölkerung gegenüber dem politischen System, seinen Parteien und Institutionen.“¹⁰⁵

Der Ablauf und vor allem auch die TrägerInnen eines in der Gesellschaft stattgefundenen Wandels sind seit einiger Zeit in den Blickpunkt der Forschung getreten. Ansätze dazu bieten unter anderem das Generationenmodell, das in verschiedenen Publikationen fruchtbar genutzt wurde,¹⁰⁶ beziehungsweise erste ideengeschichtliche Zugänge. Spätestens seit den 1960er und noch mehr in den 1970er Jahren, ist ein allgemeiner Wandel in der Bundesrepublik nicht mehr zu übersehen.¹⁰⁷ Ob sich daran allerdings wie für die

¹⁰³ Vgl. Conze, Eckart: Die Suche nach Sicherheit. Eine Geschichte der Bundesrepublik Deutschland von 1949 bis in die Gegenwart, München 2009.

¹⁰⁴ Vgl. Glienke, Stephan Alexander, Paulmann, Volker, Perels, Joachim (Hg.): Erfolgsgeschichte Bundesrepublik? Die Nachkriegsgesellschaft im langen Schatten des Nationalsozialismus, Göttingen 2008.

¹⁰⁵ Herbert, Ulrich: Liberalisierung als Lernprozeß. Die Bundesrepublik in der deutschen Geschichte - eine Skizze, in: Wandlungsprozesse in Westdeutschland. Belastung, Integration, Liberalisierung 1945 - 1980, hrsg. v. Ulrich Herbert, 2. Aufl., Göttingen 2003 (Moderne Zeit; 1), S. 7–49, S. 7 f.

¹⁰⁶ Vgl. Münkler, Daniela: Politische Generationen in der BRD, in: *Zeitschrift für Geschichtswissenschaft* 56, H. 2, 2008, S. 139–153; Seegers, Lu, Gebhardt, Miriam (Hg.): Die "Generation der Kriegskinder". Historische Hintergründe und Deutungen, Gießen 2009 (Psyche und Gesellschaft); Moses, Dirk: Die 45er. Eine Generation zwischen Faschismus und Demokratie, in: *Neue Sammlung* 40, H. 1, 2000, S. 211–263.

¹⁰⁷ Vgl. Schildt, Siegfried (Hg.): Dynamische Zeiten; Frese, Matthias; Paulus, Julia: Ge-

Wirtschaft herausgearbeitet ein ‚Strukturbruch‘ angeschlossen,¹⁰⁸ der sich durch alle Bereiche der Gesellschaft zog, ist noch weitergehend zu untersuchen. Eine weitere große Rolle für die Entwicklung der Bundesrepublik spielte die Westbindung. Nach einer in Kaiserzeit und Weimarer Republik langen Zeit sehr distanzierter Betrachtung von ‚Amerika‘, erfolgte nun die von Konrad Adenauer stark forcierte politische Öffnung zum Westen und den damit verbundenen Wertekanon. Während eine kulturelle ‚Amerikanisierung‘ durch Film und Musik schon in der Weimarer Republik eingesetzt hatte, lenkte die Forschung nun ihren Blick auf die ideelle Westorientierung. Mit diesem Konzept hatte sich Anselm Doering-Manteuffel beschäftigt und dafür den Erklärungsansatz der Westernisierung entwickelt: Ausgehend von einem Aufsatz¹⁰⁹ und einem schmalen Buch¹¹⁰, wurden seine Ansätze in mehreren Dissertationen aus seiner Umgebung geprüft und bearbeitet. Gefragt wurde dabei jeweils nach dem Austausch zwischen Europa und den USA, der mit dem Ersten Weltkrieg begann und der schließlich erheblich dazu beigetragen hat, dass es zu einer schnellen Angleichung Deutschlands an das westliche Wertemodell kam.

Die Arbeiten zur Bürgertumsforschung wurden oben bereits angesprochen. Hier sind es vor allem die Aufsätze von Hans-Ulrich Wehler¹¹¹ und Eckart Conze¹¹² und die beiden Sammelbände von Manfred Hettling¹¹³ und dem Herausgebertrio Gunilla Budde, Eckart Conze und Cornelia Rauh,¹¹⁴ die Grundlage dieser Arbeit sind.

Diesen großen zeitgeschichtlichen Entwürfen ist gemeinsam, dass sie in ihrem Überblick über Zeit und Gesellschaft im Allgemeinen den weiblichen Teil eben dieser vergessen. Trotz der immer wieder von der Genderforschung eingeforderten Betrachtung beider Geschlechter in der Gesellschaft bedarf es daher immer wieder nachträglicher Überprüfungen, ob historische Konzepte, wie die oben Vorgelegten, für die ganze Gesellschaft tragfähig sind. Ein

schwindigkeit und Faktoren des Wandels. Die 1960er Jahre in der Bundesrepublik, in: *Demokratisierung und gesellschaftlicher Aufbruch. Die sechziger Jahre als Wendezeit der Bundesrepublik*, hrsg. v. Matthias Frese, 2. Aufl., Paderborn 2005 (Forschungen zur Regionalgeschichte; 44), S. 1–23.

¹⁰⁸ Vgl. Doering-Manteuffel, Anselm; Raphael, Lutz: *Nach dem Boom. Perspektiven auf die Zeitgeschichte seit 1970*, 2., ergänzte Aufl., Göttingen 2010.

¹⁰⁹ Vgl. Doering-Manteuffel, Anselm: *Dimensionen von Amerikanisierung in der deutschen Gesellschaft*, in: *Archiv für Sozialgeschichte* 35, 1995, S. 1–34.

¹¹⁰ Vgl. Doering-Manteuffel, Anselm: *Wie westlich sind die Deutschen? Amerikanisierung und Westernisierung im 20. Jahrhundert*, Göttingen 1999 (Kleine Reihe V & R, 4017).

¹¹¹ Vgl. Wehler: *Deutsches Bürgertum nach 1945*.

¹¹² Vgl. Conze: *Eine bürgerliche Republik?*

¹¹³ Vgl. Hettling, Manfred, Ulrich, Bernd (Hg.): *Bürgertum nach 1945*, Hamburg 2005.

¹¹⁴ Vgl. Budde, Conze, Rauh (Hg.): *Bürgertum nach dem bürgerlichen Zeitalter*.

Sammelband, der sich daher dezidiert mit diesen ‚großen Entwürfen‘ zur Zeitgeschichte aus genderhistorischer Perspektive auseinandersetzt und darüber hinaus Zeiträume bis zur Wiedervereinigung von BRD und DDR abdeckt, ist der Band von Paulus, Silies und Wolff: *Zeitgeschichte als Geschlechtergeschichte*.¹¹⁵ Hier kann gezeigt werden, dass „sich gesellschaftlich tief verwurzelte Vorstellungen wie diejenigen der Geschlechterrollen sowohl in Zeiten beharrender Stagnation wie auch während eines dynamischen Wandels als träge Masse nur langsam und oftmals nur zögernd verändern.“¹¹⁶

Ein geschlechterspezifischer Gesamtüberblick über die Geschichte der Bundesrepublik bis heute ist noch nicht erschienen. Hier ist man auch weiterhin auf Einzeldarstellungen angewiesen. Für die unmittelbare Nachkriegszeit beleuchten mittlerweile einige Arbeiten die Situationen von Frauen. Angefangen mit den Lebens- und Alltagsbedingungen¹¹⁷ geriet vor allem die Familienpolitik¹¹⁸ in die Aufmerksamkeit der Forschung. Mittlerweile sind gerade auch die frauenpolitischen Anfänge auf unterschiedlicher Ebene in den Forschungsblickpunkt geraten und erste Arbeiten geben Aufschlüsse. So zeigt Marianne Zepp in ihrer Arbeit das Verhältnis der amerikanischen Besatzungsmächte zu den deutschen Frauen und dem Entstehen der ersten Frauenorganisationen auf.¹¹⁹ Einen Vergleich zwischen der amerikanischen und der britischen Frauenpolitik zieht Pia Grundhöfer in ihrer Dissertation und geht dabei über die eigentliche Besatzungszeit bis in die Zeit des Hochkommissariats.¹²⁰ Auf Basis einer lokalen Studie zeigt die Dissertation von Elke Schüller die (partei)politischen Partizipationsmöglichkeiten von Frauen auf.¹²¹ Für die spätere Entwicklung der Frauenorganisationen ist vor allem die Studie von Angela Icken zur Geschichte und Entwicklung des Deutschen Frauenrats von Bedeutung.¹²² Viele dieser Arbeiten beginnen 1945 und reichen entsprechend ihrer Fragestellungen mehr oder weniger weit in die fünfziger Jahre.

¹¹⁵ Vgl. Paulus, Julia, Silies, Eva-Maria, Wolff, Kerstin (Hg.): *Zeitgeschichte als Geschlechtergeschichte*. Neue Perspektiven auf die Bundesrepublik, Frankfurt am Main 2012 (Geschichte und Geschlechter, 62).

¹¹⁶ Paulus, Julia; Silies, Eva-Maria; Wolff, Kerstin: Die Bundesrepublik aus geschlechterhistorischer Perspektive, in: *Zeitgeschichte als Geschlechtergeschichte*. Neue Perspektiven auf die Bundesrepublik, hrsg. v. Julia Paulus, Eva-Maria Silies und Kerstin Wolff, Frankfurt am Main 2012 (Geschichte und Geschlechter; 62), S. 11–27, S. 27.

¹¹⁷ Kuhn, Annette (Hrsg.): *Frauen in der deutschen Nachkriegszeit*, Düsseldorf 1984 (Geschichtsdidaktik : Studien und Materialien, 21).

¹¹⁸ Vgl. Moeller: *Geschützte Mütter*; Niehuss: *Familie, Frau und Gesellschaft*.

¹¹⁹ Vgl. Zepp: *Redefining Germany*.

¹²⁰ Vgl. Grundhöfer, Pia: „Ausländerinnen reichen die Hand“. Britische und amerikanische Frauenpolitik in Deutschland im Rahmen der demokratischen re-education nach 1945, Phil. Diss. [Mikrofiche-Ausgabe], Trier 1995.

¹²¹ Vgl. Schüller: „Frau sein heißt politisch sein“.

¹²² Vgl. Icken, Angela: *Der Deutsche Frauenrat*. Etablierte Frauenverbandsarbeit im gesellschaftlichen Wandel, Opladen 2002.

Eine der wenigen Arbeiten, die auch die Zeit bis zum Ende der sechziger Jahre abdeckt, ist die Arbeit von Christine von Oertzen, die sich mit der Entwicklung und den Diskussionen um die Teilzeitarbeit auseinandersetzt.¹²³

Weitere für diese Arbeit wichtige Literatur stellen Forschungen über die CDU dar. Für die Parteiengeschichte der CDU auf Bundesebene ist 2001 das einschlägige Standardwerk von Frank Bösch zur ‚Adenauer-CDU‘¹²⁴ und 2002 die Parteipolitik bis heute¹²⁵ erschienen, in denen er sich auch in einzelnen Kapiteln mit den Frauen beschäftigt. Zur CDU in Hessen erschien 2012 eine Arbeit von Martina Neitzke, die die Entwicklung der Landespartei für die Jahre 1950 bis 1967 untersucht und darin einen guten Einblick über den Zustand und die Schwierigkeiten dieser in Hessen in die Opposition gezwungenen Partei gibt.¹²⁶ Zur Entstehung und Entwicklung der Bundes-Frauen-Union hat Hans Süßmuth 1990 eine Überblicksdarstellung verfasst,¹²⁷ die für die Anfänge nun vor allem durch die Schrift von Petra Holz umfassend ergänzt und erweitert wird.¹²⁸ Petra Holz beschäftigt sich für die Zeit bis 1957 mit den Akteurinnen der Frauen-Union und ihren unterschiedlichen Positionen. Gisela Notz legte eine an den Biografien von SPD-Frauen im Parlamentarischen Rat und im Deutschen Bundestag orientierte Arbeit für die Zeit 1949 bis 1957¹²⁹ vor und in einem Nachfolgebund für die Jahre 1957 bis 1969.¹³⁰ Für die Frauen der FDP hat diese Aufarbeitung vor kurzem Sylvia Heinemann vorgenommen.¹³¹ Sie fragt nicht nur nach den Positionen der Frauen innerhalb der Partei, sondern auch nach dem Vergleich zu Frauen der anderen Parteien.

Spezielle Literatur zu Gabriele Strecker gibt es bis auf ein paar Aufsätze nicht. Durch ihre Veröffentlichungen wird sie immer wieder in einschlägigen

¹²³ Vgl. Oertzen: Teilzeitarbeit und die Lust am Zuverdienen.

¹²⁴ Vgl. Bösch, Frank: Die Adenauer-CDU. Gründung, Aufstieg und Krise einer Erfolgspartei, 1945 - 1969, Zugl.: Göttingen, Univ., Diss., 2001, Stuttgart, München 2001.

¹²⁵ Vgl. Bösch, Frank: Macht und Machtverlust. Die Geschichte der CDU, Stuttgart, München 2002.

¹²⁶ Vgl. Neitzke, Martina: Die CDU Hessen 1950 - 1967. Politikentwicklung und Organisationsstrukturen, Univ., Diss. (überarb. und erg. Fassung) Marburg, 2006, Wiesbaden 2010 (Politische und parlamentarische Geschichte des Landes Hessen, 29).

¹²⁷ Vgl. Süßmuth, Hans: Kleine Geschichte der CDU-Frauen-Union. Erfolge und Rückschläge, 1948 - 1990, Baden-Baden 1990 (Reihe: Parteien und Verbände, 1).

¹²⁸ Vgl. Holz: Zwischen Tradition und Emanzipation.

¹²⁹ Vgl. Notz, Gisela: Frauen in der Mannschaft. Sozialdemokratinnen im Parlamentarischen Rat und im Deutschen Bundestag 1948/49 bis 1957 : mit 26 Biographien, Bonn 2003.

¹³⁰ Vgl. Notz, Gisela: Mehr als bunte Tupfen im Bonner Männerclub. Sozialdemokratinnen im Deutschen Bundestag 1957 - 1969, mit 12 Biographien, Bonn 2007.

¹³¹ Vgl. Heinemann: „Frauenfragen sind Menschheitsfragen“.

Werken erwähnt und oft zitiert, doch die einzige größere Studie über ihre Person ist ein biografischer Aufsatz im Rahmen einer Zusammenstellung zu den Frauen im Vorparlament und den ersten hessischen Landtagen von Ulrike Ley und Susanne Sander.¹³² Unmittelbar mit der Arbeit von Gabriele Strecker hat die Magisterarbeit von Kathrin Senger-Schäfer zu tun, die sich darin mit dem Hessischen Frauenfunk beschäftigt hat.¹³³ Hinzu kommt noch ein Aufsatz von Cornelia Wenzel zu den veröffentlichten Werken von Gabriele Strecker.¹³⁴ Vergleichbare biografische Veröffentlichungen zu anderen bedeutenden Frauen in der Nachkriegszeit und Politik liegen vor für: Fini Pfannes¹³⁵, Elisabeth Selbert¹³⁶ und Elisabeth Schwarzhaupt¹³⁷, sowie für die SPD-Politikerin Hertha Gotthelf.¹³⁸

¹³² Vgl. Langer, Ingrid; Ley, Ulrike; Sander, Susanne: Alibi-Frauen? Hessische Politikerinnen. Im 2. und 3. Hessischen Landtag 1950-1958, Frankfurt am Main 1996 (Frauen und Politik in Hessen, 3), S. 257-322.

¹³³ Vgl. Senger-Schäfer, Kathrin: Frauenfunk als gesellschaftspolitisches Forum. Frauenfrage und Frauenleitbild im Spiegel des Frankfurter Frauenfunks 1946-1949, Magisterarbeit, Mannheim 1989.

¹³⁴ Vgl. Wenzel, Cornelia: „Frausein – heute“. Gabriele Strecker (1904-1983) in ihren Schriften, in: *Ariadne. Almanach des Archivs der deutschen Frauenbewegung*, H. 27, "Stunde Null" Kontinuitäten und Brüche, 1995, S. 58–63.

¹³⁵ Vgl. Schüller/ Wolff: Fini Pfannes.

¹³⁶ Vgl. Drummer, Heike; Zwilling, Jutta: Elisabeth Selbert. Eine Biographie, in: „Ein Glücksfall für die Demokratie“. Elisabeth Selbert (1896 - 1986). Die große Anwältin der Gleichberechtigung, hrsg. v. Die Hessische Landesregierung, Frankfurt/M 1999, S. 9–186.

¹³⁷ Vgl. Drummer, Heike; Zwilling, Jutta: Elisabeth Schwarzhaupt. Eine Biographie, in: Elisabeth Schwarzhaupt (1901-1986). Portrait einer streitbaren Politikerin und Christin, hrsg. v. Die Hessische Landesregierung, Freiburg, Basel, Wien 2001, S. 14–136.

¹³⁸ Vgl. Gille-Linne, Karin: Verdeckte Strategien. Herta Gotthelf Elisabeth Selbert und die Frauenarbeit der SPD 1945 - 1949, Bonn 2011 (Politik- und Gesellschaftsgeschichte, 90).

2 Biografische Vorstellung

Zu Beginn dieser Arbeit soll Gabriele Strecker biografisch anhand der untersuchten Quellen vorgestellt werden. Dies ermöglicht einen ersten Einblick in ihr Lebensumfeld, welches gleichzeitig die Basis der Interpretation ihrer verfassten Schriften darstellte. Aufgrund der Quellenlage ist es nur bruchstückhaft möglich, einzelne Stationen des Lebens von Gabriele Strecker aufzuzeigen. Schule, Studium, Ehemann, Nationalsozialismus und berufliche und außerberufliche Aktivitäten bilden die folgenden Unterkapitel dieser Arbeit.

Gabriele Maria Katharina Schneider wurde am 27. Dezember 1904 in Trier geboren. Über ihre familiären Umstände ist wenig bekannt. Ihre Eltern waren Elisabeth und Karl Schneider, der Vater war als Kaufmann tätig.¹³⁹ Entsprechend ihrem Geburtsort wurde sie katholisch getauft. Als einzigen weiteren Verwandten nannte sie einen Bruder, der 1915 geboren wurde.¹⁴⁰ Die Familie zog 1910¹⁴¹ von Trier in das damals deutsche Elsass-Lothringen nach Metz. Dort erlebte Gabriele Schneider den ersten Weltkrieg. „Bei Ausbruch des 1. Weltkrieges neun Jahre alt, ist mir während der heißen Augusttage 1914 die Mobilisierung ungeheurer Truppenmassen für immer ins Gedächtnis geschrieben – Metz war ja eine einzige Festung, von Soldaten wimmelnde Garnisonsstadt schon in Friedenszeiten gewesen.“¹⁴² Gabriele Schneider zeigte sich kriegsbegeistert und führte ein handschriftliches Kriegstagebuch. Darin beschrieb sie den Kriegsfortschritt bis 1916, den sie mit Zeitungsausschnitten anreicherte, und erwähnte auch die Einziehung des Vaters zum Militärdienst.¹⁴³ Nach dem verlorenen Krieg und dem damit einhergehenden Verlust von Elsass-Lothringen an Frankreich verließ die Familie Schneider Metz und

¹³⁹ Vgl. Gabriele Strecker, Anmeldekarte vom 30.04.1925, Universitätsarchiv Frankfurt am Main, Abt. 604, Nr. 396.

¹⁴⁰ Vgl. Brief von Gabriele Strecker an Assistenzarzt Dr. A. Roth, Feldpost, vom 24.12.1941, AddF, NL-P-01, 00005M11, S. 3.

¹⁴¹ Vgl. Strecker, Gabriele: Der Bischof und der Nikolaus, in: *Trierischer Volksfreund*, 23./ 24./ 25.12.1967 (Nr. 297), S. 8, auch: AddF, NL-P-01, 00007M02.

¹⁴² Strecker: Überleben ist nicht genug, S. 79.

¹⁴³ Vgl. Strecker, Gabriele: Kriegstagebuch, AddF, NL-P-01, 00003M04.

zog im Juli 1919 nach Frankfurt am Main.¹⁴⁴ Ihre Mutter verstarb bereits am 1. November 1933,¹⁴⁵ ihr Vater bis spätestens 1941, da sie im Jahr 1941 von ihrem Bruder als einzigem Angehörigen spricht.¹⁴⁶

2.1 Schule

Ihre Schullaufbahn begann Gabriele Schneider 1912 in der Volks- und Mittelschule in Metz. Sie selbst schrieb über ihre erste Schule: „In der Mittelschule hatte ich eine streng deutschnationale Lehrerin, eine Alldeutsche reinsten Wassers, die uns ganze Passagen aus einer Rede Bethmann-Hollwegs im Reichstag auswendig lernen ließ.“¹⁴⁷ Nach fünf Jahren wechselte sie dann auf die städtische höhere Mädchenschule mit angeschlossenem Höheres Lehrerinnenseminar.¹⁴⁸ Mit dieser Schulwahl bestimmten ihre Eltern Gabriele Schneider für eine höhere Schulbildung, die zum Abitur führen würde. Ihre Schullaufbahn fiel in eine Zeit in der vieles Neu war. Denn die organisierte Frauenbewegung hatte seit Jahrzehnten für den Zugang zu höherer Bildung und Universitätsstudium auch für Frauen gekämpft und konnte nun seit der Jahrhundertwende erste Erfolge aufweisen. Die Vorurteile gegenüber dem Frauenstudium waren enorm,¹⁴⁹ aber als letztes Land in Deutschland reformierte auch Preußen 1908 das weibliche Bildungssystem und öffnete den Zugang zum Studium der Medizin, der Wirtschaft und im Lehramt.¹⁵⁰ Durch den damit verbundenen Umbau der höheren Mädchenschulen konnten diese nun auch ein Abitur anbieten. Es folgte eine explosionsartige Steigerung der Zahl der Abiturientinnen und Studentinnen im Laufe der Weimarer Republik. Eine davon war Gabriele Schneider. Auch sie profitierte davon, dass mit der preußischen Mädchenschulreform vom 18. August 1908, die höheren Mäd-

¹⁴⁴ Vgl. Polizeiliche Bescheinigung des Polizeipräsidenten von Frankfurt am Main vom 28.10.1927, AddF, NL-P-01, 00001M01.

¹⁴⁵ Vgl. Nachricht an Bruno Schneider betreffend die Nachlasssache Schneider vom 22.12.1933, AddF, NL-P-01, 00019M05.

¹⁴⁶ Vgl. Brief von Gabriele Strecker an Assistenzarzt Dr. A. Roth, Feldpost, vom 24.12.1941, AddF, NL-P-01, 00005M11, S. 3. Wie aus der Korrespondenz um den Verbleib des Bruders zu entnehmen ist, ist dieser wohl im Januar 1943 bei Stalingrad umgekommen. Vgl. Brief von Gabriele Strecker an Willi Nagel vom 28.02.1943, AddF, NL-P-01, 00020M08.

¹⁴⁷ Strecker: Überleben ist nicht genug, S. 79.

¹⁴⁸ Vgl. Zeugnis für Gabriele Schneider vom 03.08.1918, AddF, NL-P-01, 00001M03.

¹⁴⁹ Vgl. Glaser, Edith: „Sind Frauen studierfähig?“ Vorurteile gegen das Frauenstudium, in: Geschichte der Mädchen- und Frauenbildung. Bd. 2. Vom Vormärz bis zur Gegenwart, hrsg. v. Elke Kleinau, Frankfurt/Main 1996, S. 299–309.

¹⁵⁰ Vgl. Glaser, Edith: Die erste Studentinnengeneration - ohne Berufsperspektiven? in: Geschichte der Mädchen- und Frauenbildung. Bd. 2. Vom Vormärz bis zur Gegenwart, hrsg. v. Elke Kleinau, Frankfurt/Main 1996, S. 310–324.

chenschulen den Schulformen für Jungen angepasst wurden.¹⁵¹ Der Mädchenunterricht sollte nun mehr naturwissenschaftliche und mathematische Stunden enthalten und den vorhandenen starken Schwerpunkt auf Sprachen (deutsch, englisch und französisch), und auf Literatur, Geschichte und Religion zurücknehmen, wobei aber der Stundenplan weiterhin ‘auf die weiblichen Eigenarten’ abgestimmt sein sollte. Mit dieser Angleichung der Schultypen war es den Mädchen nun möglich, nach Abschluss, eine Universität zu besuchen.

Dem im Nachlass überlieferten Reifezeugnis¹⁵² ist zu entnehmen, dass sie, nach dem Umzug nach Frankfurt am Main 1919, ihren Schulbesuch in der Viktoriaschule, benannt nach Kaiserin Viktoria, im Frankfurter Westend fortsetzte. Hierbei handelte es sich um eine städtische Mädchenschule der sogenannten Form: Studienanstalt mit Kursen der Oberrealschul-Richtung. Laut ihrem Abschlusszeugnis besuchte Gabriele Schneider fünf Jahre diese Schule, davon ein Jahr in der obersten Klasse. Als Abschluss erhielt sie das Reifezeugnis am 24. Februar 1925. Dies bedeutet, dass sie mit Abschluss dieser Schule das Abitur erhielt und es ihr damit möglich war, zu studieren. Jedoch befand sie sich im untersten Zweig der drei möglichen Schulformen, die zum Abitur führten und zwar in dem Zweig, in dem kein Latein unterrichtet wurde. Die unterrichteten Fremdsprachen waren bei ihr Französisch und Englisch. Dies war durchaus üblich in diesem Schulzweig, bedeutete aber, dass viele Mädchen und Frauen gezwungen waren, die von den Universitäten für die philologisch-historischen Fächer vorausgesetzten Lateinkenntnisse nachzuholen. So findet sich tatsächlich auch auf der Rückseite des Reifezeugnisses von Gabriele Schneider der Vermerk, dass sie Lateinkenntnisse nachgeholt hat. Dem Eintrag ist zu entnehmen, dass sie beim Provinzial-Schulkollegium in Kassel sich der Prüfung im Lateinischen unterzogen und bestanden hatte, so dass sie nun das „Reifezeugnis eines Realgymnasiums erworben hat. Frankfurt a. M., den 2. November 1929.“¹⁵³

Über die politische Tendenz in dieser Schule schrieb Gabriele Schneider später: „Meine Schule [...] war demokratisch, wie ja das ganze Frankfurt trotz seines sozialdemokratischen Oberbürgermeisters mit liberalem Salböl gesalbt war.“¹⁵⁴ Gerade ihre Klassenlehrerin schien versucht zu haben, ihre Schülerinnen für politische Bereiche zu interessieren. Nicht nur die Jugendbewegung, sondern auch die Frauenbewegung versuchte sie an ihre Schülerinnen

¹⁵¹ Vgl. auch für das Folgende: Jakob Wychgram: Ziele, Grundsätze, Fragen des Unterrichts und der Bildung der weiblichen Jugend höherer Schichten, in: Handbuch für Jugendpflege, hrsg. v. Deutsche Zentrale für Jugendfürsorge, Langensalza 1913, S. 229–237.

¹⁵² Zeugnis der Reife, AddF, NL-P-01, 00001M03.

¹⁵³ Zeugnis der Reife, AddF, NL-P-01, 00001M03.

¹⁵⁴ Strecker: Überleben ist nicht genug, S. 80.

zu vermitteln – wohl aber mit mäßigem Erfolg, denn Strecker schreibt: „Die deutsche Jugendbewegung hat uns nicht mehr erreicht, obwohl unsere geliebte Klassenlehrerin, Jüdin, relativ jung noch, künstlerisch begabte Mathematikerin uns von ‘ihrer Jugendbewegung’ viel erzählte.“¹⁵⁵ Und auch der Besuch eines Vortrages von Getrud Bäumer 1924 in Frankfurt, den ihre Lehrerin „angelegentlich empfohlen“ hatte, scheint nicht sehr stark auf Gabriele Schneider gewirkt zu haben – im Gegenteil, wie ihre Bemerkung zu dem Vortrag zeigt: „Immerhin kann ich heute auf Grund dieser ersten persönlichen Begegnung verstehen, wenn ganz junge Mädchen Frauenorganisationen ablehnen.“¹⁵⁶ Gabriele Schneider stand in so gutem Verhältnis zu dieser Lehrerin, dass sie auch nach ihrem Schulabschluss weiter Korrespondenz mit ihr pflegte¹⁵⁷ und sie bei ihrer Emigration nach England 1938 unterstützte.¹⁵⁸

Bereits zwei Monate nach ihrem Abitur 1925 erfolgte die Immatrikulation an der noch sehr jungen Johann Wolfgang Goethe-Universität in Frankfurt am Main. Diese Universität war erst 1914, auf Druck der städtischen Bürger, gegründet worden und die erste Stiftungsuniversität in Deutschland. Dadurch finanziell sehr gut ausgestattet, bemühte sich die Universität um eine moderne Einrichtung und Forschungsausrichtung.¹⁵⁹ Viele jüdische Professoren lehrten in Frankfurt und hinterließen durch ihre Vertreibung in der Zeit des Nationalsozialismus eine große Lücke im Professorenkollegium.

Gabriele Schneider wählte allerdings ihren eigenen – nicht linearen – Weg durch die Weimarer Republik. Aus den Immatrikulationsakten von Gabriele Schneider an der Universität Frankfurt ist eine lange Orientierungsphase zu entnehmen.¹⁶⁰ Ihre direkt nach Abschluss der Schule getroffene Entscheidung, sich an der Juristischen Fakultät zu immatrikulieren, hielt nur ein Semester. Aus der auf der Anmeldekarte angegebenen Adresse ist zu entnehmen, dass sie zu dieser Zeit noch bei den Eltern wohnte. Und ebenso, dass sie sich bereits am 12. September 1925 wieder exmatrikulieren ließ.¹⁶¹ Welche Gründe zu dem Abbruch des Studiums geführt haben, sind unbekannt, aber sicher ist, dass sie noch 1925 für fünfzehn Monate nach Ägypten ging.

¹⁵⁵ Strecker: Überleben ist nicht genug, S. 80 f.

¹⁵⁶ Strecker: Überleben ist nicht genug, S. 59.

¹⁵⁷ Vgl. Briefe von Grete und Friedrich Hoff an Gabriele Strecker, 1926-1966, AddF, NL-P-01, 00006M04.

¹⁵⁸ Vgl. Intelligence Section, Bad Homburg: Relations to Jews in Frankfurt vom 06.02.1946, AddF, NL-P-01, 00004M02.

¹⁵⁹ Vgl. Geschichte der Goethe-Universität, <http://www2.uni-frankfurt.de/38072330/geschichte>, eingesehen am 07.05.2014.

¹⁶⁰ Vgl. Universitätsarchiv Johann Wolfgang Goethe Universität Frankfurt a. M., Abt. 604, Nr. 396, Gabriele Strecker.

¹⁶¹ Vgl. Gabriele Strecker, Anmeldekarte vom 30.04.1925, Universitätsarchiv Frankfurt am Main, Abt. 604, Nr. 396.

2.2 Auslandsaufenthalte

Nur kurz hatte sich Gabriele Strecker an einem Studium in ihrer Heimatstadt Frankfurt versucht, bis sie sich für eine Erzieherinnenstelle in Ägypten entschied. Anhand eines polizeilichen Führungszeugnisses im Nachlass lässt sich genau belegen, wann sich Gabriele Schneider in Ägypten aufgehalten hat. In diesem Dokument wird ihr bestätigt, dass sie sich vom 23. November 1925 bis zum 23. Februar 1927 in Kafr Zayat aufgehalten hat.¹⁶²

Nach einem Jahr in Ägypten, im November 1926, versuchte sie sich scheinbar darüber klar zu werden, welchen Weg sie nun weitergehen wollte. In einem Heft¹⁶³ formulierte sie ihre Gedanken und fragte sich, ob sie „für oder gegen Europa?“ sei. „War ich in Europa glücklicher oder bin ich es hier?“ Sie resümierte: „Zunächst meine persönlichen Verhältnisse. Ich hatte kein Geld in E[uropa, T.R.], erbärmliche, niederträchtige Wohnungsverhältnisse, ständiger aufregender Kampf in der Familie, Wut, Hass, Gemeinheit. Als einziger grosser Ausgleich: Freiheit, absolute Freiheit.“ Doch sie langweilte sich in ihrer Freiheit und dem Nichtstun. „Ich war ohne Plan, Halt, Ziel, voll Größenwahn, Träumerei und Phantasie.“ Selbst das bildungsbürgerliche Ideal: Diskussionen über Kunst, Musik und Schauspielerei, befriedigte sie nicht: „Das ganze Kunstgeschwätz war mir zuwider.“ Musik machte ihr nur Spaß, wenn sie selber spielte, „obwohl ich sehr schlecht spiele.“ Aber so hielt sie fest: „Musik ist ein Plus für Europa.“ Für die Schauspielerei hätte sie selbst kein Talent „und zuviel Bewußtsein. Ein Tropfen Naivität und ich wäre eine grosse Schauspielerin.“ Im letzten Jahr vor ihrer Abfahrt hätte sie manche nur sehr kurze, glückliche Momente mit einer nicht näher bezeichneten Person gehabt, aber die ganzen Umstände hätten sie nicht glücklich werden lassen. So wandte sich Gabriele Schneider in ihren Gedanken Ägypten zu: „Erster Eindruck? Wüste. Ungeheure Sehnsucht nach E[uropa] nach dem ganzen Klimbim der europ[äischen] Civilisation, nach Getrieb, Massen, Bewegung, nach Kunstmonographien und intellektuellen Tees, Konzerten und Geistreicheln [sic!].¹⁶⁴ Heute? Nein – diese Sehnsucht existiert nicht mehr. Warum? Einmal, weil ich sie notwendig ertönen musste, um hier zu leben, dann weil mir die grenzenlose Verlogenheit immer klarer wird. Ist das wahr? Nein, im Gegenteil, ich habe wirklich Abneigung gegen das Bildungstheater, den geistigen Bluff, aber ein noch grösseres Verlangen nach den echten geistigen Werten, nach dem Absoluten. Wie will ich das verwirklichen? Dadurch das ich lerne, lerne, die Maximen [...] befolge und das ‚Werk‘ schreibe, zuvor aber die ‚Forderung des Tages‘ erfülle.“ Im Folgenden erklärte sie, dass es

¹⁶² Polizeiliches Führungszeugnis vom 10.11.1927, AddF, NL-P-01, 00001M01.

¹⁶³ Cahier, AddF, NL-P-01, 00003M04, 15.11.1926 und alle folgenden Zitate.

¹⁶⁴ Wohl als ‚Geist streicheln‘ zu lesen.

sich dabei um einen Ersatz handelte, aber sie wäre der Meinung, dass das Glück nur durch den Menschen kommen könnte. „Aber die blosser Hingabe an das Gefühl genügt nicht. Es handelt sich vor allem um die Dauer, die Dauer, das Bleibende, um das was ausser uns liegt, und so ist es kein Ersatz.“ Das Klima wäre das große Plus an Ägypten, die Sonne und die Landschaft liebte sie. Jedoch auch hier gäbe es einen großen Nachteil: „Die Baumwollatmosphäre. [...] Der Kopfsprung vom Intellektualismus in den Materialismus ist zu groß.“¹⁶⁵

Aus diesem Text und Briefen aus ihrem Nachlass ist zu entnehmen, dass sich Gabriele Schneider wohl aus Geldmangel und der Unzufriedenheit über ihre persönliche Situation dazu entschieden hatte, eine Erzieherinnenstelle in Ägypten anzunehmen. Dort war sie die Erzieherin einer Tochter der Familie J. D. Coconis, die ein Geschäft – vielleicht in der Baumwollherstellung oder Baumwollhandel – in Alexandria, später in Kafr el Zayat, in Ägypten hatten. Ein handschriftliches, undatiertes Dokument im Nachlass führt aus: „Von Kafr-el-Zayat meldet der Baedecker, [dass es, T.R.] eine Kreisstadt von 14 000 Einwohnern, ziemlich genau in der Mitte zwischen Alexandria und Kairo gelegen, Sitz grosser Baumwollentkörnungsanlagen [ist]. Kafr-el-Zayat liegt am Nil. Es leben hier 1000 Europäer, Griechen in der Hauptsache, Armenier, Araber. [...] Manchmal unterbricht ein Skandal die Einförmigkeit, kleine, trostlose Skandale.“¹⁶⁶ Gabriele Strecker selbst gab keine weiteren Informationen zu dieser Zeit und auch in ihrer späteren Autobiografie erwähnte sie ihren Aufenthalt in Ägypten nicht.

Ein großes Fragezeichen wirft ein Dokument im Nachlass auf. Obwohl ihr auf dem Führungszeugnis bescheinigt wurde bis zum 23. Februar 1927 in Ägypten gewesen zu sein, bestätigt ein einziges Dokument einen Aufenthalt Ende Februar 1927 in Frankfurt am Main. Laut Briefkopf bestätigt die ‚Kaufmännische Privatschule Carl Steinhöfel‘ in Frankfurt: „dass Fräulein Gabriele Schneider, Martin Lutherstr. 49 wohnhaft, unsere Schule bis Ostern d. J. besucht uns [sic!] jeden Tage von 4 bis 8 Uhr Stunde hat. Frankfurt a/M., den 25. Februar 1927.“¹⁶⁷ Scheint Gabriele Schneider also nach Ägypten zuerst wieder für ein paar Wochen nach Frankfurt zurückgekehrt zu sein, so schrieb sie sich nun für das Sommersemester 1927 zum ersten Mal in eine ausländische Hochschule ein. Im Nachlass befindet sich das Livret d'étudiant der Université de Genève für das Sommersemester 1927.¹⁶⁸ Diesem ist zu

¹⁶⁵ Cahier, AddF, NL-P-01, 00003M04, 15.11.1926. Nach einem sehr kurzen weiteren Text setzen die Einträge in diesem Heft erst wieder im September 1928, also zwei Jahre später ein. Es handelt sich dabei um Texte und Textentwürfe möglicherweise von ihren Erlebnissen oder schriftstellerischer Natur.

¹⁶⁶ Handschriftlicher Text über Kafr-el-Zayat, AddF, NL-P-01, 00004M08.

¹⁶⁷ Bescheinigung über den Besuch einer Kaufmännischen Privatschule in Frankfurt am Main vom 27.02.1927, AddF, NL-P-01, 00001M03.

¹⁶⁸ Livret d'étudiant der Université de Genève, AddF, NL-P-01, 00001M03.

entnehmen, dass Gabriele Schneider nun in Genf an der Rechtsfakultät eingeschrieben war und gibt als Immatrikulationsdatum den 11. Mai 1927 an. Neben Kursen an der Rechtsfakultät sind darin auch Kurse in französischer Literatur und englischer Sprache notiert. Ein Exmatrikulationsdatum wird nicht angegeben, allerdings gibt es keine Einträge für weitere Semester. Daher ist davon auszugehen, dass Gabriele Schneider nach nur einem Semester wieder nach Deutschland zurückgekehrt ist.

Es wird deutlich, dass es nur schlaglichtartig möglich ist, die Ausbildung und Wegfindung von Gabriele Schneider nachzuzeichnen. Es scheint, als wenn Gabriele Schneider sich in dieser Phase ihres Lebens immer wieder um- und neu orientiert hätte. Auch das Arbeiten als Erzieherin schien für sie weiterhin eine Option gewesen zu sein, denn so finden sich ebenfalls in ihrem Nachlass Hinweise drauf, dass sie zumindest ein weiteres Angebot für eine Erzieherinnenstelle hatte. Dies ist aus Briefen des Konsul W. Bohn, vom Juli 1927 zu entnehmen.¹⁶⁹ Es handelte sich um Wilhelm Bohn, der in der Zeit ab 1926 Konsul des Deutschen Reiches in Tétouan, der Hauptstadt von Spanisch-Marokko war. Marokko war zu dieser Zeit unten den Einflüssen von Spanien und Frankreich geteilt. Das nördliche Gebiet an der Straße von Gibraltar und dem Mittelmeer stand unter spanischem Hochkommissariat. Wilhelm Bohn wandte sich in einem Brief am 7. Juli 1927 an die in Genf wohnende Gabrielle Schneider. Er hätte ihre Adresse über das spanische Konsulat erfahren und fragte an, ob sie bereit wäre, die freiwerdende Lehrerinnenstelle bei ihm anzunehmen. Seine Tochter sei elf Jahre alt und gehe in die Quinta. „Neben dem Unterricht der Kleinen in Ihrem [Schul]Pensum, englischen und französischen Sprache & Klavier wäre erwünscht, dass die Lehrerin auch meine Frau etwas in leichten Haushaltarbeiten unterstützt. Bei Verpflichtung auf drei Jahre zahle ich Her- und Rückreise und ein Gehalt von 75-100 Mark, die nach hiesigem Geld 100-140 Peseten entsprechen.“¹⁷⁰ Im nächsten Brief, der nun an eine Adresse in Frankfurt gerichtet ist und der wohl auf die geforderte Bewerbung antwortete, ging er auf die gestellte Frage nach Bewegungsfreiheit ein: Er schilderte die Möglichkeiten der Freizeitbeschäftigung. „Von uns aus gibt es natürlich keine Schwierigkeiten, aber nach den spanischen Sitten und Gebräuche, die nun jetzt hier herrschen, ist es einer Dame nicht erlaubt, allein über die Strasse zu gehen, ohne an ihrem Ruf zu leiden. Man gestattet zwar Ausländern in dieser Hinsicht einige Freiheiten, ausgeschlossen ist aber, das Sie in ein Cafè, Restaurant oder Theater allein gehen können.“ Alleine wäre es ihr möglich Tennis zu spielen, zu reiten oder im Sommer zu baden. Und natürlich die Gesellschaft von anderen Familien

¹⁶⁹ Vgl. Drei Briefe von W. Bohn an Gabrielle Schneider vom 07.07.1927; 19.07.1927; 29.07.1927, AddF, NL-P-01, 00004M02.

¹⁷⁰ Brief vom 07.07.1927; Drei Briefe von W. Bohn an Gabrielle Schneider vom 07.07.1927; 19.07.1927; 29.07.1927, AddF, NL-P-01, 00004M02.

aufzusuchen. „Im Großen und Ganzen ist aber das Leben hier ziemlich eintönig. Vergnügungen und Feste gibt es sehr sehr selten. Familienanschluss ist selbstverständlich.“¹⁷¹

Der letzte Brief vom 19. Juli kündigte den Besuch von Frau Bohn und Tochter in Frankfurt an und bat um ein Treffen um darin alle weiteren Fragen und Termine zu klären.¹⁷² Weitere Briefe der Familie Bohn sind nicht erhalten nur der Brief einer sonst völlig unbekanntem Frau Zoé de Palencia beschäftigt sich ebenfalls mit den Vor- und Nachteilen in Tetuan zu leben. Der Brief ist auf den 11. Februar 1928 datiert und an Gabrielle Schneider in Frankfurt gerichtet, wobei sie sich entschuldigt nicht früher geschrieben zu haben. Es werden keine genauen Aussagen gemacht, doch ist dem Brief zu entnehmen, dass die Familie Bohn Gabriele Schneider nicht das ihr zugesicherte Gehalt hätte zahlen können und es nichts mit mangelnder persönlicher Sympathie zu tun gehabt hätte. Es ist aus dem Brief nicht ersichtlich, ob sie Gabriele Schneider auffordert nach Tetuan zu kommen, oder diese bereits dort gewesen war.¹⁷³ Sehr sicher lässt sich allerdings aus dem Nachlass entnehmen, dass Gabriele Schneider diese Stelle bei Konsul Bohn nicht angenommen hatte. So deutet ein Brief an, dass sie für den späten Herbst 1927 die Aussicht hatte, eine Stelle in Paris anzunehmen. Scheinbar über Beziehungen sollte sie bei Dr. Ing. Ludwig R. Scheffer angestellt werden. In einem Brief schrieb er ihr: „Ich muss mich noch sehr einschränken, und wenn ich selbstverständlich von Ihnen das in keiner Weise erwarten kann und will, so bitte ich Sie andererseits nicht zu vergessen, dass es so ist und dass ich trotz eigener Sorgen Ihnen doch auch die Möglichkeit einer Sie befriedigenden Tätigkeit biete. [...] Ich möchte Sie nur vor allzugrossen Illusionen gleich gewarnt haben, Sie kommen hier nicht in Verhältnisse herein, wie Sie diese in Aegypten angetroffen haben.[...] Und ich hoffe, dass ich Ihnen noch Nebenbeschäftigung verschaffen kann, allerdings hängt das davon ab, wie gut Sie stenographieren können, das ist die Hauptsache!“¹⁷⁴ Eine Postkarte an ihre Eltern bestätigt ihren Aufenthalt in Paris, und füllt damit eine Lücke bis zum nächsten sicheren Zeitpunkt: Dated auf den 20. April 1928, also drei Jahre nach der ersten Immatrikulation, schrieb sich Gabriele Schneider das nächste Mal an der Universität in Frankfurt ein.¹⁷⁵

¹⁷¹ Brief vom 19.07.1927: Drei Briefe von W. Bohn an Gabrielle Schneider vom 07.07.1927; 19.07.1927; 29.07.1927, AddF, NL-P-01, 00004M02.

¹⁷² Brief vom 29.07.1927: Drei Briefe von W. Bohn an Gabrielle Schneider vom 07.07.1927; 19.07.1927; 29.07.1927, AddF, NL-P-01, 00004M02.

¹⁷³ Vgl. Brief von Zoé de Palencia an Gabrielle Schneider vom 14.02.1928, AddF, NL-P-01, 00005M02.

¹⁷⁴ Brief von Ludwig Scheffer vom 25.09.1927, AddF, NL-P-01, 00005M12.

¹⁷⁵ Vgl. Gabriele Strecker, Anmeldekarte vom 20.04.1928, Universitätsarchiv Frankfurt am Main, Abt. 604, Nr. 396.

2.3 Studium

Nach einem Semester Jurastudium in Frankfurt, zwei Jahren Erzieherinnenstelle in Ägypten, einem Semester Studium in Genf und einer gewissen Zeit in Paris war Gabriele Schneider zurück in Deutschland und Frankfurt am Main angekommen. Wieder entschied sie sich für ein Studium, dieses Mal für die Philologie. Dies ist erneut aus ihrer Anmeldekarte aus dem Jahr 1928 zu entnehmen. Als Hauptfächer werden genannt: Romanische und englische Philologien, als Nebenfächer: Geschichte und Deutsch. Abschlussprüfung soll das Staatsexamen für den allgemeinen Lehrberuf sein. Ebenfalls ist aus der Immatrikulationskarte zu entnehmen, dass sie dieses Studium vom Sommersemester 1928 bis zum Sommersemester 1932 betrieben hat. Das erhaltene Studienbuch listet die von ihr besuchten Vorlesungen und Kurse auf.¹⁷⁶ Sie reichen von griechischer Geschichte bis zur Geschichte des 19. Jahrhunderts, ebenso beschäftigte sie sich mit französischer Sprache und Grammatik, besuchte Einführungen in die lateinische und arabische Sprache für Anfänger, später auch in die italienische Sprache. Auffällig ist, dass sie besonders viele historische Seminare bei Prof. Dr. Walter Platzhoff¹⁷⁷ belegte und auch viel zur französischen Literatur bis zum Sommersemester 1931 hörte. In ihrer Autobiografie *Überleben ist nicht genug* gibt sie das Geschichtsstudium auch als einen Unterricht in Politik an: „In den historischen Seminaren befestigte sich ein Weltbild, das den Machtcharakter jeglicher Politik erkennend, (‘Man muß auch Macht haben, um Gutes zu tun’: Max Gehlen), Extremen abhold war und zu einem Konservatismus liberaler Prägung hinneigte. Jedenfalls war mir jeder Nationalismus ein Gräuel, der Begriff Nation indessen akzeptabel.“¹⁷⁸

Für das Wintersemester 1931/1932 bis einschließlich Sommersemester 1932 war sie beurlaubt.¹⁷⁹ Es gibt eine dritte undatierte Anmeldekarte, die wahrscheinlich aus der Zeit zwischen 1930 und 1932 stammt, da sie hier als verheiratet und mit Wohnort Bad Homburg geführt wird. 1930 fand die Heirat von Gabriele Schneider mit dem Frauenarzt Josef Strecker statt. Diese Anmeldekarte verzeichnet nun eine erneute Studienänderung. Ab diesem Zeitpunkt war sie in Medizin eingeschrieben und besuchte auch laut Studienbuch

¹⁷⁶ Vgl. Studienbuch der Universität Frankfurt am Main, 1928-1933, AddF, NL-P-01, 00001M05.

¹⁷⁷ Der Historiker Prof. Dr. Walter Platzhoff war von 1934 bis 1945 Rektor der Johann Wolfgang Goethe – Universität.

¹⁷⁸ Strecker: *Überleben ist nicht genug*, S. 81.

¹⁷⁹ Vgl. Studienbuch der Universität Frankfurt am Main, 1928-1933, AddF, NL-P-01, 00001M05.

ab dem Wintersemester 1932/1933 nur noch Medizinkurse.¹⁸⁰ Zeugnisse zeigen, dass sie bereits im Oktober 1933 den ersten naturwissenschaftlichen Abschnitt der ärztlichen Vorprüfung bestanden hatte, das heißt bereits zu dieser Zeit Medizin studiert hatte.¹⁸¹ Jedoch enden die Eintragungen bereits wieder zum Sommersemester 1933. In ihrer Studentenakte finden sich Atteste, die ihr bescheinigen, aus gesundheitlichen Gründen nicht die Fahrt und das Studium in Frankfurt antreten zu können.¹⁸² In das Jahr 1932 fiel die Geburt des ersten Sohnes Hans. Schwangerschaft und Geburt ihres ersten Kindes führten dazu, dass Gabriele Strecker ihr Studium an dieser Stelle abbrach. 1935 folgte die Geburt des zweiten Sohnes Peter.

Mit dem Abbruch des Lehramtsstudiums und der Aufnahme eines Medizinstudiums ist ein erneuter deutlicher Wechsel in den Berufsabsichten der nun verheirateten Gabriele Strecker sichtbar. Ein Grund für diese Änderung der Berufswahl ist nicht bekannt, jedoch sind einige Vermutungen möglich. Gründe könnten zum einen in der privaten Situation liegen. Irgendwann in ihrer Studienzzeit hatte sie ihren späteren Ehemann und Gynäkologen Joseph Strecker kennengelernt und damit wahrscheinlich einen direkten Kontakt zur Medizin erhalten. Hinzu könnten ungünstige berufliche Aussichten gekommen sein. Gegen Ende der Weimarer Republik kam es zu starken Kürzungen in den Lehrerinnenstellen. Für die Jahre 1931 bis 1935, und damit die Zeit ihrer Umentscheidung, wurden keine Bewerberinnen für Lehrstellen mehr angenommen (für Männer in den Jahren 1932 bis 1935)¹⁸³ und auch davor hatten es Frauen generell schon die ganze Zeit schwerer, überhaupt Stellen, vor allem an höheren Schulen, zu finden. Hinzu kamen eine Überfüllung aller Lehrämter und die Konkurrenz, „daß nahezu die Hälfte aller Studierenden aus Beamtenfamilien stammten.“¹⁸⁴ Doch nicht nur das Studium an sich war für Frauen mühsam: Relativ hoch war die Wahrscheinlichkeit, dass Lehrerinnen trotz der beamtenrechtlichen Gleichstellung, „wie alle Beamtinnen, entlassen werden konnten, wenn ihre wirtschaftliche Versorgung der jeweiligen Verwaltung gesichert erschien – eine Kann-Bestimmung, aus der dann im Dritten Reich, und zwar schon am 30. Juli 1933, für die Verwaltung eine

¹⁸⁰ Vgl. Studienbuch der Universität Frankfurt am Main, AddF, NL-P-01, 00001M05.

¹⁸¹ Vgl. Bescheinigung des Prüfungsausschusses in Frankfurt a.M. über das Ergebnis des 1. (naturwissenschaftlichen) Abschnitts der ärztlichen Vorprüfung vom 17.10.1933, AddF, NL-P-01, 00001M04.

¹⁸² Vgl. Attest von Dr. J. Strecker, Universitätsarchiv Frankfurt am Main, Abt. 604, Nr. 396.

¹⁸³ Vgl. Müller-Rolli, Sebastian: Lehrer, in: Handbuch der deutschen Bildungsgeschichte. Band V, 1918 - 1945: Die Weimarer Republik und die nationalsozialistische Diktatur, hrsg. v. Dieter Langewiesche, München 1989 (Handbuch der deutschen Bildungsgeschichte; 5), S. 240–258, S. 245.

¹⁸⁴ Müller-Rolli: Lehrer, S. 247.

Verpflichtung zur Entlassung verheirateter Beamtinnen wurde.“¹⁸⁵ Da die Heirat Gabriele Streckers in das Jahr 1930 fiel, hätte dies eine Auswirkung auf ihren weiteren beruflichen Werdegang haben müssen. Da gleichzeitig die Medizin eine große Förderung erhielt – mit Beginn des Nationalsozialismus noch verstärkt – war dies ein lohnender Berufsweg: „Der tiefe Frequenzeinbruch bis zum Zweiten Weltkrieg erfaßte nahezu alle großen Einzelfächer bis auf die Medizin, die nur leichte Einbußen hinnehmen mußte und nach Kriegsbeginn, durch die gezielte Förderungspolitik des Nationalsozialismus unterstützt, ihre dominierende Stellung behauptet und weiter ausbaute. Etwa jeder zweite Student war ab 1939 Mediziner.“¹⁸⁶ Zu ihnen gehörte dann ab 1940, und damit schon nach Beginn des Zweiten Weltkrieges, auch wieder Gabriele Strecker. Erneut schrieb sie sich ein um ihr begonnenes Medizinstudium fortzusetzen, so wie sie es als Anhang in ihrem Entnazifizierungsbogen beschrieb: „In January 1940, when the university of Frankfurt was reopend, I thought it best to finish my medical studies because I foresaw the issue of the war. I could not have been registered however without the permission of ANST.“¹⁸⁷ Unter der Abkürzung ANSt verbirgt sich die Arbeitsgemeinschaft nationalsozialistischer Studentinnen, die die Organisationsform für alle Studentinnen darstellen sollte.¹⁸⁸ Im zweiten Entnazifizierungsbogen führt Gabriele Strecker dazu weiter aus: “The fees for the semesters could only be paid when a large paper had been covered with a lot of enigmatic stamps, one being that of ANST. I do not know what that abbreviation is meaning. I have seen or heard nothing about it, but paid only during 1940 2 or 3 marks to get the stamp every trimester.”¹⁸⁹

Tatsächlich wurden alle Universitäten bis auf einige wenige für eine bestimmte Zeit geschlossen: „Im Herbst 1939, zu Beginn des Polen-Feldzuges, wurden die deutschen Hochschulen, mit Ausnahme von Berlin, Wien, Leipzig und Jena geschlossen.“ Erst am 8. Dezember 1939 durfte auch die Frankfurter Universität wieder ihren Betrieb aufnehmen.¹⁹⁰ Nun aber unter veränderten Bedingungen: 1940 wurden Trimester eingeführt, womit sich die Semesterdauer verkürzte, außerdem wurden parallel dazu die Studienzeiten

¹⁸⁵ Müller-Rolli: Lehrer, S. 248.

¹⁸⁶ Titze, Hartmut: Hochschulen, in: Handbuch der deutschen Bildungsgeschichte. Band V, 1918 - 1945: Die Weimarer Republik und die nationalsozialistische Diktatur, hrsg. v. Dieter Langewiesche, München 1989 (Handbuch der deutschen Bildungsgeschichte; 5), S. 209–240, S. 212.

¹⁸⁷ Story of life. Anlage zu: Military Government of Germany, Fragebogen vom 21.03.1946, AddF, NL-P-01, 00004M02.

¹⁸⁸ Vgl. Stuchlik, Gerda: Goethe im Braunhemd. Universität Frankfurt 1933 - 1945, Frankfurt am Main 1984, S. 152-154.

¹⁸⁹ Intelligence Section, Bad Homburg: Relations to jews in Francfort vom 06.02.1946, AddF, NL-P-01, 00004M02, S. IV.

¹⁹⁰ Vgl. Stuchlik: Goethe im Braunhemd, S. 201.

verringert, so dass das Medizinstudium nur noch zehn Semester dauerte, was „eine Verkürzung des Studiums um zwei Jahre bedeutete.“¹⁹¹ Hinzu kamen für die Studierenden über das Studium hinausgehende Verpflichtungen: Sie waren einem verstärkten Arbeitseinsatz insbesondere in der Rüstungsindustrie unterworfen. Gleichzeitig erhöhte sich die Zahl der Studentinnen in den Jahren des Krieges bedeutend: „1943/44 waren über 50 Prozent [Frauen, T.R.] immatrikuliert, und sie waren es, die nun neben Studium und den regulären Pflichten zusätzlich mobilisiert wurden. 1943 wurden ca. 340 Frankfurter Studentinnen als Straßenbahn-Schaffnerinnen ausgebildet [...], weitere Einsatzgebiete waren für Klinikerinnen die Kinderlandverschickung und der Apothekeneinsatz für Pharmazeutinnen.“¹⁹² Obwohl versucht wurde, alle Studentinnen im ANSt zusammenzufassen, sei auch hier keine vollständige Erfassung möglich gewesen: „1942 waren in Hessen-Nassau zwei von drei Studentinnen in der ANSt.“¹⁹³ Generell kann für die Frankfurter Universität festgestellt werden, dass es im Laufe der Zeit eher zu einer Abnahme der nationalsozialistischen Unterstützung in der Studentenschaft gekommen wäre. Weder sei eine vollständige organisatorische Erfassung der StudentInnen im ANSt noch im Nationalsozialistischen Deutschen Studentenbund gelungen und auch die propagandistische Arbeit hätte vor allem gegen Ende des Krieges immer weniger StudentInnen erreicht.¹⁹⁴ Gabriele Strecker jedenfalls beendete ihr Studium mit ihrer Doktorprüfung am 21. Juni 1943.¹⁹⁵ Das Thema ihrer Doktorarbeit lautete: Rückbildung von Kleinhirnsymptomen nach teilweise Resektion des Kleinhirns.¹⁹⁶

Eine Anstellung wurde ihr bereits am 5. Juli 1943 per Brief vom Landrat des Obertaunuskreises im Kreiskrankenhaus in Bad Homburg zugewiesen: zum „Zwecke der ärztlichen Versorgung der Zivilbevölkerung zum Notdienst.“ Dort hatte sie sich dem Leiter des Kreiskrankenhauses zur Verfügung zu stellen.¹⁹⁷ Mit Wirkung vom 15. August 1944 wurde sie schließlich der geburtshilflichen, gynäkologischen Abteilung des Kreiskrankenhauses Bad Homburg als Assistenzärztin zugeteilt;¹⁹⁸ der Abteilung, die ihr Mann als stellvertretender Direktor leitete.

¹⁹¹ Stuchlik: Goethe im Braunhemd, S. 201.

¹⁹² Stuchlik: Goethe im Braunhemd, S. 203.

¹⁹³ Stuchlik: Goethe im Braunhemd, S. 204.

¹⁹⁴ Vgl. Stuchlik: Goethe im Braunhemd, S. 206.

¹⁹⁵ Vgl. Bescheinigung über die medizinische Doktorprüfung vom 28.06.1943, AddF, NL-P-01, 00001M04.

¹⁹⁶ Vgl. Strecker, Gabriele: Rückbildung von Kleinhirnsymptomen nach teilweiser Resektion des Kleinhirns, Dissertation, Frankfurt am Main 1943.

¹⁹⁷ Vgl. Brief vom Landrat des Obertaunuskreises an Gabriele Strecker vom 05.07.1943, AddF, NL-P-01, 00001M10.

¹⁹⁸ Vgl. Brief vom Leiter der Reichsärztekammer, Ärztekammer Hessen-Nassau an Gabriele Strecker vom 04.08.1944, AddF, NL-P-01, 00001M10.

2.4 Josef Strecker – Der Ehemann

Im Nachlass ist kein Dokument vorhanden, wann genau Gabriele Schneider den zwölf Jahre älteren Arzt Dr. Josef Strecker kennen gelernt und geheiratet hat. Nur das Jahr 1930 ist für die Hochzeit bekannt. In diesem Kapitel soll der Mann, der sie die nächsten 30 Jahre lang begleitete, vorgestellt werden.

1892 geboren, entstammte Josef Strecker einer Gastwirtsfamilie aus Fechenbach, einem kleinen Städtchen am Main im fränkischen Teil Bayerns.¹⁹⁹ Er ging in einem Internat in Aschaffenburg auf das Gymnasium, studierte in München, wo ihn der Zufall dazu brachte, Medizin zu studieren. Er wechselte an die Universität Würzburg und wurde 1914 Kriegsfreiwilliger. Im Ersten Weltkrieg wurde er in einem Institut zur Erforschung von Impfstoffen eingesetzt und erstellte während des Krieges seine Dissertation. Nach dem Krieg blieb er an dem Institut in Würzburg, und wechselte schließlich, vermutlich als Arzt, an das Universitätsklinikum Frankfurt am Main.

Im Frühjahr 1924 eröffnete Josef Strecker eine Praxis als Gynäkologe in Bad Homburg und damit als einziger Frauenarzt in der Stadt und dem ganzen Obertaunuskreis. Er erwarb sich den Verdienst in zwei Krankenhäusern Frauenstationen einzurichten und versorgte die Geburten und Operationen im Kreisgebiet. Neben seiner eigenen Praxis übernahm Josef Strecker 1936 die gynäkologische Abteilung im Kreiskrankenhaus in Bad Homburg, dessen stellvertretender Direktor er kurz darauf wurde. Besonders an dem Ausbau des Kreiskrankenhauses in den folgenden Jahren war er beteiligt. Während des Zweiten Weltkrieges wurde Josef Strecker für zehn Wochen in den Kriegsdienst eingezogen, bevor er den Rest des Krieges in Bad Homburg bleiben konnte. Für seine Verdienste um das Gesundheitswesen in Bad Homburg und dem Obertaunuskreis bekam Josef Strecker im Mai 1957 das Bundesverdienstkreuz verliehen.²⁰⁰

Am 8. Oktober 1960 zog er sich schließlich von seiner ärztlichen Tätigkeit zurück und schloss auch seine Praxis. Wenige Wochen später am 14. November 1960 verstarb er an einer schweren Krankheit. Die lokale Zeitung würdigte Josef Strecker als einen „allseits beliebten und unermüdlichen Arzt“ und schließt: „Dr. Strecker war in erster Linie Arzt und Wissenschaftler, daher bedauerte er immer, wenn die Verwaltungsarbeit ihn zu sehr in Anspruch nahm. Sein oberster Grundsatz war, hilfebedürftigen Menschen zu helfen und allezeit für diese in Not und Gefahr bereit zu sein.“²⁰¹

¹⁹⁹ Auch für Folgendes, vgl.: Bad Homburger Köpfe – Dr. Josef Strecker, in: *Der Taunusbote*, 20.01.1957.

²⁰⁰ Vgl. Dr. Strecker erhielt das Bundesverdienstkreuz, in: *Der Taunusbote*, 10.05.1957.

²⁰¹ Ein großer und hilfsbereiter Arzt. Abschied von Frauenarzt Dr. Strecker, in: *Der Taunusbote*, 18.11.1960.

2.5 Zeit des Nationalsozialismus

Wie schon im Kapitel Studium deutlich wurde, fiel das zweite Medizinstudium Gabriele Streckers in die Zeit des Nationalsozialismus und – nun 36 Jahre alt – eher in die Mitte ihres Lebens. Sie hatte noch knapp vor dem Nationalsozialismus geheiratet, aber bereits ihr zweites Kind in dieser Zeit bekommen. Vor allem aber durchlief sie nun die bereits angepasste Universität und beendete in den Kriegsjahren ihre Ausbildung als Ärztin. Aus einigen wenigen eigenen literarischen Aussagen von Gabriele Strecker selbst und aus den beiden Entnazifizierungsbögen in ihrem Nachlass lassen sich einige wenige Informationen zu dieser Zeit herausfiltern.

Den beiden Entnazifizierungsbögen ist zu entnehmen, dass Gabriele Strecker, vermutlich mit Familie, auch nach 1933 mehrere Auslandsreisen unternahm. So gibt sie an, 1933 die Länder Spanien, Portugal, Algier und Italien besucht zu haben. Für 1934 die Schweiz. Für 1937 Ungarn, Jugoslawien, Italien. Als Zweck der Reisen wird jedes Mal Erholung genannt. 1938 folgten dann noch Reisen nach Italien, Griechenland und Rhodos und 1939 noch der Besuch des Emigranten Dr. Rudolf Heilbrunn in Amsterdam. Rudolf Heilbrunn war Jude und hatte eine alte Freundin und Klassenkameradin von Gabriele Strecker geheiratet. In einem Papier an die amerikanischen Militärbehörden schrieb sie über diese Familie: „Though Mrs. Heilbrunn, was not jewish, she played a big role in Amsterdam struggling against the Gestapo during the German occupation, her husband being in a concentrations-camp. [...] When I visited Mrs. Heilbrunn in June 1939, I gave her all my Dutch Money, a crime according to the German laws.”²⁰² Die Familie Heilbrunn waren wohl nicht die einzigen Juden, mit denen die Streckers Kontakt hatten. So schrieb sie über die „kleine, aber feine jüdische Gemeinde“ in Bad Homburg²⁰³: „A great deal of doctors were jews and all our friends. They emigrated nearly all and kept up correspondence until it was possible.”²⁰⁴ Die Beziehungen hielten scheinbar wirklich an, denn den ersten Besuch, den die Streckers 1945 erhielten, waren zwei Mitarbeiter der amerikanischen Informationsbehörde,²⁰⁵ von denen einer der Bruder einer Jüdin aus Bad Homburg war.²⁰⁶

Ebenfalls aus den Entnazifizierungsbögen lässt sich ihre Mitgliedschaft in einigen wenigen nationalsozialistischen Organisationen entnehmen. So war

²⁰² Intelligence Section, Bad Homburg: Relations to jews in Francfort vom 06.02.1946, AddF, NL-P-01, 00004M02.

²⁰³ Strecker: Überleben ist nicht genug, S. 12.

²⁰⁴ Intelligence Section, Bad Homburg: Relations to jews in Francfort vom 06.02.1946, AddF, NL-P-01, 00004M02, S. II.

²⁰⁵ Information Control Division (ICD).

²⁰⁶ Vgl. Intelligence Section, Bad Homburg: Relations to jews in Francfort, AddF, NL-P-01, 00004M02, S. III; auch: Strecker: Überleben ist nicht genug, S. 12.

sie, wie sie in ihrem Bewerbungsbogen für die Frauenfunkstelle angibt, Anwärtlerin im Nationalsozialistischen Deutschen Studentenbund vom Januar bis Dezember 1940, Mitglied in der Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt 1934 bis 1945 und im Deutschen Frauenwerk von 1943 bis 1945. Ebenso war sie Mitglied im Deutschen Roten Kreuz ab 1930.²⁰⁷

Wie stellte Gabriele Strecker selbst in nachhinein ihre Situation in der Zeit des Nationalsozialismus dar? In ihrer veröffentlichten Autobiografie *Überleben ist nicht genug* fasste sie zusammen: „Wir waren unversehrt, wenn auch sehr isoliert, durch das Dritte Reich gekommen. Mein Mann, als Geburtshelfer in einem großen Einzugsgebiet, kam der Nazi-Mutter-Ideologie zupaß und wurde trotz seiner bekannten antinazistischen Haltung gerade noch toleriert.“²⁰⁸ Und weiter: „Daß wir heil durch die Nazizeit gekommen waren, erschien uns immer mehr wie ein Wunder. Zum Schluß hatten wir nur noch eine Handvoll Gesprächspartner gehabt, darunter den katholischen Pfarrer von Oberursel (mein alter Religionslehrer) und von Homburg einen Patienten – seine Frau war Jüdin. [...] Manchmal erreichten uns im Krieg gutgemeinte anonyme Warnungen, vorsichtiger zu sein, weniger defaitistisch zu sprechen – und so erschien uns unser blütenweißer Fragebogen weniger aufregend als den Amerikanern.“²⁰⁹ Genau dieser Fragebogen gibt weitere Auskünfte. So schrieb sie in dem beigelegten, ausformulierten Lebenslauf: „My attitude towards Nat.-Soc. has always been clear and is well known. For this reason I myself have been asked very often to testify to other people’s political status.“²¹⁰ An anderer Stelle betonte sie, dass sie nie einen Hehl aus ihrer Ablehnung gegenüber nationalsozialistischem und militärischem Gedankengut gemacht hätte und dies zum Teil auch deutlicher als ihr Mann Ausdruck gegeben hätte. Anschließend führte sie eine lange Liste mit Namen an, die dies bezeugen könnten.²¹¹ Tatsächlich finden sich im Nachlass auch einige wenige Zeugnisse von anderen Personen und Freunden, die den Streckers ihre antinationalsozialistische Haltung bestätigten. So befindet sich darin ein an Alfred Boerner von der Information Control Division gerichteter Brief eines 1936 geflüchteten Bad Homburgers: „The family Strecker never were Nazis but they sure had to do what they got told. I left Germany August 1936. They always were fine people.“²¹² Und die Bestätigung eines niederländischen

²⁰⁷ Vgl. Personnel Questionnaire: Military Government of Germany, Fragebogen vom 15.01.1946, AddF, NL-P-01, 00004M02.

²⁰⁸ Strecker: *Überleben ist nicht genug*, S. 9 f.

²⁰⁹ Strecker: *Überleben ist nicht genug*, S. 11.

²¹⁰ Story of life, Anlage zu: Military Government of Germany, Fragebogen vom 21.03.1946, AddF, NL-P-01, 00004M02.

²¹¹ Vgl. Intelligence Section, Bad Homburg: Relations to jews in Francfort vom 06.02.1946, AddF, NL-P-01, 00004M02, S. V f.

²¹² Brief von Dr. Gustav Lang an Alfred Boerner vom 01.12.1945, AddF, NL-P-01, 00005M07.

Medizinstudenten: „Hiermede geeft ondergetekende de Amerikaansche bezettingsautoriteiten bekend, dat de familie Dr Strecker in hare politieke uitingen extreem anti-nationaalsocialistisch is! Ik heb my daarvan gedurende myn gedwongen verblyf alhier steeds kunnen overtuigen. Ten opzichte van buitenlanders hebben ze zich steeds correct en rechtvaardig gedragen. Ik verzoek daarom de betreffende Amerikaansche autoriteiten met deze politieke gezindheid rekening te willen houden en de familie als zodanig te willen behandelen.“²¹³

Aber Gabriele Strecker machte auch deutlich, dass sie gerade durch ihre Arbeit als Ärztin – und zwar bereits im Studium – Kenntnisse über die Verbrechen der Nationalsozialisten erhielt: „Es gab ja immer Soldaten, die einiges zu berichten hatten, Patienten, die auspackten unter irgendeinem seelischen Druck. Nie vergesse ich jenen Soldaten, der in einer Vorlesung der Nervenklinik in Frankfurt von Professor Kleist als ‚depressiver Schizophrener‘ vorgestellt wurde und der plötzlich, laut schreiend, schreckliche Szenen von Erschießungen von Juden beschrieb, daß der ganze Saal erstarrte. Noch als die Pfleger ihn abführten, gellte er seine Erlebnisse ins gelähmte Publikum. Und man brauchte sich nur zwei und zwei zusammenzufügen, angefangen von der Röhm-Erschießung bis zur Reichskristallnacht [...], ganz zu schweigen von den schrecklichen Jahren 1942/43 als die letzten Homburger Juden täglich bei uns erschienen und sagten: ‚Wir werden abgeführt, um vergast zu werden‘, um den kriminellen Untergrund des Regimes zu erkennen.“²¹⁴ Verstärkt wurde dies direkt nach dem Krieg als ehemalige KZ-Häftlinge aus Auschwitz und Buchenwald, durch einen Unfall, ins Krankenhaus nach Bad Homburg eingeliefert wurden: „Die Nazis hatten die Autobahnbrücke kurz vor Oberursel gesprengt. Notdürftig von den Amerikanern geflickt, gab sie Anlaß zu mehreren Unfällen. Eines Tages kam ins Krankenhaus Bad Homburg eine noch nie gesehene Patientenschar, Verletzte bei Transportunfall auf jener Brücke, Skelette in gestreiften Anzügen, kahl geschoren, Häftlinge aus Buchenwald auf der ‚Heimkehr‘ ins Nirgendwo. Ein junger Berliner und ein Arzt schlossen sich uns besonders an. Sie hatten

²¹³ Brief von Anton van der Aa: Aan de Amerikaansche bezettingsautoriteiten vom 06.04.1945, AddF, NL-P-01, 00004M02.

Übersetzung: Hiermit gibt der Unterzeichner der amerikanischen Besatzungsmacht bekannt, dass die Familie Dr. Strecker in ihren politischen Äußerungen extrem anti-nationalsozialistisch ist! Ich habe mich, während meines erzwungenen Aufenthaltes hier, stets davon überzeugen können. In Bezug auf Ausländer haben sie sich stets korrekt und gerecht verhalten. Ich bitte deshalb die entsprechenden amerikanischen Behörden dieser politischen Gesinnung Rechnung zu tragen und die ersuchende Familie als eine solche zu behandeln.

²¹⁴ Strecker: Überleben ist nicht genug, S. 10 f.

beide nach jahrelanger Haft in Auschwitz-Birkenau den Todesmarsch nach Buchenwald mitgemacht. Wir wurden nicht müde sie auszufragen, wie es war, wie es wirklich gewesen war.“²¹⁵

Gabriele Strecker und ihre Familie waren relativ unbeschadet durch die Zeit des Nationalsozialismus gekommen. Trotz ihrer antinationalsozialistischen Einstellungen, die sie zwar nicht verschwiegen, es aber wohl auch nicht in ihren Äußerungen übertrieben, waren sie von der Gestapo unbehelligt geblieben. Einzig die Isolation, der sie ausgesetzt waren, das Abreißen der Kontakte durch die Emigrationen von guten Freunden, die Unsicherheit, mit wem man noch sprechen konnte, scheinen eine große Belastung gewesen zu sein. Dies wird auch in einem Interview deutlich, dass sie 1946 gab: Ausführlich hätte sie darin „die ungeheuren Schwierigkeiten [geschildert, T.R.], den unvorstellbaren Druck des totalitären Regimes und die dadurch hervorgerufene völlige Isolierung des andersdenkenden Menschen.“²¹⁶ Aber Gabriele Strecker machte zumindest 1981 deutlich, dass sie durch ihre Arbeit als Ärztin Kenntnis von Opfern des Nationalsozialismus hatte und zumindest eine Ahnung von den Verbrechen der Nationalsozialisten schon während des Zweiten Weltkrieges.

Vielleicht war es auch diese Isolation von der sie in einem einzigartigen Dokument spricht. Ein Brief am Weihnachtsabend 1941 an einen wohl befreundeten, eingezogenen Arzt geschrieben, gibt einige sehr persönliche Eindrücke darüber, wie sie diese Zeit erlebte. Darin berichtete sie von Ereignissen im Krankenhaus von Bad Homburg und wie ihr Mann nun bedeutend mehr zu arbeiten hätte, um dann festzustellen: „Die unvermeidlichen Folgen eines Krieges, das Lockerwerden des Gefügten u[nd] Gewordenen, das Auseinanderreißen der zusammengehörigen Teile, das abenteuerliche Aufeinanderstossen fremder u[nd] heterogener Elemente, mit einem Wort, das tief Unordentliche dieser Zeit, ist auch hier zu spüren u[nd] steht leider erst am Anfang seines infernalischen Umsichgreifens. Einzig unsere Kinder sind unbefangen u[nd] freuen sich rein der Engelsworte, die vor fast 2000 Jahren erklungen sind u[nd] seit dieser Zeit nicht aufgehört haben, mit ihrem Hauch uns alle anzurühren. Der Christ darf sich eben in dieser fürchterlichen Zeit nicht fürchten, er ist genau so gefährdet, bedroht, innerlich u[nd] äußerlich wie die ganze leidende Menschheit um ihn, aber er allein kann die Furcht überwinden. Ich betrachte das als die wesentliche Aufgabe für jeden von uns, gelassen u[nd] furchtlos zu sein, obwohl ich weiss, wie schwer das uns allen im-

²¹⁵ Strecker: Überleben ist nicht genug, S. 10.

²¹⁶ Gabriele Strecker antwortet, in: *Die Neue Zeitung*, 20.12.1946.

mer wird. Das Geheimnis des Bösen ist ja eben wieder sehr gross.“²¹⁷ Unordnung, Zerstörung und Aufeinanderprallen von nicht Zusammengehörigem benannte Gabriele Strecker als Zeichen der Zeit und sah dies 1941 erst am Anfang der Entwicklung. Gleichzeitig war sie sich aber eines alleinigen festen Punktes in dieser Unruhe bewusst: Dem Christentum. Darin sah sie die Kraft, diese Entwicklungen überwinden zu können.

2.6 Die Amerikaner in Bad Homburg

„So war die Stunde Null vor allem die Stunde der Erlösung vom Nazi-Druck, die Stunde der Hoffnung und des Neubeginns, auch des Vorsatzes, unbedingt am kommenden demokratischen Staatswesen mitzuarbeiten.“²¹⁸ Dieser Satz macht deutlich, als was Gabriele Strecker das Ende des Krieges verstanden haben wollte. Er ist ihrer Autobiografie *Überleben ist nicht genug* entnommen, die gleichzeitig die ausführlichste und wichtigste Quelle für ihre Biografie darstellt. Dieses 125-seitige Buch ist 1981 im Herder-Verlag in der Reihe „Lebenswege“ erschienen und behandelt nicht ihr ganzes Leben in chronologischer Abfolge, sondern konzentriert sich auf die Zeit 1945 bis 1950. Gabriele Strecker griff aber durchaus in Darstellungen und Exkursen nicht nur auf ihr ganzes Leben zurück, sondern auch auf die historische Geschichte der Frauenbewegung und erweitert so ihren Bezugsrahmen. Sie berichtete Erlebnisse aus ihrer Kindheit und Jugend, griff bis in die 1980er Jahre aus und verwies auf die Motivationen und Anfänge der Alten Frauenbewegung im 19. Jahrhundert. Da Gabriele Strecker durch ihre Arbeit und ihr Interesse sehr eng mit der Situation der Frau, mit den Frauenorganisationen und nach ihrem Beitritt zur CDU auch mit der Parteipolitik der direkten Nachkriegszeit verwoben war, handelt es sich bei *Überleben ist nicht genug* auch um eine Geschichte der Frauen dieser Zeit. Der Inhalt des Buches ist dabei zum einen chronologisch und zum anderen thematisch gegliedert: So begann Strecker das Buch mit dem Einmarsch der Amerikaner in Bad Homburg und ihren eigenen persönlichen Erlebnissen bis 1950, um diese Zeit dann thematisch noch mal mit dem Fokus auf die Frauenorganisationen und in der Politik durchzugehen. Vor diesem Hintergrund ist *Überleben ist nicht genug* als eine unvollständige Autobiografie zu bezeichnen und hebt sich damit von den anderen Schriften Streckers ab. Besonders in Hinblick auf das für sie eher untypische Einbringen eigener Erfahrungen und Meinungen, stellt sich die Frage, ob es sich bei diesem Werk eigentlich um eine Auftrags-

²¹⁷ Brief von Gabriele Strecker an Assistenzarzt Dr. A. Roth, Feldpost, vom 24.12.1941, AddF, NL-P-01, 00005M11.

²¹⁸ Strecker: *Überleben ist nicht genug*, S. 11.

arbeit gehandelt hat. Tatsächlich deckt ein Brief aus dem Nachlass Gabriele Streckers diese Vermutung. In einem Nebensatz aus einem Brief an den Verleger der Herderbücherei Ludwig Muth schrieb Gabriele Strecker: „Ueber den Titel ‚Stunde der Frauen‘ bin ich nicht glücklich, unbedingt muss in den Titel L945 [sic!] – 1950, da ich mich ganz strikt an diese Jahre – laut Auftrag – gehalten habe.“²¹⁹ In einem Brief vom 06. Februar 1981 schlug eine Mitarbeiterin des Verlages Gabriele Strecker dann den angenommenen Titel Überleben ist nicht genug vor.²²⁰ Dies sind leider die einzigen direkten Informationen zur Entstehung von Überleben ist nicht genug. Weiteren Aufschluss über die Umstände des Erscheinens der Autobiografie gibt ein Heftchen mit einer Einführung der Redaktion und kurzen Auszügen aus weiteren Büchern der Serie „Lebenswege“. Darin berichtete die Redaktion von einem derzeitigen generellen Interesse von Autoren sich mit der Nachkriegszeit zu beschäftigen. Sie erlebe, dass immer mehr Erinnerungen „ausgekramt“ und über die vergangenen Leistungen berichtet würde. Auch die Auswahl der Autoren für diese Reihe wurde erklärt. Sie seien „bekannt“ oder könnten „bekanntgemacht werden [...]“, entscheidend ist, daß ihr Schicksal exemplarisch, ihr Verhalten mitteilenswert ist.“²²¹ Es ist daher wahrscheinlich, dass Gabriele Strecker gezielt vom Herder-Verlag ausgewählt wurde, um über ihre Erlebnisse in der direkten Nachkriegszeit zu berichten. Offensichtlich war sie noch immer bekannt genug, um vom Herder-Verlag angesprochen worden zu sein, um diese Zeit und ihre besonderen Eigenschaften in einer Teil-Autobiografie darzustellen. Trotz oder gerade wegen der Reduktion auf wenige Jahre ist Überleben ist nicht genug ein spannendes Zeugnis über das Leben, die Person und die Ansichten Gabriele Streckers und stellt daher eine wichtige Quelle dieser Arbeit dar. Im Folgenden sollen nun aber zunächst die biografischen Informationen aus diesem Text betrachtet werden.

Am 30. März 1945 marschierten die amerikanische Militäreinheiten in Bad Homburg ein und beendeten so den Zweiten Weltkrieg auch für Gabriele Strecker. Zwei Wochen später übernahmen die Besatzungstruppen Bad Homburg und errichteten hier die Militärregierung für den Obertaunuskreis. Nicht nur für diese Behörden wurden Gebäude gebraucht, hinzu kam eine großflächige Beschlagnahme von etwa 100 Häusern, die zur Unterbringung des Militär- und Zivilpersonals dienten, die im amerikanischen Hauptquartier in Frankfurt am Main beschäftigt waren. Auch eine Villa in Bad

²¹⁹ Durchschlag eines Briefes von Gabriele Strecker an Ludwig Muth vom 05.02.1981, AddF, NL-P-01, 00008M11.

²²⁰ Brief von Sonja Schmid-Burgk an Gabriele Strecker vom 06.02.1981, AddF, NL-P-01, 00008M11.

²²¹ Digest des Herder-Verlags zur Serie Lebenswege, AddF, NL-P-01, 00008M11, S. 5.

Homburg wurde für den jeweiligen obersten Repräsentanten der amerikanischen Besatzungsmacht – später Militärgouverneur – als private Residenz beschlagnahmt.²²² Dies fand in der unmittelbaren Nachbarschaft der Streckers statt. Sie selber blieben zwar von der Beschlagnahmung ausgenommen, lebten nun aber in direkter Nachbarschaft zu den mit Stacheldrahtzaun abgesperrten, amerikanischen Bezirken und dem dort untergebrachten Militärpersonal. Und – so Gabriele Strecker in *Überleben ist nicht genug* – es dauerte nicht lange, bis sich erste Besucher bei den Streckers einfanden, trotz des geltenden ‚Fraternization-Verbot‘, dass Kontakt und Umgang mit Deutschen verbot. Diese ersten Besucher waren „Verwandte von guten jüdischen Freunden aus Bad Homburg“, doch schon bald hätten sich auch immer mehr amerikanische Offiziere bei ihnen eingefunden: Wissenschaftler wie Hans Speier und W. Philipps Davison, Micky Börner, Professor Hans Gatzke, dann irgendwann auch Golo Mann.²²³ „Immer drehte sich das Gespräch um die Frage: Warum? Wieso? Wieso verfielen Sie nicht der Nazi-Ideologie? Wie denken Sie sich die Zukunft? Da mein Mann Frauenarzt war, kam natürlich die Frage auf: wie standen die Frauen zum Nazismus? Waren die Frauen stolz auf ihr Mutterkreuz? Auf so komplexe Fragen gibt es keine eindeutigen Antworten, aber ich fing an, sehr über die Frauen nachzudenken.“²²⁴ Dass es nicht nur beim Nachdenken blieb, verdankte Gabriele Strecker ihrer persönlichen „Frau des Schicksals“: Jella Lepman.²²⁵ Auch Jella Lepman fand sich, in Begleitung eines der oben genannten Männer, eines abends bei den Streckers ein, wie sie relativ ausführlich in ihrer eigenen Autobiografie beschrieb: „Ein Thema nach dem andern wurde mit größtem Freimut besprochen, es gab keine falschen Töne, man saß an einem Tisch und verstand sich. Was über die Frauen gesagt wurde, interessierte mich besonders. Anscheinend gab es noch immer eine stattliche Reihe, die ihren toten Führer nicht vergaß. Die Hausfrau hatte einen trockenen Humor, der alles scharf umriß, ihre Gabe, Menschen und Verhältnisse zu schildern, schien bemerkenswert. Schon damals stieg der Gedanke in mir auf: diese Frau eignet sich vorzüglich zur Leiterin eines Frauenfunks. Aber sie war Ärztin, und gerade diesen Beruf

²²² Vgl. Grosche, Heinz: *Drei schwere Jahrzehnte. 1918 - 1948*, Frankfurt am Main 1993 (Geschichte der Stadt Bad Homburg vor der Höhe, 4), S. 555. Diese beschlagnahmten Bezirke waren für die deutsche Bevölkerung unzugänglich.

²²³ Vgl. Strecker: *Überleben ist nicht genug*, S. 12 f.

²²⁴ Strecker: *Überleben ist nicht genug*, S. 13.

²²⁵ Strecker: *Überleben ist nicht genug*, S. 13. Jella Lepman war Journalistin aus Stuttgart, die 1936 mit ihren Kindern nach England emigrieren musste. Nach Ausbruch des Krieges trat sie dem englischen Foreign Office bei und war Beraterin bei der BBC, 1941 wechselte sie zur amerikanischen Hörfunkredaktion in London. Ab Herbst 1945 war sie in Deutschland Kontaktoffizier für Jugend- und Frauenfragen der amerikanischen Besatzungsmacht. Scherf, Walter: *Lepman, Jella*, in: *Neue Deutsche Biographie (NDB)*, Bd. 14, Berlin 1985 (14), Sp. 304–305.

wählt man meistens sehr bewußt. Andererseits, warum nicht versuchen, sie auf eine begrenzte Zeitdauer zu gewinnen? Als ich sie nach weiteren Begegnungen fragte, ob sie sich für eine leitende Stellung am neuerstehenden Frauenfunk interessiere, lachte sie hell hinaus. Schreiben - nein, schreiben konnte sie überhaupt nicht. Und reden - nein, was mir nur in den Sinn kam. Ich aber erkannte, daß sie etwas zu sagen hatte und eine starke Ausdrucksfähigkeit besaß. „Sollen wir es auf eine Probe ankommen lassen?“ Sie sagte nicht nein.“²²⁶ Diese Probe bestand in einer Diskussionsrunde zwischen deutschen und amerikanischen Frauen. Für Gabriele Strecker wurde diese Diskussionsrunde zu einem besonderen Erlebnis: „Daß viele kommen würden, daran zweifelte ich nicht, aber ich als Diskussionsleiterin? [...] Verblüfft stellte ich fest, daß ich die Diskussion zügeln, lenken, stoppen oder anfeuern konnte – und mehr noch, daß sie mir Spaß machte. Für die deutschen Frauen war es eine dankbare Gelegenheit, sich manches von der Seele zu reden, für Jella Lepman und ihre Begleiterinnen war es ein Blick in die deutsche Frauenseele Herbst 1945 mit ihrem merkwürdigen Gemisch von Selbstmitleid, schlechtem Gewissen, trotzigem Aufbäumen und soviel, soviel gutem Willen am Aufbau mitzuhelfen.“²²⁷ Die Frage, die Gabriele Strecker allgemein an die deutschen Frauen dieser Zeit stellte: „Sollten ihre irreführenden Kräfte nicht für einen guten demokratischen Neubeginn angespornt werden können?“ beantwortet sie persönlich mit einem „Ja“ an Jella Lepman: „Gut, ich will ein, zwei Jahre lang versuchen, am Radio das zu tun, was ich in der Nazizeit versäumt habe. Dann werden wir weiter sehen.“²²⁸ Damit hatte sie sich entschieden, Leiterin des Frauenfunks bei dem noch amerikanischen Militärsender Radio Frankfurt zu werden. Und wieder half ihr Jella Lepman. Heimlich holte sie Gabriele Strecker in ihr Quartier und „machte sie mit den Geheimnissen der Funkkunst vertraut. Sie war eine äußerst gelehrige Schülerin.“²²⁹ Somit erarbeitete Gabriele Strecker bereits im Vorhinein ein Programm für ihre zukünftigen Sendungen, allerdings konnte sie dieses erst umsetzen, wenn andere amerikanische Militärbehörden ihre Zustimmung zu ihrer Person gaben. Um diese Zustimmung zu erhalten, musste sie sich von den amerikanischen Stellen auf ihre politische Einstellung hin prüfen lassen, wie sie ausführlich und humorvoll in *Überleben ist nicht genug* beschreibt.²³⁰ Erst im zweiten Anlauf gelang es ihr, die zweitägige und aufwendige Einstellungsprüfung zu bestehen, die Begründung des Prüfers am Ende lautete: „Sie haben bestanden. Sie werden den Posten am Rundfunk antreten können, obwohl

²²⁶ Lepman, Jella: Die Kinderbuchbrücke, Frankfurt am Main 1964, S. 54.

²²⁷ Strecker: *Überleben ist nicht genug*, S. 15.

²²⁸ Strecker: *Überleben ist nicht genug*, S. 17.

²²⁹ Lepman: Die Kinderbuchbrücke, S. 54.

²³⁰ Vgl. Strecker: *Überleben ist nicht genug*, S. 18-22.

sie keine jüdische Großmutter haben, weder in der kommunistischen noch in der sozialdemokratischen Partei waren, nicht emigriert sind, nicht von der Gestapo verhört wurden, noch in einem Lager gesessen haben und vielleicht nur durch den Zufall des Berufs der Partei oder der Frauenschaft entgangen sind. Trotzdem glaube ich, daß Sie zu jenen Deutschen gehören, die auf Grund einer bestimmten skeptischen Veranlagung gegen den Nazismus immun waren.“²³¹ Damit bestätigt Gabriele Strecker, durch die Worte des Prüfers, dass sie in der Tat ohne irgendwelche Auffälligkeiten – weder in die eine noch in die andere Richtung – die Zeit des Nationalsozialismus überlebt hatte.²³² Während dieser unterschiedlichen psychologischen Prüfungen spielte an einer Stelle laut ihrer eigenen Aussage auch ihr schwieriges Verhältnis zu ihrem Vater eine gewisse Rolle; dies ist die einzige Stelle, an der ihr Vater erwähnt wird.²³³

2.7 Frauenfunkleiterin beim HR

Mit dem Antritt der Leitung des Frauenfunks war Gabriele Strecker von der Medizin in den Journalismus gewechselt.²³⁴ Am 1. April 1946 zog sie mit ihrer Schreibmaschine und den von ihr schon ausgearbeiteten Manuskripten in das beschädigte Rundfunkgebäude in Frankfurt am Main, um für Radio Frankfurt, den immer noch amerikanischen Militärsender, zu arbeiten. Ihre erste Sendung wurde am 1. Mai 1946 mit dem Titel „Ausgewähltes für Geist und Herz – eine Betrachtung für die Frau am 1. Mai“²³⁵ gesendet. Zuvor hatte

²³¹ Strecker: Überleben ist nicht genug, S. 21 f.

²³² Die Historikerin Mettler sieht es als generelles Leitbild der zuständigen amerikanischen Behörden an, in keinem anderen Bereich so sorgfältig auf die Auswahl der Personen geachtet zu haben, wie im Informationssektor, d.h. vor allem im Rundfunk. Dass Gabriele Strecker trotz ihrer eigentlichen Unkenntnis des Bereichs akzeptiert wurde, stellte keine Ausnahme dar, so Mettler, denn die Militärbehörden konnten auf Grund der angelegten Kriterien für eine Demokratisierung nicht auf einen alten Stamm zuverlässiger Fachleute zurückgreifen. Vgl. Mettler, Barbara: Der Nachkriegsrundfunk als Medium der amerikanischen Umerziehungspolitik, in: *Rundfunk und Fernsehen* 21, H. 2/3, 1973, S. 166–181, S. 172.

²³³ „Unvermittelt die erste Frage: ‚Wie standen Sie zu Ihrem Vater?‘ Antwort: ‚Ich haßte ihn‘.“ Strecker: Überleben ist nicht genug, S. 23.

²³⁴ Literatur zu Rundfunk im Allgemeinen und Frauenfunk im Besonderen soll hier nur cursorisch angesprochen werden. Zur weiteren Informationen über die direkt genutzte Literatur hinausgehend sei auf: Bausch, Hans: Rundfunkpolitik nach 1945. Erster Teil: 1945-1962, Orig.-Ausg., München 1980 (dtv, 3185) verwiesen. Eine ausführliche Monografie existiert zum Frauenfunk des Senders München: Braun, Annegret: Frauenalltag und Emanzipation. Der Frauenfunk des Bayerischen Rundfunks in kulturwissenschaftlicher Perspektive (1945-1968), Univ., Diss.-München, 2005, Münster 2005 (Münchner Beiträge zur Volkskunde, 34).

²³⁵ Strecker: Überleben ist nicht genug, S. 23.

sie das Manuskript Golo Mann, der zu dieser Zeit US-Kontrolloffizier und Zensor bei Radio Frankfurt war, vorgelegt: „Golo Mann hatte meinen Text in Ordnung befunden, nur einmal an den Rand hingekritzelt [sic!]: ‚Keine großen Worte‘, ein Rezept, an das ich mich zu halten versuchte. Überhaupt war Golo Mann in Zweifelsfällen immer der verlässlichste Ratgeber. Leider blieb er nur bis zum Herbst 1946 bei Radio Frankfurt.“²³⁶

Von Anfang an bemühte sich Gabriele Strecker um MitarbeiterInnen für den Frauenfunk. Wie sie in *Überleben ist nicht genug* beschreibt, versuchte sie aktiv über die sich neu gegründeten Frauenausschüsse und Parteien oder direkt über das Anschreiben von Journalistinnen MitarbeiterInnen für ihr Programm zu finden. Ihre Arbeit entwickelte sich in zwei Richtungen. Zum einen die Verwirklichung ihres Programms durch Schreiben und Senden von für die Frauen konzipierten Sendungen und zum anderen eine wie sich herausstellte grundlegende Betreuung von Besuchern vor Ort und in der Hörerpost.

Hierbei ist zu beachten, welche Rolle das Radio in der unmittelbaren Nachkriegszeit spielte. Hatten diese amerikanischen Radiostation wie Radio Frankfurt zunächst nur zur alltäglichen notwendigsten Informationsvermittlung an die deutsche Bevölkerung und auch für das Militär selbst gedient, so wurde sie sehr schnell zum entscheidenden Medium der Besatzungszeit: „This meant developing a full programme of information, (re-)education and entertainment that would keep and maintain a tired, hungry, and skeptical audience. Throughout the occupation era, and indeed into the early 1950s, the radio was the most widely available source of information as well as one of the cheapest sources of entertainment.“²³⁷ Um dies zu erreichen, waren vor allem personelle Erweiterungen nötig – eine von ihnen war Gabriele Strecker – und auch sie hatte ihre eigene Vorstellung über den Frauenfunk und sein Programm: So gibt die Bad Homburger Tageszeitung 1955 ein Interview mit Gabriele Strecker wieder und reißt darin kurz und knapp ihre Einstellungen, aber auch ihre Ziele an: „Ihr Interesse an Psychologie und Menschenerziehung ließ sie an eine Aufgabe gehen, deren Ziel es war und ist, die Frauen von der Ausschließlichkeit des Kochtopfs wegzubringen und sie zum Denken anzuregen.“²³⁸ Ausführlicher formulierte Gabriele Strecker ihr Programm in einem Bericht aus den 1950er Jahren: „Die Frauen sollten angeregt werden

²³⁶ Strecker: *Überleben ist nicht genug*, S. 23.

²³⁷ Badenoch, Alexander: *Time Consuming. Women's Radio and the Reconstruction of National Narratives in Western Germany 1945 - 1948*, in: *German History* Vol. 25, H. 1, S. 46–71, S. 48.

²³⁸ Bad Homburger Köpfe – Dr. Gabriele Strecker, in: *Der Taunusbote* 96, 14.05.1955. Zur Situation des Radios und speziell des Frauenfunks in der Nachkriegszeit, vgl. Kapitel: Exkurs: Frauenfunk in der Nachkriegszeit.

selbständig denken zu lernen, damit sie als verantwortliche Staatsbürgerinnen und reife Menschen den Aufgaben gewachsen sind, die Familie, Beruf, Staat und Gesellschaft in den immer verwickelteren Verhältnissen ihnen zuweisen [sic!]. Dazu war und ist es nötig, sich kritisch auseinanderzusetzen mit der Vergangenheit, dazu gehört das rechte Verständnis für die soziale Not und die wechselnden Standorte der Zeit. Es bedurfte aber auch früher wie heute des Blicks über die Grenzen, um sich vertraut zu machen mit den Vorgängen in anderen Ländern.“²³⁹ Das heißt: Inhaltlich ließen sich die Viertelstundensendungen des Frauenfunks laut dem Bericht von Gabriele Strecker grob einteilen in: „Psychologisches – Lebenshilfe, Pädagogisches, Kulturhistorisches, Ärztliche Themen, Frauenporträts, Hessisches – Altfrankfurterisches – Bäuerisches, Ausland – Internationales, Berufskunde, Buchbesprechungen.“²⁴⁰ Hinzu kämen noch Sendereihen wie: „Das schreib‘ ich mal dem Rundfunk“, eine „Sendereihe, die die Möglichkeit gab, aktuelle und heiße Eisen anzufassen.“ „Wie gestalte ich die zweite Lebenshälfte?“, eine Reihe zum Thema Altern. „Goldene Lebensregeln“ und „Staatsbürgerliche Erziehung“.²⁴¹ Die Sendezeit, die Gabriele Strecker für ihre Frauensendungen zur Verfügung stand, variierte teilweise stark. Kathrin Senger-Schäfer, die sich in ihrer Arbeit mit dem hessischen Frauenfunk der Jahre 1946 bis 1949 beschäftigt hat, fasst die Sendezeiten für die Zeit von 1946 bis 1949 so zusammen: „Die ursprünglichen Sendezeiten von dreimal 15 Minuten in der Woche konnten August 1946 bis Mai 1947 sogar um eine zusätzliche Viertelstunde erhöht werden. [...] Zur Zeit der Übergabe von Radio Frankfurt in deutsche Verantwortung hatte der Frauenfunk wöchentlich folgende Zeiten: zweimal 15 Minuten, einmal 10 Minuten, fünfmal 5-8 Minuten und einmal im Monat [...] statt einer viertel eine halbe Stunde. Zusätzlich nahm der Frauenfunk an den sonntäglichen Diskussionen am Vormittag teil und beteiligte sich am ‚Aktuellen Interview‘ und an den ‚Gedanken zum Tage‘.“²⁴² Insgesamt betrug der Anteil der Frauenfunksendungen etwa ein Prozent des Gesamtprogramms.²⁴³ 1950 sprach Gabriele Strecker in ihrem Vortrag von 63 Minuten Sendezeit in der Woche und merkte an, dass er „prozentual die meisten Hörerbriefe“ erhalte.²⁴⁴ Dabei schien es wohl nötig dieses spezielle Programm für Frauen zu begründen. Denn so führte Gabriele Strecker auf die Frage-

²³⁹ Manuskript: Strecker, Gabriele: Titel gebildet: Frauenfunk II, AddF, NL-P-01, 00007M05.

²⁴⁰ Manuskript: Strecker, Gabriele: Titel gebildet: Frauenfunk II, AddF, NL-P-01, 00007M05.

²⁴¹ Manuskript: Strecker, Gabriele: Titel gebildet: Frauenfunk II, AddF, NL-P-01, 00007M05, S. 4.

²⁴² Senger-Schäfer: Frauenfunk als gesellschaftspolitisches Forum, S. 84.

²⁴³ Senger-Schäfer: Frauenfunk als gesellschaftspolitisches Forum, S. 85.

²⁴⁴ Gespräche um den Frauenfunk, in: *Frankfurter Rundschau*, 19.05.1950.

überschrift: Warum Frauenfunk? aus: „Das ganze Programm ist für die Frau da. Das Frauenprogramm hat soziale, kulturelle und politische, mit einem Wort mannigfaltige Inhalte, die in vielen Fällen thematisch auch in anderen Abteilungen anklingen. [...] Im Frauenfunk nimmt es aber sofort eine andere Tönung an; es ist gezielt auf eine spezifische Gruppe, die Frauen. Es ist, irgendwo unverkennbar, aus weiblicher Sicht gedacht und gestaltet worden. Aus der anonymen Hörerschaft werden im Frauenfunk die Frauen als Einzelwesen erkannt und aus ihre ganz persönlichen Probleme, Sorgen, Freuden, Erfahrungen hin angesprochen. Dieser Bezug auf die einzelne Frau macht vielleicht den ganzen Frauenfunk aus. Indem wir anknüpfen an den persönlichen Erfahrungsbereich und den Wirkraum der Frau, die wir uns als Hausfrau, als Mutter, als Landfrau, als Berufstätige, als altes Mütterchen vorstellen, können wir sie hinlenken auf das grössere Ganze.“²⁴⁵ Zusammenfassend heißt das, dass eine gezielte aber unbestimmte Ansprache an alle Frauen und zwar in ihrer Vielfalt durch den Frauenfunk erfolgen sollte. Damit verbunden war ein journalistisches Konzept, Themen so aufzubereiten, um sie für die gewünschte Zielgruppe interessant zu gestalten, auch wenn es diese nicht direkt betreffen mag.

Etwas womit man die Arbeit als Journalistin und Redakteurin nicht verbindet, das Gabriele Strecker aber in ihrem Buch *Überleben ist nicht genug* ausführlich beschreibt, ist das Phänomen, dass sich die Frauen nicht nur durch die Sendungen im Radio persönlich angesprochen fühlten, sondern dies in Reaktion darauf auch so verstanden, sich mit ihren Sorgen und Nöten an den Frauenfunk zu wenden. Und zwar nicht nur über die Hörerpost, sondern auch direkt in dem sie im Büro vorstellig wurden. Sehr schnell wurde das Büro des Frauenfunks zu einer Hilfszentrale, beziehungsweise Kummerkasten für die Frauen aus Frankfurt und Umgebung, um ihre alltäglichen Sorgen und Nöten zu erzählen oder um um Hilfe und Trost zu bitten:²⁴⁶ „Von den ersten Tagen meiner Tätigkeit an, stellte sich Hörerbesuch ein, eine Tatsache, mit der ich nicht gerechnet hatte und die inzwischen zu einer Institution geworden ist. [...] Ein endloser Strom von Hörern ist inzwischen in meinem Büro erschienen, das sich schon seit 1951 in dem heute riesigen Komplex des neuen Rundfunkgebäudes befindet. Ich habe die intimsten Eheprobleme angehört, Altersleid, Jugendnöte, berufliche Ausweglosigkeit, oft konnte ich helfen, Weichen stellen, manchmal musste man auch lachen, meist hoffen, dass der gute Rat vielleicht auf etwas Einsicht stossen möge. Die seltsame Mischung von Redaktionsarbeit und mündlicher und brieflicher Seelensprechstunde plus praktisch-beruflicher Beratung verleiht dem Tag die Würze, ohne die

²⁴⁵ Manuskript: Strecker, Gabriele: Titel gebildet: Frauenfunk II, AddF, NL-P-01, 00007M05, S. 5.

²⁴⁶ Vgl. Strecker: *Überleben ist nicht genug*, S. 23-28.

vieles zur Routine geworden wäre.“²⁴⁷ Besonderen Auftrieb bekam dies durch den 1947 eingeführte Ratgeber, der, morgens zwischen 8 und 9 Uhr gesendet und nur fünf bis acht Minuten lang, darauf ausgelegt war, den Hausfrauen Tipps und Tricks zu vermitteln, die auch schriftlich angefordert werden konnten. Gabriele Strecker fasst in einem Bericht, vermutlich aus dem Jahr 1958, die Hörerreaktionen anhand der Hörerbriefe zusammen. Sie vermutete darin, dass etwa drei Prozent der Hörer schreiben würden, wobei die Mehrzahl Männer seien. Selbst beim Frauenfunk stammten 50 Prozent der Briefe von Männern. Einzelne Sendungen schafften es auch einmal auf über 500 Zuschriften, andere bekämen kein Echo. Hauptanliegen der Hörerpost wäre es allerdings vor allem um Manuskripte zu bitten. Die Briefe würden gelesen und beantwortet, einzelne Briefe könnten durchaus die Programmgestaltung beeinflussen. Von Bedeutung für die Reaktionen wären dabei die Sendezeiten der einzelnen Beiträge: „Unser Ratgeber, jeden Werktag morgens 8 Uhr 05, können nur Hausfrauen, Urlauber, Kranke, Arbeitslose, Invalide, Alte hören. Unsere Sonntags-Nachmittagszeit trifft einen grösseren Hörerkreis, trägt aber, gemäss dem Charakter des Sonntags ein mehr allgemeinbildendes, plaudern-, informatorisch- kulturelles Gepräge. Der Montag Abend um 18 Uhr 45 sowie der Freitag Nachmittag um 16 Uhr 45 enthalten viele Sendungen mit Verbraucherinteressen berührenden Themen.“²⁴⁸ Dafür dass dem Frauenfunk damit nicht die besten Sendezeiten zur Verfügung gestellt wurden, diese wären „12 Uhr 30 und abends 19 Uhr 30 bis 20 Uhr“ erfuhr der Frauenfunk doch einen großen Hörerbriefzuspruch und Interesse: Gleichzeitig sah Strecker diese Zeiten als Chance: „Was früher vielleicht als Handicap beim Frauenfunk schien, die relativ wenig glücklichen Zeiten, sind heute, im Zeichen des Vordringens des Fernsehens, seine besondere Chance.“²⁴⁹

Gabriele Strecker war damit als Ressortleiterin eine Multiplikatorin zwischen dem, was an Frauenthemen an sie herangetragen wurde: Alltägliches, Persönliches, Berufliches, Soziales, aber auch Themen der Frauenorganisationen, Juristisches, und dem was sie davon wieder an die Frauen an den Radiogeräten vermittelt haben wollte. Dies hatte sie in dem ihr vorgegebenen zeitlichen Rahmen – durch die vorgegebenen Sendezeiten – zu absolvieren. Inhaltlich ist davon auszugehen, dass sie sich an ihre eigenen – wie oben dargelegten – Vorstellungen hielt. Dabei ist aber auch zu beachten, dass die Sendungen im

²⁴⁷ Strecker, Gabriele: Frauenfunk, in: *National-Zeitung Basel*, 11.06.1961, Text auch als Manuskript: AddF, NL-P-01, 00007M05.

²⁴⁸ Manuskript: Strecker, Gabriele: Titel gebildet: Frauenfunk I, AddF, NL-P-01, 00007M05.

²⁴⁹ Manuskript: Strecker, Gabriele: Titel gebildet: Frauenfunk I, AddF, NL-P-01, 00007M05.

Allgemeinen als Expertenratgeber angelegt waren und teilweise sogar mit dem Hinweis auf eine wissenschaftliche Nachweisbarkeit unterlegt waren.²⁵⁰ Dies führte zum Beispiel dazu, dass – wie die wenigen überlieferten Hörerbriefe zeigen – der Sprecherin des Morgenratgebers Cilly Bauer in der Wahrnehmung der HörerInnen allwissende Fähigkeiten zugesprochen wurden.²⁵¹ Das auch Gabriele Strecker trotz zahlreicher MitarbeiterInnen weiter aktiv Manuskripte für Sendungen schrieb und im Radio präsent war, zeigt ein Schreiben mit dem Betreff: Etat der Abteilung Frauenfunk aus dem Jahr 1956. Darin wird deutlich, an wie vielen Sendungen Gabriele Strecker im November und Dezember 1956 für den Frauenfunk beteiligt war. Es handelte sich dabei um sechs Viertelstundensendungen, einen Fünf-Minuten-Beitrag und acht Sendungen für den Ratgeber allein im November. Außerdem führte sie die Diskussionsleitung in sechs Sendungen im Oktober, sieben Sendungen im November und vier Sendungen im Dezember.²⁵² An anderer Stelle betont ein weiteres Dokument, dass „der sparsame Etat überhaupt nur dadurch gehalten werden [kann], dass Frau Dr. Strecker in einem weit über ihre Kräfte gehenden Ausmaß selbst schreibt und produziert und dass wir im Frauenfunk auf Grund der ausgezeichneten Verbindungen von Frau Dr. Strecker zu repräsentativen Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens in den sonst kaum möglichen Genuss von Vorteilen kommen, die ohne Frau Dr. Streckers Initiative finanziell kaum aufgefangen werden könnten.“²⁵³ Diese wenigen internen Dokumente geben damit zum einen erneut Einblick in das Netzwerk Gabriele Streckers und wie sie es verstand dieses für ihre Arbeit zu nutzen, und zum anderen in ihr eigenes Arbeitspensum. Doch gerade der finanzielle Aspekt, der an diesen Dokumenten sichtbar wird, zeigt sich auch an einer anderen Stelle. Wie unten ausführlich deutlich gemacht wird, nahm Gabriele Strecker an einer Vielzahl von internationalen Frauenkonferenzen teil. Ein an den Intendanten des Hessischen Rundfunks Eberhard Beckmann gerichtetes Schreiben gibt Auskunft darüber, dass Gabriele Strecker (zumindest einige) ihrer Auslandsreisen dienstlich abrechnen konnte. Konkret in dem Fall zum Kongress des International Council of Women (ICW) in Montreal 1957 enthält ein Brief folgende Mitteilung: „Es ist damit zu rechnen, dass die Bundesrepublik durch 7-9 Delegierte vertreten sein wird, unter ihnen Regierungspäsidentin Bähnisch, Hannover, Ministerialrätin Bardenheuer, Düsseldorf, Rechtsanwältin Engel-Hausen, Frankfurt und Frau Nora Melle. Das Auswärtige Amt hat in den Vorverhandlungen seine Bereitwilligkeit bekundet, je Teil-

²⁵⁰ Vgl. Badenoch: *Time Consuming*, S. 56.

²⁵¹ Vgl. Senger-Schäfer: *Frauenfunk als gesellschaftspolitisches Forum*, S. 189.

²⁵² Vgl. Dokument betreffend den Etat der Abteilung Frauenfunk vom 07.11.1956, HHStAW, 2050/490.

²⁵³ Schreiben von Dr. Kadelbach an die die Geschäftsleitung vom 17.10.1957, HHStAW, 2050/490.

nehmerin einen Reisekostenzuschuss in Höhe von etwa DM 500,- zur Verfügung zu stellen. Da die Vorbereitungen der Tagung bereits in vollem Umfange angelaufen sind, darf ich schon heute um Ihre grundsätzliche Zustimmung dafür bitten, dass Frau Dr. Strecker an dieser Tagung dienstlich teilnimmt.“²⁵⁴ Weitere Dokumente zeigten ähnliche Bitten und Anträge, die anschließend verfassten Berichte nannten dann die Zahl der von der Reise mitgebrachten und vorbereiteten Viertelstundensendungen für den Frauenfunk.²⁵⁵ Gabriele Strecker war damit in der glücklichen Lage ihre politische Frauenarbeit, die sie in den überparteilichen Frauenorganisationen leistete auch finanziell mit ihrer beruflichen Arbeit verbinden zu können beziehungsweise sie sich vielleicht erst überhaupt leisten zu können.

Als Frauenfunkleiterin war Gabriele Strecker eine Führungspersönlichkeit mit mehreren festen²⁵⁶ und unzähligen freien Mitarbeiterinnen und Verantwortliche für das Programm des Frauenfunks. Eine Frau als Chef? titelt die Zeitschrift *Ihre Freundin* unter dieser Überschrift und stellte in dem dazugehörigen Artikel fünf Frauen mit Bild aus unterschiedlichen Geschäftsbereichen vor, die alle in Frankfurt ansässig waren. Neben einer Chefärztin, einer Modeschöpferin, einer Kabarettistin und einer Köchin befand sich auch Gabriele Strecker bei den vorgestellten Frauen.²⁵⁷ Dabei scheint diese Tatsache von zweierlei Bedeutung interessant. Zum einen deutet schon die Frage der Überschrift an, dass es sich dabei nicht um eine gewöhnliche Situation handelte. Die Frauen wurden besonders hervorgehoben. Zum anderen erschien es der Autorin des Artikels wichtig zu sein, zu zeigen, dass auch als Chefin eine Frau ihre weiblichen Qualitäten behalten könne. Denn so berichtete die Autorin über Gabriele Strecker und ihr Büro: „Dieser Raum, der mit soviel persönlicher Atmosphäre gefüllt ist, verdient diesen nüchternen Ausdruck nicht. Man braucht sich in diesem Zimmer nur umzuschauen, um zu wissen, daß die Frau, die darin arbeitet, kunstliebend und feingeistig ist. An den hellen Wänden hängen Originale moderner Malerei, auf kleinen Tischen stehen Plastiken, und Blumen blühen aus formschönen Gefäßen. Sie selbst liebt es nicht über ihre Arbeit zu sprechen, darum gab sie mir einige ihrer Veröffentlichungen. [...] Sie ist unermüdlich tätig, die deutsche Frau mit ihren Rechten und ihrer Freiheit, die die demokratische Staatsform gewährt, vertraut zu machen. [...] Gabriele Strecker – von Beruf Ärztin – ist nicht nur eine kluge Frau,

²⁵⁴ Schreiben von Dr. Kadelbach an den Intendanten Beckmann vom 27.10.1956, HHStAW, 2050/490.

²⁵⁵ Hessisches Hauptstaatsarchiv, 2050, Nr. 490.

²⁵⁶ Senger-Schäfer nennt zwei Mitarbeiterinnen ab dem Jahr 1947: Senger-Schäfer: *Frauenfunk als gesellschaftspolitisches Forum*, S. 51.

²⁵⁷ Es handelte sich dabei um: Lotte Mahler, Toni Schiesser, Hedi Reich und Angela Koppány.

sondern sie hat die seltene Gabe eines natürlichen Humors, vermischt mit feinem Spott, der stets das Richtige trifft. So sachlich und klar ihre Schriften sind, so weiblich ist sie in ihrem Wesen. Eine Frau, die trotz geistiger und politischer Arbeit ihre fraulichen Eigenschaften keineswegs eingebüßt hat.²⁵⁸ Auffällig ist die Betonung, dass Gabriele Strecker trotz ihrer Position und ihrer „geistig und politischer“ Arbeit ihre weiblichen Eigenheiten behalten hatte. Wie sich diese kennzeichnen ließen, ist anscheinend nicht nötig auszuführen, denn diese scheinen den Lesenden des Zeitungsartikels bekannt zu sein. Ähnlich liest sich dies auch in dem Gabriele Strecker nach ihrem Ausscheiden als Frauenfunkleiterin ausgestelltem Arbeitszeugnis. Auch hier wurden ihr typische weibliche Eigenschaften dieser Zeit bescheinigt: „Sie hat das Ressort nach dem Zusammenbruch von 1945 aufgebaut und ihm in weitem Maße den Stempel ihrer gereiften, gütigen, humorvollen und energiegeladenen Persönlichkeit aufgedrückt. Sie war dazu befähigt durch eine sehr gefestigte innere Haltung, aber auch durch weltweite Verbindungen zu kulturellen, standespolitischen und berufsständischen Organisationen und zu allen maßgeblichen Exponenten der Frauenarbeit im In- und Ausland.“²⁵⁹ Auch das Zeugnis erwähnte und anerkannte die besondere Leistung des Frauenfunks in der Betreuung von Besuchern und Hörerpost: „Ihren Mitarbeitern im Büro war sie eine gute Vorgesetzte, den zahlreichen Autoren eine verständnisvolle Förderin und nicht selten eine warmherzige Freundin. Ihre größte Aufmerksamkeit wandte sie weit über das übliche Maß hinaus dem Schriftwechsel mit ihren Hörern zu. Ihre Briefantworten, aber auch ihre Sprechstunden glichen nicht selten einer seelischen, ja seelsorgerischen Beratung.“²⁶⁰ Besonders der letzte Satz betont damit noch einmal die seelisch-sozialen Hilfsleistungen, die man so vielleicht eher von einem Pfarrer erwarten würde als bei einer Frau im Radio.

Mit einem Brief vom 13. Dezember 1961 bat Gabriele Strecker die Geschäftsleitung des Hessischen Rundfunks sie auf Grund ihres Gesundheitszustandes von ihren „arbeitsvertraglichen Pflichten zu entbinden.“²⁶¹ Diesem wurde zugestimmt, so dass Gabriele Strecker Anfang 1962 von ihrer beruflichen Tätigkeit als Frauenfunkleiterin pensioniert wurde. Anlässlich dieses Ausscheidens Gabriele Streckers aus dem Hessischen Rundfunk resümierten auch einige Zeitungen in kurzen Artikeln ihre Arbeit. Bemerkenswert ist an dieser Stelle der Artikel der Vorsitzenden der Arbeitsgemeinschaft Hessi-

²⁵⁸ Baro, Jutta-Maria: Eine Frau als Chef? in: *Ihre Freundin* 1953, 01.02.1953.

²⁵⁹ Arbeitszeugnis vom Hessischen Rundfunk vom 31.01.1962, AddF, NL-P-01, 00004M03, S. 1.

²⁶⁰ Arbeitszeugnis vom Hessischen Rundfunk, AddF, NL-P-01, 00004M03, S. 2.

²⁶¹ Brief an die Geschäftsleitung des Hessischen Rundfunks vom 13.12.1961, AddF, NL-P-01, 00004M02.

scher Frauen Christa von der Marwitz, die Gabriele Strecker ihren Einsatz für die Frauenarbeit in Hessen bescheinigt: „Denn wir wissen, was Sie an dieser Stelle für die Frauenarbeit in Hessen und weit darüberhinaus in ganz besonderer Weise geleistet haben. Dankbar denken wir an die viele Male, bei denen Sie auf die oft von der Öffentlichkeit unbemerkt geleistete ‚Öffentlichkeitsarbeit‘ der Frauenorganisationen hingewiesen und ihre Ergebnisse und wohl auch einmal ihre Erfolge bekanntgemacht haben. [...] Sie haben im Frauenfunk stets und gern den Frauenverbänden Gelegenheit gegeben, zu Wort zu kommen.“²⁶² Damit macht dieser Artikel noch einmal die Verbundenheit zwischen den Frauenorganisationen und dem Frauenfunk deutlich. Gabriele Strecker berichtete immer wieder über die Aktivitäten der Frauenorganisationen, die *Informationen für die Frau* druckte ihrerseits das Programm des Frauenfunks für den entsprechenden Monat ab. Damit wird auch an dieser Stelle die enge Verknüpfung Gabriele Streckers in der Frauenorganisationsarbeit deutlich. Anders resümierte die Fuldaer Zeitung voll des Lobes, wie informativ die Sendungen des Hessenfunks ‚Für die Frau‘ waren und verband damit gleich eine Ermahnung: „Handelt es sich um Hinweise für die Kinderpflege, für die beste Kochmethode, für den überlegten Einkauf des täglichen Bedarfs, konnte man sicher sein, daß auch etwas über die gemeinsamen Anstrengungen gesagt wurde, die für einen funktionierenden Haushalt Voraussetzung sind. Ungezählte Hausfrauen vergessen nur allzu leicht über ihrer täglichen Arbeit oder ihrer ständigen Sorge um das Wohl der Familie ihre eigenen, ganz persönlichen Belange. [...] Wenn jetzt Frau Dr. Gabriele Strecker den Frankfurter Sender verläßt, wird es sicher großer Anstrengungen bedürfen, den Frauenfunk bisherigen Ansprüchen genügend weiterzuführen.“²⁶³

2.8 Aktives Leben

Nach dem oben beschriebenen Überblick über ihre berufliche Arbeit erfolgt hier nun noch einmal ein Blick zurück ins Jahr 1946. Noch ein zweites Mal hatten die amerikanischen Militärbehörden einen entscheidenden Einfluss auf den weiteren Lebensweg von Gabriele Strecker. Für sie völlig überraschend wurde sie ausgewählt, um an einem großen internationalen Frauenkongress in Amerika, genauer gesagt in South Kortright im Staat New York, teilzunehmen. Als Privatperson, ohne Papiere und ohne Geld, hatte sie sich wenige

²⁶² Brief von Christa von der Marwitz, Vorsitzende der Arbeitsgemeinschaft Hessischer Frauen an Gabriele Strecker vom 11.01.1962, AddF, NL-P-01, 00005M01.

²⁶³ Ratgeberin für die Frau, in: *Fuldaer Zeitung*, 13.02.1962, auch: AddF, Nachlass Gabriele Strecker, NL-P-01 Gabriele Strecker, 00004M05.

Tage vor der Konferenz im Oktober 1946 am Frankfurter Flughafen einzufinden, um in einem Militärflugzeug als einzige Zivilperson nach Amerika geflogen zu werden. Mitglieder der bedeutendsten amerikanischen Frauenorganisationen und ausgewählte Frauen aus über 50 Ländern, darunter auch Deutschland, Italien und Japan, waren nach South Kortright eingeladen worden, um über die aktuellen Probleme in der Welt zu sprechen. Das Thema der Konferenz lautete: Die Welt in der wir leben – Die Welt, die wir uns wünschen. Für Gabriele Strecker war dies die erste Reise seit Ausbruch des Krieges ins Ausland und das, was sie sah und erfuhr, hinterließ einen bleibenden Eindruck.²⁶⁴ Nach Abschluss der 10-tägigen Konferenz wurden die Teilnehmerinnen zurück nach New York gebracht. Da sich ihre Rückreise verschob, hatte Gabriele Strecker nun die Möglichkeit, die Familie ihrer Schwägerin zu besuchen, einen Drei-Tages-Ausflug nach Washington zu unternehmen und die Arbeit der Vereinten Nationen (UN) kennenzulernen. Erst gegen Ende November kam Gabriele Strecker wieder in Deutschland an.

Gabriele Strecker nahm in ihrem weiteren Leben noch oft an internationalen Konferenzen teil, doch, soweit nachweisbar, scheint sie nur ein weiteres Mal in den USA gewesen zu sein. „Dann kam im Frühsommer 1949 wieder eine Überraschung: im Zuge des anlaufenden Austauschprogramms wurden Funkangestellte aus der ganzen amerikanischen Zone zu einem Besuch amerikanischer Rundfunk- und Fernsehanstalten eingeladen. Aus Frankfurt Intendant Beckmann, Frau Kaminsky und auch ich.“²⁶⁵ Diese Reise war vor allem als spezielle Informationsreise für Rundfunkangestellte angelegt und entsprechend gestaltet. „Wir hatten Dutzende von Radiostationen und Fernsehanstalten zu besichtigen, das ganze kommerzielle System der USA beeindruckte uns durch seine Fremdartigkeit und Effizienz. Die Regierung hatte auf einen kleinen Anteil des Programms Einfluß, d. h. hier gab es vom Kommerz unabhängige, meist staatsbürgerlich wertvolle oder erzieherische Programme.“²⁶⁶ Dies sind alle Informationen, die Gabriele Strecker mitteilt. Resümierend fasst sie zusammen: „Die Reise war atemberaubend anstrengend. [...] Eine weit weniger sensationelle Reise als 1946, die aber erste Eindrücke vertiefte, korrigierte oder ergänzte.“²⁶⁷

Mit dem Eintritt in den Frauenfunk, ihrer Reise nach Amerika und damit ihrem Einstieg in die Verknüpfungen der Frauennetzwerke begann Gabriele Streckers arbeitsame Phase. Vermutlich 1947 wurde sie Mitglied im Frauen-

²⁶⁴ Vgl. dazu Kapitel 3.1.

²⁶⁵ Strecker: Überleben ist nicht genug, S. 51.

²⁶⁶ Strecker: Überleben ist nicht genug, S. 51.

²⁶⁷ Strecker: Überleben ist nicht genug, S. 52.

verband Frankfurt am Main²⁶⁸ und unterstützte im Herbst 1947 die Neugründung eines Frauenverbandes in Bad Homburg vor der Höhe,²⁶⁹ der nach Gründung des Deutschen Frauenrings (DFR) zum Ortsring Bad Homburg wurde. Im September 1947 besuchte sie ihren zweiten großen internationalen Frauenkongress, dieses Mal in Paris.²⁷⁰ Sie hielt Vorträge, nahm an Seminaren teil und engagierte sich immer mehr in den Frauenverbänden, was sich durchaus auch in Verbandsämtern ausdrückte. So wurde sie 1952 Beisitzerin im Vorstand des 1949 gegründeten DFR für zwei Jahre²⁷¹ und anschließend Leiterin des Referats Rundfunk/Fernsehen.²⁷² Auch war sie Gründerin des zweiten Soroptimist-Klubs in Deutschland in Frankfurt am Main, deren erste Vorsitzende sie war.²⁷³ Aber nicht nur in überparteilichen Frauenorganisationen war Gabriele Strecker vertreten. 1948 entschloss sie sich der CDU beizutreten.²⁷⁴ Auch hier war sie am Aufbau der Frauengruppe innerhalb der CDU Hessen beteiligt und wurde erste Vorsitzende bis 1960. Damit begann neben Familie und Beruf auch ihre politische Karriere. Als Vorsitzende der CDU-Frauenvereinigung Hessen war sie laut Satzung gleichzeitig Mitglied im Vorstand der Landes-CDU und hat damit vermutlich auch an den entsprechenden Sitzungen teilgenommen. Hinzu kamen ihre ersten Niederschriften in dieser Zeit. Das Heftchen *Propaganda*²⁷⁵ und die Schrift *Hundert Jahre Frauenbewegung in Deutschland*²⁷⁶ sind beide um das Jahr 1950 beziehungsweise 1951 entstanden.

²⁶⁸ Auf dem Mitgliedsausweis ist kein Eintrittsdatum, sondern nur die Mitgliedsnummer 28 vermerkt: Mitgliedsausweis des Frauenverbandes Hessen, AddF, NL-P-01, 00001M02.

²⁶⁹ Vgl. Möhrle, Katja: 50 Jahre Deutscher Frauenring Bad Homburg. Ein geschichtlicher Überblick 1998, S. 7–17; Grosche: Drei schwere Jahrzehnte, S. 601; Mitglied seit 1. Dezember 1947, Mitgliedsausweis des Frauenverbandes Hessen, Zweig: Bad Homburg v.d.H. vom 1947, AddF, NL-P-01, 00001M02.

²⁷⁰ Strecker, Gabriele: Die Frau und der Frieden. Eine internationale Tagung in Paris mit deutschen Teilnehmerinnen, in: *Frankfurter Neue Presse*, 17.10.1947.

²⁷¹ Wahl in der 1. Hauptversammlung 1952 als Beisitzerin bis 1954, Strecker: Gesellschaftspolitische Frauenarbeit in Deutschland, S. 109.

²⁷² Vgl. Strecker: Gesellschaftspolitische Frauenarbeit in Deutschland, S. 115.

²⁷³ „Diese Vereinigung, deren Name auf Deutsch ‚beste Schwester‘ heißt, ist dem Prinzip der ‚Rotarier‘ nachgebildet, das bedeutet, daß jeweils nur eine Vertreterin des gleichen Berufs ihr angehören kann. Die Leitung der aus siebzehn Mitgliedern bestehenden Frankfurter Sektion liegt bei Frau Dr. Gabriele Strecker.“ Soroptimist-Club/Sektion Frankfurt, in: *Frankfurter Rundschau*, 16.06.1952.

²⁷⁴ Mitglied der CDU seit dem 6. Dezember 1948, Mitgliedskarte der Christlich Demokratischen Union, Landesverband Hessen vom 1948, AddF, NL-P-01, 00001M02; Siehe dazu Kapitel 6.2.

²⁷⁵ Strecker, Gabriele: Propaganda. An ihrer Sprache sollt ihr sie erkennen, Wiesbaden 1952.

²⁷⁶ Strecker: Hundert Jahre Frauenbewegung.

Als weitere Beispiele für den Umfang der Aktivitäten Gabriele Streckers, soll diese Auflistung der von ihr besuchten recherchierbaren internationalen Konferenzen der Jahre 1946 bis 1959 dienen:

1946: Internationalen Frauenkonferenz in South Kortright, USA;²⁷⁷

1947: Internationaler Kongress für Völkerverständigung und Frieden in Paris;²⁷⁸

1951: Internationaler Kongress des ICW in Athen;²⁷⁹

1952: Internationaler Weltkongress der Soroptimist Frauen in Kopenhagen;²⁸⁰

1953: Vierte Internationale Konferenz der Radio Frauen der Internationalen Vereinigung der Radio Frauen in Paris;²⁸¹

1954: Konferenz des ICW in Helsinki²⁸² und Jahrestreffen der Europäischen Föderation der Soroptimist-Clubs in Florenz;²⁸³

1956: Kongress der International Association of Radiowomen in London;²⁸⁴

1957: Konferenz des ICW in Montreal;²⁸⁵

1958: Konferenz der International Alliance of Women (IAW) in Athen²⁸⁶ und Internationaler Kongress der Europäischen Soroptimisten in Paris;²⁸⁷

1959: Internationaler Kongress der International Association of Women in Radio and Television in Köln.²⁸⁸

Hinzu kamen unzählige Treffen, Tagungen, Konferenzen und Sitzungen auf

²⁷⁷ Siehe dazu Kapitel 3.1.

²⁷⁸ Vgl. Strecker, Gabriele: Die Frau und der Frieden. Eine internationale Tagung in Paris mit deutschen Teilnehmerinnen, in: *Frankfurter Neue Presse*, 17.10.1947; Strecker, Gabriele: Frauenfunkmanuskript: Bericht über den Internationalen Frauenkongress in Paris I vom 12.10.1947, HHStAW, 2050/1.

²⁷⁹ Vgl. Strecker, Gabriele: Athen. Acht Tage im Zeichen der Frauen, in: *Neue Zeitung*, 13.04.1951.

²⁸⁰ Vgl. Schwestern aus vier Kontinenten, in: *Frankfurter Rundschau*, 04.09.1952; Internationaler Soroptimisten-Kongreß, in: *Informationen für die Frau* 1, H. 6, 1952, S. 17–18.

²⁸¹ Vgl. Strecker, Gabriele: 4. Internationale Konferenz der Radio-Frauen, in: *Informationen für die Frau* 2, H. 6, 1953, S. 21.

²⁸² Vgl. Strecker: Gesellschaftspolitische Frauenarbeit in Deutschland, S. 118; Ulich-Beil, Else: Kongreß des International Council of Women (ICW), in: *Informationen für die Frau* 3, H. 7/8, 1954, S. 38–39.

²⁸³ Vgl. Soroptimist International Association (SIA), in: *Informationen für die Frau* 3, H. 9, 1954, S. 19–20.

²⁸⁴ Vgl. Schreiben von Gabriele Strecker an den Intendanten des Hessischen Rundfunks vom 28.06.1956, HHStAW, 2050/490.

²⁸⁵ Vgl. Strecker: Gesellschaftspolitische Frauenarbeit in Deutschland, S. 118.

²⁸⁶ Vgl. Strecker: Gesellschaftspolitische Frauenarbeit in Deutschland, S. 120.

²⁸⁷ Vgl. Schreiben von Gabriele Strecker an die Programmdirektion des Hessischen Rundfunks. Bericht über 2 Dienstreisen nach Paris und Zürich vom 06.08.1958, HHStAW, 2050/490.

²⁸⁸ Vgl. Strecker, Gabriele: Frauen in Rundfunk und Fernsehen, in: *Informationen für die Frau* 8, H. 11/12, 1959, S. 23–24.

lokaler oder Bundesebene an denen sie teilnahm oder sogar Vorträge gehalten hat. Ebenso war sie in zahlreichen Ausschüssen auch auf internationaler Ebene vertreten, zum Beispiel im Ausschuss für Massenmedien der EFU seit 1955²⁸⁹ oder als stellvertretende Vorsitzende des Ausschusses Radio and Television des ICW seit 1954,²⁹⁰ deren erste Vorsitzende sie 1963 wurde. Erst 1970 verließ sie dieses Amt.²⁹¹

Nicht zu vergessen ist hierbei, dass die überparteilichen Verbandsaktivitäten immer durch ihre Arbeit als Frauenfunkleiterin begleitet wurden und vor allem, dass sie ab 1948 auch parteipolitisch tätig war. Von 1954 bis 1962 war sie Abgeordnete der CDU im Hessischen Landtag, als Abgesandte des Landes Hessen nahm sie am 1. Juli 1959 an der Bundesversammlung zur Wahl Heinrich Lübkes als Bundespräsident teil.²⁹² Als CDU-Abgeordnete war Gabriele Strecker Mitglied in drei landespolitischen Ausschüssen: Dem Ausschuss für Beamtenfragen, dem Sozialpolitischen und dem Kulturpolitischen Ausschuss. Aus den Protokollen ist eine große Gewissenhaftigkeit Gabriele Streckers bei der Anwesenheit in diesen Ausschüssen zu entnehmen. Um hier nur ein paar Zahlen zu nennen: Die dritte Legislaturperiode – 1954 bis 1958 – des Hessischen Landtags wies 66 Plenarsitzungen auf,²⁹³ der Ausschuss für Beamtenfragen tagte 43 Mal, der Sozialpolitische Ausschuss 26 Mal und der Kulturpolitische Ausschuss 44 Mal. Hinzu kamen dann jeweils interne Fraktionssitzungen.²⁹⁴

So ist es nicht weiter verwunderlich, wenn Gabriele Strecker Anfang der 1960er Jahre beschloss, etwas zurück zu treten und zusammen mit ihrem Ehemann in das für ihre Gesundheit zuträgliche schweizer Tessin – genauer nach Neggio – zu ziehen. Ein Haus war bereits in Planung als ihr Mann Josef Strecker 1960 überraschend an einer schweren Krankheit verstarb.²⁹⁵ Auch Gabriele Strecker gab im Februar 1962 ihre Position als Leiterin des Frauen-

²⁸⁹ Sicher ab 1968 als Präsidentin der Informationskommission der EFU: Teilnehmerliste der Sitzung der Informationskommission der Europäischen Frauen-Union am 15./16. März 1968 in Brüssel, ACDP, IV-003-011. Aufgabe der Tätigkeit 1971: Brief von Gabriele Strecker an Charlotte Fera vom 19.05.1971, ACDP, IV-003-053.

²⁹⁰ Die Politik geht auch die Frauen an, in: *Frankfurter Rundschau*, 1954.

²⁹¹ Bericht von der Dreijahreskonferenz des International Council of Women Februar 1970 in Bangkok vom Mai 1970, AddF, NL-P-01, 00009M06, S. 8.

²⁹² Mitgliedsausweis der Bundesversammlung vom 1959, AddF, NL-P-01, 00001M02.

²⁹³ Vgl. Lengemann, Jochen: Das Hessen-Parlament 1946-1986. Biographisches Handbuch des Beratenden Landesausschusses, der Verfassungsberatenden Landesversammlung Groß-Hessen und des Hessischen Landtags (1.-11. Wahlperiode), Frankfurt a.M 1986 (Die Hessen-Bibliothek im Insel Verlag), S. 115.

²⁹⁴ Vgl. Archiv des Hessischen Landtags, <http://starweb.hessen.de/cache/hessen/landtag/statistik1bis4.pdf>, eingesehen am: 14.05.2014.

²⁹⁵ Interview mit Peter Strecker am 20.09.2011.

funks krankheitsbedingt auf – allerdings nur ihre berufliche Tätigkeit.²⁹⁶ Die Bundes-CDU, deren Mitglied im Bundesvorstand sie war, entsandte sie noch 1962 in den Fernsehrat des neugegründeten und noch im Aufbau befindlichen ZDF.²⁹⁷ Auch hier war sie in mehreren Ausschüssen vertreten, so im Richtlinienausschuss bis 1965, und über die ganze Zeit bis 1970 im Ausschuss für Werbefernsehen und als stellvertretende Vorsitzende im Ausschuss für Unterhaltung.²⁹⁸ Die Arbeit im Fernsehrat dürften diese Jahre relativ geprägt haben, da für diesen fast jeden Monat teilweise mehrere Sitzungen der unterschiedlichen Ausschüsse stattfanden oder der Fernsehrat selbst tagte. Zu allen musste Gabriele Strecker aus ihrem Alterssitz in Neggio – meistens nach Mainz – anreisen, was sie auch tat. Nur in sehr seltenen Fällen war sie bei den Sitzungen nicht anwesend – meistens wenn andere Termine sie hinderten.

Weiterhin aktiv war sie in den Ausschüssen der Frauenorganisationen und damit verbunden waren auch ihre Auslandsreisen zu den großen Frauenkonferenzen, wie zum Beispiel 1966 nach Teheran zur vierzehntägigen Dreijahreskonferenz des ICW.²⁹⁹ Anhand einer Liste, die sie ihrem Bericht über eine Studienreise im Jahr 1960 über 18 Tage nach Ghana und Nigeria an den Pressedienst der Bundeszentrale für Heimatdienst angefügt hatte, lässt sich deutlich machen, in welchen Formen Gabriele Strecker solche Reisen verwertete. Drei 15-Minuten-Sendungen für den Hessischen Rundfunk, eine 10-Minuten-Sendung für den Bayrischen Rundfunk, einen Zeitschriftenbeitrag in der Zeitschrift *Der deutsche Arzt* und zwei Artikel für den Pressedienst der Bundeszentrale für Heimatdienst. Sechs Termine für Vorträge waren schon festgelegt, drei weitere Termine waren in Verhandlung, weitere sollten noch kommen.³⁰⁰ In dem beigefügten ausführlichen Bericht über ihre Reise wird deutlich in welchen Netzwerken sich diese international tätigen Frauen bewegten: „Die Kontakte mit den Frauenorganisationen waren für mich persönlich sehr erleichtert, da ich die Generalsekretärin der Ghana Frauenorganisation, Dr. Evelyn Amarteifio, bereits von einem Frauenkongress in Wien 1959 persönlich kannte, und mit der führenden Frau Nigeriens, Frau Dr. Ogunsheye, in Obadan 1958 zwei Wochen in Athen in einem UNESCO-Seminar

²⁹⁶ Strecker: Überleben ist nicht genug, S. 122.

²⁹⁷ Siehe Kapitel 6.7.

²⁹⁸ Die Unterlagen und Protokolle der Sitzungen des Fernsehrates und seiner Ausschüsse befinden sich bei der Geschäftsstelle des Fernsehrates auf dem Gelände des ZDF in Mainz. Dort konnten sie von mir nach Genehmigung freundlicherweise eingesehen werden.

²⁹⁹ Vgl. Manuskript: Strecker, Gabriele: „Alte Werte in neuem Rahmen“ - Internationale Frauenkonferenz 1966, AddF, NL-P-01, 00007M01.

³⁰⁰ Vgl. Frauen in Ghana und Nigeria. Brief, Bericht, Artikel und Sendungsmanuskripte vom 1960, AddF, NL-P-01, 00007M05.

verbracht hatte, infolgedessen nur alte Beziehungen weiterspinnen konnte.“³⁰¹

Hinzu kam in diesen 60er Jahren der Beginn ihrer Vortragstätigkeiten für das Goethe-Institut:³⁰² Folgende Reisen waren zu rekonstruieren: 1963 für einen Monat nach Indien und Ceylon.³⁰³ 1965 für eine Vortragsreise durch Frankreich und Nordafrika.³⁰⁴ Vermutlich im Jahr 1967 oder Anfang 1968 hielt sie Vorträge vor Frauengruppen im Iran und in Pakistan.³⁰⁵ Einen Monat lang führte sie eine Vortragsreise Ende 1969 nach Palermo, Neapel, Rom, Padua und Triest.³⁰⁶ Ihre Vorträge hielt sie dabei wohl entweder in Englisch oder Französisch. Besonders ihr Besuch in Indien blieb Gabriele Strecker scheinbar eindrucksvoll in Erinnerung. So schrieb sie in ihrer Autobiografie: „In Indien sprach ich vor jungen Mädchen und Frauen in den dortigen Frauencolleges, an Frauen-Universitäten, aber auch vor Männern wie den Rotariern, politischen Parteien, privaten Clubs und Zirkeln aller Art, auch religiösen Vereinigungen, kreuz und quer durch den ganzen indischen Subkontinent. [...] Mit Abstand erschienen mir die Frauen weitaus bildungswilliger, lebenswürdiger, aufgeschlossener als die Männer, die ja von frühester Kindheit an auf Dominanz und Überlegenheitsgefühl hin erzogen und verzogen werden. Ganz Indien steckt voll Leid. Aber das Leiden der Frauen dort hat mich ergriffen und bis heute nicht losgelassen. Wie unendlich viel glücklicher und freier sind wir Töchter Europas doch – oder? Die Inderinnen haben sich eine solche Weiblichkeit bewahrt, daß man an versunkene, sicher utopische Paradiese erinnert wurde.“³⁰⁷ In der Zeit von 1969 bis 1975 war sie außerdem Mitglied der Arbeitsgruppe Wissenschaft und Literatur und der Arbeits-

³⁰¹ Frauen in Ghana und Nigeria. Brief, Bericht, Artikel und Sendungsmanuskripte, AddF, NL-P-01, 00007M05, Bericht, S. 1.

³⁰² Vgl. über die Geschichte des Goethe-Instituts: Kathe, Steffen R.: Kulturpolitik um jeden Preis. Die Geschichte des Goethe-Instituts von 1951 bis 1990, Univ., Diss.-Trier, 2002, München 2005. Gabriele Strecker findet darin keine Erwähnung. Strecker: Überleben ist nicht genug, S. 123.

³⁰³ Vgl. Strecker, Gabriele: Indien - ein Land unbegreiflicher Gegensätze, in: *Frau und Politik*, H. 2, 1964, AddF, NL-P-01, 00007M011.

³⁰⁴ Ende Februar – [Ende März] 1965: „Vortragstour in Frankreich und Nordafrika fürs Goethe-Institut, frz. Sprechend. Aus den bekannten politischen Gründen und wegen einer allerschwersten Grippe – lag 10 Tage in Tunis – kehrte ich elend zurück, war allerdings auf dem Düsseldorfer Parteitag, weil ich zu einen Referat verurteilt worden war.“ Brief von Gabriele Strecker an Maria Probst vom 02.04.1965, ACDP, IV-003-053.

³⁰⁵ Vgl. Strecker, Gabriele: Armee des Wissens im Iran, in: *Frau und Mutter*, H. 6, März 1968, S. 170–173, AddF, NL-P-01, M00007M01.

³⁰⁶ Vgl. Manuskript: Strecker, Gabriele: Impressionen von der F.I.D.A.P.A, AddF, NL-P-01, 00007M11, Thema: Psychologische Aspekte der Probleme von Hausfrau und Berufsfrau.

³⁰⁷ Strecker: Überleben ist nicht genug, S. 124.

gruppe Ausstellung des Goethe-Instituts³⁰⁸ und setzte ihre Vortragsreisen auch in den 1970er Jahren fort. Im parteipolitischen Bereich hatten sich ihre Aktivitäten nach ihrem Ausscheiden aus dem Hessischen Landtag mehr auf Bundesebene und sogar auf die europäische Ebene verlagert – so war sie 1962 bis 1965 Mitglied im Bundesvorstand der CDU³⁰⁹ und nahm nachweisbar ab 1964 ebenfalls an Ratssitzungen der EFU der christdemokratischen Parteien teil,³¹⁰ bei deren Informationskommission Vorsitzende sie von 1963 bis 1971 war.³¹¹ Damit ist mit dem Jahr 1970 die Aufgabe zahlreicher Ämter bei Gabriele Strecker festzustellen. Diese war durchaus gewollt, denn so schrieb sie: „Einmal muß Schluß sein – und was ich über alte Frauen in der Politik gesagt habe, galt auch für mich.“³¹²

Ihre Reisen und ihre Vortragstätigkeit setzte Gabriele Strecker aber weiterhin in Publikationen um. So erschien 1965 *Frausein – heute*, 1966 *Der Hessische Landtag*,³¹³ 1969 das Buch *Frauenträume – Frauentränen*.³¹⁴ In letzterem setzte sie sich mit dem deutschen Frauenroman seit Eugenie Marlitt und der Gartenlaube auseinander. Als Auftragsarbeit anlässlich des 20-jährigen Bestehens des DFR verfasste Gabriele Strecker 1970 eine Geschichte dieses Verbandes unter dem Titel *Gesellschaftspolitische Frauenarbeit in Deutschland*.³¹⁵ Außerdem schrieb sie Rezensionen zu unterschiedlichsten Büchern aus den Bereichen Frau, Familie und Lebenshilfe.³¹⁶ Ihre Reisen zu den Kongressen und Vortragsreisen nutze sie ebenso um darüber Berichte für das deutschsprachige Publikum zu schreiben und so Artikel über zum Beispiel den Iran oder Thailand³¹⁷ zu veröffentlichen. Darüber hinaus schrieb sie Porträts über Frauen aus dem In- und Ausland, die sie größtenteils veröffent-

³⁰⁸ Vgl. Goethe-Institut: Jahrbuch, 1969, S. 123; 1970; 1971, S. 115, 1972, S. 110, 1973 fehlt, 1974, S. 118. In einem Lebenslauf formulierte Gabriele Strecker: „Seit 1963 als einzige Frau im Beirat des Goethe-Institus für Vortragswesen und Ausstellungen.“ Zukunftsschock. Referatsdruck, Biographisches Datenblatt u.a., 1971, AddF, NL-P-01, 00007M23. Angabe auf dem Blatt: Einige interessante Daten.

³⁰⁹ Vgl. Keller-Kühne, Angela: 50 Jahre Frauen-Union. Katalog zur Ausstellung, Meckenheim 1998, S. 120.

³¹⁰ So am September 1966 in Como zusammen mit Änne Brauksiepe und Ende Juli 1968 in London: ACDP, IV-003-045/2.

³¹¹ Vgl. Kapitel 6.8.

³¹² Strecker: Überleben ist nicht genug, S. 124.

³¹³ Strecker, Gabriele: Der Hessische Landtag. Beispiel des deutschen Nachkriegsparlamentarismus, Bad Homburg v.d.H. [u.a.] 1966.

³¹⁴ Strecker, Gabriele: Frauenträume – Frauentränen. Über den unterhaltenden deutschen Frauenroman, Weilheim 1969.

³¹⁵ Strecker, Gabriele: Gesellschaftspolitische Frauenarbeit in Deutschland. 20 Jahre Deutscher Frauenring, Mit einem Anhang von Gisela Naunin, Opladen 1970.

³¹⁶ Vgl. Sammlung von Manuskripten und gedruckten Rezensionen von Gabriele Strecker vom 1957-1975, AddF, NL-P-01, 00009M02.

³¹⁷ Vgl. Manuskript: Strecker, Gabriele: Eindrücke aus Thailand, AddF, NL-P-01, 00007M04.

lichte,³¹⁸ aber auch lebensberatende Texte: Artikel zum Thema „Frausein“, speziell Probleme und Erfahrungen im Alter³¹⁹ oder auch medizinische Betrachtungen – so besuchte sie zum Beispiel eine Yoga-Sommerschule³²⁰ – oder schrieb über ein Frauenkloster.³²¹ Damit deckte sie ein großes Repertoire an Themen ab. 1973 hielt sie das einführende Referat bei der Bundestagung des DFR in Wiesbaden³²² und es folgten noch einmal große Vortrags- und Seminarreisen mit dem Goethe-Institut: 1975 mit 23 Vorträgen in Japan und Korea³²³ und 1976 nach Marokko und Tunesien.³²⁴ Auch jetzt noch berichtete Gabriele Strecker über ihre Erfahrungen in diesen Ländern in Zeitungen und Zeitschriften. Aber wie Gabriele Strecker 1976 Elisabeth Selbert anvertraute: „Mit einem Wort, es fällt mir schwer, Artikel oder grössere Sachen zu schreiben. Auch wird es immer schwieriger solche anzubringen, die Zeitungen gehen immer mehr auf Sensationskurs.“³²⁵ Als letzte Buchpublikation erschien 1981 ihre Autobiografie *Überleben ist nicht genug*.³²⁶ Als letzten Eintrag in einem unregelmäßig geführten Tagebuch schrieb Gabriele Strecker mit Datum vom 9. Oktober 1980: „Schreibe an meinen Memoiren 45-50. Seit gestern kalt. Gehe den atmosphärischen Wandlungen nach, welche epochale Zeiten brachten – bringen. Neue Menschen sind in den 10 Jahren aufgetaucht, auch Länder Korea- Japan bes[on]d[ers] die Menschen sind die gleichen geblieben.“³²⁷

Gabriele Strecker wohnte bis zuletzt in Neggio im Tessin, auf dessen Friedhof auch ihr Mann beerdigt liegt. Ihr Sohn Hans blieb in Bad Homburg, kurz vor ihrem Tod holte er sie nach Bad Homburg, wo sie am 6. August 1983 verstarb. Beigesetzt ist sie in Neggio.

Seit 2002 vergibt der Frankfurter Klub von Soroptimist den Dr. Gabriele

³¹⁸ Z. B. über Edma Abouchdid aus dem Libanon: Manuskript: Strecker, Gabriele: Dr. Med. Edma Abouchdid (Beirut), AddF, NL-P-01, 00007M01.

³¹⁹ Z. B. Strecker, Gabriele: Bis 35 – ein grünes Gänschen. Die Wechseljahre, bereiten sie noch Kummer? in: *Weltwoche*, 14.01.1966, auch: AddF, NL-P-01, 00007M02.

³²⁰ Vgl. Besinnliche Ferien in der Yesudian-Haich-Yoga-Sommerschule, AddF, NL-P-01, 00007M02.

³²¹ Vgl. Bei den Benediktinerinnen von Cureglia, in *Frau und Beruf*, März 1966, AddF, NL-P-01, 00007M02.

³²² Thema der Tagung: Die Frau verlangt Menschenrechte, Thema des Referats: Von der Frauenbewegung unter Lange, Bäumer bis zur Emanzipation der Gegenwart. Manuskript: Strecker, Gabriele: Bundestagung des Deutschen Frauenrings in Wiesbaden, AddF, NL-P-01, 00007M02.

³²³ Vgl. Brief von Gabriele Strecker an Elisabeth Selbert vom 27.04.1976, AddF, Nachlass Elisabeth Selbert, NL-P-11, 00006M06.

³²⁴ Vgl. Goethe-Institut: Jahrbuch, 1976/1977, S. 50.

³²⁵ Brief von Gabriele Strecker an Elisabeth Selbert vom 27.04.1976, AddF, Nachlass Elisabeth Selbert, NL-P-11, 00006M06.

³²⁶ Strecker: *Überleben ist nicht genug*.

³²⁷ Tagebuch, 1950-1980, AddF, NL-P-01, 00003M04.

Strecker Preis an „Persönlichkeiten, Projekte oder Initiativen, die ein herausragendes gesellschaftspolitisches Engagement für unsere Region auszeichnet.“³²⁸

2.9 Zusammenfassung

In einem Artikel im Handelsblatt in dem Gabriele Strecker 1957 ausführlicher biografisch vorgestellt wurde, heißt es über sie: „Der Zusammenbruch und die Hoffnung auf einen Neubeginn drängten sie ins öffentliche Leben, schließlich in die Politik. Es ergab sich fast automatisch aus der Vielfalt der Probleme, vor die sie sich als Funkredakteurin, als Berater ihrer Hörerinnen in jenen Jahren gestellt sah. So wurde sie, dank ihrer Initiative, schnell über ihren ursprünglichen Wirkungskreis hinaus eine viel-gehörte Stimme in der Welt der Frau. Ihr Name tauchte damals immer wieder zusammen mit denen der neuen politischen Wortführer auf.“³²⁹

Schon diese Darstellung macht den Fokus im Leben Gabriele Strecker auf die Zeit nach 1945 deutlich. Auch sie selbst sah diese Zeit als die eigentlich wichtige an, wie ihre Autobiografie deutlich macht. Dennoch muss man bedenken, dass sie zu diesem Zeitpunkt bereits 41 Jahre alt war, und damit ziemlich genau die Hälfte ihres Lebens erreicht hatte. Der Weg durch die ersten 40 Jahre war nicht gradlinig verlaufen, wie die Rekonstruktion ihres Bildungs- und Ausbildungsweges gezeigt hat. Schulisch durch das Abitur auf ein Studium vorbereitet, wählte Gabriele Strecker, geborene Schneider, nach einem Semester zunächst den Weg ins Ausland. Gleich für zwei Jahre wurde sie Erzieherin in Ägypten, ohne dafür großartig über eine Ausbildung zu verfügen. Inwieweit und wo sie sich eine humanistische Bildung schon in dieser Zeit angeeignet hat ist nicht festzustellen. Doch zunächst schien sie diesen Weg weitergehen zu wollen, denn es folgte ein Studium des Lehramts. Privat begann 1930 ein neuer Lebensabschnitt. Durch die Heirat mit Josef Strecker und vor allem der Geburt ihrer beiden Söhne 1932 und 1935 zog sie sich erst einmal in die Familie zurück und brach das begonnene Studium ab. Mit 36 Jahren – die Kinder waren nun acht und fünf Jahre alt – nahm sie ihr begonnenes Medizinstudium wieder auf, das sie dieses Mal auch zum Abschluss brachte. Damit nahm sie eine berufliche Tätigkeit auf und hatte sich damit gegen eine bürgerliche Hausfrauenrolle entschieden. Dies ist ein erstaunlicher Schritt, denn dies lässt sich sicher sagen: Herkunft und Entwicklung verankern sie im Milieu des Bürgertums. Das mit dem Studium angestrebte

³²⁸ <http://clubfrankfurtammain.soroptimist.de/foerderverein/foerderpreis/>, eingesehen am: 04.06. 2014.

³²⁹ Ohne Titel, in: *Handelsblatt*, 14.06.1957.

Ziel des gesellschaftlichen Aufstiegs erreichte sie spätestens durch die Heirat mit einem Arzt. Doch nun erfolgte kein Rückzug in die Familie und die Familienpflichten. Vielleicht wollte sie selbstständig sein oder ihr eigenes Geld verdienen, sie ging zurück in die Ausbildung und schließlich in den Beruf. Ihre eigentliche Hausarbeit überließ sie dem „Personal“.³³⁰ Ihre Arbeit vermehrte sich nach 1945 deutlich. Nicht nur ihr Wechsel in einen anderen Beruf, sondern vielmehr noch ihr zusätzliches Engagement in Frauenorganisationen und Politik mit den daran gebundenen Terminen, dürften sie zu einer viel beschäftigten Frau gemacht haben. So war ihr Engagement eben gerade nicht nur an die beruflichen Arbeitszeiten in der Woche gebunden, sondern führten sie – wenn internationale Kongresse anstanden – teilweise weit mehr als vierzehn Tage von der Familie fort. Gabriele Strecker führte damit ein privilegiertes Leben. Finanziell vermutlich schon durch das Arztgehalt des Ehemannes abgesichert, erlaubte dies ihr ein bürgerliches Haus mit Dienstpersonal und Abendgesellschaften. Sie selbst lebte scheinbar relativ selbstständig, überhaupt nicht an das Haus beziehungsweise ihre Familie gebunden, denn sie hatte keine Scheu, alleine politische Veranstaltungen oder große und lange Auslandsreisen zu absolvieren und fremde Menschen und Kulturen kennenzulernen. Zumindest finden sich in keiner Weise Hinweise darauf, dass ihr Ehemann sie bei diesen Dingen begleitet hätte. Diese Feststellungen für das eigene Leben Gabriele Streckers sind von Bedeutung, wenn nun im Folgenden die Auswertung ihrer Schriften zur Rolle der Frau erfolgt.

³³⁰ Strecker: Überleben ist nicht genug, S. 113.

3 Eine Konferenz in Amerika und die Folgen

1946 war für Gabriele Strecker ein ganz besonderes Jahr. Nicht nur hatte sie die Arbeit als Frauenfunkleiterin bei Radio Frankfurt angefangen, sondern im Oktober 1946 fuhr sie zu einer großen internationalen Frauenkonferenz nach Amerika. Diese Konferenz fand vom 12. bis 22. Oktober in South Kortright im Staat New York, USA statt. Eingeladen hatten Frauen aus mehreren amerikanischen Frauenorganisationen, die in Verbindung zu den Vereinten Nationen (UN) standen. Eleanor Roosevelt, Ehefrau des Präsidenten der USA Franklin D. Roosevelt und Vorsitzende der Menschenrechtskommission der UN hatte die Patronage für diese Konferenz übernommen. Damit stand die Konferenz allerdings nicht direkt in Verbindung mit den beiden großen internationalen Frauenorganisationen, dem International Council of Women (ICW) und der International Alliance of Women (IAW), deren Vorsitzende aber dennoch anwesend waren. Eingeladen waren 200 Frauen aus über 50 Nationen, um sich so kurz nach dem Krieg über: Die Welt in der wir leben – Die Welt, die wir uns wünschen – so das Thema der Konferenz – zu verständigen.

Diese Konferenz hinterließ einen tiefen Eindruck auf Gabriele Strecker, und zwar nicht nur auf ihren weiteren biografischen Lebensweg, sondern auch auf ihr politisches Verständnis. Wie genau sich dies äußerte und wie sie damit umgegangen ist, soll im Folgenden ausführlich dargelegt und analysiert werden.

3.1 Zur Frauenkonferenz in Amerika 1946

„In den ersten Oktobertagen teilten mir die Amerikaner so ganz beiläufig mit, daß ich ausersehen sei, an einem Frauenkongreß unter dem Patronat von Mrs. Eleanor Roosevelt in der Nähe von New York teilzunehmen.“³³¹ So leitete

³³¹ Strecker: Überleben ist nicht genug, S. 29.

Gabriele Strecker in ihrer Autobiografie *Überleben ist nicht genug* ihren Bericht über die internationale Frauenkonferenz in South Kortright ein, an der sie „als erste deutsche Frau“³³² teilnahm. Warum sie von den AmerikanerInnen ausgewählt wurde, war auch für Gabriele Strecker offengeblieben. Aufschluss auf diese Frage gibt ein Dokument aus dem Bestand der amerikanischen Militärregierung, welches wichtige Informationen zu Gabriele Strecker enthält.³³³ Darüber hinaus wird auch der Name einer möglichen weiteren Kandidatin genannt, die aber ausgeschlossen wurde.³³⁴ Es heißt darin: “This office [nom]inates Frau Gabriele Strecker, M.D., 104 Louisenstrasse, Bad Homburg, Greater Hesse, who has acted as advisor to the editors of Heute, U.S. publishes magazines with a circulation of 100,000. We understand that Frau Strecker is currently employed as a specialist on women’s problems by Radio Frankfurt, that she has broadcast several programs each week, which has met with a favorable response. Professionally, she is a medical practitioner, by religious affiliation, a Catholic, by political preference, probably left-wing CDU or right-wing SPD.”³³⁵ Der Unterzeichner dieses Briefes war John W. Taylor, Chef der Education & Religious Branch der amerikanischen Militärregierung. Das genannte Magazin *Heute* war eine von der amerikanischen Militärregierung herausgegebene Illustrierte, die ab 1946 erschien. Über eine Zusammenarbeit zwischen Gabriele Strecker und den Autoren dieser Zeitschrift ist, außer diesem Satz, nichts Weiteres bekannt. Ausschlaggebend für ihre Auswahl dürfte damit ihre Bekanntschaft innerhalb der amerikanischen Militärstellen gewesen sein. Unterstrichen wird dies durch eine Aussage Streckers selbst. Im dritten Radiomanuskript zu ihrer Reise schrieb sie: „Ich aber war lediglich als Privatperson eingeladen, [...] nur auf Grund der Tatsache, dass ich den amerikanischen Behörden wegen meiner Tätigkeit am Radio Frankfurt bekannt war.“³³⁶ Ein weiterer möglicher Grund für eine Wahl Gabriele Streckers könnte ihre Tätigkeit als Radiojournalistin gewesen sein. Dadurch war gewährleistet, dass sie über ihre Reise berichten würde

³³² So lauten Teile der Überschrift des Kapitels: Strecker: *Überleben ist nicht genug*, S. 29-52.

³³³ Vgl. Selection of German Leader to Attend International Assembly of Women in New York, 12. October vom 30.09.1948, Institut für Zeitgeschichte, München - Archiv, OMGUS 5/294-1/11-13.

³³⁴ Es handelt sich dabei um Ruth Andreas-Friedrich aus Berlin. Sie war Schriftstellerin und während des Nationalsozialismus Widerstandskämpferin. Nach dem Krieg gab sie eine Frauenzeitschrift heraus. Welche Gründe genau zu ihrer Ablehnung geführt haben, sind nicht bekannt.

³³⁵ Selection of German Leader to Attend International Assembly of Women in New York, 12. October, Institut für Zeitgeschichte, München - Archiv, OMGUS 5/294-1/11-13.

³³⁶ Strecker, Gabriele: Eindrücke von der Reise nach Amerika. Zweite Folge vom 08.12.1946, HHStAW, 2050/310, S. 1.

und damit viele Frauen in Hessen und wahrscheinlich darüber hinaus von dieser Konferenz erfuhren. Dass diese Auswahl eine enorme Chance darstellte, war Gabriele Strecker sehr wohl bewusst, denn noch 1980 schrieb sie: „Der Gedanke an diese Reise erfüllte mich mit Schrecken. Aber durfte ich eine solche Chance ausschlagen – es war ja eine unglaubliche Chance. Mut, flüsterte ich mir zu.“³³⁷ Und in der Tat benötigte diese Reise viel Mut von ihr, denn sie begann ohne Pass und ohne Geld auf dem Frankfurter Flughafen, von wo sie inmitten von Militärangehörigen in einem Militärflugzeug über Island nach Amerika flog.

3.1.1 Anna Bürger interviewt Gabriele Strecker

Die frühesten Dokumente zu dieser Reise finden sich im Depositum des Frauenfunks im Hessischen Hauptstaatsarchiv in Wiesbaden. Neben vier Berichten von Gabriele Strecker über ihre Reise, die sie als Funkmanuskripte verfasste und die im Dezember 1946 gesendet wurden, befindet sich darin die schriftliche Fassung eines Interviews, das Gabriele Strecker am 28. Oktober 1946 für die *Stimme Amerikas* der Journalistin Anna Bürger geben hatte.³³⁸ Damit stellt dieses Interview die zeitlich erste Reaktion auf die Erlebnisse Gabriele Streckers dar. Die *Stimme Amerikas* beziehungsweise *Voice of America* war ein amerikanischer Auslandssender, der seit 1942 nach Deutschland sendete und die Deutschen erst mit Kriegsberichtserstattung und dann mit Nachrichten aus Amerika versorgte.

Nach der einleitenden Begrüßung stellte Anna Bürger Gabriele Strecker, die Frage, welchen Eindruck sie als Deutsche nun von der Welt bekommen hätte, jetzt wo sie Deutschland verlassen konnte. Gabriele Strecker antwortete darauf: „Lassen Sie mich diese Frage indirekt beantworten. Der erste Eindruck, den ein Mensch hat, der herauskommt in die Welt ist nicht die Welt sondern Deutschland. Das klingt vielleicht seltsam. Sie werden mich aber gleich verstehen. Mit jedem Tag draengte sich mir naemlich ein Gedanke mehr und mehr auf: ‚In welcher Abgeschlossenheit haben wir in Deutschland all die Jahre doch gelebt. Wie ist die Zeit voruebergeeeilt an uns in den Jahren des Dritten Reiches....‘ Und der naechste Gedanke ist dann immer: ‚Wir muesen nachholen, versuchen, die verlorene Zeit einzuholen.....‘“³³⁹ Damit formulierte Gabriele Strecker die Einsicht, dass es ihr erst jetzt durch die Unterschiede, die sie in der Welt wahrnahm, möglich war, eine Einschätzung

³³⁷ Strecker: Überleben ist nicht genug, S. 29.

³³⁸ Vgl. Bürger, Anna: Ohne Titel [Interview mit Gabriele Strecker] vom 28.10.1946, HHStAW, 2050/317.

³³⁹ Bürger, Anna: Ohne Titel [Interview mit Gabriele Strecker], HHStAW, 2050/317, S. 2 f.

der Situation in Deutschland vorzunehmen. So fuhr sie fort: „Was jetzt beginnt ist vielleicht nicht eine Umwertung der der [sic!] Werte aber doch eine Neubewertung. Wir muessen von vorne anfangen und wir muessen richtig handeln. Dazu ist es wichtig zu wissen was die anderen getan haben und deshalb bin ich so dankbar fuer die Gelegenheit, die mir in South Kortright gegeben wurde, diese anderen kennen zu lernen.“³⁴⁰ Gabriele Strecker sah also die Zeit des Nationalsozialismus als ein zeitliches Zurückbleiben der Deutschen hinter den Weiterentwicklungen in anderen Ländern. Damit machte sie deutlich, dass sie die Situation in Deutschland nicht als ‚falsch‘ ansah, sondern eben nur als hinter den Möglichkeiten zurückgeblieben. Doch umso entscheidender wäre es nun, dass ein Neubeginn geschehen würde, und zwar durch richtiges Handeln. Dieser Neubeginn könne nur von außen kommen. Gabriele Strecker fuhr in dem Interview mit dem Eindruck fort, den die Frauen auf der Konferenz auf sie hinterlassen hatten und wie sehr sich ihrer Meinung nach die Amerikanerinnen von den anderen Frauen unterschieden: „Was es ist, kann man schwer sagen. Aber man muss zugeben, die Amerikanerin hat ein unverkennbares Etwas, eine ruhige Sicherheit, eine zur Selbstverstaendlichkeit gewordene freie Haltung, die imponierend ist..... Es hat wohl mit der nun schon fast traditionell gewordenen Gleichberechtigung zu tun, die die amerikanischen Frauen tatsaechlich zu einem Grossteil [sic!] erungen haben.“³⁴¹ Diese Beobachtungen hätte nicht nur sie gemacht, sondern auch andere Frauen, mit denen sie gesprochen hätte, so Gabriele Strecker. Anschließend äußerte sich Gabriele Strecker zu dem Empfang, der ihr als Deutsche auf der Konferenz zuteil wurde. Gabriele Strecker stellte fest, dass sie „mit ausserordentlicher Liebenswuerdigkeit“ empfangen wurde „und ich moechte das betonen. Besonders von den Amerikanerinnen.“ Ihr wäre klar gewesen, dass die Ressentiments ihr gegenüber sehr groß hätten sein müssen, gerade durch Frauen aus von den Deutschen besetzten Ländern, oder von Frauen die Angehörige verloren hatten. „Dass die eine gewisse Zurueckhaltung an den Tag legen wuerden, habe ich erwartet. Ueberrascht war ich, dass soviele gerade unter diesen Frauen so nett zu mir waren, besonders gegen Ende der Konferenz.“³⁴² Anschließend berichtete Gabriele Strecker über den Ablauf und das Verfahren auf der Konferenz, die auf Vorträgen und Diskussionsgruppen basierte, wobei sie auch auf die Rede von Eleanor Roosevelt zu sprechen kam. Gabriele Strecker war es möglich, ein kurzes Gespräch mit Eleanor Roosevelt zu führen; sie berichtete: „Sie war sehr liebenswuerdig und wollte von mit etwas ueber die Bemuehungen der deutschen Frauen hoeren,

³⁴⁰ Bürger, Anna: Ohne Titel [Interview mit Gabriele Strecker], HHStAW, 2050/317, S. 3 f.

³⁴¹ Bürger, Anna: Ohne Titel [Interview mit Gabriele Strecker], HHStAW, 2050/317, S. 4 f.

³⁴² Bürger, Anna: Ohne Titel [Interview mit Gabriele Strecker], HHStAW, 2050/317, S. 6.

in dieser schweren Zeit den richtigen Weg zu finden. Sie fragte mich, ob es meiner Ansicht nach in Deutschland heute genügend Menschen gibt, die in der Lage sind mit Selbstverantwortung aufzubauen. Ich sagte ihr wahrheitsgetreu, dass wir mit grossen Schwierigkeiten zu kämpfen haben, dass sich heute – schon wegen der Schwere der wirtschaftlichen Lage – nicht allzu viele bewusst in den Dienst des Ganzen stellen und dass wir auf vielen Gebieten – materiellen und anderen auf die Unterstützung der Besatzungsbehörden angewiesen sind, aber dass ich fest daran glaube, dass wir unser Ziel erreichen werden.“³⁴³ Außerdem hätte Gabriele Strecker ihr deutlich gemacht, in welcher Not die Kinder Deutschlands zu leben hätten, vor allem da sich die Situation immer mehr verschlechtere. Zum Abschluss stellte Bürger die Frage: „Was ist Ihrer Ansicht nach heute die wichtigste Aufgabe der deutschen Frau?“ Darauf Gabriele Strecker: „Im Hinblick auf das, was ich gesehen, gehoert und gelernt habe in dieser kurzen Zeit wuerde ich sagen: Das wichtigste ist, sich verbunden fuehlen mit den anderen Frauen der Welt, zu verstehen, wie sie denken und leben, damit wir mit ihnen zusam[men] denken und leben koennen, sich loszureisen von der Selbstbespiegelung einer vergangenen Zeit. Vor allem denken, denken, denken.....“ Gabriele Strecker war klar, dass dazu ein Existenzminimum an Lebenssicherung für die Frauen und ihre Kinder notwendig wäre. „Das ist die Voraussetzung. Ich weiss, dass die Menschen in Amerika das verstehen – dass die Menschen in Amerika – ich habe mit ihnen gesprochen – sie haben das wieder und wieder betont. Es wird gelingen, diesen Glauben nehme ich mit nach Deutschland und ich werde meine ganzen Kraeft[e] einsetzen dafuer, weil ich weiss, dass wir nicht allein sind, dass man uns eine Chance gibt, neu zu beginnen.“³⁴⁴

Schon aus diesen ersten Äußerungen über ihre Erlebnisse wird der Eindruck deutlich, den die Konferenz auf Gabriele Strecker gemacht hatte. Auch scheinen sich hier Einsichten gebildet zu haben, die sich auch durch ihre späteren Schriften ziehen: Die Notwendigkeit für Frauen selbstständig zu denken und vor allem persönliche Kontakte zu anderen Frauen weltweit zu knüpfen. Auch die an der Konferenz teilnehmenden Frauen selbst hatten auf Gabriele Strecker Eindruck gemacht und in ihr das Vertrauen begründet, dass sich durch den persönlichen Zusammenschluss Probleme lösen ließen. Dies wird besonders in ihrem Abschlussplädoyer deutlich: Die Frauen Amerikas wüssten um die materielle Not der deutschen Frauen und deswegen würden sie helfen. Diese Feststellung beinhaltet ein tiefes Vertrauen, lässt aber eine Reflexion darüber vermissen, wie diese Hilfe konkret aussehen könnte. Und noch eine zweite Aussage wird darin deutlich: Die deutschen Frauen waren,

³⁴³ Bürger, Anna: Ohne Titel [Interview mit Gabriele Strecker], HHStAW, 2050/317, S. 8.

³⁴⁴ Bürger, Anna: Ohne Titel [Interview mit Gabriele Strecker], HHStAW, 2050/317, S. 10 f.

so Gabriele Strecker, auf diese Hilfe angewiesen. Dies deutete ihre Antwort an Eleanor Roosevelt an: Von selbst würden die Frauen nicht anfangen zu denken und sich in den „Dienst des Ganzen“³⁴⁵ stellen. Damit wäre ihnen aber auch nicht möglich die „ruhige Sicherheit, eine zur Selbstverständlichkeit gewordene freie Haltung“³⁴⁶ wie sie Gabriele Strecker in den Amerikanerinnen verkörpert sah, zu erreichen.

3.1.2 Funkmanuskripte über ihre Reise

Von ihrer Reise nach Amerika berichtete Gabriele Strecker ihren HörerInnen in vier Folgen, die ab dem 1. Dezember 1946 an vier Sonntagen gesendet wurden. Neben der Darstellung dieser Manuskripte soll besonders herausgestellt werden, was Gabriele Strecker wichtig war an ihrer Reise, welche Eindrücke von Amerika sie vermittelte und ob sich vielleicht sogar Kritik an Amerika finden lässt. Außerdem ist zu fragen, wie sie die Frauen darstellte und ob Nationalitäten dabei eine Rolle spielten. Doch zunächst soll an dieser Stelle die Bedeutung des Radios in der direkten Nachkriegszeit und die Aufgaben des Frauenfunks bei Radio Frankfurt – dessen Leiterin Gabriele Strecker war – geschildert werden.

Exkurs: Frauenfunk in der Nachkriegszeit

Kathrin Senger-Schäfer hat in ihrer Magisterarbeit die frühen Jahre, nämlich 1946 bis 1949, des Frankfurter Frauenfunks untersucht und dabei zum einen nach den Einflüssen der amerikanischen Reeducationpolitik auf die Themengestaltung gefragt und zum anderen, ob ein bestimmtes Frauenemanzipationsbestreben feststellbar sei. In der Wiedergabe eines Vortrages von Gabriele Strecker ist eine Aussage vorhanden, die ihr Verständnis von den amerikanischen Erziehungsabsichten wiedergibt: „Nach 1945 habe sich der amerikanische Einfluß zunächst in einer betont pädagogischen Haltung ausgewirkt, die man aber schnell wieder aufgeben hätte. Als wichtigste Aufgabe habe man es in der jungen Demokratie angesehen, die Frauen politisch zu interessieren. Weit größeren Anklang fänden die Sendungen über soziale Probleme, vor allem über Berufsfragen. Ebenso stark sei das Interesse für Fragen der Ehe.“³⁴⁷ Interessant ist hierbei, dass Gabriele Strecker eine (Um)-Erziehungsarbeit nur für die Anfangsjahre feststellt. Bei ihr erscheint das Reeducationprogramm der Amerikaner nur auf das politische Gebiet bezogen zu

³⁴⁵ Bürger, Anna: Ohne Titel [Interview mit Gabriele Strecker], HHStAW, 2050/317, S. 8.

³⁴⁶ Bürger, Anna: Ohne Titel [Interview mit Gabriele Strecker], HHStAW, 2050/317, S. 5.

³⁴⁷ Gespräche um den Frauenfunk, in: *Frankfurter Rundschau*, 19.05.1950.

werden – ein Gebiet, was bei den HörerInnen scheinbar nicht auf so ein großes Interesse gestoßen wäre. Senger-Schäfer fasst dagegen das Reeducationprogramm weiter. Sie bezieht bewusst auch kulturelle Themenbereiche in die langfristige Programmgestaltung mit ein: „Neben der Absage an eine autoritäre Staatsführung sowie der Hervorhebung der kulturellen Autonomie und Toleranz zwischen den Völkern“ hätte sich damit eine gesamt-kulturelle Idee der Umerziehungspolitik ergeben.³⁴⁸ Diskussionen sollten Meinungsbildung fördern und die Vorstellung von internationalen Schriftstellern und ihren Werken sollten den Blick der Deutschen über ihr Land hinaus befördern. Auch Gabriele Strecker war bestrebt diese neuen Techniken und Anregungen aufzunehmen. Als Präsentationstechniken dienten zum einen das „Life“-Interview, das Gabriele Strecker laut einem Artikel des Handelsblattes die liebste Funkform sei.³⁴⁹ Auch den erhaltenen Manuskripten aus dem Frauenfunk ist zu entnehmen, dass viele Themen als Gespräch zwischen mehreren Teilnehmern behandelt wurden. Inhaltlich wurden die unterschiedlichen Themenbereiche des Frauenfunks bereits genannt.³⁵⁰ Kathrin Senger-Schäfer stellte bei der thematischen Auswertung und Gegenüberstellung der Sendereihen fest, dass „diese parallel zueinander gesendet wurden, d. h. es wurde nicht mit der Beendigung einer Sendereihe eine neue gestartet. Die einzelnen Sendereihen liefen vielmehr in unregelmäßigen Abständen nebeneinander [sic!] her. [...] Durch das Zusammenspiel der einzelnen Sendefolgen, festen und unregelmäßigen Sendereihen wurde auf der einen Seite das Programm des Frauenfunks sehr abwechslungsreich gestaltet, auf der anderen Seite aber auch eine gewisse Kontinuität gewahrt. Die Vielfalt des Programms läßt die Vermutung zu, daß die verschiedenen Bevölkerungskreis mit dem Programm des Frauenfunks angesprochen werden sollten.“³⁵¹ Jedoch, so muss Senger-Schäfer auch feststellen, gab es trotz der Vielfalt und Breite der Sendereihen, keine, die sich ausdrücklich mit dem Thema Frauenbewegung und Emanzipation beschäftigt hätte. Dennoch sieht sie die Sendungen generell stark in der Tradition der amerikanischen Reeducationpolitik, die sie als eine erweiterte kulturelle Bildung fasst.³⁵² Diese These sieht sie in der Auswertung nach thematischen Gesichtspunkten bestätigt, da hier die Kategorie: „Fremde Kulturen/Länder und Epochen“ eine Spitzenposition bei den behandelten Themen einnahm. Im Kontrast zu den erwarteten Frauenthemen Mode und Hausfrau stellt sie fest: „Modedefragen spielten im Frauenfunk – wie

³⁴⁸ Senger-Schäfer: Frauenfunk als gesellschaftspolitisches Forum, S. 53.

³⁴⁹ Vgl. Ohne Titel, in: *Handelsblatt*, 14.06.1957.

³⁵⁰ Siehe Kapitel 2.7.

³⁵¹ Senger-Schäfer: Frauenfunk als gesellschaftspolitisches Forum, S. 85.

³⁵² Vgl. Senger-Schäfer: Frauenfunk als gesellschaftspolitisches Forum, S. 103.

in der Nachkriegszeit generell – fast keine Rolle.“³⁵³ Damit resümiert sie: „Insgesamt knüpfte der Frankfurter Frauenfunk mit seinen Schwerpunkten **nicht** an die traditionellen Frauenthemen ‚Kinder, Küche, Kleider, Kosmetik‘ an. [...] Die Schwerpunkte des Frauenfunks in Frankfurt lagen also insgesamt im kulturellen und sozialen Bereich.“³⁵⁴ Als Erklärung für diese Schwerpunktsetzung auf die Kategorie: Fremde Länder/Kulturen sieht Senger-Schäfer das Verlangen, darauf hinzuweisen, dass auch ausländische belletristische Beiträge einen Kulturwert besäßen. Hinzukomme, dass die Beiträge über einzelne Frauen vor allem als „Zeichen der internationalen Verständigung“ zu sehen seien, oder einen „Vorbildcharakter für die deutschen Frauen“ besitzen sollten. Gleichzeitig konnten Beiträge über fremde Länder und Nationen „das eigene harte Schicksal der deutschen Frauen in Relation“ setzen zu dem Schicksal der Frauen in anderen Ländern.³⁵⁵ „Bemerkenswert ist jedoch, daß sich kein Beitrag mit dem sowjetischen kulturellen Leben oder der sowjetischen Öffentlichkeit beschäftigte, jedoch viele Beiträge mit der amerikanischen Öffentlichkeit oder mit Frauen der amerikanischen Öffentlichkeit.“ So stellt Senger-Schäfer fest, wäre der Frauenfunk damit indirekt politisch gewesen, „bei gleichzeitiger Ignoranz der Sowjetunion konnten Sympathien [sic!] für die amerikanische Besatzungsmacht geweckt werden.“³⁵⁶ Sicher eine richtige Einschätzung und meines Erachtens nach ein Zeichen dafür, wie sehr Gabriele Strecker die Vorgaben der amerikanischen Offiziere in ihre eigenen Programmmaximen aufgenommen hatte.³⁵⁷ Senger-Schäfer stellt dabei keinen Unterschied nach dem Übergang von Radio Frankfurt in die Eigenverantwortung als Hessischer Rundfunk nach 1949 fest³⁵⁸ und auch ein Bericht in der Frankfurter Rundschau deutet darauf hin, dass sich das Programm des Frauenfunks generell auch nach 1949 nicht geändert haben dürfte. Dort heißt es: „Nicht allein im ‚Häuslichen Ratgeber‘ (Cilli Bauer) will der Frauenfunk den Hausfrauen helfen. Andere Sendereihen – zum Beispiel ‚was Frauen interessiert‘ und ‚Goldene Lebensregeln‘ – sollen wirtschaftliche, pädagogische, politische und juristische Probleme den Hörerinnen nahebringen und so die Unterrichtung und Fortbildung der Frauen pflegen. Der Frauenfunk will helfen, bei aller Arbeit und

³⁵³ Senger-Schäfer: Frauenfunk als gesellschaftspolitisches Forum, S. 120. Wie ein Blick in die Berichte aus ihrer Reise nach Amerika deutlich macht, verstand es Gabriele Strecker auch das Thema Mode in ihren Texten unterzubringen.

³⁵⁴ Hervorhebung im Original: Senger-Schäfer: Frauenfunk als gesellschaftspolitisches Forum, S. 120 f.

³⁵⁵ Senger-Schäfer: Frauenfunk als gesellschaftspolitisches Forum, S. 142.

³⁵⁶ Senger-Schäfer: Frauenfunk als gesellschaftspolitisches Forum, S. 142.

³⁵⁷ Vgl. Senger-Schäfer: Frauenfunk als gesellschaftspolitisches Forum, S. 57 f.

³⁵⁸ Vgl. Senger-Schäfer: Frauenfunk als gesellschaftspolitisches Forum, S. 120.

Sorge das Frauliche im Wesen unserer Mütter und Hausfrauen und Mädchen zu bewahren.“³⁵⁹ Das trotz anderer Schwerpunktsetzungen dabei die typischen Frauenthemen Mode und Kleidung nicht ganz aus dem Frauenfunk verschwunden waren, zeigen sehr gut die Funkmanuskripte von Gabriele Strecker selbst, die sie über ihre Reise nach Amerika angefertigt hat. So behandelte sie zum Abschluss der dritten Sendung ausführlich die Hutmode, wie sie sie selbst in den USA kennengelernt hatte. Über fast eine Manuskriptseite beschrieb Gabriele Strecker Hüte, Hutformen und Hutschmuck, Materialien und Farben. Anschließend wandte sie sich den Schuhen zu und zum Schluss äußerte sie noch ein paar Feststellungen zur Mode allgemein. Im Ganzen stellte sie dabei fest, dass sich die Amerikanerinnen durchaus „alle sehr geschmackvoll“ kleideten.³⁶⁰ Dies macht einmal mehr deutlich, wie sehr sich Gabriele Strecker bemühte verschiedene Interessen ihrer HörerInnen zu erfüllen.

Die Amerikaberichte im hessischen Frauenfunk

Vor diesem Hintergrund ist die Entstehung, der nun im Folgenden zu analysierenden Manuskripte, zu sehen, die Gabriele Strecker selbst über ihre Reise 1946 anfertigte. Der Anfang des ersten Berichtes³⁶¹ ist geprägt von ihrer eigenen Überraschung an einer internationalen Konferenz teilzunehmen und ihrer Darstellung der Probleme, die mit dieser Situation verbunden waren. Besonders die Kürze der zur Verfügung stehenden Zeit betonte sie dabei ausführlich³⁶² und unter welchen äußerlichen Umständen es ihr von den Amerikanern möglich gemacht wurde, diese Reise anzutreten: „Es ist selbst für Amerikaner ausserordentlich schwer, heute bei den noch fast kriegsmässigen Transport-Schwierigkeiten, selbst wenn sie schon monatelang vorher einen Platz auf einem Schiff oder einem Flugzeug bestellt haben, in ihre Heimat

³⁵⁹ „...und so seh'n sie aus“. Frauenfunk, in: *Frankfurter Rundschau*, 30.04.1954.

³⁶⁰ Ursprünglich befindet sich an dieser Stelle im Manuskript der Satz: „Aber in Wirklichkeit kann ich immer wieder sagen, von diesen Extremen abgesehen, bewegten sich die meisten Amerikanerinnen absolut in den Grenzen des Erträglichen und einer geschmackvollen Kleidung.“ Dies wurde ihr vermutlich von einem Zensor angestrichen und mit dem Kommentar versehen: „Etwas überheblich aber sehr nett von Ihnen!“ So das der zweite Teil des Satzes in „durchaus sehr geschmackvoll“ geändert wurde. Strecker, Gabriele: Eindrücke von der Reise nach Amerika. Dritte Folge, HHStAW, 2050/308, S. 6. Es ist die einzige Stelle in den Manuskripten, die einen Eingriff von außen zeigt.

³⁶¹ Vgl. Strecker, Gabriele: Eindrücke von der Reise nach Amerika vom 01.12.1946, HHStAW, 2050/310

³⁶² Gabriele Strecker erhielt am 5. Oktober die Nachricht, dass sie am 12. Oktober an der Konferenz teilnehmen soll. Vgl. Strecker, Gabriele: Eindrücke von der Reise nach Amerika, HHStAW, 2050/310.

zurückzukehren. Wieviel mehr Schwierigkeiten waren zu überwinden, bis endlich auf einem Militärflugzeug ein Platz für einen deutschen Zivilisten reserviert werden konnte.“³⁶³ Und doch war sie es – Gabriele Strecker – der genau dies möglich gemacht wurde und die diese Reise antreten durfte, wenn auch ohne Geld und Papiere. Da ihr Flug nach Amerika in der Nacht zum 12. Oktober ankam, also am Tag der Eröffnung der Konferenz, blieb entsprechend wenig Zeit, um vom Flughafen nach New York und von dort mit Bussen nach South Kortright gebracht zu werden. Alles war für sie, ebenso wie für die anderen Konferenzteilnehmerinnen, von den VeranstalterInnen organisiert worden. In ihrer Beschreibung fährt sie mit dem Ort der Konferenz fort: „South-Kortright ist ein ganz kleiner Ort, der in den wunderschönen Cats-kill-Bergen gelegen ist. Die Catskill-Berge [sic!] sind eine ganz wunderschöne Landschaft, liebliche sanfte Hügel, die etwas an eine Bodenseelandschaft erinnern, nur dass kein See den Charakter der Gegend bestimmt, sondern ein grosser Fluss, der majestätische Hudson.“³⁶⁴ Deutlich spürt man den Eindruck, den alles – selbst die Landschaft – auf Gabriele Strecker hinterlassen hat. Die Landschaft war „wunderschön“, „lieblich“, „reizend“. Gabriele Strecker nutzte hier ausgiebig den Gebrauch von Adjektiven um die Landschaft zu beschreiben, obwohl sie sonst eher einen sachlichen Stil bevorzugte. Dadurch betonte sie die Begeisterung für diesen Ort, auch wenn sie schließlich auf das Wetter und die Unterbringung der Konferenzteilnehmerinnen einging. Aufgrund der begrenzten Größe des Ortes wurden diese außerhalb in anderen Orten untergebracht, man traf sich aber immer in South Kortright zur Konferenz und zum Essen. Abgehalten wurde die Konferenz auf dem Anwesen von Mrs. Alice McLean, „die die Vorsitzende und Gründerin einer grossen amerikanischen Frauen-Organisation des Freiwilligen amerikanischen Frauendienstes ist. Von ihr sowie vielen andern grossen amerikanischen Frauen-Organisationen war der Gedanke ausgegangen, nach dem Kriege eine internationale Frauenkonferenz einzuberufen.“³⁶⁵ Alice McLean stellte nicht nur ihr großes Landhaus für die Konferenz zur Verfügung, sondern außerdem „stiftete sie den Hauptteil aller Mahlzeiten, vor allem das Fleisch und die Milchprodukte aus den Erträgen ihrer Farm. [...] Mrs. McLean hatte nämlich zwei Ochsen für die Teilnehmerinnen gestiftet und die amerikanischen Teilnehmerinnen und auch die amerikanische Presse hoben diese Tatsache besonders hervor.“³⁶⁶ Warum diese Lebensmittelspenden von besonderer Bedeutung waren, führte Gabriele Strecker ausführlich aus: „New

³⁶³ Strecker, Gabriele: Eindrücke von der Reise nach Amerika, HHStAW, 2050/310, S. 1.

³⁶⁴ Strecker, Gabriele: Eindrücke von der Reise nach Amerika, HHStAW, 2050/310, S. 2 f.

³⁶⁵ Strecker, Gabriele: Eindrücke von der Reise nach Amerika, HHStAW, 2050/310, S. 3.

³⁶⁶ Strecker, Gabriele: Eindrücke von der Reise nach Amerika, HHStAW, 2050/310, S. 4.

York hatte nämlich seit 3 Wochen nicht die geringste Spur Fleisch gesehen, es sei denn, dass eine tüchtige Hausfrau Beziehungen zum Schwarzen Markt hatte. Erst Mitte Oktober wurde diese Fleischknappheit behoben, die Preise waren aber dann so hoch“, dass die amerikanischen Frauen laut Gabriele Strecker lieber gestreikt hätten, als Fleisch zu kaufen.³⁶⁷ Ebenso wäre Zucker in Amerika rationiert, Schokolade knapp und auch andere Gegenstände, wie Strümpfe, einzelne Unterwäschartikel, Gummizeug, Fette und Butter und bestimmte Marken nur begrenzt zu haben. „Im Gespräch mit den amerikanischen Frauen und auch bei Beobachtungen im täglichen Leben merkt man, dass selbst ein so ungeheuer grosses und reiches Land mit seinen natürlichen Hilfsquellen die Folgen des Krieges spürt.“³⁶⁸ So stünden auch in Amerika die Frauen Schlange: „Man steht Schlange, wenn man ein Theaterbillet beispielsweise kaufen will, häufig auch bei Behörden, wenn die Warenhäuser etwas besonderes anzubieten haben, und etwas, was mich nun mit grosser Freude erfüllte, man steht Schlange bei den Postämtern, um Pakete aufzugeben nach Europa.“³⁶⁹ Außerdem herrschte auch in New York Wohnungsmangel. Selbst Hotelzimmer wären nur unter größten Anstrengungen zu finden. Gabriele Strecker summierte: „Ich habe mein Möglichstes getan, um den Amerikanerinnen zu versichern, dass alle diese Leiden gering seien verglichen mit den ungeheuren Nöten, die die deutsche Hausfrau auf all diesen Gebieten zu ertragen hat. Aber es ist vielleicht auch interessant, wenn die deutschen Frauen hören, dass selbst in dem reichsten Siegerstaat in Amerika auch der gewonnene Krieg Spuren hinterlässt, die vor allen Dingen die Frauen zu tragen haben.“³⁷⁰

Wer aber waren diese amerikanischen Frauen und was zeichnete sie aus? „Der erste Eindruck ist der, dass die amerikanische Frau aus allen Schichten gepflegt ist und eine natürliche Sicherheit und Selbstvertrauen hat. [...] Aber nicht, weil sie schon äusserlich natürlich wirkten, hatte man den Eindruck von den amerikanischen Frauen, dass sie natürlich denkende und empfindende menschliche Wesen seien; sie wirkten vor allem deshalb so ungezwungen, weil sie in einem Land leben, und Schulen besucht haben, in denen man von Kindheit an gewohnt ist, das, was man denkt, auch zu sagen, ohne Scheu, vor dem, was nun der andere dazu meint. Und umgekehrt wird auch der Gesprächspartner, der eine völlig entgegengesetzte Meinung vertritt, den Gedankengang des andern achten.“³⁷¹ Diese „natürliche Freiheit des Aus-

³⁶⁷ Vgl. Strecker, Gabriele: Eindrücke von der Reise nach Amerika, HHStAW, 2050/310, S. 4.

³⁶⁸ Strecker, Gabriele: Eindrücke von der Reise nach Amerika, HHStAW, 2050/310, S. 4.

³⁶⁹ Strecker, Gabriele: Eindrücke von der Reise nach Amerika, HHStAW, 2050/310, S. 5.

³⁷⁰ Strecker, Gabriele: Eindrücke von der Reise nach Amerika, HHStAW, 2050/310, S. 5.

³⁷¹ Strecker, Gabriele: Eindrücke von der Reise nach Amerika, HHStAW, 2050/310, S. 6.

drucks“, die schon die Kinder in der Schule lernten, hätte dazu geführt, dass vor allem die amerikanischen Frauen die Leiterinnen der Diskussionen, die meisten HauptrednerInnen und auch die mit den meisten Diskussionsbeiträgen gewesen wären. Dabei hätten sie so „natürlich“ gesprochen, „als ob sie am Familientisch sässen.“³⁷² Allein durch ihre Art hätten die amerikanischen Frauen einen „völlig menschlichen Ton“ auf der Konferenz geschaffen, der durch Anekdoten, kleine Scherze, Theaterszenen, Gedichtvorträgen, oder gar dem Singen von Volksliedern weiter aufgewertet worden wäre. „So sehr mir die amerikanischen Frauen im einzelnen jede als eine besondere abgeschlossene Persönlichkeit erschien, so aufgeschlossen konnten sie sein, wenn es sich um den Geist kollektiver harmloser Fröhlichkeit drehte.“ So waren es die amerikanischen Frauen, die auch Gabriele Strecker mit „besonderer Herzlichkeit und Freundschaft entgegentraten.“³⁷³ Damit betonte Gabriele Strecker, wie schon in dem Interview mit Anna Bürger, auch in diesem Bericht die Besonderheit, ja – ihrem Empfinden nach – vielleicht sogar Einzigartigkeit der amerikanischen Frau. Obwohl Gabriele Strecker auch Frauen aus anderen Ländern sah und kennenlernte, hätten die Amerikanerinnen durch ihre „Natürlichkeit“ hervorstechen: So zeigten sie eine „natürliche Sicherheit und Selbstvertrauen“, sie wirkten „äusserlich natürlich“, waren „natürlich denkende und empfindende menschliche Wesen“ und „sprachen natürlich.“ Spätestens hier stellt sich die Frage, worin diese Natürlichkeit bestand und was sie gegenüber den anderen Frauen ausmachte. Traten alle anderen Frauen künstlich auf und sprachen künstlich? Zwar hätte man auch auf der Straße „sehr viele Frauen“ gesehen, „die sehr zurechtgemacht sind, aber lange nicht so viele, wie man es erwartet. Ich möchte vielmehr sagen, dass ich sehr viele Frauen gesehen habe, die völlig ungeschminkt waren, keine gefärbten Haar [sic!] hatten, ja dass sehr viele noch junge Frauen mit ergrauendem Haar ihr Haar mit Waschblau bewusst weiss gehalten hatten.“³⁷⁴ Hieraus kann man ableiten, dass es Gabriele Strecker um eine äußere Natürlichkeit ging, die das eigene Aussehen akzeptierte und mit keinem oder nur wenig Make-up in Erscheinung trat. Doch das Aussehen wäre nur eine Seite dieser Natürlichkeit, die andere war die von Gabriele Strecker schon weiter oben festgestellte Fähigkeit der amerikanischen Frauen, so natürlich zu reden, „wie am Familientisch.“ Das allerdings war keine selbstverständliche Fähigkeit und lag nicht in ihrer „Natur“, sondern musste erlernt werden. Dies wird durch den Hinweis deutlich, dass auch die Frauen schon ab der Schule aufgefordert würden, das zu sagen, was sie dachten und gleichzeitig die Gedanken des anderen zu verstehen und zu akzeptieren.

³⁷² Strecker, Gabriele: Eindrücke von der Reise nach Amerika, HHStAW, 2050/310, S. 7.

³⁷³ Strecker, Gabriele: Eindrücke von der Reise nach Amerika, HHStAW, 2050/310, S. 8.

³⁷⁴ Strecker, Gabriele: Eindrücke von der Reise nach Amerika, HHStAW, 2050/310, S. 6.

Zu Beginn der zweiten Sendung³⁷⁵ wandte sich Gabriele Strecker gezielter der eigentlichen Konferenz von South Kortright zu und stellte dabei zuerst den Unterschied zwischen ihrer Reise und den Fahrten anderer Frauen ins Ausland dar. So wären kürzlich Frauen zu einer Kirchenkonferenz nach England gefahren oder deutsche Sozialdemokraten ebenfalls bei englischen Freunden zu Besuch gewesen. „Ich aber war lediglich als Privatperson eingeladen, nicht in irgendeiner Eigenschaft, beispielsweise etwa als Mitglied einer politischen Partei oder als Vertreterin einer deutschen Frauenorganisation, sondern nur auf Grund der Tatsache, dass ich den amerikanischen Behörden wegen meiner Tätigkeit am Radio Frankfurt bekannt war.“³⁷⁶ Damit betonte Gabriele Strecker die besonderen Umstände, die ihre Reise auszeichneten. Nicht nur konnte sie keine größere Gruppe vertreten – da sie zu diesem Zeitpunkt noch zu keiner gehörte –, sondern war alleine unterwegs, als auch wäre ihrer Meinung nach nur so eine thematische Vielfältigkeit möglich gewesen, da es eben keine politisch oder religiös und damit thematisch eingegrenzten Konferenz gewesen wäre.³⁷⁷ Anschließend wandte sie sich wieder den anwesenden Frauen zu, und berichtete nun von den Frauen aus anderen Ländern. Auch hier begann sie mit dem äußeren Ansehen der Frauen und zeigte auf, wie sich schon an ihrer Kleidung die unterschiedliche Herkunft der Frauen feststellen ließ. So wären die indischen Frauen im bunten Sari oder die „Araberin aus Transjordanien [...] im Burnus erschienen.“³⁷⁸ Schließlich wäre es aber oft mehr als nur die Kleidung gewesen, die eine Unterscheidung zugelassen hätte: „Unverkennbar, ohne dass man erst auf die Namensschildchen zu sehen brauchte, die Engländerinnen in ihrem Gemisch von Vornehmheit und zurückhaltender Freundlichkeit, unverkennbar auch die Vertreterinnen Hollands und der skandinavischen Staaten, wie es mir überhaupt an den allermeisten europäischen Frauen scheinen wollte, als ob der furchtbare Ernst der vergangenen Jahre und unserer Gegenwart Spuren im Ausdruck und in der Kleidung hinterlassen habe.“³⁷⁹ Frauen aus allen Klassen, Arme und Reiche, aus sämtlichen Gesellschaftsschichten und unterschiedlichsten Bildungs- und Politikhintergrund wären auf der Konferenz vertreten gewesen. Aber alle sprachen „ohne, dass es gefordert worden

³⁷⁵ Vgl. Strecker, Gabriele: Eindrücke von der Reise nach Amerika. Zweite Folge vom 08.12.1946, HHStAW, 2050/310.

³⁷⁶ Strecker, Gabriele: Eindrücke von der Reise nach Amerika. Zweite Folge, HHStAW, 2050/310, S. 1.

³⁷⁷ Vgl. Strecker, Gabriele: Eindrücke von der Reise nach Amerika. Zweite Folge, HHStAW, 2050/310, S. 1.

³⁷⁸ Strecker, Gabriele: Eindrücke von der Reise nach Amerika. Zweite Folge, HHStAW, 2050/310, S. 2.

³⁷⁹ Strecker, Gabriele: Eindrücke von der Reise nach Amerika. Zweite Folge, HHStAW, 2050/310, S. 2 f.

war“ englisch.³⁸⁰ Diese Aussagen Gabriele Streckers sind meines Erachtens in ihrer Absolutheit fragwürdig. So ist davon auszugehen, dass nur eine bestimmte Klientel es sich überhaupt finanziell erlauben konnte, an internationalen Konferenzen teilzunehmen. Auch die Feststellung, dass alle Frauen englisch miteinander sprachen, setzt vor dem Hintergrund, dass es sich um eine internationale Konferenz handelte, ein nicht zu unterschätzendes Bildungsniveau voraus. Damit sagt dieser hohe Schnitt an englischsprachigen Frauen einiges über den Bildungsstand und die soziale Herkunft dieser Frauen aus. Auch dies macht deutlich, dass sich bei solchen internationalen Konferenzen doch eher Frauen einer höheren Schicht trafen – auch wenn Gabriele Strecker betonte, dass Frauen aus allen Schichten an der Konferenz teilgenommen hätten.³⁸¹ Bemerkenswert dürfte hier aber durchaus die Tatsache für Gabriele Strecker gewesen sein, dass die Frauen direkt miteinander sprachen und sich bemühten sich gegenseitig zu verstehen. Allerdings stellte die Verwendung nur einer Sprache durchaus auch eine Besonderheit dar, wenn man bedenkt, dass Deutsch neben Englisch und Französisch als Konferenzsprache zum Beispiel im ICW bis in die 1950er Jahre anerkannt war. Die Historikerin Leila Rupp geht in ihrer Untersuchung über die Anfänge der internationalen Frauenverbände davon aus, dass erst durch den erzwungenen Rückzug der international tätigen deutschen Frauen durch den Nationalsozialismus es zum starken Zurückgehen der deutschen Sprache in den Veröffentlichungen und Veranstaltungen der internationalen Frauenverbände kam.³⁸²

Für Gabriele Strecker allerdings stellte die Welt der internationalen Frauenorganisationen zu diesem Zeitpunkt allerdings etwas vollkommen neues da und so war sie im weiteren ihres Berichtes voll des Lobes über die große Anzahl einsatzbereiter amerikanischer Frauen, durch die die Konferenz überhaupt erst habe stattfinden können. Ob es um die Versorgung oder Betreuung der Teilnehmerinnen, der Lösung von Problemen oder dem Unterhalt eines eigenen Postamtes gegangen wäre, es wären vor allem die Angehörige des A.W.V.S., der American Women's Voluntary Service Organization gewesen, die sich darum gekümmert hätten.³⁸³ Nun endlich folgten in der Beschreibung die Eindrücke von der eigentlichen Konferenz. Das Thema lautete: Die Welt in der wir leben – Die Welt wie wir sie wünschen. Diskussionsgruppen hätten dieses Oberthema aufgeteilt in die Bereiche Politik, Wirtschaft und Soziales.

³⁸⁰ Strecker, Gabriele: Eindrücke von der Reise nach Amerika. Zweite Folge, HHStAW, 2050/310, S. 3.

³⁸¹ Dieser Eindruck wird auch von Leila Rupp vertreten: Vgl: Rupp: Worlds of women, S. 81.

³⁸² Vgl. Rupp: Worlds of women, S. 71.

³⁸³ Vgl. Strecker, Gabriele: Eindrücke von der Reise nach Amerika. Zweite Folge, HHStAW, 2050/310, S. 4.

Diese setzten sich aus zehn bis fünfzehn Frauen zusammen, wobei dafür gesorgt wurde, dass sich diese immer wieder neu zusammensetzten. So war, ebenso wie bei den Mahlzeiten und Fahrten, immer wieder ein Kontakt und Austausch mit anderen Frauen möglich.³⁸⁴ Für alle sei deutlich gewesen, dass es unter so vielen Frauen aus so vielen Ländern, die zum Teil erst kürzlich noch im Krieg gewesen waren, Gegensätze geben würde: „Und doch war es das Ziel all dieser so verschiedenen Frauen, die trennenden Wälle niederzureißen, um eine gemeinsame Lösung zu finden für ihre gemeinsamen Probleme.“³⁸⁵ Doch bevor Gabriele Strecker an den Diskussionsrunden teilnehmen konnte, hatte sie zuerst Termine mit amerikanischen JournalistInnen zu absolvieren. Dabei hätte sie schnell gemerkt, „dass die Reporterinnen sehr viel mehr interessiert waren an Erziehungsfragen, an rein ideologischen Fragen beispielsweise als denn dem, was mir so am Herzen lag, nämlich über die ganze praktische Wirklichkeit unseres Lebens, mit seinem Hunger, mit seiner Kälte und seinen Flüchtlingen.“³⁸⁶ An dieser Stelle bricht das erhaltene Manuskript ab, doch dürfte auch so deutlich geworden sein, dass Gabriele Strecker weniger über die Vergangenheit des Nationalsozialismus als über die aktuellen Probleme der deutschen Frauen hatte berichten wollen.

In der dritten Folge ihres Berichtes wandte sich Gabriele Strecker den inhaltlichen Themen zu, die die 200 Frauen aus 55 Ländern in South Kortright diskutiert hatten.³⁸⁷ Noch einmal ging sie etwas genauer auf den Ablauf der praktischen Arbeit ein: Das genannte Oberthema wurde anhand von Einzelfragen, die durch einen gedruckten Leitfaden vorgegeben waren, innerhalb der Gruppen diskutiert und dann gesammelt der Hauptversammlung vorgebracht. Dabei hätte es sich nicht um nationale Probleme gehandelt, die diskutiert wurden, „sondern [um] die gemeinsamen internationalen Probleme, um eine gemeinsame Lösung für sie zu finden. Das bedeutete, daß jede Delegierte von ihrem subjektiv-nationalen Standpunkt absehen mußte zugunsten eines übernationalen, sehr allgemein-menschlichen Gesichtspunktes.“³⁸⁸ So hätten sich die Frauen zum Beispiel mit der Frage beschäftigt, wie kulturelle Traditionen die politischen Probleme des 20. Jahrhunderts beeinflussten, was

³⁸⁴ Vgl. Strecker, Gabriele: Eindrücke von der Reise nach Amerika. Zweite Folge, HHStAW, 2050/310, S. 5.

³⁸⁵ Strecker, Gabriele: Eindrücke von der Reise nach Amerika. Zweite Folge, HHStAW, 2050/310, S. 6.

³⁸⁶ Strecker, Gabriele: Eindrücke von der Reise nach Amerika. Zweite Folge, HHStAW, 2050/310, S. 6.

³⁸⁷ Vgl. Strecker, Gabriele: Eindrücke von der Reise nach Amerika. Dritte Folge vom 22.12.1946, HHStAW, 2050/308.

³⁸⁸ Strecker, Gabriele: Eindrücke von der Reise nach Amerika. Dritte Folge, HHStAW, 2050/308, S. 1.

die Grundrechte des Bürgers in der modernen Gesellschaft wären, oder welche Maßnahmen getroffen werden könnten, um die Weltproduktion an Nahrungsmittel zu steigern.³⁸⁹ Dabei wären sich die Frauen in South Kortright sehr bewusst gewesen, dass „diese schwierigen Fragen noch von keinem Experten gelöst worden sind, aber sie haben versucht, ihre Lösung zu geben, die Lösung, wie sie gesunder Menschenverstand und warme Herzen geben.“³⁹⁰ Auf welche Lösungen die Frauen dabei kamen, schilderte Gabriele Strecker zusammenfassend: „Sie forderten u. a. internationale Zusammenarbeit der Staaten, Erziehung durch universaldenkende Pädagogen, Austausch von Schülern und Lehrern, keine Einschränkung des Wahlrechts in Bezug auf Rasse, Religion, Geschlecht. Sie proklamierten Vollbeschäftigung und Steigerung des Lebensstandards, Gedankenfreiheit, Freiheit von der Furcht vor Unterdrückung, das Recht auf gute Informationen.“³⁹¹ Dabei drückten die Frauen immer wieder ihre Zustimmung zu den Prinzipien der Präambel und Charta der Vereinten Nationen aus und bestärkten ihren Glauben in die UN, „als dem Organ einer internationalen friedlichen Zusammenarbeit der Völker.“³⁹² Durch die personellen Verbindungen zur UN hoffte man, dass die auf der Konferenz gewonnenen Einsichten in der UN wirken würden, denn auf Abstimmungen und Beschlüsse hätte man in South Kortright bewusst verzichtet. Aber, so ließ Gabriele Strecker ihr Publikum fragen, damit sei ja dann praktisch nicht sehr viel bei dieser Konferenz herausgekommen, bei den vielen Diskussionen und Reden? „Die Antwort lautet: wenn man in Begriffen von mächtigen Sofortaktionen denkt, sicherlich nicht. Aber welche vernünftige Frau hat das von diesem privaten Frauentreffen erwartet? In Wirklichkeit war es eine ganz ungeheuer grosse Sache, daß es so kurz nach dem Krieg möglich war, Frauen aus 55 Ländern zusammenzubringen und daß ein privater Kontakt in so intensiver Weise aufgenommen wurde. [...] In tausend Einzelgesprächen kamen die Frauen sich näher.“³⁹³ Diese Einzelgespräche wären es gewesen, die den eigentlichen Wert der Konferenz ausgemacht hätten: „Und hier, in den menschlichen Berührungen, liegt der unendliche Wert der South Kortrighter Konferenz. In diesen Einzelgesprächen, da konnte jeder von seinen eigenen Problemen berichten, da erfuhr man so vieles, da machte

³⁸⁹ Vgl. Strecker, Gabriele: Eindrücke von der Reise nach Amerika. Dritte Folge, HHStAW, 2050/308, S. 2.

³⁹⁰ Strecker, Gabriele: Eindrücke von der Reise nach Amerika. Dritte Folge, HHStAW, 2050/308, S. 2.

³⁹¹ Strecker, Gabriele: Eindrücke von der Reise nach Amerika. Dritte Folge, HHStAW, 2050/308, S. 2 f.

³⁹² Strecker, Gabriele: Eindrücke von der Reise nach Amerika. Dritte Folge, HHStAW, 2050/308, S. 3.

³⁹³ Strecker, Gabriele: Eindrücke von der Reise nach Amerika. Dritte Folge, HHStAW, 2050/308, S. 3.

man die beglückende Erfahrung, dass Frauen sich verständigen können.“³⁹⁴ „Dass Frauen sich verständigen können“ schien einen sehr großen Eindruck auf Gabriele Strecker gemacht zu haben, denn dies war ihr eindeutiges Fazit aus der Konferenz in South Kortright. Sicher waren die Diskussionen der Themen interessant und prägend für Gabriele Strecker, aber die Frauen waren keine Experten, die sich mit den ganz großen Problemen beschäftigten, sie waren „nur“ als Privatpersonen gekommen und als Frauen. Diese Beschreibung einer internationalen Konferenz, an der 200 Frauen aus der ganzen Welt teilnahmen, darunter Vertreterinnen der wichtigsten Frauenverbände Amerikas als ein „privates Frauentreffen“, wirft ein bezeichnendes Bild auf das Politikverständnis Streckers zu dieser Zeit. Scheinbar genügte es nicht, in Verbänden politisch aktiv zu sein, um ein Treffen, und wenn dabei noch so gesellschaftsrelevante Fragen behandelt wurden, als ein politisches Treffen zu betiteln. Dass sich Gabriele Strecker noch nicht so ganz mit dieser Form der Frauenzusammenkünfte und Ziele identifizieren konnte, wird ebenfalls an dieser Stelle überdeutlich: „Sie forderten“ die Verbesserungen für die Frauen, nicht „wir“, obwohl Gabriele Strecker doch ebenso an den Diskussionen teilgenommen hatte, wie alle anderen Frauen, in deren Namen Lösungen erdacht worden waren. Diese Lösungen sollten auf „gesundem Menschenverstand und warmen Herzen“ basieren, das heißt die Teilnehmerinnen wollten weibliche Lösungen finden. Was genau diese Lösungen, die auch keinen bindenden Charakter bekommen sollten, sondern durch die Frauen, sowohl auf nationaler, wie auf internationaler Ebene selbst weitergetragen werden sollten, als weiblich definierte, ist aus den Ausführungen Streckers nicht zu bestimmen. Auch die Betonung Gabriele Streckers, dass der eigentliche Wert der Konferenz in den persönlichen Einzelgesprächen zwischen den anwesenden Frauen, ebenso wie in den Möglichkeiten sich im freien Gespräch persönlich auszutauschen, lag, stellte für Gabriele Strecker eine „beglückende Erfahrung dar,“ was auffällig ist. Für sie war es scheinbar nicht selbstverständlich und eine neue Erfahrung, dass Frauen „sich verständigen können.“³⁹⁵ Daher ist zu vermuten, dass sich hier noch immer Reflexe aus der Zeit des Nationalsozialismus widerspiegeln, als es nicht möglich war, offen mit anderen Menschen zu kommunizieren. Sie machte im weiteren Verlauf des Berichtes deutlich, dass es auch aktuell zu keiner Verständigung kommen würde, was ein bedeutendes Problem darstellte. Denn so wäre, so Gabriele Strecker, das Unwissen über die Vorgänge in der Welt, eine der „Hauptursachen für die geistige

³⁹⁴ Strecker, Gabriele: Eindrücke von der Reise nach Amerika. Dritte Folge, HHStAW, 2050/308, S. 4.

³⁹⁵ Strecker, Gabriele: Eindrücke von der Reise nach Amerika. Dritte Folge, HHStAW, 2050/308, S. 4.

Verwirrtheit unserer Zeit.“³⁹⁶ Nach der Aufzählung einiger Beispiele resümierte Gabriele Strecker: „Das Bild, das sich so von der einen Welt, in der wir leben, ergab, gestaltete sich gleichzeitig viel farbiger, als man je geträumt hatte und gleichzeitig paradoxerweise viel eintöniger als man es sich eingestanden hätte. Wenn es überhaupt etwas Internationales gibt, dann ist es das menschliche Leiden und der Wunsch, dieses Leiden zu beseitigen. Darum ging es all den Frauen in South Kortright.“³⁹⁷

Da es so gut wie keine Literatur zu dieser Konferenz gibt, ist die Einordnung solcher Aussagen mitunter schwierig. Schon anhand der Art, wie Gabriele Strecker ihre persönlichen Eindrücke schilderte, wird das enorme Gewicht dieser Konferenz für sie sichtbar. Allerdings zeigte es sich, dass sich diese Bedeutung nicht durch die Literatur bestätigen lässt. Damit relativiert sich die Wichtigkeit der Konferenz von South Kortright in einem größeren frauenemanzipatorischen Zusammenhang. Dieser Eindruck wird bestätigt von der Historikerin Leila J. Rupp, die sich mit der Entstehung einer internationalen Frauenbewegung beschäftigt hat. Sie schreibt zu der Konferenz in South Kortright: „Organizers, with no relationship to existing international women’s groups, invited prominent women and leaders of transnational bodies ‘who will not proselyte [sic!] for any specific ideology’ from countries all over the world to pool their knowledge and learn about the United Nations. Women experienced in international organizing [...] viewed the enterprise with skepticism.“³⁹⁸ So geht Rupp davon aus, dass es zwar organisierte amerikanische Frauen gewesen waren, die aber abseits der größeren, schon international tätigen Frauenverbände standen, die zu dieser Konferenz nach South Kortright geladen hatten. Frauen, zum Beispiel aus den ICW und IAW angehörenden Verbänden, nahmen durchaus auch teil, mussten aber bereits nach einigen Tagen feststellen, dass es sich bei den Teilnehmenden um weitgehend konservative Frauen gehandelt hätten, die aus Unerfahrenheit und Angst, sich auf eine kommunistisch gefärbte Resolution festzulegen, beschlossen hatten, besser keine Resolution abzugeben. Die wirklich wichtigen Probleme wären aber in ihren Augen gar nicht angesprochen worden.³⁹⁹ Diese Aussagen fügen sich in das Bild, das auch Gabriele Strecker gab. Die große Anlehnung an die UN wurde auch bei ihr sichtbar und auch über den Verzicht auf die Resolution, ging sie ein.

³⁹⁶ Strecker, Gabriele: Eindrücke von der Reise nach Amerika. Dritte Folge, HHStAW, 2050/308, S. 4.

³⁹⁷ Strecker, Gabriele: Eindrücke von der Reise nach Amerika. Dritte Folge, HHStAW, 2050/308, S. 4.

³⁹⁸ Rupp, Leila J.: *Worlds of women. The making of an international women's movement*, Princeton, N.J 1997, S. 46.

³⁹⁹ Vgl. Rupp: *Worlds of women*, S. 46 f.

Nach diesen Schilderungen über die Konferenz wandte sich Gabriele Strecker in ihrem Beitrag nun wieder leichteren Dingen zu. Gabriele Strecker berichtete vom Unterhaltungsprogramm der Konferenz, das unter anderem den Besuch einer Schule und eines Bauernhofes, Lientheateraufführungen und andere kulturelle Darbietungen enthielt.⁴⁰⁰

In der vierten und letzten Folge von den ‚Eindrücken aus Amerika‘ berichtete Gabriele Strecker von der Schlussrede der Frauenkonferenz, die von Eleonore Roosevelt gehalten worden war, und dem weiteren Verlauf ihrer Amerikareise.⁴⁰¹ Gabriele Strecker beschrieb Eleonore Roosevelt sehr ausführlich: „Sie sprach mit einer grossen Natürlichkeit, Anmut und der plastischen Anschaulichkeit, die mir so sehr aufgefallen ist bei den Amerikanischen [sic!] Frauen. Gleichzeitig spürte man aber, dass hier ein grosser Mensch sich verzehrte im Dienst der andern, man spürte, dass Mrs. Roosevelt ihre eigene Person längst vergessen hatte, um sich einer Idee zu widmen. Frau. R. ist mit ihren 63 Jahren ja eine ältere Frau und in den vornehmen Zügen dieses so viel fotografierten Gesichtes sah man Blässe und Ermüdung. Es spiegelte sich in ihnen aber auch die Energie, die geistige Leidenschaft, die Aufrichtigkeit [sic!] der Gesinnung und das im wahrsten Sinne ‚Menschenfreundliche‘ ihres Herzens.“⁴⁰² In einer Kurzfassung gab Gabriele Strecker dann den Inhalt der Rede Eleonore Roosevelt wieder und machte ihr Anliegen deutlich: „Frau Roosevelt wandte sich gegen die Vorurteile aller Art und meinte, dass wir nur reifen, wenn wir Vorurteile aufgeben. In ihrer Rede betonte sie auch, wie notwendig es sei, dass allen Völkern geholfen werden müsste, ohne Ausschluss irgendeines Volkes, aus Vorurteil gegen dieses Volk.“⁴⁰³ Um dies zu erreichen, wies Eleanor Roosevelt „darauf hin, wie wichtig die praktischen Grundlagen einer Verständigung sind, die genaue Kenntnis anderer Völker, wie nötig es ist, ausser der Muttersprache noch eine andere Sprache zu sprechen. [...] Mrs. R. glaubt an die U.N., sie glaubt an die Möglichkeit friedlicher Auseinandersetzung auch bei schweren Gegensätzen, und sie glaubt, dass es vor allem die Aufgabe der Frauen ist, zu diesem Ausgleich beizutragen durch tägliches, immer wieder zu erneuerndes Bemühen.“⁴⁰⁴ In dieser

⁴⁰⁰ Vgl. Strecker, Gabriele: Eindrücke von der Reise nach Amerika. Dritte Folge vom 22.12.1946, HHStAW, 2050/308, S. 5.

⁴⁰¹ Vgl. Strecker, Gabriele: Eindrücke von der Reise nach Amerika. Vierte Folge vom 29.12.1946, HHStAW, 2050/308.

⁴⁰² Strecker, Gabriele: Eindrücke von der Reise nach Amerika. Vierte Folge, HHStAW, 2050/308, S. 1.

⁴⁰³ Strecker, Gabriele: Eindrücke von der Reise nach Amerika. Vierte Folge, HHStAW, 2050/308, S. 1.

⁴⁰⁴ Strecker, Gabriele: Eindrücke von der Reise nach Amerika. Vierte Folge, HHStAW, 2050/308, S. 2.

Zusammenfassung der Rede wird – wie schon bei Gabriele Strecker selbst – bewusst Wert auf die Verständigung zwischen Frauen gelegt. Inwieweit die Erkenntnis Gabriele Streckers vor allem auf dieser Rede Eleanor Roosevelts aufbaut, ist nicht mehr feststellbar.

Anschließend berichtete Gabriele Strecker von ihrem rund zehnminütigen Gespräch mit Eleanor Roosevelt, das inhaltlich in etwa mit dem übereinstimmt, was sie schon im Gespräch mit Anna Bürger darstellte. Darüber hinaus betonte Strecker, dass sie davon ausgeht, dass Eleanor Roosevelt in ihrem geäußerten Wunsch nach „Zusammenarbeit und Solidarität aller Frauen, auch die deutschen Frauen eingeschlossen“ hätte.⁴⁰⁵ Als Ergänzung dazu ging Strecker nun auf ihre Aufnahme als Deutsche bei den anderen teilnehmenden Frauen ein. Dreißig der 200 anwesenden Frauen wären aus Ländern gewesen, die von den Deutschen besetzt worden waren und „die zum Teil in KZ gewesen sind, oder deren Angehörige ermordet worden waren.“ Bei diesen Frauen „konnte ich in den ersten Tagen unserer Konferenz spüren, dass der Krieg und die Wunden, die er geschlagen hat, noch nicht vergessen sind. Sie waren mir gegenüber zurückhaltend, und ich versuchte, diese verständliche Zurückhaltung, die nicht frei von Verbitterung war, zu verstehen und zu respektieren. Aber schon nach wenigen Tagen kam [sic!] die ersten Frauen aus diesen Ländern auf mich zu, und drückten mir – trotz allem – die Hand. Und gegen Ende der Tagung, war wirklich ein höflich-angenehmer Kontakt erreicht, der aus dem guten Willen geboren war und der Erkenntnis, dass auch die deutschen Frauen nicht ausgeschlossen werden können, wenn die Frauen der ganzen Welt mitbauen sollen am Frieden.“⁴⁰⁶

Wie viel persönliches Kennenlernen bewirken könnte, machte sie hier ebenfalls deutlich: „Ja, es konnte sogar geschehen, dass eine der unversöhnlichsten Gegnerinnen Deutschlands mich in ihrem Privatwagen nach New York zurückfuhr. Das beweist doch, soviel Trennendes auch zwischen Nationen liegen mag, dass Frauen sich untereinander verständigen können. Und je mehr Einzelmenschen aus den verschiedenen Ländern miteinander in Kontakt kommen, je offener sie sich aussprechen, umso eher kann der Berg von Vorurteilen abgetragen werden, der Einsichten und Aussichten versperrt.“⁴⁰⁷

So stellte sie fest, dass nicht Ressentiments, die ihr entgegengebracht wurden, den bleibenden Eindruck bildeten, sondern „die bezaubernde Freundlichkeit der warmherzigen Amerikanerinnen und so vieler anderer Frauen, aus Schweden, aus England, aus der Ganzen [sic!] Welt. Hier herrschte Wohl-

⁴⁰⁵ Strecker, Gabriele: Eindrücke von der Reise nach Amerika. Vierte Folge, HHStAW, 2050/308, S. 3.

⁴⁰⁶ Strecker, Gabriele: Eindrücke von der Reise nach Amerika. Vierte Folge, HHStAW, 2050/308, S. 4.

⁴⁰⁷ Strecker, Gabriele: Eindrücke von der Reise nach Amerika. Vierte Folge, HHStAW, 2050/308, S. 4.

wollen und guter Wille, Aufgeschlossenheit und Hilfsbereitschaft. Und diese positiven Eindrücke sind es, die ich vor allem aus Amerika mit herüberbringe. Ein erster kleiner Schnitt ist gemacht, nach mir werden andere Deutsche aus allen Kreisen, aus allen Berufen sozusagen als lernende Gäste nach Amerika gehen und die Fäden enger knüpfen. Es werden aber umgekehrt auch Amerikaner unser Land und unsere Menschen verständnisvoll studieren, um eine bessere Fühlung zu bekommen.“⁴⁰⁸ Diese positiven Ausblicke beendete Gabriele Strecker auf den restlichen eineinhalb Seiten des Manuskripts mit dem weiteren Verlauf ihres Aufenthalts in Amerika. Der Ausklang der Konferenz fand im Hotel Waldorf-Astoria in New York statt, es folgten Einladungen an die Konferenzteilnehmerinnen durch die unterschiedlichsten amerikanischen Frauenklubs und Frauenverbände. Für zwei Tage besuchte Gabriele Strecker Washington um dann ab dem 29. Oktober, dem eigentlichen Termin für ihre Abfahrt zurück nach Europa, auf ihre Abreise zu warten, die sich bis zum 16. November verschob. Zehn Tage später kam sie dann in Le Havre an, von da ging es per Zug über Paris in die „vertrauten heimatischen Ruinen.“⁴⁰⁹

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die von Gabriele Strecker geschriebenen nach ihrer Reise gesendeten Reiseberichte mehr Erlebnisse mit Land und Leuten vermitteln, als das sie darin über die politischen oder praktischen Tätigkeiten der Konferenz berichtet hätte. Gerade der Schwenk von der Organisation der Konferenz zur Darstellung der Hutmode ist ungewöhnlich, zeigt aber auch eine deutliche Ausprägung der Runduminformation für die breite Zielgruppe Frau, wie oben im Kapitel über den Frauenfunk dargestellt: Die Hörerin am Radio sollte eben nicht nur über die politische Seite der Reise informiert werden, sondern gleichzeitig Vielfältiges über Amerika zu hören bekommen. Gabriele Strecker verglich bewusst Vertrautes: Die eigene, deutsche Situation, deutsche Landschaft, Schlange stehen und Kleidungsfragen, um zum einen Nähe und darüber hinaus Verständnis herzustellen. Ihr Motto schien: Für verschiedene Frauen, verschiedene Informationen. Aber noch ein weiterer Punkt wird aus diesen Berichten deutlich. Eine bedeutende Rolle spielte für Gabriele Strecker ihre Aufnahme durch die anderen Kongressteilnehmerinnen. Sie war sich ihrer Herkunft und der verübten Verbrechen der Nationalsozialisten bewusst, aber sie schilderte diese Phase des Nationalsozialismus als etwas Abgeschlossenes und Vergangenes. Die Zeit des Nationalsozialismus war vorüber, die Besetzung der übrigen europäischen Länder durch Deutschland vorbei und was nun zählte, war die Not der Be-

⁴⁰⁸ Strecker, Gabriele: Eindrücke von der Reise nach Amerika. Vierte Folge, HHStAW, 2050/308, S. 5.

⁴⁰⁹ Strecker, Gabriele: Eindrücke von der Reise nach Amerika. Vierte Folge, HHStAW, 2050/308, S. 7.

völkerung und der Mangel an Lebensnotwendigen. Dies deutlich zu machen war eines ihrer Hauptanliegen; auch in ihrer Darstellung für das deutsche Publikum.

3.1.3 Zur Darstellung der Reise in ihrer Autobiografie

Knapp 35 Jahre später, in ihrer Autobiografie *Überleben ist nicht genug*, beschrieb Gabriele Strecker noch einmal ihre erste Fahrt nach Amerika. Umso interessanter erscheint ein Vergleich, der nun vorgenommen werden soll. Auch hier leitete Gabriele Strecker ihre Darstellung mit ihrer eigenen persönlichen Überraschung und dem anschließenden „abenteuerlichen Flug“ ein. Auch in ihrer Autobiografie nehmen alleine der Flug und ihr erster Kontakt zu einer amerikanischen Frau breiten Platz ein. Ausführlich schilderte sie ihre Ankunft auf amerikanischem Boden und ihre weitere Fahrt nach New York. „Ich konnte mich nicht sattsehen an den erleuchteten Fabriken, unversehrten kleinen Städtchen und war schneller als gedacht in New York.“⁴¹⁰ Ihr blieb kaum Zeit, sich zu erholen oder gar nur zu schlafen. Da ihre Ankunft in New York bereits am 12. Oktober früh morgens erfolgt war, sollte sie schnell frühstücken, um dann zusammen mit den anderen Delegierten in Bussen nach South Kortright gebracht zu werden. Ähneln sich bis hierhin die Darstellungen sehr, so machen sich doch erste Unterschiede bemerkbar: Spielten einzelne Frauen – bis auf Eleonore Roosevelt – in den früheren Dokumenten kaum eine Rolle, änderte sich dies hier: „Welch ein Glück, als ich während der Fahrt auf Cathleen Bamberger stieß, eine vom Wiener Sozialministerium nach den Vereinten Nationen delegierte Österreicherin. Sie und das bald überquellend reich ausgeteilte Material orientierten mich über das Nötigste.“⁴¹¹

Als Nächstes wandte sich Gabriele Strecker den Umständen und der Konferenz selbst zu. Auch in *Überleben ist nicht genug* ist noch der große Eindruck auf Gabriele Strecker zu bemerken, aber es werden auch Dinge angesprochen, die bis dahin nicht genannt wurden: So wären Einladungen auch an die „Frauen der Sowjet-Union [ergangen, T.R.], die nie geantwortet hatten.“⁴¹² Immer noch beeindruckt nach 35 Jahren zeigte sich Gabriele Strecker von den Leistungen der Organisation der Konferenz und den Örtlichkeiten, aber auch hier machen sich zum ersten Mal zweifelnde Töne bemerkbar: „Die Wände waren mit Fahnen der einzelnen Nationen geschmückt. Deutschland

⁴¹⁰ Strecker: *Überleben ist nicht genug*, S. 31.

⁴¹¹ Strecker: *Überleben ist nicht genug*, S. 32.

⁴¹² Strecker: *Überleben ist nicht genug*, S. 33.

war naturgemäß weder fahnenmäßig noch konsularisch vorhanden. Das Fehlen eines Passes, einer konsularischen Vertretung empfand ich bei meinem späteren Herumstreifen in New York schmerzlich: wir Deutsche waren outcasts, Unpersonen. Cathleen Bamberger hatte mir gleich zugeflüstert: ‚Kein Wort Deutsch‘. Ich war mir selber merkwürdig, daß ich den Verlust politischer Rechte selbst unter der amerikanischen Schutzmacht so tief empfand.“⁴¹³ Zum ersten Mal wurde Gabriele Strecker, die vor dem Krieg viel gereist war, damit wohl bewusst, dass sie eine Fremde in einem fremden Land war. Durch den Verlust des Passes und der konsularischen Vertretung blieb ihr keine letzte Hilfe in der Not übrig, an die sie sich hätte wenden können. Vielleicht erschreckte sie damit ein Gefühl des ausgeliefert seins, als Deutsche im Land des ehemaligen Feindes.

Gabriele Strecker fuhr dann mit einer etwas ausführlichen Darstellung der Themen und Unterthemen der Konferenz fort und folgte damit dem zeitlichen Ablauf. Beginnend mit einem Bericht über den ersten thematischen Block zur politischen Welt, kam sie zu ihrem Bericht des oben erwähnten Presseinterviews.⁴¹⁴ Anschließend fuhr sie mit dem nächsten Themenblock zur Wirtschaft fort, wobei sie bemerkte, dass hier der zweite Vortrag von einem Mann gehalten wurde. Hier findet sich ein interessanter Einschub, denn, so stellte Gabriele Strecker fest: „Ich fragte mich, warum Frauen immer so grimmig ernst sein müssen, warum ihnen so selten die humorvolle Leichtigkeit gelingt, die manchen Männern zu eigen ist. Selten habe ich ein so schwieriges Thema so geistvoll-witzig behandelt gehört wie von Dr. Feis.“⁴¹⁵

Damit deutet sich etwas an, was sich generell im Vergleich der beiden Beschreibungen feststellen lässt: Alles in allem liest sich das Kapitel zur South Kortrighter Konferenz in *Überleben ist nicht genug* bedeutend gedämpfter, als es in den Rundfunkmanuskripten der Fall war. Erfahrungen durch viele weitere internationale Konferenzen spiegeln sich darin wieder, wenn sie etwa schreibt: „Und dann kam der leider für manche Frauenkongresse typische Theatercoup: plötzlich sprang eine Spanierin auf, beschwor die Versammlung mit flammender Rhetorik – es ginge um Tod und Leben von Isabel Toledanos – kein Mensch hatte je diesen Namen gehört –, eine Resolution an Franco zu schicken, damit Isabel Toledanos nicht in seinen Kerkern stürbe. [...] Am nächsten Tag kam die Antwort der spanischen Botschaft, es beständen keinerlei Befürchtungen für das Leben der Toledanos. Ein Lehrstück, wie man es nicht machen sollte – und doch sollte ich später noch manches Mal widerrufene Resolutionen beobachten und sehen, wie grundsätzlich Emotionen über Vernunft siegen, es sei denn, eine strenge Kongreßleitung führe die

⁴¹³ Strecker: *Überleben ist nicht genug*, S. 33 f.

⁴¹⁴ Siehe Kapitel 3.1.4.

⁴¹⁵ Strecker: *Überleben ist nicht genug*, S. 35.

Zügel. Positives Resultat: ich hatte gelernt, wie man eine große Zahl von Frauen in sinnvoller Tätigkeit übt, wie man einen langen Kongreß aufteilt und systematisiert.“⁴¹⁶ Noch deutlicher wird dies bei der direkten Gegenüberstellung von Ereignissen, die sie in beiden Berichten beschrieb: So verknüpfte Gabriele Strecker zum Beispiel die allseits beschriebene Freundlichkeit der Amerikanerinnen, damit, dass diese nicht die Not des Krieges erlebt hätten: „Enormer Einschnitt: Frauen aus kriegsgeprüften Ländern und solche, die keine Ahnung hatten, was Krieg bedeutete. Die Freundlichkeit der Amerikanerinnen, vor allem auch der Lateinamerikanerinnen, war unbelastet von Bomben, das Ressentiment der Frauen aus deutsch besetzten Ländern verständlich. [...] Mein Trost war immer Cathleen Bamberger.“⁴¹⁷ Verstärkt wurde der verhaltene Ton noch einmal später in dem Abschnitt, als Gabriele Strecker bereits wieder nach New York zurückgekehrt war und auf ihre Abfahrt nach Deutschland wartete: „Trotz aller bekundeten Freundlichkeit – man war antideutsch. Das massiv antideutsche Klima verbreiteten die Massenmedien. Kein Wunder, da ja die entsetzlichen wahren Bilder und Berichte aus den Konzentrationslagern immer ausführlicher und ständig wiederholt an die Öffentlichkeit gelangten.“ Leid, das den Deutschen widerfuhr, wäre nicht wiedergegeben worden, so Gabriele Strecker, die nun einen Nachrichtenfilm schildert, in dem von dem ‚freiwilligen‘ Auszug der Deutschen aus der Tschechoslowakei berichtet wurde.⁴¹⁸ Auch die Alltagssituation wurde nun von Gabriele Strecker anders eingeschätzt: „Zurück in New York hörte ich endlich Authentisches über das Alltagsleben einer amerikanischen Durchschnittsfamilie. Offenbar gab es dort auch gewisse Versorgungsschwierigkeiten, nicht immer waren alle Lebensmittel erhältlich. Meine Schwägerin hatte erst nach wochenlangen Bemühungen einen Schinken reservieren können – aber doch: in welchem Schlaraffenland lebten die Amerikaner. [...] Nie kam ich darüber weg, welche Verschwendung in den USA herrschte, alle Lichter brannten gleichzeitig, noch fast neue Kleider kamen in die Mülltonne, immer blieben auf den Tellern Rest liegen, worüber sich schon in South Kortright die Europäerinnen aufgeregt hatten. Und Millionen hungerten, das raubte den Appetit.“⁴¹⁹ Damit werden durchaus bedeutende Unterschiede in der Beschreibung der Konferenz deutlich, die aber vor allem zeitlich bedingt zu erklären sind. 1980 hatte Gabriele Strecker bereits viele große internationale Kongresse erlebt, konnte Vergleiche ziehen und kannte Wiederkehrendes. Den Eindruck allerdings, den so eine Konferenz in einem fernen Land – auch noch Amerika – so kurz nach dem Zweiten Weltkrieg mit der ganzen Not

⁴¹⁶ Strecker: Überleben ist nicht genug, S. 37 f.

⁴¹⁷ Strecker: Überleben ist nicht genug, S. 38.

⁴¹⁸ Strecker: Überleben ist nicht genug, S. 46.

⁴¹⁹ Strecker: Überleben ist nicht genug, S. 45.

und den zerbombten Städten auf Gabriele Strecker gemacht haben musste, kann man sich kaum groß genug vorstellen. Dies spiegeln die zeitlich nahen Berichte über ihre Reise sehr gut wieder. Aber auch das Publikum für ihre Berichte war ein ganz anderes. Die Funkmanuskripte wurden noch unter US-militärischer Aufsicht gesendet, an eine Bevölkerung, die sicher neugierig auf Berichte aus Amerika war, aber auch genug eigene Sorgen und Nöte und Interessen hatte. Gabriele Strecker versuchte diese großflächig abzudecken. Inwieweit ihr Kritik in dieser Zeit überhaupt möglich oder auch nur gewollt war, ist nicht nachprüfbar. Dies war ihr über 30 Jahre später in einem völlig geänderten Umfeld und einer anderen Publikationsform ganz anders möglich.

3.1.4 Reaktionen

Mit ihren Berichten in Rundfunk und Zeitung⁴²⁰ hatte Gabriele Strecker schon während ihres Aufenthaltes in New York ihre ersten Erfahrungen nach Deutschland gesendet. Das Interesse an ihrer Person bestand vor allem nach ihrer Rückkehr fort, so dass sogar eine Pressekonferenz abgehalten wurde. „Was an deutschen Frauenzeitingen damals schon vorhanden war: ‚Regenbogen‘ in München, ‚Frauenwelt‘ in Nürnberg, ‚Welt der Frau‘ in Stuttgart, die Berliner ‚Sie‘, auch Tageszeitungen baten um Artikel.“⁴²¹ Was war geschehen? Nicht die Tatsache alleine, dass sie als erste deutsche Frau an einer internationalen Konferenz teilgenommen hatte, erweckte dieses große Medieninteresse, sondern „Dr. Gabriele Strecker [...] ist durch ihre Äußerung, es habe keine organisierte Widerstandsbewegung in Deutschland gegeben, in den Mittelpunkt einer erregten Diskussion geraten.“⁴²² Die anonyme AutorIn folgert daraus sogar: „Vielleicht wird schon die nächste Zukunft zeigen, ob die politische Mission, die Frau Strecker mit dieser Berufung auf sich genommen hatte, wirklich gescheitert ist oder nicht.“ Auch Gabriele Strecker selbst hielt noch in *Überleben ist nicht genug* fest: „Alles hätte ich bei meiner Rückkehr erwartet, nur nicht die heftige Polemik über den ‚Widerstand‘ und meine ‚Diffamierung der Deutschen‘.“⁴²³ Gabriele Strecker hatte es innerhalb kürzester Zeit geschafft, Deutschlandweit bekannt zu werden und selbst nach Jahren wären noch „Briefe mit der Adresse: Dr. G.S. ‚vom deutschen Widerstand‘ richtig angekommen.“⁴²⁴ Hintergrund dieser ganzen Diskussion war

⁴²⁰ Vgl. Strecker, Gabriele: Frauentagung in South Kortright. Die einzige deutsche Teilnehmerin schildert ihre Eindrücke, in: *Die Neue Zeitung*, 11.11.1946, S. 5.

⁴²¹ Strecker: *Überleben ist nicht genug*, S. 47.

⁴²² Strecker, Gabriele: Porträts von der South Kortrighter Frauenversammlung, in: *Die Welt der Frau* 1, 1947, S. 5–7.

⁴²³ Strecker: *Überleben ist nicht genug*, S. 47.

⁴²⁴ Strecker: *Überleben ist nicht genug*, S. 47.

das Interview, das während der Konferenz von South Kortright mit ihr und den Frauen aus Japan und Italien geführt worden war. Ausführlich war wohl Gabriele Strecker vor allem zur Haltung der Deutschen während und nach dem Krieg befragt worden. Das Interview erschien in der *New York Times* am 15. Oktober 1946⁴²⁵ und beginnt bereits mit einer sehr provokanten Aussage – einem Zitat von Gabriele Strecker: „The German people, weary of the struggle for food and clothing, are ‘escaping into dreams of their glorious past when they were masters of all Europe,’ Dr. Gabriel Strecker, who left Germany last week, said here today.”⁴²⁶ Es folgte nun eine kurze Vorstellung ihrer Person. Erwähnt wurden ihre beruflichen Tätigkeiten als Frauenfunkleiterin und davor als Ärztin in Bad Homburg, um dann mit dem Interview, das Gabriele Strecker Lucy Greenbaum und weiteren JournalistInnen gegeben hatte, fortzufahren: „In a long interview today she declared that the attitude of the Germans was drastically changed from what it was during the war. ‘Then they were so full of belief for the Nazis,’ she said. ‘They were fixed on one thing, the Fuehrer, and what he said was okay. Now it is exactly opposite. They are full of mistrust, skeptical. Everything you tell them is propaganda. They are a very sick people – still. They must be told the truth, not nakedly, but diplomatically. Gently, not to choke them.’ [...] She said that there are ‘a lot of people who are still Nazis today.’ Asked if they lived underground, she replied: ‘It may be. It’s difficult to tell. There is no money at all and communication is difficult.’”⁴²⁷ Erst jetzt berichtet der Artikel, dass das Interview nicht nur mit Gabriele Strecker, sondern auch mit Anna Lea Lelli aus Italien und Haru Matsui aus Japan stattfand. Beide Frauen werden nicht weiter zitiert. Einzig eine Frage von Anna Lelli an Gabriele Strecker nach einer Widerstandsbewegung in Deutschland wird aufgegriffen: „I would like to know if there was an underground movement of women in Germany during the war‘ she asked. ‚That would interest me greatly.‘ ‚There was no underground movement,‘ Dr. Strecker replied. ‘This is a fact and we must admit it.’ ‘In Italy it was tremendous,’ Miss Lelli declared.”⁴²⁸ Darüber befragt, was man nun tun könnte mit den Erwachsenen, die im Nationalsozialismus aufgewachsen waren, zog Anna Lelli einen poetischen Vergleich zu den fallenden Herbstblättern außerhalb des Fensters: „You see those leaves falling?’ she said. ‚What can you do about them? You have to let them fall.

⁴²⁵ Vgl. Greenbaum, Lucy: Asserts Germans Must Get 'Truth', in: *The New York Times*, 15.10.1946, S. 15.

⁴²⁶ Greenbaum, Lucy: Asserts Germans Must Get 'Truth', in: *The New York Times*, 15.10.1946, S. 15.

⁴²⁷ Greenbaum, Lucy: Asserts Germans Must Get 'Truth', in: *The New York Times*, 15.10.1946, S. 15.

⁴²⁸ Greenbaum, Lucy: Asserts Germans Must Get 'Truth'. in: *The New York Times*, 15.10.1946, S. 15.

It's the new leaves coming up that count.”⁴²⁹ Nun folgen wieder Aussagen von Gabriele Strecker: „Dr. Strecker said that German women know of the atrocities committed by their leaders. ‚But,‘ she added, ‚they didn't want it to come to their consciousness so they put it just at the bottom of their hearts.‘ The Germans, she asserted, knew that the concentration camps were ‘terrible beyond thinking.’”⁴³⁰ Auch hier spielte die Reaktion der anderen Frauen auf sie als Deutsche eine Rolle. Sie hätte keine Ressentiments ihr gegenüber feststellen können, obwohl sie damit gerechnet hätte. Noch einmal kam sie auf den Widerstand zu sprechen: „She said that German women did not dare go into the underground because of the strict vigilance kept by the Nazis, but that some ‚resisted mentally.‘ Asked what she meant by this, she was silent for a moment, then replied: ‘To understand my answer you must have lived under an totalitarian Government. The pressure of propaganda is so immense – books, radio, everybody you meet. When you don't agree with the Government you are absolutely alone. So alone as nobody can imagine. Then there will come the minute when you think, ‘I am wrong. How is it possible the millions of the others think otherwise. How can I alone think that way?’”⁴³¹ Damit endet der Artikel. Mit prägnanten Worten gab dieser Zeitungsartikel Zitate bevorzugt von Gabriele Strecker wieder, die im Rahmen eines längeren Interviews mit eigentlich drei Frauen aus Italien, Japan und Deutschland entstanden waren.

Deutlich ist das Übergewicht der Zitate von Gabriele Strecker und damit ist offensichtlich, dass sie es war, die die Journalisten interessierte. Aber in der Art und Weise der gewählten Zitate wird auch deutlich, wie absolut die Aussagen Streckers dargestellt werden. Es ist nicht erkennbar, ob auch dieser Artikel aus der *New York Times* vollständig in Deutschland zur Verfügung stand, aber Aussagen aus diesem Interview wurden auch in anderen Berichten aufgegriffen. So vor allem in der *Frankfurter Rundschau* am 31. Oktober 1946, der sich unter dem Titel „Frau Dr. Strecker über die deutschen Frauen“, auf einen Sonderbericht stützte, den Gabriele Strecker für den *International News Service* geben hatte.⁴³² Der / die unbekannte AutorIn berichtet über die Teilnahme Streckers am Kongress in kurzen Worten und gab ihre Hoffnung auf Verständnis zwischen den Frauen Amerikas und Deutschlands wieder. Außerdem hätte sie angegeben nicht im Gefängnis gewesen zu sein, sondern geschwiegen zu haben. „Ich war kein Nazi, aber ich schloß mich

⁴²⁹ Greenbaum, Lucy: Asserts Germans Must Get 'Truth', in: *The New York Times*, 15.10.1946, S. 15.

⁴³⁰ Greenbaum, Lucy: Asserts Germans Must Get 'Truth', in: *The New York Times*, 15.10.1946, S. 15.

⁴³¹ Greenbaum, Lucy: Asserts Germans Must Get 'Truth', in: *The New York Times*, 15.10.1946, S. 15.

⁴³² Frau Dr. Strecker über die deutschen Frauen, in: *Frankfurter Rundschau*, 31.10.1946.

keiner Untergrundbewegung an, da es keine in Deutschland gab.“ Alleine durch die Polizeiaufsicht wäre keine möglich gewesen. Danach hätte Strecker auf die autoritätshörige Stellung der Frauen in Deutschland hingewiesen: „Seit Jahrhunderten wurde uns gelehrt, unseren Gatten und unseren Söhnen zu dienen. Bis 1919 hatten wir kein Wahlrecht. Es gab nichts in unserem Leben, das uns zu einem selbständigen Denken ermutigte. [...] Seit Jahrhunderten wurden wir dazu erzogen, die Autorität hinzunehmen.“ Weiter führte der Artikel aus, dass sich Gabriele Strecker aufgrund ihrer Arbeit für Radio Frankfurt, durch ihre Zusammenarbeit und die Hörerinnenpost, glaubte, ein gutes Bild über die deutschen Frauen hatte geben zu können. So bemerkte sie, dass die Frauen sehr vorsichtig geworden wären, gegenüber Propaganda und alles was Propaganda sein könnte. Sicher wäre sie sich darin, dass die Frauen keinen Krieg mehr wollten, jetzt wo sie die ganzen Folgen und Ausmaße vollständig erlebt hätten. Nun müssten die Frauen zum ersten Mal Verantwortung tragen. Und – dies wäre das wichtigste – diese Verantwortung müsste sich nun in der Erziehung der Kinder zeigen. „Doch eine neue Generation wächst jetzt auf, frei im Sprechen und Denken. Sie stellt die Hoffnung eines demokratischen Deutschlands dar, das seinen Platz in der demokratischen Familie der Nationen einnehmen kann, von der Ihr Außenminister sagte, daß sie das Ziel aller Friedensmaßnahmen sein soll.“⁴³³

Ein Artikel in der *Neuen Zeitung* stellte Gabriele Strecker den LeserInnen als Person vor.⁴³⁴ Unter der Rubrik ‚Köpfe der Woche‘ gab ein unbekannter Autor eine Kurzbiografie, die das bisherige Leben Gabriele Streckers unter dem Stichwort der „erfüllten Träume“ darstellte. Hier, wie in einem Artikel, der auf einem Interview mit Gabriele Strecker nach ihrer Rückkehr basierte, spielte die Diskussion um den Widerstand in diesen Berichterstattungen keine Rolle.⁴³⁵ Ebenso erschien am 2. Dezember in der *Neuen Zeitung* ein Bericht von Gabriele Strecker selbst, der ihre Eindrücke vermittelte.⁴³⁶ Doch die Diskussion über ihre Aussagen zum Widerstand war am Laufen, das zeigt der lange Artikel von Günther Weisenborn am 9. Dezember 1946, ebenfalls in der *Neuen Zeitung*. Unter dem Titel „Es gab eine deutsche Widerstandsbewegung“ antwortete er auf die Aussagen von Gabriele Strecker und bezog sich dabei auf den oben ausführlich zitierten Artikel der *New York Times*: „Die Antwort der deutschen Delegierten ging um die ganze Welt und richtete überall großes Unheil an. Die Welt wußte, daß das deutsche Volk bis zur

⁴³³ Frau Dr. Strecker über die deutschen Frauen, in: *Frankfurter Rundschau*, 31.10.1946.

⁴³⁴ Vgl. Köpfe der Woche. [Biografischer Artikel über Gabriele Strecker], in: *Neue Zeitung*, 04.11.1946.

⁴³⁵ Vgl. Als erste Deutsche in Amerika. Ein Interview mit Dr. Gabriele Strecker über die Internationale Frauenkonferenz, in: *Frankfurter Rundschau*, 02.12.1946.

⁴³⁶ Strecker, Gabriele: Eindrücke aus South Kortright, in: *Neue Zeitung*, 02.12.1946.

letzten Patrone für Hitler gekämpft hatte. Die Welt wußte, daß das deutsche Volk nach der Kapitulation einmütig erklärt hatte, es sei immer gegen Hitler gewesen. Das kostete uns allerhand Vertrauen in der Welt, aber der verhängnisvolle Satz, der in New York gesprochen wurde, vernichtete den Rest von Achtung, den die Gutmeinenden im Auslande noch vor den deutschen Hitlergegnern hatten.“⁴³⁷ Weisenborn fuhr fort: „Ich bin geneigt, zu glauben, daß Frau Gabriele Strecker nicht im Bilde war, aber ihre Feststellung ist in vertikaler Verlängerung die gleiche Feststellung Hitlers, der die Existenz der Widerstandsbewegung in Deutschland stets knapp und apodiktisch abgestritten hatte. Viele Menschen in der ganzen Welt sind derselben Meinung. Ihr Urteil ist gefällt.“⁴³⁸ Anschließend führte er anhand von Zahlen der Verhafteten und denunzierten Betriebsgruppen in den Umfang des Widerstandes gegen Hitler ein, um dann speziell auf die Beispiele einzelner Frauen und ihren Leistungen im Widerstand einzugehen: Es „ist die ungeheure Beteiligung der deutschen Frauen an der Widerstandsbewegung, und der Heldenmut, mit dem sie reihenweise in den Tod gingen. Hier sind tausende von hingerichteten Frauen aller Parteirichtungen von Lilo Hermann bis zur Gräfin Erika von Brockdorff-Rantzau Beweise dafür, daß der Satz jener Frau Strecker unrecht ist und unrecht tat.“⁴³⁹ Als Gründe für das Unwissen vieler über die Widerstandsbewegung nannte er zum einen das nationalsozialistische System, dass in Deutschland viel effizienter hätte arbeiten können als im Ausland, da die Nationalsozialisten zum einen eine längere Zeit gehabt hätten, um ihren Verfolgungsapparat aufzubauen und zum anderen die Gepflogenheiten der Menschen viel besser kannten. Ebenso wäre so gut wie kein Kontakt zum Ausland möglich gewesen. Zum anderen hätten die extremen Geheimhaltungstaktiken unter anderem dafür gesorgt, dass oft selbst die eigenen Familienangehörigen nicht gewusst hätten, warum Menschen verhaftet worden waren. „Auf diese Art erreichte die Schreckensjustiz, daß die Prozesse tatsächlich geheim blieben, daß die Familien, daß das eigene Volk und daß die ganze Welt sogar noch heute in absoluter Unkenntnis darüber sind, daß es eine mächtige Widerstandsbewegung in Deutschland gab.“⁴⁴⁰

⁴³⁷ Weisenborn, Günther: Es gab eine deutsche Widerstandsbewegung. Geschrieben im Einverständnis mit Vertretern ehemaliger Widerstandsorganisationen, in: *Die Neue Zeitung*, 09.12.1946, auch abgedruckt in: *Aufbau*. Kulturpolitische Monatsschrift, 2. Jg. 1947, Heft 1, S. 87-90.

⁴³⁸ Weisenborn, Günther: Es gab eine deutsche Widerstandsbewegung, in: *Die Neue Zeitung*, 09.12.1946.

⁴³⁹ Weisenborn, Günther: Es gab eine deutsche Widerstandsbewegung, in: *Die Neue Zeitung*, 09.12.1946.

⁴⁴⁰ Weisenborn, Günther: Es gab eine deutsche Widerstandsbewegung, in: *Die Neue Zeitung*, 09.12.1946.

Wenige Tage später, am 20. Dezember, veröffentlichte die *Neue Zeitung* eine Antwort Gabriele Streckers auf den Artikel von Günther Weisenborn.⁴⁴¹ Darin geht sie ausführlich auf das Zustandekommen und die Umstände des Interviews ein und wer die Frauen waren, die mit ihr zusammen interviewt wurden: „Miß Lelli, die während des Krieges mehrere Male im Gefängnis gesessen hatte wegen ihrer antifaschistischen Tätigkeit, konnte ausführlich über die organisierte Massenwiderstandsbewegung in Italien berichten. Insbesondere konnte sie erzählen, daß es in Italien eine große Widerstandsbewegung der Frauen gegeben hat. Miß Lelli [...] fragte mich dann: ‚Ich möchte gerne wissen, ob es eine Widerstandsbewegung von Frauen in Deutschland gegeben hat während des Krieges (wie bei uns in Italien).‘ Ich antwortete: ‚Wir hatten in Deutschland keine solche Bewegung (wie in Italien). Das ist eine Tatsache, die wir zugeben müssen.‘ Daraufhin sagte Miß Lelli: ‚In Italien war die Bewegung ungeheuer groß.‘ Anschließend sagte ich, daß wir in Deutschland keine solche Massenwiderstandsbewegung wie in Frankreich, Norwegen, Italien gehabt haben, daß aber Hunderttausende von Einzelmenschen und größere und kleinere Gruppen gelitten haben und gestorben sind im Kampf gegen den Nationalsozialismus und daß die Konzentrationslager ursprünglich für Deutsche und nicht für Ausländer geschaffen worden sind.“⁴⁴² Anschließend referierte sie kurz über die Widerstandsleistungen, die in Norwegen, Frankreich geleistet wurden, um festzustellen: „Wichtiger als eine neue Legendenbildung scheint mir die Einsicht, daß wir Deutsche im Vergleich zu Norwegen, Frankreich, Italien – und nur darum ging es in diesem Interview – von einer großen organisierten Massenwiderstandsbewegung in der Tat leider nicht sprechen können, zumal auch der 20. Juli keine Volkswiderstandsbewegung zu entzünden vermocht hatte. Es gab allerdings einen ‚Widerstand‘. Aber alleine schon die Tatsache, daß es nötig ist, diese Frage, ob es einen deutschen Widerstand gegeben hat und wie groß er war, zu diskutieren, beweist doch, daß auch bei uns eine einheitliche Auffassung darüber nicht besteht. Ich betrachte es vielmehr als meine Aufgabe in der Welt das Verständnis dafür zu erwecken, wie unmöglich es eben unter einem totalitären Regime ist, einen nationalen Widerstand aufzubauen.“ So wäre sie dankbar dafür, dass es durch Günther Weisenborn möglich wäre, endlich einmal konkrete Zahlen und Daten zum Umfang des deutschen Widerstandes zu hören. Noch einmal betonte sie, dass es ihr darum gegangen wäre, deutlich zu machen, wie groß der Druck in einem totalitären Regime gerade auch auf den Einzelnen gewesen wäre und welche Isolierung sie hervorrufen könnte, so dass sich die Frage stellte, ob es nicht eigentlich

⁴⁴¹ Vgl. Gabriele Strecker antwortet, in: *Die Neue Zeitung*, 20.12.1946.

⁴⁴² Gabriele Strecker antwortet, in: *Die Neue Zeitung*, 20.12.1946.

unmöglich wäre, in einem totalitären Staat Widerstand zu leisten. Entsprechend hoch wäre es jenen Personen anzurechnen, die es dennoch getan hätten.⁴⁴³

Einen kleinen Eindruck von der Diskussion, die um Gabriele Strecker entbrannt war, gibt der vierseitige mit zahlreichen Fotos versehene Artikel aus der Zeitschrift *Heute* – Eine neue illustrierte Zeitschrift in ihrer Dezemberausgabe 1946 und einige Leserbriefe. Der Artikel in *Heute* gibt vor allem durch Fotos einen Eindruck der Erlebnisse Gabriele Streckers in Amerika wieder – so sind Fotos von Gabriele Strecker während ihrer Fahrt, beim Kongress, in New York, vor dem Kapitol in Washington, im Museum und im Radio zu sehen – um dann im Text auf den Fauxpas Gabriele Streckers einzugehen. Der unbekannte Autor fragt: „Ist Frau Strecker nun als Repräsentantin deutscher Frauen schlechthin anzusehen? Sind also ihre Ansichten allgemeingültig?“⁴⁴⁴ Um diese Frage mit einem Nein zu beantworten. Der Autor referierte, dass Gabriele Strecker nur „als eine deutsche Frau“ gesprochen hätte, und erst durch diese Diskussion deutlich geworden wäre, dass „im Deutschland der vergangenen Jahre die verschiedensten Welten nebeneinander existierten – so streng gegeneinander abgeschlossen, daß die eine von der bloßen Existenz der anderen kaum eine Ahnung hatte.“⁴⁴⁵ Mit dieser Bemerkung des Autors versuchte er Gabriele Strecker in Schutz zu nehmen: in dem er angibt, dass es keinen Austausch zwischen verschiedenen Lebenswelten – eben zum Beispiel einer Ärztin und Regimegegnern – gegeben hätte, so dass Gabriele Strecker eigentlich gar nicht für die Welt des Widerstands hätte sprechen können. So betont der Autor, dass die Reise Streckers allerdings durchaus auch etwas gutes hatte, denn so hatte sie die Möglichkeit auf die Nöte in Deutschland hinzuweisen, besonders in ihrem Gespräch mit Eleanor Roosevelt.⁴⁴⁶

Während die bis jetzt dargestellten und zitierten, journalistischen Artikel neutral von „einer Diskussion um Gabriele Strecker“ berichteten, wurden dagegen einige Leserbriefe deutlicher, was die Empörung über ihre Aussage anbelangt. Hier waren es vor allem SchreiberInnen, die sich selbst widerständischen Gruppen als zugehörig bezeichneten, die sich gegen die Aussage Gabriele Streckers wandten. Tenor der Leserbriefe war dabei die Unbekanntheit Gabriele Streckers und in wessen Auftrag sie eigentlich nach Amerika geschickt worden wäre. Vor allem sei „das Unrecht und das Unheil, das sie mit

⁴⁴³ Vgl. Gabriele Strecker antwortet, in: *Die Neue Zeitung*, 20.12.1946.

⁴⁴⁴ Eine Tür ging auf, in: *Heute*, 15.12.1946 (Nr. 26).

⁴⁴⁵ Eine Tür ging auf, in: *Heute*, 15.12.1946 (Nr. 26), S. 8–11, S. 11.

⁴⁴⁶ Eine Tür ging auf, in: *Heute*, 15.12.1946 (Nr. 26), S. 8–11, S. 11.

dieser Bemerkung angerichtet hat, kaum wieder gutzumachen.“⁴⁴⁷ Entsprechend versuchten sich die Unterzeichner von Gabriele Strecker selbst zu distanzieren: „Das Unheil, das diese Frau Strecker angerichtet hat, werden wir noch gründlich zu kosten bekommen. Es muß in der Weltöffentlichkeit, besonders in Amerika, klar und deutlich laut werden, daß sie niemals als Vertreterin der deutschen Frauen sprach.“⁴⁴⁸ Hinzu kamen immer wieder Verweise auf Frauen, teils im eigenen Umfeld, teils auf die eigenen Opfer, die man gebracht hätte, mit der Schlussfolgerung: „Das ist die letzte Schande, die sie den Opfern antun konnte.“⁴⁴⁹ Und doch findet sich sogar eine bestätigende Aussage in einem Leserbrief: „Ich bin auch eine antifaschistische Frau, aber Frau Strecker hat vollkommen recht. Es gab überhaupt keinen Widerstand gegen die Verbrecher in Deutschland. [...] Ein einigermaßen gescheiter Mensch wußte sich so zu tarnen, daß sie ihn nicht fangen konnten. Das ganze deutsche Volk hat nur aus widerlichen Schwächlingen bestanden.“⁴⁵⁰ Auch 35 Jahre später ging Gabriele Strecker in *Überleben ist nicht genug* ausführlich auf den Vorfall ein und schilderte ein weiteres Mal in einer sehr plastischen Darstellung das Interview, jedoch fügte sie ihrer Argumentation nichts neues hinzu.

Mit diesem Skandal muss Gabriele Strecker Ende 1946 schlagartig in Deutschland bekannt geworden sein. Ihre Artikel erschienen in Zeitungen und Zeitschriften und Einladungen erfolgten vermutlich nicht nur von Frauenorganisationen. Dies führte einseits zu ihrer eigenen Bekanntheit, aber auch umgekehrt sorgte so ihre Amerika-Reise dafür, dass sie „mit vielen Frauen bekannt [wurde], die vor 1933 aktiv in den verschiedenen deutschen Frauenorganisationen tätig gewesen waren und jetzt daran gingen, diese wieder aufzubauen.“⁴⁵¹ Damit dürfte dies der Einstieg Gabriele Streckers in ein (zumindest west-) deutsches Frauennetzwerk gewesen sein, das sie in vielfältige Weise mit Frauen der Frauenorganisationen und Parteien bekannt gemacht hat. Zusammen mit den internationalen Kontakten, die sie durch South Kortright bekommen hatte und ihrer Stellung als Rundfunkjournalistin besetzte sie eine Position als Vermittlerin in frauenpolitischen Fragen, der sie in beide Richtungen ihr weiteres Leben lang nachkam. So wie sie über ihre eigenen Erlebnisse berichtete, finden sich immer wieder Berichte über aktu-

⁴⁴⁷ Winkler von Kapp, Nora: Antwort an Frau Strecker, in: *Neue Zeitung*, 16.12.1946.

⁴⁴⁸ Hervorhebung im Original. Emilie Scherer, Büdingen, Diskussion um Dr. Gabriele Strecker, in: *Hochlandbote*, 10.01.1947.

⁴⁴⁹ Karl Theilacker, Heidenheim, Diskussion um Dr. Gabriele Strecker, in: *Hochlandbote*, 10.01.1947.

⁴⁵⁰ Fr. Dr. Kern, Karlsruhe, Diskussion um Dr. Gabriele Strecker, in: *Hochlandbote*, 10.01.1947.

⁴⁵¹ Strecker: *Überleben ist nicht genug*, S. 48.

elle Frauenfragen oder Ereignisse aus den Frauenorganisationen in den Manuskripten des Frauenfunkes.⁴⁵² Wie wichtig dabei eine neutrale Berichterstattung war, hatte sie an sich selber erfahren in der Diskussion um ihre Person und ihrer Aussage zum deutschen Widerstand. Und zumindest die Frauenorganisationen boten ihr eine Plattform, wie zum Beispiel ein Zeitungsartikel über einen Vortrag beim Frankfurter Frauenverband zeigt: „Die Zuhörer bestätigten die Feststellung der Vorsitzenden des Frauenverbandes, Finni [sic!] Pfannes, das Frau Dr. Strecker trotz der Kontroversen über ihre Person und Äußerungen in verschiedenen Zeitungen doch wohl die richtige Vertreterin der deutschen Frauen gewesen sei, mit herzlichem Beifall.“⁴⁵³

Der gesammelte Eindruck aus den Berichten über diese Fahrt macht meines Erachtens deutlich, dass die Auswirkungen dieser Reise auf Gabriele Strecker kaum groß genug einzuschätzen sind. Sie hatte persönlich einen Sinn in Frauenorganisationen erkannt und war bestrebt, an ihrem Aufbau mitzuhelfen. Zum einen persönlich als Mitglied, zum anderen bot sie ihnen Raum im Rundfunk, war selbst an der Gründung einer Frauenorganisation in Bad Homburg beteiligt und wurde als Journalistin eine bedeutende Multiplikatorin für die Frauenorganisationen. Zunehmend schien Gabriele Strecker bestrebt gewesen zu sein, ihren Beitrag auch schriftstellerisch zu leisten. So erschienen ab 1947 auch Artikel und Berichte in unterschiedlichen Zeitungen⁴⁵⁴ – und zwar nicht nur Berichte über von ihr besuchte Kongresse,⁴⁵⁵ sondern erstmals um das Jahr 1950 auch in der Form einer Broschüre, in der sie sich intensiv mit den Frauenorganisationen und der Frauenbewegung auseinandersetzte. Aber auch ein weiterer Punkt ist in der Auseinandersetzung um dieses Interview deutlich geworden. Gabriele Strecker reagierte nur auf Ansprache von außen mit einer Auseinandersetzung über die Zeit des Nationalsozialismus. Ob dies auch später so blieb, soll im Folgenden untersucht werden.

⁴⁵² Vgl. auch: Schüller, Elke; Wolff, Kerstin: „Wenn es um Frauenfragen geht, dann stehen wir Frauen geschlossen da!“ Politische Frauennetzwerke nach 1945 in Hessen, in: Hessen - 60 Jahre Demokratie. Beiträge zum Landesjubiläum, hrsg. v. Helmut Berding und Klaus Eiler, Wiesbaden 2006 (Politische und parlamentarische Geschichte des Landes Hessen; 45), S. 243–268.

⁴⁵³ „Brücken zur Verständigung“. Ein Vortrag von Dr. Gabriele Strecker, in: *Frankfurter Rundschau*, 03.03.1947.

⁴⁵⁴ Z. B. Strecker, Gabriele: Über den eigenen Schatten springen. Drei Briefe als Zeugnisse menschlicher Einsamkeit, in: *Frankfurter Neue Presse*, 24.05.1947; Strecker, Gabriele: Gemüse und Obst erhalten die Gesundheit, in: *Neue Zeitung*, 20.09.1950.

⁴⁵⁵ Z.B. Strecker, Gabriele: Die Frau und der Frieden. Eine internationale Tagung in Paris mit deutschen Teilnehmerinnen, in: *Frankfurter Neue Presse*, 17.10.1947.

3.2 Gabriele Strecker und der Nationalsozialismus

Wie im biografischen Teil über Gabriele Strecker deutlich geworden ist, ist nur sehr schwer festzustellen, wie überhaupt und in welcher Gesinnung Gabriele Strecker und ihre Familie die Zeit des Nationalsozialismus durchlebt hatten. Die Konsequenzen allerdings, die sie für sich selber aus dieser Zeit gezogen hatte, hatte sie durch ihre Entscheidung beruflich und politisch aktiv zu werden deutlich gemacht. Es ist unbestreitbar, dass der Nationalsozialismus ihr weiteres Leben aufs Wesentlichste bestimmte. Vor diesem Hintergrund ist es erstaunlich festzustellen, dass Gabriele Strecker nicht viel über diese Zeit geschrieben hat. Eine gewisse Haltung, nicht über diese Zeit sprechen zu wollen, ist schon aus den Texten rund um die internationale Konferenz von South Kortright und der anschließenden Diskussion über die Frage des Widerstandes in Deutschland deutlich geworden. Hier machte sie deutlich, dass sie kein Interesse an einer Diskussion über diesen Teil der deutschen Vergangenheit hätte, sondern für sie unmissverständlich die konkrete Gegenwart und vor allem auch die Zukunft Deutschlands im Vordergrund stand. Inwieweit diese Haltung auch in anderen Texten sichtbar wird, soll nun untersucht werden. Im Folgenden wird es um einen Bericht über das Fraueninternierungslager Ludwigsburg von 1947,⁴⁵⁶ ein Kapitel aus ihrem Heft von 1951 *Hundert Jahre Frauenbewegung in Deutschland*,⁴⁵⁷ eine Beilage zu den *Informationen für die Frau* von 1953⁴⁵⁸ und Stellen aus ihrer Autobiografie von 1981 *Überleben ist nicht genug*⁴⁵⁹ gehen.

3.2.1 Fraueninternierungslager Ludwigsburg

Nur sehr kurz, aber doch in deutlichen Worten, schilderte Gabriele Strecker in *Überleben ist nicht genug* ihren Besuch eines Fraueninternierungslagers nach dem Krieg: „Hinter Stacheldraht und amerikanischer Bewachung eine Ansammlung von Holzbaracken. Besichtigung der relativ großen Zellen, in denen immer mehrere Frauen untergebracht waren, anschließend ein für die Zeit und diesen Ort hervorragendes Essen mit der Leitung. Inhaftierte Frauen

⁴⁵⁶ Vgl. Strecker, Gabriele: Fraueninternierungslager Ludwigsburg vom 07.04.1947, HHStAW, 2050/307.

⁴⁵⁷ Vgl. Strecker: Hundert Jahre Frauenbewegung, S. 28-32.

⁴⁵⁸ Vgl. Strecker, Gabriele: Die Frau im Spannungsfeld des Rechtsradikalismus früher und heute. Wie erkenne ich neue Propaganda-Methoden? In: *Informationen für die Frau* 2, Nr. 7/8, Juli/August 1953, Anlage C, auch: AddF, NL-P-01, 00007M06.

⁴⁵⁹ Vgl. Strecker: *Überleben ist nicht genug*.

bedienten uns bei Tisch – nie werde ich den Ausdruck von Gier, Haß, Neid, vielleicht Hunger vergessen, der sich auf den verschlossenen Gesichtern dieser Frauen widerspiegelte. Auf unsere Fragen hatten wir nur spärliche, abweisende Antworten bekommen. Die meisten von ihnen standen unter dem ‚automatischen Arrest.‘ Wir waren die Feinde. Mit sehr zwiespältigen Gefühlen trat ich die Heimfahrt an.“⁴⁶⁰ Diesen Besuch schilderte Gabriele Strecker in einem Funkmanuskript, das im April 1947 gesendet wurde.⁴⁶¹ Als Reaktion auf die von den amerikanischen Militärbehörden wahrgenommene Bedrohung durch ehemalige Nationalsozialistinnen hatte diese alle Frauen ab einem bestimmten Rang im nationalsozialistischen System inhaftiert.⁴⁶² Im Laufe des Jahres 1946 wurden die dafür genutzten Lager Stück für Stück unter deutsche Verwaltung gestellt und die Insassen dem Entnazifizierungsverfahren übergeben. Ludwigsburg war nicht das einzige Lager, das nationalsozialistische Frauen beherbergte, aber das mit dem größten Frauenanteil, so dass es als einziges fast reines Frauenlager galt. Was berichtete nun Gabriele Strecker über ihren Besuch?

In dem Manuskript gibt sie an, dass sie durch einen Brief einer inhaftierten Schauspielerin und - wie sie betont - ähnlicher Briefe überhaupt erst darauf aufmerksam gemacht wurde, dass dieses Lager existierte. So beginnt das Manuskript mit der Wiedergabe des Briefes und der darin enthaltenen Bitte um Hilfe bei der Entlassung. Daran anschließend beschrieb Gabriele Strecker die äußerlichen Merkmale des „modernen“ Kasernengeländes. „Wäre nicht der Stacheldraht, relativ unauffällige Wachtposten und einzelne Wachtürmchen so käme man nicht auf den Gedanken, sich in einem Internierungslager zu befinden. Im Lager sind etwa 1100 Frauen.“⁴⁶³ Sie erwähnte, dass sich das Lager mittlerweile unter deutscher Verwaltung befände, und fuhr fort: „Wer sind nun die internierten Frauen? Es sind diejenigen politisch belasteten Frauen, die unter den automatischen Arrest nach Kriegsende in der USA-Zone fielen und zwar alle weiblichen Helferinnen, Angestellte und Angehörige der SS, Waffen-SS und des SD, dann alle Parteifunktionärinnen von der Kreisfrauenschaftsführerin aufwärts und eine dritte Gruppe, die auf Grund von Unterlagen der Militärregierung unter der Anklage von Kriegsverbrechen steht zum Beispiel KZ-Aufseherinnen und so weiter.“⁴⁶⁴ Wirklich bekannte

⁴⁶⁰ Strecker: Überleben ist nicht genug, S. 54 f.

⁴⁶¹ Vgl. Strecker, Gabriele: Fraueninternierungslager Ludwigsburg vom 07.04.1947, HHStAW, 2050/307.

⁴⁶² Vgl. Meyer, Kathrin: Entnazifizierung von Frauen. Die Internierungslager der US-Zone Deutschlands 1945 - 1952, Berlin 2004 (Reihe Dokumente, Texte, Materialien / Zentrum für Antisemitismusforschung der Technischen Universität Berlin, 52).

⁴⁶³ Strecker, Gabriele: Fraueninternierungslager Ludwigsburg vom 07.04.1947, HHStAW, 2050/307, S. 1.

⁴⁶⁴ Strecker, Gabriele: Fraueninternierungslager Ludwigsburg, HHStAW, 2050/307, S. 1 f.

Frauen von bedeutenden Nazi-Größen allerdings konnte Gabriele Strecker nicht mehr im Lager ausfindig machen. „Den höchsten Rang unter den Internierten dürfte Jutta Rüdiger jetzt einnehmen, die Reichsführerin des BDM, dann befindet sich noch da Frau Schwarz-Semmelrod, die Leiterin der Zeitschrift ‚NS-Frauenwarte‘.“⁴⁶⁵ Die größte Gruppe bildeten die Kreisfrauenführerinnen und das „Heer der SS-Angestellten, meist jugendliche Frauen, die von den älteren Frauen angeleitet werden. Mein Eindruck war unbedingt der, dass gerade die mittleren und die älteren Frauen die ganze geistige und moralische Last im Lager tragen, dass sie wesentlich aufgeschlossener waren als die ganz jungen Frauen, die unverkennbar durch Krieg und lange Jahre des Soldatenlebens abgestumpft schienen.“⁴⁶⁶ Gleichzeitig fände im Lager ein ständiger Zu- und Abgang aus allen Zonen Deutschlands und Berlins statt. Wie Gabriele Strecker später ausführte, sorgte diese zonenübergreifende Inhaftierung für Probleme, da nur die entsprechenden regionalen Stellen Urteile über die Frauen treffen konnten und diese zum Teil unterschiedliche Entscheidungen fällten. Dies führte zu Unmut unter den Frauen.⁴⁶⁷ Gabriele Strecker betrachtete auch den Altersschnitt der Inhaftierten. Diese setzten sich aus allen Altersklassen zusammen; so sei die Spanne von einem 14 Tage alten Baby bis zur 70 Jahre alten Frau vertreten. Eine gewisse Zahl von Babys und Kleinkinder erklärten sich durch die Inhaftierung schwangerer Frauen: War die Mutter schon länger hier, waren die Neugeburten bereits zu Kleinkindern geworden. Die Frauen wären zwar in sauberen, modernen Zimmern zu viert bis sechst beziehungsweise in einigen Sälen mit 16 bis 20 Bewohnerinnen untergebracht, doch von ihrer Kleidung unterschieden sie sich nicht groß von den Zuständen außerhalb des Lagers, da die Frauen meist geflickt noch das am Leibe trugen, was sie bei der „Arrestierung auf dem Leibe hatten.“⁴⁶⁸ Jedoch wäre man bemüht, sich im Lager an die Außenwelt anzulehnen: „Die Frauen haben eine ausgezeichnete Selbstverwaltung aufgebaut und auf demokratischem Wege durch freie Wahl eine Bürgermeisterin gewählt, die [...] mit der Arbeitsverteilung, Einteilung der Stellen, dem Kindergarten und dem Aufbau des kulturellen Lebens alle Hände voll zu tun hat.“⁴⁶⁹ Im Lager hätten sich die Frauen zahlreiche Arbeitsmöglichkeiten geschaffen. Eine Gärtnerei, Handwerksstuben für kunstwerkliche Arbeit oder Schneiderwerkstätten wären vorhanden. Nur die Werkzeugbeschaffung wäre am schwierigsten. Hinzu kam eine Kulturabteilung, die unter anderem

⁴⁶⁵ Strecker, Gabriele: Fraueninternierungslager Ludwigsburg, HHStAW, 2050/307, S. 7.

⁴⁶⁶ Strecker, Gabriele: Fraueninternierungslager Ludwigsburg, HHStAW, 2050/307, S. 7 f.

⁴⁶⁷ Vgl. Strecker, Gabriele: Fraueninternierungslager Ludwigsburg, HHStAW, 2050/307, S. 7.

⁴⁶⁸ Strecker, Gabriele: Fraueninternierungslager Ludwigsburg, HHStAW, 2050/307, S. 4.

⁴⁶⁹ Strecker, Gabriele: Fraueninternierungslager Ludwigsburg, HHStAW, 2050/307, S. 3.

„fremdsprachlichen Unterricht, einen Kammerchor, einen gemischten Chor, Theateraufführungen“ und ein Kino anböte.⁴⁷⁰ Auch auf die Verpflegung ging Gabriele Strecker ausführlich ein. Hintergrund dafür war ein „sensational aufgemachter“ Bericht in einer deutschen Illustrierten, „wo von dicken, aufgeschwemmten Frauen mit Gewichtszunahmen von 30 Pfund bei 3000 Kalorien täglich die Rede war.“⁴⁷¹ Diesen Bericht versuchte Gabriele Strecker richtig zu stellen, in dem sie ausführlich auf die Kalorienzuteilung einging. Sie stellte fest, dass alle Frauen einen einheitlichen Satz von 1700 Kalorien erhalten würden. „Kranke und Schwerarbeiterinnen erhalten die gleichen Zulagen wie die entsprechende Kategorie der US-Zone.“ Damit versuchte Gabriele Strecker deutlich zu machen, dass die Verpflegungssituation dieser Frauen sich nicht sehr von der Situation der restlichen Bevölkerung unterscheidet. Einen einzigen Vorteil sah Gabriele Strecker in der medizinischen Versorgung: „Wir Besucher hatten alle den Eindruck, dass der Gesundheitszustand nicht schlechter ist als draussen. Das hängt damit zusammen, dass die hygienischen Verhältnisse, Sauberkeit usw. sowie ärztliche [sic!] Behandlung gut sind.“⁴⁷² Erst nach dieser ganzen Vorbereitung und der Schilderung der äußeren Situation ging Gabriele Strecker auf die sicher spannendste und interessanteste Frage ein: „Welcher Geist herrscht im Lager?“ verstanden als Frage nach der politischen Haltung der Insassen. So stellte Gabriele Strecker fest, dass viele Frauen versuchen würden, sich von den Frauen zu distanzieren, die wegen Kriegsverbrechen inhaftiert seien. Hinzu komme, dass bei einem überwiegenden Teil der inhaftierten Frauen ein „völliger Zusammenbruch der eigenen Weltanschauung“ feststellbar gewesen wäre. Sie fasste zusammen: „Bei vielen beginnende Einsicht und Versuch einer geistigen Neuorientierung. Ein kleiner Prozentsatz unbelehrbarer Fanatikerinnen beeinflusst die anderen nicht mehr. Je länger aber die Internierung dauert, umso mehr erwachsen Misstimmung, Verbitterung und besonders seit dem zweiten

⁴⁷⁰ Strecker, Gabriele: Fraueninternierungslager Ludwigsburg, HHStAW, 2050/307, S. 5.

⁴⁷¹ Strecker, Gabriele: Fraueninternierungslager Ludwigsburg, HHStAW, 2050/307, S. 4. Auf welchen Artikel sich Gabriele Strecker dabei genau bezog, ist nicht feststellbar, tatsächlich erschien in dem amerikanischen Magazin *Life* ein Bericht über inhaftierte Nazi-Frauen in Ludwigsburg: *Nazi Women. They talk up Hitler and put on weight in U.S. internment camp*, in: *Life*, May, 20. 1946. Kathrin Mayer sieht diesen und ähnliche Artikel als Abschreckung: „Ziel dieser Artikel war es offensichtlich, die GIs von jeglicher Sympathie für die Frauen abzuhalten. Sie standen mit ihren Aussagen in der Tradition der antideutschen Kriegspropaganda, die die amerikanischen Medien während des Krieges betrieben hatte. [...] Das Bild der unverbesserlichen und immer noch gefährlichen Nazis galt nicht länger für alle Deutschen. Es galt nur noch für die Internierten, besonders die Frauen.“ Meyer: *Entnazifizierung von Frauen*, S. 128 f.

⁴⁷² Strecker, Gabriele: Fraueninternierungslager Ludwigsburg vom 07.04.1947, HHStAW, 2050/307, S. 4.

Internierungswinter die Gefahr der Re-Nazifizierung.“⁴⁷³ Damit machte Strecker deutlich, dass hier eine zeitliche Dringlichkeit herrschte. Auch wenn durchaus Grundzüge zu einer Neuorientierung vorhanden seien und die Frauen sich von ihren alten Überzeugungen distanzieren würden, so hielt es Gabriele Strecker durchaus für möglich, dass, je länger die Frauen weiterhin inhaftiert wären, es umso eher zu einem Rückfall in ihre „alte“ Gesinnung kommen könnte. Ansonsten stellte sie generell über die Frauen fest: „Die Lagerärzte, die Bürgermeisterin und die Aussenverwaltung bejahten meine Frage, ob denn nun die Frauen besser durchhalten als die Männer insofern, dass tatsächlich Frauen mehr Vitalität an den Tag legten als Männer, was der Lagerarzt etwas scherzhaft in die Worte zusammenfasste: ‚Die Frau ist mannhaft und der Mann ist weibisch‘! Trotz des engen Zusammenlebens hat sich ein recht guter kameradschaftlicher Geist unter den Frauen erhalten, es fehlen allerdings die Streitobjekte ‚Gemeinschaftliche Küche‘ und ‚Der Mann‘. Aber trotzdem sollen sich die Frauen besser vertragen als die Männer im Lagerleben, obwohl die seelische Belastung für Mütter doch sicher grösser ist als zum Beispiel der internierten Väter. Es zeigt sich auch, dass Frauen sich besser beschäftigen können, meist mehr Handfertigkeiten und Einfälle haben als Männer.“⁴⁷⁴ Trotz dieser eigentlich positiven Rahmenbedingungen litten durchaus viele Frauen an einer Verbitterung über ihre Situation. Diese entstünden erstens durch die unterschiedliche Behandlung durch die regionalen Distrikte. Zweitens fühlten sich besonders die Jugendlichen, soweit sie noch nicht durch die Jugendamnestie entlassen worden waren, zu Unrecht inhaftiert. Drittens hätten die Spruchkammerverfahren nun begonnen, jedoch würde vor allem „die Verschiedenartigkeit der Rechtssprechung in den Zonen zu allerlei Befürchtungen Anlass“⁴⁷⁵ geben. Dies schüre die depressive Stimmung im Lager und so würden auch die Vergünstigungen nicht als solche von den Frauen wahrgenommen. Damit deutet Gabriele Strecker eine Situation an, die sich in Zukunft vermutlich verschlechtern könnte. Am Ende ihres Berichts hob Strecker die Taten der Lagerbehörde und Verwaltungsstellen hervor, die alles tun würden, um die „offenbaren Unzulänglichkeiten abzustellen“ und in Zusammenarbeit mit den amerikanischen Stellen versuchten, „so schnell wie möglich alle Frauen durchzuschleusen.“⁴⁷⁶ Außerdem betonte sie ein weiteres Mal die psychische Belastung der Frauen trotz der materiell zufriedenstellenden Umgebung angesichts ihrer Situation, ihrer unsicheren Zukunft und Behandlung. Ihr Versuch Verständnis für die inhaftierten Frauen zu finden, beendete sie allerdings mit der Feststellung: „Den

⁴⁷³ Strecker, Gabriele: Fraueninternierungslager Ludwigsburg, HHStAW, 2050/307, S. 5 f.

⁴⁷⁴ Strecker, Gabriele: Fraueninternierungslager Ludwigsburg, HHStAW, 2050/307, S. 6.

⁴⁷⁵ Strecker, Gabriele: Fraueninternierungslager Ludwigsburg, HHStAW, 2050/307, S. 6 f.

⁴⁷⁶ Strecker, Gabriele: Fraueninternierungslager Ludwigsburg, HHStAW, 2050/307, S. 8.

Frauen fällt es schwer, einzusehen, dass sie sich in einer politischen Untersuchungshaft befinden. Das aussenstehende Publikum kann überzeugt sein, dass die wirklich schuldigen unter ihnen bestimmt dem Mass ihrer Schuld entsprechend abgeurteilt werden, und die weniger Belasteten in der Anonymität verschwinden.“⁴⁷⁷

3.2.2 Reaktionen in den 1950er Jahren

Etwa drei Jahre später wandte sich Gabriele Strecker der Zeit des Nationalsozialismus im Rahmen ihres Buches *Hundert Jahre Frauenbewegung in Deutschland* erneut zu. Sie begann dieses Kapitel mit einem Zitat Adolf Hitlers aus seiner Rede auf dem Frauenkongress 1934, in dem er seine Haltung zur Frau darlegte. Diese Rede fand ihren Höhepunkt darin, dass der Frau die Familie und das Kinderkriegen als Schlacht zugewiesen wurde. Ein weiteres Zitat Hitlers machte die Abgrenzung der Nationalsozialisten von der Alten Frauenbewegung deutlich: Hätten diese in der Vergangenheit viele neue Forderungen an die Frauen aufgestellt, so gäbe es bei den Nazis nur noch einen Punkt, der für die Frau wichtig sei: das Kind. Gabriele Strecker äußerte sich nicht direkt zu diesen Aussagen Hitlers, die ja auch eine Kritik an der Alten Frauenbewegung enthielten, sondern fuhr direkt mit der Erläuterung der nationalsozialistischen Frauenorganisation, dem Deutschen Frauenwerk (D.F.W), fort. Sie stellte fest, dass das D.F.W wie die NSDAP nach dem Führerprinzip organisiert war und als Ziel die Zusammenfassung der Frauen hatte, um die „nationalsozialistischen Forderungen in praktischer Arbeit auszuwerten.“⁴⁷⁸ Wer waren die Mitgliedsfrauen? Sie beschrieb, dass das ganze Leben der Frau in die nationalsozialistischen Organisationen eingebunden gewesen wäre – und dies bereits ab dem 10. Lebensjahr. Dies werfe die Frage auf, wie denn der Nationalsozialismus die deutsche Frau gesehen hat? Als Antwort zitierte Gabriele Strecker wiederum eine nicht näher genannte NS-Textpassage, in der prägnant die mütterlich große, bodenverbundene, ihre Kinder soldatisch erziehende Frau beschrieben wurde: „Eine Frau mit weitem und politischem Blick und dabei eine Mutter, die den Aufgabenkreis ihres Hauses so groß wie nur möglich sieht.“⁴⁷⁹ So wäre es nicht verwunderlich gewesen, dass als der Krieg ausbrach, die NS-Frauenschaft ihre Arbeit dem Führer zur vollen Verfügung stellte. Lapidar stellte Gabriele Strecker fest: „Es ist wertlos, zu sehr auf die nationalsozialistische Ideologie einzugehen, da sie ja bekanntlich keine echte Ideologie ist, sondern die brutalste Anpas-

⁴⁷⁷ Strecker, Gabriele: Fraueninternierungslager Ludwigsburg, HHStAW, 2050/307, S. 8.

⁴⁷⁸ Strecker: *Hundert Jahre Frauenbewegung*, S. 29.

⁴⁷⁹ Zitiert nach: Strecker: *Hundert Jahre Frauenbewegung*, S. 30.

sung an die jeweiligen wechselnden Zwecke der Machthaber.“⁴⁸⁰ Dies wurde daran deutlich, dass, sobald der Krieg ausbrach, die Frau ihr Haus zu verlassen hatte und jede Frau bei „jeder, auch der schwersten Männerarbeit, und zwar durch staatlichen Zwang, nicht freiwillig“ zu arbeiten hatte.⁴⁸¹ Damit hätte das Regime gezeigt, dass es nicht auf die Frau als Hausfrau Wert legte, sondern die Arbeit höher schätzte. Da die Männer nun in den Krieg zu ziehen hatten, waren es die Frauen, die dazu angehalten wurden, die Arbeit zu erledigen. Da die Frauen aber nicht bereit gewesen wären, die Arbeit freiwillig zu machen, wurden sie dazu gezwungen. „Auf der anderen Seite muß man offen aussprechen, daß viele Frauen in diesem Krieg sich der Arbeitsdienstpflicht dadurch entzogen, daß sie sich der vorher gepredigten Propaganda, der gewonnenen ‚Schlacht durch Kinderkriegen‘ willig hingaben, allerdings ohne ethische Begründung, sondern offen oder uneingestanden, um nicht arbeiten zu müssen.“⁴⁸² Zum einen hätten sich also die Frauen dem Gehorsam entzogen, in dem sie die Kriegsarbeit verweigert hätten, aber dennoch hätten sie gleichzeitig ihre Pflicht für den Führer erfüllt. Gabriele Strecker gelang es mit dieser Aussage den Anteil der Frauen an der Kriegswirtschaft zu minimieren. Und gleichzeitig waren die Frauen ihrer Aufgabe als Mutter nachgekommen. Damit und im Folgenden näherte sich Gabriele Strecker nur sehr vorsichtig einer wertenden Aussage an, um die Einflussnahme der Nationalsozialisten auf die Frauen festzustellen: „Ich wage die Frage nicht zu beantworten, ob die zahlreichen Nazi-Organisationen die Frauen wirklich innerlich gepackt haben.“⁴⁸³ Mit dieser Aussage formulierte Gabriele Strecker bewusst vage. Gründe dafür könnten sein, dass sie zum einen nur so den Tatsachen gerecht werden konnte – auch ihr musste klar sein, dass es genug überzeugte Nationalsozialistinnen gegeben hatte – aber zum anderen erlaubte diese Formulierung vielen Frauen, zwar nominell Mitglied in NS-Frauenorganisationen gewesen zu sein, aber sich in ihren Überzeugungen von diesen abwenden zu können. So wandte sich Gabriele Strecker an dieser Stelle erst einmal einer vermeintlich objektiven Methode zu – der Statistik – und fragte danach, wie viele Frauen denn überhaupt den Nazi-Organisationen angeschlossen waren. Ihren Rechnungen zufolge wären etwa elf Millionen Frauen und damit genau ein Drittel der weiblichen deutschen Bevölkerung zu dieser Zeit in NS-Frauenschaft, Frauenwarte und den Jugendorganisationen Mitglied gewesen: „Millionen auf jeden Fall, freiwillig oder gepreßt in der Frauenschaft und der unter ihrer Führung stehenden Arbeitsgemeinschaft, Frauenwerk, ganz abgesehen von den weiblichen Jugendorganisationen, BDM

⁴⁸⁰ Strecker: Hundert Jahre Frauenbewegung, S. 31.

⁴⁸¹ Strecker: Hundert Jahre Frauenbewegung, S. 31.

⁴⁸² Strecker: Hundert Jahre Frauenbewegung, S. 31.

⁴⁸³ Strecker: Hundert Jahre Frauenbewegung, S. 31.

und Arbeitsdienst.“ Doch, so betonte Gabriele Strecker: „Grundsätzlich wichtig ist es, wenn wir feststellen, daß alle diese Organisationen rein politische Einrichtungen waren, um in dem reinen Männerstaat des Nationalsozialismus die Frauen nach Maßgabe der jeweiligen Gegebenheiten in die Maschinerie des totalen Staates zu zwängen. Ich persönlich möchte bezweifeln, ob bei der großen Mehrheit der Frauen in den Organisationen auch nur ein Funken von Begeisterung war, vielmehr fing die seelische Ermüdung, die Abstumpfung gegen Eindrücke von außen schon lange vor dem Kriege an, die Kräfte zu verzehren und die Seelen schwunglos zu machen.“⁴⁸⁴ Diese Stelle macht die Argumentation deutlich, die Gabriele Strecker zur Entlastung der Frauen gewählt hatte. Für sie war der Nationalsozialismus eine Zeit, die maßgeblich nur von Männern geprägt war. Dies ging soweit, dass auch die ‚Frauenorganisationen‘ durch Männer entstanden, beziehungsweise von ihnen bestimmt wurden. Daraus schloss sie indirekt, dass die Frauen eigentlich nichts mit dem Nationalsozialismus zu tun gehabt hätten. Besonders da diese neuen Organisationen rein politische Organisationen waren, die konträr zu den Forderungen der alten Frauenbewegung standen, wären die Frauen in der Lage gewesen sich innerlich von ihnen zu distanzieren – auch wenn sie nominell Mitglied waren. Überhaupt wäre der eigentliche Hintergrund für die Entstehung der nationalsozialistischen Frauenorganisation das Ziel der Nationalsozialisten gewesen, „die Frauen müde zu machen“, so dass sie nicht auf die Idee kamen, sich vor Kriegsbeginn zu wehren, beziehungsweise unangemessene Forderungen zu stellen. Noch einmal betonte Gabriele Strecker den großen Unterschied zwischen den nationalsozialistischen Frauenorganisationen und den Frauenorganisationen der Alten Frauenbewegung: „Man kann alle diese nationalsozialistischen Organisationen überhaupt nicht mit der Frauenbewegung vergleichen, sie gingen ja nicht von Frauen aus, sondern von Männern. Die führenden Männer der Partei standen im Kampf gegen die alte Frauenbewegung, die logischerweise in ihrer überkommenen Form durch den Nationalsozialismus vernichtet werden mußte. So kann man über die Jahre des Nationalsozialismus vielmehr sagen, daß die geräuschvolle Monotonie der NS-Frauenorganisationen (Frauenschaft, Frauenwerk, BDM, Glaube und Schönheit) nur bewies, daß die Mehrheit der Frauen den terroristischen Methoden des totalen Staates zum Opfer gefallen war. Wie das übrige Volk, waren auch die Frauen trotz des mutigen Widerstandes kleiner Eliten zu einer müde resignierenden Masse geworden, die nach außen von einer fanatischen Minderheit vertreten wurden.“⁴⁸⁵ So war es für Gabriele Strecker nur folgerichtig, dass, „als dann 1945 das Ende für den nationalsozialistischen Staat

⁴⁸⁴ Strecker: Hundert Jahre Frauenbewegung, S. 31 f.

⁴⁸⁵ Strecker: Hundert Jahre Frauenbewegung, S. 32.

kam und damit auch für die Frauen-Organisationen, haben sie keine Lücken hinterlassen, von niemand betrauert starben sie den fast unbemerkten Tod aller künstlichen Gebilde.“⁴⁸⁶

Obwohl sich mit dieser Argumentation sehr positive Folgen für die Frauen in ihrer Allgemeinheit ergaben, war dieser Darstellung der nationalsozialistischen Frauenorganisationen widersprochen worden. In der Zeitschrift *Informationen für die Frau* vom Oktober 1952 findet sich ein kurzer Artikel, der zusammengefasst den Widerspruch von Else Vorwerck, „früher Hauptabteilungsleiterin in der Reichsfrauenführung“ referiert. Else Vorwerck kritisierte die Darstellung der nationalsozialistischen Frauenarbeit in *Hundert Jahre Frauenbewegung* von Gabriele Strecker, in einem von ihr gemeinsam mit Dora Fritzen herausgegeben Rundbrief mit dem Titel *Wir Frauen*.⁴⁸⁷ Darin hatte sie darauf hingewiesen, dass das „Deutsche Frauenwerk“ eigens dazu gegründet worden sei, um die Verbände der öffentlichen Frauenarbeit der Vereinsauflösungswelle zu entziehen.“ Wie die Redaktion der *Informationen für die Frau* feststellte, war diese Auflösungswelle aber in der Tat nur nötig geworden, weil die Frauenorganisationen vor die Wahl gestellt wurden, sich gleichschalten zu lassen oder eben sich aufzulösen.⁴⁸⁸ Ausführlicher beschäftigte sich Gabriele Strecker in einem Frauenfunkbeitrag, abgedruckt in der Zeitschrift *Die Frau in Beruf und Staat*, ebenfalls vom September/Oktober 1952, mit dem Rundbrief *Wir Frauen*.⁴⁸⁹

Nachdem sie ausführlich mehrere Hefte dieses Rundbriefes beschrieben hatte, stellte Gabriele Strecker zusammenfassend fest, dass er scheinbar vor allem zur Kommunikation zwischen einem Frauenkreis, „der wohl hauptsächlich in ländlichen und Flüchtlingsbezirken Norddeutschlands zu suchen“ sei, diene.⁴⁹⁰ Habe man ihn bisher noch nicht wirklich politisch einordnen können, so sei dies nun mit dem neusten Heft anders geworden: „Der 15. Rundbrief endlich spricht die klare Sprache, die man hinter all der Wortfassade dunkel geahnt hatte. [...] Wir [hören, T.R.] die Melodie, die uns sehr bekannt vorkommt, die alte Platte der NS Frauenschaft.“⁴⁹¹ Die AutorInnen des Rundbriefes sahen eine große Anzahl an Frauen dazu bestimmt zu

⁴⁸⁶ Strecker: *Hundert Jahre Frauenbewegung*, S. 32.

⁴⁸⁷ Es war mir nicht möglich den sich darauf beziehenden Originalartikel aus dem Rundbrief *Wir Frauen* einzusehen.

⁴⁸⁸ Geschichtliche Wahrheit? in: *Informationen für die Frau* 1, H. 7, Oktober 1952, S. 6–7.

⁴⁸⁹ Vgl. Strecker, Gabriele: Noch einmal: „Wir Frauen“. Politischer Kommentar von Gabriele Strecker im Hessischen Rundfunk, in: *Die Frau in Beruf und Staat* 2, H. 10/11, 1952, S. 13–14.

⁴⁹⁰ Strecker: Noch einmal: „Wir Frauen“, S. 13.

⁴⁹¹ Strecker: Noch einmal: „Wir Frauen“, S. 14.

schweigen und widersprachen der Behauptung Gabriele Streckers, dass die NS-Frauenschaft keine Lücke hinterlassen hätte: In einer „großen Schicht von Mädchen und Frauen sei persönliche Verantwortung gegenüber Volk und Staat erweckt worden, sie hätten Vertrauen zum Nationalsozialismus gefaßt, weil er über Streit zur Tat geschritten sei, weil er Ordnung in der Unordnung, weil er eine glücklichere Zukunft unsere Kinder zu erreichen schien, weil er den Frauen das Erlebnis der Kameradschaft unter Frauen verschafft habe und schließlich die unvermeidliche Frage voll naiven Stolzes: ‚Hat je eine Frauenorganisation so geklappt wie jene?‘“⁴⁹² Deutet letztere Frage Gabriele Strecker als Angriff auf die seit 1945 gegründeten überparteilichen Frauenorganisationen, so ist es dennoch weniger die Glorifizierung der nationalsozialistischen Leistungen die für Gabriele Strecker hier ein Problem darstellen, sondern auch hier wendet sie sich der Gegenwart und Zukunft zu: „Es fehlt jede Einsicht, es fehlt jeder Wille zur Einsicht in die Ursachen des Zusammenbruchs.“ Und ohne Selbsterkenntnis würde der Weg zur Erkenntnis überhaupt fehlen. So wäre es nur eine Frage der Zeit, wenn die Kreise hinter dem Rundbrief ihre wartende Position aufgäben und zu ihren „beliebten dynamischen Taten“ schritten. Und dies obwohl von allen Frauenorganisationen „große Anstrengungen gemacht worden“ wären, „um auch der Nationalsozialistin den Weg zur positiven Mitarbeit zu ebnen.“ Doch dazu müssten sie auch bereit sein und sich nicht in ihre eigenen Kreise zurückziehen. So schloss Gabriele Strecker mit eindeutigen Worten: „Alle nach 1945 entstandenen Frauenorganisationen und die gesamte Öffentlichkeit [werden] eine wiederauflebende NS-Frauenmentalität bekämpfen.“⁴⁹³

Doch noch ein weiterer Aspekt tritt an dieser Stelle in der Argumentation Streckers im Zusammenhang Frauen und Nationalsozialismus auf: Hier erschien zum ersten Mal das Wort des Missbrauchs: „Das Unglück der Frauen war, daß so unendlich viel guter Wille, soviel beste praktische Arbeit in der Vergangenheit vom totalitären Staat zu einem schlechten Ende mißbraucht wurde, ein Vorgang, der sich heute peinvoll unter anderen Vorzeichen hinter dem Eisernen Vorhang wieder abspielt. Damals unter dem Hakenkreuz und heute unter ‚Hammer und Sichel‘ klappten die Frauenorganisationen allerdings am Schnürchen – kein Wunder, wenn der Henker in der Nähe steht.“⁴⁹⁴ Hier wurden die Frauen noch ein weiteres Stück vom Nationalsozialismus separiert und als Opfer aufgebaut. Ebenso ist die Gleichsetzung zwischen Nationalsozialisten und Kommunisten in Bezug auf die Frauen interessant. Während der Nationalsozialismus zu Ende war, implizierte Gabriele Strecker

⁴⁹² Strecker: Noch einmal: „Wir Frauen“, S. 14.

⁴⁹³ Strecker: Noch einmal: „Wir Frauen“, S. 14.

⁴⁹⁴ Strecker: Noch einmal: „Wir Frauen“, S. 14.

an dieser Stelle den aktuell stattfindenden Missbrauch von Frauen in den kommunistischen Ländern.

Doch damit war die Auseinandersetzung zwischen Else Vorwerck und Gabriele Strecker noch nicht beendet. Ein Artikel aus *Das Frauen-Journal* 1/1953, der in den *Informationen für die Frau* zitiert wurde, berichtet von einem Seminar zur Vorbereitung der Bundestagswahl, das am 22. und 23. November 1952 in Kassel vom Frauenverband Hessen durchgeführt worden war.⁴⁹⁵ Doch weniger das Seminar selbst stand im Blickpunkt des Artikels, als das zum Abschluss der Tagung geführte Streitgespräch zwischen Else Vorwerck und Gabriele Strecker mit dem Titel „Haben wir aus der Vergangenheit gelernt?“ Der unbekannte Autor, die unbekannte Autorin stellte die Bedeutung des Gesprächs anhand der Tatsache fest, „daß die Ehrenvorsitzende des Deutschen Frauenringes, Frau Dr. Lüders, die Referentin für Frauenfragen im Bundesinnenministerium, Min.-Rätin Dr. Karsten, und weitere namhafte Frauen der deutschen Frauenbewegung teilnahmen.“⁴⁹⁶ Der Artikel fasst zu dem Gespräch zusammen, dass sich Frau Vorwerck wenig informiert gezeigt hätte über den Stand und die Arbeit der Nachkriegsfrauenbewegung. Dagegen hätte sehr wohl Gabriele Strecker über den Nationalsozialismus entsprechende Kenntnisse vorweisen können: „Frau Dr. Strecker bewies in klaren, prägnanten Ausführungen und durch zahlreiche Originalzitate führender Persönlichkeiten der nationalsozialistischen Zeit, daß auch die Ziele der Regierung und der Männer, die ihr dienten, hätten orientiert sein müssen.“ Einige wenige Zeilen zur anschließenden Diskussion zeigen die geteilte Meinung des Publikums: „In der Diskussion, die zum Teil auf beachtlicher Höhe stand, sprachen sowohl Frauen, die selbst unter der früheren Zeit schwer zu leiden hatten, als auch Frauen aus der NS-Frauenbewegung, die zu ihrer Rechtfertigung den Glauben, daß ihre Arbeit Dienst an der Gemeinschaft war, vorbrachten.“ Bedeutend erscheint vor allem das Schlusswort der Versammlungsleiterin Fini Pfannes: „Sie sagte in ihrem Schlußwort, daß es nicht Aufgabe der Frauenbewegung der Bundesrepublik sei, eine Kollektivschuld der Frauen zu sanktionieren, sondern daß sie bereit sei, jede deutsche Frau, die ihre demokratische Aufgabe erkannt habe, aufzunehmen, um mit ihr gemeinsam die Trümmer des Dritten Reiches aufzuräumen. Die neu aufgebaute Frauenbewegung werde jedoch wachsam sein, daß nicht über ehemalige NS-Führerinnen national-sozialistische Ideen in ihre Reihen getragen würden. Sie stelle es ihnen jedoch frei, ihre Aufgaben zu erkennen und sich zu bewähren.“⁴⁹⁷ Vermutlich vor diesem Hintergrund und vielleicht um

⁴⁹⁵ Vgl. Staatsbürgerliche Seminare, in: *Informationen für die Frau* 2, H. 1, Januar 1953, S. 16.

⁴⁹⁶ Staatsbürgerliche Seminare, in: *Informationen für die Frau* 2, H. 1, Januar 1953, S. 16.

⁴⁹⁷ Staatsbürgerliche Seminare, in: *Informationen für die Frau* 2, H. 1, Januar 1953, S. 16.

der von Fini Pfannes erwähnten Wachsamkeit zu Hilfe zu kommen, erweiterte Gabriele Strecker ihren Text aus *Hundert Jahre Frauenbewegung* über die Zeit des Nationalsozialismus, der dann als Beilage mit den *Informationen für die Frau* verbreitet wurde.⁴⁹⁸ Diese Beilage war eine ausführlichere Fassung des Kapitels „Die Frauen im Dritten Reich“ aus *Hundert Jahre Frauenbewegung*, allerdings begann sie früher – mit der Entstehung der nationalsozialistischen Frauengruppen bereits 1918 – und endete mit einem Ausblick auf die ‚Propagandamethoden‘ der Rechtsradikalen in Anlehnung an die kommunistische Propaganda.

In einem breiten historischen Abriss zeichnete Gabriele Strecker hier die Entstehung und Entwicklung der nationalsozialistischen Frauengruppen seit 1918 nach. Diese zunächst eigenständigen Gruppen wären 1931 aufgelöst und anschließend als NS-Frauenschaft nach dem Führerprinzip neu gegründet worden. In Anlehnung an weitere Schriften der NS-Frauenschaft schilderte Gabriele Strecker die weitere Entwicklung dieser Organisation und kam zu dem Resümee: „Die NS-Frauenarbeit war Parteiarbeit, sie diente politischen Zwecken.“⁴⁹⁹ Wie bereits oben genannt, wurde auch hier wieder die drastische Ablehnung Gabriele Streckers der NS-Frauenorganisationen als Organisationen von und für Frauen deutlich. Nun wandte sich Gabriele Strecker der Frage zu, wie führende NationalsozialistInnen die Frau sahen. Dazu zitierte sie aus Reden von Gertrud Scholtz-Klink⁵⁰⁰ und über eine halbe Seite einzelne Zitate von Adolf Hitler. Gabriele Strecker zog daraus den Schluss: „Die Frau wird aus der Politik verwiesen auf ihre biologischen Aufgaben als Mutter, wobei die Mutter mystisch verklärt erscheint. [...] Der Nationalsozialismus war konsequent in der Wertschätzung der biologischen Stellung der Frau. Konsequent blieb auch seine Anerkennung ihrer Bedeutung in der Hauswirtschaft. Die Frau als Verbraucherin: politisch zweckbestimmt, im großen Plan benutzt. Das hieß: Devisen sparen, aus eigenem Boden leben, damit Geld für die Rüstung freigemacht werden konnte.“⁵⁰¹ Doch neben dieser Ideologie hätten die Frauen auch handfeste Aufgaben in der Wirtschaft gehabt. Hätte man zu Beginn der nationalsozialistischen Zeit alles getan um Frauen aus ihrem Beruf zu vertreiben, so wären sie schon wenige Jahre später wieder mit Propaganda zurückgeholt worden, gesteigert noch durch die

⁴⁹⁸ Vgl. Strecker, Gabriele: Die Frau im Spannungsfeld des Rechtsradikalismus früher und heute. Wie erkenne ich neue Propaganda-Methoden? in: *Informationen für die Frau* 2, Nr. 7/8, Juli/August 1953, Anlage C, auch: AddF, NL-P-01, 00007M06.

⁴⁹⁹ Strecker, Gabriele: Die Frau im Spannungsfeld des Rechtsradikalismus früher und heute, in: *Informationen für die Frau* 2, Nr. 7/8, 1953, S. 2.

⁵⁰⁰ Gertrud Scholtz-Klink (1902-1999) war von 1934 bis 1945 Reichsführerin der NS-Frauenschaft und des Deutschen Frauenwerks.

⁵⁰¹ Strecker, Gabriele: Die Frau im Spannungsfeld des Rechtsradikalismus früher und heute, in: *Informationen für die Frau* 2, Nr. 7/8, 1953, S. 3.

Kriegsverpflichtung nach Beginn des Zweiten Weltkrieges.⁵⁰² Da der Nationalsozialismus vor allem das Kind in den Mittelpunkt stellte, ging Gabriele Strecker im Folgenden auf den Lebensborn ein: „Der Lebensborn ließ sich von dem Gedanken leiten, daß Zuchtwahl und Rasseverbesserung zu den gerade im Krieg dringlichsten Aufgaben der Frauen gehört hätten. Der Nationalsozialismus blieb hier, im Gegensatz zu anderen seiner Thesen, konsequent.“ Diese biologische Betonung durch die Nationalsozialisten hatte für Gabriele Strecker eine folgenschwere Konsequenz: „Die Überbewertung biologischer Tatsachen führte zu einer Verwirrung sittlicher Wertmaßstäbe im Sexuellen, die gerade die Frau empfindlich traf.“⁵⁰³

Passend vor diesem Hintergrund, so Gabriele Strecker wies Adolf Hitler außerdem die soziale Arbeit den Frauen im Nationalsozialismus zu. Eine Arbeit, die viele Frauen bereitwillig und gerne geleistet hätten. Jedoch: „Die Tragik dieser sozialen Arbeit war, daß sie auf die Dauer fragwürdig werden kann, wenn sie nur um des Sozialen willen geschieht. [...] War die soziale Tätigkeit nicht sozusagen das tote Gleis, auf das man die Frauen abgeschoben hatte, um sie von allem Politischen fernzuhalten und gleichzeitig das feinste Mittel, um sie politisch zu mißbrauchen?“⁵⁰⁴ Nach dem Abschluss dieser Betrachtungen wendet sich Gabriele Strecker nun der Gegenwart zu: Sei es 1953 möglich als Frau wieder mit nationalsozialistisches Gedankengut konfrontiert zu werden? Gabriele Strecker ist der Ansicht, dass die sechs Millionen Frauen, „die in NS-Organisationen nominelle Mitglieder waren“ man heute durchaus als „wirkliche [...] Demokraten rechnen“ könne. Um die Gesinnung der hohen und höchsten Funktionärinnen festzustellen, gäbe es einen einfachen Test: „Wer sich nach 1945 den neuen demokratischen Organisationen als einfaches Mitglied bescheiden zur Verfügung gestellt hat, der hat bewiesen, daß es ihm ernst ist mit einem Gesinnungswandel.“⁵⁰⁵ Wer diesen Weg nicht gegangen wäre, sondern sich nur in seinem eigenem Kreise wohlfühle, der gäbe zu vermuten, „daß er aus seiner Abgesondertheit nicht nur eine Tugend machen möchte.“⁵⁰⁶ Also bestünde durchaus eine Möglichkeit, es mit nationalsozialistischer, oder neonazistischer, beziehungsweise rechtsradikaler Propaganda zu tun zubekommen. Aber was hätte man von ihr zu

⁵⁰² Strecker, Gabriele: Die Frau im Spannungsfeld des Rechtsradikalismus früher und heute, in: *Informationen für die Frau* 2, Nr. 7/8, 1953, S. 4.

⁵⁰³ Strecker, Gabriele: Die Frau im Spannungsfeld des Rechtsradikalismus früher und heute, in: *Informationen für die Frau* 2, Nr. 7/8, 1953, S. 4. Vgl. auch das Kapitel 7.3.1.

⁵⁰⁴ Strecker, Gabriele: Die Frau im Spannungsfeld des Rechtsradikalismus früher und heute, in: *Informationen für die Frau* 2, Nr. 7/8, 1953, S. 4.

⁵⁰⁵ Strecker, Gabriele: Die Frau im Spannungsfeld des Rechtsradikalismus früher und heute, in: *Informationen für die Frau* 2, Nr. 7/8, 1953, S. 5.

⁵⁰⁶ Strecker, Gabriele: Die Frau im Spannungsfeld des Rechtsradikalismus früher und heute, in: *Informationen für die Frau* 2, Nr. 7/8, 1953, S. 5.

erwarten? Auf jeden Fall, so Gabriele Strecker, starke Kritik an den demokratischen Einrichtungen und den Demokraten. Weitere Indizien für eine neonazistische Einstellungen waren für Gabriele Strecker eine Betonung der sogenannten Höhepunkte der deutschen Geschichte, das Ignorieren der schlechten deutschen Seiten, die Betonung der guten Seiten, und auch ein gutes Erinnerungsvermögen an das Unrecht, was den Deutschen nach 1945 wiederfahren wäre. Außerdem fände sich oft eine starke Trennung der Welt in zwei Seiten. „Wer die Welt in Freunde oder Feinde, in ‚die Guten‘ und ‚die Bösen‘ aufteilt, in die – oft wörtlich – Schwarzen und Weißen, in die, die oben und die, die unten sind, wer die Vernichtung für ein politisch wirksameres Mittel als die Versöhnung ansieht, wer die Waffe prinzipiell höher einschätzt als das Wort, wird in der neonazistischen Propaganda auf seine Kosten kommen.“⁵⁰⁷ Auch die Sprache spräche eher Affekte und Gefühle an und überließe den Zuhörer seinen Träumen, anderes als die kommunistische Propaganda, die wie ein Plakat wäre. Doch rechtsradikale Propaganda zu erkennen, wäre überhaupt nur so schwer, weil „Teilwesenszüge des Nationalsozialisten, isoliert oder gebündelt, in den meisten Menschen schlummern. Erst das Gesamt aller Züge ohne wesentliche Korrektur durch andere, positive Charakteranlagen ergibt das Bild des autoritären Menschen, der in vielen Varianten auftritt.“⁵⁰⁸ Deshalb wäre es unbedingt nötig, dass auch demokratische Organisationen und Menschen durch demokratische Kräfte kontrolliert würden. „Daher sind die Diskussion, das offene Wort, konstruktive Kritik und das [sic!] Kompromiß unerlässlich für eine funktionsfähige Demokratie.“⁵⁰⁹ Damit zählte Gabriele Strecker an dieser Stelle Punkte auf, die für sie eine Demokratie von einem totalitären System unterschieden. Besonders hob sie dabei die Meinungsfreiheit hervor – und fordert demokratische Kontrollinstanzen, die sie aber nicht benannte, vielleicht nicht benennen musste, da ihr die Diskussion als Mittel ausreichte. Dass die Demokratie gefährdet war, das war für Gabriele Strecker vermutlich außer Zweifel, denn sie unterschied sich eklatant von einem totalitären System: Jede Frau sollte daher misstrauisch werden, „wo die ‚Tat‘, die ‚Leistung‘ vergötzt, das Denken aber eingenebelt wird.“⁵¹⁰ Helfen würde es auch, wenn man sich von Zeit zu Zeit Reden oder Texte aus der Nazizeit anhören oder lesen würde, um so wieder eine Erinnerung an diese bestimmte Atmosphäre zu bekommen. Ähnelten sich die

⁵⁰⁷ Strecker, Gabriele: Die Frau im Spannungsfeld des Rechtsradikalismus früher und heute, in: *Informationen für die Frau* 2, Nr. 7/8, 1953, S. 5.

⁵⁰⁸ Strecker, Gabriele: Die Frau im Spannungsfeld des Rechtsradikalismus früher und heute, in: *Informationen für die Frau* 2, Nr. 7/8, 1953, S. 5 f.

⁵⁰⁹ Strecker, Gabriele: Die Frau im Spannungsfeld des Rechtsradikalismus früher und heute, in: *Informationen für die Frau* 2, Nr. 7/8, 1953, S. 6.

⁵¹⁰ Strecker, Gabriele: Die Frau im Spannungsfeld des Rechtsradikalismus früher und heute, in: *Informationen für die Frau* 2, Nr. 7/8, 1953, S. 6.

Melodien, würde man wieder aufmerksamer werden für mögliche neuere Versuche. Und was konnte man nun selber dagegen tun, um rechtsradikaler Propaganda zu widerstehen? „Indem man selbst demokratisch denken lernt und überall und jederzeit den Mut hat, diese Überzeugung ruhig auszusprechen und danach zu handeln. Man kann einen gewissen Rest von Unbelehrbaren nicht umstimmen – man muß sie lassen – aber man kann den vielen politisch Gleichgültigen oder Schwankenden, den Suchenden und Schüchternen durch Mut, Überzeugungskraft und Treue ein menschliches Beispiel geben, das sie – langsam – ein wenig mutiger, ein wenig denkfreudiger und verantwortungswilliger macht.“⁵¹¹

3.2.3 Aus der Autobiografie

Wie oben bereits angedeutet, wurde aktive politische Mitarbeit nach dem Krieg als deutliches Zeichen für eine Abkehr von nationalsozialistischen Ideologien gedeutet. Auch Gabriele Strecker hatte nach dem Krieg eine besondere Aktivität entwickelt und war außerordentlich bestrebt, am Aufbau eines demokratischen Deutschlands mitzuarbeiten. Obwohl sie selbst keine Nationalsozialistin war, nagte an ihr scheinbar das Gefühl, angesichts des Nationalsozialismus versagt zu haben. Ihre politische Aktivität nach 1945 beschrieb sie ausführlich in ihrer Autobiografie von 1981, aber nicht nur ihre eigene, sondern auch die Leistungen vieler anderer Frauen, die nach dem Krieg erbracht wurden. Wie stellte sie 1981 die Zeit des Nationalsozialismus dar und welche Motivation beschrieb sie für die politischen Aktivistinnen von 1945?

Es ist auffallend zu sehen, dass Gabriele Strecker auch noch 1980 in ihrer Autobiographie *Überleben ist nicht genug* eine Argumentation wählte, die sie bereits 30 Jahre vorher entwickelt hatte. Auch hier bleibt sie der Trennung der Frauen vom Nationalsozialismus treu und vertritt weiterhin die Meinung, dass es nur sehr wenige fanatische weibliche Anhänger des Nationalsozialismus gegeben hätte, während die eigentliche Mehrheit der Frauen, laut Gabriele Strecker, nur Mitläuferinnen gewesen wären.⁵¹² Auch hier fehlte nicht der Hinweis auf den Kontrast zu den alten Frauenverbänden der Weimarer Republik, die mit „konsequentem Hass“⁵¹³ von Hitler und Goebbels verfolgt worden wären und in Auflösung und innere und äußere Emigration getrieben worden wären. Erneut spielte auch in *Überleben ist nicht genug* der ‚Miss-

⁵¹¹ Strecker, Gabriele: Die Frau im Spannungsfeld des Rechtsradikalismus früher und heute, in: *Informationen für die Frau* 2, Nr. 7/8, 1953, S. 6.

⁵¹² Strecker: *Überleben ist nicht genug*, S. 13.

⁵¹³ Strecker: *Überleben ist nicht genug*, S. 54.

brauch‘ der Frauen durch den Nationalsozialismus eine Rolle. Der Kontext für diese Aussagen war die Schilderung ihres eigenen Beginns des politischen Engagements. Sie berichtete von einer Diskussionsrunde zwischen deutschen und amerikanischen Frauen, auf der sie zusammen mit Jella Lepman zu dem Schluss kam: „Wir waren uns einig, daß man helfen mußte einen neuen Anfang für diese Frauen, die doch so mißbraucht worden waren, zu finden.“⁵¹⁴ Eine Seite weiter hatte sich Gabriele Strecker dann entschlossen, als Frauenfunktelerin zu arbeiten und rechtfertigte ihre Entscheidung mit dem Satz: „Ich kannte [die] Nöte [der Frauen, T.R.], den Konflikt zwischen Berufs- und Hausfrau, die mangelhafte Rechtslage, die Hürden in einer Welt der Männerberufe, wo die Frauen als Manövriermasse des Arbeitsmarkts fungierten, dazu noch der schändliche Mißbrauch durch die Nazis, mehr Opfer als Aktivistinnen des Systems.“⁵¹⁵ Damit referierte Gabriele Strecker an dieser Stelle dieses Thema in so verkürzter Weise, dass den LeserInnen ohne Hintergrund kaum deutlich wurde, worin dieser Missbrauch bestand. Dass sie damit die Ausbeutung der Frauen durch Kinder kriegern, Kriegsarbeit und soziale Hilfsleistungen meinte – ohne dafür politische Rechte zu besitzen meinte, ist nur durch die oben beschriebenen Texte deutlich geworden. Ob diese Annahmen auch 1980 unhinterfragt so bestehen bleiben konnten, spielte für Gabriele Strecker offensichtlich keine Rolle. Was allerdings weiterhin eine Rolle spielte, war die Annahme Streckers, dass sich die Frauen das selbstständige Denken im Nationalsozialismus hatten abnehmen lassen. Auch die, nur relativ kurze Zeit vorher erreichten, politischen Errungenschaften hatten die Frauen wieder (teilweise) verloren – so durften sie zum Beispiel nicht mehr gewählt werden. Die Nationalsozialisten hatten die Frau wieder zurück an Heim und Herd verwiesen, ihnen damit aber auch fest umrissene Aufgabengebiete zugeteilt. Für Gabriele Strecker stand daher fest, dass nun, da die Aufgabe der Frau sich nicht mehr nur auf Haus und Familie beschränkte, sondern eben auch auf Staat und Gesellschaft ausgedehnt hatte, die Frau zu einem ‘reifen Menschen‘ und vor allem zu einer „verantwortlichen Staatsbürgerin“ zu werden hatte.

Diese Haltung vertrat nicht nur Gabriele Strecker. Tatsächlich diente der Verweis darauf, dass die Frauen zu Opfern und es deswegen zum Nationalsozialismus gekommen war, vielen Frauen als Rechtfertigung für die Gründung von überparteilichen Frauenausschüssen und ihren Drang in die Politik.⁵¹⁶

⁵¹⁴ Strecker: Überleben ist nicht genug, S. 16.

⁵¹⁵ Strecker: Überleben ist nicht genug, S. 17.

⁵¹⁶ Vgl. Stoehr, Irene: Kriegsbewältigung und Wiederaufbaugemeinschaft. Friedensorientierte Frauenpolitik im Nachkriegsdeutschland, in: Heimat – Front. Militär und Geschlechterverhältnisse im Zeitalter der Weltkriege, hrsg. v. Karen Hagemann und Stefanie Schüler-Springorum, Frankfurt am Main 2002 (Geschichte und Geschlechter; 35), S. 326–344, S. 326.

Oder wie Gabriele Strecker formulierte: „Die Stunde der Frauen war da.“⁵¹⁷ Sie selber hatte diese Stunde genutzt und war aktiv geworden, auch wenn sie dies in stilistischer Bescheidenheit so ausdrückte: „Ohne daß ich mich bemüht hatte, war mir vieles zugefallen. [...] Aber alles war nur möglich auf der Grundlage jener aufrüttelnden Jahre 1945 bis 1950, die so lange Schatten warfen mit ihren schicksalshaften Eingriffen, die mein Leben zu einem ‚bewegten‘ Leben gemacht haben.“⁵¹⁸

3.2.4 Diskussion

Für Gabriele Strecker bedeutete die Zeit nach dem Ende des Nationalsozialismus ein Aufbruch in die Zukunft und kein Verweilen in der Vergangenheit. So kann man den Umgang Gabriele Streckers mit dem Nationalsozialismus deuten und so lässt sich erklären, warum sich Gabriele Strecker nicht direkt aktiv über die Zeit des Nationalsozialismus geäußert hat, sondern nur auf Impuls von außen. Die Anfänge lagen 1946 in dem Interview in South Kortright und vermutlich 1946/1947 erhielt sie Hilfsgesuche aus dem Frauenlager Ludwigsburg. Diese Anlässe forderten Gabriele Strecker heraus, das Wort zu ergreifen. Den eigentlichen Höhepunkt ihrer Beschäftigung mit dem Nationalsozialismus bildete ihre Auseinandersetzung mit Else Vorwerck. Damit ergibt sich ein interessanter Schwerpunkt auf der Zeit 1951 bis 1953⁵¹⁹ und dies gleich mehrmals in Form einer Diskussion und eines sechsseitigen DIN A4 Artikels. Dabei fällt durchaus der sachliche Ton der Schriften auf. Obwohl Gabriele Strecker Wissen von den Vorgängen und Verbrechen im Nationalsozialismus hatte, blieben Urteile oder emotionale Aussagen aus. Dies wird besonders bei dem Funkmanuskript über das Fraueninternierungslager deutlich. Klar ist zu erkennen, wie Gabriele Strecker versuchte, einen umfassenden neutralen Bericht über die Situation dieser Frauen zu liefern, ohne sich ein Urteil über die Frauen gesamt oder einzelne zu erlauben. Prinzipiell schätzte sie auch die Geisteshaltung der Inhaftierten als positiv ein, nicht ohne deutlich zu betonen, dass sich diese wieder ändern könne. Ausführlich ist in den anderen Texten der große Aufklärungscharakter dieser Schriften zu erkennen. Lange und ausführliche Zitate von Adolf Hitler oder aus nationalsozialistischen Schriften sollten vermutlich einerseits die Erinnerung wecken und andererseits die wirkliche Haltung der Nationalsozialisten

⁵¹⁷ Strecker: Überleben ist nicht genug, S. 55.

⁵¹⁸ Strecker: Überleben ist nicht genug, S. 124.

⁵¹⁹ Vgl. auch den Kommentar zur Aktivität der Prinzessin Elisabeth von Isenburg, genannt Mutter von Landsberg, die sich für die in Landsberg einsitzenden NS-Funktionäre einsetzte: Strecker, Gabriele: Es geht um die Gerechtigkeit, in: *Frankfurter Neue Presse*, 17.03.1951.

zu den Frauen belegen. Doch diese Texte enthielten auch ein Hilfsangebot an die Frauen. So wird der Versuch Gabriele Streckers deutlich, die Frauen als Kollektiv von den Verbrechen des Nationalsozialismus reinzuwaschen. Sie leugnete nicht, dass Frauen Mitglieder in den nationalsozialistischen Organisationen gewesen waren, im Gegenteil führte sie aus, dass ein Drittel der Frauen organisiert gewesen wäre, doch unterscheidet sie anschließend zwischen einer eingetragenen Mitgliedschaft und der inneren Überzeugung dieser Frauen. Da es sich eigentlich bei diesen Organisationen um Männerorganisationen gehandelt hätten, hätten diese die Frauen nicht in ihrem Inneren angesprochen, sondern sie im Gegenteil abgestumpft und „müde“ gemacht. Nur aus Zwang heraus seien die Frauen Mitglieder gewesen und nur eine Minderheit hätte sich in Euphorie angeschlossen, die für die Mehrheit nicht zugetroffen hätte. Diese Argumentation machte auch die Frauen zu Opfern des „Nationalsozialismus“ und befreite damit die meisten Frauen von der Schuld und der Mittäterschaft an den Verbrechen der Nationalsozialisten. Gleichzeitig ermöglichte es ihnen nach dem Ende des Dritten Reiches neu anfangen – beziehungsweise an die Ideen und Organisationen der Alten Frauenbewegung anzuknüpfen. Die Zeit des Nationalsozialismus wurde als die Frauen nicht betreffender Einschub der Geschichte ausgeblendet.

Dies war durchaus ein in den überparteilichen Frauenorganisationen akzeptiertes Konzept. Denn gerade diese Organisationen waren es, die bereit waren, ehemalige Nationalsozialistinnen zu akzeptieren, wenn diese wiederum bereit waren, sich in bescheidener Position und Arbeit am Aufbau des neuen demokratischen Deutschlands zu beteiligen.⁵²⁰ Die Beteiligung am Wiederaufbau wurde nicht nur für Gabriele Strecker zu einem eindeutigen Zeichen eines Schuldeingeständnisses,⁵²¹ sondern auch zu einem Zeichen, ob Menschen sich vom Nationalsozialismus abgewendet hatten oder eben weiterhin eine potenzielle Gefahr darstellten. Dass es diese Gefahr gab, wurde an den langen Ausführungen Streckers zur potenziellen neonationalsozialistischen Propaganda deutlich. Nicht deutlich wurde allerdings, mit welchem quantitativen Ausmaß Gabriele Strecker rechnete. Durch die Trennung ‚der Frauen‘ in wenige Überzeugte einerseits und der großen Masse der Mitläuferinnen andererseits konnte Gabriele Strecker den Frauen als Kollektiv eine Missbrauchsrolle – wenn nicht sogar Opferrolle – zusprechen. Diese Sichtweise verstärkte sich über die Jahre so sehr, dass sie 1980 keiner Erklärung mehr bedurfte, was erneut zeigt, dass Gabriele Strecker mit dieser Haltung nicht alleine dastand. Auch Petra Holz kommt in ihrer Arbeit über die CDU Frauen nach 1945 zu der Einschätzung, dass die „christdemokratischen

⁵²⁰ Vgl. Stoehr: Kriegsbewältigung und Wiederaufbaugemeinschaft, S. 327.

⁵²¹ Vgl. Stoehr: Kriegsbewältigung und Wiederaufbaugemeinschaft, S. 335.

Frauen zu einer echten Auseinandersetzung mit der eigenen Haltung und Partizipation im Nationalsozialismus nicht bereit waren. [...] Ansonsten wurde versucht, die weibliche Bevölkerung als Opfer des nationalsozialistischen Systems zu stilisieren – was natürlich die eigene Person mit einbezog. Ein Hinweis auf die tatsächlichen Opfer des Regimes, die Frauen und Männer, die aus rassistischen und politischen Gründen verfolgt, vertrieben und ermordet wurden, findet sich nicht.“⁵²² Damit wird deutlich, dass sich Gabriele Strecker durchaus in der allgemeinen Haltung dieser Zeit bewegte. Auch Irene Stoehr macht deutlich: „Das politische Engagement für Friedenssicherung und Wiederaufbau hatte in Kombination mit der angestrebten überparteilichen Zusammenarbeit aller Frauen dazu geführt, dass die meisten Frauenorganisationen, die unmittelbar nach 1945 neu oder wieder gegründet wurden, nicht auf die Mitarbeit ehemals aktiver Nationalsozialistinnen verzichten wollten. Das Bedürfnis, über die Vergangenheit nicht zu sprechen, scheint deshalb bei den beteiligten Frauen besonders ausgeprägt gewesen zu sein.“⁵²³ Eine Haltung, die sich auch bei Gabriele Strecker wiederfand, wobei sie aber die Grundeinstellungen des Nationalsozialismus zu den Frauen ablehnte.⁵²⁴ Vor allem die Reduzierung auf die Mutterrolle musste Gabriele Strecker missbilligen, allerdings nicht aus Emanzipationsgründen, sondern da damit die Auflösung der Familie drohte, was Gabriele Strecker als konservative Politikerin ablehnen musste. Dass die Nationalsozialisten den Frauen die staatsbürgerliche Verantwortung wieder absprachen, thematisierte Gabriele Strecker kaum, was zunächst verwundert. Doch kam ihr und vielen anderen Frauen diese Tatsache in ihrer Argumentation gelegen, da sich so der nationalsozialistische Staat in der Tat als reiner Männerstaat darstellen ließ. Umso naheliegender war die Schlussfolgerung, dass Frauen so etwas in Zukunft verhindern könnten, wenn sie nur ausreichend genug in die Parteipolitik eingebunden werden würden.

3.3 Fazit

Als erste deutsche Frau nach Ende des Zweiten Weltkrieges besuchte Gabriele Strecker eine internationale Frauenkonferenz, welche in South Kortright im Staat New York, USA abgehalten wurde. Sie wurde vom amerikanischen Militär ausgewählt, um als einzige Deutsche ihr Land zu repräsentieren. Auch wenn die Auswahl großteils mit ihrer Bekanntheit bei den

⁵²² Holz: Zwischen Tradition und Emanzipation, S. 69.

⁵²³ Stoehr: Kriegsbewältigung und Wiederaufbaugemeinschaft, S. 340 f.

⁵²⁴ Vgl. zu einer Einschätzung der Nationalsozialisten zu den Frauen: Frevert: Frauen-Geschichte, S. 242 f.

amerikanischen Militärbehörden zusammenhängen dürfte, so war dies doch eine besondere Ehrung und Gelegenheit für Strecker. Allein die Tatsache, dass sie ihre Reise nach Amerika mit dem Flug in einer Militärmaschine der amerikanischen Streitkräfte begann, auf den selbst amerikanische Staatsbürger Monate warten mussten, betont die Mittel, die nötig waren, um Gabriele Strecker den Besuch einer Frauenkonferenz zu ermöglichen.⁵²⁵ Der Eindruck, den diese Reise auf Gabriele Strecker gemacht hat, ist nicht hoch genug einzuschätzen – dies geben ihre Berichte deutlich genug wieder.

Als besonders interessant hat sich hierbei der Vergleich ihrer früheren Funkmanuskripten mit dem entsprechenden Kapitel aus ihrer Autobiografie herausgestellt. Eine deutliche Abweichung zeigte sich im Vergleich der Beschreibungen der amerikanischen Frauen. In den früheren Manuskripten beschrieb sie vor allen die Amerikanerinnen als sehr freundlich und „natürlich“ in Bezug auf ihr Auftreten, ihr Äußeres und nicht zuletzt auf ihre Äußerungen.⁵²⁶ In ihrer Autobiografie jedoch betrachtete sie die Situation aus einer kritischen Sichtweise und erklärte das Verhalten der Amerikanerinnen dadurch, dass diese die Bomben und die Not des Krieges nicht direkt miterlebt hätten.⁵²⁷ Ein weiterer interessanter Punkt ist ihre Einordnung von South Kortright in das übliche Konferenzschema, welches auf ihren später gesammelten Konferenzerfahrungen beruhte. Dies zeigt, dass South Kortright zwar für sie ein Schlüsselereignis war, sich jedoch ansonsten nur gering von anderen Konferenzen unterschied. Darüber hinaus bestätigt das Fehlen von Literatur zur Konferenz sowie die Aussagen von Leila J. Rupp⁵²⁸, dass die Konferenz selber nur geringe Auswirkungen hatte.

Die Darstellung Gabriele Streckers der teilnehmenden Frauen lässt einige interessante Schlussfolgerungen zu. So schrieb sie selber, dass Frauen aus allen Schichten vertreten gewesen wären und das alle „ohne, dass es gefordert worden war“ englisch gesprochen hätten.⁵²⁹ Unter Berücksichtigung der finanziellen Mittel welche nötig waren, um überhaupt teilnehmen zu können und der benötigten schulischen Ausbildung, um sich über ganz verschiedene Themen auf Englisch auszutauschen, wird deutlich, dass nur eine bestimmte Schicht an der Konferenz teilnehmen konnte: Gehobenes Bürgertum. Dass es Gabriele Strecker gelang sich in dieser gehobenen Schicht zu bewegen und einen positiven Eindruck zu hinterlassen, verweist auf eine bürgerliche Herkunft ihrerseits.

⁵²⁵ Strecker, Gabriele: Eindrücke von der Reise nach Amerika vom 01.12.1946, HHStAW, 2050/310, S. 1.

⁵²⁶ Strecker, Gabriele: Eindrücke von der Reise nach Amerika, HHStAW, 2050/310, S. 6.

⁵²⁷ Strecker: Überleben ist nicht genug, S. 38.

⁵²⁸ Rupp: Worlds of women, S. 46.

⁵²⁹ Strecker, Gabriele: Eindrücke von der Reise nach Amerika. Zweite Folge vom 08.12.1946, HHStAW, 2050/310, S. 3.

Nach ihrer Rückkehr nach Deutschland entbrannte eine Diskussion um ihre Aussagen zum deutschen Widerstand. Dies ist ein Hinweis darauf wie kritisch das Thema Nationalsozialismus in Deutschland zu diesem Zeitpunkt war. Gabriele Strecker äußerte sich zum Nationalsozialismus nur bei direkter Ansprache des Themas. In diesen wenigen Aussagen wird deutlich: Gabriele Strecker stellte die deutschen Frauen als Opfer dar und betonte darüber hinaus, dass die Ausrichtung der NS-Frauenschaft durch das totalitäre Regime vorgegeben worden war.

Insgesamt lässt sich jedoch sagen, dass die Konferenz von South Kortright ein Schlüsselereignis für ihr Leben darstellte und die Welt der organisierten Frauenbewegung für sie geöffnet hatte. Das Kennenlernen von Aushandlungsprozessen und ein besseres Kennenlernen anderer Aktivistinnen waren fundamentale Erkenntnisse dieser Reise – die Gabriele Strecker anschließend nicht müde wurde immer wieder zu wiederholen. Betrachtet man ihren weiteren Weg, so blieb sie vor allem auf der internationalen Ebene der Frauenorganisationen tätig. Gabriele Strecker blieb in dieser Welt aktiv trotz der entbrannten Diskussion nach ihrer Rückkehr aus den USA.

Die Durchsicht ihrer eigenen Biografie und der zur Verfügung stehenden Archivalien zeigte keine grundlegende Arbeit als Vorsitzende auf lokaler oder regionaler Ebene. Auch auf Bundesebene war sie lediglich zwei Jahre Beisitzerin im DFR. Sie blieb der internationalen Ebene verbunden, war Ausschussvorsitzende des ICW, nahm an den Kongressen von ICW und IAW – bis in die 1970er Jahre teil – und diskutierte dort die großen Themen.

Die Umsetzung auf nationaler und regionaler Ebene und die damit grundlegende Bearbeitung der Frauenfragen überließ sie anderen Frauen. Für wie wichtig sie jedoch auch diese Ebene erachtete, wird im folgenden Kapitel deutlich.

4 Frauenbewegung und Frauenorganisationen

Ein weiteres Ergebnis der Reise Gabriele Streckers nach Amerika war ihre nun folgende Beschäftigung mit den Frauenorganisationen in Deutschland. Nun setzte sie sich intensiv mit der Geschichte der Frauenbewegung auseinander half bei dem Aufbau neuer Organisationen in Deutschland. Wie Gabriele Strecker diese Frauenorganisationen sah und wie sich ihr Standpunkt in den späteren Jahren verändert hat, soll im Folgenden nachgegangen werden. Dazu dienen vor allem folgende Schriften: *Hundert Jahre Frauenbewegung in Deutschland* (etwa 1951)⁵³⁰, *Gesellschaftspolitische Frauenarbeit in Deutschland* (1970)⁵³¹, die Autobiografie *Überleben ist nicht genug* (1981)⁵³² und der Artikel *Zur Geschichte der Frauenbewegung und dem Organisationsbedürfnis der Frauen in der heutigen Zeit* (1958)⁵³³. Diese Bücher und Texte sollen danach befragt werden, wie Gabriele Strecker Frauenbewegung definierte und welche Rolle dabei die Frauenorganisationen spielten. Grundlage bildet hier das Heft *Hundert Jahre Frauenbewegung in Deutschland*, die hier gezeichnete Sichtweise wird anschließend, unter Verwendung der weiteren Werke, kritisch diskutiert. Dabei sollen auch die Begriffe ‚Frauenbewegung‘ und ‚Frauenorganisationen‘ definiert werden.

⁵³⁰ Vgl. Strecker, Gabriele: *Hundert Jahre Frauenbewegung in Deutschland*, Wiesbaden o.J. [1951].

⁵³¹ Vgl. Strecker, Gabriele: *Gesellschaftspolitische Frauenarbeit in Deutschland*. 20 Jahre Deutscher Frauenring, Mit einem Anhang von Gisela Naunin, Opladen 1970.

⁵³² Vgl. Strecker, Gabriele: *Überleben ist nicht genug*. Frauen 1945 - 1950, Orig.-Ausg., Freiburg im Breisgau [u.a.] 1981 (Herderbücherei, 915), S. 113.

⁵³³ Vgl. Strecker, Gabriele: *Zur Geschichte der Frauenbewegung und dem Organisationsbedürfnis der Frauen in der heutigen Zeit*. Vortrag, gehalten in der Politischen Akademie Eichholz, in: *Civis* 4, H. 39, 15. März 1958, S. 217–221, auch: AddF, NL-P-01, 00007M23.

4.1 „Hundert Jahre Frauenbewegung in Deutschland“

In dem 83-seitigen Heft von Gabriele Strecker mit dem Titel *Hundert Jahre Frauenbewegung in Deutschland*, ohne Datum, aber vermutlich aus dem Jahr 1951, gab die Autorin eine Übersicht über Entstehung und Verlauf der Frauenbewegung in Deutschland. Das Heft wurde herausgegeben vom Verein *Büro für Frauenfragen in der Gesellschaft zur Gestaltung öffentlichen Lebens*. Dieses Büro entstand 1950 auf Initiative der amerikanischen Frauenreferentin Betsy Knapp durch Marshallplangelder in Wiesbaden und entwickelte sich zu einer besonders aktiven und „in Deutschland beispiellosen“ Einrichtung, „dessen Hauptaufgabe darin bestand, Frauen für eine Teilnahme am öffentlichen Leben zu interessieren sowie bereits politisch partizipierende Frauen zu fördern und zu unterstützen.“⁵³⁴ Nach dem Ende der amerikanischen Finanzierung wurde das Projekt in deutsche Trägerschaft übernommen und ab 1953 unter dem Namen *Büro für staatsbürgerliche Frauenarbeit* weitergeführt. Dass die Bildungsarbeit auch in den 1950er Jahren weitergeführt werden konnte, war unter anderem einem besonderen Ereignis, an dem auch Gabriele Strecker beteiligt war, zu verdanken. Entgegen der Annahme, dass ‚Frausein‘ alleine genüge, um Parteigrenzen zu überwinden, gelang es 1955 den acht weiblichen Mitgliedern des Hessischen Landtages, einen über die Fraktionsgrenzen hinwegreichenden Antrag zur Weiterfinanzierung des Büros an den Hessischen Landtag zu stellen: „Es ging in dem Antrag darum, das [...] von den hessischen Frauenverbänden getragene Büro mit jährlich 50 000 DM etatisierten Mitteln auszustatten.“⁵³⁵ Möglich war dieser Antrag auch, weil „alle weiblichen Abgeordneten [...] automatisch als Mitglieder dieses Büros“ galten und damit zur Mitarbeit aufgefordert waren. Gabriele Strecker hatte sich schon vor ihrer Zeit als Landtagsabgeordnete an der Arbeit des Büros beteiligt und war noch 1966 voll des Lobes: „Das Büro für Staatsbürgerliche Frauenarbeit e. V. in Wiesbaden hat seit Jahren überparteilich gearbeitet und sich große Verdienste um die staatsbürgerliche Erziehung der hessischen Frauen erworben. Vor jeder politischen Wahl, angefangen bei den Kommunalwahlen, veranstaltet das Büro Kurse, Lehrgänge, Seminare und Kandidatenbefragungen.“⁵³⁶ Außerdem stellte das Büro auch schriftliche Informationsmaterialien zur Verfügung, unter anderem die monatlich erscheinenden *Informationen für die Frau*⁵³⁷ und zusätzlich eine

⁵³⁴ Schüller: „Frau sein heißt politisch sein“, S. 250.

⁵³⁵ Strecker: Der Hessische Landtag, S. 64.

⁵³⁶ Strecker: Der Hessische Landtag, S. 65.

⁵³⁷ Von Februar 1951 bis März 1952. Danach erfolgte die Herausgabe vom Informationsdienst für Frauenfragen in Bonn, dem späteren Deutschen Frauenrat.

Reihe an selbstständigen Heften zu verschiedenen Themen. Die erste Broschüre dieser Art war *Hundert Jahre Frauenbewegung in Deutschland* von Gabriele Strecker. Finanziert wurden diese monatliche, politische Frauenzeitschrift und die Broschüren bis Ende 1951 mit amerikanischen Geldern des High Commissioner of Germany (HICOG).⁵³⁸ Die Soziologin Elke Schüller sieht in dieser Schrift das „Bemühen sowohl des Büros wie der Frauenverbände, das während des Nationalsozialismus verloren gegangene Wissen über die alte Frauenbewegung und ihre internationalen Verflechtungen zu erneuern und dies in Beziehung zu setzen zu den Frauenorganisationen der Nachkriegszeit.“⁵³⁹ Dieser These soll im Folgenden nachgegangen werden. Das Vorwort, geschrieben von Dorothee von Velsen, einer bekannten frauenpolitisch aktiven Frau auch schon in der Alten Frauenbewegung,⁵⁴⁰ bestätigt die These von Elke Schüller. Am Ende der Schrift betont von Velsen den zweifachen Wert der Schrift: So verknüpfe Gabriele Strecker in dieser Schrift die Gegenwart mit den Errungenschaften der Alten Frauenbewegung, so dass sie ein „hilfreicher Wegweiser“ für die junge Frauengeneration wäre, die oft nicht wüssten, was Frauen vor ihnen geleistet hätten. Außerdem wäre es für „uns Älteren, [die] in der Tradition jener Kämpfe groß geworden“ eine Bestätigung „daß es gelohnt hat, für solche Ziele gelebt und Opfer gebracht zu haben.“⁵⁴¹ *Hundert Jahre Frauenbewegung* ist in einzelne, zum Teil sehr kurze Kapitel gegliedert und folgt einem chronologischen Aufbau. Es beginnt mit einer Gegenüberstellung der Situation der Frau 1850 und hundert Jahre später beim Erscheinen des Buches, also 1950. Gabriele Strecker schilderte die Entstehung der Frauenbewegung aus dem Umfeld der Französischen Revolution und in Deutschland seit 1848 beginnend mit Luise Otto-Peters. Anhand des Programms des Allgemeinen Deutschen Frauenvereins von 1910 stellte Strecker die Ziele der Frauenbewegung dar. Danach beschrieb sie kurz die sozialistische Frauenbewegung, um dann auf die internationalen Verknüpfungen der Frauenbewegung einzugehen. Vom Ersten Weltkrieg sprang Gabriele Strecker sofort in die Zeit des Nationalsozialismus, um nach nur wenigen Seiten zur NS-Frauenschaft anschließend mit dem Hauptteil des Heftes zu

⁵³⁸ Rupieper, Hermann-Josef: Bringing Democracy to the Frauleins. Frauen als Zielgruppe der amerikanischen Demokratisierungspolitik im Nachkriegsdeutschland 1945-1952, in: *Geschichte und Gesellschaft* 17, 1991, S. 61–91, S. 90; Pilgert, Henry: Women in West Germany. With Special Reference to the Policies and Programs of the Women's Affairs Branch 1952, S. 28-30.

⁵³⁹ Schüller: „Frau sein heißt politisch sein“, S. 255.

⁵⁴⁰ Dorothee von Velsen wurde 1883 geboren und gehörte schon der Alten Frauenbewegung an. Sie war Geschäftsführerin des Bundes deutscher Frauenvereine und ab 1921 Vorsitzende des Deutschen Staatsbürgerinnenverbandes. Sie blieb während des Nationalsozialismus in Deutschland und war nach dem Krieg an der Gründung von Frauenorganisationen beteiligt.

⁵⁴¹ Dorothee von Velsen, Vorwort, in: Strecker: *Hundert Jahre Frauenbewegung*, S. 3.

beginnen. Die Zeit nach 1945 und die Vorstellung verschiedener nationaler und internationaler Frauenorganisationen ist mit 50 der 83 Seiten der Hauptteil des Buches. Gabriele Strecker ging auf den statistischen ‚Frauenüberschuss‘ in der Nachkriegszeit ein, betonte vor allem aber den selbst gewählten Willen, der Frauen überall in Deutschland dazu veranlasste habe, sich zu kleinen Gruppen zusammenschließen. Den Prozess der Organisationsbildung schilderte sie anhand des Frankfurter Frauenausschusses, der sich schließlich mit anderen hessischen Verbänden zum Hessischen Frauenverband zusammenschloss. Dann schwenkte sie zur ‚Ostzone‘, wie sie durchgängig die sowjetisch besetzte Zone und auch später die DDR nannte. Auch hier schilderte sie die Entstehung der ‚Frauenbewegung‘ in der Ostzone, sowie die Entstehung des Demokratischen Frauenbunds Deutschlands, und ging genauer auf die Themen und Ziele des Verbandes ein. Hierauf wechselte Gabriele Strecker wieder zurück in die ‚Westzonen‘ und setzte den Ablauf mit der Gründung des DFR fort. Auch hier wurde die Aufnahme in die internationalen Verbände betont und in einem eigenen Kapitel die ‚Internationale Führungnahme [sic!] nach dem Krieg‘ beschrieben. An dieser Stelle ging es vor allem um die Teilnahme von deutschen Frauen an internationalen Kongressen wie in South Kortright 1946 oder die Einladung des Britischen Nationalrats nach England im gleichen Jahr.

Im nächsten Abschnitt des Buches wurden einige der Ziele und Personen der großen internationalen Frauenverbände vorgestellt. Es handelt sich dabei um den ICW, IAW, Internationaler Verband berufstätiger Frauen, Internationale Frauenliga für Frieden und Freiheit und die Internationale Demokratische Frauenföderation.

Zum Schluss beleuchtete Gabriele Strecker den Völkerbund und die UN auf ihre Arbeitsweise und ihre Bedeutung für die Frauen an sich und was die Frauenorganisationen im Besonderen dort leisten konnten. Abschließend stellte sie fest, dass es jeder einzelnen Frau durch die Mitgliedschaft in Frauenorganisationen prinzipiell möglich sei, ihre Wünsche in den Gremien der UN einzubringen und so etwas zu bewirken. Entsprechend befindet sich in einem Anhang eine Liste der wichtigsten Frauenorganisationen, die einen beratenden Charakter bei der UN hatten und ebenso eine Tabelle, die die Anzahl der Frauen in verschiedenen Parlamenten der hauptsächlich westlichen Welt sowie der UdSSR und China wiedergab. Abgeschlossen wird das Heft mit Literaturhinweisen, die hauptsächlich Literatur der großen Frauen der Frauenbewegung um die Jahrhundertwende aufführt, wie Helene Lange und Gertrud Bäumer. Im Folgenden werden die einzelnen Kapitel des Buches vorgestellt.

4.1.1 „Anknüpfung an die ‚Alte Frauenbewegung‘“

Die Schrift beginnt mit einer Gegenüberstellung der Situation der Frau 1950 mit der im Jahr 1850. Hiermit verdeutlichte Gabriele Strecker die großen Veränderungen, die in diesen 100 Jahren stattgefunden hatten. In sehr prägnanten Worten beschrieb sie die unterschiedlichen Lebenswelten, wobei sie besonders die beruflichen Möglichkeiten betonte, die sich den Frauen nun eröffnet hätten: „Wenn das junge Mädchen heute ein Gymnasium besucht, Rechtswissenschaften studiert, Beamtin, Ingenieurin oder Stewardess wird, ein eigenes Geschäft betreibt, den Mann seiner Wahl heiratet, allein nach Amerika reist oder ohne männliche Begleitung in ein Kabarett geht, Zigaretten raucht, ohne schief angesehen zu werden, das selbstverdiente Geld nach eigenem Ermessen ausgibt, sich Freunde einlädt, wo und wann es will“, so wäre das „nicht so selbstverständlich wie es aussieht.“⁵⁴² Doch nicht nur mehr berufliche Wahlmöglichkeiten, überhaupt eine freiere Lebensführung wäre den jungen Frauen 1950 möglich und auch äußerlich würden die Frauen immer jünger aussehen. Noch einmal betonte sie die steilen Karrieremöglichkeiten, zu denen Frauen 1950 Zugang hätten, mit denen aber auch eine menschliche Veränderung einherginge. So wäre der Unterschied zu 1850 enorm: „Wenn die Frauen heute [...] Minister und Gesandte, Nobelpreisträgerinnen und Olympiasiegerinnen werden, wenn die öffentliche Meinung die Frau als dem Mann gleichwertig empfindet, wenn vor allem die Frau selbst erhöhtes Lebensgefühl, größeres Bewußtsein, menschlicherer Reife gewonnen hat, dann sollten wir unsere Gedanken zurückblenden auf die Zeit vor hundert Jahren.“⁵⁴³

1850 stand die Frau, nach Gabriele Strecker, unter der Obhut des Vaters oder Ehemannes: „‘Drinne waltet die züchtige Hausfrau, die Mutter der Kinder’, der günstigste Fall, denn ‘schon einem rauhen [sic!] Gatten zu gehorchen, ist Pflicht und Trost’.“⁵⁴⁴ So führte sie in diesen neuen Abschnitt ein und fuhr fort: Die Frau „ohne bürgerliche oder politische Existenz, ohne geistige Bildung, mit dem mählich [sic!] schrumpfenden Wirkungskreis eines Hauses, das immer weniger produzierte und immer mehr verbrauchte. Eine Welt der Männer, in der Frauen geduldet, bisweilen geliebt, häufiger enttäuscht, abseits stehen vom Strom des Lebens, innerlich verarmen mußten, wenn sie nicht den bitteren Schritt wagten, gegen Konventionen zu kämpfen oder außergewöhnliche Schicksalsgunst ihnen zufällig bessere Umstände beschwerte. Die verheiratete Frau! Sie allein stand auf der oberen Sprosse der

⁵⁴² Strecker: Hundert Jahre Frauenbewegung, S. 7.

⁵⁴³ Strecker: Hundert Jahre Frauenbewegung, S. 7.

⁵⁴⁴ Strecker: Hundert Jahre Frauenbewegung, S. 7.

schmalen Leiter der Chance für die Frauen.“⁵⁴⁵ Während „die unverheirateten Frauen im Bürgertum [...] zu einem Schattendasein verurteilt, als Tanten, Schwestern oder Verwandte ein armseliges Leben“ fristeten,⁵⁴⁶ so erging es den Arbeiterfrauen noch schlechter: „Die Frauen aus dem Volk mußten arbeiten, weil die industrielle Entwicklung und Bevölkerungszunahme sie in die Erwerbsarbeit zwang. 12 Stunden arbeiten, auch nachts, ohne Schutzgesetze, ohne Altersversorgung, ihr Lohn gehörte dem Mann, sie kannten keine Muße; und es war vielleicht noch besser, zuviel zu arbeiten, als über sein Elend nachdenken zu müssen.“⁵⁴⁷

Diese Zitate machen deutlich, dass durch die Gegenüberstellung der unterschiedlichen Welten der Frau, diese in ihrer Verallgemeinerung stark polarisiert wurden. Das Elend der Frauen um 1850 ließ die Möglichkeiten der Frau 1950 umso strahlender und besser erscheinen. Diese wären zahllos, suggerierte Gabriele Strecker durch ihre Berufsaufzählungen. Allerdings fallen dabei mehrere Punkte auf: Nur für 1850 traf Gabriele Strecker die Unterscheidung in bürgerliche und proletarische Frau. Scheinbar war dies nach dem Zweiten Weltkrieg nicht mehr nötig, denn es fanden sich keine gesellschaftlichen Unterscheidungen mehr im weiteren Verlauf der Schrift. Auch auf die Unterscheidung zwischen verheirateter und unverheirateter Frau, die nach dem Zweiten Weltkrieg eine Rolle spielen sollte, ging Gabriele Strecker nicht weiter ein. Sehr deutlich wurde aber ihre Einstellung zur Bildung und welche Folgen sie haben kann. Bildung erlaubte zu erkennen, in welcher Lage man sich selbst befände – so Strecker. Dieser Erkenntnis bedürfteten aber scheinbar nicht alle Frauen. Die „Frauen aus dem Volk“ – so war sich Gabriele Strecker sicher – waren besser dran zu arbeiten, als nachzudenken. Bedenkt man, dass Gabriele Strecker ihre Texte im Allgemeinen als allgemeingültig formuliert hatte, so zeigt sich nur an dieser Stelle offen ihr verhaftet sein im Bürgertum. In der Nachkriegszeit traf sie keine Unterscheidung mehr, hier suggerierte sie, dass den „jungen Mädchen“ unabhängig ihrer Herkunft alle Möglichkeiten durch Bildung offen stünden. Frauenbildung war eines der großen Themen der Alten Frauenbewegung und mitverantwortlich für ihre Entstehung. Gabriele Strecker stellte es in ihrem Werk so dar, als hätten sich die Forderungen der alten Frauenbewegung erfüllt.

Doch nicht alles an der Situation der Frauen 1850 wäre schlecht gewesen, stellte Gabriele Strecker weiter fest: Denn obwohl die Frauen an sich unfreier waren, „so konnten sie sich doch in der strengen Welt ständischer Ordnung und hergebrachter Sitten geborgener, sicherer fühlen als viele Frauen, die heute selbst ihren Mann stehen und mit der Freiheit auch manche Ungesi-

⁵⁴⁵ Strecker: Hundert Jahre Frauenbewegung, S. 7.

⁵⁴⁶ Strecker: Hundert Jahre Frauenbewegung, S. 8.

⁵⁴⁷ Strecker: Hundert Jahre Frauenbewegung, S. 8.

chertheit in Kauf nehmen müssen.“⁵⁴⁸ Gabriele Strecker entwarf damit ein eigenes Bild der Zeit um 1850 und den Chancen und Möglichkeiten der verschiedenen Frauen. Die Formulierung, dass die Arbeiterfrauen hätten arbeiten müssen, „gezwungen durch die industrielle Entwicklung und Bevölkerungszunahme“,⁵⁴⁹ stellte eine sehr unpersönliche Erklärung dar, waren doch viele Frauen alleine deswegen gezwungen zu arbeiten, um zu überleben. So entsteht ein Bild dieser Zeit, das sehr stark von bürgerlichen Sichtweisen und Idealen geprägt war. Zusammenfassend formulierte sie: „Die Welt schien runder, harmonischer, eine Männerwelt, an deren Rand die Frau lebte.“⁵⁵⁰ Die Welt des 19. Jahrhunderts schien damit für Gabriele Strecker geschlossener, geordneter zu sein, als die spätere Zeit. Jeder wusste noch, welche Stellung er einnahm. Diese Ansicht der „unsicheren Zeiten“ wurden von Gabriele Strecker immer wieder aufgegriffen und als Begründung für unterschiedliches Engagement angeführt, so zum Beispiel für die Bildungsarbeit des Frauenfunks.⁵⁵¹ Sollten diese Aussagen über das 19. Jahrhundert auch vor allem zur Kontrastierung der Situation um 1950 dienen, so erscheint es bei den positiven Deutungen der frauenhemmenden gesellschaftlichen Situation erstaunlich, dass sich daraus eine kritische Frauenbewegung bildete: „Und doch glommt unter der Oberfläche dieses biedermeierlichen, später üppig-bürgerlichen Jahrhunderts außer manchen anderen, ebenso bedeutende Bewegungen, eine gewaltige geistige Bewegung, welche die Stellung der Frau so gründlich änderte und damit ihr Wesen umformte, daß wir unsere heutige Lage erst begreifen lernen, wenn wir uns über die Frauenbewegung unterrichten.“⁵⁵² Ausgehend von einigen namentlich genannten Frauen und Männern entstanden – laut Gabriele Strecker – seit 1790 die ersten Bücher, die sich mit der Frauenfrage beschäftigten. In Deutschland erhielt die Frauenbewegung dann ab 1840 einen mächtigen Auftrieb durch Luise Otto-Peters, „die sich in der politischen Luft der 48er Jahre zu einer ungewöhnlichen Persönlichkeit entwickelt hatte.“⁵⁵³ Um die Ziele dieser Phase der Frauenbewegung darzustellen, zitierte Gabriele Strecker aus einzelnen Kapiteln des Programms des Allgemeinen Deutschen Frauenvereins von 1910, also des Vereins, den Luise Otto-Peters 1864 gegründet hatte. Hierbei behandelte sie

⁵⁴⁸ Strecker: Hundert Jahre Frauenbewegung, S. 8.

⁵⁴⁹ Strecker: Hundert Jahre Frauenbewegung, S. 8.

⁵⁵⁰ Strecker: Hundert Jahre Frauenbewegung, S. 8.

⁵⁵¹ „So erwartet auch die Frau mit Recht die Behandlung mit denen sie sich in ihrem Alltag, in Ehe und Beruf beschäftigen muß; ihre Welt hat längst das Unkomplizierte, Verborgene früherer Generationen verloren. Unter Dr. Gabriele Strecker hat der Hessische Rundfunk ein Referat geschaffen, das ausschließlich den Belangen der Hörerinnen gilt.“ „...und so seh'n sie aus“. Frauenfunk, in: *Frankfurter Rundschau*, 30.04.1954.

⁵⁵² Strecker: Hundert Jahre Frauenbewegung, S. 8.

⁵⁵³ Strecker: Hundert Jahre Frauenbewegung, S. 9.

die Themen Ziele und Aufgaben, Berufstätigkeit, Ehe und Familie.⁵⁵⁴ Zusammenfassend kommentierte Gabriele Strecker: „Trotz dieser fast konservativ zu nennenden Auffassung von Ehe und Familie ist die Frauenbewegung in der damaligen Öffentlichkeit als familienzersetzend und aggressiv-frauenrechtlerisch dargestellt und häufig lächerlich gemacht worden. [...] Die heftige Ablehnung vieler um ihre Vorrechte besorgten Gruppen zwang auch maßvolle Vertreterinnen der Frauenbewegung, nachdrücklicher auf ihre Ideen zu bestehen, als sie es bei loyalen Gegnern getan hätten. Nicht zuletzt kamen die vielen passiven Frauen, die völlig der männlichen Gedankenwelt angepasst lebten, den Männern zu Hilfe.“⁵⁵⁵ Gabriele Strecker betonte damit die Mäßigkeit der Forderungen und das ruhige Auftreten der deutschen Frauenbewegung. Deutlich distanzierte sie sich von den englischen ‚Suffragetten‘ und ihren provozierenden Methoden. Überhaupt hätte ihrer Meinung nach die deutsche Frauenbewegung noch dezenter auftreten können, wenn die Männer nicht auf ihren Privilegien bestanden hätten und ihnen nicht die Mehrheit der „passiven Frauen“ zu Hilfe gekommen wäre. Diese Frauen, die, folgt man der obengenannten Argumentation Streckers, keine Selbsterkenntnis ihrer Situation besaßen, da sie über keine Bildung verfügten, spielten den Männern in die Hände. Aber selbst „die Führerinnen der Frauenbewegung“ sahen ein, „daß sie nur dann fordern durften, wenn sie sich die gleiche Bildung wie der Mann erwerben konnten, um selbständige Persönlichkeiten zu werden.“⁵⁵⁶

„Persönlichkeiten zu werden“ scheint eines der Stichworte zu sein, die Gabriele Strecker als wichtigen Charakterzug, vielleicht sogar als Wesensbeschreibung der ‚neuen Frau‘ von 1950 verwandte. Eine ‚Persönlichkeit zu sein‘ war der entscheidende Unterschied zwischen der männerhörigen Frau der 1850er Jahre und der Frau der 1950er Jahre, schrieb sie doch über die Frauen in den 1950er Jahren, dass sie nun zu „fröhlicher[en], mutiger[en], stärkere[n] Persönlichkeiten“⁵⁵⁷ geworden wären. Aber durch diese Formulierung wird auch deutlich, dass Gabriele Strecker davon ausging, dass sich die Frauen noch in einer Persönlichkeitswerdung befanden, der Prozess für die Frauen also noch nicht abgeschlossen war.

Diese Fortschritte, so Strecker, hätten die jungen Frauen bestimmten Frauen zu verdanken: „Helene Lange und Auguste Schmidt haben das unvergängliche Verdienst, das Recht auf Bildung für die deutschen Frauen erkämpft zu haben.“⁵⁵⁸ Sie hätten bereits Ende des Jahrhunderts erste Real- und später

⁵⁵⁴ Vgl. Strecker: Hundert Jahre Frauenbewegung, S. 10-13.

⁵⁵⁵ Strecker: Hundert Jahre Frauenbewegung, S. 13.

⁵⁵⁶ Strecker: Hundert Jahre Frauenbewegung, S. 13.

⁵⁵⁷ Strecker: Hundert Jahre Frauenbewegung, S. 7.

⁵⁵⁸ Strecker: Hundert Jahre Frauenbewegung, S. 13.

Gymnasialkurse eingerichtet, so dass diese gleich mit Öffnung der Universitäten für Frauen (spätestens 1908 in Preußen), dies nutzen konnten. Dies war für sie umso erstaunlicher, da erst 25 Jahre zuvor (1872) Mädchenschulpädagogen nach einer Geistesbildung für Mädchen verlangt hätten, um sie dem Mann eine verständigere Gesprächspartnerin zu machen.⁵⁵⁹ Der nächste Schritt, der gleichzeitig auch eine Herausforderung an die Frauenbewegung gewesen wäre, war das aktive und passive Wahlrecht für die Frau, das sie 1919 erhielten. Der fast religiöse Ernst – so Strecker – den die Vorkämpferinnen des Stimmrechts erfüllte, ging aus den von ihnen im November 1918 veröffentlichten „10 Geboten zum Frauenwahlrecht“⁵⁶⁰ hervor, die Gabriele Strecker anschließend vollständig zitierte. Damit verkürzte Gabriele Strecker sehr stark die grundlegenden Themen der Frauenbewegung um 1900, auf die beiden Bereiche Bildung und Wahlrecht, während sie die Bereiche der ‚Sittlichkeit‘ und Arbeit, die Ulla Wischermann noch als wichtige Themenbereiche der Alten Frauenbewegung nannte, vernachlässigte.⁵⁶¹

Nach dieser allgemeinen Beschreibung der erfolgreichen Leistungen der alten Frauenbewegung wandte sich Gabriele Strecker einzelnen Frauen zu: „Wer waren die Frauen, die hohe Bildung, moralischer Mut, kämpferisches Temperament und Kameradschaftsgeist so stark bewegte, daß das meiste von dem, was sie damals sagten oder schrieben, heute noch lebendig wirkt, während viele andere Zeitströmungen uns Heutigen veraltet erscheinen?“⁵⁶² Diese Frauen waren für sie: Luise Otto-Peters, Helene Lange, Auguste Schmidt und Marie Stritt, die Gabriele Strecker zur ersten Generation der Frauenbewegung zählte. Zur zweiten Generation gehörten für sie: Gertrud Bäumer, Marianne Weber und Agnes von Zahn-Harnack. Weiterhin nannte sie stellvertretend für bestimmte Gebiete Hedwig Heyl, Anna von Gierke, Henriette Goldschmidt, Minna Cauer, Henriette Schrader-Breyman, Frieda Duensing, Else Ulich-Beil, Dr. Marie-Elisabeth Lüders und Dorothee von Velsen und stellte abschließend fest: „Jugendheime, Kinderfürsorge, die sozialen Frauenschulen, überhaupt die sozialen Frauenberufe wären ohne die Ideenfülle und die Energie all dieser Frauen nicht, was sie sind.“⁵⁶³

Strecker wandte sich nach den Personen den Organisationen zu und zwar dem damaligen Dachverband der Frauenvereine, dem Bund Deutscher Frauenvereine (BDF). Sie beschrieb knapp seine Gründung, erwähnte die Nicht-Mitgliedschaft des Katholischen Frauenbundes und die nur sehr kurze Mit-

⁵⁵⁹ Vgl. Strecker: Hundert Jahre Frauenbewegung, S. 14.

⁵⁶⁰ Vgl. Strecker: Hundert Jahre Frauenbewegung, S. 14.

⁵⁶¹ Vgl. Wischermann, Ulla: Geschichte(n) der Frauenbewegung in Deutschland. Ereignisse, Themen und ihre Konjunkturen, in: *Ariadne. Almanach des Archivs der deutschen Frauenbewegung*, H. 37/38, 2000, S. 22–29.

⁵⁶² Strecker: Hundert Jahre Frauenbewegung, S. 16.

⁵⁶³ Strecker: Hundert Jahre Frauenbewegung, S. 16.

gliedschaft des Evangelischen Frauenbundes, um dann ausführlich auf die Eingaben des BDF beim Reichstag einzugehen: „Die Frauen wollten vor allem Einfluß auf die sozialhygienische und die Kulturgesetzgebung erlangen.“ Anschließend daran schilderte Gabriele Strecker die von Frauen erarbeiteten Gesetze, bevor sie bemerkt: „Ihre Haupterfolge erreichten die Frauen aber mit dem Reichsgesetz zur Jugendwohlfahrt [...] und dem Gesetz zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten.“⁵⁶⁴ Ebenso wollten die weiblichen Abgeordneten „auch mehr Frauen in der Verwaltung und in öffentlichen Diensten wissen“, so dass sie „Stolz sein [durften, T.R.], daß sie am 6. 4. 1922 endlich die Zulassung von Frauen zum Amt der Schöffen und Geschworenen erreichten, und am 1. 7. 1922 ein Gesetz verabschiedet sahen, wonach Frauen auch Richter sein durften.“⁵⁶⁵

Zwei Dinge sind bei dieser geschichtlichen Beschreibung auffällig: Zum einen die Betonung der besonderen Leistung einzelner Frauen – obwohl es doch eine Bewegung wäre –, und zum anderen der Einfluss, den der BDF auf die Gesetzgebung Deutschlands gehabt hätte. Damit gab sie sehr stark die Akzente wieder, die für die Arbeit der Frauen in der Nachkriegszeit wichtig waren: Sie beschrieb die Frauenbewegung als eine unter Anleitung von bedeutenden Frauen entstandene Organisation, die viel erreicht hatte – ohne dabei übermäßig provozierend und radikal vorzugehen – und zwar nicht nur juristisch, sondern, die sogar eine Wesensänderung der Frau erreicht hätte. Maßgeblich wären also die Erfolge der bürgerlichen Frauenbewegung für die Emanzipation der Frauen ausschlaggebend gewesen – so Gabriele Strecker, andere Ausrichtungen wurden zwar im Folgenden kurz benannt, aber damit gleichzeitig als relativ bedeutungslos abgetan.

„Die sozialistische Frauenbewegung“ und andere Zweige

Auf nur zweieinviertel Seiten widmete sich Gabriele Strecker der sozialistischen Frauenbewegung. Zwar stellte sie nicht ohne Bedauern fest: „Die deutsche Frauenbewegung hat von Anfang an daran gekrankt, daß die Arbeiterinnen und die bürgerlichen Frauen, obwohl sie ähnliche Ziele hatten, nicht zusammenarbeiteten, sondern sich getrennt entwickelten“,⁵⁶⁶ um dann jedoch den großen und entscheidenden Unterschied zwischen den beiden Frauenbewegungen hervorzuheben. „Die ‚sozialistische‘ Frauenbewegung ist im eigentlichen Sinne keine reine Frauenbewegung, sondern die sozialistischen Kämpfer wollten die Rechte, die sie für die Arbeiterklasse forderten, auch auf die Frauen ausgedehnt wissen, insofern die Frauen Angehörige der Arbei-

⁵⁶⁴ Strecker: Hundert Jahre Frauenbewegung, S. 17.

⁵⁶⁵ Strecker: Hundert Jahre Frauenbewegung, S. 18.

⁵⁶⁶ Strecker: Hundert Jahre Frauenbewegung, S. 19.

terklasse, aber nicht insofern sie Frauen waren.“⁵⁶⁷ Das Kapitel ist ähnlich wie das vorherige aufgebaut. Auch hier nannte Gabriele Strecker die Namen bedeutender Frauen, wobei sie betonte, dass viele von ihnen schon zu ihrer Zeit fast vergessen wären,⁵⁶⁸ etwa Otilie Baader, Pauline Stägemann, Luise Zietz, Emma Ihrer, die heute mehr denn je unbekannt sind. „Lilli Braun wurde noch in den 20er Jahren viel gelesen, an Klara Zetkin erinnern sich noch viele von uns. Henriette Fürth machte sich auf sozialem Gebiet einen Namen. Else Lüders spielte, hochbetagt, auch in den Anfängen des Demokratischen Frauenbundes Deutschlands eine Rolle. Adele Schreiber emigrierte und war noch auf dem Kongreß des Internationalen Stimmrechtsverbandes in Interlaken 1946 anwesend.“⁵⁶⁹ Anschließend betonte sie die oft vorhandenen freundschaftlichen Kontakte zwischen den Frauen der bürgerlichen und der sozialistischen Frauenbewegung und viele hätten zwar den Nutzen, den beide Frauenbewegungen gegenseitig von den Errungenschaften der jeweils anderen gehabt hätten, gefühlt, aber die „weltanschauliche Gebundenheit hielt sie ab, sich anzuschließen. Die ideologische Kluft war zu groß.“⁵⁷⁰ Ebenso hätten sich die sozialistischen Männer schwer getan, ihre Frauen zu unterstützen, wenn auch immerhin die SPD bereits 1895 „die erste Forderung auf Gleichberechtigung der Frauen im Reichstag“ vorbrachte und 1900 die erste deutsche „Frauenkonferenz der Sozialdemokratie“ stattfand.⁵⁷¹ Klara Zetkin wäre es auch gewesen, „die auf der 1. Internationalen Sozialistischen Frauenkonferenz in Kopenhagen 1910 den Gedanken eines Sozialistischen Frauentags an jedem 8. März in die Welt“ setzte.⁵⁷² Sehr schnell schlug Gabriele Strecker nun den Bogen ins Dritte Reich und vor allem auf die Nachkriegszeit: „Die sozialistischen Frauen hatten unter dem Dritten Reich besonders schwer zu leiden, fanden sich aber nach 1945 mit einem alten, guten, politisch geschulten Stamm von Frauen zusammen.“⁵⁷³ Deutlich ist die Distanz Gabriele Streckers zur sozialistischen Frauenbewegung zu spüren. Zwar hätte auch diese bedeutende Frauen hervorgebracht und war nicht unwichtig für die Geschichte der Frauenbewegung, so die Autorin, aber mit aller Skepsis musste sie am Ende feststellen: „Abschließend kann man sagen, daß bürgerliche und sozialistische Frauenbewegung, bei aller beklagenswerten Trennung einem gemeinsamen Ziel gedient und sich wechselwirkend befruchtet haben.“⁵⁷⁴ Dieser Sichtweise Gabriele Streckers ist es vermutlich zu verdanken, dass die

⁵⁶⁷ Hervorhebung im Original, Strecker: Hundert Jahre Frauenbewegung, S. 19.

⁵⁶⁸ Vgl. Strecker: Hundert Jahre Frauenbewegung, S. 19 f.

⁵⁶⁹ Strecker: Hundert Jahre Frauenbewegung, S. 20.

⁵⁷⁰ Strecker: Hundert Jahre Frauenbewegung, S. 19.

⁵⁷¹ Vgl. Strecker: Hundert Jahre Frauenbewegung, S. 20.

⁵⁷² Strecker: Hundert Jahre Frauenbewegung, S. 20.

⁵⁷³ Strecker: Hundert Jahre Frauenbewegung, S. 20.

⁵⁷⁴ Strecker: Hundert Jahre Frauenbewegung, S. 21.

Sozialistische Frauenbewegung überhaupt in ihrem Buch genannt wurde. Denn andere Zweige der alten Frauenbewegung spielen keine Rolle oder werden auch nur von ihr zur Notiz genommen: Weder berufliche oder gar konfessionelle Frauenverbände werden genannt oder in ihrer Bedeutung akzeptiert. Eine der seltenen Stellen, in denen sie auf die Existenz von Alternativen zur bürgerlichen Frauenbewegung hinwies, – und zur Verdeutlichung dieser reduzierten Sichtweise – findet sich in *Überleben ist nicht genug*. Hier schrieb sie über den ‚radikalen‘ Zweig der alten Frauenbewegung: „Schon immer lief neben dem breiten Strom der Ideen der Frauenbewegung ein trübes Rinnsal von aufmüpfig-riskanten ‚radikalen‘ Ideen mit. Da gab es um die Jahrhundertwende Dr. Helene Stöcker, die mit ihrer ‚neuen Ethik‘, ‚dem Recht auf freie Liebe‘ die Führerinnen der Frauenbewegung und die Öffentlichkeit schockierte. [...] Der Erste Weltkrieg zerstörte alte Normen. Die zwanziger Jahre entfesselten eine sexuelle Freiheitswoge, die von der organisierten Frauenbewegung mit Sorge beobachtet wurde. Der Nationalsozialismus, diese deutsche Revolution, verklärte zwar die Familie, aber nur um sie pervertiert seinen Zwecken dienstbar zu machen. [...] So war es fast ein Wunder, daß die Frauenorganisationen nach den [sic!] zweiten Weltkrieg an alte, bewährte Leitbilder wie Tüchtigkeit, Fleiß, Sorge für die andern, Toleranz, Würde der Person anknüpften.“⁵⁷⁵ Sehr deutlich wird an dieser Stelle die Haltung Gabriele Streckers, nur die Werte und Ideale der gemäßigten bürgerlichen Frauenbewegungen zuzulassen und zu akzeptieren. Ihre wörtliche Verkleinerung der anderen Strömungen durch die Metaphern des „trüben Rinnsals“ neben dem „breiten Strom“ macht dies deutlich. Die bürgerliche und zwar nur der als gemäßigte Richtung bekannt gewordene Flügel der Frauenbewegung ist immer wieder Ausgangspunkt und Maß dessen, was zur Debatte stand. Durch diese Betonung, die an diesen Stellen bei Gabriele Streckers sehr gut zu beobachten ist, wird ebenso deutlich, wie nach dem Zweiten Weltkrieg Anstrengungen unternommen wurden, bestimmte Zweige der alten Frauenbewegung auszublenden und untergehen zu lassen – was teilweise auch gelang.⁵⁷⁶ Mag es auch an der fehlenden personellen Kontinuität einiger Zweige der Frauenbewegung liegen, da gerade die führenden Frauen des radikalen Zweiges emigrieren mussten und teilweise verstorben waren, so wird hier, beispielhaft an den Ausführungen Streckers, definitiv keine Anstrengung unternommen, an die ganze Breite der Alten Frauenbewegung anzuknüpfen. Etwas, dass aber durchaus von Gabriele Streckers zur Kenntnis genommen wurde und im Folgenden eine große Rolle spielen wird, ist die Anknüpfung an die internationale Frauenbewegung.

⁵⁷⁵ Streckers: *Überleben ist nicht genug*, S. 76.

⁵⁷⁶ Vgl. Wolff: *Ein Traditionsbruch?* S. 266-271.

„Die übernationale Idee in der Frauenbewegung“

Gabriele Strecker führte in dieses Kapitel mit einem Zitat Helene Langes aus dem Jahr 1904 ein. In diesem machte Helene Lange deutlich, worin sie das eigentliche Ziel der Frauenbewegung sah: „Wie ist die Lage der Frau in ihren wirtschaftlichen und sozialen Beziehungen in Einklang zu bringen mit dem Selbstbewußtsein der vollgültigen sittlichen Persönlichkeit, das den eigentlichen Inhalt der Menschenwürde ausmacht?“⁵⁷⁷ Warum dieses Zitat von ihr ausgeführt wurde, beantwortete Gabriele Strecker selber: „Weil es Begriffe enthält wie Menschenwürde, Menschenrechte, sittliche Persönlichkeit, geschichtlicher Sinn, die heute, fast ein halbes Jahrhundert später, wieder aktuell sein sollten innerhalb der Frauenbewegung, falls man im eigentlichen Sinn überhaupt noch von einer solchen sprechen kann. Die konkreten Forderungen der Frauenbewegung: die wirtschaftliche, gesetzliche und politische Gleichberechtigung der Frau sind für die meisten Kulturstaaten heute ja erreicht.“⁵⁷⁸ Sie führte weiter aus, dass die Frauen den Erfolg nicht den Männern zu verdanken hätten, sondern „die Frauenbewegung als solcher“ hätte sich die Frauenrechte erkämpft⁵⁷⁹ – und zwar vor allem deshalb, weil es sich bei der Frauenbewegung um eine geistige Bewegung handele, die über rein materielle Gründe hinaus gehen würde. Was Gabriele Strecker damit meinte, versuchte sie nun im Folgenden anhand der historischen Entwicklung zu erklären. „Als im Jahre 1895 sich die deutschen Frauenvereine zum Bund Deutscher Frauenvereine zusammenschlossen, geschah es unter dem großen Eindruck, den die Gründung des Internationalen Frauenrates 1893 in Washington gemacht hatte. [...] Wissenschaft, Technik, die schönen Künste, alle geistigen Bewegungen sind ihrem Wesen nach international, da sie menschheitliche Bewegungen sind. Aber genauso wie die Wissenschaft, die Technik, die Künste, hat die Frauenbewegung das Schicksal geteilt und erlitten, nationalisiert zu werden, obwohl sie in ihrem Ideengehalt Grenzen und Nationen überwindet. So betrachtet, ist es ganz begreiflich, daß in dem Augenblick, als in Deutschland der Nationalismus seinen Höhepunkt erreicht hatte, auch die Frauenbewegung – jedenfalls äußerlich – ausgelöscht wurde. Streng genommen gibt es gar keine deutsche Frauenbewegung, es gibt nur die deutsche Form der internationalen Frauenbewegung.“⁵⁸⁰

Dieses lange Zitat wurde gewählt, um deutlich zu machen, für wie wichtig, beziehungsweise sogar entscheidend, Gabriele Strecker die internationalen Verbindungen der Frauenbewegung hielt. In dem sie das Ziel der Frauenbe-

⁵⁷⁷ Zitiert nach: Strecker: Hundert Jahre Frauenbewegung, S. 22.

⁵⁷⁸ Strecker: Hundert Jahre Frauenbewegung, S. 22.

⁵⁷⁹ Strecker: Hundert Jahre Frauenbewegung, S. 22 f.

⁵⁸⁰ Strecker: Hundert Jahre Frauenbewegung, S. 23.

wegung als „Erlangung der Menschenwürde für die Frau“ bestimmte, und zwar für alle Frauen in allen Ländern der Erde, könnte die Frauenbewegung nur eine Bewegung sein, die über die Grenzen von Ländern hinausreichte. Eine lokale und damit nationale Frauenbewegung konnte damit auch keine Frauenbewegung sein, da sie sich dafür erst vernetzen müsste. So sah sie den Nationalismus, das heißt die Betonung des eigenen Staates und seiner Bewohner, als Feind der Frauenbewegung, da diese von sich aus Grenzen zu überwinden hätte. erinnert man sich in diesem Zusammenhang an die Bemerkungen, die Gabriele Strecker zum Begriff der Persönlichkeit ausgeführt hat, die sie ja als Ziel der Menschwerdung sieht, lässt sich fragen: Wäre eine Persönlichkeit damit per Definition weltoffen, tolerant und damit weltbürgerlich? Noch ein zweiter Punkt ist an diesem Zitat zu erkennen. So tritt hier eine starke begriffliche Verschränkung bei Gabriele Strecker auf. Obwohl sie von ‚Frauenbewegung‘ schrieb, lässt sich dieses Wort in dem zitierten Satz auch eins zu eins mit ‚Frauenorganisation‘ austauschen, ohne dabei eine andere Bedeutung zu erhalten. Dies macht deutlich, dass eine scharfe Trennung der beiden Begriffe bei Gabriele Strecker nicht möglich ist. Sie überlappen sich sehr stark, werden von Gabriele Strecker teilweise austauschbar genutzt, doch sollte man sie nicht als identisch betrachten, wie im Verlauf des weiteren Textes sichtbar werden wird.

Im weiteren Verlauf des Textes in *Hundert Jahre Frauenbewegung in Deutschland* musste Gabriele Strecker bedauernd feststellen, dass es zu einer Überwindung von Grenzen nicht gekommen war. Ähnlich wie in Deutschland wurden zwar auch in England und in den skandinavischen Ländern nationale Bünde gegründet, die auch Mitglieder in den internationalen Verbänden geworden wären, da „sich die Ziele der einzelnen Verbände im wesentlichen miteinander deckten und auch im Weltverband wiederkehrten.“⁵⁸¹ Aber dieses Miteinander wurde erheblich beeinträchtigt, das heißt „abgerissen“ durch den Ersten Weltkrieg. „Im Krieg zeigte es sich, daß das nationale Moment stärker war als das inter- oder übernationale.“⁵⁸² Auch der BDF wäre davon nicht verschont geblieben. Im Gegenteil hätten sich die deutsche Frauen bewusst von einem großen Internationalen Frauenkongress 1915⁵⁸³

⁵⁸¹ Strecker: *Hundert Jahre Frauenbewegung*, S. 25.

⁵⁸² Strecker: *Hundert Jahre Frauenbewegung*, S. 25.

⁵⁸³ Hierbei handelt es sich wohl um den Frauenfriedenskongress von Den Haag im April 1915, bei dem eine Beteiligung von Seiten des BDF aus „vaterländischer Gesinnung und nationaler Verpflichtung“ ausgeschlossen wurde. Trotzdem waren einzelne deutsche Frauen auf eigene Verantwortung anwesend. Vgl. Gerhard: *Unerhört*, S. 311; Wilmers, Annika: *Pazifismus in der internationalen Frauenbewegung (1914 - 1920)*. Handlungsspielräume, politische Konzeptionen und gesellschaftliche Auseinandersetzungen, Essen, Tübingen (Schriften der Bibliothek für Zeitgeschichte, NF 23).

ferngehalten und auch eine vom Bund Österreichischer Frauenvereine 1917 angeregte Kundgebung zur Beendigung des Krieges fand – obwohl geplant – nicht statt.⁵⁸⁴ Nach dem Krieg hätte sich dann der BDF an die Frauenbünde Frankreichs, Englands und der USA gewandt und um Hilfe gebeten. Zusätzlich appellierte der BDF „an die ausländischen Frauenbünde für die deutschen Kriegsgefangenen, umgekehrt hatte im Krieg der Bund deutscher Frauenvereine bei der eigenen Regierung protestiert gegen die Härte bei den Deportationen französischer Frauen.“⁵⁸⁵ Damit beschrieb Gabriele Strecker, wie nach dem Ersten Weltkrieg versucht wurde, die internationalen Verbindungen wiederherzustellen, doch ob dies erfolgreich war, entzog sich wohl ihrer Kenntnis. Denn im Folgenden nannte sie nur die von außen erfolgten Bemühungen in diese Richtung. So wären die „Amerikanerin Jane Addams, die Engländerinnen Marion Fox und Joan Fry“ später nach Deutschland gekommen, und „versuchten, den an den Folgen der Blockade leidenden deutschen Kindern durch die Quäkerspeisung zu helfen.“⁵⁸⁶ Noch ein paar weitere der folgenden Punkte sind in diesem Kapitel interessant. So nannte Gabriele Strecker es als das erklärte Ziel des ICW, die Frauen aller Welt, Schichten und Religionen zu verknüpfen, zwischen ihnen zu vermitteln und zu beraten über Fragen „welche die Wohlfahrt des Staates, der Familie und des Individuums betreffen.“⁵⁸⁷ Die nationalen Organisationen schlossen sich diesem Ziel an, doch kam zu der praktischen Arbeit ein zweiter wichtiger Punkt hinzu: „Vor allem aber, weil sich die Frauen aus verschiedenen Ländern immer wieder auf den großen internationalen Tagungen sprechen und aussprechen konnten“, kam es überhaupt zu einer Verständigung. „Der eigentliche Sinn des internationalen Frauenrates bestand ja nicht in seiner praktischen Tätigkeit, sondern in der Idee der Gemeinsamkeit und der freundschaftlichen menschlichen Beziehung von führenden Frauen aller Länder.“⁵⁸⁸ Damit wies Gabriele Strecker den internationalen Frauenvereinigungen zwei Funktionen zu: Zum einen ihre praktische Arbeit, Frauen zu beraten und zwischen ihnen Informationen zu vermitteln und zum anderen die Herstellung von freundschaftlichen Beziehungen zwischen den führenden Frauen aller Länder, vor allem durch den persönlichen Kontakt, vermittelt durch die internationalen Konferenzen. Das Knüpfen eines auf Freundschaft basierenden Netzwerkes

⁵⁸⁴ „Als der Bund Österreichischer Frauenvereine 1917 anregte, eine Kundgebung zur Beendigung des Krieges zu veranstalten, war der Bund Deutscher Frauenvereine bereit, es unter der Bedingung zu tun, wenn gleichzeitig die Nationalbünde der anderen Länder sich anschließen. Die Demonstration unterblieb.“ Strecker: Hundert Jahre Frauenbewegung, S. 26.

⁵⁸⁵ Strecker: Hundert Jahre Frauenbewegung, S. 27.

⁵⁸⁶ Strecker: Hundert Jahre Frauenbewegung, S. 27.

⁵⁸⁷ Strecker: Hundert Jahre Frauenbewegung, S. 24.

⁵⁸⁸ Strecker: Hundert Jahre Frauenbewegung, S. 25.

war ein Grundelement der Alten Frauenbewegung.⁵⁸⁹ Damit waren Frauenfreundschaften zu einem Teil des Politikverständnisses der Alten Frauenbewegung geworden. Dieses Modell wurde von Gabriele Strecker aufgegriffen und nun mit ihrer Publikation zu einem Teil der Nachkriegsfrauenbewegung. Ähnlich verhält es sich mit der Ansicht Gabriele Streckers, dass jede Bewegung nur mit einer internationalen Verknüpfung eine richtige Bewegung werden könne. Auch dieser Gedanke wurde von Gabriele Strecker weiter propagiert und durch ihr eigenes Engagement in den internationalen Frauenorganisationen versucht umzusetzen.

4.1.2 „Der Nationalsozialismus und die Frauen“

Wie von Gabriele Strecker bereits vorher angedeutet wurde, fand die Internationalität der Frauenbewegung mit dem Aufstieg der Nationalsozialisten ein jähes Ende. Entsprechend beschäftigte sich Gabriele Strecker im Folgenden mit der Auflösung des BDF. Damit übersprang sie die Zeit der Weimarer Republik komplett und erwähnte sie mit keinem Wort. Dies erscheint aus heutiger Sicht verwunderlich, da diese Zeit der ersten deutschen Demokratie einen großen Wandlungsprozess für die Frau generell und auch für die Frauenbewegung darstellte. Gerade, dass es jetzt den Frauen möglich war, das aktive und passive Wahlrecht auszuüben, bedeutete einen großen Schritt in der Frauenemanzipation – doch es war ein Schritt, der mit einem revolutionären Wechsel des politischen Systems vollzogen wurde. Auch der BDF bestand und arbeitete – wenn auch unter erschwerten Bedingungen – weiter. Die Weltwirtschaftskrise setzte vielen Vereinen zu, einige mussten sich aufgrund finanzieller Schwierigkeiten auflösen. Inwieweit es aber zu einer weiter dauernden Krise der Frauenbewegung kam, ist noch nicht hinreichend erforscht.⁵⁹⁰ Vermutlich hinderte dies Gabriele Strecker daran, diese Zeit in ihrem Buch zu erwähnen – oder sie hatte tatsächlich kein eigenes Material zur Verfügung.

Als zentral für das Ende der Alten Frauenbewegung erschien für sie die Selbstauflösung des BDF, der so seine ‚Ehre‘ behalten konnte. Sie begann

⁵⁸⁹ Vgl. Gerhard, Ute; Klausmann, Christina; Wischermann, Ulla: Frauenfreundschaften - ihre Bedeutung für Politik und Kultur der alten Frauenbewegung, in: *Feministische Studien* 11, H. 1, 1993, S. 21–37, S. 34.

⁵⁹⁰ Vgl. Greven-Aschoff, Barbara: Die bürgerliche Frauenbewegung in Deutschland 1894–1933, Göttingen 2011. Anders: Wolff, Kerstin: Wie die bürgerliche Frauenbewegung über die Mädchen und Frauen in der Jugendbewegung schreibt. Eine Zeitschriftenanalyse, in: *Jahrbuch des Archivs der deutschen Jugendbewegung*, H. NF 7, 2010, S. 156–165, S. 161 f.

mit der Feststellung: „Das Wort ‚Gleichschaltung‘ steht über jeder Organisation geschrieben, die bis dahin gelebt hatte. Zur Ehre der deutschen Frauenvereine muß gesagt werden, daß sie sich besser gehalten haben als viele Männerorganisationen, die mit fliegenden Fahnen nicht schnell genug den Weg der ‚Gleichschaltung‘ beschreiten konnten.“⁵⁹¹ Sie nannte dann die Namen der großen Führerinnen der damaligen Frauenorganisationen: Gertrud Bäumer, Marie Baum, Marianne Weber, Emmy Beckmann, Dr. M. E. Lüders und Agnes von Zahn-Harnack. „Soweit sie jüdischer Abstammung waren, emigrierten sie, wenn sie konnten (Anita Augspurg, Lida G. Heymann, Alice Salomon), soweit sie offene Auflehnung zeigten, waren sie ernsthaft bedroht. Keine, die sich ganz sicher fühlen durfte, umlauert, bespitzelt wie sie waren. Der Nationalsozialismus verfolgte aber die Frauen aus der sozialistischen Frauenbewegung, die mehr oder weniger parteipolitisch gebunden waren, besonders heftig. Die letzte Vorsitzende des Bundes Deutscher Frauenvereine, Agnes von Zahn-Harnack, löste im Mai 1933 den Bund freiwillig auf. Die Zeitschrift ‚Die Frau‘ bestand allerdings bis zum Jahre 1944, bis sie dann aus Papiermangel einging.“⁵⁹²

Hier versuchte Gabriele Strecker eine Ehrenrettung der deutschen Frauenorganisationen, die eher skeptisch zu bewerten ist. Zwar ist der Umgang der bürgerlichen Frauen mit dem beginnenden Nationalsozialismus in der Forschung noch nicht abschließend bewertet, jedoch stellte Petra Holz bereits zusammenfassend fest, dass, obwohl einzelne Frauen durchaus vor der Bedrohung gewarnt hatten, doch im Allgemeinen durch das Festhalten am Anspruch auf politische Neutralität eine „offene Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus vermieden wurde.“⁵⁹³ Auch betont Holz, dass die von der bürgerlichen Frauenbewegung gewählten Rollenzuschreibungen für die Frauen – mit den Stichworten Kulturauftrag der Frau und geistige Mütterlichkeit – eher Verbindungen zu den Nationalsozialisten schufen, als das Trennende sichtbar zu machen. Petra Holz stellt deshalb eher eine abwartende Haltung der Frauen fest, die außerdem durch die Hoffnung bestimmt gewesen sei, vielleicht Frauenrechte in den Nationalsozialismus hinüber retten zu können. Auch der Versuch des Jüdischen Frauenbundes mit ihrem Austritt aus dem BDF, diesen vor der Gleichschaltung zu retten, scheiterte. „Wenige Tage später, am 15. Mai 1933, wurde der BDF von der vorläufigen Führerin der Deutschen Frauenfront, Lydia von Gottschewski dazu aufgefordert, sich bedingungslos ihrer Organisation einzugliedern.“⁵⁹⁴ Die Historikerin Ute Frevert formulierte deutlich: „Der BDF war über die Gleichschaltung

⁵⁹¹ Strecker: Hundert Jahre Frauenbewegung, S. 28.

⁵⁹² Strecker: Hundert Jahre Frauenbewegung, S. 28.

⁵⁹³ Holz: Zwischen Tradition und Emanzipation, S. 34.

⁵⁹⁴ Holz: Zwischen Tradition und Emanzipation, S. 35.

weniger erfreut, obwohl auch er dem neuen Regime positiv-erwartungsvoll gegenüberstand. Eher aus formalen Gründen – die BDF-Satzung erlaubte keinen Anschluß an eine andere Organisation – beschloß der Vorstand im Mai 1933 die Selbstaflösung des ‚Bundes‘ und besiegelte damit das Ende einer eigenständigen Frauenbewegung in Deutschland.⁵⁹⁵ Damit wird die Umkehrung der Initiative so wie sie Gabriele Strecker beschreibt deutlich. Wirkt es bei ihr so, als ob es sich bei der Auflösung des BDF um eine eigenverantwortliche Tat gehandelt habe, so war dies in der Realität gerade nicht der Fall. Aber auch an anderer Stelle ist dieses Kapitel von starken Verkürzungen Streckers geprägt. Auch der Satz über die emigrierten Frauen erweckt den Anschein, als ob alle Frauen, die emigrierten, auch jüdischer Herkunft gewesen wären. Außer auf Alice Salomon traf dies aber weder auf Anita Augspurg noch auf Lida G. Heymann zu. Ob Gabriele Strecker diese Dinge nicht bekannt waren, oder inwieweit sie bewusst diese Verkürzung vornahm, kann nicht abschließend geklärt werden. Deutlich wird aber, wie nach 1945 mit dem Jahr 1933 umgegangen wurde. Der Versuch der positiven Umdeutung der Vorgänge ist durchaus unverkennbar und wurde im weiteren Kapitel fortgeführt.

Im anschließenden eigenen Kapitel „Die Frauen im Dritten Reich“⁵⁹⁶ ging Gabriele Strecker auf die nationalsozialistische ‚Ideologie‘ und ihre Bedeutung für die Frauen ein. So ging Gabriele Strecker bei ihrer Darstellung von einer Rede Adolf Hitlers aus, in der er der Frau die Familie und das Kinderkriegen als Schlacht zuweist, um so die Ideologie des Nationalsozialismus deutlich zu machen. Interessant in diesem Zusammenhang ist, dass Gabriele Strecker auch ein Zitat anführte, in dem Hitler sich ausdrücklich von der Alten Frauenbewegung distanzierte.⁵⁹⁷ Um was es sich bei der sogenannten ‚nationalsozialistischen Frauenbewegung‘ gehandelt habe, führte Gabriele Strecker dann im Folgenden aus. Die neu entstehende Organisation war nach dem Führerprinzip organisiert und hatten die Aufgabe die Frauen zusammenzufassen und die ‚nationalsozialistischen Forderungen in praktischer Arbeit auszuwerten.“⁵⁹⁸ Diese praktische Arbeit hatte durchaus auch internationale Bezüge, wie Gabriele Strecker mit feinem Spott feststellte: „Wir erfahren auch, daß die Nazifrauen internationalen Beziehungen keineswegs abhold waren.“⁵⁹⁹ In welchem Verhältnis die Frauen in der Sicht Gabriele Streckers zu den NS-Frauen-Organisationen standen, ist schon im Kapitel zum Nationalsozialismus deutlich geworden.⁶⁰⁰ Für Gabriele Strecker gab es daher keine

⁵⁹⁵ Frevert: Frauen-Geschichte, S. 205.

⁵⁹⁶ Strecker: Hundert Jahre Frauenbewegung, S. 29-32.

⁵⁹⁷ Vgl. Strecker: Hundert Jahre Frauenbewegung, S. 29.

⁵⁹⁸ Strecker: Hundert Jahre Frauenbewegung, S. 29.

⁵⁹⁹ Strecker: Hundert Jahre Frauenbewegung, S. 29.

⁶⁰⁰ Siehe Kapitel 3.2.2.

Frauenbewegung in der Zeit des Nationalsozialismus und es hätte sie auch nicht geben können, da sie in einem von Männern geprägten Staat lebten, der Frauen nur eine Organisationsform überstülpen konnte, die nicht ihren eigenen Interessen und Wünschen entsprach, sondern nur als Kontroll- und Leitfunktion diente.⁶⁰¹ Hier war offenkundig geworden, dass Gabriele Strecker an dieser Stelle versuchte, die Frauen kollektiv als Trägerinnen des Nationalsozialismus auszunehmen. Umso mehr waren sie daher in der Lage nach seinem Ende an einem Neubeginn mitzuarbeiten.

4.1.3 „Nach dem Zusammenbruch 1945“

Im nächsten Kapitel begann für Gabriele Strecker die eigentlich interessante Zeit und wie in allen ihren Schriften nahm Gabriele Strecker auch in *Hundert Jahre Frauenbewegung in Deutschland* das Kapitel über die Nachkriegszeit mit dem Problem des ‚Männer Mangels‘ auf. So stellte sie fest, dass es wichtig sei, die ‚bevölkerungspolitischen Veränderungen innerhalb der Bevölkerung‘ wahr zu nehmen, denn die Frauen gingen ‚zahlenmäßig als unbestrittene Sieger – leider – aus der biologischen Katastrophe des Krieges‘ hervor.⁶⁰² Gabriele Strecker stützte sich im Folgenden auf Zahlen, die belegten, in welchem hohen Maß sich das Verhältnis zwischen den Geschlechtern verschoben hätte und bemerkte zusätzlich, dass besonders die heiratsfähigen Jahrgänge der Frauen betroffen wären. Zwar hätte sich das Verhältnis durch die Rückkehr der Kriegsgefangenen etwas gebessert, doch stellte sie nüchtern fest: ‚Das vorläufige Ergebnis der Volkszählung 1950 ergab für das Bundesgebiet 1133 Frauen auf 1000 Männer.‘⁶⁰³ Weder nutzte Gabriele Strecker in diesem Zusammenhang den Begriff des ‚Frauenüberschusses‘, noch knüpfte sie sonstige wertende Folgerungen, zum Beispiel über Versorgung und Heiratsmöglichkeiten der Frauen, aus diesem Tatbestand. Denn ihr kam es auf etwas anderes an: ‚Was Zahlen über einen solch erschütternden Strukturwandel des Bevölkerungsaufbaues nicht aussagen können, das ist: Die große Aktivität, die denkwürdig zu nennende Kraft, die die Frauen nach dem Zusammenbruch 1945 an den Tag gelegt haben. Aus dem leeren Nichts, aus dem Ruin dieser Zeit haben die Frauen in ganz Deutschland, ohne miteinander in Verbindung stehen zu können, sich freiwillig, von kleinsten Gruppen ausgehend, in Frauenorganisationen zusammengefunden.‘⁶⁰⁴ An Hunger und Schwarzmarkt, die vor allem mit der unmittelbaren Nachkriegszeit assoziiert werden und als reale Lebensbedrohung eine

⁶⁰¹ Strecker: *Hundert Jahre Frauenbewegung*, S. 32.

⁶⁰² Strecker: *Hundert Jahre Frauenbewegung*, S. 33.

⁶⁰³ Strecker: *Hundert Jahre Frauenbewegung*, S. 33.

⁶⁰⁴ Strecker: *Hundert Jahre Frauenbewegung*, S. 33.

gewaltige Rolle spielten, wurde von Gabriele Strecker nicht erinnert. Es ist auffällig, in welcher positiven Art sie die unmittelbare Nachkriegszeit schilderte. Es wird deutlich, wie zentral dieses Heft auf die ihr wichtigen Punkte ausgerichtet ist: Die Leistungen der Frauen in der direkten Nachkriegszeit. Ihre Alltagsaufgabe hatten die Frauen gelöst, wie wahrscheinlich nicht anderes von ihnen erwartet wurde. Aber zusätzlich waren sie etwas Besonderes für die Zukunft angegangen. Sie hatten begonnen sich wieder ‚von unten‘ zu organisieren. So entstanden die überparteilichen Frauenverbände. Gabriele Strecker teilte die an der Gründung beteiligten Frauen in drei Gruppen ein: Überlebende der Opposition, Frauen der alten Frauenbewegung und neue Frauen, die einfach etwas tun wollten. Zwei Gruppen waren damit bereits vor 1945 politisch beziehungsweise aktiv engagiert und organisiert gewesen, die letzte Gruppe fand sich erst durch den Zusammenbruch des Nationalsozialismus berufen, aktiv zu werden – zu ihnen gehörte auch Gabriele Strecker. Nach der Wiedergabe des Gründungsauftrages des Frankfurter Frauenausschusses in Kurzform betonte Gabriele Strecker das Neue und Wesentliche dieser Neugründungen: „Was entscheidend neu war: die freiwillige Gründung des Ausschusses, die politische Grundhaltung ohne parteipolitische Prägung, also das Prinzip der strengen Überparteilichkeit bei gleichzeitiger politischer Aktivierung, unterscheidet diesen Frauenausschuß sowohl von den Naziorganisationen wie von den alten Frauenbünden der Weimarer Jahre.“⁶⁰⁵ Eine gewisse Euphorie schwingt hörbar bei diesen Zeilen Streckers mit: Die Betonung der eigenen Leistung der Frauen, die alle Klassen- und Standesgrenzen überwindend ihre eigene Organisation gegründet hatten, ohne Bevormundung von irgendwelchen Parteien oder Männern; die noch mal hervorgehobene Abgrenzung zur Frauenschaft der Nationalsozialisten. Damit hatte man den Versuch gemacht „eine Frauenbewegung zu schaffen, die der Zeit entsprach.“⁶⁰⁶ Und damit unterschied sie sich – so Gabriele Strecker – auch von der Frauenbewegung im Osten, denn diese „waren nach kurzer Zeit einseitig parteipolitisch orientiert, entsprechend dem in der Ostzone herrschenden Übergewicht der SED.“⁶⁰⁷ Auch den westlichen Ausschüssen wurde dieser Vorwurf gemacht, doch Gabriele Strecker wehrte sich vehement dagegen: „Man muß betonen, daß die Frauenausschüsse der Westzonen, insbesondere der Frankfurter Frauenausschuss, niemals nach irgendeiner Partei tendierten, sondern überparteilich und überkonfessionell gearbeitet haben.“⁶⁰⁸ Nicht nur in Frankfurt, sondern überall in Hessen, waren überparteilichen Frauenorganisationen entstanden, die sich, als es politisch möglich war, zum

⁶⁰⁵ Strecker: Hundert Jahre Frauenbewegung, S. 35.

⁶⁰⁶ Strecker: Hundert Jahre Frauenbewegung, S. 35.

⁶⁰⁷ Strecker: Hundert Jahre Frauenbewegung, S. 35.

⁶⁰⁸ Strecker: Hundert Jahre Frauenbewegung, S. 35.

Frauenverband Hessen zusammenschlossen. Zu den Aufgaben und Leistungen dieses Frauenverbandes gehörten: Öffentlichkeitsarbeit „mit größeren Veranstaltungen und öffentlichen Diskussionen, mit regelmäßigen Zusammenkünften in kleineren Arbeitsgruppen, mit Eingaben an die Behörden und an alle Einrichtungen des kommunalen und politischen Lebens.“⁶⁰⁹ Damit betonte Gabriele Strecker die informierende und bildende Arbeit des Frauenverbandes durch Veranstaltungen und Treffen, sowohl intern an seine Mitglieder als auch an die Frauen generell gerichtet durch öffentliche Diskussionen. Aber auch eine politische Arbeit wurde aufgenommen, in dem gezielt Eingaben an politische Entscheidungsstellen eingebracht wurden. Dabei waren Frauen mit unterschiedlichen Verbindungen, sei es gewerkschaftlich, parteipolitisch oder konfessionell im Verband vertreten, ohne die Überparteilichkeit zu gefährden. So zog Gabriele Strecker ihr persönliches Fazit: Die Frauen „entfalteten dabei eine über die zahlenmäßige Stärke hinausgehende geistige Bedeutung und öffentlichen Einfluß.“⁶¹⁰

Dass dies keineswegs so reibungslos verlief, wie von Gabriele Strecker geschildert, wurde von ihr an einer anderen Stelle lediglich angedeutet. Einige Parteien hatten Probleme mit der überparteilichen Mitarbeit ihrer Frauen, daher stellte Gabriele Strecker im Kapitel zur sozialistischen Frauenbewegung am Ende fest: „Erfreulich viele sozialdemokratische Frauen beteiligen sich ausgezeichnet in der Arbeit der überparteilichen Frauenverbände, aber gelegentlich hört man doch von Äußerungen sozialdemokratischer Männer und Frauen, die diese Spaltung der Aktivität ihrer weiblichen Genossen nicht unbedingt billigen.“⁶¹¹ Gerade in der SPD-Spitze war in der unmittelbaren Nachkriegszeit die Mitarbeit von Frauen in den überparteilichen Organisationen nicht erwünscht, da hier die Auffassung vertreten wurde, dass die SPD als Partei an sich bereits für die Interessen aller Frauen eintrete und sie dies darum in kameradschaftlicher Zusammenarbeit von Männern und Frauen gemeinsam in parteipolitischer Arbeit umzusetzen hätten.⁶¹² Auch in der CDU, namentlich besonders von Helene Weber, der Vorsitzenden des Frauenausschusses der CDU, war eine Mitarbeit von CDU-Frauen in den überparteilichen Verbänden unerwünscht. Auch sie plädierte für eine Arbeit innerhalb der CDU, um durch die Partei Ergebnisse zu erzielen.⁶¹³ Damit war den

⁶⁰⁹ Strecker: Hundert Jahre Frauenbewegung, S. 36.

⁶¹⁰ Strecker: Hundert Jahre Frauenbewegung, S. 36.

⁶¹¹ Strecker: Hundert Jahre Frauenbewegung, S. 21.

⁶¹² Vgl. Schüller: „Frau sein heißt politisch sein“, S. 222; Notz, Gisela: „Ihr seid, wenn ihr wollt, diejenigen die alle Arbeit in der Partei machen können“. Sozialdemokratische Frauenpolitik im Nachkriegsdeutschland, in: *Ariadne. Forum für Frauen- und Geschlechtergeschichte*, H. 40, 2001, S. 58–63.

⁶¹³ Protokoll über die CDU-Frauenzusammenkunft anlässlich des interzonalen Frauenkongresses in Frankfurt am 24.05.1948, ACDP, IV-003-001/1.

großen Parteien gemein, dass sie einzig die Parteipolitik als vielversprechend ansahen und eine Zersplitterung der Arbeitskräfte fürchteten.⁶¹⁴ Obwohl Gabriele Strecker selbst zum Entstehungszeitpunkt dieser Schrift bereits Mitglied in der CDU war, scheint sie diese Befürchtungen nicht geteilt zu haben. An keiner anderen Stelle ging sie auf dieses Problem ein, im Gegenteil, die Begeisterung Gabriele Streckers für Sinn und Arbeit der überparteilichen Frauenorganisationen ist deutlich aus diesem Kapitel herauszulesen.

„*Frauenbewegung*‘ in der Ostzone“

Ganz anders als in „vorbildlicher Zusammenarbeit“⁶¹⁵ stellte sich nach Gabriele Strecker die Situation der Frauenorganisationen in der Ostzone dar. Auffällig sind die von ihr bereits in der Kapitelüberschrift gewählten Führungszeichen für das Wort Frauenbewegung. Scheinbar ging Gabriele Strecker nicht von einer Frauenbewegung in der Ostzone aus, wie sie schon im vorherigen Kapitel angedeutet hatte und nun konkret an der Trennung zwischen der Entstehung und Bestehen der Berliner Frauenausschüsse und der sowjetisch besetzten Zone ausführte.⁶¹⁶ In diesem mit sechseinhalb Seiten recht ausführlichen Kapitel geht es scheinbar Gabriele Strecker darum, deutlich zumachen, worin sich die östlichen Frauenorganisationen von den westlichen unterscheiden.

Bereits sehr früh sei in der übrigen Sowjetzone die Bildung von antifaschistischen Frauenausschüssen von der sowjetischen Militärregierung genehmigt worden und diese daraufhin auch entstanden. Doch diese Genehmigung war nur der erste Schritt in der Einflussnahme der sowjetischen Behörden auf die Frauenorganisationen. Denn bereits im Juli 1946 wurden die Frauenorganisationen aufgefordert, den Anschluss an die internationale Frauenbewegung zu suchen.⁶¹⁷

In Berlin selbst wäre es bei den Bürgermeisterämtern zu direkten Gründungen von Frauenausschüssen gekommen, die in der alltäglichen Not halfen, sich selbst als Arbeitsgemeinschaften bei den städtischen Verwaltungen definierten und deren Arbeit aus öffentlichen Mitteln finanziert worden wäre. Diese wurden aber in der Stadt Berlin Ende 1946 wieder aufgelöst. So betonte Gabriele Strecker die unterschiedliche Entwicklung der „kurzlebigen Geschichte der Berliner Frauenausschüsse und dem kräftig andauernden, künstlich stimulierten Leben von mehr als 7500 Frauenausschüssen der gesamten Ostzone.“⁶¹⁸ Dabei fällt jedoch eine gewisse Unschärfe auf und es

⁶¹⁴ Vgl. Schüller: „Frau sein heißt politisch sein“, S. 221-231.

⁶¹⁵ Strecker: Hundert Jahre Frauenbewegung, S. 36.

⁶¹⁶ Strecker: Hundert Jahre Frauenbewegung, S. 37.

⁶¹⁷ Strecker: Hundert Jahre Frauenbewegung, S. 37.

⁶¹⁸ Strecker: Hundert Jahre Frauenbewegung, S. 38.

wird nicht ganz deutlich, von welchen Bereichen beziehungsweise Zonen Berlins Gabriele Strecker eigentlich sprach. Dadurch, dass Gabriele Strecker trotz des unklaren Status eine genauere Differenzierung der Sektoren Berlins vermied und durch die Formulierung „daß wir die Berliner Entwicklung von der der Gesamtzone (russisch-besetzten Zone) trennen müssen,“⁶¹⁹ scheint es sich bei Berlin in dem Zitat um den unter sowjetischer Besatzung stehenden und dann von der DDR übernommenen Ostteil der Stadt zu handeln. Versucht Gabriele Strecker zwar bis hier eine objektive und neutrale Betrachtung der Entwicklung in der Ostzone vorzulegen, so bricht diese Darstellung im Folgenden jedoch immer mehr auf. Hier ist es vor allem die Wortwahl, die diesen Versuch unterläuft. Dies wird zum Beispiel an ihrer Beschreibung der Entwicklung in Berlin deutlich: „Die seit November 1945 von Schukow⁶²⁰ in die Selbstverwaltung der Gemeinden eingebauten Frauenausschüsse hatten um sich so viele Frauen gesammelt als Helfer, Mitarbeiter bei sozialen Aufgaben usw., daß die Frage auftauchte: Was machen wir mit den Frauen?“⁶²¹ Deutlich werden hier mehrere Dinge: aktiv Handelnde war hier die sowjetische Besatzungsmacht – nicht die Frauen selbst. Zum anderen findet sich auf einmal ein undefiniertes „wir“, das sich die Frage stellte, was mit den zahlreichen, aktiven Frauen zu geschehen hätte. Dies ist interessant, wenn man sich die Beschreibung der Entstehung der westlichen Frauenorganisationen in Erinnerung ruft. Hier ist es erneut eine Organisation von außen, die eine Organisation für die Frauen bestimmt.

Ein anderer auffälliger Punkt im Vergleich mit der Beschreibung der Westverbände ist die zahlenmäßige Betonung der Frauen, die an der Gründung des DFD teilgenommen hätten und bestimmend für die Zeit danach wurden: So sollen etwa 2000 Delegierte aus den etwa 7500 Frauenausschüssen der Ostzone anwesend gewesen sein, sowie 100 Gäste und einige Auslandsvertreter; auch der Hessische Frauenverband wäre mit vier Delegierten vertreten gewesen.⁶²² Diese enorme Zahl an Mitgliedern wurde dann sogar ab 1950 aktiv vorangetrieben, in dem massenhaft Broschüren und Informationsmaterial verteilt wurde. Diese Menge an Mitgliedern hätte dann vor allen dazu gedient, dass der DFD behaupten konnte, er wäre die wahre Repräsentanz für alle deutschen Frauen, so Gabriele Strecker.⁶²³

⁶¹⁹ Strecker: Hundert Jahre Frauenbewegung, S. 37.

⁶²⁰ Georgi Konstantinowitsch Schukow, war Generalstabschef der Roten Armee, und vom 9. Juni 1945 bis 12. März 1946 Oberkommandierender der Westgruppe der Roten Armee in Berlin.

⁶²¹ Strecker: Hundert Jahre Frauenbewegung, S. 39.

⁶²² Vgl. Strecker: Hundert Jahre Frauenbewegung, S. 39. Zwei dieser Delegierten waren wohl Helli Knoll und Fini Pfannes, Schüller: „Frau sein heißt politisch sein“, S. 293. Siehe auch: Schüller/ Wolff: Fini Pfannes, S. 107-109, und: Frauen verständigen sich, in: *Frankfurter Rundschau*, 01.04.1947.

⁶²³ Vgl. Strecker: Hundert Jahre Frauenbewegung, S. 40.

Anhand der dargestellten Entwicklung wäre es so Strecker schon früh zu erkennen gewesen, wohin sich dieser Verband politisch entwickelte und wer maßgeblich auf ihn Einfluss nehmen würde: „Wer die Entwicklung der SED in der russisch besetzten Zone kennt, wer kommunistische Methoden bei der Ausbreitung ihres Machtanspruches studiert, begreift die Gründung des Demokratischen Frauenbundes Deutschlands aus den vorgebildeten Kadern der Frauenausschüsse, – die ursprünglich unter anderen Zeichen angetreten waren – als die logische Folge der dortigen Tendenz.“⁶²⁴ Darüber hinaus wäre festzustellen, dass sich die „politischen Programmpunkte des DFD haargenau mit denen der SED“ deckten⁶²⁵ und der DFD die Halbjahres- und Zweijahres-Wirtschaftspläne der Ostzone von Anfang an unterstützt hätte. Hinzu kam die Betonung des totalitären Charakters des DFD, der sich an zwei Punkten festmachen ließ. Zum einen der Ausschaltung von Frauen anderer politischer Richtungen und zum anderen, dass es nicht reichte, die Frauen in der Familie zu überwachen, sondern dies auch in den Betrieben nötig wäre.⁶²⁶ So war es für Strecker überdeutlich, dass obwohl der DFD in den ersten Jahren noch eine demokratische Tarnung aufrechterhalten hätte, es schon sehr früh alle hätten erkennen können, dass der DFD von Anfang an kommunistisch gewesen wäre.⁶²⁷ Die weitere Entwicklung fand dann im Anschluss des DFD 1948 auf internationaler Ebene an den IDFF 1948 statt.

Schon bei den hier gekürzten Ausführungen über den DFD durch Gabriele Strecker wird ihre Meinung deutlich:⁶²⁸ „Der DFD hat nichts mehr mit einer echten Frauenorganisation gemein, er ist ein politisches Werkzeug, um Frauen wechselnden Schlagworten gefügig zu machen, er dient einem unmenschlichen System, das die Frauen mißbraucht. Er ist genau das, was eine Frauenorganisation nicht sein soll, etwas, das die klassische Frauenbewegung nie geahnt hat; uns aber ist er ein Menetekel, wach zu sein und das, was wir haben, mehr zu schätzen und besser zu verteidigen.“⁶²⁹ Damit wird deutlich, warum Gabriele Strecker das Wort Frauenbewegung in ihrer Kapitelüberschrift in Anführungszeichen setzte: Für sie gab es in der DDR zwar eine Frauenorganisation aber keine Frauenbewegung. Vor allem, da die Frauenorganisationen nicht dem Anspruch der Überparteilichkeit gerecht würden, sondern sich wie im Nationalsozialismus von den Männern führen ließen. Daher war wie zu dieser Zeit keine genuine Frauenbewegung möglich. Gleichzeitig wird damit auch deutlich, dass keine absolute Gleichsetzung der

⁶²⁴ Strecker: Hundert Jahre Frauenbewegung, S. 39 f.

⁶²⁵ Strecker: Hundert Jahre Frauenbewegung, S. 40.

⁶²⁶ Strecker: Hundert Jahre Frauenbewegung, S. 41.

⁶²⁷ Vgl. Strecker: Hundert Jahre Frauenbewegung, S. 40 f.

⁶²⁸ Ausführlicher siehe Kapitel 5.2.

⁶²⁹ Strecker: Hundert Jahre Frauenbewegung, S. 48.

Begriffe Frauenorganisation und Frauenbewegung bei Gabriele Strecker möglich ist, auch wenn sich an anderer Stelle dieser Eindruck anbietet.

„Vom Einzelverband zum Deutschen Frauenring“

Gabriele Strecker kehrte nun in diesem Kapitel in ihren Betrachtungen zurück in den Westen Deutschlands. Wie sie deutlich herausstellte, waren es hier die Frauenverbände selbst, die sich zu einer übergeordneten Organisation zusammenfanden. Das Entstehen des DFR schilderte sie dabei sachlich anhand seiner Chronologie. Sie begann mit den Konferenzen in Bad Boll und Bad Pyrmont von 1947,⁶³⁰ die bereits einen regen Austausch zwischen den entstandenen lokalen Frauenorganisationen ermöglicht hatten, und deutlich gemacht hätten, wie es um die Zahl und den Aufbau, Stand, Ziele und Arbeit der einzelnen Frauengruppen bestanden wäre. Mit Unterstützung von britischer und amerikanischer Seite konnte es daraufhin zu einer Hinführung in eine Zonen übergreifende Zusammenarbeit kommen. Auf der im Mai 1948 stattfindenden Tagung in Frankfurt kamen schließlich Vertreterinnen von internationalen Verbänden hinzu und äußerten die Hoffnung bald auch wieder einen deutschen Frauendachverband aufnehmen zu können.⁶³¹ „Der endliche Zusammenschluß aller 15 überparteilich-überkonfessionellen Landesverbände der Westzonen und Westberlins fand am 7. Oktober 1949 in Bad Pyrmont im ‚Deutschen Frauenring‘ statt.“⁶³² Gabriele Strecker zitierte an dieser Stelle aus dem Programm des DFR, um seine Aufgaben und Ziele darzustellen. Diese wären: Koordinierung zwischen den Ringen auf lokaler und Landesebene und fachliche Vorbereitung und Bearbeitung bestimmter Spezialaufgaben in jeweiligen Ausschüssen, ebenso Zusammenarbeit mit konfessionellen, kulturellen, beruflichen und sozialen Frauenverbänden, wobei der DFR selbst sich politisch neutral hielt, ebenso wurde eine Zusammenarbeit mit den weiblichen Abgeordneten in den Bundes- und Länderparlamenten und den Frauengruppen der Parteien angestrebt.⁶³³ Gabriele Strecker betonte weiterhin die Anknüpfung und Fortführung der Arbeit des DFR an den BDF: zum einen mit einer (Wander)-Ausstellung „Im Zeichen der Frau“ und zum anderen, in dem er am 2. April 1951 einstimmig als vollberechtigtes Mitglied in den ICW aufgenommen wurde. Aus dem auf dieser Konferenz von Thea-nolte Bähnisch gehaltenen Bericht zitierte Gabriele Strecker über fünf Seiten

⁶³⁰ Diese beiden Konferenzen stellten die beiden überzonalen Frauenkonferenzen dar, die maßgeblich zur Bildung der organisierten Form der Nachkriegsfrauenbewegung beitrugen. Nähere Informationen zu den Kongressen, vgl. Zepp: *Redefining Germany*, S. 220-234.

⁶³¹ Vgl. Strecker: *Hundert Jahre Frauenbewegung*, S. 49. Zum Internationalen Frauenkongress in Frankfurt am Main vgl. Kapitel 5.1.

⁶³² Strecker: *Hundert Jahre Frauenbewegung*, S. 49.

⁶³³ Vgl. Strecker: *Hundert Jahre Frauenbewegung*, S. 50 f.

die vollbrachten Leistungen des DFR in den Bereichen: Staatsbürgerliche Erziehung, Rechtsausschuss, Volks- und Heimwirtschaft, Wohnungs- und Siedlungsfragen, Kulturelle Arbeit, Sozialpolitik, Förderung der beruflichen Interessen der Frau und Internationale Zusammenarbeit.⁶³⁴ Scheinbar sollte mit dieser Nennung und der Fülle an Themen der Unterschied zum oben beschriebenen DFD deutlich gemacht werden. Denn im DFR – so die Darstellung Gabriele Streckers – sei die Situation der Frauen in der Ostzone und das Problem der Wiedervereinigung nur ein Thema von vielen, mit denen sich die Frauen beschäftigten. Im Gegensatz zum vorherigen Kapitel bediente sie sich in diesem Kapitel wieder der sachlichen Darstellung über Entstehung und Gründung des DFR. Dennoch ist auch hier die starke Zeitgebundenheit der Entstehung dieser Schrift zu spüren. Dies wird besonders deutlich, wenn man dieses Kapitel mit dem Anfang der 20 Jahre später erschienenen Schrift *Gesellschaftspolitische Frauenarbeit in Deutschland* vergleicht, die sich ebenfalls ausdrücklich mit dem DFR beschäftigt. Auch hier begann Gabriele Strecker ausführlich mit der Entstehung und den aufeinanderfolgenden Konferenzen in Bad Boll und Bad Pyrmont. Ergibt sich bei *Hundert Jahre Frauenbewegung* der Eindruck, dass sich die beiden großen Frauenverbände scheinbar eigenständig aus sich heraus entwickelt hätten, so wird in der späteren Schrift dem Lesenden viel deutlicher, inwieweit die Entstehung des DFR eine Reaktion auf die Entstehung und Entwicklung des DFD in der Ostzone war. Nach der Gründung, so Strecker, hätte sich der DFD besonders in den Jahren 1948 und 1949 bemüht, die westlichen Frauengruppen zu einem Anschluss an den Ostzonen-Verband zu bewegen. Dies schien durchaus möglich zu sein, „da sich im Demokratischen Frauenbund eine große Zahl christlicher und durchaus nicht kommunistischer Frauen befand, [daher, T.R.] fiel es zunächst vielen Frauen der westlichen Besatzungszonen schwer, den kommunistischen Führungscharakter des Demokratischen Frauenbundes zu erkennen.“⁶³⁵ Doch Theanolte Bähnisch wäre es zu verdanken gewesen, dass es zu keinem Anschluss von westdeutschen Frauen an den DFD gekommen wäre. Sie hätte den „rein politischen Charakter dieser Frauenorganisation, die auch in ihrem Programm völlig konform mit der damaligen russischen Politik ging,“⁶³⁶ erkannt und konnte so einen Anschluss verhindern. Die Rolle Theanolte Bähnischs bei der Entstehung und Gründung des DFR wurde damit von Gabriele Strecker erst 1970 deutlich gemacht. 1951 lag der Schwerpunkt definitiv auf einer Entstehung aus der Gemeinschaft der Organisationen heraus, einzelne Frauenpersönlichkeiten spielten zumindest in der Darstellung Streckers noch keine so große Rolle, wie später.

⁶³⁴ Vgl. Strecker: *Hundert Jahre Frauenbewegung*, S. 51-57.

⁶³⁵ Strecker: *Gesellschaftspolitische Frauenarbeit in Deutschland*, S. 11.

⁶³⁶ Strecker: *Gesellschaftspolitische Frauenarbeit in Deutschland*, S. 11.

Die internationalen Frauenverbände

Gabriele Strecker hatte bereits in einem Kapitel über die Alte Frauenbewegung deutlich gemacht, wie wichtig ihr die internationale Vernetzung der Frauen und Frauenorganisationen war und welche Bedeutung dieser zukam. So ist es nicht verwunderlich, dass Gabriele Strecker auch für die Zeit nach 1945 das erneute Aufleben dieser Verbindungen betonte und aufgriff. Ihr selber war es dabei in der Tat zugefallen zu dieser Kontaktaufnahme beizutragen. Bei ihrer Teilnahme an der Konferenz von South Kortright hatte sie führende Frauen der beiden großen international tätigen Frauenverbände, namentlich des International Council of Women (ICW) und der International Alliance of Women (IAW), kennengelernt. So schreibt Gabriele Strecker, dass sie hier in Kontakt gekommen sei mit „Mrs. Margery Corbett-Ashby, Dr. Hanna Rydh, beide von der IAW, [und, T.R.] mit Lady Reading, [...] eines der führenden Mitglieder des ICW.“⁶³⁷ Der Kontakt zu Margery Corbett Ashby, der damaligen Präsidentin der IAW, lässt sich zumindest soweit bestätigen, dass diese in ihrer Darstellung über South Kortright schreibt: „It was a great privilege to attend the International Assembly of Women held in October. [...] The Assembly introduced Dr. Strecker of Germany, radio broadcaster in the U.S.A. zone, keenly interested in the democratic movement there.“⁶³⁸ Margery Corbett Ashby war in der Zeit von 1923 bis 1946 Vorsitzende der IAW, ihre Nachfolgerin Hannah Rydh war ebenfalls auf der Konferenz von South Kortright anwesend. Scheinbar hatte es Gabriele Strecker – wie sie selbst schrieb – durch eine dezente, unaufdringliche Art geschafft, sich auf internationalem Parkett direkt nach dem Krieg zu behaupten und bei den einflussreichen Frauen der Frauenverbände ein positives Andenken zu hinterlassen.

Betont sie auch in ihrem Text, dass es außerdem zu weiteren Kontaktaufnahmen unter anderem durch britische Frauen kam, so ist es ihr außerordentlich wichtig zu betonen, dass es ihrer Meinung nach die Amerikanerinnen gewesen wären, die als erstes Kontakt mit den deutschen Frauen aufgenommen hätten; und nicht wie der Demokratische Frauenbund behaupten würde die „Internationale Demokratische Frauenföderation sich als erste ausländische Organisation nach dem Krieg für die deutsche Frauenarbeit interessiert habe; das entspricht nicht den Tatsachen.“⁶³⁹

Die folgenden Entwicklungen hätten anschließend zu einer immer engeren und verzweigteren Zusammenarbeit geführt, so dass „das Jahr 1947 bereits

⁶³⁷ Strecker: Gesellschaftspolitische Frauenarbeit in Deutschland, S. 90 f.

⁶³⁸ Ashby, Margery Corbett: International Assembly, in: *International Women's News* 41, H. 3, Dezember 1946, S. 29.

⁶³⁹ Strecker: Hundert Jahre Frauenbewegung, S. 58.

im Zeichen lebhafter persönlicher Fühlungnahme zwischen den Frauen verschiedener Länder“ gestanden hätte, „die sich seitdem sowohl organisatorisch als auch privat, so belebt und verstärkt hat, daß man darüber ein ganzes Buch schreiben könnte.“⁶⁴⁰

Tatsächlich trugen die von Gabriele Strecker gemachten Kontakte und der Einsatz anderer deutscher Frauen schnell Früchte auf internationaler Ebene, wie Gabriele Strecker unter anderem in den folgenden Kapiteln darstellte. Zwar sind diese mit den Namen der internationalen Verbände überschrieben, doch es ist auffällig, dass die Kapitel recht kurz und nur auf wenige Informationen beschränkt sind. Es handelt sich vor allem um eine Beschreibung der Vorsitzenden, deutsche Kontakte zum Verband beziehungsweise Aufnahme-datum Deutschlands und eine knappe Wiedergabe der wichtigsten Beschlüsse der letzten Sitzungen – dies ist zumindest bei den anerkannten westlichen Verbänden so. Eine Ausnahme bildet nur das Kapitel über die Internationale Demokratische Frauenföderation (IDFF), in dem sich Gabriele Strecker erneut zu antikommunistische Propaganda hinreißen lässt.

Die Bilanz der westdeutschen Frauenorganisationen im internationalen Kontext ist beachtenswert. Bereits 1951 wurde der erst zwei Jahre zuvor gegründete DFR wieder Mitglied im ICW und 1952 in der IAW. Fast nahtlos konnte damit die internationale Mitarbeit, die mit der Auflösung des Bundes deutscher Frauenvereine 1933 beendet worden war, fortgesetzt werden. Deutsche Frauen waren wieder auf allen großen Internationalen Frauenkongressen vertreten und konnten bald auch wieder Ämter besetzen.⁶⁴¹ Mitarbeit in Ausschüssen, aber vor allem die Wahlen zu Vorsitzenden und stellvertretende Vorsitzende wurden direkt als Erfolge für einzelne Frauen, aber auch generell für die deutschen Frauenorganisationen gesehen. Möglich wurde dies aber nur durch den direkten persönlichen Kontakt und politische Freundschaften. Auch Susanne Hertrampf bestätigt den Erfolg der deutschen Frauenorganisationen auf internationalem Parkett: „Nach 1904 und 1929 (beide Male in Berlin) fand der IAW-Kongress 1970 zum dritten Mal auf deutschen Boden in Königstein im Taunus statt.“⁶⁴² Besonders ab den 1960er Jahren konnten dann immer mehr deutsche Frauenrechtlerinnen Einfluss gewinnen: Brigitte Pross, Marianne Gatzke, Grete Borgmann und Sonja Schmidt-Burgk wurden zu Anfang der 70er Jahre mit wichtigen IAW-Ämtern betraut. „Dass sich der Stimmenanteil der deutschen Frauenrechtlerinnen so deutlich erhöhte, kann auch als Zeichen der Rehabilitierung Westdeutschlands gewertet werden.“⁶⁴³ Auch Gabriele Strecker selbst war als stellvertretende und spätere Vorsit-

⁶⁴⁰ Strecker: Hundert Jahre Frauenbewegung, S. 60.

⁶⁴¹ Strecker: Gesellschaftspolitische Frauenarbeit in Deutschland, S. 96.

⁶⁴² Hertrampf: „Zum Wohle der Menschheit“, S. 36.

⁶⁴³ Hertrampf: „Zum Wohle der Menschheit“, S. 36.

zende eines Ausschusses bis 1970 an der Spitze des ICW vertreten. 1966 hielt sie auf einer die Konferenz des ICW in Teheran begleitenden Seminar über Bildungsfragen einen Vortrag zum Thema „Berufstätige Frauen in Deutschland“,⁶⁴⁴ an dem auch die iranische Kaiserin und ihre Tochter teilnahmen.⁶⁴⁵ Der 1970 stattfindende ICW-Kongress in Bangkok war nachweislich der letzte Kongress, an dem sie teilnahm.⁶⁴⁶

4.2 Kritische Diskussion der Frauenorganisationen

Wie an der Schrift *Hundert Jahre Frauenbewegung in Deutschland* zu sehen ist, war Gabriele Strecker aufs Engste mit der Entstehung und Entwicklung der Frauenorganisationen in Deutschland und ihrer Vernetzung mit den internationalen Frauenorganisationen beteiligt. Auch journalistisch und schriftstellerisch, sowie auf Vorträgen hatte sie sich immer wieder mit der Alten Frauenbewegung und den weiteren Entwicklungen in der Nachkriegszeit beschäftigt. Gleichzeitig war sie Mitglied im Frankfurter Frauenverband, zeitweise Beisitzerin im DFR und stellvertretende, später Vorsitzende des Ausschusses Radio und Television des ICW.⁶⁴⁷ Damit hatte sie direkten Zugang zu allen Ebenen der überparteilichen Frauenorganisationen und ihren Entwicklungen. Gleichzeitig ist in *Hundert Jahre Frauenbewegung* ein gewisses Maß an Euphorie in den Ausführungen Streckers deutlich geworden. In späteren Schriften äußerte sich Gabriele Strecker in ihren Texten durchaus kritischer, was nun im Folgenden untersucht werden soll. Hintergrund für diese kritischen Ausführungen Streckers bildete dabei aber auch die grundsätzliche Frage, ob Frauen denn überhaupt dazu in der Lage wären sich zu organisieren. Daher soll dieser Frage zuerst nachgegangen werden.

4.2.1 Organisationsbedürfnis der Frau

1965 wandte sich Gabriele Strecker in *Frausein – heute* in einer „Ansprache an ein imaginäres Frauenpublikum.“⁶⁴⁸ Darin stellte sie ihrem Publikum – vermutlich basiert dieser Text auf einem Vortragsmanuskript – mehrere Fra-

⁶⁴⁴ Vgl. Manuskript: Strecker, Gabriele: The role of German women in business, in politics and in society. Notiz: Für Teheran, AddF, NL-P-01, 00007M18.

⁶⁴⁵ Vgl. Strecker: Gesellschaftspolitische Frauenarbeit in Deutschland, S. 96.

⁶⁴⁶ Strecker, Gabriele: Manuskript und Artikel: Aus der Weltstadt Bangkok, AddF, NL-P-01, 00007M11.

⁶⁴⁷ Vgl. Die Politik geht auch die Frauen an, in: *Frankfurter Rundschau*, 1954.

⁶⁴⁸ Strecker: *Frausein – heute*, S. 51-56.

gen. So unter anderem, wie viele sie denn wären und warum sie eigentlich an einem Samstagabend einem Vortrag zuhörten, anstatt vor dem Fernsehapparat zu sitzen. Ebenso fragte sie, warum es mehr oder weniger immer dieselben Frauen wären, die an solchen Veranstaltungen teilnahmen und es sich eher immer um eine kleine Zahl an Frauen handelte, die überhaupt ansprechbar wären, kaum die große Masse. Nach den Fragen stellte sie fest: „Von Natur aus widerspricht sowohl die Gruppenbildung wie die Organisation, das heißt der technische Vorgang des Ordnen, des Verwaltens von Personen in einer Gemeinschaft, die auf ein bestimmtes Ziel gerichtet ist, vielleicht weniger dem Wesen der Frau als unserer deutschen Vorstellung darüber, wie eine Frau sein soll.“⁶⁴⁹ Den Männern dagegen würde es überhaupt nicht schwerfallen, so Gabriele Strecker weiter, sich in Kegelclubs und Männerbünden zusammenzufinden. Auf ihre negative Sicht der Organisationsfähigkeit der deutschen Frauen kommt Gabriele Strecker in *Überleben ist nicht genug* wieder zu sprechen. Hier wandte sich Gabriele Strecker ausführlicher der Frage zu, ob Frauen sich überhaupt organisieren könnten. Angeregt durch einen Artikel⁶⁵⁰, aus dem Gabriele Strecker ausführlich zitierte, hätte auch sie über dieses Thema nachgedacht. So hätte sich der ungenannte Autor des Artikels gefragt, ob bei all der unendlichen Arbeit, die von den Frauenorganisationen geleistet wurde, überhaupt etwas erreicht worden wäre, beziehungsweise ob das Erreichte in einem Verhältnis zu dem geleisteten Aufwand stünde. Hinzu kam die Frage, warum sich Frauen überhaupt organisieren würden? Aus Selbstbeschäftigung, Selbstdarstellung oder gar als gehobenes Gesellschaftsspiel? Das Zitat schließt mit der Frage: „Haben Einzelpersonlichkeiten wie Mrs. Roosevelt, Clare Boothe Luce oder Dorothy Thompson nicht weit größere Wirkungen erzielt als die Massenorganisationen?“⁶⁵¹ Dieser Artikel hätte Gabriele Strecker viel zu denken gegeben und später wären diese Fragen auch in Deutschland immer wieder gestellt worden. Strecker kam für sich zu dem Schluss, dass eine Lösung vieler dieser Probleme und Fragen zuallererst bei jeder einzelnen Frau selber zu suchen wäre: „Daß die Frau ihr Frauentum bewahre in der anonymen Sachverstrickung unserer technisierten Welt, ist eine Aufgabe, die mir scheint, schwerer in Verbänden und auf Kongressen zu lösen ist, als im Heim oder in ‚strenger Dienste täglicher Bewahrung.“⁶⁵² Organisationen und Klubs könnten dabei höchstens unterstützen. Jede andere Form des Erfahrungsaustausches von Frauen unter-

⁶⁴⁹ Strecker: *Frausein – heute*, S. 51.

⁶⁵⁰ Gabriele Strecker gibt keine genauen Angaben zu Titel und Verfasser des Artikels an: „Bereits 1946 las ich in der Sonntagsausgabe einer großen New Yorker Zeitung einen langen Titel über ‚Sinn und Unsinn‘ – ‚Macht oder Ohnmacht‘ der Frauenorganisationen.“ Strecker: *Überleben ist nicht genug*, S. 73.

⁶⁵¹ Strecker: *Überleben ist nicht genug*, S. 73 f.

⁶⁵² Strecker: *Überleben ist nicht genug*, S. 74.

einander würde dabei helfen, die ungeheuren Probleme, denen viele Frauen ausgesetzt wären, gemeinsam anzupacken. Eine Nachahmung des „organisatorischen Apparats der männlichen, abstrakten Welt“ könnte dabei nur hinderlich sein, denn eine Frau hätte auch organisiert eine Frau zu bleiben. Gabriele Strecker bezweifelte in dieser Passage, dass in Frauenorganisationen eine Frau eine Frau bleiben könnte. Das unterschiede die Frau vom Mann, denn der Mann konnte sich scheinbar organisieren und trotzdem ein Mann bleiben. Dies war wohl der Gedanke, der dahinterstand, wenn Gabriele Strecker folgerte: „Nicht in der Nachahmung des organisatorischen Apparats der männlichen, abstrakten Welt, sondern in der erneuernden Kraft, die sie [die Frauen, T.R.] auszustrahlen imstande sind, liegt die Chance für das Überleben der Frauenverbände.“⁶⁵³ So verwundert es nicht, wenn Gabriele Strecker andere Formen der Organisation beziehungsweise des Zusammenseins geeigneter für die Frau sah, so zum Beispiel „Klubs“ oder „Geselligkeiten – mit Bildungselementen.“⁶⁵⁴

Die Problematik der Organisationsfähigkeit von Frauen griff Gabriele Strecker ein zweites Mal auf, als sie sich um die Entstehung der Frauen-Union innerhalb der hessischen CDU kümmerte. Wieder stellte sie die Frage, warum es überhaupt eine eigene Frauenorganisation innerhalb der Partei geben müsste, und ob Frauen überhaupt dazu in der Lage wären, sich zu organisieren. Bemerkenswert ist ihre anschließende Auflistung an Erklärungsversuchen, die sie aber in Frageform hielt. Sie referierte hier scheinbar zwei mögliche Erklärungsansätze, ohne aber ihre Quellen anzugeben. Hierbei handelte es sich um eine historische und eine naturalistische Begründung, wobei sie Letztere vielfältiger ausführte. So fragte Gabriele Strecker, ob sich Frauen so ungern organisierten „historisch, weil die Frauen, ‚diese eminent ungeselligen Wesen‘ sich erst seit 1865 zu Frauenverbänden zusammengeschlossen haben, während Männer, soweit man sich erinnern kann, Männerbünden in dieser oder jener Form gehuldigt haben und damit stets am Schalthebel der Macht zu sitzen kamen?“⁶⁵⁵ Eine historische Frage, die doch als Kern einen naturalistischen Ansatz vertrat und die sie mit ihren nächsten Fragen weiter umriss: „Hatten und haben Männer nicht auch das größere Talent sich in geselligen Zusammenkünften besser zu tolerieren, größeres Verständnis auch für den politischen Gegner oder den Unterlegenen an den Tag zu legen? Ja, fühlen sie sich nicht geradezu in ihrer Männerkameraderie gestört, wenn eine Frau auftaucht? Oder waren es die biologischen Aufgaben der Frau als Mutter, damit in Zusammenhang stehend ihre Rolle als Bewahrerin des Heims, die sie abgehalten hatten, außerhalb des engen Familien- und Verwandten-

⁶⁵³ Strecker: Überleben ist nicht genug, S. 74.

⁶⁵⁴ Strecker: Überleben ist nicht genug, S. 74.

⁶⁵⁵ Strecker: Überleben ist nicht genug, S. 93 f.

kreises die Schwelle des Hauses zu überschreiten, um sich andern [sic!] Frauen freundschaftlich zuzuwenden? Stand damit in Zusammenhang, daß Frauen wenig psychologische Erfahrung hatten, sich in die Psyche der andern Frau hineinzusetzen, ihre Scheu, eine Meinung zu bilden und diese auch zu äußern, gar in der Öffentlichkeit zu äußern?“⁶⁵⁶ Diese Sätze dienten Gabriele Strecker als Hintergrund für die Erklärung, warum es Frauenorganisationen – besonders die politischen – sehr viel schwerer hätten, neue Mitglieder zu finden als Männerorganisationen: „Jedenfalls, wenn es schon die überparteilichen Frauenverbände schwer hatten, Mitglieder, neue, junge Mitglieder zu werben, so schien der Appell, sich einer politischen, parteipolitischen Frauengruppe anzuschließen, nach den traumatischen Erfahrungen des Dritten Reichs, als bare Zumutung, der sich die wenigsten gewachsen fühlten.“⁶⁵⁷

Die Wiedergabe dieser Ansichten durch Gabriele Strecker in Frageform läßt sich meines Erachtens als Wiedergabe von verbreiteten Meinungen deuten. In welcher Weise Gabriele Strecker diese Meinungen akzeptierte, wird leider nicht deutlich. Wie auch schon oben zitiert, war sie durchaus bereit, Frauen generell eine Organisationsunwilligkeit zu zuschreiben und dies durchaus als natürlich, das heißt eher kulturgeschichtlich gegeben, darzustellen. Was sie nicht davon abhielt, Frauen die Vorteile von Frauenorganisationen immer wieder zu nennen und sie generell für den Nutzen von Frauenorganisationen zu interessieren.

Dabei stellte sie sich durchaus die Frage, warum überhaupt reine Frauenorganisationen nötig wären. Beschäftigte sich Gabriele Strecker in diesen Ausführungen mit Frauenorganisationen allgemein, so handelte es sich bei Frauenorganisationen, die einer Partei oder einem Berufsverband angeschlossen waren noch einmal um ein anderes Feld. Die Kritik die Gabriele Strecker auch an solchen Untergruppen von Organisation darstellte, soll nun im folgenden Kapitel betrachtet werden.

4.2.2 Kritik an den Frauenorganisationen

Wie bereits angesprochen, waren bereits einige Zweifel in den Texten Gabriele Streckers deutlich geworden, inwieweit Frauenorganisationen tatsächlich in der Lage waren, die Frauen zu erreichen und etwas zu verändern. Umso bemerkenswerter liest sich deswegen ein Text mit dem Titel *Zur Geschichte der Frauenbewegung und dem Organisationsbedürfnis der Frauen*

⁶⁵⁶ Strecker: Überleben ist nicht genug, S. 94.

⁶⁵⁷ Strecker: Überleben ist nicht genug, S. 94.

in der heutigen Zeit⁶⁵⁸, veröffentlicht 1958, der laut Untertitel auf einem Vortrag basierte und sich im Nachlass von Gabriele Strecker befindet. Dieser Text birgt einige Überraschungen, denn er liest sich fast wie eine persönliche Abrechnung mit den Frauenorganisationen. Ausführlich ging Gabriele Strecker auch in diesem Artikel auf Geschichte und Verlauf der bürgerlichen Frauenbewegung bis in die fünfziger Jahre ein, vieles, was sie nannte, kommt bekannt vor, es ist der übliche Ablauf ihrer immer wieder gewählten Ausführung, wie sie das auch in *Hundert Jahren Frauenbewegung* dargestellt hatte: Ausgehend von der Situation der Frauen 1850, Hinweise auf die Arbeiterbewegung, Verweise auf die Internationalität und der Gründung der großen Verbände. Doch der Stil war anders, als man es aus anderen Schriften Gabriele Streckers gewöhnt war und es finden sich Sätze, die einen Lesenden aufhorchen lassen. Nach der üblichen Nennung der bedeutenden Frauen, und der großen Kongresse der letzten Jahre, schrieb sie: „Wer besucht die Kongresse? Der Kreis der Teilnehmer ist relativ beständig. Er kennt sich seit Jahren, er trifft sich immer wieder, entweder bei der eigenen oder der befreundeten Organisation. Es gibt eine reisende équipe, es gibt auch einen Troß. Es wächst die Bedeutung und der Einfluß der Geschäftsführerinnen und sonstigen Funktionärinnen.“⁶⁵⁹ Die Nennungen von Details, die sich durchaus auch negativ lesen lassen, setzten sich fort. So thematisierte sie immer wieder in ihren Texten die Bedeutung der UN für die Frauen – so auch in *Hundert Jahre Frauenbewegung in Deutschland*⁶⁶⁰ – und führte konsequent auf, welcher Verband welchen Status bei UN und UNESCO erreicht hatte. Doch zum ersten Mal mischten sich kritische Töne in diese Zusammenarbeit: „Ohne UNESCO und die Vereinten Nationen wären viele Kongresse nicht zustande gekommen. Daher auf jedem Kongreß auch die Betonung auf Zusammenarbeit mit den UN. [...] Die Vereinten Nationen suchen ein propagandistisches Forum, die Frauenverbände liefern es, aber so kommt es, daß man etwa in einem Jahr auf 3 oder 5 Internationalen Frauenkongressen unvermeidlich dieselben Redner oder Rednerinnen über die gleichen Ziele der UN oder ihrer Ausschüsse reden hören kann. [...] Das Bulletin des ICW wurde gelegentlich heftig kritisiert wegen seines offensichtlich UN-inspirierten Charakters.“⁶⁶¹ In einem Bericht über die ICW-Konferenz in Dublin ging Gabriele Strecker so-

⁶⁵⁸ Vgl. Strecker, Gabriele: Zur Geschichte der Frauenbewegung und dem Organisationsbedürfnis der Frauen in der heutigen Zeit. Vortrag, gehalten in der Politischen Akademie Eichholz, in: *Civis* 4, H. 39, 15. März 1958, S. 217–221, auch: AddF, NL-P-01, 00007M23.

⁶⁵⁹ Strecker: Zur Geschichte der Frauenbewegung, auch: AddF, NL-P-01, 00007M23, S. 218.

⁶⁶⁰ Vgl. Strecker: *Hundert Jahre Frauenbewegung*, S. 81.

⁶⁶¹ Strecker: Zur Geschichte der Frauenbewegung, auch: AddF, NL-P-01, 00007M23, S. 218.

gar noch weiter. Dort schrieb sie: Eine regelrechte „Symbiose“ hätte sich seit 1945 zwischen den internationalen Frauenorganisationen und der UN vollzogen, „die ihr Gutes haben mag, die aber doch dazu beigetragen hat, den Typ der berufsmässigen Verbandsvorsitzenden zu erzeugen.“⁶⁶² Mit solchen Formulierungen fragte sie, ob eine Eigenständigkeit der Frauenverbände gegeben wäre. Auch weitere Themen wurden beleuchtet, etwa die immer wieder gerne gestellte Frage danach, über welche Mitgliedszahlen eigentlich die Frauenorganisationen verfügten und ob sie denn noch wachsen würden. In den alten Mitgliedsstaaten würde dies so gut wie gar nicht mehr geschehen, war die Antwort Gabriele Streckers, sondern vor allem durch das „Aufkommen der farbigen Frauen [aus] Nyassaland⁶⁶³, Uganda, Pakistan, Indien, Libanon, Ägypten,“ fände eine Vergrößerung statt.⁶⁶⁴ Entsprechend gäbe es auch eine Verschiebung der Themen der Frauenorganisationen. Bestimmte Ziele wären zum Beispiel in der westlichen Welt bereits erreicht, um die in anderen Ländern noch gekämpft werden müsste. So stellte sie die Frage: „Was bleibt von der ureigentlichen Aufgabe eines vornehmlich staatsbürgerl. orientierten Verbandes wie z. B. dem ICW übrig? Nach Frau Eder-Schwyzer nur noch folgende 4 Punkte: *in den angelsächsischen Ländern* die Frage des Wohnsitzes des Ehegatten. *In den Latein-amerikanischen Ländern:* der volle rechtliche Status, insbesondere im ehel[ichen] Güterrecht. *In den Moslemländern* das neue Moslemgesetz. *In Afrika* die Einwilligung der Frau bei der Eheschließung.“⁶⁶⁵ Hinzukäme, dass die Aufgabe der staatsbürgerlichen Erziehung und Bildung nicht nur die Frauenorganisationen übernommen hätten. Zwar hätten sie durch ihre Arbeit den konfessionellen und Berufsverbänden als Vorbilder gedient, doch auch „Volkshochschulen, jegliche Erwachsenenbildung, Rundfunk, Presse und die Versammlungstätigkeit der Parteien“ böten mittlerweile staatsbürgerliche Bildung an.⁶⁶⁶ Noch größere Probleme hätte die IAW, deren ursprüngliches Ziel es gewesen war, das Wahlrecht für die Frauen zu erstreiten: „wenn aber nur noch 11 Länder den Frauen das Stimmrecht versagen, welche Art Gleichheit wollen die Frauen des IAW, die 38 Staaten und 52 angeschlossene Verbände umfasst?“⁶⁶⁷ Hoffnung – da war sich Gabriele Strecker sicher – könnte für die Frauenorganisationen über-

⁶⁶² Manuskript: Strecker, Gabriele: Der Internationale Stimmrechtsverband, AddF, NL-P-01, 00007M11, S. 3.

⁶⁶³ Land in Südafrika, bis 1964 britische Kolonie, heute Republik von Malawi.

⁶⁶⁴ Strecker: Zur Geschichte der Frauenbewegung, auch: AddF, NL-P-01, 00007M23, S. 218 f.

⁶⁶⁵ Strecker: Zur Geschichte der Frauenbewegung, auch: AddF, NL-P-01, 00007M23, S. 219.

⁶⁶⁶ Strecker: Zur Geschichte der Frauenbewegung, auch: AddF, NL-P-01, 00007M23, S. 220.

⁶⁶⁷ Manuskript: Strecker, Gabriele: Der Internationale Stimmrechtsverband, AddF, NL-P-01, 00007M11, S. 3.

haupt nur durch die neuen Frauen aus Asien und Afrika kommen. Durch sie schien eine Erneuerung der Frauenbewegung möglich zu sein: „Die unterentwickelten Länder erwecken große Aufmerksamkeit. Hier liegt das Reservoir an Menschen, von dem aus eine Renaissance der Frauenbewegung möglich ist. [...] Die farbigen Frauen haben den Elan, die Begeisterung, das Feuer, das einst Emmeline Pankhurst und Susan B. Anthony zu unwahrscheinlichen Taten beflügelt hat.“⁶⁶⁸ Doch der Elan und die Begeisterung waren die eine Seite, die andere Seite wären neue Probleme: „Aber wie oft mischt sich nicht ein anderes Element in die Begeisterung? Nationalismus, der bes[on]d[ere] Status der ‚Frau aus einem Entwicklungsland?‘ Vorurteile gegenüber den weissen Frauen, die ihrerseits von jedem farbigen Neuzugang entzückt sind.“⁶⁶⁹ Vor diesem Hintergrund schlussfolgerte Gabriele Strecker: Die Frauenbewegung „hat ihr Ziel im Wesentlichen erreicht. Es gibt keine Frauenfrage mehr, es gibt nur noch Frauenfragen, weil die soziale Wirklichkeit so differenziert ist. Logisch arbeiten an der Lösung der Teilfragen sowohl Frauen wie Männer, weil sie alle angehen.“ Ob da überhaupt noch eine Frauenbewegung nötig wäre, beantwortete Gabriele Strecker ambivalent: „Die Frauenbewegung ist abgeschlossen? Ist sie gelungen? [...] Junge Generationen interessieren sich nicht mehr für alte Fragestellungen. Die Front Mann: Frau ist längst zu einem Partnerverhältnis gewandelt. Man wagt schon nicht mehr pathetisch zu beteuern, daß man mit dem Mann für den Menschen kämpfen wolle, so abgedroschen klingt es. [...] Die Themen der Frauenkongresse sind Männer- oder Menschheitsthemen in weiblicher Sicht.“⁶⁷⁰ Obwohl Gabriele Strecker immer wieder nach dem Ende der Frauenbewegung und nach dem Sinn von Frauenorganisationen fragte, so musste sie doch feststellen, dass die Frauenorganisationen weiter existierten. Auch Gabriele Strecker selbst schien sich darüber zu wundern: „Hält sie sich noch am Leben, weil man Scheu hat, alte verdienstvolle Organismen sterben zu lassen? Hält Gruppenegoismus sie noch am Leben oder jene merkwürdige Symbiose internationaler Körperschaften?“⁶⁷¹ Noch existierten also die Frauenorganisationen und damit auch für Gabriele Strecker die Frauenbewegung, doch was könnten sie überhaupt noch leisten: „Da alle überparteilichen Frauenorganisationen politisch und konfessionell neutral sind, werden die wirklich brennenden politischen Probleme unterei-

⁶⁶⁸ Strecker: Zur Geschichte der Frauenbewegung, auch: AddF, NL-P-01, 00007M23, S. 219.

⁶⁶⁹ Manuskript: Strecker, Gabriele: Der Internationale Stimmrechtsverband, AddF, NL-P-01, 00007M11, S. 3.

⁶⁷⁰ Strecker: Zur Geschichte der Frauenbewegung, auch: AddF, NL-P-01, 00007M23, S. 219.

⁶⁷¹ Strecker: Zur Geschichte der Frauenbewegung, auch: AddF, NL-P-01, 00007M23, S. 219.

inander vermieden.“⁶⁷² Oder anders ausgedrückt: Wo Ziele, auf die sich Frauen aus 30 bis 40 Ländern einigen müssten, „so verschwommen, so vieldeutig formuliert“ sein müssten, „daß es zwar noch wünschenswert bleibt, aber unscharf wird. Im Augenblick, wo es um die Konkretisierung geht, also politisch wird, zerstiebt die Gemeinsamkeit, weil Frau sein ebenso wenig ein einigendes Band ist wie Mann oder Mensch sein.“⁶⁷³ Gabriele Strecker erkannte an dieser Stelle die Pluralität von Frauen, an sich ein großer und bedeutender Schritt, doch offensichtlich gelang es ihr auch daraus nicht weitere Konsequenzen zu ziehen. So blieb scheinbar als einzige wirklich bedeutende Aufgabe der Frauenorganisation ihr Kampf gegen den Kommunismus.⁶⁷⁴

Aus dem Text von 1958 ist deutlich eine Enttäuschung Gabriele Streckers herauszulesen, aber auch eine gewisse Hilflosigkeit. Die Mängel der Frauenorganisationen wurden von ihr zwar aufgedeckt und benannt und doch konnten Konsequenzen von ihr nicht aufgezeigt, keine Alternativen genannt werden. Einzig die Hoffnung auf eine Erneuerung durch die Frauenbewegungen in Afrika und Asien zog sich durch den Text. Auch die von ihr angedeuteten neuen Möglichkeiten wurden bereits beschränkt: „Die konfessionellen Verbände haben ihre Lebenskraft, weil ihre Mitglieder eingebettet sind in eine Gemeinsamkeit des religiösen Denkens und Fühlens. Die Berufsverbände werden durch den Kitt realer Interessen zusammengehalten. Die Frauenorganisationen staatsbürgerlichen Typs befinden sich heute in einer schwierigen Lage. Wenn sie nicht zu einem Scheindasein verurteilt sein wollen, müssen sie sich wandeln nach dem Moralischen und Spirituellen hin, Erneuerung im Typ der Wortführerinnen – er ist stellenweise schon zu beobachten.“⁶⁷⁵ Aber reichte das? War es wirklich die Wendung zum Spirituellen, die der Frau, zu der ihr zustehenden Stellung in der Gesellschaft verhelfen könnte? „Vielleicht brauchen wir eine neue Frauenbewegung, mit neuen Namen, die bewegt sind vom Gefühl der ungeheuren Verantwortung, die jedem Menschen heute zufällt. Diese neue Frauenbewegung müßte sich das Ziel setzen, zur Erhellung der hochdifferenzierten Sozialstruktur beizutragen. Die Gleichberechtigung hat nur dann Sinn, wenn die Frau ihren Platz in der Gesellschaft mit wachem Bewußtsein einnimmt, in Kenntnis der verwickelten Zusammenhänge aller in allem und jedem. Wenn die Frau aber lebensnotwendige

⁶⁷² Manuskript: Strecker, Gabriele: Der Internationale Stimmrechtsverband, AddF, NL-P-01, 00007M11, S. 3.

⁶⁷³ Strecker: Zur Geschichte der Frauenbewegung, auch: AddF, NL-P-01, 00007M23, S. 220.

⁶⁷⁴ Vgl. Strecker: Zur Geschichte der Frauenbewegung, auch: AddF, NL-P-01, 00007M23, S. 220.

⁶⁷⁵ Strecker: Zur Geschichte der Frauenbewegung, auch: AddF, NL-P-01, 00007M23, S. 221.

Gebiete ignoriert, die Öffentlichkeit also, das ‚Politische‘, dann muß das Rückwirkungen haben. Eine Entwicklung nach rückwärts ist möglich mit un-absehbaren Folgen für das Gefüge der Gesellschaft.“⁶⁷⁶ Die Warnung, einmal Erreichtes wieder verlieren zu können, war drastisch, aber wohl angesichts des Jahres 1958 und der Nähe zu zwei Weltkriegen und der Zeit des Kalten Krieges berechtigt. Noch viel interessanter ist aber die von Gabriele Strecker angedachte Idee einer ‚Neuen Frauenbewegung‘, besonders wenn man es mit ihrer – in *Überleben ist nicht genug* beschriebenen Reaktion auf die dann tatsächlich aufbrechende neue Frauenbewegung der 70er Jahre vergleicht. 1958 blieb ihr nur als Schlusswort festzustellen: „Die Öffentlichkeit wird die Frauenorganisationen danach beurteilen, ob sie sich bewähren als Lebenshilfe in der existenziellen Not der einzelnen Frau hier und in den Ländern Asiens und Afrikas.“⁶⁷⁷

Vergleicht man einige der Passagen aus dem Buch *Überleben ist nicht genug* von 1980 mit dem eben zitierten Text, so finden sich zu diesem Thema viele Übernahmen aus dem 22 Jahre jüngeren Text von 1958. Neben bekannten Argumentationen wird hier noch einmal deutlich, dass auch jetzt noch Gabriele Strecker die Probleme der Frauenorganisationen für akut hält. Begrenzte Mitgliedszahlen, sehr wenige Frauen wären wirklich aktiv, die aber ‚angeblich‘ eine sehr große Gruppe – nämlich die weibliche Hälfte der Bevölkerung – vertreten würden.⁶⁷⁸ Doch das Hauptproblem wäre die fehlende Öffentlichkeit. Selbst so große Massenveranstaltungen, wie sie die internationalen Kongresse darstellten, würden nicht öffentlich wahrgenommen – so Gabriele Strecker, wodurch auch die Wirkung auf die Frauen nicht stattfände. In einem Manuskript führte Gabriele Strecker diese Problematik noch etwas anders aus. Hier nannte sie als Grund, dass die Frauenorganisationen zu arm seien, um sich – im Gegensatz zu männlichen Verbänden – eine Pressestelle zu leisten, die als einzige Aufgabe hätte, die Medien mit Informationen aus dem Verband zu versorgen. Weitergehend fragte Gabriele Strecker aber auch, ob denn ein Frauenverband überhaupt interessant für die Öffentlichkeit wäre, und stellte fest: „Ein Frauenverband ist gänzlich uninteressant für die Öffentlichkeit, er könnte aber interessant werden durch Themen von allgemein menschlichem Interesse, z. B. Todesstrafen, Geburtenkontrolle, Erleichterung oder Erschwerung der Scheidung.“⁶⁷⁹

⁶⁷⁶ Strecker: Zur Geschichte der Frauenbewegung, auch: AddF, NL-P-01, 00007M23, S. 221.

⁶⁷⁷ Strecker: Zur Geschichte der Frauenbewegung, auch: AddF, NL-P-01, 00007M23, S. 221.

⁶⁷⁸ Strecker: *Überleben ist nicht genug*, S. 72.

⁶⁷⁹ Manuskript: Strecker, Gabriele: Die Publizität der Frauenorganisationen, AddF, NL-P-01, 00007M13, S. 3.

Unter all der Kritik lassen sich damit nur zwei entscheidende Vorteile bei Gabriele Strecker an den Frauenorganisationen feststellen: Schon weiter oben hatte sie die Wichtigkeit der internationalen Zusammenarbeit der Frauenorganisationen herausgestrichen und die positiven Effekten beschrieben, wenn es Frauen möglich war, sich über ihr Land hinaus zu treffen und kennenzulernen. Der andere wichtige Vorteil von Frauenorganisationen wäre der, der Heranführung von Nachwuchs für die Politik: „Heute wie früher sind Frauenverbände das Vorfeld, der Übungsplatz für diejenigen, die den Eintritt in das öffentliche Leben in irgendeiner Form erwägen, sie waren und sind somit so etwas wie ein Reservoir für künftige Politikerinnen.“⁶⁸⁰

Einen interessanten Aspekt den Gabriele Strecker im Kontext der Frauenorganisationen ansprach – und zwar durch das Thema der weiblichen Berufsverbände – war ihre Sicht auf die Arbeitswelt. Denn so stellte Gabriele Strecker fest: „Es gibt in keinem Berufsverband eine typisch weibliche Sicht, ist [sic!] gibt keine weibliche Aussenpolitik, keinen weiblichen Gesichtspunkt, wie man einen Elektromotor baut, noch wie man eine Gallenblasenoperation ausführt. Berufsfragen sind geschlechtsneutrale Sachfragen, die man weder typisch weiblich noch typisch männlich angeht, denn vom Beruf her ergibt sich keine Notwendigkeit die Interessenvertretung in einen männlichen und weibl. Sektor aufzuspalten. Dass Frauen spezifische Probleme haben, im selben Verband, hat mit der Tatsache zu tun, dass sie Frauen sind, aber nicht das sie Aerztinnen, Ingenieurinnen oder Unternehmerinnen sind. (Aber haben die Männer als Männer nicht auch ihre sehr speziellen Probleme?) Bei allem Respekt vor historisch gewachsenen, muss man doch sagen: eigene Frauengruppen in gemischten Verbänden verewigen alte Probleme und helfen wenig, die neuen Probleme im Geist des kommenden Jahrhundertdrittels zu lösen. [sic!] [...] Muss es Frauenorganisationen geben? Im Zeichen der Partnerschaft – wo alles und jedes zum Partner geworden ist – ist die freiwillige Segregation in eigene Berufsverbände fraglich geworden, fraglicher jedenfalls als je zuvor.“⁶⁸¹ Damit wurde noch einmal explizit deutlich, wie Gabriele Strecker sich die Zukunft vorstellte: Das Ideal einer gleichberechtigten Partnerschaft von Mann und Frau, in der beide unabhängig von ihrem Geschlecht ihre entsprechenden Leistungen erreichen könnten. Dabei erschien die Berufswelt am ehesten diesem Ideal zu entsprechen, da sie sich diese als geschlechtsneutral vorstellte. Dies wird durch ihre Betonung, dass es keine weibliche Sicht auf berufsspezifische Bereiche gäbe, besonders deutlich. Geschlecht knüpfte Gabriele Strecker an biologische Merkmale. Da sie diese

⁶⁸⁰ Strecker: Überleben ist nicht genug, S. 74.

⁶⁸¹ Manuskript: Strecker, Gabriele: Heutige und künftige Aufgaben der Frauenorganisationen [1965], AddF, NL-P-01, 00007M09, S. 7 f.

nicht mit Arbeit verbinden konnte, erschien ihr die Arbeitswelt als nicht geschlechtlich gebunden und dadurch erschienen ihr auch die Frauenvereinigungen von Berufsverbänden als im Grunde überflüssig. Sie wären nur eine Übergangslösung, bis gesamtgesellschaftlich die zahlreichen aufgesplitterten Frauenfragen gelöst wären. Nur bis dieser Zustand erreicht wäre, würden Frauenorganisationen gebraucht, so Gabriele Strecker. Frauenorganisationen sollten dabei der Frau helfen, diesen Zustand zu erreichen.

Generell, so die rationale Einschätzung Gabriele Strecker, brauchte man in der Gesellschaft eigentlich keine Frauenorganisationen, in denen sich die Frauen von den Männern separierten. Trotz wichtiger Vorteile von Frauenorganisationen wurde deutlich, mit welcher Skepsis Gabriele Strecker die organisierte Frauenbewegung betrachtet hatte. 1958 kritisierte sie sehr ausführlich, dass was sie seit 1945 kennengelernt und noch 1951 begeistert gelobt hatte mit zum Teil deutlichen Worten. Nur sieben Jahre waren zwischen den beiden Texten *Hundert Jahre Frauenbewegung in Deutschland* und *Zur Geschichte der Frauenbewegung und dem Organisationsbedürfnis der Frauen in der heutigen Zeit* vergangen und doch könnten die Texte nicht unterschiedlicher sein. In der Biografie Gabriele Streckers finden sich keine Hinweise darauf, was in dieser Zeit vorgefallen sein könnte, um diesen Umschwung zu erklären. So bleibt nur die Vermutung, dass es tatsächlich an den Vorkommnissen innerhalb der Frauenorganisationen und den von Gabriele Strecker genannten Punkten gelegen haben könnte, die zu diesem Gesinnungsumschwung führten: Verfliegen des Elans der unmittelbaren Nachkriegszeit, Konsolidierungsprobleme und mangelnde Erfolge und das Gefühl nichts leisten zu können, durchziehen den Text von 1958 grundlegend. 1980 steht das Buch *Überleben ist nicht genug* unter einem anderen Primat. Kritik war weiterhin vorhanden, Probleme hatten sich scheinbar nicht verändert oder wurden von Gabriele Strecker nicht wahrgenommen, denn wie ist es sonst zu erklären, dass sie die gleichen Sätze verwendet wie 22 Jahre zuvor. Aber dennoch fand sie durchaus positive Seiten, war die Kritik gemildert. Damit deutet sich bereits an dieser Stelle eine andere Funktion für dieses Buch an, aber vor allem fand hier Gabriele Strecker Alternativen zu den klassischen Frauenorganisationen und ihrem Anspruch eine große Anzahl an Frauen zu vertreten: Die Serviceclubs – wie zusammenfassend die auf wenige Mitglieder angelegten exklusiven wohltätigen Organisationen genannt werden. Schon 1949 war an Gabriele Strecker die Idee einer Gründung eines solchen Clubs herangetragen worden: Die Dänin Clara Hammerich sprach sie auf den Soroptimist Club an und erklärte ihr das Prinzip. Strecker wäre daraufhin so davon überzeugt gewesen, dass sie schnell entsprechende Frauen gefunden hätte. So gründete sie schließlich in Frankfurt den zweiten Soroptimist-Club

in Deutschland.⁶⁸² „Ich bin der Meinung, daß diese Art von Clubs einem modernen Bedürfnis eher entgegenkommt als die Massenorganisationen, so nötig diese auch sein mögen. In den Clubs liegt der Nachdruck auf der menschlichen Bewegung und auf der beruflichen Leistung“⁶⁸³ Der Soroptimist-Club gehörte zu den Klubs, die ihre rein weiblichen Mitglieder nur durch interne Vorschläge aufnahmen und dabei jeweils nur eine Frau aus einem Berufsfeld akzeptierten. Damit handelte es sich um eine sehr exklusive Frauenorganisation, die ihre Mitglieder noch dazu danach aussuchte, ob sie berufstätig waren. Doch gerade dies war es wohl, was nach der Meinung Streckers, dem „moderneren Bedürfnis“ am meisten entsprach. Auch hier spielte erneut die Überlegung Gabriele Streckers, dass der Kontakt zu anderen Frauen extrem wichtig wäre, eine große Rolle. Dieses Bedürfnis befriedigten sowohl die Frauenorganisationen als auch die Klubs, aber die Frauenorganisationen „konnten und können vielen Frauen geistige Hilfe bringen, sie arbeiten an so etwas, wie einer bisher nicht vorhandenen Frauensolidarität und bieten vielen Frauen Anregung, menschliche Kontakte und einen erweiterten Horizont.“⁶⁸⁴ Sinn und Zweck von Soroptimist wäre dagegen: „Pflege eines hohen Berufsethos, Förderung der Menschenrechte (Hebung der Stellung der Frau), Entwicklung eines Sinns für Freundschaft unter den Soroptimisten aller Länder, Förderung der Dienstbereitschaft („Service“-Club) und des menschlichen Verstehens, internationale Verständigung im Geist weltumfassender Freundschaft. Alles streng überparteilich und überkonfessionell, Eintritt nur auf Vorschlag und einstimmig.“⁶⁸⁵ Bei dieser Aufzählung wird deutlich, dass die doch scheinbar für Gabriele Strecker so wichtige politische Betätigung fehlte, denn hier herrschte, das Prinzip, „Keine Politik“. Dennoch stellten sie offensichtlich – vermutlich gerade durch ihre Exklusivität – für Strecker eine nicht abzulehnende Alternative dar. Etwas was ihrem bürgerlichen Verständnis vermutlich mehr entsprach, als die auf „Masse“ angelegten überparteilichen Frauenorganisationen. Auf jeden Fall war auch Soroptimist ein Betätigungsfeld für Gabriele Strecker und auch von diesem berichtete sie immer wieder von Kongressen und stellte die Arbeit des Klubs in Artikeln vor.⁶⁸⁶

⁶⁸² Der andere Club bestand in Berlin, vgl. Soroptimist-Club/Sektion Frankfurt, in: *Frankfurter Rundschau*, 16.06.1952.

⁶⁸³ Strecker: Überleben ist nicht genug, S. 69.

⁶⁸⁴ Manuskript: Strecker, Gabriele: Deutsche Frauenorganisationen (ohne die Frauen Lib'sgruppen), AddF, NL-P-01, 00007M03.

⁶⁸⁵ Strecker: Überleben ist nicht genug, S. 69.

⁶⁸⁶ Strecker, Gabriele: Exklusiv, hilfreich und gut. Soroptimist und Zonta, zwei große Frauenklubs - Alle vier Jahre zum Weltkongress, in: *DIE ZEIT*, 22.11.1963 (Nr. 47), S. 35, auch: AddF, NL-P-01, 00007M04.

4.3 Fazit

Gabriele Streckers Verständnis von Frauenorganisationen beschrieb sie erstmals ausführlicher in dem Heft *Hundert Jahre Frauenbewegung in Deutschland*. Die Frauenbewegung wird hier als eine Abfolge von Frauenorganisationen und ihren Führerinnen beschrieben und an ihren Forderungen und Errungenschaften gemessen. Dabei entsteht das Bild, dass weniger die durchschnittliche Frau, als vielmehr bekannte Aktivistinnen und ihre Internationalität eine Rolle spielten. Besonders die Betonung einzelner Frauen fällt auf. Damit wird der unterrichtende, vielleicht belehrende Charakter des Buches deutlich, besonders bei der Darstellung der kommunistischen Verbände. Dies zeigt sich auch durch den Stil des Buches. Gabriele Strecker versuchte relativ objektiv über die Frauenbewegung zu informieren. Wertungen wurden weitestgehend vermieden, Kritik gänzlich. Mit einer großen Ausnahme: Die Kapitel zu den kommunistischen Frauenorganisationen sind im höchsten Grad subjektiv und wertend. Der Unterschied zwischen dem Ton der Kapitel ist offensichtlich und steigert sich noch zusätzlich. Durch diese Unterschiede wirkt das Buch beim Lesen teils sehr zusammengesetzt. Einzelne Kapitel erwecken den Eindruck separat entstanden und dann zu dem Heft zusammengesetzt worden zu sein. Dies zeigt sich besonders an dem Kapitel über den ICW, in dem von einer angekündigten Frauenkonferenz berichtet wird, die im Kapitel zum DFR bereits stattgefunden hatte. Es ist wohl nicht unwahrscheinlich, dass Gabriele Strecker zumindest einzelne Absätze aus Frauenfunk- oder Vortragsmanuskripten übernommen hatte.

Gabriele Strecker zeichnete in dieser Publikation ein sehr interessantes Bild der Frauenbewegung. Ausführliche Behandlung erfuhr nur die bürgerliche Frauenbewegung. Die radikale Richtung wurde nicht genannt, die sozialistische nur angerissen, die konfessionellen Frauenorganisationen spielten gar keine Rolle. Daraus folgte ein sehr starker Fokus auf lediglich einen Teil der Frauenbewegung. Der zeitliche Schwerpunkt lag ebenfalls auf der bürgerlichen Bewegung um die Jahrhundertwende, das Buch enthält wenig bis gar kein Zugang zur Weimarer Republik. Damit wird von Gabriele Strecker eine deutliche Linie von der bürgerlichen Frauenbewegung zur Frauenbewegung der Nachkriegszeit gezogen, die sie aber – und das betonte sie auch – in ihrer Weise als neu und anders darstellte. Dieses „andere“ in der Nachkriegsfrauenbewegung war für Gabriele Strecker eindeutig die Entstehung von unabhängigen, überparteilichen und überständischen Organisationen. Entsprechend grenzte sie alle Organisationen aus, die diesen Idealen nicht entsprachen. Auch die extrem starke Abgrenzung von der kommunistischen Frauenbewegung in der DDR entsprach dieser Sichtweise, da hier keine

überparteiliche Frauenarbeit zustande gekommen wäre. So sprach Gabriele Strecker den Frauenorganisationen der DDR sogar das Prädikat ‚Frauenbewegung‘ ab. Diese Abgrenzung macht die Verknüpfung von Frauenbewegung als freiwillige, überwindende Organisationen in der Eigenverantwortung der Frauen deutlich. Die Begriffe ‚Frauenbewegung‘ und ‚Frauenorganisation‘ verwischten dabei bei Gabriele Strecker, bis sie fast identisch waren.

Das Heft *Hundert Jahre Frauenbewegung* bot so einen Rundumblick über die Organisationen der Frauenbewegung bis hin zu den internationalen Frauenverbänden und der UN. Es diente damit als Information für Leserinnen, die sich mit Frauenorganisationen und der Frauenbewegung beschäftigen wollten, um zügig einen Einblick in die damals aktuelle Situation zu erhalten. Festzuhalten bleibt, dass die Darstellungen einiger Kapitel nur aus der Situation des Kalten Krieges und des damaligen Antikommunismus zu verstehen und eindeutig in ihrer Zeit verankert sind. Gabriele Strecker war bemüht, den ‚westlichen‘ Frauen die Gefahr der ‚östlichen‘ Frauenverbände klar zu machen. Aber auch der Elan und die Hoffnungen, die Gabriele Strecker mit der Entstehung der Frauenorganisationen und ihre Aufnahme in die internationalen Verbände verband, dürften deutlich geworden sein.

Gleichzeitig sollte das Heft aber auch auf die notwendigen Leistungen für die Zukunft hinweisen. Denn trotz der Erfolge, trotz der rechtlichen Gleichstellung der Frau, waren noch immer „viele Frauenfragen“ übrig geblieben. Dies machte Gabriele Strecker in ihrer Kritik an den Frauenorganisationen in dem Text von 1958 aber auch in *Überleben ist nicht genug* deutlich. Zeigt sich in *Überleben ist nicht genug* von 1981 ein deutlich anderer Schwerpunkt als in *Hundert Jahre Frauenbewegung in Deutschland* von 1951, der sich auch in ihrer Betrachtung der Frauenorganisationen niederschlug, so bildet in *Überleben ist nicht genug* ihre Einschätzung, dass Frauen Opfer des Nationalsozialismus waren, die Triebfeder für den neuen demokratischen Aufbau Deutschlands durch die Frauen. Diese teils euphorischen Betrachtungen Streckers finden sich in beiden Büchern in sehr ähnlicher Weise. Die Neugründung der Frauenorganisationen, die Anknüpfung an die alte, bürgerliche Frauenbewegung wird von Gabriele Strecker deutlich gemacht und die Wichtigkeit der staatsbürgerlichen Arbeit hervorgehoben. Doch was 1951 natürlich noch nicht absehbar war, war die weitere Entwicklung der Frauenfrage. So stellte Gabriele Strecker in ihrem Artikel 1958 fest, dass sich schon bald die Forderungen der Frauen immer mehr verzweigten, immer neue Forderungen hinzu kamen, immer neue Themenfelder aktuell wurden, und damit die gemeinsame Arbeit immer komplizierter, wenn nicht fast unmöglich wurde. Diese Erkenntnis schlägt sich vor allem in dem Vortrag und Artikel aus dem Jahr 1958 nieder. Darin wird nur zu deutlich, wie enttäuscht Gabriele Strecker von

den Entwicklungen der Frauenorganisationen war. Vor allem, dass es den Frauen nicht gelang, eine starke Öffentlichkeitswirksamkeit zu erreichen, wurde von Gabriele Strecker bedauert.

Die Grundlage jeder politischen Frauenarbeit stellte, und das wird in *Hundert Jahre Frauenbewegung* deutlich, die staatsbürgerliche Bildung und Erziehung der Frauen zu Demokratinnen dar. Die Unterstützung ihrer Persönlichkeitswerdung durch Bildung, eigenes Denken, Diskussionsfähigkeiten, aber auch persönliche Kontakte national und international spielten dabei eine sehr wichtige Rolle. So kam Gabriele Strecker immer wieder zur selben Schlussfolgerung: „Die Frage: ‚Ist die Frauenorganisation nur eine historische Erinnerung oder eine brennende Notwendigkeit‘ wird einstweilen dahin entschieden, dass sie noch notwendig ist. Notwendig, weil sie die Möglichkeit bietet, unsere Schwestern in andern Erdteilen kennen und verstehen zu lernen. So könnte sich denn auch eine Solidarität der Frauen entwickeln, die man so sehr vermisst, die aber auf die Dauer zum Frieden der Welt beitragen wird.“⁶⁸⁷ Auch wenn Gabriele Strecker die Service-Clubs als eher angemessene Organisationen für Frauen akzeptierte – denn so hätten Frauen von Natur aus eher kein Interesse sich zu organisieren – musste es für Frauen Möglichkeiten geben sich kennenzulernen und untereinander verständigen zu können. Dies konnten die großen Organisationen mehr Frauen bieten, als die kleinen auf Exklusivität angelegten Klubs. Gleichzeitig stellten die Abgrenzung von der Masse und die in diesen Klubs geforderten Tugenden, Bildung und Wohltätigkeit nach Marie-Christine Potthoff direkte Rückgriffe auf das bürgerliche Vereinswesen des 19. Jahrhunderts dar. Sie zeigte in einem Aufsatz zu den männlichen Service-Clubs Rotary und Lions Club für die Zeit nach 1945 eine starke Kontinuität, so dass hier scheinbar bürgerliches Gedankengut auch nach dem Zweiten Weltkrieg fast unverändert fortgesetzt werden konnte, aber gleichzeitig auch durch Neues ergänzt wurde: „Dem traditionellen bürgerlichen Wertekanon wurde der Aspekt der Internationalität hinzugefügt und bürgerliche Werte erfuhren überdies Würdigung im internationalen Kontext.“⁶⁸⁸ Interessant wäre in diesem Kontext zu untersuchen, inwieweit bürgerliche Werte und Normierungen in den internationalen Frauenorganisationen eine Rolle spielten und den Kontakt zu den asiatischen und afrikanischen Frauen bestimmten.

Aber bei allen positiven Seiten dieser Organisationsformen blieb ein grundlegendes Problem: Das bürgerliche Frauenbild sah die Frau im Haus und

⁶⁸⁷ Manuskript: Strecker, Gabriele: Deutsche Frauenorganisationen und ihre internationale Arbeit, AddF, NL-P-01, 00007M03, S. 8.

⁶⁸⁸ Potthoff, Marie-Christine: Traditionelle Bürgerlichkeit im internationalen Kontext. Rotary und Lions Clubs nach 1945, in: Bürgertum nach dem bürgerlichen Zeitalter. Leitbilder und Praxis seit 1945, hrsg. v. Gunilla-Friederike Budde, Eckart Conze und Cornelia Rauh, Göttingen 2010 (Bürgertum Neue Folge; Bd. 10), S. 81–98, S. 97.

nicht in der Öffentlichkeit. Nichts anderes aber bedeutete der Eintritt in die Frauenorganisation. Blieb die Frau an das Haus gebunden, war auch ihr Kommunikationsradius auf das Haus beschränkt. Vielleicht war dies auch der Hintergrund für die, für sie so bedeutende, Erkenntnis, dass auch Frauen sich untereinander verständigen könnten. Gleichzeitig bedeutete dies, dass Gabriele Strecker versuchte ein Frauenbild sowohl zu bewahren, als auch zu modernisieren. Ein Versuch, der nicht einfach war – was auch Gabriele Strecker selbst angerissen hat: Das gewünschte Rollenbild der Frau – als Hausfrau – widersprach ihrer Mitgliedschaft in einer Organisation. Ein Dilemma für das Gabriele Strecker keine Lösung wusste.

Der bereits angedeutete Ost-West-Konflikt, dessen Auswirkungen die Ausrichtungen der Frauenorganisationen in West- und Ostdeutschland beeinflusst hat, soll im nächsten Kapitel näher untersucht werden.

5 Zwischen Ost und West

Gabriele Strecker war in vielfacher Weise in den Ost-West-Konflikt der Nachkriegszeit eingebunden und dem daraus folgenden sogenannten Kalten Krieg. Ihre Position als Frauenfunkleiterin verdankte sie den Amerikanern und beim Radio Frankfurt erlebte sie hautnah die Zu- und Abgänge der schließlich als kommunistisch eingestuften Redakteure und Angestellten. Die beiläufige Art, mit der sie diese Situation in *Überleben ist nicht genug*⁶⁸⁹ beschrieb und die Erwähnung des Kommunismus als bloße Personenbeschreibung in dieser Publikation ist überraschend, wenn man sich vor Augen hält, wie sehr Gabriele Strecker in den 1950er Jahren in die antikommunistische Propaganda eingebunden war, wie dies zum Beispiel in dem von ihr verfassten Heft *Hundert Jahre Frauenbewegung in Deutschland* sichtbar wird. Ihre Positionen sollen im Folgenden deutlich gemacht werden.

5.1 Frauen und Frieden

Die Äußerungen Gabriele Streckers zum Kommunismus lassen sich nur im Verhältnis zu den seit Jahrzehnten den Frauen zugeschriebenen sogenannten ‚weiblichen Eigenschaften‘ und der von den Frauen gewünschten politischen Partizipationsansprüchen nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges verstehen.⁶⁹⁰ Mit dem Ende des Zweiten Weltkrieges setzte eine Aufbruchsstimmung und ein Wille zum Neuanfang gerade bei vielen Frauen ein. Irene Stoehr beschrieb diesen Aufbauwillen als ein Resultat aus „einer Mischung aus Überlegenheits- und Schuldgefühlen. [...] Der Überzeugung, dass die beiden Weltkriege vor allem von den Männern zu verantworten waren, stand das Eingeständnis gegenüber, dass die Frauen nichts dagegen getan hatten. Aus dem einen oder anderen folgte für viele das Postulat, dass nunmehr gerade Frauen alles tun müssten, um einen neuen Krieg zu verhindern.“⁶⁹¹ Daraus resultierte ein breit angelegter ‚weiblicher Pazifismus‘: „Der ‚weibliche Pazi-

⁶⁸⁹ Vgl. Strecker: *Überleben ist nicht genug*, S. 23 f.

⁶⁹⁰ Vgl. Hausen: *Die Polarisierung der "Geschlechtscharaktere"*.

⁶⁹¹ Stoehr: *Kriegsbewältigung und Wiederaufbaugemeinschaft*, S. 326.

fismus' der Nachkriegszeit ist also u. a. hinsichtlich der Bedeutung zu differenzieren, die den Erfahrungen des letzten Weltkrieges beigemessen wurde. Dazu lassen sich drei Positionen unterscheiden: Die erste akzentuierte weibliche und mütterliche Leidenserfahrungen im Zweiten Weltkrieg und legte nahe, dass die Schuld am Krieg bei den Männern zu suchen war; die zweite ging von einer Kriegsschuld Deutschlands aus und bezog dabei explizit oder implizit die deutschen Frauen ein. Die dritte Variante war ganz unhistorisch und hatte bei der Begründung ihrer Friedenspolitik allgemein den 'modernen Krieg' vor Augen, der zu verhindern sei.⁶⁹² Diese breite Grundlage verengte sich mit dem beginnenden Ost-West-Konflikt, so dass es im weiteren Verlauf besonders die Gleichsetzung der Frau als Friedensstifterin – aufgrund ihres ‚Frauseins‘ – war, die generell gerne als Begründung eingesetzt wurde.⁶⁹³ War diese Zusammenführung in den Anfangsjahren der Nachkriegszeit noch weitgehend unproblematisch, wurde diese immer umstrittener, je mehr kommunistische Verbände die Gleichsetzung von Frau und Frieden für ihre Zwecke verwandten. Dabei spielte es – auch für diese Arbeit – weniger eine Rolle, ob bestimmte Verbände tatsächlich kommunistisch waren oder nur so betrachtet wurden. Inwieweit die Einvernahme der Idee der Frau als Friedensstifterin durch die Kommunisten bereits 1948 absehbar war, ist nur schwer zu bestimmen, umso interessanter ist der Vortrag, den Gabriele Strecker⁶⁹⁴ 1948 auf dem Interzonalen Frauenkongress in der Paulskirche in Frankfurt am Main gehalten hat.⁶⁹⁵ Dieser Kongress war der erste überzonale Frauenkongress, der es 650 Frauen aus überparteilichen, konfessionellen und parteipolitischen Organisationen ermöglichte, zusammenzukommen.⁶⁹⁶ Gabriele Strecker war eine der Rednerinnen in einem ausgesuchten Kreis von frauenpolitisch führenden und bekannten Frauen dieser Zeit, darunter Helene Weber, Marie-Elisabeth Lüders, Dorothee von Velsen und Theanolte Bähnisch.⁶⁹⁷ Vertreterinnen des DFD aus der Ostzone lehnten eine Teilnahme ab, nachdem es im Vorfeld zu Protesten gekommen war.⁶⁹⁸ Damit beschränkte sich der Kreis der Teilnehmerinnen auf die Westzonen.

⁶⁹² Stoehr: *Kriegsbewältigung und Wiederaufbaugemeinschaft*, S. 329.

⁶⁹³ Stoehr: *Kriegsbewältigung und Wiederaufbaugemeinschaft*, S. 330.

⁶⁹⁴ Der Vortrag wurde abgedruckt in: Strecker, Gabriele: Was steht im Wege? in: *Die Welt der Frau* 3. Jg., H. 1, August 1948, S. 1–3.

⁶⁹⁵ Vgl. Schüller: „Frau sein heißt politisch sein“, S. 232–240.

⁶⁹⁶ „Unter dem Motto ‚Frau und Frieden‘ begann [...] ein Frauenkongreß, an dem außer den Delegierten der Westzonen und Berlins Vertreterinnen aus Frankreich, Holland, der Schweiz und Norwegen sowie die ständige Beraterin General Clays für Frauenfragen Chase Going teilnahmen.“ *Frauenkongreß in Frankfurt*, in: *Frankfurter Rundschau*, 27.05.1948.

⁶⁹⁷ Vgl. Schüller: "Frau sein heißt politisch sein", S. 232 f.

⁶⁹⁸ Vgl. Schüller: "Frau sein heißt politisch sein", S. 295.

Unter dem Titel: „Was steht im Wege?“ beschäftigte sich Gabriele Strecker in ihrem Vortrag mit der Verbindung von Frau und Frieden in ihrer Zeit. Zu Beginn ihres Referats stellte Gabriele Strecker ausführlich dar, warum Krieg zu führen für Menschen so verführerisch wäre: „In unserem Zeitalter bietet Krieg den Massen Gelegenheit zu einer ganz neuen Betätigung ihrer selbst. Jeder Mensch wird gebraucht. Man fühlt sich so nötig. Sicherheit wird geboten, zwar eingebettet in die unendliche Unsicherheit des Krieges, aber zunächst ist der Einzelne vielen Existenzsorgen enthoben, und er wird umfassen von den zwar anonymen, aber doch irgendwie fast mütterlichen Armen des Militärs.“⁶⁹⁹ Dieses Gefühl von falscher Sicherheit wäre nicht zu unterschätzen, denn, so warnte Gabriele Strecker, dieses Gefühl übte eine gewisse Verlockung auf die Menschen aus. Wie das Leben im Krieg funktionierte, schien klar zu sein, während der Frieden viele Menschen vor große Schwierigkeiten stellte. Diese Feststellungen verknüpfte Gabriele Strecker im Folgenden mit dem Begriff ‚Freiheit‘: „Es scheint mir fast, als ob man in allen modernen Betrachtungen als zu selbstverständlich voraussetzt, daß der Mensch den Krieg verabscheue und die Freiheit liebe. [...] Freiheit ist vielmehr eine so schwere Last, verlangt so viel Intelligenz, Gedanken, Willen, Anforderungen von Mensch zu Mensch, daß mir der Glaube, als ob der Mensch von Natur freiheitliebend sei, ein wenig romantisch und nicht durch die Erfahrung belegt erscheint. Die mit der Freiheit verknüpfte Verantwortung ist immer nur für den Einzelnen und selten für die Massen ein verlockendes Ziel.“⁷⁰⁰ Als Beispiel für diese Thesen nannte Gabriele Strecker die Tatsache, wie sehr die Kriegspropaganda Begeisterung in der Bevölkerung auslösen konnte. „Man kann nicht verlangen“, führte sie weiter aus, „daß diese von mir angedeuteten Gedankengänge von den meisten Menschen ohne weiteres anerkannt werden. Aber ich glaube, man kann den Frieden nur gewinnen, wenn man die Anziehung, die der Krieg trotz allem hat, nicht gering schätzt.“⁷⁰¹ So stellte sich Gabriele Strecker als Nächstes die Fragen, was denn Frieden überhaupt wäre und wie man für ihn werben könnte, denn es wäre noch kein Frieden, nur weil kein Krieg mehr war: „Hier rühren wir bereits an eine der vielen Ursachen für die Friedlosigkeit unserer Welt, nämlich daran, daß sich Wort und Wortinhalt nicht mehr decken, daß die Worte entleert sind vom ursprünglichen Sinn. [...] Dass sie, T.R.] nicht mehr an ihrem Platze stehen, beliebig ausgetauscht werden und das genaue Gegenteil von dem, was sie sagen ausdrücken können. [...] Die Falschmünzerei des Wortes

⁶⁹⁹ Strecker: Was steht im Wege, S. 1.

⁷⁰⁰ Strecker: Was steht im Wege, S. 1.

⁷⁰¹ Strecker: Was steht im Wege, S. 1 Zur Mentalität in der direkten Nachkriegszeit vgl. Geyer, Michael: Der Kalte Krieg, die Deutschen und die Angst. Die westdeutsche Opposition gegen Wiederbewaffnung und Kernwaffen, in: Nachkrieg in Deutschland, hrsg. v. Klaus Naumann, Hamburg 2001, S. 267–318.

ist so weit getrieben, daß Freiheit sowohl Freiheit wie auch den größten Terror meinen kann.“⁷⁰² Entsprechend wäre auch das Wort ‚Frieden‘ erst zu definieren, bevor man es benutzen könne. „Frieden hat mit Recht, Ordnung und Freiheit zu tun. Auf der Gegenseite stehen Gewalt, Unordnung und Willkür. Ich möchte Frieden definieren als den Zustand, in dem Konflikte mit rechtlichen Mitteln geordnet werden und durch freiwillige Übereinstimmung Gruppen oder Staaten persönliche Interessen oder Teile ihrer nationalen Souveränität oder ihres Machtanspruchs opfern im Interesse einer allen Teilen zugute kommenden Idee. Wir haben also zu wählen zwischen der Vereinheitlichung der Welt durch Gewalt, durch Eroberung oder durch die Annahme eines übernationalen Rechts.“⁷⁰³ Frieden und Freiheit stünden also – nach Strecker – in einer Beziehung zueinander. Beide ließen sich kurz gesagt demokratisch oder totalitär „erreichen“. Doch während Letzteres einfach wäre, wäre Ersteres schwer zu erreichen. Denn um Übereinstimmungen zu erreichen, wäre Geduld und Diskussion nötig. Dies brauchte Zeit und auch Selbstüberwindung, während heroische Gesten schnell und populär wären: „Der Blitzkrieg ist leicht und das Verhandeln ist schwer, weil Verhandeln Geduld, Zähigkeit, Mut, Selbstüberwindung, Aufgabe eigener Vorteile, Verzicht auf Dramatik, gewissermaßen auf ‚Schönheit der Arbeit‘ erfordert; es muß enttäuschen, weil die ungeduldigen Massen schnelle Erfolge erwarten, niemals verstehen können, warum alles so lange dauert, obwohl zwar jeder weiß, daß man in einer halben Stunde ein Haus niederbrennen, es aber bestenfalls in Monaten wieder aufbauen kann.“⁷⁰⁴ Umso bemerkenswerter wäre es, dass es trotzdem Einzelne, Gruppen und Organisationen gäbe, die sich der „Pflege des Friedensgedankens zur Aufgabe“ gemacht hätten. „Ich bin davon überzeugt, daß bei uns der Friedenswille aufrichtig ist. Vergessen wir aber nicht, daß eine der verzweigten Wurzeln dieses neuen Friedenswillens aus der Not der Niederlage und des völligen Ruins gewachsen ist.“⁷⁰⁵ Als Besiegte wäre es nur natürlich, dass man sich vermehrt nach Frieden sehnen würde und dies wäre es vor allem, was „die Welt um uns herum in den Äußerungen unseres Friedenswillens“ sehen würde: „Weil jede unserer Äußerungen so scharf beobachtet wird, kommt es bei uns weniger auf das an, was wir sagen, sondern wie wir es sagen. Die Worte sind zu oft mißbraucht worden, auch bei uns, aber nicht täuschen läßt der andere sich durch den Ton, die Geste, die Haltung, das unwillkürliche, unbewußte Zuhören, das mehr aussagt über die innere Redlichkeit des Sprechers als man meint. [...] Wir sollten den Mut haben, nüchtern, aufrichtig und klar auf alle leichten Effekte zu

⁷⁰² Strecker: Was steht im Wege, S. 1. Hervorhebung im Original.

⁷⁰³ Strecker: Was steht im Wege, S. 1.

⁷⁰⁴ Strecker: Was steht im Wege, S. 1 f.

⁷⁰⁵ Strecker: Was steht im Wege, S. 2.

verzichten.“⁷⁰⁶ Deutliche Gesten und Handeln wären notwendig, um dem Gegenüber vom wirklichen Friedenswunsch zu überzeugen, aber dazu wäre es auch nötig, dass man selbst innerlich an die Möglichkeit des Friedens glauben müsste, und sich nicht dem Zweifel ergäbe. Gerade weil „wir alle gar keine genügenden Erfahrungen mit dem Frieden haben“ wäre dies umso nötiger: „Wir haben eine genauere Vorstellung vom Krieg als vom Frieden. Daher rührt auch das Unfertige aller Friedenskonzeptionen.“ Und da Frieden „Glaubensstärke [und] die schöpferische Phantasie“ benötige, sei es umso verwunderlicher, dass es dennoch Menschen gäbe, die „noch in der ganzen Welt für den Frieden arbeiten statt zu jammern über das kleine Häuflein der Friedenswilligen.“⁷⁰⁷ Gabriele Strecker sah also nur eine kleine Gruppe an friedenswilligen Menschen in der Gesellschaft, denn explizit fragte sie, wer und wo diese überhaupt wären. Sie folgerte, dass es zunächst einmal Einzelmenschen wären, die teilweise noch kaum Kontakt zueinander, geschweige denn mit anderen im Ausland hätten. Hinzu käme, dass sich viele mit der reinen Aussage zu ihrer eigenen Friedensliebe begnügen würden. Dies wäre aber nicht genug: „Frieden ist nicht, sofern er nicht wird, sofern er nicht täglich, stündlich erarbeitet und erkämpft wird.“⁷⁰⁸ Wie sähe dies alles in Bezug auf die Frauen aus? „Müßte man nicht zuerst fragen: Wie konnte es geschehen, daß die Frauen bisher noch nicht in der Lage waren, Kriege zu verhindern? Machen wir uns klar, daß die Frauen in der abendländischen Geschichte bisher noch niemals die Träger der politischen Macht gewesen sind und daß sie nie genügend Einfluß hatten, um die politisch mächtigen Männer vom Krieg abzuhalten. Die Frauenbewegung, die seit etwa hundertfünfzig Jahren die Frauen an der Politik zu interessieren sucht und die in der Erziehung zum Frieden eine ihrer Hauptaufgaben sah, hat gezeigt, daß auch sie den mächtigen Zeitströmungen gegenüber, dem Nationalismus etwa, nicht so immun war, wie man nach dem Ernst und der Aufrichtigkeit ihrer Arbeit hätte denken können.“⁷⁰⁹ Hinzu käme, dass zwar die Frauen immer wieder mit billigen Schlagworten, wie „Erhalterin des Lebens, Bewahrerin des Heimes und anderen betitelt“ würden, als müssten sie qua ihres Geschlechtes ein „natürliches Bollwerk gegen den Krieg“ sein, doch in Wirklichkeit wären auch die Frauen genauso in Gegensätze und Interessengruppen gespalten wie die Männer. Vielmehr wären alle, egal ob Männer oder Frauen, als Menschen in der Lage, Krieg oder Frieden herbeizuführen oder zu verhindern. Und dennoch erschien die Frau als besonders prädestiniert: „Ihr Frauentum müßte sie obendrein moralisch und biologisch noch mehr verpflichten, ihre Nach-

⁷⁰⁶ Strecker: Was steht im Wege, S. 2.

⁷⁰⁷ Strecker: Was steht im Wege, S. 2.

⁷⁰⁸ Strecker: Was steht im Wege, S. 2.

⁷⁰⁹ Strecker: Was steht im Wege, S. 2.

kommenschaft vor der sinnlosen Vernichtung im Krieg zu bewahren.“⁷¹⁰ Waren zuvor die Darstellungen über Krieg und Frieden also auf Männer und Frauen bezogen, wandte sich Gabriele Strecker nun ausdrücklich der Frage nach dem Verhältnis der Frauen zum Frieden zu. Dafür griff sie explizit auf den oben skizzierten Argumentationskanon der Frauenorganisationen der Nachkriegszeit zurück und griff die These auf, dass Frauen durch ihre weibliche Eigenart den Krieg zu verhindern hätten. Interessant an der Argumentation Streckers war einerseits ihr historischer Rückgriff auf die Alte Frauenbewegung, die ja durch ihr Engagement im Ersten Weltkrieg gezeigt hatte, dass Frausein nicht Pazifistensein mit einschloss und andererseits, dass Gabriele Strecker bereits hier deutlich feststellte, dass Frausein alleine keine einheitliche Politik möglich machte: Auch bei den Frauen gäbe es zu viele Gruppen und unterschiedliche Meinungen. Daher, so die Schlussfolgerung Streckers, dürften es nicht nur die Frauen sein, denen die Last des Friedenswillens auferlegt war – auch wenn sie dafür prädestiniert zu sein schienen – sondern jeder Einzelne müsste sich für „Krieg oder Frieden“ entscheiden.

Nach diesen Betrachtungen kam Gabriele Strecker auf ihr eigentliches Anliegen zu sprechen. Es bedürfte eigentlich keiner Diskussion, dass nach Kriegen Frieden gewünscht wäre – dies sollte im Gegenteil selbstverständlich sein. Doch wäre zu fragen, „ob man den Frieden immer und unter allen Umständen wollen kann, ja wollen soll. [...] Nun verhält es sich so, daß die Friedenswilligen in der Welt meistens keine Macht haben und die Mächtigen durchaus nicht immer Frieden wollen. Infolgedessen muß der oder die Friedenswillige danach streben, einen aktiven Einfluß auf diejenigen Menschen und Institutionen zu bekommen, die allein in der Lage sind, den Frieden zu verwirklichen, daß heißt, daß kein anderer Weg übrig bleibt, als aktiv teilzunehmen an der Politik und sich mitten hinein zu begeben in das Getümmel, das auf den ersten Blick für den oberflächlichen Betrachter so wenig Friedliches an sich hat. Wir haben keine Wahl mehr. Wir können uns entweder zurückziehen in das sogenannte private Dasein und durch eben dieses unser Zurückziehen das private Dasein dauernd von zerstörerischen Mächten gefährden lassen, oder aber wir verzichten auf die Ruhe am häuslichen Herd und kämpfen – ich wage das Wort – mit militanter Begeisterung für den Frieden.“⁷¹¹ Gabriele Streckers Position war klar. Es hätte keinen Sinn sich auf die richtige Politik durch andere zu verlassen, wohin dies führen konnte, hätte die Vergangenheit gezeigt. Daher wäre es nötig, sich aktiv an der Politik zu beteiligen, um seine eigene Position einzubringen, denn nur so wäre sichergestellt, dass diese auch berücksichtigt wird. Dass dies gerade den Frauen überaus schwer fallen würde, hätte so Gabriele Strecker zwei Gründe.

⁷¹⁰ Strecker: Was steht im Wege, S. 2.

⁷¹¹ Strecker: Was steht im Wege, S. 2.

Zum einen sehnten gerade sie sich nach „ein klein wenig Glück, nach Behagen“ und zum anderen: Würden sie doch in die Öffentlichkeit treten, würden sie von der Masse der Frauen als „Ruhestörer und lästige Agitatorinnen betrachtet.“ Um dies zu verhindern, schlug Gabriele Strecker vor, dass Politikerinnen „ganz weibliche Wesen bleiben und ihre Aufgabe darin sehen, daß sie zur Versöhnung der Gegensätze und zur Besänftigung der Leidenschaften beitragen. Es müßte aufhören, dass die Frauen in ihren Forderungen härter, unduldsamer und verkrampfter seien als die Männer.“⁷¹² So könnte sie sich auch in der Politik positive Beispiele von Frauen vorstellen: „Es gibt keinen anderen Weg, diese schwere Krankheit unseres Zeitalters zu bekämpfen, als indem man nicht gegen ein anderes, sondern für ein Ideal kämpft, das man selbst vorzuleben versucht.“⁷¹³ Wie notwendig schon eine frühe Beteiligung der Frauen wäre, hätte die Vergangenheit gezeigt. So hätten sie es geschehen lassen, „bis es dann zu spät war, um handeln zu können. Unsere Aufgabe ist, aus der Vergangenheit zu lernen und uns auf die Eigenschaft zu besinnen, die den Menschen in den letzten Jahrzehnten abhanden gekommen zu sein scheint und in der öffentlichen Meinung in Mißkredit geraten ist, nämlich auf seine Vernunft. Mit anderen Worten: Wir Frauen müssen aus der Vernebelung der Schlagworte, der bequemen Glorifizierung von Gattungseigenschaften und der übertriebenen Wertschätzung der leiblichen Mutterschaft heraus in die klare Luft der Wirklichkeit [treten, T.R.], die heute heißt: Denken, vor allem kausales Denken, das Bewußtsein, daß wir schuldig werden können, wenn wir uns nicht informieren und unter immer gefälligen Ausreden den Kopf in den Sand stecken und warten, bis irgendein starker Mann oder eine starke Frau oder ein sogenanntes dumpfes Verhängnis oder ein historisches Schicksal uns unversehens in eine noch größere Katastrophe treiben.“⁷¹⁴ Mit deutlichen Worten forderte Gabriele Strecker an dieser Stelle die Abkehr von der Zuschreibung und Festlegung der Frau auf ihre Geschlechtereigenschaften. Nicht die unbewusste Festlegung von Frauen auf Frieden aufgrund der geschlechtlichen Zuschreibung wäre nötig, sondern eine Hinwendung zum Frieden, weil es vernünftig war, dafür einzutreten – so Strecker. Diese Stelle bedeutete ein deutlicher Aufruf an die anwesenden und generell an alle Frauen, sich nicht nur auf ihre gesellschaftlich anerkannten Zuständigkeiten zu beschränken, sondern aktiv ihre Verantwortung als mündige Staatsbürgerinnen zu akzeptieren und vor allem umzusetzen, zum Beispiel durch den Eintritt in eine Partei. Frauen, die nicht bereit wären gleich diesen Partei-Weg zu gehen, hätten andere Möglichkeiten für sich selber und die nächste Generation zu arbeiten. Denn um Entscheidungen zu treffen, bräuchte es auch die

⁷¹² Strecker: Was steht im Wege, S. 2.

⁷¹³ Strecker: Was steht im Wege, S. 2, Hervorhebung im Original.

⁷¹⁴ Strecker: Was steht im Wege, S. 3.

Erziehung zu einem Bewusstsein für die Realität und gerade die Frauen hätten durch die Erziehung ihrer Kinder dazu gute Möglichkeiten: „Erziehung zum Frieden, nicht zu einem schwächlichen, deklamatorischen Friedens Traum, sondern zu dem Bewußtsein, daß das Kind zu arbeiten hat für die Voraussetzung der Erhaltung des Friedens: Freiheit und Selbstverantwortung.“⁷¹⁵ Aber nicht nur die Beeinflussung des Kindes in diese Richtung könnte durch die Mutter erfolgen: Es wären auch die Frauen selbst, die lernen sollten, andere Frauen als Freundin zu sehen und „sich mit den anderen Frauen solidarisch zu fühlen und auch wenn sie Ideologisch anders denken mögen, sie als Menschen zu akzeptieren.“⁷¹⁶ Ein Punkt wäre also das Lernen von Toleranz gegenüber anderen Frauen und der Kontakt mit anderen Frauen zur Wissensaneignung. Denn durch die aktuellen ideologischen oder totalitären Machtansprüche wären die Frauen gezwungen, „sich keiner Täuschung hin[zu]geben, [zu] prüfen, wer oder was hinter jeder Gruppe steht, die Methoden zu beurteilen und sich nicht von Schlagworten blenden zu lassen.“ Hatte frau dies getan, könnte sie sich einer Gruppe anschließen, die dieser Prüfung standgehalten hatte und wenn sie das getan hätte, fände sich von alleine eine Betätigung. Dabei wäre es sehr wichtig nicht ungeduldig zu werden, bei den Unzulänglichkeiten der Welt. „Eine wesentliche Aufgabe wird sein, diejenigen, die die politische Macht in einem demokratischen Staat haben, in ihrem Friedenswillen zu stärken und die Politiker der Nationalstaaten zu weltumfassenden denkenden Weisen zu erziehen.“⁷¹⁷ Um dies für die Zukunft umzusetzen, gäbe es bereits eine Institution, nämlich die UN, die es sich zum Ziel gesetzt hätte, den „Frieden in der Welt als Gedanken zu verbreiten mit der Möglichkeit, ihn in die Praxis umzusetzen.“⁷¹⁸ Internationale Zusammenarbeit und vor allem der Wille, ein internationales Recht zu schaffen, um damit den Weg der nationalen Selbstbeschränkung zu gehen, waren die Stichworte, mit denen Gabriele Strecker ihr Referat enden ließ.

Dieser Vortrag, 1948 entstanden, bildet meines Erachtens biografisch wie inhaltlich eine Umbruchstelle. Gerade der Schluss dieses Textes reflektiert deutlich die Erfahrungen, die Gabriele Strecker bei der Konferenz von South Kortright gemacht hatte: Frauenverständigung, Eintreten in Frauenorganisationen und der Verweis auf die UN erscheinen als deutliche Überbleibsel aus ihren Erfahrungen in Amerika. Aber 1948 wurde der beginnende Konflikt zwischen Amerika und der Sowjetunion immer greifbarer, und auch wenn hier Gabriele Strecker von Ideologien – im Plural – sprach und noch nicht vom Kommunismus, deuten sich diese Entwicklungen in diesem Text bereits

⁷¹⁵ Strecker: Was steht im Wege, S. 3.

⁷¹⁶ Strecker: Was steht im Wege, S. 3.

⁷¹⁷ Strecker: Was steht im Wege, S. 3.

⁷¹⁸ Strecker: Was steht im Wege, S. 3.

an. Die Frauen waren, beziehungsweise würden, dazu aufgefordert, sich zu positionieren, und zwar auf der nach Streckers Meinung richtigen Seite. Denn Frieden alleine wäre – so Gabriele Strecker – auch in einem totalitären Staat möglich. Von entscheidender Bedeutung war es, Frieden und Freiheit zu erreichen, und dies wäre nur in einer Demokratie zu verwirklichen. Um diese Zusammenhänge zu erkennen, könnten sich Frauen nicht mehr auf ihr Gefühl verlassen, sondern es ist von maßgeblicher Bedeutung, dafür die Vernunft einzusetzen.

Seit den geschlechterbezogenen Zuschreibungen, die im 18. Jahrhundert einsetzten, war den Frauen der Bereich der Natur und der Emotionalität zugeschrieben worden. Gefühl, Gemüt, Empfindung und Religiosität waren Eigenschaften, die als weiblich verstanden wurden, während Männer die Sphäre der Rationalität und damit des Denkens, des Verstandes und der Vernunft zustand.⁷¹⁹ Die Frauen der alten, bürgerlichen Frauenbewegung griffen diesen Unterschied zwischen Männern und Frauen auf und leiteten ihrerseits daraus folgend die Notwendigkeit von weiblicher Beteiligung an der Öffentlichkeit ab. Das sogenannte Konzept der ‚geistigen Mütterlichkeit‘ baute darauf auf, dass durch die Geschlechterdifferenz nur Frauen einen anderen Standpunkt in öffentliche Bereiche, wie zum Beispiel in die Politik, zu bringen imstande wären. Irene Stoehr sah in Gabriele Strecker eine Gegenposition zu dieser auch nach dem Zweiten Weltkrieg wieder aufgegriffenen Haltung. In dem oben zitierten Text wird deutlich, wie sich Gabriele Strecker von diesen ‚natürlichen‘ Zuschreibungen an die Frauen löste und auch für sie die Vernunft einforderte. Irene Stoehr sah darin eine große Wirkung: Sie nannte Gabriele Strecker: „eine besonders pointierte Vordenkerin der ‚Entmütterlichung‘ der Frauenpolitik [...], die – obgleich ‚Newcomerin‘ – als Leiterin des Hessischen Frauenfunkes [sic!] und beliebte Rednerin auf Frauenveranstaltungen eine der einflussreichsten Persönlichkeiten der westlichen Nachkriegsfrauenbewegung war.“ So sieht Stoehr den Beitrag von Gabriele Strecker als eine Infragestellung der „besondere[n] Disposition des weiblichen Geschlechts zum Frieden.“⁷²⁰ Verfolgt man diesen Gedanken weiter, so lässt sich die These aufstellen, dass Gabriele Strecker in dem sie die Vernunft für die Frau einfordert, eine tatsächliche Gleichstellung von Mann und Frau anstrebte. Doch hierbei ist zu beachten, dass die Einforderung von Vernunft durch Strecker sehr stark in zwei Kontexte eingebunden ist: Die Abwehr von Ideologien, das heißt als bewusste Entscheidung für ein demokratisches System und auch meines Erachtens im Hinblick auf die Erziehung von geschlechtlich nicht näher bestimmten Kindern für eine friedliche Zukunft. Damit wurde Denken und Vernunft stark auf einen bestimmten Bereich ein-

⁷¹⁹ Vgl. Hausen: Die Polarisierung der "Geschlechtscharaktere", S. 24.

⁷²⁰ Stoehr: Kriegsbewältigung und Wiederaufbaugemeinschaft, S. 331.

geschränkt, und zwar auf politisches Denken und politische Vernunft. Die Vernunft an sich wurde dabei nicht als generell weibliche Eigenschaft bestimmt, sondern wurde weiterhin für die Frauen zweckgebunden nur für einen bestimmten Bereich eingefordert.

Ein weiterer Aspekt dieses Textes ist meiner Meinung nach ebenfalls beachtenswert. So sticht darin die Betonung der verantwortungsvollen Staatsbürgerin hervor. Ordnet man diesen Text in die Biografie Streckers ein, so lässt sich feststellen, dass dieser im gleichen Jahr wie ihr Parteieintritt erfolgte. So zog Gabriele Strecker in *Überleben ist nicht genug* zwar eine direkte Linie zwischen der Aufbruchsstimmung 1945 und ihrem Parteieintritt, aber dieser erfolgte genau genommen erst drei Jahre nach der Gründung der Partei 1945. Warum sie diesen Schritt zu diesem Zeitpunkt machte, lag eventuell an der Erkenntnis, dass andere Menschen nicht unbedingt das in der Politik umsetzen wollen, was man auch persönlich will. Daraus folgte für Gabriele Strecker die Notwendigkeit selber den Schritt in die Politik zu tun.

Stand dieser Text noch relativ am Anfang des sich ausdifferenzierenden Kalten Krieges und seines Einflusses auf die neu entstandene Nachkriegsfrauenbewegung, so spielte doch gerade die geschlechtsbezogene Zuschreibung von Mütterlichkeit, Sorge um die Nachkommen und Friedensliebe für die nachfolgende Zeit eine nicht geringe politische Rolle. 1947 gründete sich in Berlin der DFD als Dachverband der Frauenorganisationen der Sowjetisch Besetzten Zone (SBZ). Da dieser im Westen als kommunistisch geltende Verband mit dem eigenen Anspruch auftrat, alle deutschen Frauen zu vertreten, gerieten die westlichen Frauen unter Zugzwang.⁷²¹ Hinzu kam, dass die „kommunistischen – oder als kommunistisch verdächtigten – Frauenorganisationen, [...] an dem Junktin ‘Mütter und Frieden’ unbeirrt festhielten.“⁷²² Damit waren die Frauen im Westen gezwungen von dieser Argumentation Abstand zu nehmen: „Dem Wandel der öffentlichen Meinung in den Westzonen entsprechend relativierten die westorientierten Frauen ihren Friedensbegriff. Kein Frieden um jeden Preis, kein Friede ohne Freiheit, hieß es nun allgemein.“⁷²³ Dies alles vollzog sich parallel zu den Entwicklungen, die zu den Gründungen der beiden deutschen Staaten führten und der anschließenden politischen Abgrenzung. Während Adenauer seinen Wunsch nach Westeinbindung auch politisch umsetzte, bedeutete dies auch das Akzeptieren einer bewussten Distanz zur DDR. Die westliche Ablehnung der DDR zeigte sich vor allem sprachlich daran, dass diese nur als ‚Ostzone‘ bezeichnet werden durfte. Die beginnende Spaltung hatte auf die engagierten Frauen zwei

⁷²¹ Vgl. Schüller: „Frau sein heißt politisch sein“, S. 293.

⁷²² Stoehr: Kriegsbewältigung und Wiederaufbaugemeinschaft, S. 332.

⁷²³ Stoehr: Kriegsbewältigung und Wiederaufbaugemeinschaft, S. 332.

Rückwirkungen. Zum einen verschob sich die Friedensrhetorik der westdeutschen Frauen. Die Gleichsetzung Frieden und kommunistisch war bereits in dem oben genannten Vortrag Streckers spürbar: Alleine nur für ‚den‘ Frieden zu sein, reichte nicht mehr, es hatte auch der richtige Frieden in Freiheit zu sein. Zum anderen eine vermehrte staatsbürgerliche Bildung: „Da Frauen aufgrund der ihnen unterstellten größeren Versöhnungsbereitschaft für besonders gefährdet galten, kommunistisch ‚unterwandert‘ zu werden, verband sich staatsbürgerliche Frauenarbeit in der BRD der fünfziger Jahre immer auch mit antikommunistischer Schulung.“⁷²⁴ Staatsbürgerliche Aufklärung in Form von antikommunistischer Schulung war der Bereich, in dem im folgenden Gabriele Strecker eine rege Tätigkeit entwickelte und welche im nächsten Kapitel betrachtet wird. Neben *Hundert Jahre deutsche Frauenbewegung*, dessen Entstehung und Absicht in diesem Kontext sich gut nachvollziehen lässt, ist vor allem auch die Broschüre *Propaganda* von Interesse. Außerdem kommen einige Manuskripte hinzu, die eine Entstehung in diesem Kontext oder der anschließenden Entwicklung nahelegen.

5.2 Zuspitzung 1950

Zwar nahmen die Spannungen zwischen den USA und der Sowjetunion seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges immer mehr zu, doch dies wurde von den meisten Deutschen als eine Auseinandersetzung betrachtet, die sie nichts anging, so analysierte Klaus Körner aus Meinungsumfragen dieser Zeit.⁷²⁵ Um dies zu ändern, setzten die Amerikaner ab 1950 auch propagandistisch darauf die Westdeutschen in den Kalten Krieg einzubinden und selbst aktiv werden zu lassen.⁷²⁶ Mit dem nun einsetzenden Antikommunismus wurde dabei nichts neues geschaffen, die ‚Angst vor dem Osten‘ existierte mit unterschiedlichen Bezeichnungen und Bedrohungsstärken auch in Deutschland schon lange. So wurde im Nationalsozialismus die ‚bolschewistische Gefahr‘ beschworen und mit dem Einmarsch der Roten Armee in weite Teile Deutschlands wurden diese Ängste erneut abgerufen.⁷²⁷ Auch nach 1945 blieb die Sowjetunion als negatives Thema in der Öffentlichkeit präsent, so wenn es um die Frage der Kriegsgefangenen ging oder durch Erzählungen der aus der Ostzone und DDR in den Westen geflohenen Menschen. 1950

⁷²⁴ Stoehr: *Kriegsbewältigung und Wiederaufbaugemeinschaft*, S. 333.

⁷²⁵ Vgl. Körner, Klaus: „Die rote Gefahr“. *Antikommunistische Propaganda in der Bundesrepublik 1950 - 2000*, Hamburg 2003, S. 9.

⁷²⁶ Körner: „Die rote Gefahr“, S. 26.

⁷²⁷ Vgl. Heineman, Elizabeth: *Die Stunde der Frauen. Erinnerungen an Deutschlands 'Krisenjahre' und westdeutsche nationale Identität*, in: *Nachkrieg in Deutschland*, hrsg. v. Klaus Naumann, Hamburg 2001, S. 149–177, S. 156 f.

wuchs diese allgemeine Bedrohungswahrnehmung mit dem Ausbruch des Korea-Krieges deutlich an.⁷²⁸ Prekärer wurde die Situation auch dadurch, dass es sich bei Korea ebenso wie bei Deutschland um ein geteiltes Land handelte. Vor diesem Hintergrund verstärkten sich die Bemühungen – so Eckhard Conze – die Sicherheit der Bundesrepublik zu erhöhen.⁷²⁹ In diesem Zusammenhang von entscheidender Bedeutung war die Angst vor einem Überfall der Sowjetunion und die argumentative Gleichsetzung, der sich im Rahmen dieser Auseinandersetzung bildenden Friedensbewegung mit dem Kommunismus. Herrschte nach 1945 ein allgemeiner Wunsch nach Frieden und Entmilitarisierung – immerhin hatte man die Schrecken des Krieges gerade hinter sich gebracht, so formten sich bei der Auseinandersetzung, wie der ‚Gefahr aus dem Osten‘ zu begegnen wäre, ab 1950 zwei Meinungen heraus: „Die Aufstellung deutscher Streitkräfte werde die ost-westlichen Spannungen in Europa verschärfen und die Kriegsgefahr erhöhen. Vor allem aber verbiete die jüngste deutsche Geschichte, eine Geschichte von Militarismus und Krieg, die Wiederbewaffnung nur fünf Jahre nach Kriegsende auch moralisch. Dem entgegneten die Befürworter ebenfalls unter Hinweis auf den Nationalsozialismus, dass einer totalitären Bedrohung wie der sowjetisch-kommunistischen eben nur mit Stärke und Entschlossenheit und gegebenenfalls auch mit Waffengewalt zu begegnen sei, dass Freiheit und Demokratie notfalls auch bewaffnet verteidigt werden müssten.“⁷³⁰ Wurde die zweite Richtung vor allem prominent durch den Bundeskanzler Konrad Adenauer und infolge darauf größtenteils durch die CDU vertreten, bildeten einzelne Politiker, aber vor allem außerparlamentarische Friedensinitiativen und Organisationen, die Gegenposition.⁷³¹ Wie zeitgenössische Umfragen zeigten, stand die Mehrheit der Bevölkerung den Aufrüstungsplänen Adenauers ablehnend gegenüber und vor allem viele Frauen vertraten die Überzeugung, dass sie besonders als Mütter sich für den Erhalt des Friedens einsetzen müssten. Diese Friedensinitiativen und Friedensorganisationen sahen sich aber bald mit der zunehmenden Gleichsetzung des Begriffs ‚Frieden‘ mit ‚kommunistisch‘ konfrontiert. Dies bedeutete, dass sie damit als Gefahr für die Demokratie galten und damit gleichzeitig als potenzielle Alternativen zur Politik des Verteidigungsbeitrags Adenauers ausfielen – was ihre Aktivität aber nicht minder schmälerte.⁷³² Bemerkenswert dabei ist, dass in diesen frü-

⁷²⁸ Vgl. Conze: Die Suche nach Sicherheit, S. 71.

⁷²⁹ Vgl. Conze: Die Suche nach Sicherheit, S. 70-75.

⁷³⁰ Conze: Die Suche nach Sicherheit, S. 74.

⁷³¹ Vgl. Wette, Wolfram: Friedensinitiativen in der Frühzeit des Kalten Krieges (1945-1955), in: Alternativen zur Wiederbewaffnung. Friedenskonzeptionen in Westdeutschland 1945 - 1955, hrsg. v. Detlef Bald und Wolfram Wette, Essen 2008 (Frieden und Krieg; 11), S. 9-23.

⁷³² Vgl. Wette: Friedensinitiativen in der Frühzeit, S. 16.

hen 1950er Jahren die Atombombe und die Gefahr eines Atomkrieges in den Friedensorganisationen keine wirkliche Rolle gespielt hat. Erst ab 1955 wuchs das Bewusstsein über die Thematik bei den Beteiligten und der Öffentlichkeit an.⁷³³

Die allgemeine Zuspitzung der Situation zwischen Ost und West wirkte sich auch auf die Frauenorganisationen aus und erreichte scheinbar 1950 einen Höhepunkt. Ausgangspunkt war dabei der Versuch des DFD seinerseits eigene Gruppen im Westen zu gründen. Dies schürte die Angst vor der kommunistischen Gefahr, denn der DFD berief sich explizit auf den Weltfrieden. Damit in unmittelbarem Zusammenhang stand der zu dieser Zeit stattfindende Ausschluss der kommunistischen Frauen aus dem Frauenverband Hessen⁷³⁴ – an dem auch Gabriele Strecker maßgeblich beteiligt war. Sie hatte in einem Zeitungsartikel, per Kommentar im Radio Frankfurt und noch einmal im Druck an die Mitglieder des Frauenverbandes Frankfurt die Geschichte und Entwicklung des DFD, der Öffentlichkeit zur Kenntnis gebracht.⁷³⁵ Der einseitige Artikel gibt einen Einblick in die gedanklichen Hintergründe, die Gabriele Strecker und andere Frauen formulierten, um den Ausschluss der kommunistischen Frauen aus dem Frauenverband Frankfurt zu begründen. Gabriele Strecker schilderte darin die Entstehung der überparteilichen Frauenorganisationen als Verkörperung „des Gegenteils des Führerprinzips“.⁷³⁶ Die überparteiliche Arbeit hätte auch konkret die kommunistischen Frauen mit eingeschlossen und eine fruchtbare Zeit hervorgebracht. Aber dadurch wäre sie gleichfalls ein „Einfallstor für kommunistische Versuche, die Frauenarbeit unter dem Deckmantel der Ueberparteilichkeit [sic!] einseitig zu beeinflussen“ geworden.⁷³⁷ Zwar wären die kommunistischen Frauen zahlreich gewesen, aber die „Wachsamkeit der Vorstände hat die westdeutschen Frauenverbände bisher in ihrer Substanz, ihren Zielen und ihren Methoden als ein Bollwerk antitotalitärer Gesinnung rein erhalten.“ Da die Zusammenarbeit mit den Kommunistinnen allerdings immer schwieriger wurde, wäre eine erste Forderung nach einer „reinlichen Scheidung“ laut geworden. Dann ging Gabriele Strecker auf die ‚Ostzone‘ ein. Als wichtigstes Unterschei-

⁷³³ Vgl. Wette: Friedensinitiativen in der Frühzeit, S. 22 f.

⁷³⁴ Vgl. die ausführliche Darstellung der Entwicklung um den Ausschluss der kommunistischen Frauen bei Schüller: „Frau sein heißt politisch sein“, S. 293-301.

⁷³⁵ Vgl. Gabriele Strecker: Was ist der demokratische Frauenbund? Frauenverband Frankfurt a. M., Hessischer Frauenverband, AddF, Deutscher Frauenring; Frankfurt/Main, NL-K-07.1; 13-2.

⁷³⁶ Diese Argumentation habe ich ausführlich im vorigen Kapitel dargestellt.

⁷³⁷ Gabriele Strecker: Was ist der demokratische Frauenbund? Frauenverband Frankfurt a. M., Hessischer Frauenverband, AddF, Deutscher Frauenring; Frankfurt/Main, NL-K-07.1; 13-2, S.1.

dungsmerkmal stellte sie hier die geldarmen westlichen Frauenorganisationen den staatlich bezahlten östlichen Frauenorganisationen gegenüber. „Ununterbrochen wirbt seitdem der Demokratische Frauenbund um die westdeutschen Frauenorganisationen. Er droht, er lockt, Geld spielt keine Rolle, Propagandamaterial, Zeitschriften, Besucherinnen fluten über die Zonengrenzen nach dem Westen.“⁷³⁸ Dabei wäre zwar von den Kommunistinnen die überparteiliche Arbeit des DFD betont worden, aber „Friedensschalmeien und Mütter-sentimentalität“ hätten immer genügend Frauen gerührt, so dass hier die große Gefahr wäre: „Das wahre Gesicht dieser Organisation ist nur den Frauen bekannt, die schweigen, weil sie in der Ostzone aushalten müssen, und denen, die nach dem Westen entflohen sind. Der Leser der Ostzonen-Frauenzeit-schriften merkt den abgrundtiefen Unterschied.“⁷³⁹ Da – so Strecker – nun aber die westlichen Frauen dem Druck des DFD nicht nachgeben hätten, hätte dieser nun eine neue Strategie entwickelt: Eigene DFD-Gruppen sollten nun im Westen gegründet werden, um so „einen Keil in die Frauenarbeit zu treiben.“ Dabei wäre, so Strecker, das eigentliche Problem die Unwissenheit der breiten Masse: „Viele Befragungen der öffentlichen Meinungen haben immer wieder ergeben, dass der überwiegende Teil der Frauen im Westen keine Meinung hat. [...] Wer keine Meinung hat, steht in Gefahr unterzugehen durch die, deren Meinung Fanatismus und deren Methode der Terror ist.“ Damit wären die Frauen am anfälligsten für die „unterirdische Wühlarbeit“ des DFD gewesen: Sie hätte sich am „raschesten in der Linie des geringsten Widerstandes bei den übermüdeten, uninteressierten Frauen“ durchgesetzt. Dies müsste die Öffentlichkeit erkennen und daher die westdeutschen Frauenverbände, die diese Gefahr erkannt hatten, bei ihrer Arbeit stärker unterstützen.⁷⁴⁰ Damit zeigten sich zwei Gefährdungsbereiche für die westdeutschen Frauen, die sie empfänglich für die reichlich sprudelnden Quellen aus dem Osten machten: Zum einen wären sie auf Grund ihres ‚Frauseins‘ empfänglich für die Friedensreden und damit für kommunistische Aussagen gewesen, zum zweiten zeigte sich die große Masse der Frauen als meinungslos und damit unwissend. Ebenfalls ein Zustand, der sie für die kommunistische Propaganda empfänglich machte. Beidem wäre nur durch Aufklärung entgegenzutreten. Aufklärung, wie sie die Broschüre *Hundert Jahre Frauenbewegung in Deutschland* leisten sollte. Auf die ersten Kapitel dieses Buches wurde bereits in dem Kapitel über die Frauenorganisationen

⁷³⁸ Gabriele Strecker: Was ist der demokratische Frauenbund? Frauenverband Frankfurt a. M., Hessischer Frauenverband, AddF, Deutscher Frauenring; Frankfurt/Main, NL-K-07.1; 13-2, S.2.

⁷³⁹ Gabriele Strecker: Was ist der demokratische Frauenbund? Frauenverband Frankfurt a. M., AddF, NL-K-07.1; 13-2, S.2.

⁷⁴⁰ Vgl. Gabriele Strecker: Was ist der demokratische Frauenbund? Frauenverband Frankfurt a. M., AddF, NL-K-07.1; 13-2, S.2.

eingegangen. Anhand der Geschichte der Alten Frauenbewegung stellte Gabriele Strecker die Entstehung und Entwicklung der Frauenbewegung seit ihren Anfängen 1848 dar und verfolgte sie bis zu Beginn des Ersten Weltkrieges. Über die Zeit der Weimarer Republik schwieg sie weitgehend, um dann mit der Zeit des Nationalsozialismus wieder einzusetzen. Hier wurde sichtbar, was der Unterschied zwischen Frauenbewegung und Frauenorganisation sein konnte – oder eben nicht. So konnte es für Gabriele Strecker in einem totalitären System wie dem Nationalsozialismus und dem Kommunismus nach sowjetrussischem Vorbild keine Frauenbewegung geben, nur Frauenorganisationen. Warum diese Unterscheidung auch für die Frauenorganisationen der ‚Ostzone‘ zutraf, ist Zweck des ausführlichen Kapitels über den DFD.⁷⁴¹

Wie aus dem Vorgestellten hervorgegangen ist, war es von grundlegender Bedeutung für die Frankfurter Frauen argumentativ zu beweisen, warum es sich bei den Frauen aus dem DFD um Anhängerinnen der kommunistischen Ideologie handelte – trotz der Beteuerungen des DFD es nicht zu sein. Die Frage, ob und wann der DFD tatsächlich eine kommunistische Organisation war, spielte dabei nur eine untergeordnete Rolle, denn nicht nur für Gabriele Strecker bestand daran kein Zweifel. Dennoch vertrat sie in ihrer Publikation den Anspruch, dieses Ergebnis aus den Ereignissen herzuleiten, zu begründen und dies auch für andere Frauen zugänglich zu machen. Dies ist meines Erachtens die Aufgabe des Kapitels über den DFD in *Hundert Jahre Frauenbewegung in Deutschland*. Schritt für Schritt ging Gabriele Strecker auf die Entstehung der Frauenausschüsse der Sowjetzone ein und zeigte auf, wie sie schon früh durch die russische Besatzungspolitik zusammengefasst und im DFD zentralisiert wurden.⁷⁴² In dem sie dabei auch ausführlich auf die enge Verzahnung von DFD und dem IDFF einging, ‚bewies‘ sie hier die kommunistische Ausrichtung von beiden Organisationen. So konnte Gabriele Strecker schließlich folgern: „Wer die Entwicklung der SED in der russisch besetzten Zone kennt, wer kommunistische Methoden bei der Ausbreitung ihres Machtanspruches studiert, begreift die Gründung des Demokratischen Frauenbundes Deutschlands aus den vorgebildeten Kadern der Frauenausschüsse, – die ursprünglich unter anderen Zeichen angetreten waren – als die logische Folge der dortigen Tendenz.“⁷⁴³ Das daher auch die Programme von DFD und SED sich nicht weiter unterschieden, wäre deswegen auch keine Überraschung mehr.⁷⁴⁴ Auch personell wäre dieser Zusammenhang erkennbar: „Die

⁷⁴¹ Vgl. Strecker: Hundert Jahre Frauenbewegung, S. 37-39.

⁷⁴² Vgl. Nave-Herz, Rosemarie: Die Geschichte der Frauenbewegung in Deutschland, 5., überarb. und erg. Aufl., Hannover 1997, S. 86-88.

⁷⁴³ Strecker: Hundert Jahre Frauenbewegung, S. 39 f.

⁷⁴⁴ Vgl. Strecker: Hundert Jahre Frauenbewegung, S. 40.

führenden Frauen des DFD [...] sind alte Kommunistinnen und z. T. in russischen Funktionärsschulen geschult. In den ersten Jahren hielt der DFD noch einer demokratischen Tarnung fest. [...] Die allermeisten [Vertreterinnen der Ostzonen CDU und LDP, T.R.] wurden kaltgestellt oder setzten sich selbst ab. Daß die Führung trotz aller Tarnung von Anfang an kommunistisch war, konnte jeder erkennen.⁷⁴⁵ Da nun Gabriele Strecker eindeutig festgestellt hatte, dass es sich beim DFD um einen kommunistischen Verband handelte, brach ihre zunächst noch sachliche Sprache immer mehr auf. Immer deutlicher werden ihre Urteile: „Wie in allen totalitären Organisationen möchte man die Menschen nicht nur in der Familie, sondern auch im Betrieb überwachen, und so nahm es denn nicht wunder, daß schon bald der Ruf nach ‚Zusammenschluß innerhalb der Betriebe‘ erscholl und daß der DFD Betriebsfachbearbeiterinnenschulen einrichtete. Die Losung lautet: ‚In jeder Abteilung eine Aktivistin‘.“⁷⁴⁶ 1948 hätte dann die Aufnahme des DFD in den IDFF stattgefunden und sich damit nun auch die öffentliche Haltung geändert. Auch öffentlich hätte man sich immer deutlicher „anti-westliche und pro-russische“ gezeigt. „Die Anlehnung an Rußland zeigt sich in Reisen oder Einladungen von DFD-Mitgliedern nach Rußland und Ungarn. Gewerkschaftlerinnen, Aktivistinnen und Delegationen des DFD sind seit 1948 in kleinen ausgewählten Gruppen immer wieder nach Rußland gekommen, wie auch umgekehrt russische Funktionärinnen in steigendem Maße den Kontakt mit dem DFD gesucht und verstärkt haben.“⁷⁴⁷ Diese in einem Ton des Vorwurfs gehaltene Feststellung ist umso entlarvender, wenn man bedenkt, dass auch Gabriele Strecker selbst durch ein Austauschprogramm ein zweites Mal Amerika besuchen konnte und sie selbst Frauen von westlichen Frauenorganisationen in ihrem Büro in Frankfurt empfangen hatte. Danach kam Gabriele auf die Finanzierung des DFD zu sprechen. Die Finanzierung würde über die Mitgliedsbeiträge erfolgen. Diese würden pünktlich bezahlt, denn wer dies nicht tue, sei politisch unzuverlässig und „wer könnte sich das leisten?“⁷⁴⁸ Deutlich war Gabriele Strecker bestrebt alle Bereiche der Verbandsaktivitäten aufzugreifen und indirekt als verwerflich zu bewerten. So betrachtete sie als nächstes die Werbemaßnahmen des DFD, für dessen Beispiel Gabriele Strecker im Ganzen einen Brief zitierte, den laut Strecker jedes Kind der Ostzone an seine Mutter schreiben musste. Neben den Formeln „Einigkeit macht stark“, „auch die Lehrerin ist im DFD“ und „nie mehr Krieg“, „der uns den Vati nimmt und unsere Heimat zerstört,“ wird am Ende die Mutter selbst angesprochen: „Willst Du abseits stehen, Mutti? [...] Schließ Dich der großen

⁷⁴⁵ Strecker: Hundert Jahre Frauenbewegung, S. 40 f.

⁷⁴⁶ Strecker: Hundert Jahre Frauenbewegung, S. 41.

⁷⁴⁷ Strecker: Hundert Jahre Frauenbewegung, S. 42.

⁷⁴⁸ Strecker: Hundert Jahre Frauenbewegung, S. 42.

Organisation der Frauen an! Tritt ein für eine bessere Zukunft, für ein glückliches Leben, für den Frieden, für Dein Kind.“⁷⁴⁹ Dies wären aber, so Strecker, nicht die einzigen Werbemaßnahmen des DFD: Informationsblätter, eine Wochen-Zeitschrift und eine Zeitung würden vom DFD herausgegeben. „Erhebliches Propagandamaterial strömt aus der Ostzone nach dem Westen. [...] Die repräsentativen Veranstaltungen des DFD zeichnen sich durch großzügige Gastlichkeit und unproletarischen Prunk aus.“⁷⁵⁰

Verfolgt man diese Aufzählung der Errungenschaften und Eigenschaften des DFD und vergleicht sie mit der Situation der Frauenorganisationen in den Westzonen, so lässt sich meines Erachtens durchaus die Frage stellen, inwieweit Gabriele Strecker sich nicht vielleicht ähnliche Erfolge gewünscht hätte: Mitglieder, die pünktlich ihre Beiträge bezahlten und eine offensive Mitgliederwerbung waren sicher auch im Westen Punkte, die sich mancher Vorstand erträumt hätte. Argumentativ aber grenzte Gabriele Strecker den DFD von den Westfrauen ab. Im Text kam sie nun auf die Frage zu sprechen, wie es um die „vielgerühmte Gleichberechtigung“ der Frau in der Ostzone stünde: „Sie wurde einfach dekretiert durch Art. 7 der Verfassung: ‚Alle Gesetze und Bestimmungen, die der Gleichberechtigung der Frau entgegenstehen, sind aufgehoben‘.“ War diesem Befund an sich noch nichts Schlechtes zu unterstellen, so stellte das Problem – so Strecker – das neue Familienrecht dar, was 1950 zur Diskussion stand. „Eine kritische Betrachtung des neuen Familienrechts zeigt nur, daß es die Familie weiter auflöst, daß es dem Staat immer mehr Gewalt über die Kinder einräumt, und daß es der Frau in ihrer frau-lichen Substanz feindlich ist.“⁷⁵¹ Neben diesen Gefahren für den Erhalt und die ‚ursprüngliche‘ Aufgabe der Familie wäre besonders die Frau in ihrer ‚Eigenheit‘ bedroht – sie sollte als Arbeitskraft dienen, oder in den Worten Streckers: „Eine Frau von 17 oder 60 Jahren kann zur Nacharbeit und zur Untertagearbeit in den Uran-Bergwerken verpflichtet werden, und die zynische Begründung lautet: ‚Das Nacharbeitsverbot war unter dem Kapitalismus notwendig. Wir haben eine demokratische Wirtschaft, neue Verhältnisse stellen neue Aufgaben.“⁷⁵² Dies bedeutete, dass keine Rücksicht mehr auf die weiblichen Eigenheiten und Notwendigkeiten der Frauen genommen werden würde. Eine Gefahr, die so Strecker, zumindest teilweise auch in der ‚Ostzone‘ diskutiert wurde: „Auf der anderen Seite steht der ostzonale Staat immer in Konflikt: soll er die Produktion an Kindern fördern oder das Schwergewicht auf die Arbeitsproduktion legen. Und da ‚neue Verhältnisse neue Aufgaben stellen‘, schwankt die Kurve des Verhaltens hin und her.“⁷⁵³

⁷⁴⁹ Strecker: Hundert Jahre Frauenbewegung, S. 43 f.

⁷⁵⁰ Strecker: Hundert Jahre Frauenbewegung, S. 43.

⁷⁵¹ Strecker: Hundert Jahre Frauenbewegung, S. 44.

⁷⁵² Strecker: Hundert Jahre Frauenbewegung, S. 44.

⁷⁵³ Strecker: Hundert Jahre Frauenbewegung, S. 45.

Deutlich versuchte Gabriele Strecker in diesem Kapitel ihre Ablehnung gegen den Frauenverband der ‚Ostzone‘ sachlich darzustellen. Doch ihre kritischen Formulierungen und spitzen Bemerkungen unterlaufen immer wieder diesen Versuch. Noch deutlicher wird dies im anschließenden Unterkapitel, dass schon die bezeichnende Kapitelüberschrift: „Die Friedensschalmei und die Platte von der Einheit“ trägt. Ausführlich widmete sich Strecker hier dem Zusammenhang von Friedensthematik und Kommunismus und dem vom Osten formulierten Wunsch nach der Wiedervereinigung Deutschlands. Starr hielt der DFD an der These seiner Friedensliebe fest: „Die Funktionärinnen des DFD wissen wohl, daß sie dabei auf ein aufrichtiges und tiefes Verlangen jeder Frau stoßen. Man gibt vor, den Frieden zu wollen und für den Frieden zu arbeiten. Wer möchte das nicht? Aber der Wortschatz verrät, daß man weniger für den Frieden als gegen die gesamte westliche Welt ist, und schon der immer wieder ausgesprochene Führungsanspruch des DFD in Deutschland und des IDFF für die ganze Welt zeugt von dem alles andere als friedlichen Geist dieser Organisation.“⁷⁵⁴ Damit machte sie ein weiteres Mal deutlich, dass für sie das Reden vom Frieden nicht mit einem Alleinführungsanspruch eines Frauenverbandes zusammenpasste. Im weiteren Verlauf steigerte sie sich immer mehr in eine Gegenpropaganda hinein: So führte sie an, dass man Unterschriften gegen die Atomwaffen sammeln würde, „aber die Zehntausende von Frauen in den Uranbergwerken wissen, daß man fiebrig nach der Grundsubstanz der Atombomben gräbt.“⁷⁵⁵ Sie führte aus, dass Worte nur als Hülle zu betrachten wären, denn der eigentliche Sinngehalt wäre nicht mehr vorhanden. Dies führte sie anhand des Wortes ‚Frieden‘ aus: „Das Wort Friede ist im Sprachgebrauch des DFD zu einer Beschwörungsformel erstarrt, die jede geistige und moralische Vergewaltigung, jede Lüge und jede leere Deklamation deckt, wie beispielsweise Freundschaftstelegramme an die Nordkoreanischen Frauen, die Frauen Stalingrads, die griechischen Rebellen oder die ‚Freiheitskämpferinnen‘ Vietnams.“⁷⁵⁶ Die Aushöhlung des Wortes „Friede“ würde dabei besonders weit geführt: „Die Beteuerung der Friedensliebe aus dem Mund ostzonaler Funktionäre sind ein Grund dafür, daß heute fast niemand mehr weiß, was er unter Frieden verstehen soll, und daß man sich fast scheut, das Wort in den Mund zu nehmen, weil es so entwertet und verzerrt ist.“⁷⁵⁷ Doch nicht nur der „Friede“ wäre ein Thema des DFD gewesen, sondern auch die Vereinigung Deutschlands: „Parallel mit dem Wort Frieden läuft das Schlagwort von der ‚Einheit Deutschlands‘. Die Einheit Deutschlands bedeutet ein kommunistisches Deutschland, ferngesteuert von

⁷⁵⁴ Strecker: Hundert Jahre Frauenbewegung, S. 46.

⁷⁵⁵ Strecker: Hundert Jahre Frauenbewegung, S. 46.

⁷⁵⁶ Strecker: Hundert Jahre Frauenbewegung, S. 46.

⁷⁵⁷ Strecker: Hundert Jahre Frauenbewegung, S. 46.

Moskau.“⁷⁵⁸ Um dies zu erreichen, hätte der DFD seine Taktik geändert. Auf freundschaftliche Art versuchte er, westdeutsche Frauen zu werben und seit 1950 im Westen Stützpunkte zu errichten. Besonders auf die Unterschriftensammlungen gegen die Atomwaffe und den Friedenserklärungen würden immer wieder Frauen hereinfallen, „weil jede Funktionärin des DFD von einem wahren Missionseifer erfüllt ist und in ihrer unermüdlichen Zähigkeit ebenso zu bewundern wie zu beklagen ist, ob der falschen Propheten, denen sie dient. Jede westdeutsche Frau könnte von dieser Aktivität lernen.“⁷⁵⁹ Noch einmal betonte Gabriele Strecker in voller Drastik die Gefahr, die vom DFD ausgehe, in dem sie schließlich direkte Linien zwischen den Ereignissen in der ‚Ostzone‘ und Nazideutschland zieht: „Wer [...] nicht wissen will, was hinter dem Eisernen Vorhang vorgeht, macht sich schuldig vor der Geschichte, denn ein zweites Mal würde uns ein Nichtswissenwollen nicht verziehen werden.“⁷⁶⁰ Außerdem wäre der DFD ein „Handlanger der politischen Gewalthaber in der Ostzone, die wiederum Puppen des Kreml sind,“⁷⁶¹ die auch vor der Ausbeutung der Frauen durch Arbeit nicht halt machten: „Die moderne Fronarbeit von Frauen jeden Alters und in jedem Kräftezustand, die schwerste Männerarbeit verrichten müssen, und die durch die Arbeit ungefähr so ‚frei‘ werden wie die Häftlinge in Buchenwald, die sich auch von dem Spruch, daß Arbeit frei mache, täglich grimmig überzeugen durften.“⁷⁶² Deutlich wird an dieser Stelle, dass Gabriele Strecker es nicht nur bei einer Warnung vor dem Kommunismus beließ, sondern diese sogar bis zu einer Drohung steigert: Würde ganz Deutschland kommunistisch, würde es allen Frauen genauso ergehen, wie den KZ-Insassen während der Zeit des Nationalsozialismus. Bedenkt man, dass Gabriele Strecker weitgehend zur Zeit des Nationalsozialismus geschwiegen hat, ist diese Stelle noch einmal bemerkenswerter.

Dass diese von ihr geschilderte Gefahr real war, daran bestand für Gabriele Strecker kein Zweifel, denn der DFD war aktuell damit beschäftigt „Westdeutschland zu durchdringen“ und die „westdeutschen Frauenorganisationen zu sprengen oder wenigstens Risse in das Gebäude der überparteilichen Frauennarbeit zu tragen.“ Durch Werbung an den Frauen, dem Mitwirken in Frauenverbänden und durch Kooperationsveranstaltungen zwischen westlichen Frauenorganisationen und dem DFD, sollten die Frauenverbände dazu gebracht werden, sich in den DFD „überführen“ zu lassen, um so den DFD zu

⁷⁵⁸ Strecker: Hundert Jahre Frauenbewegung, S. 46.

⁷⁵⁹ Strecker: Hundert Jahre Frauenbewegung, S. 47.

⁷⁶⁰ Strecker: Hundert Jahre Frauenbewegung, S. 47.

⁷⁶¹ Strecker: Hundert Jahre Frauenbewegung, S. 47.

⁷⁶² Strecker: Hundert Jahre Frauenbewegung, S. 47. Hier irrt Gabriele Strecker: Das KZ-Buchenwald war das einzige KZ, dass nicht den Schriftzug „Arbeit macht frei“ als Torüberschrift hatte, sondern „Jedem das Seine.“

stärken und als einzige Frauenorganisation zu etablieren.⁷⁶³ Dies hätten die Frauen im Westen unbedingt zu verhindern. Denn nach ihren ganzen Ausführungen und Darlegungen war für Gabriele Strecker klar: „Der DFD hat nichts mehr mit einer echten Frauenorganisation gemein, er ist ein politisches Werkzeug, um Frauen wechselnden Schlagworten gefügig zu machen, er dient einem unmenschlichen System, das die Frauen mißbraucht. Er ist genau das, was eine Frauenorganisation nicht sein soll, etwas, das die klassische Frauenbewegung nie geahnt hat; uns aber ist er ein Menetekel, wach zu sein und das, was wir haben, mehr zu schätzen und besser zu verteidigen.“⁷⁶⁴

Ähnlich den DFD versuchte Gabriele Strecker auch die IDFF als kommunistische Organisation zu entlarven. So stellte sie gleich zu Beginn des Kapitels über den IDFF fest: „Die auf der Gründungstagung gefaßten Beschlüsse haben vorwiegend politischen, keinen die Frauenbewegung im engeren Sinn angehenden Charakter mehr. [...] Wir gehen kaum fehl, wenn wir in der Gründung dieser Frauenorganisation die Fortsetzung und Krönung der linkssozialistischen Frauenbewegung sehen, angefangen von der ersten Internationalen Sozialistischen Frauenkonferenz in Kopenhagen 1910, wo Klara Zetkin den Gedanken eines Sozialistischen Frauentages an jedem 8. März propagierte, bis zu den alljährlichen großen internationalen Sozialistischen Kundgebungen für die politische Gleichberechtigung der Frauen vor 1933.“⁷⁶⁵ Praktisch hervorgegangen sei der Verband aus der Organisation der aus dem französischen Untergrund stammenden „Union des Femmes Françaises“, die weltweit Frauen zu einer Versammlung einluden. „Als dann im November 1945 in Paris die Gründung der IDFF stattfand, waren 40 Nationen durch 900 Delegierte vertreten, hinter denen angeblich 80 Millionen Frauen standen. Die Deutschen hatte man nicht eingeladen, obwohl oder weil man sich praktisch nur mit Deutschland auf diesem Kongreß beschäftigte.“⁷⁶⁶ Der internationale Charakter gehe vor allem auch aus dem Bulletin des IDFF hervor, dass auf Englisch, Spanisch, Russisch und Französisch erhältlich sei. Auf der Gründungsversammlung wäre deutlich geworden, dass der Verband sich um einen Kontakt zur UN bemühte, in dem man eine Beobachterin entsandte und versuchte, eine aktive Teilnahme an der Arbeit des Economic and Social Council und der Generalversammlung der UN zu erreichen. Außerdem hätte man versucht, den Kontakt zu allen demokratischen Frauenorganisationen zu finden: „In einer Resolution wurde dann auch ausgesprochen, daß man Verbindung suche mit allen demokratischen Frauenorganisationen und daß man

⁷⁶³ Vgl. Strecker: Hundert Jahre Frauenbewegung, S. 48.

⁷⁶⁴ Strecker: Hundert Jahre Frauenbewegung, S. 48.

⁷⁶⁵ Strecker: Hundert Jahre Frauenbewegung, S. 69.

⁷⁶⁶ Strecker: Hundert Jahre Frauenbewegung, S. 70.

gewillt sei, andere Frauenorganisationen in sich aufzunehmen. Logischerweise mißbilligt man in den einzelnen nationalen Sektionen der Föderation irgendwelche Neugründungen, um eine Zersplitterung der geballten Kraft zu vermeiden.“⁷⁶⁷ Damit wäre schon an dieser Stelle der Allgemeinheitsanspruch des IDFF deutlich geworden und damit die Gefahr, die von diesem Verband für die anderen Verbände ausging. Doch zunächst wandte sich Gabriele Strecker wieder dem Verhältnis des IDFF zu den deutschen Frauen zu: „Das Prager ‚Weltfrauenparlament‘ kam zur Resolution: daß die Entmilitarisierung und Entnazifizierung Deutschlands die Voraussetzung für die Wiederherstellung des Vertrauens zu den deutschen Frauen sei. Außerdem hat das Exekutivkomitee der Internationalen Föderation protestiert gegen die Auflösung der Berliner Frauenausschüsse, also eine klare Einmischung in innerdeutsche Frauenangelegenheiten.“⁷⁶⁸ Vor allem aber stellte Gabriele Strecker fest: „Eine vergleichende Betrachtung der Internationalen Föderation mit den anderen internationalen Frauenbünden läßt nicht erkennen, warum die Forderungen der Föderation, die ja bereits in verschiedenen Parteiprogrammen, vornehmlich dem kommunistischen, enthalten sind, notwendigerweise noch einen neuen Frauenverband auf den Plan gerufen haben.“⁷⁶⁹ Hiermit stellte Gabriele Strecker die Notwendigkeit dieses Verbandes an sich infrage, da ihrer Ansicht nach bereits alle politischen Programme formuliert waren: „Aber die kommunistische Taktik hat hellichtig erkannt, daß Frauen besonders anfällig sind für Schlagworte wie ‚Frieden‘, ‚Einheit Deutschlands‘, ‚Gleichberechtigung‘. Wenn man die Frauen gewinnen könnte, hätte man mehr als die halbe Welt gewonnen, und wenn man sie schon nicht gebrauchen kann, kann man sie immer noch mißbrauchen unter dem Deckmantel edler Ziele und Versprechungen. Aber dem IDFF stand und steht die geformte Welt der alten Frauenorganisationen gegenüber, denen man von Anfang an den Kampf ansagte und die man seitdem zu schwächen und zu zersplittern sucht. Niemals hat die IDFF einen Zweifel daran gelassen, daß sie sich als die zukünftige Exekutive einer Einheitsweltorganisation der Frauen ansieht, in der alle noch nicht von ihr vernichteten Frauenorganisationen zu verschmelzen wären.“⁷⁷⁰ Auch hier stellte Gabriele Strecker die Pluralität der Organisationen der Vereinheitlichung in eine Organisation entgegen. Deutlich machte sie den Kampf der ‚westlichen‘ Frauenorganisationen gegen die Vereinnahmung durch die ‚östliche‘ IDFF. Und dies mochte durchaus das Problem sein. Vereinheitlichung hat durchaus einen Vorteil, denn so kann man mit mehr Gewicht für Forderungen auftreten, doch allein dieser Zentra-

⁷⁶⁷ Strecker: Hundert Jahre Frauenbewegung, S. 71.

⁷⁶⁸ Strecker: Hundert Jahre Frauenbewegung, S. 71.

⁷⁶⁹ Strecker: Hundert Jahre Frauenbewegung, S. 71 f.

⁷⁷⁰ Strecker: Hundert Jahre Frauenbewegung, S. 72.

lismusgedanke war für Gabriele Strecker mit der kommunistischen Propaganda verknüpft und für sie daher unvorstellbar.

Gerade auch die Gefahr der kommunistischen Unterwanderung spielte selbst auf internationalen Kongressen eine Rolle: So traten die Kommunistinnen des IDFF auf einem Kongress in Paris hervor, der von nicht-kommunistischen Frauen organisiert worden war. „Der Pariser Kongreß wurde erheblich durch kommunistische Frauen gestört, aber er gab einen wunderbaren Anschauungsunterricht über die Methoden der von der IDFF ferngesteuerten kommunistischen Französischen Frauenorganisation und bestärkte die Delegierten nur in ihrem Widerstand gegen den Druck der IDFF.“⁷⁷¹ Interessanterweise war davon in ihrem direkt nach dem Kongress entstandenen Bericht nichts zu lesen. Hier vermerkte Gabriele Strecker im Gegenteil neben der Teilnahme von Frauen aus 41 Ländern das Fehlen der Länder „Rußland, Polen, Bulgarien, Jugoslawien, Spanien.“⁷⁷² Ihren Bericht beendete sie mit dem Kommentar: „Mit einem Empfang im Außenministerium schloß der Kongreß so wie er angefangen hatte, harmonisch und mit dem vertieften guten Willen aller Teilnehmer, am Frieden zu arbeiten.“⁷⁷³

1950 hatte sich ihre Einschätzung geändert. Jetzt waren – so Gabriele Strecker – die eigentlichen Absichten nur zu deutlich geworden und auch der IDFF wandte sich nun dem DFD zu. „Urpötzlich lud der Exekutivrat der IDFF eine deutsche Delegation nach Stockholm ein – die bekannten blitzartigen Entschlüsse totalitärer Machthaber. Die Berichte der deutschen Frauen lassen, bei aller vorsichtiger Ausdrucksweise, erraten, wie sie stellvertretend für die ‚deutsche Kollektivschuld‘ ein wahres pädagogisches Strafgericht über sich ergehen lassen mußten (unter politischen Gesinnungsgenossinnen!). Aber sie durften sich damit trösten, daß nach der rauhen [sic!] bald die herzliche Behandlung an die Reihe kam. [...] Der Antrag [des DFD zur Aufnahme, T.R.] wurde, wie in totalitären Organisationen üblich, einstimmig angenommen und die Deutschen konnten die frohe Botschaft sozusagen postwendend auf dem 1. Bundeskongress des DFD am 29. und 30. 5. 1948 in der Berliner Staatsoper verkünden. Seitdem haben deutsche Frauen an allen Kongressen der IDFF teilgenommen.“⁷⁷⁴ Mit dieser Verbindung waren für Gabriele Strecker die politischen Überzeugungen in beiden Verbänden eindeutig bestimmbar. Nun wandte sich Gabriele Strecker hauptsächlich der inhaltlichen Kritik zu. So versuchte man von Seiten des IDFF scheinbar eine Nachahmung der westlichen: „So erklärte man seit 1950 den 1. Juni zum

⁷⁷¹ Strecker: Hundert Jahre Frauenbewegung, S. 72.

⁷⁷² Strecker, Gabriele: Die Frau und der Frieden. Eine internationale Tagung in Paris mit deutschen Teilnehmerinnen, in: *Frankfurter Neue Presse*, 17.10.1947.

⁷⁷³ Strecker, Gabriele: Die Frau und der Frieden. Eine internationale Tagung in Paris mit deutschen Teilnehmerinnen, in: *Frankfurter Neue Presse*, 17.10.1947.

⁷⁷⁴ Strecker: Hundert Jahre Frauenbewegung, S. 73.

Internationalen Kindertag. Man fragt sich wozu? Denn auf Anregung des Internationalen Frauenrats (ICW) ist bereits im Jahre 1922 eine internationale Urkunde, die Magna Charta des Kindes entstanden, die von den westberliner Frauenverbänden im Jahre 1949 neu formuliert, erweitert und in die Weltöffentlichkeit getragen wurde.⁷⁷⁵ Auch für den IDFF spielte der ‚Frieden‘ eine entscheidende Rolle: „Die unentbehrliche Friedensmelodie wird von der IDFF bald allein, bald im Konzert mit den Weltfriedenskongressen und den ‚Kämpfern für den Frieden‘ gespielt. [...] ‚Die Wiederholung als ein Element der Propaganda‘, wie der Titel eines kommunistischen Werkes lautet, die Wiederholung derselben Formeln macht, daß man fast einschläft, wenn man diese Reden liest, aber schrickt ob der Schnelligkeit, mit der sie sich mühelos ins Hirn und auf die Zunge bringen lassen. Es lohnt auch, die Fotos der Frauen im Vorstand des IDFF zu betrachten. Welche Gesichter! Nach vorn ‚ausgerichtet‘ ins Leere, aber im Nacken spürt man die Furcht.“⁷⁷⁶ Überhaupt interessierte sich der IDFF vor allem für geografisch entfernt gelegene Staaten, um zu protestieren und Eingaben zu machen: „Vietnam und die südafrikanischen Neger müssen die Frauen der Ostzone offenbar viel mehr interessieren als die Nöte in Grödiz oder Frankfurt/Oder. Westdeutschland wird ihnen als eine Mischung von Dschungel und verelendetem Broadway [sic!] gemalt, wo Männer in die Fremdenlegion verschleppt und Frauen von Monopolkapitalisten ausgebeutet werden.“⁷⁷⁷ Dazu würde vor allem ein Mittel genutzt: „Die IDFF verlegt ihr Tätigkeitsfeld gern nach den UN und bombardiert den Sicherheitsrat mit Protesten und Eingaben. In Wirklichkeit existiert die IDFF mit ihren jetzt angeblich 90 Millionen Mitgliedern nur in der Form ihres Exekutivkomitees, das als eine Art fliegender Stoßtrupp des Stalinismus überall auftaucht, wo es zu stören und zu zerstören gilt.“⁷⁷⁸

Diese Ausführungen von Gabriele Strecker entwerfen ein sehr spezielles Bild über den IDFF. Zwar verwies dieser auf 90 Millionen Mitglieder, davon politisch aktiv wären aber eigentlich nur der Vorstand beziehungsweise der Exekutivrat. Erinnernte diese Beschreibung an die nationalsozialistischen Frauenorganisationen, deren Mitglieder angeblich auch nicht wirklich den Idealen verpflichtet waren, so sähe das beim Vorstand des IDFF, so Strecker, noch mal anders aus. Denn diesem säße die Angst im Nacken. Anscheinend sah Gabriele Strecker den Vorstand als eine Marionette: den Blick ins Leere ‚ausgerichtet‘ betätigten sie sich politisch nach den Wünschen Stalins als sein „fliegender Stoßtrupp“. Programm und Wünsche des IDFF wären rein am Kommunismus ausgerichtet, ob dieser dabei aber auch wirklich persönlich vertreten würde, war dabei die Frage, die offen blieb. Dennoch wäre die Ge-

⁷⁷⁵ Strecker: Hundert Jahre Frauenbewegung, S. 73 f.

⁷⁷⁶ Strecker: Hundert Jahre Frauenbewegung, S. 74.

⁷⁷⁷ Strecker: Hundert Jahre Frauenbewegung, S. 74.

⁷⁷⁸ Strecker: Hundert Jahre Frauenbewegung, S. 74 f.

fährlichkeit dieses Verbandes nicht zu unterschätzen, so Strecker, da dieser mit Taktik und Raffinesse, aber auch kämpferisch vorgehe. So hätte man sich bei der letzten Tagung des Exekutivkomitees 1951 unter anderem verpflichtet „die Einheit der Internationalen Frauenbewegung zu verbreiten“. Daran angebunden wäre ein Programm, mit dem alle noch so harmlosen Frauengruppen geworben werden sollten – vor allem auch die religiösen Frauen. „Mit anderen Worten, man ist bereit, Konzessionen zu machen, zu paktieren, weil man weiß, hat man erst einmal den kleinen Finger, dann hat man die ganze Hand, die Frau mit Haut und Haaren, freiwillig oder gepreßt, ahnungslos oder trüber Ahnung voll.“⁷⁷⁹

Kontrastiert man diese Aussagen von Gabriele Strecker mit dem Aufsatz der Historikerin Francisca de Haan zu den Anfängen des IDFF,⁷⁸⁰ so fallen mehrere Punkte auf. Zum einen die starke deutsche Perspektive, die Gabriele Strecker an diesen sich als international verstehenden Verband anlegt. Für sie stand die Beschäftigung des IDFF mit Deutschland als wichtigstes Thema außer Frage und entsprechend werden von ihr in einem vorwurfsvollen Ton die Tätigkeiten des Verbandes in Asien und Afrika kritisiert. Francisca de Haan dagegen hob gerade die beständige Unterstützung des „antikolonialen Kampfes von Frauen“ als bedeutende Leistung des IDFF im „weltweiten Kampf für soziale Gerechtigkeit“ hervor.⁷⁸¹ Zum anderen erschien es Gabriele Strecker unverständlich, warum sich überhaupt eine weitere Frauenorganisation gegründet hatte, wo es doch schon zwei geben würde. Auch hier macht Francisca de Haan die Zielsetzung des IDFF deutlich. Dieser hätte sich aus dem „linken Spektrum dutzender Länder auf der ganzen Welt [rekrutiert, T.R.], die sich gegen geschlechterspezifische, klassenspezifische, koloniale und ethnische oder ‚rassische‘ Ungleichheiten wendeten.“⁷⁸² So wäre die Neugründung tatsächlich als Gegenpol zu den schon existierenden Verbänden der ICW und IAW vorgenommen worden um, wie die erste Präsidentin Eugénie Cotton herausstellte, die „Masse der Frauen [zu] erreichen.“ Bewusst hätten sie sich an alle Frauen abseits der bürgerlichen und mittelständischen Schicht, die hauptsächlich als Klientel für ICW und IAW dienten, zugewandt.⁷⁸³ „Die IDFF sprach nicht nur für und mit Frauen aus der Arbeiterklasse, sondern bezog sie, ebenso wie Frauen mit bäuerlichem Hintergrund, auch in ihre Führungsriege ein.“⁷⁸⁴

⁷⁷⁹ Strecker: Hundert Jahre Frauenbewegung, S. 75.

⁷⁸⁰ Vgl. Haan, Francisca, de: Hoffnungen auf eine bessere Welt. Die frühen Jahre der Internationalen Demokratischen Frauenföderation (IDFF/WIDF) (1945-1950), in: *Feministische Studien* 27, H. 2, 2009, S. 241–257.

⁷⁸¹ Haan, de: Hoffnungen auf eine bessere Welt, S. 255.

⁷⁸² Haan, de: Hoffnungen auf eine bessere Welt, S. 241 f.

⁷⁸³ Vgl. Haan, de: Hoffnungen auf eine bessere Welt, S. 244.

⁷⁸⁴ Haan, de: Hoffnungen auf eine bessere Welt, S. 244.

Diese Unterscheidung der Klientel konnte oder wollte Gabriele Strecker nicht sehen, für sie war es selbstverständlich, dass die existierenden Frauenverbände alle Frauen – unterschiedlichster Herkunft und Klassenzugehörigkeit – vertreten würden. So war ihr eine Neugründung in dieser Hinsicht unverständlich. Der zentrale Kritikpunkt stellte für Gabriele Strecker der Kommunismusverdacht dar. Tatsächlich hat Francisca de Haan festgestellt, dass sich erst im Laufe der Zeit eine zunehmende Tendenz des IDDF zum Kommunismus entwickelt hätte: „Die Frauen, die die Organisation Ende November 1945 gründeten, glaubten an die friedliche Koexistenz von Kapitalismus und Kommunismus. [...] Doch der Kalte Krieg, der im Frühjahr 1947 (wenn nicht früher) begann, schränkte das utopische Potenzial der IDFF in massiver Weise ein.“⁷⁸⁵ Diese Haltung spitzte sich dann im Folgenden weiter zu: „Nur zwei Jahre später waren die USA der imperialistische Feind, während die SU (‘Das Land des Sozialismus’) als perfekt galt und nicht zu kritisieren war. Dazu kamen eine tiefgreifende Angst vor einem weiteren Weltkrieg, ein starker Widerstand gegen die Truman-Doktrin, den Marshall-Plan, die US-Intervention in Griechenland und die amerikanische Unterstützung für Chiang Kai-shek in China. [...] All das ging ebenso zu Lasten einer positiven Agenda wie die Frauenrechte. Letztere verschwanden nie ganz von der Tagesordnung, aber sie verloren die Priorität, die ihnen 1945 zugesprochen worden war.“⁷⁸⁶ Damit bestätigte de Haan durchaus Beobachtungen, die auch Gabriele Strecker anstellte. Doch die Diskreditierungen sowohl des IDFF als auch des DFD dienten Gabriele Strecker in *Hundert Jahre Frauenbewegung in Deutschland* vor allem zur Kenntlichmachung des Feindes. Gabriele Strecker lehnte den Kommunismus, wie er für sie durch die Sowjetunion und die neu gegründete DDR real umgesetzt wurde, grundlegend ab. Ihre genauen Gründe sind nicht zu ermitteln, aber unmissverständlich ist ihre große Furcht feststellbar. Diese Angst trieb sie dazu, ihrerseits Propaganda gegen die kommunistischen Frauenverbände zu betreiben. Objektiv versuchte sie in der Entstehung und Entwicklung der Verbände den Beweis dafür anzutreten, dass sie in der Tat kommunistisches Gedankengut verbreiteten und damit eine Gefahr für den Westen darstellten. Verstärkt wurde die vermutlich weitgefasste ‚Bedrohung aus dem Osten‘, als die kommunistischen Frauenverbände in der Tat damit begannen, auch im Westen Ortsgruppen zu gründen und damit für Gabriele Strecker die Gefahr der kommunistischen Unterwanderung zu einer realen und direkten Gefahr wurde. Ihre Angst davor, dass die uninformierte, unpolitische und meinungslose westdeutsche Frau sich von der kommunistischen Friedensrhetorik missbrauchen lies, wird unmissverständlich deutlich.

⁷⁸⁵ Haan, de: Hoffnungen auf eine bessere Welt, S. 241 f.

⁷⁸⁶ Haan, de: Hoffnungen auf eine bessere Welt, S. 254.

Für Gabriele Strecker halfen hier nur Aufklärung und Informationen. Dies war die Aufgabe der hier vorgestellten Broschüre, ebenso wie das wahrscheinlich im selben Jahr erschienene Heft *Propaganda*.

5.3 Propaganda

Dass nicht nur Gabriele Strecker die Meinung vertrat, dass Frauen besonders anfällig für kommunistische Propaganda wären, zeigt ein 1952 entstandener Bericht aus dem Büro des amerikanischen Hochkommissariats über die Frauen in Westdeutschland. Darin hieß es: „An interesting publication designed to help German women to understand and counteract Soviet propaganda is the publication *Propaganda* by Gabriele Strecker, printed by the Buero fuer Frauenfragen. A grant-[...]aid of DM 6,000 was made for 10,000 copies of this publication [...] distribution to women’s organizations. It was considered necessary to do this because German women had difficulty in separating information and propaganda. This made them subject to influences by Communist appeals for peace and peace movements and anti-U.S. and anti-Western European solidarity campaigns.”⁷⁸⁷ Auch in der Umgebung des amerikanischen Hochkommissariats war man von der Bedrohung der kommunistischen Propaganda überzeugt und war daher bereit finanziell die Herausgabe des von Gabriele Strecker formulierten Textes als Heft zu unterstützen – und dies in einer Auflage von 10.000 Heften. Das Heft umfasst lediglich 37 Seiten, wird aber grafisch unterstützt durch besonders hervorgehobene Sonderseiten und bietet damit schon optisch eine viel professionellere Aufmachung als das Heft *Hundert Jahre Frauenbewegung in Deutschland*. Die Intention des Heftes ist eindeutig und Gabriele Strecker machte diese auch gleich im ersten Absatz deutlich: „Und wieder stehen wir im Augenblick unter dem bohrenden, ziehenden, fast ungreifbaren aus dem Osten kommenden Einfluß neuer Propagandamethoden, mit denen wir uns auseinandersetzen müssen, wollen wir ihnen begegnen.“⁷⁸⁸ Sinn und Zwecke des Heftes wäre daher eine Handreichung zu geben, um es den Menschen zu ermöglichen Propaganda als solche zu erkennen. Gabriele Strecker scheute nicht davor zurück auf die historische Entwicklung der Propaganda im Nationalsozialismus zu verweisen, im Gegenteil. Ausführlich zitierte Gabriele Strecker Hitler und Goebbels um die Funktion von Propaganda zu zeigen: „Goebbels hatte den Instinkt für die Wiederholung, und wie wir heute sehen können, auch der Osten hämmert die Wiederholung unermüdlich in die Gehirne ein.“⁷⁸⁹ Doch ähnelten sich die

⁷⁸⁷ Pilgert: *Women in West Germany*, S. 30.

⁷⁸⁸ Strecker: *Propaganda*, S. 1.

⁷⁸⁹ Strecker: *Propaganda*, S. 3.

Methoden, so wären die Ziele andere, denn: „Die Nazis redeten von Menschenführung, die Kommunisten von Menschenformung. Der Mensch wird umgeschmolzen, umgegossen, sein Bewußtsein geändert.“⁷⁹⁰ Diese Tendenz wäre noch gefährlicher als das, was die Nazis gemacht hätten, denn ein geändertes Bewußtsein könnte keinerlei Anstoß mehr an Sprachen und Bildern nehmen, die ihm präsentiert würden. „Die Stufe, auf die heute die Propaganda gehoben ist, ist gefährlicher als alles, was wir vorher erlebt haben. Sind wir immun gegen die Propaganda? Wer ist immun? Sind Frauen anfälliger als Männer? Wie arbeitet die östliche Propaganda? Sie arbeitet im wesentlichen mit dem gedruckten Wort und mit der Flüsterpropaganda.“ Ziel wäre der Westen gewesen, um dort Propaganda für die Ostzonenbewohner zu machen.⁷⁹¹ Nachdem Gabriele Strecker über mehrere Seiten Beispiele aus kommunistischen Veröffentlichungen zitiert hatte, summierte sie, dass obwohl man sich im Osten wie im Westen desselben Wortschatzes bediene, man „längst nicht mehr dasselbe aussagt. Wenn zwei heute dasselbe sagen, dann meint jeder etwas anderes. Soviel erkennen Sie aber aus den Zitaten, daß das Plakatartige, das Schlagworthafte, das Klischee die Worte ihres Sinns entleert.“⁷⁹² Dies würde besonders deutlich bei Inhalten, die generell von den Menschen bejaht würden, so zum Beispiel Parolen wie: ‚Den Frieden zu verteidigen‘ und ‚Die Heimat vor dem Untergang retten‘. „Selbst wenn uns der Inhalt der Propaganda zusagen sollte, weil wir seinen Gemeinplatzcharakter nicht erkennen, müssen wir zwei Fragen stellen: Wer sagt etwas und wie sagt er es!“⁷⁹³ Besonders hob sie dabei das Monologisieren der Beispiele hervor und stellt fest: „Die Humorlosigkeit der östlichen Propaganda ist ein ganz wesentliches Kennzeichen und sollte nie vergessen werden bei der Analyse dieser seltsamen neuen Sprache.“⁷⁹⁴ Doch etwas, das genauso wichtig wäre, so warnte Gabriele Strecker, wäre die menschliche Vergesslichkeit der eigenen Erinnerungen und die geläufige Vereinfachung von Zusammenhängen. So ließe sich das moderne Leben nicht in kurzen, allgemeingültigen Zusammenhängen darstellen und jeder, der das täte, würde lügen: „In dieser komplizierten Welt lügt, wer Kompliziertes vereinfacht.“⁷⁹⁵ Dies wäre ein bedeutender Unterschied zwischen Propaganda und demokratischen Schriften. Das Merkmal von Letzteren wäre gerade, dass sie kompliziert wären, denn sie forderten dazu auf, mitzudenken. Die demokratische Schrift „stellt Tatsachen dar, widerstrebende, widersprechende Tatsachen, die zusammen erst das

⁷⁹⁰ Strecker: Propaganda, S. 5, Hervorhebung im Original.

⁷⁹¹ Vgl. Strecker: Propaganda, S. 6 f.

⁷⁹² Strecker: Propaganda, S. 12.

⁷⁹³ Strecker: Propaganda, S. 14.

⁷⁹⁴ Strecker: Propaganda, S. 14.

⁷⁹⁵ Strecker: Propaganda, S. 21.

ganze Bild ergeben. Sie kann nicht schwarzweiß malen, sondern sie entfaltet die ganze Variationsbreite der feinen Nuancen, mit einem Wort, sie macht es dem Leser schwer.“⁷⁹⁶ Daraus resultierte auch, dass die Demokratie es ihren Feinden leicht machen würde, sie anzugreifen. Schaute man in die Zeitungen und folgte den Schlagzeilen, so herrschten überall nur Elend, Not und Skandale. Käme man aber in das Land, würde man erst sehen, wie gut es allen gehen und wie das Land blühen würde. „Demokratie ist zuerst und zuletzt ein Zustand, in dem jeder seine Meinung frei äußern kann. Man könnte die Demokratie scherzhaft als ein politisches System definieren, das dauernd Unangenehmes über sich selbst aussagt. Ist Aufrichtigkeit, Drang zu reformieren, Übelstände abzustellen, Menschen zu freiem Denken zu erziehen, Schwäche? Liegt in der Selbstkritik nicht vielmehr ein Zeichen der Stärke?“⁷⁹⁷ Interessant an dieser Beschreibung der Demokratie ist, dass Gabriele Strecker ausgerechnet die schwierigen Punkte hervorhob, während sie die positiven politischen Komponenten einer Demokratie, wie zum Beispiel freies Wahlrecht oder das Mehrparteiensystem gar nicht erwähnte. Als nächstes hielt sie der ‚demokratischen‘ Presse der in einem totalitären System gegenüber und erinnerte auch hier wieder an die Presse im Nationalsozialismus: „Wer eine Zeitung las, hatte alle gelesen [...] Die Welt präsentierte sich immer im Sonntagsgewand, alles war sozusagen immer in Butter. Keine Skandale, keine Korruptionen; Verbrechen schienen ausgeschlossen. [...] Die kommunistischen Zeitungen weisen die gleichen Merkmale auf wie die nationalsozialistischen Zeitungen, nur um wesentliche Grade verstärkt.“⁷⁹⁸ An dieser Stelle verwies Gabriele Strecker noch einmal ausführlich und mit eindrücklichen Worten auf die Grundidee der kommunistischen Propaganda: Der Kommunismus begnügte sich nicht mit Konformisten und Anpassungskünstlern, sondern wollte den ganzen Menschen, „mit Haut und Haaren, er will die Seele haben.“⁷⁹⁹ Doch die Propaganda allein wäre nicht das Problem: „Trotzdem würde wohl der allergrößte Teil der Propaganda verpuffen, stünde nicht im Hintergrund eine politische Großmacht, die sich terroristischer Methoden bedient.“⁸⁰⁰ Denn auch wenn die Propaganda misslingen würde, so wirkte die Angst auf die Menschen innerhalb und außerhalb des Terrorsystems. Wie sehr die „echten Propagandamethoden“ bereits versagt hätten, zeigte sich daran, dass nun vor allem Frauen und Jugendliche zu bevorzugten Opfern einer neuen propagandistischen Methode werden würden. Direkt an der Haustür würden Frauen in ein Gespräch verwickelt, das zu einer Unterschrift unter

⁷⁹⁶ Strecker: Propaganda, S. 22.

⁷⁹⁷ Strecker: Propaganda, S. 25.

⁷⁹⁸ Strecker: Propaganda, S. 27.

⁷⁹⁹ Strecker: Propaganda, S. 28.

⁸⁰⁰ Strecker: Propaganda, S. 29.

einen Friedensappell führte. Diese Unterschrift würde dann in den Ostzeitungen entsprechen propagandistisch aufgewertet. „Die kommunistische Propaganda arbeitet nach gruppen-psychologischen Gesichtspunkten, Frauen werden anders angesprochen als Männer, Akademiker anders als Arbeiter, Deutsche anders als Chinesen.“⁸⁰¹ Ausführlich beschrieb Gabriele Strecker dann das Werben um die Berufsgruppe der Ärzte und Fürsorger. Gabriele Strecker war sich sicher, dass kein Mensch ein solches System wie den Kommunismus haben wollte. Dass es überhaupt existierte, läge einzig an dem Terrorsystem, dass es zusammenhalte. So waren für sie auch alle Menschen, die sich positiv zum Kommunismus äußerten, Opfer, die missbraucht würden und, sobald sie erkennen würden, was die Wahrheit war, sich von dem System wieder trennen wollten. Dies zu erkennen – so Stecker – wäre fast unmöglich, wenn man selbst in diesem System lebte: „Niemand ist auf die Dauer gegen diese Art der Propaganda völlig immun, wenn er gezwungen wird, in einem solchen System zu leben. Unser Glück ist die demokratische Luft der Meinungsfreiheit, in der wir leben.“⁸⁰² Aber nur wenige Kilometer weg lebten Menschen in einer anderen Welt, in einem anderen Zeitalter. „Jeder müßte sich einmal zusammensetzen mit einem Menschen, der aus der Ostzone kommt und sich sagen lassen, wie es dort wirklich aussieht. Und jeder müßte das unter der Voraussetzung tun, daß er soviel Denken gelernt hat, um hämische Flüsterpropaganda von aufrichtigen Tatsachenberichten zu unterscheiden.“⁸⁰³ Sehr deutlich wird an dieser Stelle, dass Strecker davon ausging, dass Propaganda niemals auf Tatsachen beruhen könnte, sondern immer eine Lüge wäre. Daher ließe sich für Gabriele Strecker Propaganda durch Tatsachen aufdecken. Es wäre wichtig, Propaganda zu erkennen und Widerstand gegen sie zu entwickeln. Um dies zu erreichen genügte es selbstständig zu denken, und „nur der religiöse Mensch, der Gläubige, der Charakterstarke, der Mutige widersteht.“⁸⁰⁴ Wobei es für Strecker schon an Mut genügte, wenn jemand bereit wäre zu fragen: „Woher wissen Sie denn das?“ Gabriele Strecker schlussfolgerte: „Wer denkt, ist der beste Gegenpropagandist gegen das Totalitäre, wobei die wahre Propaganda der Propaganda spottet.“⁸⁰⁵ Auch wenn der Westen der östlichen Propaganda keine ebensolche Propagandamaschine gegenüberstellen könnte, so könnte er „Menschen heranbilden, die die Gesetze der Propaganda durchschauen, die Angst nicht fürchten, der Gewalt Mächtigkeit des Denkens und ruhige Entschlossenheit entgegensetzten. Der erzogene Mensch, d. h. der innerlich freie Mensch, die

⁸⁰¹ Strecker: Propaganda, S. 31 f.

⁸⁰² Strecker: Propaganda, S. 35.

⁸⁰³ Strecker: Propaganda, S. 35 f.

⁸⁰⁴ Strecker: Propaganda, S. 36.

⁸⁰⁵ Strecker: Propaganda, S. 36.

Frau, der Mann, Menschen also, die über ihre täglichen Aufgaben hinaus staatsbürgerliche Aufgaben übernehmen, nur sie, die noch Individuen, also 'unteilbare' sind, werden nicht Opfer der Propaganda sein, sondern Verteidiger von Kind, Haus und Heimat.“⁸⁰⁶

Dies war es, was Gabriele Strecker mit ihrer Schrift erzielen wollte: Sie enthielt die Aufforderungen zu einer verantwortungsvollen Staatsbürgerschaft. In beiden Schriften – und darüber hinaus auch in Vorträgen – wurde sie nicht müde, die Frauen vor der Gefahr aus dem Osten zu warnen. Und dies scheinbar auf allen Ebenen, wie ein Manuskript mit dem Titel ‚Political Propaganda, Public Opinion and Radio‘ nahelegt.⁸⁰⁷ Da es mit „Juni 1954, Helsinki, Finnland“, unterschrieben ist, deutet dies sogar auf die in diesem Jahr in Helsinki stattfindende XIV. Konferenz des ICW hin, in deren Ausschuss für Radio und Television Gabriele Strecker Mitglied war. Auch in diesem Manuskript schilderte sie ausführlich, welchen Unterschied sie in totalitaristischer Propaganda und demokratischer Aufklärung sah, verwies auf die Erfahrungen in der Nazi-Zeit und ging auch auf die Länder hinter dem Eisernen Vorhang ein. Die Angst vor dem Kommunismus blieb auch in den folgenden Jahren präsent.

5.4 Widerspruch und weitere Entwicklung

So wie eine Diskussion über das Thema Sicherheit in Westdeutschland 1950 erst begonnen hatte und sich auch großpolitische Themen, wie die Frage nach der Wiederbewaffnung Westdeutschlands, über Jahre hinzogen, blieb auch für Strecker der Antikommunismus jahrelang präsent. Immer wieder hatte sich Strecker mit großer Deutlichkeit dem Kommunisten zugewandt und ihre Haltung dazu in ihren Texten und Vorträgen an die Öffentlichkeit gebracht. In dem Bericht über die Pariser Tagung 1947 nur wenige Jahre zuvor allerdings, war von ihrer starken Ablehnung des Kommunismus noch nichts zu bemerken und auch in dem Artikel von 1948 waren die Formulierungen noch offener gewählt. Diese veränderte Haltung war auch bereits ZeitgenossInnen aufgefallen. So wunderte sich Maria Deku, Parteimitglied der CSU, aktiv im Katholischen Frauenbund und Gründungs- und später Mitglied im Präsidium der Westdeutschen Frauenfriedensbewegung in einem Offenen Brief an Gabriele Strecker, vermutlich aus dem Jahr 1952, über ihren antikommunistischen Kommentar in Zeitung und Radio.

⁸⁰⁶ Strecker: Propaganda, S. 37.

⁸⁰⁷ Vgl. Gabriele Strecker, Manuskript: Political Propaganda, Public Opinion and Radio, AddF, Nachlass Gabriele Strecker, NL-P-01, 00007M13.

Dieser Kommentar von Gabriele Strecker war am 22. Januar 1952 im Hessischen Rundfunk gesendet und anschließend in der *Neuen Zeitung* abgedruckt worden. In Anbetracht der immer öfter und größer stattfindenden kirchlich ausgerichteten und geprägten Friedenskongresse und Friedenskundgebungen rief Gabriele Strecker ausdrücklich zu einer für sie ausgesprochen wichtigen Unterscheidung zwischen den „meist christlich-religiös eingestellten, friedliebenden Frauen, die bei jenen [Frauenfriedenskundgebungen, T.R.] die Säle füllen, und den unsichtbaren Strategen dieser planvoll gelenkten Aktionen“ auf.⁸⁰⁸ So könnte man wissen, dass der DFD seine Aktivitäten im Westen vor allem auf kirchlich gesinnte Frauen ausdehnen wollte und so seine Mitglieder auf entsprechend mit Orgelmusik und Gottesdiensten organisierten Frauenkongressen aussenden würde. Diese fänden dann auch in der Sowjetzonenpresse entsprechende Beachtung. So wären zwar nicht alle Organisationen, die die Frauen gefühlsmäßig ansprächen, per se kommunistische Organisationen, aber sie würden den Kommunisten in die Hände spielen, da sie die Köpfe verwirrten. Denn die friedliebenden Frauen könnten nicht wissen, dass „jede Unterschrift, die sie den Werberinnen der demnächst auftauchenden Appelle und Abstimmungslisten geben, in der Sowjetzone als willkommenes Propagandamaterial mißbraucht wird.“⁸⁰⁹ Noch deutlicher wurde sie bei der Beschreibung einer Diskussionsveranstaltung, die am Tag zuvor über den Verteidigungsbeitrag stattfand: „Die bekannten Repräsentantinnen des Katholischen Frauenbundes und der Evangelischen Frauenhilfe waren nicht zu sehen, dafür aber die Stützen des Demokratischen Frauenbundes, im Hintergrund kommunistische Funktionärinnen, in den vorderen Reihen Schwärmerinnen und totale Pazifistinnen, frei nach Gandhi, ohne seine Überlegenheit und maßvolle Klugheit.“⁸¹⁰ Diese Gleichsetzung von pazifistischen Frauen mit Schwärmerinnen war es dann, was vor allem Widerspruch erregte. Ohne Datum, aber sich sehr wahrscheinlich auf diesen Kommentar beziehend, wandte sich Maria Deku an Gabriele Strecker. Sie wäre überrascht über diese Aussagen gewesen, denn eigentlich hatte sie Gabriele Strecker ganz anders kennengelernt. So hätte sich Strecker auf der Frauentagung in Bad Boll (1947) lobend auch über die kommunistischen Frauen ausgesprochen und eine Haltung der Verständigung zwischen allen Frauen und allen Ländern vertreten. Doch diese Haltung hätte sich offensichtlich geändert, denn: „Wenn man dem allen Ihre Auslassungen im hessischen Rundfunk im

⁸⁰⁸ Spekulation mit Frauenherzen, in: *Neue Zeitung*, 24.01.1952, Text auch als Manuskript: AddF, Nachlass Gabriele Strecker NL-P-01, 00007M05.

⁸⁰⁹ Spekulation mit Frauenherzen, in: *Neue Zeitung*, 24.01.1952, Text auch als Manuskript: AddF, Nachlass Gabriele Strecker NL-P-01, 00007M05.

⁸¹⁰ Spekulation mit Frauenherzen, in: *Neue Zeitung*, 24.01.1952, Text auch als Manuskript: AddF, Nachlass Gabriele Strecker NL-P-01, 00007M05, Hervorhebung im Original.

Jahre 1952 entgegenhält, so muss man zunächst feststellen, dass Sie seit damals zum Teil wenig gelernt und zum Teil sich erheblich geändert haben.“⁸¹¹ So hielt Maria Deku Gabriele Strecker Einseitigkeit und Unverständnis für die Frauen vor – übrigens genauso wie Strecker 1946 die Frauen einer Kollektivschuld verdächtig hätte machen wollen – und spielte damit auf die Diskussion um Gabriele Strecker im Zuge ihrer Reise nach Amerika und der Aussage: Es hätte keinen Widerstand in Deutschland gegeben, an.⁸¹² Nun wäre aus der „Klarheit und Intelligenz“ der Frauen eine „geistige Verwirrung“ geworden. So fragte Deku: „Haben Sie kein Gefühl für die unglaubliche Überheblichkeit, die in Ihrem Versuch zum Ausdruck kommt, die Frauen, die in Friedensdingen nicht der regierungsseitig vorgeschriebenen Meinung sind, lächerlich zu machen und als kritiklose Objekte kommunistischer Spekulation zu diffamieren?“ Dabei wollte Deku Strecker nicht vorwerfen, dass Strecker alle Frauen, die sich friedenspolitisch engagierten einem Generalverdacht unterwürfe und außerdem verlangte sie auch nicht, dass sie beide einer Meinung zu sein hätten, „aber wir verlangen von Ihnen wohl, dass Sie das Mass an Gerechtigkeit und Anstand zu wahren sich bemühen, zu denen Sie nicht nur Ihr Amt im Rundfunk, sondern vor allem die Tatsache verpflichten müsste, dass Sie eine deutsche Frau sind.“⁸¹³

Auch Helli Knoll, die 1950 maßgeblich an dem Ausschluss der Kommunistinnen aus dem Frankfurter Frauenverband beteiligt war,⁸¹⁴ wandte sich in einem Brief an den Chefredakteur von Radio Frankfurt.⁸¹⁵ Vor allem äußerte sie sich in diesem Brief ausdrücklich gegen die Gleichsetzung von pazifistischen Frauen mit „schwärmerische[n] Dummköpfe[n].“ Helli Knoll bezeichnete sich selbst als eine Frau, die bereits seit 25 Jahren politisch aktiv wäre – und dies auch in der Zeit des Nationalsozialismus gebüßt hätte, wohingegen Gabriele Strecker sich in dieser Zeit im „friedlichen Familienglück gesonnt“ hätte: „Wenn eine Frau so kurze Zeit im öffentlichen Leben steht, dann sollte sie sich nicht anmassen, von Frauen, die ein Leben lang für das Wohlergehen der Frauen und des Volkes arbeiteten, als von dummen Schwärmerinnen zu sprechen.“⁸¹⁶ So hätte sie persönlich auch bei der genannten Veranstaltung „überhaupt niemand vom Demokratischen Frauenbund – deren Vertreterinnen ich [dass ist Helli Knoll, T.R.] zum größten Teil

⁸¹¹ Deku, Maria: Offener Brief, AddF, Nachlass Elisabeth Selbert, NL-P-11, Karton 37, Mappe 3, S. 1.

⁸¹² Siehe Kapitel 3.1.4.

⁸¹³ Deku, Maria: Offener Brief, AddF, Nachlass Elisabeth Selbert, NL-P-11, Karton 37, Mappe 3, S. 2.

⁸¹⁴ Kurzbiografie bei: Schüller: „Frau sein heißt politisch sein“, S. 197-201.

⁸¹⁵ Vgl. Brief von Helli Knoll an den Chefredakteur Otto Herr, Radio Frankfurt vom 22.01.1952, AddF, NL-P-01, 00007M05.

⁸¹⁶ Brief von Helli Knoll an den Chefredakteur Otto Herr, Radio Frankfurt vom 22.01.1952, AddF, NL-P-01, 00007M05, S. 1.

kenne – oder den kommunistischen Frauen gesehen. [...] Tatsache ist, dass sich ein Kreis von katholischen und evangelischen Frauen gebildet hat unter Leitung von Frau Vikarin Küppers, die nicht aus Gefühlsschwärmerei, sondern aus ernsten Überlegungen sich gegen eine Wiederaufrüstung einsetzen.“ Damit machte Helli Knoll deutlich, dass sie sich ihren Schritt durchaus vernünftig überlegt hätte: „Wir haben halt nun einmal die gegenteilige Ansicht der Regierung und der Partei, zu der sich Frau Dr. Strecker bekennt. Nicht etwa aus purer Opposition, sondern einzig und allein darum, weil wir der Auffassung sind, dass eine gegenwärtige Aufrüstung zum Kriege führen muss und die 20 Millionen Deutsche in der Ostzone ein Faustpfand in der Hand der Russen sind. Wir möchten einen friedlichen Ausgleich versuchen und bis zum letzten Mittel erschöpfen, um den Krieg zu verhindern. Ebenso wie ich [...] der Überzeugung bin, dass Adenauer mit seiner These von der starken Rüstung und damit Friedenssicherung das beste [sic!] für unser Volk will, so, bitte glauben Sie mir das, will die andere Seite auch das Beste, ohne dass sie mit ihrem Vorgehen sich zum Kommunismus bekennt oder sich für ihn einsetzt oder ihm Vorschub leistet. Wer von den beiden Ansichten Recht behält, wird die Zukunft erweisen. Meine Bitte ist lediglich die, dass Sie denjenigen Frauen, die Frau Dr. Strecker als politische Dummköpfe und Schwärmerinnen kennzeichnete, auch Gelegenheit zu einem Rundfunkkommentar geben.“⁸¹⁷ Inwieweit dieser Bitte stattgegeben wurde, konnte leider nicht nachgeprüft werden. Wie sehr die Bezeichnung als ‚Schwärmerin‘ zur Negativbezeichnung für pazifistische Frauen verwendet wurde, hat Irene Stoehr anhand von Klara Marie Faßbinder⁸¹⁸ aufgezeigt. So wurde Klara Maria Faßbinder, die Professorin an einer Pädagogischen Hochschule und Vorsitzende der Westdeutschen Frauenfriedensbewegung war, zum „Prototyp der politischen Schwärmerin, die vor lauter Friedensliebe und Harmoniesucht die ‚wahren Absichten‘ der kommunistischen Gegner verkannte und sich von ihnen als ‚Werkzeug‘ für deren politische Ziele missbrauchen ließ.“⁸¹⁹ Doch nicht nur das Wort der ‚Schwärmerin‘ wird auch bei Gabriele Strecker gut

⁸¹⁷ Brief von Helli Knoll an den Chefredakteur Otto Herr, Radio Frankfurt vom 22.01.1952, AddF, NL-P-01, 00007M05.

⁸¹⁸ Vgl. Notz, Gisela: Das friedenspolitische Engagement von Klara Marie Faßbinder (1890-1974), in: Alternativen zur Wiederbewaffnung. Friedenskonzeptionen in Westdeutschland 1945 - 1955, hrsg. v. Detlef Bald und Wolfram Wette, Essen 2008 (Frieden und Krieg; 11), S. 155–169; Stoehr, Irene: Friedensklärchens Feindinnen. Klara-Marie Fassbinder und das antikommunistische Frauennetzwerk, in: Zeitgeschichte als Geschlechtergeschichte. Neue Perspektiven auf die Bundesrepublik, hrsg. v. Julia Paulus, Eva-Maria Silies und Kerstin Wolff, Frankfurt am Main 2012 (Geschichte und Geschlechter; 62), S. 69–91. Ein ähnlicher Fall: Renate Riemeck, vgl. Rigoll, Dominik: Wenn Pazifistinnen den inneren Frieden stören. Sicherheit, Generation und Geschlecht in der frühen Bundesrepublik, in: *Ariadne. Forum für Frauen- und Geschlechtergeschichte*, H. 66, 2014, S. 40–49.

⁸¹⁹ Stoehr: Friedensklärchens Feindinnen, 2012, S. 77.

sichtbar, auch „der Terminus ‚Verwirrung‘ spielte bei der Beschreibung der Gefahr, die von Frauen wie Fassbinder ausgehen sollte, eine entscheidende Rolle“, so Irene Stoehr. „Dass sie durch ihre Reden die Frauen verwirren, sollte nicht nur heißen, dass diese in ihrer eindeutigen West-Treue irre gemacht würden, sondern es verwies auch auf eine elementare Furcht vor den Abgründen des Weiblichen, die der Kalte Krieg offenbar mobilisierte.“⁸²⁰ Dass generell – wie auch bei Strecker sichtbar – Frauen als Opfer dargestellt und Metaphern wie ‚Werkzeug‘ und ‚Missbrauch‘ gewählt wurden, sah Irene Stoehr als „charakteristisch für das antikommunistische Politikverständnis.“ Dabei wurde der „Objektstatus der Frau hervorgehoben [...] – und zwar in kritische Absicht nach dem Motto: Frauen seien grundsätzlich gefährdet, sich missbrauchen zu lassen, auch von politischen Feinden.“⁸²¹

Wie schon in dem Brief von Helli Knoll angesprochen, richteten sich die pazifistischen Bemühungen gegen die von Konrad Adenauer vorangetriebene Politik der Wiederbewaffnung der BRD, die eine wichtige Rolle in der Argumentation Gabriele Streckers spielte. Dies zeigt sich in einem Manuskript, dass vom März 1952 stammen muss, da es sich auf den fünfjährigen Geburtstag des DFD bezieht. Erneut wurde Gabriele Strecker nicht müde, vor den Aktivitäten des DFD zu warnen, vor allem da eine „neue Technik der Beeinflussung“ begonnen hätte: „Das westliche Abbild dieser östl. Friedensschlacht war dann die verstärkte Agitation gegen die sog. ‚Remilitarisierung‘, an die kein Vernünftiger im Westen dachte, aber dieses scheussliche Wort wurde in der Sprachretorte der östl. Propaganda geboren und hat seitdem unheilvolle Verwirrung gestiftet.“⁸²² Noch immer waren ihre scharfen Worte gegen den DFD unverändert, wie am Ende des Manuskriptes deutlich wird. Dort wünschte sich Gabriele Strecker, dass der vom DFD herausgegebene Rechenschaftsbericht zum fünften Geburtstag möglichst von vielen Frauen gelesen werden würde, denn: „Wenn je eine Schrift die absolute Abhängigkeit einer Frauenorganisation vom totalitären russischen Kommunismus bewiesen hat, dann dieses Buch, das auf jeder Seite enthüllt, wie sehr der DFD ein polit. Stosstrupp ist, bestimmt, die westlichen Frauen, zu demoralisieren und zum Schluss, beutereif zu machen für die Propaganda dieser reinkommunistischen Frauenorganisation.“⁸²³

Wie schon mehrfach angedeutet, spielte der Verteidigungsbeitrag und damit die Entscheidung darüber, welche Strategie zu Sicherung der BRD zu wählen

⁸²⁰ Stoehr: Friedensklärchens Feindinnen, 2012, S. 78.

⁸²¹ Stoehr: Friedensklärchens Feindinnen, 2012, S. 77 f.

⁸²² Manuskript: Strecker, Gabriele: Titel gebildet: Fünfter Jahrestag des Demokratischen Frauenbundes Deutschland, AddF, Nachlass Gabriele Strecker, NL-P-01, 00007M03.

⁸²³ Manuskript: Strecker, Gabriele: Titel gebildet: Fünfter Jahrestag des Demokratischen Frauenbundes Deutschland, AddF, Nachlass Gabriele Strecker, NL-P-01, 00007M03.

war, in Streckers Argumentation eine große Rolle. Strecker gehörte der CDU an und war als Politikerin bereit, den von ihrer Partei gewählten Weg mitzugehen und zu vertreten. Ihre Verteidigung des Verteidigungsbeitrags schlug sich auch in einem Manuskript nieder, das leider keine Datierung aufweist, doch dem Inhalt nach vermutlich aus dieser Zeit Anfang der 1950er Jahre stammen dürfte.⁸²⁴ Ausführlich nannte Gabriele Strecker in diesem Manuskript die Argumente, die Frauen immer wieder benutzen würden, um ihre Friedensliebe zu begründen. Als Quelle dienten ihr dabei HörerInnenbriefe an die Frauenfunkredaktion. Die Aussage „Nie mehr Krieg!“ speiste sich dabei aus drei Grundhaltungen: „1. Als Frau und Mutter wollen wir Mann und Kind vor dem Schrecken des Krieges bewahren. 2. Als Frauen haben wir den Wunsch nach dauerhaftem Frieden, weil nur dieser Zustand unserem wohlberechtigten Ruhebedürfnis entspricht. 3. Das christlich-pazifistische Argument: Im Kriege tötet man. Wir halten uns an [das, T.R.] 5. Gebot. Wenn wir untergehen, dann war es eben Schicksal oder Gottes Wille.“⁸²⁵ Hinzu kam das politische Argument: „Wir verhindern durch Rüstung die Einheit Deutschlands“, „Nationale Schmach“, „Jugend stirbt für fremde Interessen“, „Bruderkrieg unvermeidlich“, „Unsere Mission ist heute, neutral zu sein“.⁸²⁶ Wie diese Ziele und Argumente zu erreichen wären, würde nicht ausgeführt, sondern allein die Haltung als Mütter der Welt zusammenzustehen, würde genügen. Damit stellte sich für Gabriele Strecker die Frage, wer diese Frauen waren, die diese Briefe schrieben und die Friedenskundgebungen einberiefen und auch besuchten. Es wären durchaus bekannte christliche Frauen darunter, deren Namen auf den Plakaten prangten und die mit Bibelziten unterlegt ihre Vorträge hielten. „Am Schluss der meist diskussionslosen Tagungen geht man auseinander mit dem erhebenden Gefühl, dass Gott sei Dank wenigstens die Frauen einig sind im Wunsch nach Frieden.“ Doch alleine die Beteuerungen der Veranstalter und Vortragenden sie wären nicht kommunistisch, sollte stutzig machen. „Sie weist darauf hin, dass die kommunistische Propaganda schon so gewirkt hat, als ob die wahren Friedensfreunde nur die Kommunisten seien. Seit Jahren bearbeitet die kommunistische Propaganda die Weltöffentlichkeit mit der Behauptung, dass der Osten den Frieden wolle und der Westen zum Krieg hetze.“⁸²⁷ Ausführlich breitete Gabriele Strecker nun das Vorgehen des DFD aus, um den Frauen im Westen „den Frieden ans

⁸²⁴ Vgl. Manuskript: Strecker, Gabriele: Ohne Titel [Zum Verteidigungsbeitrag], AddF, NL-P-01, 00007M05.

⁸²⁵ Manuskript: Strecker, Gabriele: Ohne Titel [Zum Verteidigungsbeitrag], AddF, NL-P-01, 00007M05, S. 1.

⁸²⁶ Manuskript: Strecker, Gabriele: Ohne Titel [Zum Verteidigungsbeitrag], AddF, NL-P-01, 00007M05, S. 2.

⁸²⁷ Manuskript: Strecker, Gabriele: Ohne Titel [Zum Verteidigungsbeitrag], AddF, NL-P-01, 00007M05, S. 2 f.

Herz zu legen.“⁸²⁸ Dabei wären es besonders die konfessionell gebundenen Frauen, die als lohnendes Ziel gelten würden, so dass bereits vom katholischen Klerus davor gewarnt würde, Unterschriften für „Friedensaufrufe undurchsichtiger Herkunft“ zu leisten.⁸²⁹ Nach dieser Einleitung kam Gabriele Strecker auf ihr eigentliches Anliegen zu sprechen. Frauen, die für den Frieden einträten, könnten trotzdem auch für den Verteidigungsbeitrag sein: „Die Antwort lautet: weil sie für den Frieden ist, nämlich für den echten Frieden und nicht für den kommunistischen Kirchhofsfrieden.“⁸³⁰ Um sich für diese Haltung entscheiden zu können, wäre es notwendig, die entsprechenden Tatsachen und Fakten zu kennen: So hätte nämlich – laut Gabriele Strecker – die Sowjetunion in 16 Jahren elf Nichtangriffspakte und Neutralitätsabkommen gebrochen. „Pakte und Bündnisse, die der Erhaltung des Friedens dienen sollen.“⁸³¹ Gleichzeitig wäre die Sowjetunion – selbst jetzt schon hochgerüstet – dabei weiter aufzurüsten und auch die Volkspolizei würde von russischen Offizieren kontrolliert und mit sowjetischen Waffen ausgestattet. „Wer weiss, dass drüben Konzentrationslager, Zwangsarbeit – auch für Frauen besteht – gibt seine Unterschrift nicht.“⁸³² So würde man sich über die westlichen Kriegsverweigerer freuen – und die eigenen im Osten ins Gefängnis werfen. Neben diesen Fakten wäre es außerdem ein Irrtum, dass Frauen denken würden, nur sie wären jetzt für die Einhaltung des Friedens verantwortlich, wo doch gerade sie oft genug sehen müssten, dass es selbst in der Familie nicht leicht wäre, Frieden zu wahren. Daher wäre es nötig, die Wirklichkeit zu erkennen und Mut für die Zukunft zu beweisen. Zum Schluss fasste Gabriele Strecker zusammen, dass alle Versuche mit christlichen Argumenten zum Frieden aufzurufen nur den Kommunisten und ihren Handlangern in die Hände spielen würden. Erneut verband sie ihren Aufruf mit dem politischen Verstand und der Abwendung vom weiblichen Gefühl: „Man kann über Frieden nicht mit Gesinnung und Gefühlen reden. Wer mit Verstand an die Dinge herangeht, weiss, dass wir nur die Wahl haben, unsere Männer entweder in einer europäischen Uniform zu sehen mit der Absicht, den Frieden zu verteidigen, in der Hoffnung, durch diese Bereitschaft einen Angreifer einzuschüchtern oder sie in russischer Uniform zu sehen, kämpfend für die eigene

⁸²⁸ Manuskript: Strecker, Gabriele: Ohne Titel [Zum Verteidigungsbeitrag], AddF, NL-P-01, 00007M05, S. 3.

⁸²⁹ Manuskript: Strecker, Gabriele: Ohne Titel [Zum Verteidigungsbeitrag], AddF, NL-P-01, 00007M05, S. 3.

⁸³⁰ Manuskript: Strecker, Gabriele: Ohne Titel [Zum Verteidigungsbeitrag], AddF, NL-P-01, 00007M05, S. 3, Hervorhebung im Original.

⁸³¹ Manuskript: Strecker, Gabriele: Ohne Titel [Zum Verteidigungsbeitrag], AddF, NL-P-01, 00007M05, S. 3.

⁸³² Manuskript: Strecker, Gabriele: Ohne Titel [Zum Verteidigungsbeitrag], AddF, NL-P-01, 00007M05, S. 4.

Versklavung.“⁸³³ Diese Stelle macht die für Gabriele Strecker logische Verkettung deutlich: Würden die Frauen ihrem eigentlich weiblichen Gefühl nachgeben, würde der kommunistische Osten den Westen überrennen und alle Menschen in die Versklavung stürzen. Keine Freiheit wäre dann mehr möglich. Gleichzeitig sind solche Darlegungen aber auch antikommunistische Propaganda an sich. Diese Argumentationen sollten die Angst vor dem Kommunismus schüren.

Dass das Thema der kommunistischen Gefahr Gabriele Strecker auch nach 1952 weiterhin beschäftigte, zeigen zwei Ausschussberichte des Frauenverbandes Hessen. Strecker war ab einem unbekanntem Zeitpunkt Vorsitzende des Ausschusses für politische Aufklärung des Frauenverbandes Frankfurt am Main, der 1951 seine Arbeit aufgenommen hatte und mit dem Ziel gegründet worden war „links- und rechts-radikale Bestrebungen zu beobachten und gegebenenfalls über den Frauenverband hinaus entsprechende Abwehrmaßnahmen vorzuschlagen.“⁸³⁴ Der erste vorliegende Bericht datiert vom 26. April 1957, und fasste die Aktivitäten des Ausschusses für die Jahre 1956 und 1957 zusammen. Darin hieß es: „Die Mitglieder des Ausschusses haben auch im vergangenen Jahr ihre Aufgabe darin gesehen, möglichst viele Aktivitäten verschiedener Organisationen zu beobachten, um erforderlichenfalls die Ortsverbände des Frauen-Verbandes Hessen und die übrigen hessischen Frauenorganisationen auf unklare oder eindeutig kommunistische oder andere totalitäre Gruppe und Verbände aufmerksam zu machen.“⁸³⁵ Dabei wäre es im Einzelfall schwierig gewesen, „den Nachweis für kommunistische oder kommunistenfreundliche Aktivitäten zu führen.“ Hinzu kam, dass oft ein allgemeiner „Wunsch nach friedlicher Koexistenz“ und eine Verständigungsbereitschaft eine Aufklärung erschwert hätte. Dennoch habe der Ausschuss alle hessischen Frauenorganisationen darauf hingewiesen, dass Geldsammlungen nur mit Genehmigung und Ausweis durchgeführt werden dürften. Ein weiterer problematischer Punkt war, dass zwar durch Beschluss alle Kommunistinnen aus dem Verband ausgeschlossen worden waren, doch nun sei es notwendig zu prüfen, ob es sich bei neuen Mitgliedern nicht um eine getarnte Kommunistin handeln würde. Daher hätte der Ausschuss empfohlen, einen Aufnahme-Ausschuss zu bilden, um „bei Anträgen auf Mitgliedschaft neben der politischen Prüfung auch eine Prüfung der menschlichen Qualitäten vor-

⁸³³ Manuskript: Strecker, Gabriele: Ohne Titel [Zum Verteidigungsbeitrag], AddF, NL-P-01, 00007M05, S. 5.

⁸³⁴ Schlepper, Erna: Tätigkeitsbericht des Ausschusses für politische Aufklärung vom 22.05.1960, AddF, Deutscher Frauenring; Frankfurt/Main, NL-K-07.1; 13-3.

⁸³⁵ Bericht von Erna Schlepper über die Arbeit des Ausschusses für politische Aufklärung 1956/57 vom 26.04.1957, AddF, Deutscher Frauenring; Frankfurt/Main, NL-K-07.01; 13-4.

zunehmen.“⁸³⁶ Noch 1957 war das Thema der möglichen kommunistischen Unterwanderung ein sorgenvoll beobachtetes Problem, dem sich der Ausschuss, der aus sieben Mitgliedern bestand, zugewandt hatte.

Ein weiterer Bericht liegt aus dem Jahr 1960 vor und zeigt die weiterhin vorhandene Tätigkeit des Ausschusses – noch immer unter dem Vorsitz von Gabriele Strecker. In dem Berichtszeitraum fanden drei Sitzungen statt, in denen folgende Themen behandelt wurden: „a) Ost-Kontakte – Reisen nach Sowjet-Rußland, Zusammensetzung der Teilnehmerinnen; b) Maßnahmen und Empfehlungen gegen antisemitische Vorkommnisse; c) Materialzusammenstellung gegen kommunistische Infiltration“, und „d) Empfehlung zum englischen Austausch-Programm die Frage des Verhältnisses England-Deutschland zu diskutieren.“⁸³⁷ Damit spielte der Kommunismus direkt nur noch in einem der vier aufgeführten Punkte eine Rolle. Dennoch wird deutlich, dass er auch weiterhin präsent war. Ähnlich ist diese Entwicklung auch bei Gabriele Strecker festzustellen. Das Thema an sich spielte immer wieder eine Rolle – oft auf einen Nebensatz reduziert. So zum Beispiel bei der Feststellung von Gabriele Strecker in ihrer Auseinandersetzung darüber, warum es nur so wenige Frauen gäbe, die sich in Frauenorganisationen und Politik engagieren würden: „Weil eine Frauenorganisation, die staatsbürgerliche Aufklärung oder ideellen Zusammenschluß von Frauen betreibt, nichts gibt an materiellen Dingen, sondern Opfer an Zeit, Kraft, Geld und gedanklicher Mitarbeit auf sprödem Gebiet verlangt. Würden die Frauenorganisationen mit großer Lautstärke totale Opfer fordern, dann kämen sie vielleicht weiter. [... Heute, T.R.] entfalten die Frauenverbände einfach nicht die Anziehungskraft, die ein mit Zwang gemischter totaler Apparat ausübt, wie in der Nazizeit zu beobachten war und es heute noch in der Zone ist.“⁸³⁸ Die Auseinandersetzung mit dem Kommunismus der DDR und der Sowjetunion blieb auch weiterhin ein Thema. Dabei wird der Antikommunismus so selbstverständlich in die Argumentationen Streckers eingeflochten, wie andere Argumente auch. Dies macht meines Erachtens das fast völlige Fehlen dieser Argumentationen in der Autobiografie *Überleben ist nicht genug* umso erstaunlicher und umso weniger erklärbar. Zwar beschäftigte sich ihre Autobiografie hauptsächlich mit den Jahren 1945 bis 1950 aber dennoch erwähnte Gabriele Strecker darin nichts von den erhitzten Auseinandersetzungen und Debatten. Selbst an der Stelle, an der sie auf Rechtfertigung des Verteidigungsbeitrags auf einer politischen Diskussionsveranstaltung zu sprechen kam, schilderte sie nur die

⁸³⁶ Bericht von Erna Schleppler über die Arbeit des Ausschusses für politische Aufklärung 1956/57 vom 26.04.1957, AddF, Deutscher Frauenring; Frankfurt/Main, NL-K-07.01; 13-4.

⁸³⁷ Schleppler, Erna: Tätigkeitsbericht des Ausschusses für politische Aufklärung vom 22.05.1960, AddF, Deutscher Frauenring; Frankfurt/Main, NL-K-07.1; 13-3.

⁸³⁸ Strecker: *Frausein – heute*, S. 52.

Auseinandersetzung mit der SPD.⁸³⁹ Offensichtlich spielte dieses Thema für Gabriele Strecker in den 1980er Jahren nicht mehr in der Intensität eine Rolle, wie er es in den 50er Jahren getan hatte und wurde nur noch zur Kennzeichnung einzelner Personen verwendet.

5.5 Staatsbürgerliche Arbeit

Wie an den eben dargestellten Ausführungen über den Kommunismus deutlich geworden ist, waren die Frauen von einer großen Bedeutung für die in Deutschland neu entstandene Demokratie. Waren sie zunächst vor allem durch ihre Quantität maßgeblich am Erfolg oder Misserfolg des neuen westdeutschen Staates beteiligt, so intensivierte sich ihre Verantwortung durch die kommunistische Gefahr: Je nachdem welcher Partei Frauen ihre Stimmen gaben, konnten sie die BRD stabilisieren oder für deren Auflösung sorgen. Um diese Entscheidung in eine günstige Richtung zu beeinflussen, entwickelte die organisierte Frauenbewegung eine spezielle Methode: Bildung und Aufklärung.⁸⁴⁰ Dafür bildete sich der Begriff der staatsbürgerlichen Arbeit aus. Diese Tätigkeit wurde für viele Frauenorganisationen zu einem zentralen Arbeitsschwerpunkt ihrer Bemühung, vor allem um auch die politisch desinteressierte Frau anzusprechen: In einem englischen Vortragsmanuskript, vermutlich um 1960 entstanden, hielt Gabriele Strecker fest: „There is the widespread reluctance to take part in politics – a reluctance obvious also in men. There is a general ignorance of political facts and apathy towards politics, in many cercles [sic!] still considered as ‚dirty‘. Rights, when not used, go lost. Here women’s organisations will find a noble task: that of giving political information and education.”⁸⁴¹ Diese Stelle verdeutlicht, dass Gabriele Strecker durchaus auch bei den Männern Bildungslücken und politisches Desinteresse feststellte und diese sich daher nicht wirklich von den Frauen unterschieden, jedoch verwies sie im Folgenden auf den wirklichen Unterschied: „Needless to state that men also need more and better information. Since women are more overburdened than are men, since women have less free time, every step they do in order to be better informed demands higher sacrifices of time and energy.”⁸⁴² Auch Männer bräuchten politische Informationen und Bildung, aber diese hätten einfach mehr Zeit, um sich diese Informationen selbst zu beschaffen, während Frauen durch ihre Belastungen in

⁸³⁹ Vgl. Strecker: Überleben ist nicht genug, S. 97 f.

⁸⁴⁰ Vgl. Schüller: „Frau sein heißt politisch sein“, S. 240-256.

⁸⁴¹ Manuskript: Strecker, Gabriele: Zwei leicht unterschiedliche Manuskripte mit dem Titel: History of the German Women's Movement, AddF, NL-P-01, 00007M11, S. 9.

⁸⁴² Manuskript: Strecker, Gabriele: Zwei leicht unterschiedliche Manuskripte mit dem Titel: History of the German Women's Movement, AddF, NL-P-01, 00007M11, S. 9 f.

Familie und Haushalt, vielleicht noch Erwerbsarbeit, weniger Zeit zur Verfügung stünde und so diese verbleibende Zeit effektiv genutzt werden müsste. Der Verband, der – laut Gabriele Strecker – maßgeblich für die staatsbürgerliche Bildung der Frauen gearbeitet hatte, war der DFR, der Verband, der sich als Dachverband für die staatsbürgerlich arbeitenden Vereine und Ausschüsse der Westzonen 1949 gründete und sich in der direkten Nachfolge zum 1933 aufgelösten BDF sah. In dem Buch *Gesellschaftspolitische Frauenarbeit in Deutschland*⁸⁴³ beschäftigte sich Gabriele Strecker ausführlich mit dem DFR, seiner Geschichte, Entwicklung und Aufgaben.

Besonders interessant im Kontext dieses Kapitels ist dabei die Tatsache, dass ein Hintergrund für die Gründung des DFR das Bestreben war, einen westlichen Verband als Gegenpol zum als kommunistisch empfundenen und schon 1947 gegründeten DFD aufweisen zu können. Dieser Hintergrund wurde weder von Theanolt Bähnisch, der Mitbegründerin und ersten Vorsitzenden des DFR, als auch ihr darin folgend nicht von Gabriele Strecker benannt.⁸⁴⁴ Scheinbar spielte die kommunistische Bedrohung in diesem 1970 entstandenen Buch keine weitere Rolle mehr. Nur indirekt sind einige Rückschlüsse möglich. Etwa wenn Gabriele Strecker einen eigenen „Ausschuss für gesamtdeutsche Fragen“ nannte, der sich mit den Fragen rund um die deutsche Einheit beschäftigte, sowie drei Arbeitskreise: Gesamtdeutsches Gespräch und Gesamtdeutsche Wahlen – Arbeit im Westen – Propaganda, Presse, Arbeit im Osten.⁸⁴⁵ Auch ihr Schweigen über Kontakte zu kommunistischen Ländern gibt nur einen indirekten Eindruck von den damaligen Zuständen. Während der DFR sehr früh Kontakt mit Ländern der westlichen Ausrichtung aufnahm – er selbst war 1951 Mitglied im ICW geworden – so verzögerte sich die Kontaktaufnahme mit der Sowjetunion und anderen Staaten des Ostblocks erheblich. Erst 1965 und 1966 wurden sowjetische Frauengruppen in die BRD eingeladen und vom DFR betreut. „Umgekehrt besuchten Vorstandsdamen des DFR, Bertha Middelhauve, Dr. Gisela Naunin und Erna Schlepper, vom 9.-24. September 1965 auf Einladung des Komitees der Sowjetfrauen Moskau, Leningrad, Kiew und Sotschi. Das wiederum führte zu vielen Vorträgen über die Sowjetunion, die vielen Ortsringen mehr Verständnis für die russische Situation verschaffte. Auch mit dem Komitee der Tschechoslowakischen Frauen wurden Beziehungen angeknüpft.“⁸⁴⁶ Nahtlos ging Gabriele Strecker weiter auf die Kontakte zu tunesischen und indischen Frauen ein. Schweigend präsentierte sie die Entwicklung, die also nun auch

⁸⁴³ Vgl. Strecker, Gabriele: *Gesellschaftspolitische Frauenarbeit in Deutschland*. 20 Jahre Deutscher Frauenring, Mit einem Anhang von Gisela Naunin, Opladen 1970.

⁸⁴⁴ Vgl. Strecker: *Gesellschaftspolitische Frauenarbeit in Deutschland*, S. 9-16.

⁸⁴⁵ Vgl. Strecker: *Gesellschaftspolitische Frauenarbeit in Deutschland*, S. 19.

⁸⁴⁶ Strecker: *Gesellschaftspolitische Frauenarbeit in Deutschland*, S. 53.

die Frauen in der Ostzone in den Blick nahm. Wie sie selber dazu stand, ist nicht mehr feststellbar.

Ähnlich verhält es sich mit den Aussagen über die staatsbürgerliche Arbeit des DFR. Bei der Lektüre von *Gesellschaftspolitische Frauenarbeit* wird unmissverständlich deutlich, welches Gewicht Gabriele Strecker der staatsbürgerlichen Arbeit zuwies. So beschrieb Gabriele Strecker den DFR, für die Mitte der 1960er Jahre, als den „größten staatsbürgerlichen Verband für die politische Bildung von Frauen und Jugend in Deutschland.“ Damit vollzog Gabriele Strecker eine Entwicklung die auch Irene Stoehr beschrieben hat. So hätte die „politische Frauenarbeit in der Bundesrepublik der fünfziger Jahre zunehmend antikommunistisches mit staatsbürgerlichem Engagement gleichgesetzt.“⁸⁴⁷ Wie stellte sich diese Arbeit nun konkret am Beispiel des DFR dar? Gabriele Strecker nannte als Leitlinien des DFR: Er „arbeitet überparteilich und überkonfessionell für Demokratie, Freiheit und Recht gegen Reaktion und Radikalismus für ein unteilbares Deutschland und für die Verständigung unter den Völkern.“⁸⁴⁸ Diese Leitlinien dienten als Hintergrund für die Arbeitsgrundlage für alle Ebenen des DFR: „Die Mitglieder der Ortsringe, der Landesverbände und des Gesamtverbandes veranstalten Aussprachen, Arbeitsgemeinschaften, Wochenendkurse, Studienkonferenzen und Gesamttagungen. Erörtert werden politische, kulturelle und soziale Probleme der Gegenwart sowie allgemeine Frauenfragen und Frauenberufsfragen nationaler und internationaler Art. Im Vordergrund der Arbeit des DFR stehen die Bildung der politischen Urteilskraft, die richtige Bewertung von Presseinformationen der verschiedenen Richtungen, die Weckung des sozialen Verantwortungsgefühls.“⁸⁴⁹ Ausgehend von der Arbeit auf Basis der Ortsringe, der Vermittlung der Landesverbände und der Informationsweitergabe auf Bundesebene, läge ein Schwerpunkt des DFR auf der Arbeit vor Ort in Form von Veranstaltungen. Diese Veranstaltungen konnten unterschiedlichster Natur sein, doch alles wäre – so Gabriele Strecker – eigentlich Arbeit an der staatsbürgerlichen Aufgabe der Frau: „Der DFR ist praktisch jahraus, jahrein unterwegs, in gehaltvollen Veranstaltungen, die sich je nachdem ganz verschieden geben, als öffentliche Versammlung, als Seminare, als Gespräche am Runden Tisch, als Forumsdiskussionen, als Erstwählerfeiern, als Kandidatenbefragungen seine Hauptaufgabe: Erziehung zu einem staatsbürgerlichen Bewußtsein auf überparteilicher Grundlage zu erfüllen.“⁸⁵⁰ Diese rege Arbeit der Ortsringe und Landesverbände stellte Gabriele Strecker ausführlich in *Gesellschaftspolitische Frauenarbeit* dar.

⁸⁴⁷ Stoehr: Friedensklärchens Feindinnen, 2012, S. 85.

⁸⁴⁸ Strecker: Gesellschaftspolitische Frauenarbeit in Deutschland, S. 25.

⁸⁴⁹ Strecker: Gesellschaftspolitische Frauenarbeit in Deutschland, S. 26.

⁸⁵⁰ Strecker: Gesellschaftspolitische Frauenarbeit in Deutschland, S. 37.

Fasste Gabriele Strecker dies alles unter staatsbürgerlicher Arbeit zusammen, so stellt sich die Frage, wie dies für die einzelne Frau umgesetzt wurde. Dazu dienten vor allem spezielle Veranstaltungen vor Wahlen: „Die Frauen vor den Wahlen, seien es Kommunal-, Landes- oder Bundestagswahlen, zu informieren, sie auf ihre Wahlpflicht aufmerksam zu machen und ihnen das geistig-politische Rüstzeug zu vermitteln, wie sie den Wahlakt bewusst und in voller Kenntnis seiner Folgen ausüben sollten.“⁸⁵¹ Ausführlich schilderte Gabriele Strecker in einer Übersicht die Veranstaltungen, die anlässlich der Bundestagswahl 1957 durchgeführt wurden. Sie resümierte: „So überzog denn der DFR im Jahre 1957 die Bundesrepublik mit einem Netz von Veranstaltungen. Ob es nun Wolfenbüttel, Hannover, Osnabrück, Leverkusen [...] oder Fulda war, immer finden wir hochqualifizierte Referenten, darunter Männer in bedeutender Position des öffentlichen Lebens, Frauen, die sich, die Technik der Demokratie zu erklären, zu einer Lebensaufgabe gemacht haben, wie Dr. Ingeborg Bauer oder Erna Schlepper. Die streitbaren großen alten Damen der Politik treten auf, Dr. M. E. Lüders, Dr. Helene Weber. Bürgermeister und Stadträte beteuern, wie sehr sie die Mitarbeit der Frauen schätzen.“⁸⁵² Wie genau so etwas vonstattenging, schilderte sie anhand der Veranstaltungsart der Kandidatenbefragungen⁸⁵³, die meistens vor Wahlen durchgeführt wurden: „Insbesondere die Kandidaten-Vorstellungen vor allen Wahlen wurden im DFR zum festen Bestandteil in den meisten Ortsringen. Die oft geübte Technik hat sich bewährt: den Parteien werden genügende Zeit vorher drei bis vier konkrete Fragen aus der allgemeinen deutschen – und bei Gemeindewahlen aus der praktischen örtlichen – Politik zugesandt. Bei der Veranstaltung sprechen dann je ein Vertreter einer Partei zu jeder dieser Fragen eine genau festgelegte und durch time-keeper kontrollierte Zeit, danach beantworten sie Fragen aus der Zuhörerschaft. Dadurch ergeben sich klare Unterscheidungen. Allgemeine Phrasen werden vermieden. Zum Nachdenken und zur Urteilsbildung wird angeregt.“⁸⁵⁴ Auch hierfür war Gabriele Strecker voll des Lobes: „Ohne Übertreibung darf man feststellen, daß die Veranstaltungen des DFR die Parteien zu einer gewissen Disziplin angehalten und die Kandidaten gezwungen haben, Farbe zu bekennen, statt im Unverbindlichen stecken zu bleiben. Vor allem aber drang durch diese aufklärend-kritische Mithilfe des DFR er selbst als Organisation ins Bewußtsein der Öffentlichkeit. Er wurde zu einem nicht wegdenkbaren Partner der Parteien im Prozeß der Entwicklung zum demokratischen Denken.“⁸⁵⁵ Wie wichtig

⁸⁵¹ Strecker: Gesellschaftspolitische Frauenarbeit in Deutschland, S. 34.

⁸⁵² Strecker: Gesellschaftspolitische Frauenarbeit in Deutschland, S. 36.

⁸⁵³ Vgl. Solche KandidatInnenbefragungen wurden auch schon von der bürgerlichen Frauenbewegung durchgeführt. Vgl. Schüller: „Frau sein heißt politisch sein“, S. 247.

⁸⁵⁴ Strecker: Gesellschaftspolitische Frauenarbeit in Deutschland, S. 36.

⁸⁵⁵ Strecker: Gesellschaftspolitische Frauenarbeit in Deutschland, S. 36 f.

dies alles für Gabriele Strecker war, wird darin deutlich, wie bewusst sie auf die Ausstrahlungskraft des DFR auf andere Verbände einging: Auch andere – konfessionelle, berufliche, karitative – Frauenorganisationen seien „in den staatsbürgerlichen Sog des DFR geraten und haben ihrerseits entdeckt, daß staatsbürgerliche Information unentbehrlich ist. So konnte denn der DFR als der große Anreger und Ideenvermittler sozusagen Geburtshelferdienste bei der staatsbürgerlichen Aufklärungsarbeit der anderen Frauenorganisationen leisten.“⁸⁵⁶

5.6 Fazit

Das Gewicht des Antikommunismus in den Anfangsjahren der Bundesrepublik Deutschland ist immer wieder in seiner „herausragenden Bedeutung“ für die „politische Kultur der Bonner Republik“⁸⁵⁷ bestätigt worden, ohne dass diese Aussage in der historischen Forschung einer breiten Untersuchung unterzogen worden wäre. Einzig der erst kürzlich neu erschienene Sammelband von Creuzberger und Hoffmann versucht dieses Forschungsdesiderat zu füllen.⁸⁵⁸ Doch erneut finden, trotz der breiten zeitlichen und gesellschaftlichen Bandbreite des Sammelbandes, Frauen keine spezielle Berücksichtigung, beziehungsweise überhaupt Erwähnung. Dabei zeigte sich bei der Diskussion der Position von Gabriele Strecker, dass in der gesellschaftlichen Diskussion die Meinung herrschte, gerade Frauen wären in besonderer Weise von der „Gefahr durch den Kommunismus“ bedroht. In der Wahrnehmung der Zeit war es ihr ‚Frausein‘ selbst, dass Frauen besonders empfänglich für die Verführung durch den Kommunismus machen musste. Die Ausmaße, die der Kommunismusverdacht für Frauen und Frauenorganisationen haben konnte, ist ansatzweise in der Forschung untersucht worden.⁸⁵⁹

Die Beobachtung, dass es bei genauerer Betrachtung fünf Jahre dauerte und damit über den Beginn des Kalten Krieges hinaus, bis es zu einem Ausschluss der Kommunistinnen aus den überparteilichen Frauenorganisationen

⁸⁵⁶ Strecker: Gesellschaftspolitische Frauenarbeit in Deutschland, S. 38.

⁸⁵⁷ Creuzberger, Stefan; Hoffmann, Dierk: Antikommunismus und politische Kultur in der Bundesrepublik Deutschland. Einleitende Vorbemerkungen, in: „Geistige Gefahr“ und „Immunsierung der Gesellschaft“. Antikommunismus und politische Kultur in der frühen Bundesrepublik, hrsg. v. Stefan Creuzberger und Dierk Hoffmann, München 2014 (Schriftenreihe der Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte SN), S. 1–13, S. 6.

⁸⁵⁸ Vgl. Creuzberger, Stefan, Hoffmann, Dierk (Hg.): „Geistige Gefahr“ und „Immunsierung der Gesellschaft“. Antikommunismus und politische Kultur in der frühen Bundesrepublik, München 2014 (Schriftenreihe der Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte Sondernummer).

⁸⁵⁹ Vgl. Stoehr: Friedensklärchens Feindinnen, 2012; Rigoll: Wenn Pazifistinnen den inneren Frieden stören.

kam, hat Till Kössler auch für andere Bereiche in der westdeutschen Gesellschaft herausgearbeitet, so dass der Ausschluss offensichtlich keine Besonderheit in diesem Kontext darstellte. Trotz der gleichzeitig lange bekannten antikommunistischen Stimmungen nach dem Krieg überwog – neben anderen Gründen – der Wille zur Zusammenarbeit mit KommunistInnen in der Praxis.⁸⁶⁰ Erst ab Frühjahr 1950 konstatierte Kössler eine signifikante Änderung dieser toleranten Haltung: „Partei- und lagerübergreifend setzte sich in einer Zeitspanne von wenigen Monaten die Auffassung durch, dass ein entschiedenes Vorgehen gegen die Kommunisten das Gebot der Stunde sei.“⁸⁶¹ Stück für Stück wäre es nun zu Eingrenzungen und Verboten, die sich gezielt gegen die KPD und auch ihre Nebenorganisationen richteten, gekommen. Der 1951 erfolgte Antrag der Bundesregierung für ein Verbot der KPD war – so Kössler – der folgerichtige letzte Schritt dieser Maßnahmenkampagne. Der Ausgangspunkt, der zu diesem radikalen Umschwenken – und dies innerhalb weniger Monate – geführt hätte, war die seit Ende 1949 von der SED „groß angelegte Mobilisierungskampagne“ gewesen, um „einen letzten verzweifelten Versuch“ zu unternehmen, durch „eine Massenmobilisierung der westdeutschen Bevölkerung doch noch Einfluss auf die Geschicke der Bundesrepublik zu erlangen.“⁸⁶² Diese Maßnahmen wären vor allem durch westdeutsche Kommunisten organisiert worden und beinhalteten „Demonstration, Unterschriftenaktionen gegen die Westbindung und [die, T.R.] Verbreitung von Flugblättern und Broschüren aus der DDR.“⁸⁶³ Laut Kössler wäre es die Unsicherheit der politischen Eliten gewesen, die an der Demokratiefestigkeit der westdeutschen Bevölkerung gezweifelt und die auf die harschen Maßnahmen gedrängt hätten. Nicht zu vergessen sei, dass diese Maßnahmen allerdings genauso durch eine breite Bevölkerungsmehrheit getragen worden waren, wenn nicht sogar von dieser eingefordert wurden. Schwieriger wäre dagegen die Entscheidung gewesen, was mit den weiter gefassten, der KPD nahestehenden Organisationen passieren sollte. So habe es zwischen den Ländern Streit darum geben, wie mit den Organisationen umzugehen wäre, die nicht durch ein zu militantes Auftreten auffallen würden – und zu denen auch der DFD gehörte. Erst nach dem Verbot der KPD 1956 war es zu einem fast vollständigen Verbot auch der Neben- und Ersatzorganisationen gekom-

⁸⁶⁰ Vgl. Kössler, Till: Die Grenzen der Demokratie. Antikommunismus als politische und gesellschaftliche Praxis in der frühen Bundesrepublik, in: „Geistige Gefahr“ und „Immunisierung der Gesellschaft“. Antikommunismus und politische Kultur in der frühen Bundesrepublik, hrsg. v. Stefan Kreuzberger und Dierk Hoffmann, München 2014 (Schriftenreihe der Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte Sondernummer), S. 229–250, S. 230 f.

⁸⁶¹ Kössler: Die Grenzen der Demokratie, S. 234.

⁸⁶² Kössler: Die Grenzen der Demokratie, S. 235.

⁸⁶³ Kössler: Die Grenzen der Demokratie, S. 236.

men.⁸⁶⁴ Das Verbot des DFD erfolgte im April 1957.⁸⁶⁵ Zu diesem Zeitpunkt hatte laut Kössler allerdings bereits der breite Konsens über den Umgang mit den KommunistInnen nachgelassen: „Mit dem Schwinden der Bedrohungswahrnehmung auf Seiten der politischen Eliten löste sich seit 1956 auch der Konsens hinsichtlich der richtigen politischen Strategie gegenüber den Kommunisten auf.“⁸⁶⁶ Im Gegenzug wären Überlegungen laut geworden, die zum Beispiel für eine Überwindung der Auswüchse des Kalten Krieges plädierten.⁸⁶⁷ An diesen Ausführungen, die Till Kössler grundsätzlich auf den Umgang mit der KPD bezog, zeigen sich deutliche Parallelen zu den Aktivitäten und Verhaltensmustern von Gabriele Strecker. Sah Till Kössler als Grund für den Antikommunismus als gesamtpolitische Reaktion die Mobilisierungskampagne durch die SED seit 1949, so setzte der Antikommunismus Gabriele Streckers maßgeblich mit dem Versuch des DFD ein, in Westdeutschland eigene Organisationen zu gründen. Die Versuche der SED, die Arbeiterklasse zu vereinen und so auch in Westdeutschland einen Umsturz herbeizuführen, ergänzten sich in den Augen Gabriele Streckers durch die Gefahr, dass der DFD die Vereinigung der Frauenorganisationen unter seiner Obhut versuchte, um so die Frauen zu einem Umsturz in Westdeutschland zu bewegen. Und ebenso wie sich die führenden Politiker nicht sicher über die Stabilität der noch sehr jungen deutschen Demokratie Westdeutschlands waren, herrschte auch unter den Frauenorganisationen die Angst vor der ‚unpolitischen Frau‘, die sich durch die Machenschaften des DFD verführen und missbrauchen lies. Wird in der Forschung im Allgemeinen dem Antikommunismus als gemeinsame Abwehr gegen die kommunistische Bedrohung, die zu Beginn der 1950er Jahre als eine real bestehende Gefahr eingeschätzt wurde, ein stabilisierender Faktor zugeschrieben,⁸⁶⁸ so hatte der Antikommunismus darüber hinaus eine doppelte Integrationsfunktion: „Zum einen integrierte er die Bundesrepublik in das westliche Bündnis und zum anderen diente er der innenpolitischen Integration.“⁸⁶⁹ Bezieht sich letztere Aussage im Allgemeinen auf die Integration der Nationalsozialisten in das neue politi-

⁸⁶⁴ Vgl. Kössler: *Die Grenzen der Demokratie*, S. 240 f.

⁸⁶⁵ Vgl. Nödinger, Ingeborg: *Frauen gegen Wiederaufrüstung. Der Demokratische Frauenbund Deutschland im antimilitaristischen Widerstand (1950 bis 1957)*, Frankfurt a. M. 1983 (Marxistische Paperbacks, 110), S. 165.

⁸⁶⁶ Kössler: *Die Grenzen der Demokratie*, S. 250.

⁸⁶⁷ Vgl. Kössler: *Die Grenzen der Demokratie*, S. 242 f.

⁸⁶⁸ Vgl. Wentker, Hermann: *Antikommunismus in der frühen Bonner Republik. Dimensionen eines zentralen Elements politischer Kultur im Ost-West-Konflikt*, in: „Geistige Gefahr“ und „Immunsierung der Gesellschaft“. *Antikommunismus und politische Kultur in der frühen Bundesrepublik*, hrsg. v. Stefan Kreuzberger und Dierk Hoffmann, München 2014 (Schriftenreihe der Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte Sondernummer), S. 355–369, S. 356.

⁸⁶⁹ Wentker: *Antikommunismus in der frühen Bonner Republik*, S. 356.

sche System, so ist bei diesen Aussagen zu fragen, inwiefern diese auch auf die Frauen zutrafen. Lässt sich vermuten, dass die Auseinandersetzung mit dem neuen Gleichberechtigungsentwurf von Mann und Frau in der DDR einen Stabilisierungsfaktor auf die Frauenrolle im Westen besaß, so bedeutete auf der anderen Seite die Formulierung eines Vernunftanspruchs, wie er zum Beispiel durch Gabriele Strecker erfolgte, eine Aufweichung und Weiterentwicklung des Rollenbildes, wie es Irene Stoehr prägnant formuliert hat: Frauen sollten lernen „klar – und gewissermaßen analytisch – zwischen Freund und Feind zu unterscheiden beziehungsweise die weibliche ‚Schwäche vor dem Feind‘ zu überwinden. Die Abwehr der kommunistischen und pazifistischen – wie es hieß – ‚Friedensparolen‘ wurde nicht zuletzt gegen Charakteristika einer Weiblichkeit gerichtet, die vernünftige Staatsbürgerinnen tunlichst überwinden, respektive ausschließlich zu Hause ausleben sollten: Harmoniebedürfnis, Nachgiebigkeit, Ausgleichsbereitschaft, Beeinflussbarkeit und Mitgefühl.“⁸⁷⁰ Die Betonung der Frau als verantwortungsvolle Staatsbürgerin, die auch durch den Antikommunismus vorangetrieben wurde, bedeutete damit ein Aufweichen und Verändern der traditionellen Frauenrolle, die sich hauptsächlich um ihre Familie zu kümmern hatte. Diese Betonung hörte auch nicht auf, als die Spitze des Antikommunismus im Laufe der 50er Jahre abflachte. Wie an Gabriele Strecker deutlich wurde, verschwand der Antikommunismus nicht aus dem öffentlichen Diskurs, sondern blieb auch weiterhin präsent, doch die unmittelbare Bedrohung hatte deutlich abgenommen und damit die unmittelbaren heftigen Reaktionen. Was aber blieb war die begonnene großflächige staatsbürgerliche Arbeit der Frauenorganisationen. War eine Intention sicher auch, die Frauen immun gegen die kommunistische Propaganda zu machen, so spielte darüber hinaus das Ziel, die Frauen anzusprechen, politisch zu interessieren und zu bilden, sie also zu guten Staatsbürgerinnen zu erziehen, eine unveränderte Rolle. Denn nicht nur für Gabriele Strecker stand fest: „Eine Frau, die sich unpolitisch und uninteressiert am öffentlichen Leben verhält, verfehlt, zumindest in der Mitte des 20. Jahrhunderts, auch Bezirke ihres Frauendasein.“⁸⁷¹

⁸⁷⁰ Stoehr: Friedensklärchens Feindinnen, 2010, S. 90.

⁸⁷¹ Strecker: Frausein – heute, S. 130 f.

6 Politik

„Das Verhalten der Frauen ist eine Lebensfrage für unsere Partei. [...] Mit ihnen allen teile ich die Sorge um das Gedeihen unserer Partei, die wir, das wollen wir doch einmal dankbar aussprechen, lieben. Lieben, weil sie uns gelegentlich doch so etwas wie Glück geschenkt hat, das Glück, an hohen Sachaufgaben zu arbeiten, dem Staatsganzen und dem Gemeinwohl; und schließlich und endlich: eine Partei, in der wir so vielen Persönlichkeiten begegnen, welche uns Ansporn und menschliche Bereicherung bedeuten, ist ein weltanschauliches Dach, eine wahre politische Heimat, in der es sich noch besser lebt, wenn die Frauen dort ihren modernen Partnerschaftsplatz gefunden haben werden.“⁸⁷² Dieses Zitat aus einem Manuskript Gabriele Streckers, offensichtlich vor CDU-Frauen vorgetragen, ist eine für Strecker verblüffend emotionale und sehr persönliche Feststellung über ihre politische Heimat: die CDU. Immer wieder hat sich Gabriele Strecker in ihren Schriften und Vorträgen mit dem Verhältnis der Frauen zu den Parteien und dem Verhältnis der Parteien zu den Frauen auseinandergesetzt. Auch hier war sie – ähnlich wie in ihrer Funktion als Frauenfunkleiterin – Vermittlerin in beide Richtungen. Als parteipolitisch aktive Frau – Vorsitzende der hessischen CDU-Frauenvereinigung, Landtagsabgeordnete und Mitglied im Bundesvorstand der CDU – hatte sie „die Frauen“ in ihrer Partei zu vertreten und gleichzeitig die Positionen und Programme ihrer Partei an „die Frauen“, vor allem als Wählerin aber auch als mögliches Parteimitglied, zu vermitteln. Beide Wege sollen in diesem Kapitel betrachtet werden. Zuerst ist zu überprüfen, wie Gabriele Strecker selbst ihren Weg in die Politik beschrieb. Danach soll kurz die Entstehung und erste Entwicklung der hessischen CDU in der Nachkriegszeit vorgestellt werden, um so den Rahmen zum politischen Engagement Gabriele Streckers abzustecken. Über die Ausführungen Streckers zur CDU-Frauengruppe wird einerseits etwas von der Arbeit Gabriele Streckers deutlich werden, andererseits erste Strukturprobleme, denen weibliche Mitglieder innerhalb der CDU exponiert waren. Anschließend soll ihre Arbeit als Landtagsabgeordnete untersucht und daran aufgezeigt werden, in welchen

⁸⁷² Manuskript: Strecker, Gabriele: „Reform der Frauengruppe innerhalb der Parteien?“ Referat vor dem 5. Hauptausschuss der Bundesvereinigung der Frauen der CDU am 27.11.1962 in Bonn, AddF, NL-P-01, 00007M18, S. 79.

Themenbereichen Gabriele Strecker Redebeiträge lieferte und welche ersten Rückschlüsse sich daraus für ihr politisches Verständnis aufzeigen lassen. So stellt sich die Frage nach ihrem eigenen politischen Programm und wie sie dieses in ihrer praktischen Arbeit umzusetzen verstand. Nach einem Überblick über die Tätigkeiten Gabriele Streckers auf der Bundesebene der CDU, sollen die ersten Ergebnisse anhand ihrer Mitgliedschaft im ZDF-Fernsehrat und ihrer Arbeit für die EFU überprüft werden. Als Letztes ist zu analysieren, inwieweit die Erfahrungen, die sie aktiv in der Parteipolitik gemacht hat, sich in ihren Schriften niedergeschlagen haben und welche Ansichten sie über das Verhältnis der Frauen zur Politik allgemein vertreten hat. Politik, das wird schon bei dieser Aufzählung deutlich, war für Strecker immer Parteipolitik, wie sie sich nach 1945 wieder in der Bundesrepublik Deutschland entwickelt und etabliert hatte. Parteien waren in der Nachkriegszeit ein existenzieller Bestandteil der sich etablierenden Demokratie und damit auch für „die Frauen“ von entscheidender Bedeutung. Von Kommunal-, über Landes- bis hin zur Bundespolitik war es wichtig, dass Frauen vertreten waren, denn – so Strecker: „Die Frauen sind mit den Männern nicht unzufrieden, aber die männliche Politik gefällt ihnen nicht. Sie fühlen, dass sie mitverantwortlich für die Politik sind, weil die Politik im Kochtopf beginnt oder endet, ganz wie man es auslegen mag. Sie glauben, dass sie gesunden Menschenverstand haben mitzuentcheiden, wenn eine Gemeindeverwaltung eine Strasse baut, eine Wärmestube einrichtet oder die Hundesteuer erhöhen muss.“⁸⁷³ Vermutlich war es genau dieses Gefühl: mitverantwortlich zu sein für das „Gemeinwohl“, dass Gabriele Strecker selbst dazu bewog, in die Parteipolitik zu gehen. Aber wie aus dem Eingangszitat zu entnehmen ist, war Politik für sie noch mehr: es war auch das Glück, „sovielen Persönlichkeiten [zu] begegnen, welche uns Ansporn und menschliche Bereicherung bedeuten“. Ein Punkt, der sehr stark an die Aussagen Streckers zu den Frauenorganisationen erinnert; auch hier stand der Kontakt mit anderen im Zentrum. Die Frage, die sich in diesem Zusammenhang stellt, lautet: Was unterscheidet Parteien und Frauenorganisationen? Doch zunächst soll mit dem vermutlichen Höhepunkt der politischen Karriere von Gabriele Strecker begonnen werden.

6.1 Ein Referat auf dem CDU-Bundesparteitag

Am 30. März 1965 hielt Gabriele Strecker als langjährige Sachkennerin zum Thema „Die Frau“ einen Vortrag im Arbeitskreis IV „Probleme der modernen Gesellschaft“ auf dem CDU-Bundesparteitag in Düsseldorf. Sie war da-

⁸⁷³ Manuskript: Strecker, Gabriele: Was wollen die Frauenorganisationen? AddF, NL-P-01, 00007M22, S. 1.

bei eine von drei HauptrednerInnen in dieser Arbeitsgruppe, neben dem Familienminister Dr. Bruno Heck⁸⁷⁴ und dem Prälaten Caspar Schulte.⁸⁷⁵ Den drei HauptrednerInnen waren die drei Themengebiete: ‚Die Familie – Die Frau – Der alte Mensch‘ zugeordnet. Es begann Familienminister Bruno Heck, der in seiner Rede deutlich machte, inwieweit es für die Familienpolitik schwierig wäre, eine Akzeptanz in der Bevölkerung zu finden, da hier das generelle Gefühl vorherrschte, dass die Familie etwas rein Privates wäre, in dass sich niemand einzumischen hätte. Doch er musste feststellen, dass sich gerade in den Familienstrukturen viel verändert hätte: Die Nachkriegsfamilie wäre nicht mehr mit dem Familienethos vor dem Ersten Weltkrieg zu vergleichen. So wären die Familien vor allem kleiner geworden, aber es hätte sich durchaus auch Positives ergeben, denn so gäbe es „Gott sei dank“ keine Millionen armer Familien mehr.⁸⁷⁶ Neben der Bedeutung, die gerade die Kinder für die zukünftige Rente der heute arbeitenden Bevölkerung hätten, betonte der Familienminister in seiner Rede die enorme Bedeutung der sozialen Erziehung, die Kinder in der Familie erführen. „Der soziale Sinn und die soziale Verantwortung haben ihren Ursprung in der Familie und nicht in den sozialen Großorganisationen unserer Zeit; auch in ihnen wird die soziale Moral vorausgesetzt.“⁸⁷⁷ Damit machte Heck deutlich, welche Rolle die Familie für ihn spielte: Sie war die Instanz, die dafür sorgte, dass Kinder in die Gesellschaft hinein erzogen würden. Diese Gedanken spielten bei der anschließenden Diskussion keine Rolle, sondern zeigen den unwidersprochenen Konsens in der CDU darüber, wie eine Familie auszusehen hätte. Auch der Familienlastenausgleich,⁸⁷⁸ den der Minister verteidigte und dessen Forderung darin bestand diesen in der nächsten Legislaturperiode für das zweite Kind zu erhöhen,⁸⁷⁹ diente der Stärkung der Eltern-Kind(er)-Familie. Nach diesem politisch-theoretischen Ansatz des Familienministers Heck zeigte sich der Vortrag von Gabriele Strecker deutlich auf konkrete Probleme bezogen. In diesem widmete sie sich der Frage nach dem Zusammenhang

⁸⁷⁴ Der CDU-Politiker Bruno Heck war von 1962 bis 1968 Bundesfamilienminister.

⁸⁷⁵ Gründungsmitglied der CDU, Diözesanpräses der Katholischen Arbeiterbewegung. Christlich-Demokratische Union Deutschlands: CDU-Dokumentation, Bonn 1969, S. 9 f.

⁸⁷⁶ Vgl. Christlich Demokratische Union Deutschlands, Bundesgeschäftsstelle Bonn: Bundesparteitag 1965. Düsseldorf, 28. - 31. März 1965 - Niederschrift, S. 457.

⁸⁷⁷ Christlich Demokratische Union Deutschlands: Bundesparteitag 1965, S. 460.

⁸⁷⁸ Das 1954 eingeführte Gesetz sah monatliche Zahlungen ab dem dritten Kind vor. Dieses Kindergeld war 1961 auf das zweite Kind ausgedehnt worden, und erfuhr 1964 eine Neukonzeption hin zu einem Familienlastenausgleich, vgl. Kolbe, Wiebke: Elternschaft im Wohlfahrtsstaat, Frankfurt/Main, Bielefeld (Geschichte und Geschlechter, 38), S. 48. Ausführlich zur Entstehung des Kindergeldes: Moeller: Geschützte Mütter, S. 176-214.

⁸⁷⁹ Vgl. Christlich Demokratische Union Deutschlands: Bundesparteitag 1965, S. 462.

von Frau und Arbeitswelt. Diese beginne schon allein mit der Tatsache, so Strecker, dass es in Deutschland 9,9 Millionen weibliche Beschäftigte gäbe und, dass sich zurzeit ein Wandel von der unverheirateten zur verheirateten erwerbstätigen Frau vollzöge. Hätte Erstere ihr ganzes Leben hindurch gearbeitet, sei bei Letzterer damit zu rechnen, dass es zu zwei Eintrittsaltern in die Berufstätigkeit komme würde – beim ersten Mal regulär nach einer Ausbildung, beim zweiten Mal nach einer gewissen Zeit als erziehende Mutter. Damit unterschiede sich die Berufstätigkeit der Frau signifikant von der des Mannes. Die Möglichkeit der Wahl zwischen Familie und Arbeit hätte nur die Frau. Sehr deutlich ging Strecker auf die Probleme der alleinstehenden, berufstätigen Frau ein: „Diese Frauen fühlen sich grundsätzlich von der Politik im Stich gelassen, einmal weil sie steuerlich und in den Wohnungsfragen nicht so berücksichtigt werden wie etwa die junge Familie.“⁸⁸⁰ Dies wären durchaus Punkte, die von der Politik beeinflusst werden könnten, wenn sich dadurch auch das Ansehen und der Konkurrenzgedanke in der Gesellschaft nicht beeinflussen ließen. „Unsere CDU, politisch ja ein Mikrokosmos, der alle Gruppen unserer Bevölkerung umfaßt, sollte das wichtige Segment ‚ältere, ledige, alleinstehende Frau‘ mit dem gleichen Ernst behandeln, wie sie, völlig zu Recht, der Familie gegenübertritt.“⁸⁸¹ Das andere große Problemfeld zeigte sich – so Strecker – anhand der verheirateten erwerbstätigen Frau. Immerhin 4,7 Millionen verheiratete Frauen wären berufstätig. Dies generell zu verurteilen wäre müßig, da es durch die hohen Eheraten in Zukunft nur noch verheiratete Frauen geben würde. So wäre es eine Notwendigkeit, der Berufsausbildung des Mädchens „das gleiche Gewicht zu geben, wie wir es beim jungen Mann tun.“⁸⁸² Die eigentliche Frage wäre, wie sich die Partei politisch den Frauen mit Kindern annehmen wolle und welche Folgen sich daraus ergäben, wenn Frauen mit Kindern generell zu Hause bleiben sollten. Es ist auffällig, dass sich Gabriele Strecker hier nicht für Änderungen einsetzte, sondern durch den Verweis auf den CDU-Frauenkongress in Bochum versuchte, ihren Ausführungen ein stärkeres Gewicht zu verleihen. Der Kongress mit dem Thema „Frau und Arbeitswelt – morgen“ hatte sich wenige Monate zuvor bereits mit dem Problem der Berufstätigkeit der verheirateten Frau auseinandergesetzt. Auch hier hielten die Hauptreferate Gabriele Strecker und Professor Gerhard Möbus.⁸⁸³ Die Ergebnisse dieses Kongresses griff Strecker in ihren Ausführungen auf dem CDU-Parteitag auf. Sie fuhr

⁸⁸⁰ Christlich Demokratische Union Deutschlands: Bundesparteitag 1965, S. 466.

⁸⁸¹ Christlich Demokratische Union Deutschlands: Bundesparteitag 1965, S. 468.

⁸⁸² Christlich Demokratische Union Deutschlands: Bundesparteitag 1965, S. 470.

⁸⁸³ Gerhard Möbus (1912-1965) war Politologe, Pädagoge, Bildungssoziologe und seit 1963 ordentlicher Professor an der Universität Mainz. Vgl. Bossle, Lothar, „Möbus, Gerhard“, in: Neue Deutsche Biographie 17 (1994), S. 607 f. [Onlinefassung] URL: <http://www.deutsche-biographie.de/pnd117080365.html>.

fort, in dem sie die Forderung nach einer generellen, guten Ausbildung für Frauen und die Schaffung von Aus- und Fort/Weiterbildungen für einen zweiten Berufseinstieg aufgriff und erneut betonte. Aber grundlegende Basis für alle politischen Maßnahmen wäre: „Mütter kleiner Kinder sollen nicht arbeiten müssen (Beifall).“⁸⁸⁴ Daher wäre es nötig, dass ein verbesserter und differenzierterer Familienlastenausgleich die Frau in ihrer Gewissensentscheidung zu unterstützen hätte, ob sie wirklich arbeiten oder daheim bleiben wollte. Noch einmal betonte Strecker am Ende, dass alleine durch die Anzahl von elf Millionen erwerbstätiger Frauen mit ihrer Fülle an Problemen diese dringend der Aufmerksamkeit der Politik bedürften.

Aenne Brauksiepe⁸⁸⁵, die Vorsitzende des Arbeitskreises „Probleme der modernen Gesellschaft“, dankte Gabriele Strecker für ihr Referat und hob die Qualität ihres Redebeitrages hervor: „Meine Damen und Herren, wir sind daran gewöhnt, daß man, wenn Frau Dr. Strecker spricht, einen Bleistift zückt und Anmerkungen macht wegen ihrer herausfordernden Formulierungen. Ich bin von Herzen dankbar dafür, daß wir hier in diesem Gesamtrahmen dessen, was heute angeboten wird, dieses Thema individuell gestellt haben, das die ganze Problematik einer Gesellschaftsgruppe enthüllt, die heute eine so große Rolle spielt, die aber politisch bisher nicht genug beachtet wurde.“⁸⁸⁶ Es schloss sich der dritte Vortrag von Caspar Schulte über das Thema „Der betagte Mensch, der alte Mensch“ an, bevor es schließlich zur Diskussion über die gehörten Vorträge kam. In dieser Diskussion wurden bestimmte Stellen der Vorträge aufgegriffen und ergänzt. Zum einen kreisten diese Diskussionen noch einmal um den Familienlastenausgleich zum anderen spielte vor allem die Wohnungssituation eine große Rolle in den anschließenden Beiträgen. Als Konsens kann festgehalten werden, dass folgende Meinung vorherrschte: Da von Seiten der Politik bereits den Familien geholfen würde, bedürften nun dringend auch die beiden anderen Gruppen (Frauen und Alte) Hilfe. So könne es nicht angehen, dass sich ältere alleinstehende Frauen mit einem Zimmer in Untermiete zufrieden geben müssten, da die Notwendigkeit von entsprechenden Wohnungen beziehungsweise Altenheimen sichtbar wäre.

⁸⁸⁴ Christlich Demokratische Union Deutschlands: Bundesparteitag 1965, S. 471.

⁸⁸⁵ Aenne Brauksiepe (1912 – 1997) war von 1949 bis 1972 Bundestagsabgeordnete für die CDU. 1958 bis 1971 Vorsitzende der Frauen-Union. 1968 wurde sie Bundesministerin für Familie, trat aber 1969 bereits wieder zurück. Mitglied im Bundesvorstand der CDU 1956 bis 1973: Beckmann, Christoph: Aenne Brauksiepe. Online verfügbar unter <http://www.kas.de/wf/de/71.8344>, zuletzt geprüft am 30.06.2014. Gabriele Strecker widmete ihr ein Porträt anlässlich ihrer Ministerstelle: Strecker, Gabriele: Die neue deutsche Bundesministerin: Aenne Brauskiepe, in: *Schweizer Frauenblatt*, 01.11.1968, ebenso: *National-Zeitung Basel* (Nr. 485) 20.10.1968, auch: AddF, NL-P-01, 00007M07.

⁸⁸⁶ Christlich Demokratische Union Deutschlands: Bundesparteitag 1965, S. 472.

Kürzer, pointierter, vielleicht auch etwas herausfordernder hatte Gabriele Strecker mit ihrem Arbeitskreisreferat auf dem CDU-Bundesparteitag in Düsseldorf das wiederholt, was sie etwa vier Monate zuvor in langer Form auf dem CDU-Frauen-Kongress in Bochum in ihrem Grundsatzreferat dargelegt hatte: Die grundlegende Zustimmung, dass auch Frauen eine berufliche Ausbildung und eine Erwerbstätigkeit zustehen und diese auch von Seiten der Politik gefördert werden müssten. Die Zustimmung, die sie auf dem Kongress von Bochum für ihre Rede erfuhr, wird in der Literatur als grundlegende Wende innerhalb der CDU angesehen, da sich hier eine Abkehr von der Politik der Frau als ‚Nur-Mutter‘ abzeichnete. So sah die Historikerin Susanne Heinemann den Kongress in Bochum als Indiz dafür, dass sich der progressive Flügel innerhalb der CDU Frauen begann, durchzusetzen und „der Kurswechsel in der Gleichberechtigungspolitik nun auch von den meisten CDU-Frauen inhaltlich bejaht wurde. Schon im Eröffnungsvortrag erklärte Aenne Brauksiepe, Mitglied im Präsidium der CDU, die gesellschaftlichen Veränderungen könnten nicht mehr ignoriert werden: „Das Wirken der Frau in Familie *und* Beruf gestalte die ‚Welt von morgen‘.“⁸⁸⁷ Ausdrücklich geht Heinemann dabei auf den Vortrag von Gabriele Strecker ein und kommt zu dem Schluss: „Angesichts der Option Beruf oder Familie im Leben von Frauen müsse nach Lösungen zur Vereinbarkeit von beidem gesucht werden. Diese Position hatte sich spätestens auf dem Kongress von 1964 durchgesetzt.“⁸⁸⁸ Doch dieser Kongress und diese Position wurden dabei nur von den Frauen der CDU getragen. „Die gesamte ministerielle Prominenz der Partei hatte sich entschuldigen lassen und ging damit entweder einer öffentlichen Stellungnahme zum geschlechterpolitischen Kurswechsel der Partei diskret aus dem Weg oder fühlte sich nicht bemüßigt, ihn für wichtig zu halten.“⁸⁸⁹ Dies änderte sich erst beim Bundesparteitag. Zwar konnte Gabriele Strecker ihre Darlegungen nicht direkt im Plenum, sondern nur in einem Arbeitskreis vortragen, aber interessanterweise war es niemand anderes als Helmut Kohl, zu dieser Zeit noch Fraktionsvorsitzender der CDU im Landtag von Rheinland-Pfalz, der die Aufgabe hatte, die Ergebnisse des Arbeitskreises vor dem Plenum des Bundesparteitages vorzustellen – und damit der anwesenden Prominenz der männlichen CDU-Politiker. Helmut Kohl betonte in seiner Zusammenfassung das bis dahin Erreichte in der Familienpolitik und führte schließlich auf den weiteren Ausbaubedarf über. Dieser herrsche vor allem bei der Ausbildungsförderung und im Wohnungsbau. Auch wäre es wichtig, den rentenbeziehenden Menschen die Möglichkeit zu geben, ihre Arbeitskraft wohltätig oder auch bezahlt zur Verfügung zu stellen, in dem auch sie einen

⁸⁸⁷ Heinemann: „Frauenfragen sind Menschheitsfragen“, S. 345 f.

⁸⁸⁸ Heinemann: „Frauenfragen sind Menschheitsfragen“, S. 345 f.

⁸⁸⁹ Oertzen: Teilzeitarbeit und die Lust am Zuverdienen, S. 108.

ausreichenden Versicherungsschutz erhalten. Dann ging Kohl auf die Ausführungen Gabriele Streckers ein, die er dabei allerdings nicht namentlich nannte. So stellte er fest, dass sich in der Gesellschaft und auch in der CDU die Grundeinstellung über die berufstätige Frau geändert hätte. In deutlichen Worten verwies er auf die über zehn Millionen berufstätigen Frauen, von denen sechs Millionen verheiratet wären: „Mit einem Wort gesagt: Ohne die Tätigkeit dieser berufstätigen, verheirateten Frauen würde unsere Wirtschaft zusammenbrechen. Das muß man sehen, und das muß man würdigen. Wir meinen vielmehr – und das scheint mir ein wichtiges Ergebnis unseres Arbeitskreises zu sein –, daß alles getan werden muß, um der Frau ihre Doppelaufgabe in Ehe und Beruf zu erleichtern, wenn sie diese Aufgabe wünscht. Das bedeutet, daß der Ausbildung und der Bildung junger Mädchen – in des Wortes wirklicher Bedeutung – die gleiche Bedeutung zukommt wie der Ausbildung etwa des jungen Mannes. Um der jungen Frau – und das muß auch gesagt werden – mit kleinen Kindern das von uns gewünschte Ausscheiden aus dem Beruf zu erleichtern, sollten wir ihr die Rückkehr in den Beruf in späteren Jahren nicht verbauen, sondern erleichtern. (Beifall) Mir scheint es eine gute Sache zu sein, daß vor kurzer Zeit unsere Bundestagsfraktion einen Antrag mit dem Ziele eingebracht hat, gerade diese Rückkehr der Frau in den mittleren Jahren in das Berufsleben zu erleichtern.“⁸⁹⁰ Auch den zweiten Punkt von Gabriele Streckers Ausführungen griff er auf. So verwies er ausdrücklich auf die Probleme der alleinstehenden Frau und betonte, dass es nötig wäre, auch diese in die Gesellschaft zu integrieren: „Das bedeutet, daß auch sie einen Anspruch hat, ihre berechtigten Wünsche in der Steuer-, der Sozial- und der Wohnungspolitik berücksichtigt zu finden.“⁸⁹¹ In dem Gabriele Strecke mit ihrem Referat zu einer Stichwort- und Ideengeberin Helmut Kohls wurde, konnten durch seine Vermittlung, die von der Frauen-Union erkannten und bearbeiteten Problemzustände von Frauengruppen außerhalb der Frau als Mutter und Hausfrau in das große Plenum der CDU getragen werden. Auch wenn die Frauen es nicht schafften, ihren vollzogenen Kurswechsel programmatisch festzuhalten – wie Oertzen und Heinemann bedauernd feststellten –,⁸⁹² so ist auch dies ein Zeichen für die Probleme der CDU-Frauen in ihrer eigenen Partei.

⁸⁹⁰ Christlich Demokratische Union Deutschlands: Bundesparteitag 1965, S. 658.

⁸⁹¹ Christlich Demokratische Union Deutschlands: Bundesparteitag 1965, S. 660.

⁸⁹² Vgl. Heinemann: „Frauenfragen sind Menschheitsfragen“, S. 346; Oertzen: Teilzeitarbeit und die Lust am Zuverdienen, S. 110.

6.2 Biografische Hintergründe

In ihrer Autobiografie *Überleben ist nicht genug* berichtete Gabriele Strecker relativ ausführlich darüber, was sie mit Parteipolitik und politischer Bildung verband. So stellte sie fest: „Politische Präferenzen waren in mir, seitdem ich lesen konnte, angelegt.“⁸⁹³ Entsprechend begann sie mit der Beschreibung ihrer politischen Prägungen in Kindheit und Jugend. Hierbei fällt auf, dass sie ausschließlich äußere Eindrücke beschrieb. Inwieweit sie von ihrer Familie gefördert oder auch gehindert wurde, darüber berichtet Gabriele Strecker nichts. Allgemein erfährt der Lesende, dass sie „Zeitungen [...] sowieso von A bis Z“ las,⁸⁹⁴ sie die politische Ausrichtung ihrer Lehrerinnen erkannte und auch das Bemühen einer Lehrerin zur Kenntnis nahm, sie für die Frauenbewegung anzuwerben, in dem sie sie zu einem Vortrag von Gertrud Bäumer mitnahm.⁸⁹⁵ Doch „in erster Linie [war ich, T.R.] mit persönlichen Dingen beschäftigt.“⁸⁹⁶ Ihre erste aktive politische Beteiligung war die Reichspräsidentenwahl 1925: „Ich war gerade wahlberechtigt geworden, was mich mit nicht geringem Stolz und Verantwortung erfüllte. Der neue Reichspräsident war zu wählen. Die Qual der Wahl existierte nicht für mich: keinen Generalfeldmarschall. [...] Ich wählte den Zentrumsmann Wilhelm Marx.“⁸⁹⁷ Durch ihr Studium⁸⁹⁸ „befestigte sich ein Weltbild, das den Machtcharakter jeglicher Politik erkennend, [...] Extremen abhold und zu einem Konservativismus liberaler Prägung hinneigte. Jedenfalls war mir jeder Nationalismus ein Greuel, der Begriff Nation indessen akzeptabel.“⁸⁹⁹ In der Weimarer Republik hatte Gabriele Strecker abwechselnd das Zentrum oder die Staatspartei gewählt, wobei sie aber auch nicht gewusst habe, was für einen „Mann“ Deutschland in dieser Situation brauche, wie sie bemerkte.⁹⁰⁰ Mit dem Zusammenbruch 1945 sah sie eine neue demokratische Chance: „Wir würden eine parlamentarische Demokratie bekommen, ein hoffentlich weniger zersplittertes Parteiensystem. [...] Für mich hieß das: Position beziehen.“⁹⁰¹ Damit stellte sich ihr die Frage, welcher Partei sie sich anschließen sollte. Ausführlich beschrieb sie die angebotenen politischen Richtungen der

⁸⁹³ Strecker: *Überleben ist nicht genug*, S. 79.

⁸⁹⁴ Strecker: *Überleben ist nicht genug*, S. 79.

⁸⁹⁵ So beschrieb sie ihre Lehrerin in der Mittelschule als Deutschnational: Strecker: *Überleben ist nicht genug*, S. 79 und ihre Klassenlehrerin in der Viktoria-Schule als demokratisch: Strecker: *Überleben ist nicht genug*, S. 80.

⁸⁹⁶ Strecker: *Überleben ist nicht genug*, S. 80.

⁸⁹⁷ Strecker: *Überleben ist nicht genug*, S. 81.

⁸⁹⁸ Siehe Kapitel 2.3.

⁸⁹⁹ Strecker: *Überleben ist nicht genug*, S. 81.

⁹⁰⁰ Vgl. Strecker: *Überleben ist nicht genug*, S. 82.

⁹⁰¹ Strecker: *Überleben ist nicht genug*, S. 82.

Nachkriegszeit und begann dabei mit der kommunistischen Partei. Rigoros stellte sie fest, dass sich ihre Ablehnung der kommunistischen Ideologie im Laufe der Jahre verstärkt hätte und ihr deswegen der Anschluss an die KPD unmöglich gewesen wäre. Auch zur SPD stand sie eher distanziert, denn obwohl die SPD gerade in Frankfurt eine starke Tradition hatte, so „schien [sie, T.R.] mir dem neuen Zeitalter, das sich anbahnte, nicht geöffnet genug.“⁹⁰² Auch Kurt Schumacher hätte sie befremdet. Anders hätte es sich mit den damals noch sogenannten Liberaldemokraten – heutige FDP – verhalten. Zwar wäre sie tief von Theodor Heuss und seiner Frau Elly Heuss-Knapp beeindruckt gewesen, aber „in ihren Homburger und Frankfurter Repräsentanten [war diese Partei, T.R.] nicht einleuchtend, ich wurde nie ganz klug aus ihnen.“⁹⁰³ Schließlich entschied sich Strecker zunächst für die „Deutsche Wählergesellschaft“, der sie knapp ein Jahr lang angehörte. Bei dieser Gesellschaft handelte es sich, laut Strecker, nicht direkt um eine Partei, sondern um eine vopolitische Vereinigung, die sich vor allem für die Wichtigkeit des Wahlrechtes einsetzte und dazu zahlreiche Veröffentlichungen und Veranstaltungen unternahm. Allerdings forderten sie auch die Einführung des personalisierten Mehrheitswahlrechts,⁹⁰⁴ welches Gabriele Strecker wiederum ablehnte. Denn – so ihre Einschätzung, wenn sie sich das Wahlrecht von England ansah – würden noch weniger Frauen den Einzug in die Parlamente schaffen können, als sie es zur damaligen Zeit schon täten.⁹⁰⁵ „So führte denn mein Weg geradlinig in die CDU. Hier fand ich was politische Heimat überhaupt bieten konnte: endlich kein katholisches Ghetto mehr wie im Zentrum. Ich begrüßte aus ganzem Herzen die politische Zusammenarbeit mit den Evangelischen. Ich konnte mit dem größten Teil des Programms übereinstimmen: ein breiter Grundstock von unverzichtbaren christlichen Werten – darum bin ich für das ‚C‘ im Firmenschild der CDU – vor allem die Freiheit und Würde der Person, der Föderalismus, die Dezentralisation, das sozial verpflichtete Recht auf Eigentum, die Förderung der Familie und aller wesentlichen, möglichst überschaubaren Einheiten, die entschlossene Hinwendung zu Europa, und last not least betonte man neben der Familie auch das Recht auf die Berufstätigkeit. Das heißt, man ließ der Frau freie Wahl zwi-

⁹⁰² Strecker: Überleben ist nicht genug, S. 83.

⁹⁰³ Strecker: Überleben ist nicht genug, S. 83.

⁹⁰⁴ Selbst eine Kombination von Mehrheitswahlrecht mit Verhältniswahlrecht wurde abgelehnt, da dies zu Parteienzersplitterung und einer schwachen Opposition führen würde. Das reine Mehrheitswahlrecht, d. h. nur der Kandidat mit den meisten Stimmen wird gewählt, wurde begrüßt, da davon ausgegangen wurde, dass nur der Kandidat, der die meisten Wähler ansprechen konnte, auch am meisten Stimmen erhalten hatte und sich dies auch jederzeit wieder ändern könnte. Vgl. auch: Mitteilung der Deutschen Wählergesellschaft, September 1948.

⁹⁰⁵ Vgl. Strecker: Überleben ist nicht genug, S. 84.

schen Familie, Beruf oder der Kombination von beidem. Modern war an der CDU, daß alle Schichten der Bevölkerung angesprochen waren, daß sie den Kern zu einer großen Volkspartei in sich trug und daß die Meinungsvielfalt in ihren Reihen Hoffnung auf fruchtbare Diskussionen bot.“⁹⁰⁶ So wollte Gabriele Strecker mit gutem Beispiel für alle Frauen vorangehen und zeigen, dass auch eine Frau Parteimitglied sein konnte. Gleichzeitig aber war sie damit – so bemerkt sie selber – politisch abgestempelt und hatte ihre neutrale Position aufgegeben. Sie war sich sicher, dass von nun an auch ihr Rundfunkprogramm unter genauer Beobachtung stand: „Ob es parteipolitisch neutral, überparteilich, kurz ‚ausgewogen‘ sei. Es hatte bisher noch keine Beanstandungen gegeben und gab es sie auch später nicht.“⁹⁰⁷

Nur mit dem Eintritt in eine Partei ließ es Gabriele Strecker nicht bewenden: „Ochsentour“, Vorsitz der Frauenvereinigung und schließlich Landtagsabgeordnete für zwei Legislaturperioden kennzeichneten den weiteren Verlauf ihrer Parteikarriere. Allein welcher zeitliche Aufwand mit einem Landtagsmandat verbunden war, schilderte Strecker in ihrer Darstellung des Alltags eines Abgeordneten in ihrem Buch *Der Hessische Landtag*: „Jede Woche eine Fraktionssitzung – ein Tag geht verloren. Alle 4 Wochen eine Plenarsitzung (ganzer Tag), dazu noch ein- bis zweimal im Monat die Ausschüsse in Wiesbaden, gelegentlich irgendwo in Hessen – das ist viel.“⁹⁰⁸ Hinzu kamen die Einladungen zu Eröffnungen und Veranstaltungen: „Jedes Wochenende ist mit 3-5 Veranstaltungen ausgefüllt“⁹⁰⁹ und auch die Partei erwartete, dass die Abgeordnete alle paar Wochen über die Arbeit im Landtag berichteten.⁹¹⁰ Gleichzeitig galt es sich in die Themen und die Sprache der Politik einzuarbeiten, auch dies beschrieb Strecker eindrücklich in ihrem Text: „Mühsam hat [sich der Abgeordnete, T.R.] diesen Wortschatz zugelegt, den seine Kollegen zu seinem Neid mühelos beherrschen. [...] Es gab niemanden, der ihm dabei half. Er ist immer in Zeitnot, und deshalb fühlt er sich im Stillen nur als Amateur der Politik und hat sich noch einen Sinn für den Spielcharakter bewahrt, der auch in der Politik steckt, und ist infolgedessen weit entfernt vom Professional. Aber wie im Sport so sterben in der Politik die Amateure aus.“⁹¹¹ Es ist zu vermuten, dass sich Strecker als ‚Amateurin‘, zerrissen zwischen den Bereichen Politik, Beruf und Familie sah. Sie bedauerte nicht ihr Engagement, kam aber zu dem Urteil: „So wie mir, geht es, glaube ich vielen Frauen, die sich gleichzeitig auf zwei oder drei Gebieten engagieren. Deshalb erwarte ich auch in Zukunft keine Massen von Frauen in der Politik, sondern

⁹⁰⁶ Strecker: Überleben ist nicht genug, S. 84 f.

⁹⁰⁷ Strecker: Überleben ist nicht genug, S. 85.

⁹⁰⁸ Strecker: Der Hessische Landtag, S. 124.

⁹⁰⁹ Strecker: Der Hessische Landtag, S. 124.

⁹¹⁰ Vgl. Strecker: Der Hessische Landtag, S. 125.

⁹¹¹ Strecker: Der Hessische Landtag, S. 125.

nur Einzelne. Nicht zu vergessen ist auch das Faktum, daß die Frauen, wenn sie verfügbar für die Politik werden, schon relativ alt sind, angesichts des Andrängens von ‚jungen‘ Männern, in einer Welt, in der man keinem über ‚Dreißig‘ traut.“⁹¹² Damit deutete sie bereits hier Probleme an, die an anderer Stelle ausgeführt werden sollen.

6.3 Die CDU in Hessen

Zur Geschichte der CDU in Hessen, ihrer Entstehung und Entwicklung gibt es bereits ausführliche Literatur,⁹¹³ so dass an dieser Stelle vor allem die Punkte dargelegt werden sollen, die die Situation der CDU und damit das Umfeld für Gabriele Streckers Engagement deutlich machen.

Die CDU war eine Partei, die sich nach dem Zweiten Weltkrieg im Gegensatz zur SPD erst verhältnismäßig spät und vor allem dezentral gründete. So kam es nach der Erlaubnis der amerikanischen Behörden vor allem durch katholische Interessierte zur Gründung von unterschiedlichen lokalen Parteien, die noch unter verschiedenen Namen sich erst langsam zur späteren CDU zusammenschlossen. Ein für diese Anfangszeit bedeutender Gründungskern entstand in Frankfurt am Main. Gemeinsam war diesen Gründungskernen die Ablehnung einer erneuten rein katholischen Partei, wie es das Zentrum in der Weimarer Republik gewesen war. So entschied man sich ausdrücklich für eine Neugründung, die für beide christlichen Konfessionen offen sein sollte. Dennoch war es in der Praxis so, dass die CDU vor allem katholische Mitglieder und Wähler ansprach. Auch im eher überwiegend evangelischen Frankfurt waren Ende 1945, 477 der 599 Mitglieder katholisch.⁹¹⁴ Entsprechend blieben die Mitgliedszahlen und die Unterstützung der CDU zum Beispiel im eher protestantischen Nordhessen hinter dem im Süden Hessens zurück.⁹¹⁵ Auch der Frauenanteil war – wie bei den meisten Parteien – gering: Von den 599 Mitgliedern in Frankfurt waren nur 5,3 Prozent Frauen.⁹¹⁶ Als

⁹¹² Strecker: Überleben ist nicht genug, S. 113.

⁹¹³ Vgl. Rüschemschmidt, Heinrich: Gründung und Anfänge der CDU in Hessen, Univ., Fachbereich Geschichtswiss., Diss.-Marburg, 1981, Darmstadt 1981 (Quellen und Forschungen zur hessischen Geschichte, 42); Wolf, Werner (Hrsg.): CDU Hessen 1945 - 1985. Polit. Mitgestaltung u. Kampf um d. Mehrheit, Köln 1985; Neitzke: Die CDU Hessen.

⁹¹⁴ Vgl. Rüschemschmidt, Heinrich: Gründung und erste Jahre - Mitgestaltung und Rückschlag. Die CDU Hessen unter Werner Hilpert 1945 - 1952, in: CDU Hessen 1945 - 1985. Polit. Mitgestaltung u. Kampf um d. Mehrheit, hrsg. v. Werner Wolf, Köln 1985, S. 13–35, S. 15.

⁹¹⁵ Vgl. Rüschemschmidt: Gründung und erste Jahre, S. 15.

⁹¹⁶ Keller-Kühne, Angela: Frauen im demokratischen Aufbau. Zur Gründungsgeschichte der CDU in Hessen, in: *Historisch-Politische Mitteilungen* 4, 1997, S. 19–34, S. 20.

ebenfalls bemerkenswert wird in der Literatur die Tatsache geschildert, dass sich nur wenige ehemalige NSDAP-Mitglieder der CDU anschlossen, vielmehr kamen einige der Gründungsmitglieder aus dem Widerstand. Der Autor Heinrich Rüschemschmidt kam deshalb zu dem Ergebnis: „Die hessische CDU war in der Gründungsphase eine heterogene Partei, die nicht eindeutig einem Links-Rechts-Schema einzuordnen ist [sic!].“⁹¹⁷ Während die Gruppen in der Mitte und im Norden Hessens eher im konservativen Spektrum anzusiedeln waren, vertrat die Frankfurter CDP einen „wirtschaftlichen Sozialismus auf demokratischer Grundlage“ und damit eine dezidiert linke Position innerhalb der christlichen Parteien. Aber gerade die Betonung des Christentums – und zwar schon auf kommunaler Ebene – ermöglichte es den lokalen Gründungen „in vielen Fragen zu gleichen oder ähnlichen Zielsetzungen [zu] gelangen, so im Bekenntnis zur Demokratie und in der besonderen Betonung der Bedeutung der Kirchen und der Familien für die Erziehung.“⁹¹⁸ Diese verbindenden Elemente genügten, dass am 25. November 1945 der Zusammenschluss zur CDU Hessen in Frankfurt stattfinden konnte. Vorsitzender wurde der zu diesem Zeitpunkt von den Amerikanern eingesetzte, stellvertretende Ministerpräsident für Groß-Hessen Dr. Werner Hilpert.⁹¹⁹ Der Vorstand wurde konfessionell paritätisch besetzt, um dem Vorwurf, die CDU sei nur eine Weiterführung des Zentrums, zu entgehen.⁹²⁰ Laut Rüschemschmidt war zu beobachten, dass es infolge dieses Zusammenschlusses weniger zu einer Einbindung der unterschiedlichen Richtungen in der Arbeit der hessischen CDU kam, als vielmehr der engere Vorstand um Hilpert gezielt eine Ausrichtung der Partei von „oben“ nach „unten“ vornahm, so dass es zu einer Durchsetzung des „linken“ Flügels innerhalb der groß-hessischen CDU kam. Diese politische Haltung äußerte sich vor allem in einer Zusammenarbeit mit der SPD, die bei der Ausarbeitung der hessischen Verfassung begann und nach den ersten Landtagswahlen in einer großen Koalition weitergeführt wurde. Damit nahm Hilpert eine Gegenposition zu dem aus Köln stammenden Konrad Adenauer ein, da Hilpert diese Zusammenarbeit mit der SPD auch für ganz Deutschland forderte. Da es Konrad Adenauer gelang, sich – wenn auch knapp – auf Bundesebene durchzusetzen, hatte dies wiederum Rückwirkungen auf die CDU in Hessen, da dadurch die Gegner Hilperts gestärkt wurden. Hinzu kamen die enormen Wahlverluste, die die CDU in Hessen bei der Wahl 1950 hinnehmen musste. Sie kam nur noch auf 18,8 Prozent und damit

⁹¹⁷ Rüschemschmidt: Gründung und erste Jahre, S. 15.

⁹¹⁸ Rüschemschmidt: Gründung und erste Jahre, S. 16.

⁹¹⁹ Zu Werner Hilpert siehe: Pappert, Sabine: Werner Hilpert - Politiker in Hessen 1945 bis 1952. Vorkämpfer für eine christlich-soziale Demokratie, Wiesbaden 2003 (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Nassau, 72).

⁹²⁰ Vgl. Rüschemschmidt: Gründung und erste Jahre, S. 17.

auf 12 Mandate und war nach SPD und LDP/FDP mit Abstand die nur drittstärkste Partei vor der KPD im Hessischen Landtag. „Werner Hilpert und der ‚linke‘ Flügel der CDU Hessen, die seit Gründung des Landesverbandes am 25.11.1945 die Politik der (groß-) hessischen CDU bestimmten, hatten sich gegen den innerparteilichen Widerstand und die politischen Zielvorstellungen Adenauers nicht durchsetzen können. Schließlich gab Hilpert auf.“⁹²¹ 1952 trat er von seiner Position als Landesvorsitzender zurück.

Einen intimeren Blick auf das Parteileben dieser Zeit beschrieb Gabriele Strecker in *Überleben ist nicht genug*: „Naturgemäß zentrierte das politische Leben dieser Jahre in Frankfurt, wo sich auch die Landesgeschäftsstelle befand, wo jeden Monat eine Pflichtversammlung der Mitglieder anberaumt war, und wo von Zeit zu Zeit der Landesvorsitzende Dr. Hilpert zum langersehnten Ausflug in die ‚große Politik‘ einlud. Man macht sich ja keine Vorstellung wie zähflüssig, kleinkariert, mit unnötigsten Details befaßt im Allgemeinen die Aussprachen in den kleinen Parteigrüppchen verliefen. Wenn nun der Landesvorsitzende und Minister aus seiner Arbeit berichtete, was im Landtag geschah, [...] was im Parlamentarischen Rat vorging – das war alles hochinteressant.“⁹²² Hier machte Gabriele Strecker deutlich, was sie an der Parteipolitik interessierte. Nicht die kleinen Detailfragen der Kommunalpolitik, sondern den Berichten aus der Landes- oder gar Bundespolitik galt ihr Interesse. Aber ihre Erzählungen werfen auch noch einen weiteren Blick auf den Geist, der zu dieser Zeit in der CDU herrschte, so wenn sie den Landesvorsitzenden Werner Hilpert wie folgt beschrieb: „Er besaß beißenden Witz, war ein hervorragender Redner, zweifellos kein ausgesprochener Frauenfreund. Nie vergesse ich, wie er anlässlich irgendeiner Delegiertenversammlung, wo es um die Aufstellung der Kandidaten ging, den Wunsch nach mehr Frauen vom Tisch wischte mit der klassischen Bemerkung: ‚Wir Männer vertreten die politischen Interessen der Frauen viel besser als die Frauen selbst.“⁹²³ Diese Haltung schlug sich programmatisch in den Frankfurter Leitsätzen nieder, die für die Vorstandszeit Werner Hilperths und darüber hinaus die entscheidende Grundlage für die Politik der hessischen CDU darstellten. Unter dem Abschnitt Ehe und Familie wurde ausführlich auf die großen Veränderungen, die durch die Nationalsozialisten in diesem Bereich herbeigeführt worden waren, eingegangen. So beschrieben sie die Familie als von den Nationalsozialisten auseinandergerissen. Es hätten nur noch die einzelnen Mitglieder in ihrem Zweck für den Staat gezählt, „die Würde [der Familie, T.R.] war ihm unbequem.“ Hinzukomme, dass durch das neue Ehescheidungsrecht, der „innerste Kern der Familie, die zuverlässige und treue

⁹²¹ Rüschemschmidt: Gründung und erste Jahre, S. 34.

⁹²² Strecker: *Überleben ist nicht genug*, S. 88.

⁹²³ Strecker: *Überleben ist nicht genug*, S. 88.

Ehe“ selbst, ausgehöhlt worden wäre. „Der neue Staat dagegen muß alles tun, um die Ehe zu erhalten und ihre gottgegebene Würde und bindende Kraft, soviel an ihm liegt, zu befestigen. [...] Eine solche Ehe und Familie hat der Staat in der Schule zu lehren und im öffentlichen und geistigen Leben zu schützen. Durch seine Lohn- und Steuergesetzgebung und seine Wohnungspolitik hat er dieser Familie den Raum zu schaffen, den sie braucht, um entstehen und sich voll entfalten zu können.“ Die Rollenverteilung in der Familie wurde klar benannt: „Der Mann muß in vollem Sinne das Haupt der Familie sein; er kann es nur, wenn er nicht Objekt, sondern Subjekt seines Lebens ist; das heißt aber, daß ihm der Staat durch seine Wirtschafts- und Sozialpolitik die Möglichkeit gibt, seine Familie in Ehren zu ernähren und durch seine Sozial- und Staatsverfassung echter Mitträger der Verantwortung für die öffentlichen Dinge zu sein. Nur dann wird die Frau als das Herz der Familie in innerer Freiheit die Verantwortung des Mannes mittragen und vertrauensvoll die Mutter seiner Kinder werden können.“⁹²⁴ Deutlich wurde hier die strikte Trennung, zwischen dem berufstätigen Mann und der sich um Haus und Familie kümmernden Hausfrau, sichtbar. Alternative Lebensmodelle fanden noch nicht einmal Erwähnung. Die von Gabriele Strecker beschworene Möglichkeit für die Frau zwischen Hausfrau und Berufstätigkeit zu wählen, sucht man in den Frankfurter Leitsätzen vergeblich, ebenso wie die Erwähnung von unverheirateten Frauen.⁹²⁵

6.3.1 Die hessische CDU in den 1950er und 1960er Jahren

Aus den oben dargelegten Anfängen und der weiteren Entwicklung unter Hilpert wurde deutlich, dass es sich bei der CDU dieser Zeit in Hessen nicht um eine Partei gehandelt hat, die eine breite Masse quer durch die Bevölkerung ansprach. Dies wurde sehr schnell in den Wahlergebnissen deutlich.⁹²⁶ Die 1946 mit der SPD eingegangene große Koalition konnte nach den Landtagswahlen 1950 nicht fortgeführt werden. Die CDU erreichte nur 18,8 % der abgegebenen Stimmen, während die SPD die absolute Mehrheit erlangen konnte.⁹²⁷ Nach dem Rücktritt Werner Hilperts 1952 von seinem Amt als Vorsitzender wurde sein Nachfolger der Frankfurter Wilhelm Fay. Er war

⁹²⁴ Politische Leitsätze der Christlich-Demokratischen Union. Stadtkreis Frankfurt a. M. vom 1945, ACDP, I-009-001.

⁹²⁵ Vgl. Strecker: Überleben ist nicht genug, S. 84 f.

⁹²⁶ Frommelt, Reinhard: Mitregieren-Wollen und Opponieren-Müssen. Die CDU Hessen unter Wilhelm Fay 1952-1967, in: CDU Hessen 1945 - 1985. Polit. Mitgestaltung u. Kampf um d. Mehrheit, hrsg. v. Werner Wolf, Köln 1985, S. 37-57, S. 44.

⁹²⁷ Vgl. zu den Hintergründen: Neitzke: Die CDU Hessen, S. 27-40; 152.

Vorsitzender der hessischen CDU in den Jahren 1952 bis 1967, in einer Zeit, die zwar auf Bundesebene von der ‚Ära Adenauer‘ geprägt war, aber in der Hessen von der SPD regiert wurde und damit für die CDU viele Jahre in der Opposition bedeutete. Fay war als Landesvorsitzender bemüht, die Organisation der Partei auszubauen, weitere Bevölkerungskreise anzusprechen und so eine stärkere Mitgliederbasis zu gewinnen. Fußend auf Wahlanalysen entwickelte die hessische CDU ihr Programm, versuchte die Wahlbeteiligung zu steigern, in den Wahlkämpfen Schwerpunkte zu akzentuieren und vor allem in evangelischen Gebieten Wählerstimmen zu gewinnen. Doch wie der Autor Reinhart Frommelt hervorhob, war es gerade dieser Wandel von einer betont christlichen Weltanschauungspartei zu einer „pragmatische[n] Allerweltpartei“, der die CDU Hessen vor eine jahrelange Herausforderung stellte.⁹²⁸

Im Gegensatz zu der breitlegitimierten CDU auf Bundesebene hatte es Gabriele Strecker in Hessen mit einer in ihren Anfängen deutlich geprägten Honoratiorenpartei zu tun. Dies ging sogar so weit, dass viele Parteimitglieder es als nicht notwendig erachteten, den Partei- und Mitglieder Ausbau voranzutreiben. „Man gab sich vielerorts damit zufrieden, zu den jeweiligen Wahlen das vorhandene Stammwählerpotenzial anzusprechen“, fasste die Historikerin Martina Neitzke diese Stimmung zusammen.⁹²⁹ Hinzu kam eine große defizitäre Finanzlage des Landesverbandes. Von Wahl zu Wahl verschlimmerte sich die finanzielle Notlage der Partei und machte sie abhängig von Unternehmensspenden und finanziellen Zuschüssen der Bundespartei. Diese beiden Probleme zogen sich weit bis in die 1960er Jahre. Gerade auch der Auf- und Ausbau des Parteienapparats litt unter den finanziellen Schwierigkeiten, besonders in den CDU-schwachen Gebieten, wie zum Beispiel in Nordhessen. Auch programmatisch konnte sich die hessische CDU nicht zu einer Konkurrenz für die SPD entwickeln.⁹³⁰ Im Gegenteil fühlten sich nicht wenige Parteimitglieder zu einer Koalition mit der SPD hingezogen, statt wie von Adenauer gefordert eine Koalition mit der FDP zu suchen. Die SPD allerdings konnte ihre Position immer weiter festigen und ausbauen. Neitzke kam zu folgendem Schluss: Die hessische CDU konnte „im Gegensatz zur Bundespartei ihre organisatorischen und programmatischen Defizite in der Opposition stehend nicht durch eine erfolgreiche Regierungspolitik und eine Persönlichkeit mit dem Format Konrad Adenauers auffangen.“⁹³¹

Nicht nur der Aufbau als Honoratiorenpartei und die Oppositionsstellung im Landtag prägten die CDU in Hessen in dieser Zeit, hinzu kam auch eine spe-

⁹²⁸ Vgl. Frommelt: Mitregieren-Wollen und Opponieren-Müssen, S. 45.

⁹²⁹ Neitzke: Die CDU Hessen, S. 368.

⁹³⁰ Vgl. Neitzke: Die CDU Hessen, S. 370.

⁹³¹ Neitzke: Die CDU Hessen, S. 374.

zielle Parteistruktur, die nicht nur in Hessen für die CDU typisch war und von Frommelt, als ein „charakteristisches Merkmal der Unionsparteien“ bezeichnet wurde. Es sind die zahlreichen Vereinigungen und Organisationen innerhalb der CDU, „in denen sich die Pluralität der Gesellschaft ebenso ausdrückt wie der Integrationswille der Volkspartei.“⁹³² Die markanteste Untergruppierung innerhalb der Partei und von Frommelt auch als „zweite Säule der Partei“ bezeichnet⁹³³ bildeten die Fraktionsmitglieder des Hessischen Landtages. Hinzu kamen in der CDU Hessen als Untergruppierungen: die Frauenvereinigung, die Junge Union, die Sozialausschüsse der christlich-demokratischen Arbeitnehmerschaft, die Kommunalpolitische Vereinigung, die Mittelstandsvereinigung, die Flüchtlingsvereinigung, der Evangelische Arbeitskreis und der Wirtschaftsbeirat der Union in Hessen e. V. Alle Untergruppen hatten bei der Vergabe der Vorstandspositionen berücksichtigt zu werden, entsprechend waren im Allgemeinen die Vorsitzenden der Vereinigungen und Organisationen auch im Landesvorstand vertreten. Dies spiegelte sich ebenfalls bei der Vergabe der Listenplätze für die Landtagswahl wieder. So war Gabriele Strecker als Vorsitzende der Frauenvereinigung „geborenes“ Mitglied des Landesvorstandes. Darüber hinaus war ihr eine gute Absicherung über einen hohen Listenplatz sicher.⁹³⁴ Wie hart umkämpft die einzelnen Listenplätze trotzdem waren, hat Gabriele Strecker in *Überleben ist nicht genug* ausführlich beschrieben: „In wochenlanger Arbeit hatte der Landesvorstand die Kandidatenliste, zusammen mit einem Wahlausschuß vorbereitet. [...] Was ist nicht alles zu berücksichtigen: die geographischen Regionen, Stadt und Land, echte Hessen und Heimatvertriebene, der Mittelstand, die Beamten, die Handwerker – wir stehen vor dem soziologischen Querschnitt der Gesamtbevölkerung, die jeden ihrer Kandidaten für besonders unentbehrlich und qualifiziert halten – die Quadratur des Zirkels. [...] Ist der Kandidat 1 ein Katholik, will es eiserner Brauch, daß Kandidat Nr. 2 evangelisch ist – oder umgekehrt. Der 3. Platz gehört einer Frau, vielmehr *der* Frau, früher Alibi-Frau genannt. [...] Ab Platz 10 oder 11 machen sich die Frauen wieder stark, mindestens 3 oder 4 Frauen müßten noch aussichtsreich placiert [sic!] werden. Es gelingt tatsächlich, sogar mit einiger männlicher Unterstützung, eine 2. Frau auf Platz 13 durchzubringen. Der überwiegend männlich besetzte Saal weiß, daß der Geist der Zeit mit den Frauen ist und daß man die Konkurrenz der Frauen – leider – wird ertragen müssen, hat man sich doch öffentlichen nie anders als lobend und begeistert über die ‚Mit‘-Arbeit der Frauen ausgesprochen, wobei insgeheim vielleicht nur an die treue CDU-

⁹³² Frommelt: Mitregieren-Wollen und Opponieren-Müssen, S. 47.

⁹³³ Frommelt: Mitregieren-Wollen und Opponieren-Müssen, S. 38 f.

⁹³⁴ Vgl. Neitzke: Die CDU Hessen, S. 99; 103.

Wählerin gedacht wurde und weniger an die Konkurrentin um ein Mandat. Bei der Delegiertenversammlung ist es unvermeidlich, angesichts einer uferlos auswuchernden Diskussion, daß wichtige Männer nun quasi ein Machtwort sprechen: eine dritte Frau muß noch berücksichtigt werden. Kommt es dann nach Stunden zu den Listenplätzen jenseits der Nr. 40 etwa, dann fallen Frauennamen wie Blätter im Herbst.“⁹³⁵ Durch dieses Zitat wird deutlich, dass auch „die Frauen“ nur eine der vielen Sondergruppen innerhalb der CDU bildeten. Obwohl sie eigentlich mehr als die Hälfte der Bevölkerung zu vertreten hatten, konkurrierten sie genaugenommen um jeden Platz mit einer Stimme gegen die anderen Vertreter der anderen Gruppierungen.⁹³⁶ Hinzu kam noch: „Da die politisch agierenden Frauen zumeist Lehrerinnen, Fürsorgerinnen und Hausfrauen waren, war [es] für die Männer einfach, den Frauen lediglich in den typisch weiblichen Politikfeldern wie Kultur- und Sozialpolitik eine angemessene Beteiligung einzuräumen.“⁹³⁷ Dies schränkte die zugestanden Kompetenzen für einen Listenplatz weiter ein. Damit entwickelte sich ein sich selbst vervielfältigendes Problem. Da die Anzahl der Frauen in der Partei und bei den Versammlungen gering war und sie nur als eine der vielen Sondergruppen wahrgenommen wurden, blieb auch ihre Einflussnahme gering. Dadurch konnten sie keine weiteren Frauen fördern, beziehungsweise sie auf aussichtsreiche Listenplätze positionieren. Da, wie die Historikerin Neitzke festgestellt hat, im Laufe der Zeit die Zahl der Fraktionsmitglieder, die es nur über die Landeslisten und nicht über ein Direktmandat in den Landtag schafften, außerdem immer mehr zunahm, wurde auch die Bedeutung, die dem Auswahlgremium zukam, immer entscheidender: „Aus diesem Ergebnis resultiert, dass der jeweiligen Aufstellungen der Landeslisten durch den Elfer-Ausschuss, gebildet aus Mitgliedern des Landesvorstandes und der Kreisverbände mit einem Stimmenvorteil für den Landesvorstand, eine große Bedeutung bei der personellen Auswahl der künftigen Fraktionsmitglieder zukam.“⁹³⁸ Es ist davon auszugehen, dass in diesen Gremien kaum Frauen vertreten waren, die weitere Kandidatinnen auf aussichtsreichen Plätzen hätten positionieren können. Bis zum Ende der 60er Jahre kam es zu keiner wesentlichen Änderung bei diesem Verfahren.

⁹³⁵ Strecker: Überleben ist nicht genug, S. 108 f.

⁹³⁶ Vgl. Neitzke: Die CDU Hessen, S. 24. Dies galt bis ins Gremium der Wahl des Fraktionsvorstandes im Hessischen Landtag: „Jetzt geht es los, wie er aus unzähligen Sitzungen seiner Parteiortsgruppe oder seines Kreisverbandes kennt: die Landwirte, die Kommunalpolitiker, die Nordhessen, alle wollen vertreten sein. [...] Man einigt sich relativ schnell. Niemand kommt auf den Gedanken, daß etwa auch eine Frau in den Vorstand gehöre, auch die Frauen nicht, die sich bedeutsam zunicken.“ Strecker: Der Hessische Landtag, S. 123.

⁹³⁷ Neitzke: Die CDU Hessen, S. 24.

⁹³⁸ Neitzke: Die CDU Hessen, S. 362.

6.3.2 Die parteipolitische Frauengruppe

Die Rolle, die Gabriele Strecker in der hessischen CDU gespielt hat, ist kaum zu bestimmen. Fest steht, dass sie von 1950 bis 1960 Vorsitzende der Hessischen Frauenorganisation innerhalb der hessischen CDU war. Die Hoffnung, Dokumente über das politische Wirken Streckers, die über ihre eigenen Schriften hinaus gehen, auffinden zu können, wurde leider nicht erfüllt. Eine Sichtung der Bestände des Archivs für Christlich-Demokratische Politik der Konrad-Adenauer-Stiftung zeigte das Fehlen von entsprechenden Beständen über die hessische CDU und besonders über die hessische Frauenvereinigung. Einige wenige Dokumente im Nachlass von Werner Hilpert,⁹³⁹ bei denen es um den Beginn der Frauenarbeitsgemeinschaft auf zentraler Ebene und der daraus folgenden Nachfolgeorganisation geht, decken nur sehr rudimentär die Zeit 1947 bis 1950 ab. Alle Berichte und Briefe wurden hauptsächlich von Elisabeth Pitz-Savelsberg⁹⁴⁰ verfasst, später tritt auch Elisabeth Rhabanus⁹⁴¹ auf. Gabriele Strecker findet keine Erwähnung, obwohl sie bei den jüngsten Dokumenten – laut eigenen Aussagen – bereits Vorsitzende gewesen sein muss. Erst ab dem Vorsitz von Hedwig Matuschek,⁹⁴² den diese 1961 übernahm, sind ausführliche Unterlagen vorhanden.⁹⁴³ Bei der Durchsicht dieser Dokumente war auffällig, dass es scheinbar zu einem vollständigen Rückzug Gabriele Streckers aus der Frauenvereinigung gekommen war. Auf keiner späteren Versammlung der hessischen Frauenvereinigung war sie als anwesend protokolliert. Nur 1963 nahm sie als Vortragende noch einmal an einer Versammlung teil.⁹⁴⁴

⁹³⁹ Vgl. Nachlass Werner Hilpert, ACDP, I-021-023/3.

⁹⁴⁰ Elisabeth Pitz-Savelsberg (1906-1996), Gründungsmitglied der CDU in Wiesbaden, Mitglied im hessischen Landtag 1946 - 1953, im Bundestag von 1953 - 1969. Pitz-Savelsberg, Elisabeth, in: Abgeordnete des Deutschen Bundestages. Aufzeichnungen und Erinnerungen, hrsg. v. Deutscher Bundestag, Bd. 3, Boppard am Rhein 1985, S. 175–296.

⁹⁴¹ Elisabeth Rhabanus (1892-1969), Fürsorgerin, Stadtverordnete der CDU in Frankfurt am Main von 1946 – 1952, vgl. Schüller: „Frau sein heißt politisch sein“, S. 97 f. Rhabanus wird von Holz für das Jahr 1948 als Vorsitzende der hessischen Frauen-CDU genannt. Holz geht in diesem Zusammenhang davon aus, dass CDU-Frauen der amerikanischen Zone versuchten einen Führungsanspruch bei der Bildung einer überzonalen Frauenarbeitsgemeinschaft zu erreichen, der aber von Helene Weber zurückgewiesen wurde. Vgl. Holz: Zwischen Tradition und Emanzipation, S. 78.

⁹⁴² Hedwig Matuschek (1903-1992), Mitglied im Hessischen Landtag 1958-1966, Vorsitzende in der Frauenvereinigung der Exil-CDU von 1953-1960, Holz: Zwischen Tradition und Emanzipation, S. 294.

⁹⁴³ ACDP, IV-003-012.

⁹⁴⁴ Vgl. Landestagung des Frauenverbandes Hessen. Thema: Das Bild der Frau – Heute: Referat von Gabriele Strecker zum Thema: Das Bild der Frau-Heute. Tagungsflyer, ACDP, II-045-010/1, Landesverband Hessen; Text im Nachlass: AddF, Nachlass Gabriele Strecker, NL-P-01, 00007M02; ACDP, IV-003-012.

Als Gabriele Strecker 1948 dem Frankfurter Kreis der hessischen CDU beitrug, hatte sie es in der Partei zwar mit einer wirtschaftlich recht liberalen Grundeinstellung zu tun, die aber wie oben gezeigt, auf die Geschlechterrollen bezogen konservativ ausgerichtet war. Martina Neitzke⁹⁴⁵ fasste das Frauenbild der hessischen CDU unter der Parteiführung Werner Hilperts als das der Mutter und Ehefrau zusammen. Danach hätte die Partei in Flugblättern, Broschüren und Wahlkämpfen immer die Bedeutung der Frau als Hausfrau, Erzieherin und Gehilfin des Mannes hervorgehoben.⁹⁴⁶ Der Versuch, Frauen zur Mitarbeit in Partei und Parlament zu ermutigen, hätte für sie im „Gegensatz zu den tradierten Wertvorstellungen der Partei gestanden.“ Gabriele Strecker deutete selbst an, dass unter Werner Hilpert der Auf- und Ausbau der Frauenvereinigung nur sehr schleppend stattgefunden hätte, vor allem, da sie keine regelmäßige Zahlung durch die Partei erhalten hätten, sondern auf Spenden angewiesen waren. Dass es überhaupt zu einem Einfluss der Frauen kommen konnte, wurde von Neitzke als Verdienst der amerikanischen Besatzungsmacht beschrieben.⁹⁴⁷ Auch Angela Keller-Kühne betonte in ihrem Artikel zur Gründung der hessischen CDU und Frauen-Union: „Günstig für die politische Betätigung von Frauen wirkte sich die massive Unterstützung durch die amerikanische Besatzungsmacht aus. [...] Da Frauen überwiegend die Sozialisation der Kinder und Jugendlichen leisteten, war ihre aktive Einbeziehung in den Umerziehungsprozeß für die Demokratisierung der Nachkriegsgesellschaft unerlässlich.“⁹⁴⁸ Wie Marianne Zepp in ihrer Arbeit über die Reeducationpolitik der Amerikaner ausführlich analysiert hat, kam es durchaus zu einer gewissen Förderung der Frauen durch die Besatzungsmächte. Jedoch, so wird bei Zepp deutlich, bezogen sich diese vor allem auf die überparteilichen Frauenausschüsse, die sich unabhängig von den Parteien gegründet hatten. Marianne Zepp war der Meinung, dass es sogar Bedenken der amerikanischen Seite gegenüber den sich neu formierenden Parteien gab und sie gerade deswegen mehr gewillt waren, mit den überparteilichen Frauenorganisationen zusammenzuarbeiten als mit den politischen Parteien.⁹⁴⁹ Außerdem ist zu beachten, dass erst Mitte 1948 die Woman's Affairs Section eingerichtet wurde und es erst hier zu einer gezielteren Förderung kam. Bis

⁹⁴⁵ Neitzke: Die CDU Hessen. Neitzke erwähnt nicht einmal den Namen von Gabriele Strecker als erster Vorsitzender.

⁹⁴⁶ Vgl. Neitzke: Die CDU Hessen, S. 22.

⁹⁴⁷ Vgl. Neitzke: Die CDU Hessen, S. 23.

⁹⁴⁸ Keller-Kühne: Frauen im demokratischen Aufbau, S. 20.

⁹⁴⁹ „Allerdings speiste sich die Haltung der amerikanischen Seite nicht nur, wie am Beispiel Bayerns bereits beschrieben, aus einer vermeintlichen oder tatsächlichen Übereinstimmung mit den überparteilichen Frauenorganisationen, sie resultierte auch aus der Kritik an den sich neu formierenden Parteien, zu denen die Amerikaner die Frauenorganisationen als eine politische Alternative ansahen.“ Zepp: Redefining Germany, S. 183.

dahin war es hauptsächlich zu informellen Hilfen durch Angehörige der amerikanischen Besatzungsmacht, zum Beispiel in Form von Papierzuteilungen oder persönliche Hilfestellungen, gekommen.⁹⁵⁰

Offensichtlich stand der Aufbau einer Frauenorganisation für die hessische CDU erst an zweiter Stelle, wie Gabriele Strecker in ihrem Rückblick in ihrer Autobiografie deutlich machte. Zunächst wurden von der Partei mit ihrer Mitgliedschaft andere Tätigkeiten erwartet: „In der Geschäftsstelle der CDU in Frankfurt gab man mir einige Adressen von Stützpunkten im Land und ließ keinen Zweifel offen, daß man von mir eine rege (magdselige) Arbeit erwarte.“⁹⁵¹ Die erste Arbeit bestand wohl in der Stimmenanwerbung für die CDU in Hessen, was auch prompt von Gabriele Strecker umgesetzt wurde. So führte sie aus, wie sie über ihre Mitarbeiterin im Funk, Anne Eberhard, die gute Beziehungen zu katholischen Pfarrgemeinden hatte, Kontakt zu Pfarrern und konfessionellen Frauengruppen aufnahm, durchs Land reiste und Vorträge hielt, um auf diese Weise Mitglieder zu werben und die Frauen generell politisch anzusprechen: „Ich versuchte den Frauen ihre politische Verantwortung klarzumachen, sie davon zu überzeugen, welche Macht sie eigentlich darstellten, wieviel Möglichkeiten es im Staat ihrer Wahl gab auch ihr eigenes privates Leben besser zu gestalten.“⁹⁵² Dabei musste sie erkennen, dass sie nicht mit abstrakten politischen Fragestellungen die Frauen zu erreichen vermochte, sondern mit den konkreten Problemen und Fragestellungen der Zeit.⁹⁵³ Da es ein großes Anliegen der CDU war, beide christliche Konfessionen zu vertreten, erweiterte Gabriele Strecker ihre Bemühungen auch auf evangelische Kreise und Versammlungen und damit gleichzeitig auch ihr eigenes persönliches Netzwerk. Aber, so stellte sie resümierend fest, die Bereitschaft dieser Frauen sich politisch festzulegen und in eine Partei auch einzutreten, blieb gering.⁹⁵⁴ Durch die fehlenden Dokumente ist es leider nicht möglich festzustellen, wie viele Frauen in der Frühphase und über die Jahre hinweg die Frauengruppe der CDU gebildet haben. Als einziger Anhaltspunkt können nur die Zahlen von 1962 dienen, das heißt aus einer Zeit, als Gabriele Strecker den Vorsitz bereits niedergelegt hatte. Martina Neitzke verwies auf 1621 Mitglieder der Frauenvereinigung, von denen nur 77 Prozent auch der CDU angehörten.⁹⁵⁵ 1952 hatte die hessische CDU etwa 9000 Mitglieder, 1962 ungefähr 16.300.⁹⁵⁶

⁹⁵⁰ Vgl. Rupieper: *Bringing Democracy*, S. 73.

⁹⁵¹ Strecker: *Überleben ist nicht genug*, S. 86.

⁹⁵² Strecker: *Überleben ist nicht genug*, S. 86.

⁹⁵³ Vgl. Strecker: *Überleben ist nicht genug*, S. 86.

⁹⁵⁴ Vgl. Strecker: *Überleben ist nicht genug*, S. 94.

⁹⁵⁵ Vgl. Neitzke: *Die CDU Hessen*, S. 105.

⁹⁵⁶ Vgl. Neitzke: *Die CDU Hessen*, S. 120 f.

Die Darstellung Gabriele Streckers in *Überleben ist nicht genug* beinhaltet die einzige grundlegende Beschreibung der Entstehung der hessischen Frauengruppe der CDU. Ohne ein Jahr zu nennen, schrieb sie: „Praktisch war meine Arbeit soweit gediehen, daß ich eine Frauenvereinigung der CDU Hessen auf die Beine gebracht hatte, der nur noch der Segen von ‚oben‘ fehlte.“⁹⁵⁷ ‚Oben‘, das war die CDU-Frauenprominenz der Bundesebene. Wie bereits beschrieben, entwickelte sich die CDU aus mehreren lokalen Kreisen über die Landesverbände relativ spät zu einer bundesweiten Partei. Erst 1950 fand in Goslar der erste bundesweite Parteitag statt, der in der Gründung der Bundes-CDU gipfelte und mit der Wahl des Bundeskanzlers Konrad Adenauer als 1. Vorsitzenden bestimmte. Diese Aufbauarbeit von unten nach oben vollzog sich auch innerhalb der Frauen-Vereinigung der CDU. So wie in Hessen hatten sich auch in anderen lokalen Gruppen CDU-Frauen zusammengeschlossen und 1948 kam es zur Gründung der ersten überregionalen Vereinigung unter dem Vorsitz von Helene Weber, der Frauennarbeitsgemeinschaft der CDU/CSU.⁹⁵⁸ So konstituierte sich auf dem Parteitag von Goslar ebenfalls zum ersten Mal die Bundesfrauenvereinigung, als dessen Vorsitzende ebenfalls wieder Helene Weber⁹⁵⁹ gewählt wurde. Wie Gabriele Strecker berichtete, trafen sich abseits dieses Parteitages auch die anwesenden 20 bis 30 CDU-Frauen zu eigenen Treffen, auf denen unter anderem Gabriele Strecker und Elisabeth Pitz-Savelsberg von ihren Aktivitäten in Hessen berichteten. Diese stießen auf allgemeines Wohlwollen bei den anwesenden Frauen, doch „nicht so Helene Weber. Sie konnte nicht begreifen, daß eine katholische Frau, die nicht aus dem katholischen Frauenbund stammte, sondern mit dem überparteilichen Frauenring zusammenarbeitete, sich um die hessische CDU-Frauenvereinigung bemühte, was von den andern dort anwesenden Frauen, Christine Teusch, Else Brökelschen, Luise Rehling, Frau Welter mit Wohlwollen als begrüßenswerter Anfang betrachtet wurde.“ Dennoch ließ sich Gabriele Strecker nicht entmutigen und lud, wieder zurück, alle ihr erreichbaren Frauen zu einer konstitutiven Sitzung zusammen. Auf dieser Sitzung wurde sie zur ersten Vorsitzenden und, da selbst katholisch, die evangelische Johanna Wiesemann⁹⁶⁰ als ihre Stellvertreterin gewählt.⁹⁶¹ Gemäß den Parteistatuten der hessischen Landes-CDU war Ga-

⁹⁵⁷ Strecker: *Überleben ist nicht genug*, S. 91.

⁹⁵⁸ Vgl. Süßmuth: *Kleine Geschichte der CDU-Frauen-Union*, S. 63.

⁹⁵⁹ Helene Weber (1881- 1962). In der Weimarer Republik von 1924 – 1933 Abgeordnete des Zentrums im Reichstag. Sie gehörte zum Gründungskreis der CDU, war Mitglied im Parlamentarischen Rat und 1949 bis 1962 Mitglied des Deutschen Bundestages für die CDU. Außerdem von 1951 bis 1958 Vorsitzende der Bundes-Frauenvereinigung der CDU.

⁹⁶⁰ Vgl. Langer/ Ley/ Sander: *Alibi-Frauen?* Band 3, S. 287.

⁹⁶¹ Vgl. Strecker: *Überleben ist nicht genug*, S. 95.

briele Strecker damit auch Mitglied des Landesvorstandes und verfügte nun über ihre eigene Hausmacht innerhalb der Partei.⁹⁶² War damit ein organisatorischer Rahmen für die Frauen innerhalb der hessischen CDU geschaffen, so hing es vor allem von den Frauen selbst ab, mehr Frauen zu werben und anzusprechen. Wie oben bereits ausgeführt, bestand vor allem zur Zeit Werner Hilperts wenig Interesse an einer Mitgliedervergrößerung der CDU. So wurde auch die Unterstützung für die Frauengruppe erst unter Wilhelm Fay verbessert: „Dr. Fay tat alles, um den Aufbau einer Frauengruppe zu unterstützen, war politisch auch viel zu klug, um nicht zu wissen, daß auch in der Politik die Stunde der Frauen geschlagen hatte.“⁹⁶³ Zu Wilhelm Fay entwickelte Gabriele Strecker darüber hinaus ein persönliches, freundschaftliches Verhältnis.⁹⁶⁴ Wie schon oben angedeutet, ist es realistisch, die Frauengruppe als nur eine kleine Gruppe in einer männerdominierten Partei zu betrachten. Wie sich diese Erfahrungen auch praktisch zeigten, machen Notizen der Bundes- und Landtagsabgeordneten deutlich. So schrieb Elisabeth Schwarzhaupt⁹⁶⁵ über ihren Wahlkampf: „Ich machte ebenso wie meine mit mir kandidierende Kollegin Elisabeth Pitz-Savelsberg bei dem Herumreisen von einer Dorfwirtschaft zur anderen in den ersten Wahlkämpfen nach dem Krieg immer die gleiche Erfahrung: ein Wirtshaussaal mit rauchenden Männern, von denen man nur reservierte Antworten bekam auf die Frage, warum sie eigentlich ihre Frauen nicht mitgebracht hätten, diese seien doch auch wahlberechtigt.“⁹⁶⁶ Wie dominant die Partei durch die Männer geprägt war, macht eine Aussage deutlich, die Elisabeth Schwarzhaupt ihren Erinnerungen an ihre politische Karriere in einem Buch zur Geschichte der hessischen CDU voranstellte: „Im Alter von 84 Jahren übernehme ich wieder einmal – wie so oft in meinem Leben – die Rolle der ‚Alibi-Frau‘, indem ich einen Beitrag schreibe in einem Buch, das überwiegend von Männern geschrieben ist und hauptsächlich von Männern handelt.“⁹⁶⁷ Auch Gabriele Strecker erlebte diese Männerdominanz, denn auch sie war – wie sie selbst schrieb – in ihrer politischen Karriere auf die Unterstützung durch Männer angewiesen: „Auf meiner

⁹⁶² Vgl. Keller-Kühne: Frauen im demokratischen Aufbau, S. 33.

⁹⁶³ Strecker: Überleben ist nicht genug, S. 89.

⁹⁶⁴ Vgl. Strecker: Überleben ist nicht genug, S. 89. Von Wilhelm Fay finden sich wenige persönliche Briefe im Nachlass von Gabriele Strecker.

⁹⁶⁵ Elisabeth Schwarzhaupt (1901-1986), unter anderem: 1948 Oberkirchenrätin im Kirchlichen Außenamt in Frankfurt/Main, 1953 bis 1969 Mitglied des Bundestages, erste Frau als Ministerin in einem bundesrepublikanischen Kabinett: 1961 bis 1966 als Gesundheitsminister. Oelze, Dorothea: Schwarzhaupt, Elisabeth. Online verfügbar unter <http://www.kas.de/wf/de/71.8516/>, zuletzt geprüft am 30.09.2014.

⁹⁶⁶ Schwarzhaupt, Elisabeth: Als Frau in der Politik. Hoffnung und Wirklichkeit, in: CDU Hessen 1945 - 1985. Polit. Mitgestaltung u. Kampf um d. Mehrheit, hrsg. v. Werner Wolf, Köln 1985, S. 175–180, S. 177.

⁹⁶⁷ Schwarzhaupt: Als Frau in der Politik, S. 175.

Ochsentour durch die Niederungen der Partei warb ich eifrig um die Unterstützung der einflußreichen Männer, die fein abgestuft, mir zuteil wurde. Da war Anton Storch, der spätere Bundesarbeitsminister, Josef Arndgen, hessischer Minister, Dr. Hans Steinmetz – Darmstadt, später Staatssekretär im Bundespostministerium, der zum ersten Mal eine Frau in einen hohen Ministerialposten gehievt hatte; der 2. Bürgermeister von Frankfurt, Leiske, [...]; da gab es den noch relativ jungen evangelischen Gießener Arzt Dr. Martin, Mediziner und Theologe; Landrat Janssen in Schlüchtern [...] – ich hatte wenig Mühe sie zu überzeugen, daß die Frauen endlich als politische Partnerinnen zu betrachten seien und daß jeder hilfreiche Hinweis oder lautstarke Unterstützung willkommen sei – nur ihre Frauen brachten sie nie oder höchst selten mit.“⁹⁶⁸ Immerhin konnte sie so erreichen, dass sich diese Parteifreunde in „Versammlungen, wie es so schön heißt, für die ‚Belange der Frauen‘ aus[sprachen, T.R.]. Einfach war das nicht.“⁹⁶⁹ Wenigstens diese ideelle Unterstützung durch die Männer konnte Gabriele Strecker gewinnen, finanziell erhielt sie keine Unterstützung durch die Partei: „In meinem Büro schrieb ich selbst die Einladungen und erledigte die Korrespondenz. Die Frauenvereinigung fiel dem hessischen Landesverband auf lange Jahre hinaus nicht zur Last. Wir trugen alle Kosten freiwillig. [...] Trotzdem war das finanzielle Problem eine Dauerbelastung.“⁹⁷⁰ Ebenso wie die Partei an sich, erhielten auch die Frauen durch persönliche Beziehungen dezent Spenden von der Partei nahestehenden Personen. „Es war mir immer eine Verlegenheit, die sogenannten ‚Bettelbriefe‘ zu schreiben und dann, im stets positiven Beantwortungsfall, die entsprechenden, wahrhaft ‚tief gefühlten‘ Danksagungen zu formulieren. Auch das gehörte zur Ochsentour.“⁹⁷¹

Die Zusammenfassung der weiblichen Mitglieder in eine Frauenvereinigung hatte Vor- und Nachteile. Wie bereits oben beschrieben, bedeutete die Existenz einer Frauengruppe, dass die Frauen lediglich eine von vielen Sondergruppen darstellten und entsprechend bei Kandidatenaufstellungen und Vorstandsposten oft nur eine ‚Alibi-Frau‘ zugebilligt bekamen. Nur zu einem bestimmten Ereignis änderte sich diese Haltung: Im Wahlkampf wurde den Männern die Bedeutung der Frau bewusst, denn dann stellten sie die Bevölkerungsmehrheit und jede Partei war damit auf ihre Stimmen angewiesen.

⁹⁶⁸ Strecker: Überleben ist nicht genug, S. 90.

⁹⁶⁹ Strecker: Überleben ist nicht genug, S. 90.

⁹⁷⁰ Strecker: Überleben ist nicht genug, S. 93. Wie Neitzke ausführte, sah es um die Finanzen der hessischen CDU generell ähnlich aus. Die Partei konnte sich nicht über die Parteimitgliedschaften finanzieren und war auf Spenden angewiesen. Dadurch rutschte sie immer wieder in Schulden, die über die Bundespartei aufgefangen werden mussten. Vgl. Neitzke: Die CDU Hessen, S. 130-151.

⁹⁷¹ Strecker: Überleben ist nicht genug, S. 93.

Ihre Kritik an dieser Haltung übte Gabriele Strecker schon 1951 bei einer CDU-Versammlung des Stadtkreises in einem öffentlichen Vortrag.⁹⁷² Dort „bezeichnete [sie, T.R.] die Werbung aller Parteien um die Stimmen der Frauen kurz vor den Wahlen als ein ‚unaufrichtiges Element‘, da man die Wählerinnen nach den Wahlen ‚in die Ecke‘ zu stellen pflege und bestenfalls eine ‚Renommierfrau‘ an fünfte oder sechste Stelle der Wahlliste setze. Auch innerhalb der CDU müsse die Frau mehr als bisher berücksichtigt werden, da auf hundert Parteimitglieder dreißig Frauen entfielen.“⁹⁷³ Welchen Aufwand die CDU zu den Wahlen wegen der Frauen betrieb, macht ein Bericht von Anne Marie Heiler über die Wahl des dritten Deutschen Bundestag in Hessen deutlich.⁹⁷⁴ Hier hob sie vor allem die im vorkonventionellen Raum veranstalteten Frauenversammlungen hervor, die erfolgreicher gewesen wären als die eigentlichen CDU-Versammlungen. Auch die staatsbürgerlich-informierenden Veranstaltungen und Kandidatenvorstellungen wären gut besucht gewesen. „Auch Erstwählerversammlungen, z. T. mit Tanz usw. brachten guten Erfolg.“ Hinzu kamen: „Einladung zum Kaffee mit dem Abgeordneten unseres Kreises. [... Dieses Kaffeekränzchen, T.R.] fand besonderen Anklang: keine lange Rede, dafür politische Gespräche an kleinen Tischen mit Kandidaten, dem Kreisvorsitzenden und Mandatsträgerinnen, die möglichst oft den Platz wechselten.“⁹⁷⁵ Zum Schluss nannte das Dokument das Wahlergebnis. So hätten 43 Prozent der Frauen die CDU gewählt, aber nur 36 Prozent der Männer.⁹⁷⁶ Aber auch aus diesen Befunden resultierten keinerlei Rückwirkungen auf die Organisation der Partei, diese blieb männerorientiert. Dabei gab es durchaus Vorschläge, wie sich die Partei auch für die Mitarbeit der Frauen attraktiver gestalten ließ. So schlug zum Beispiel Elisabeth Pitz-Savelsberg die Idee einer Familienmitgliedschaft vor, bei der zwar nur der Mann bezahlen würde, aber dann die Ehefrau – mit ihrem Einverständnis – die vollen Rechte und damit auch die Stimmberechtigung erhalten könnte.⁹⁷⁷ Gabriele Strecker formulierte keine so weitgehenden Forderungen. Sie hätte es bereits begrüßt, wenn alleine schon die Ehefrauen der ‚hohen‘ Parteimitglieder ihrem Mann in die Politik gefolgt wären, um so Vorbilder für andere

⁹⁷² Vgl. Schlagworte und Schwarz-Weiß-Malerei. Gabriele Strecker sprach in einer CDU-Versammlung, in: *Frankfurter Rundschau*, 12.12.1951.

⁹⁷³ Schlagworte und Schwarz-Weiß-Malerei. Gabriele Strecker sprach in einer CDU-Versammlung, in: *Frankfurter Rundschau*, 12.12.1951.

⁹⁷⁴ Vgl. 10-Minuten-Bericht über die Wahl zum 3. Dtsch. Bundestag in Hessen [1957], ACDP, IV-003-003/1, S. 1.

⁹⁷⁵ 10-Minuten-Bericht über die Wahl zum 3. Dtsch. Bundestag in Hessen [1957], ACDP, IV-003-003/1, S. 1.

⁹⁷⁶ Vgl. 10-Minuten-Bericht über die Wahl zum 3. Dtsch. Bundestag in Hessen [1957], ACDP, IV-003-003/1, S. 2.

⁹⁷⁷ Vgl. Pitz-Savelsberg, Elisabeth: Die Frau in der Partei, in: *Politisch-soziale Korrespondenz* 7, H. 10, 15.5.1958, S. 7.

Frauen zu sein. Gleichzeitig sah Gabriele Strecker darin eine Möglichkeit das Familienleben der Politiker neu zu gestalten: „Da bekanntlich Politiker kaum Zeit für ein Familienleben haben, fänden die Ehefrauen der Politiker hier mögliche Aufgaben.“⁹⁷⁸ Beschränkten sich Streckers Vorschläge auf Aufforderungen – mehr Frauen sollten Vorbilder werden und die Parteien sollten generell mehr auf die Interessen der Frau eingehen – so wundert es auch nicht, wenn Gabriele Strecker in ihren Texten immer wieder deutlich machte, dass es für (alle) Parteien notwendig wäre, eine eigene Frauengruppe zu bilden. Sicher habe es immer wieder Frauen gegeben, die sich – so Strecker –, trotz der rein zahlenmäßigen Dominanz der männlichen Parteimitglieder, mit entsprechendem Selbstbewusstsein ihre Plätze erkämpfen und sich behaupten konnten, doch verwies Gabriele Strecker wohl mit Recht darauf, dass die Parteikultur auf viele Frauen eine abschreckende Wirkung hatte: „Von vornherein zu einer winzigen Mehrheit in jedem Saal verurteilt, wo politisch mehr oder weniger versierte Männer anfangen ihren politischen Jargon zu sprechen mit jenem meist – für Laien – unverständlichen Wortschatz aus dem Wörterbuch der Kommunalpolitik“, resignierten sie lieber und blieben weg.⁹⁷⁹ „In der Frauenvereinigung [dagegen, T.R.] waren die Frauen unter sich, fühlten sich freier, redeten sich vieles von der Seele, fanden Geselligkeit, konnten Freundschaften schließen, eminent wichtig nach dem Krieg, wo es so viele alleinstehende Frauen im mittleren Alter gab. So wurde die Frauenvereinigung für manche Frau eine Art Heimat. Es bildete sich ein Verbundenheitsgefühl heraus, das vergleichbar, wenn auch schwächer, dem der Männer war.“⁹⁸⁰ Hinzu kam, dass die Frauenvereinigung dazu überging, die Frauen eher zu Kaffee und Kuchen einzuladen,⁹⁸¹ anstatt in das traditionell dem Mann vorbehaltene Revier der Kneipe beziehungsweise dem Dorfwirtshaus.⁹⁸² Trotz aller Bemühungen und der direkten Ansprache vieler Frauen wäre es immer wieder eine Hürde für die Frauen gewesen, trotz des Beitritts in die Frauenvereinigung auch den Beitritt in die Partei selbst zu vollzie-

⁹⁷⁸ Strecker: Überleben ist nicht genug, S. 96.

⁹⁷⁹ Strecker: Überleben ist nicht genug, S. 95. Dies war den politischen Frauen wohl allgemein bewusst: „Die Partei ist in ihren wesentlichen Zügen auf den Mann zugeschnitten, in der Form ihres Aufbaus und der Methode ihrer Arbeit. Sie nimmt in ihren Formen keine Rücksicht auf die anders geartete Ansprüche der Frau.“ Pitz-Savelsberg: Die Frau in der Partei, S. 7.

⁹⁸⁰ Strecker: Überleben ist nicht genug, S. 96.

⁹⁸¹ „Erst in den beiden Wahljahren 1949 und 1950 gingen wir dazu über, die Frauen in kleine Cafés zu Kuchen und Kaffee einzuladen – naturgemäß kamen dann immer besonders viele.“ Strecker: Überleben ist nicht genug, S. 93.

⁹⁸² „Wenig Frauen waren in den Veranstaltungen, was immer es auch war. Das lag zum Teil daran, daß sie in Wirtshäusern stattfanden. Nach einem ungeschriebenen Gesetz gilt die Kneipe im Dorf als Männerdomäne. Frauen gehen da nicht hin.“ Pitz-Savelsberg: Pitz-Savelsberg, Elisabeth, S. 217 f.

hen.⁹⁸³ Und doch schien dies den Ausführungen Streckers zufolge überhaupt der einzige Weg gewesen zu sein. War dieser Schritt dann einmal getan, so wären diese Frauen dann auch, laut Gabriele Strecker, fast immer bereit gewesen, sich zu engagieren.⁹⁸⁴ Diese Aussagen trafen noch immer Mitte der 1960er Jahre zu, glaubt man den Texten Streckers. Auch in *Frausein – heute* ging Gabriele Strecker erneut auf die Frage ein, wie sinnvoll die noch immer existierenden innerparteilichen Frauengruppen wären. Dabei stellte sie gleich zu Beginn fest, dass dies eine Frage wäre, mit der sich eigentlich niemand beschäftigen wollte. So nähmen die Männer die Frauengruppen im Allgemeinen gar nicht wahr und jede geplante parteiinterne Reform würde nur bedeuten, dass auch alle anderen Gruppen und Vereinigungen sich aufgefordert fühlten, mehr für sich herauszuholen. An dieser Stelle wird deutlich, dass sich Gabriele Strecker bewusst war, dass viele Frauen, die sich in den Parteien hochgedient hätten, dies in den seltensten Fällen über die Frauenvereinigung geschafft hatten.⁹⁸⁵ So beugte sich Gabriele Strecker der Tradition und der Problemfülle, die mit einer Veränderung in den Parteistatuten verbunden wäre. Hoffnung schöpfte sie aus der jüngeren Politikergeneration, die schon ganz anders aufgewachsen wäre: „Politiker bestätigen, daß in den letzten Jahren zunehmend Männer ihre jungen Frauen in Versammlungen mitbringen, daß ihre Frauen ihnen bei Wahlkämpfen helfen. Es zeichnet sich also durchaus ein zweigleisiger Weg ab: Man sollte die Frauengruppe noch bestehen lassen – zumal die Statutenänderung nur schwer zu machen wäre, aber man sollte auch nichts tun, um sie weiter zu festigen oder zu verewigen. Mit der Zeit wird sich vielleicht ganz von selbst ein Stamm von jungen Frauen – Ehefrauen der Parteimitglieder bilden, welchen die Frage nach einer Frauengruppe erst gar nicht in den Sinn kommt.“⁹⁸⁶

Wie nun die Arbeit Gabriele Streckers als Vorsitzende der hessischen CDU-Frauenvereinigung genau aussah, ist aufgrund fehlender Dokumente kaum festzustellen. Ein Schlaglicht bietet lediglich ein kurzes Dokument, das sich im Nachlass von Elisabeth Pitz-Savelsberg befindet. Dieses stellte einen Bericht über eine Sitzung des Frauenausschusses im Jahr 1956 dar.⁹⁸⁷ Aus dem Bericht war das Thema der Sitzung zu entnehmen; Elisabeth Pitz-Savelsberg sprach vor 46 Frauen über „Unzureichenden Jugendschutz“. Außerdem

⁹⁸³ Vgl. Strecker: *Überleben ist nicht genug*, S. 94 f.

⁹⁸⁴ Vgl. Strecker: *Überleben ist nicht genug*, S. 95.

⁹⁸⁵ Strecker: *Frausein – heute*, S. 143.

⁹⁸⁶ Strecker: *Frausein – heute*, S. 143 f.

⁹⁸⁷ Vgl. Strecker, Gabriele; Wiesemann, Johanna: Bericht über die Sitzung des Frauenausschusses am 7. Januar 1956 in Frankfurt am Main, Bundesarchiv, Nachlass Pitz-Savelsberg, Aktenordner: Referate und Reden 1957/58, Bundestag, Teilordner Berichte über Reden, Tagungen, Termine bis 1958.

wurde über die Organisation des Frauenausschusses diskutiert und eine Aufforderung an alle Frauen ausgesprochen, sich weiterhin aktiv an den Angeboten zur politischen Meinungsbildung zu beteiligen. So wurde die Lektüre der politischen Monatsschrift *Frau und Politik* empfohlen und auf die Schwalbacher Kurse⁹⁸⁸ und die Veranstaltungen der Kommunalpolitischen Gesellschaft, die ebenfalls eine Untergruppe in der CDU darstellte, hingewiesen. Der Termin der nächsten Sitzung war für zwei Monate später angekündigt. Ob sich daraus schließen lässt, dass Treffen regelmäßig alle zwei Monate stattfanden, ist nicht möglich. Neben diesem Bericht finden sich noch zwei Einladungen zu „Wochenendtagungen der CDU-Frauen Hessens“. Einmal im November 1953 in Marburg⁹⁸⁹ und im März 1954⁹⁹⁰ in Darmstadt. Auf der Tagung von 1953 standen die Bundestagswahlen im Mittelpunkt der Referate und Diskussionen, bei der Tagung von 1954 Familien und Familienpolitik. Namhafte Referenten äußerten sich zu den Themen, so unter anderem Wilhelm Fay und Elisabeth Schwarzhaupt bei beiden Tagungen, Elisabeth Pitz-Savelsberg, Annemarie Heiler und Gabriele Strecker⁹⁹¹ jeweils bei einer Tagung.

Folgt man der Beschreibung Gabriele Streckers und den Hinweisen der anderen CDU-Frauen, so kann man feststellen, dass einmal parteipolitisch aktiv gewordene Frauen durchaus daran interessiert waren, weitere Frauen für die Politik zu begeistern und für die Mitgliedschaft in der Partei zu werben. Doch einmal in der Partei angekommen, verloren die Frauen ihre eigentlich zahlenmäßige Bedeutung und repräsentierten als Frau nur noch eine Sondergruppe neben allen anderen Sondergruppen. Dies wurde über viele Jahrzehnte bei der Vergabe der Listenplätze für die Wahlen deutlich. Denn nun waren die Frauen genauso nur eine Gruppe innerhalb der Parteistruktur wie die Flüchtlinge, Protestanten und anderen Berufsgruppen, die eigene Vereinigungen innerhalb der CDU besaßen, und versuchten ihre Vertreter auf vielversprechenden Listenpositionen unterzubringen. Hinzu kam die zahlenmäßige Unterrepräsentanz von Frauen auf den Delegiertenversammlungen, was ihre Stellung in der damit männlich dominierten Versammlung weiter schmäl-

⁹⁸⁸ Vgl. zur Gründung und Zielsetzung: Zepp: *Redefining Germany*, S. 263-267.

⁹⁸⁹ Vgl. Wochenendtagung der CDU-Frauen Hessens in Marburg am 14. und 15. November 1953 im Amerikahaus Ketzerbach 1, Bundesarchiv, 01-176, Nachlass Pitz-Savelsberg, Aktenordner: Referate und Reden 1957/58, Bundestag, Teilordner Berichte über Reden, Tagungen, Termine bis 1958.

⁹⁹⁰ Vgl. Einladung zur Wochenendtagung der CDU-Frauen Hessens in Darmstadt am 6. und 7. März 1954, Bundesarchiv, 01-176, Nachlass Pitz-Savelsberg, Aktenordner: Referate und Reden 1957/58, Bundestag, Teilordner Berichte über Reden, Tagungen, Termine bis 1958.

⁹⁹¹ Titel des Referats: „Neuere Forschungen über den Strukturwandel der Familie.“

lerte.⁹⁹² Doch so wie die Statuten festlegten, dass der Frauenvereinigung ein Sitz im Vorstand gebührte, gab es auch das ungeschriebene Gesetz, eine Frau relativ hoch auf der Liste zu positionieren. Diese Frau hatte den Anforderungen der Partei entsprechend für möglichst viele WählerInnen attraktiv zu sein, so dass Gabriele Strecker ironisch feststellte: „Die ideale Frau Nr. 1 für die hessische CDU müßte so beschaffen sein: Alter etwa 25 Jahre, schlichte Arbeiterin, möglichst in der Gewerkschaft oder im Betriebsrat, streng evangelisch mit einer Funktion in der evangelischen Kirche betraut und aus Nordhessen stammend. Dieses Wunderwesen wird seit Jahren gesucht und ist un-auffindbar.“⁹⁹³

6.4 Landtagsabgeordnete

Von 1954 bis 1962 war Gabriele Strecker Mitglied des Hessischen Landtages in Wiesbaden. Damit war sie in der dritten Wahlperiode eine von sieben, in der vierten eine von neun weiblichen Abgeordneten. Strecker schrieb selbst über ihre Arbeit im Landtag: „Kein anderes Gremium hat mich soviel gelehrt wie dieses Länderparlament. Die unglaubliche Fülle der Sachfragen und Gesetzesvorlagen, die auf einen zukommen, die parlamentarische Auseinandersetzung, die Meinungsbildung in der eigenen Fraktion – vermittelten einen Lehrstoff, wie er abwechslungsreicher nicht gedacht werden kann.“⁹⁹⁴ Aber nicht nur die Arbeit an sich hatte einen bleibenden Eindruck hinterlassen, sondern auch ihre Kollegen: „Der ganze parlamentarische Betrieb faszinierte mich, das Aushandeln im eigenen Fraktionszimmer, dann der Kampf in der offenen Feldschlacht des Plenarsaals. Die Einsicht in Charaktere, die sich ständig der Öffentlichkeit stellen mußten, der homo politicus als solcher – unauslotbare Fundgrube der Menschenkenntnis – das alles fand ich jeden Tag wieder neu aufregend.“⁹⁹⁵ Doch zunächst hatte sich Gabriele Strecker der Wahl zu stellen. Die Partei wies ihr den Wahlkreis Frankfurt-Nordend zu und damit einen relativ sicheren SPD-Wahlkreis, der durch Ursula Gärtner vertreten wurde.⁹⁹⁶ Obwohl Gabriele Strecker es schaffte, den Stimmenanteil der CDU in ihrem Wahlkreis von 18,4 Prozent 1950⁹⁹⁷ auf 25,9 Prozent 1954⁹⁹⁸

⁹⁹² Vgl. Neitzke: Die CDU Hessen, S. 2.

⁹⁹³ Strecker: Überleben ist nicht genug, S. 109.

⁹⁹⁴ Strecker: Überleben ist nicht genug, S. 120 f.

⁹⁹⁵ Strecker: Überleben ist nicht genug, S. 121.

⁹⁹⁶ Vgl. Langer/ Ley/ Sander: Alibi-Frauen? Band 3, S. 287.

⁹⁹⁷ Vgl. Hessisches Statistisches Landesamt (Hrsg.): Staat und Wirtschaft in Hessen. Statistische Mitteilungen, 5. Jg., H. 6, Wiesbaden, Offenbach 1950, S. 163.

⁹⁹⁸ Vgl. Hessisches Statistisches Landesamt (Hrsg.): Staat und Wirtschaft in Hessen. Statistische Mitteilungen, 9. Jg., H. 6, Wiesbaden, Offenbach 1954, S. 165.

und 1958 sogar auf 33,2 Prozent⁹⁹⁹ zu steigern, war sie auf die Absicherung über den Listenplatz angewiesen, den sie 1954 mit Platz 4 auch erhielt.¹⁰⁰⁰ Auch zur Wahl 1958 wurde ihr erneut dieser Wahlkreis zugewiesen, nun stand sie aber sogar an dritter Stelle der Landesliste hinter dem Landesvorsitzenden Wilhelm Fay und dem Fraktionsvorsitzenden Erich Großkopf. An zehnter Stelle und damit noch relativ gut abgesichert war Johanna Walz,¹⁰⁰¹ die ebenso wie Gabriele Strecker über die Landesliste in den Landtag einzog. Gabriele Strecker und Johanna Walz waren damit die einzigen beiden weiblichen CDU-Abgeordneten.

6.4.1 Wahlkämpfe 1954 und 1958

Die politische Lage der hessischen CDU unterschied sich stark von dem der CDU auf Bundesebene. Nicht nur war es nach den ersten Landtagswahlen in Hessen 1946 zu einer großen Koalition mit der SPD gekommen, sondern auch die nächste Landtagswahl 1950 wurde zu einer herben Niederlage für die Partei. Die Fraktionsgröße schrumpfte mit 18,8 Prozent der abgegebenen Stimmen auf 12 Sitze zusammen,¹⁰⁰² womit sich die CDU nun in Opposition zur alleinregierenden SPD befand. 1952 kam es zu einem Wechsel des bis dahin amtierenden Landes- und Fraktionsvorsitzenden Werner Hilpert, der sich von seinen Ämtern zurückzog.¹⁰⁰³ Landesvorsitzender wurde Wilhelm Fay und Fraktionsvorsitzender Erich Großkopf. Fay war darum bemüht, die Organisation der Partei auszubauen, weitere Bevölkerungskreise anzusprechen und so eine stärkere Mitgliederbasis zu gewinnen. Die Landtagswahl 1954 stand unter dem Schatten des Misserfolgs von 1950 und gleichzeitig dem Eindruck der sehr gut verlaufenden Bundestagswahl 1953. Aus diesem Grund ließ man sich in Hessen von der CDU-Bundesgeschäftsführung beraten, welche eine umfangreiche Wahlanalyse lieferte. Neben der Empfehlung der Koalitionsbildung mit der FDP stellte sie dem Landesverband außerdem Film- und Tonbandgeräte zur Verfügung, die erstmals zur Bundestagswahl 1953 in Einsatz gekommen waren. Die klassischen Werbemittel Plakat und Flugblatt wurden modernisiert. So wurde das traditionelle rein textbasierte Flugblatt ersetzt durch Flugblätter in Form von Karikaturen, die in Reimform aktuelle politische Probleme in Hessen aufgriffen. Zeitungsanzeigen und

⁹⁹⁹ Vgl. Statistisches Landesamt (Hrsg.): Staat und Wirtschaft. Statistische Mitteilungen, 13. Jg., H. 11 1958, S. 280.

¹⁰⁰⁰ Vgl. Nachlass Werner Hilpert, ACDP, I-021-023/3, Landesergänzungsliste der CDU Hessen. Landtagswahl 1954.

¹⁰⁰¹ Vgl. Landesliste der CDU Hessen, Landtagswahl 1958, ACDP, II-045-20.

¹⁰⁰² Vgl. zu den Hintergründen: Neitzke: Die CDU Hessen, S. 152: 27-40.

¹⁰⁰³ Vgl. Neitzke: Die CDU Hessen, S. 58-60. Siehe auch Kapitel 6.3.

„erstmal auch Spruchbänder auf Verkehrsinseln [...] und Litfaßsäulen“, ergänzten die Wahlkampfmittel, deren Verteilung durch die Landesgeschäftsstelle stattfand.¹⁰⁰⁴ Zu diesen Mitteln hatte man sich entschieden, nachdem deutlich wurde, dass die früher gewählten Methoden der Großveranstaltungen auf kein großes Interesse gestoßen und auch Diskussionen nur gering genutzt worden waren.¹⁰⁰⁵ Wahlkampfthemen waren vor allem die Außen-, Wirtschafts- und Sozialpolitik und die Kritik an der SPD.¹⁰⁰⁶ Dennoch gelang es der CDU nicht in die Regierung zurückzukehren. Sie erreichte nur 24,1 Prozent der Stimmen. Die SPD regierte weiter durch eine Koalition mit dem Gesamtdeutschen Block/Bund der Heimatvertriebenen und Entrechteten (GB/BHE).

Dienten die aufgeführten Werbematerialien der allgemeinen Werbung für die Partei, so stellte die persönliche Wahlarbeit der Kandidaten das zweite Standbein des Wahlkampfes dar, wie das „Merkblatt für die Wahlarbeit des Kandidaten“ von 1958 deutlich macht. Dabei ging es vor allem darum, dass sich der Kandidat vor Ort in seinem Wahlkreis bekannt zu machen hatte.¹⁰⁰⁷

Welche Erfahrungen Gabriele Strecker bei dieser Arbeit machte, schilderte sie ausführlich in *Überleben ist nicht genug*: „Von welchen Zufällen eine Wahlstimme abhängt, erfuhr ich 1954 als ich anlässlich meiner Kandidatur für den Hessischen Landtag auf die Straße ging, Passanten ansprechend, Flugzettel verteilend, kurz, den hautnahen Kontakt zum Wähler, zur Wählerin suchte. Mein Wahlkreis war das Frankfurter Nordend, eine Hochburg der SPD. Ging ich auf einen Mann zu, stieß ich meist auf freundliche Neugier. Frauen verhielten sich nicht viel anders, nur begannen sie mich sofort mit ihren Sorgen zu überschütten. ‚Versprechen Sie mir eine Wohnung zu besorgen?‘ ‚Kann ich Sie mal im Rundfunk besuchen?‘ ‚Wissen Sie, mein Mann wählt SPD, und da kann ich doch auch nicht anders.‘ Den Gipfelpunkt der Irrationalität erreichte aber eine Frau, vielleicht Ende Fünfzig, die mich in ein längeres Gespräch über ihre Sorgen – sie sei alleinstehend, halbtags arbeitend – verwickelte. Sie musterte mich dabei mit beobachtenden Augen. Ich trug ein blaues Kostüm, dazu ein gelbes, abgewandeltes Tiroler Hütchen mit einer flotten Feder. Da sagte sie: ‚Also wisse Sie, was habbe Sie für e goldisch Hütche auf. Das gefällt mir avver gut. Wisse Se, ich wähl Sie.‘“¹⁰⁰⁸

¹⁰⁰⁴ Vgl. Neitzke: Die CDU Hessen, S. 153 f.

¹⁰⁰⁵ Vgl. Neitzke: Die CDU Hessen, S. 152.

¹⁰⁰⁶ Vgl. Neitzke: Die CDU Hessen, S. 161 f.

¹⁰⁰⁷ Vgl. Landesverband der CDU Hessen, Merkblatt für die Wahlarbeit des Kandidaten, gezeichnet vom Landesvorsitzenden Dr. W. Fay vom August 1958, ACDP, II-045-20, S. 1.

¹⁰⁰⁸ Strecker: *Überleben ist nicht genug*, S. 118.

Auch der Wahlkampf 1958 stand im Schatten der für die CDU sehr erfolgreichen Bundestagswahl 1957. Bei dieser hatte es die CDU in Hessen geschafft, sowohl in den Erst- als auch in den Zweitstimmen vor dem Ergebnis der SPD zu liegen. Mittelpunkt des Wahlkampfes war die Person Konrad Adenauers gewesen. Entsprechend hoffte man nun auch in Hessen die Regierungspartei stellen zu können.¹⁰⁰⁹ Wahlkampfthemen waren die atomare Bewaffnung, die Unterschiede in der Schulpolitik und generell Kritik an der SPD. Fays Versuch verstärkt landeswichtige Themen zu behandeln und die bundesweiten Themen auszuklammern wurde allerdings von Konrad Adenauer selbst unterlaufen, in dem er diese in den Wahlkampf einführte.¹⁰¹⁰ Dass die CDU darauf verzichtete, einen Spitzenkandidaten für einen zukünftigen Ministerpräsidenten zu nominieren, ebenso wie auf eine mögliche Koalitionsabsprache mit der FDP, darin sah Martina Neitzke keine positiven Signale für die Wähler.¹⁰¹¹ Tatsächlich erfüllten sich die Hoffnungen nicht: Nur 32 Prozent der Stimmen entfielen auf die CDU, die SPD erreichte 46,9 Prozent. Zwar war dies das bis dahin beste Wahlergebnis für die CDU bei Landtagswahlen, da aber der GB/BHE nicht an der 5 Prozent Hürde gescheitert war, konnte die SPD ihre bisherige Regierungskoalition fortsetzen.¹⁰¹²

In Bezug auf Gabriele Strecker berichtete die *Frankfurter Rundschau* von einer Wahlversammlung in Neu-Isenburg: Vor rund 150 Anwesenden – „und mehr als die Hälfte davon waren Frauen“¹⁰¹³ – war Strecker die Hauptreferentin des Abends. Ihr Thema wäre eine Analyse der hessischen Landespolitik und damit der Landespolitik der SPD aus Sicht der CDU gewesen. Dieser Artikel unterstreicht die Versuche der CDU die Regierungspolitik der SPD zu kritisieren. Welche Schwierigkeiten die CDU damit hatte, zeigt ein kurzer Bericht über eine Veranstaltung des Frauenverbandes Frankfurt, bei dem Gabriele Strecker und ihre direkte Wahlkreiskonkurrentin der SPD Ursula Gärtner sprachen. Während auch hier der Artikel die Erfolge der SPD-Landesregierung vor allem in den Bereichen der Gesundheits- und Sozialpflege ausführlich wiedergibt, beschäftigt sich der Artikel nur mit einem Satz mit den Aussagen Gabriele Streckers – und zwar ihrer Forderung nach „fünf Hilfskrankenhäuser in Hessen, in denen langwierige Pflegefälle untergebracht werden sollen.“¹⁰¹⁴

¹⁰⁰⁹ Vgl. Neitzke: Die CDU Hessen, S. 178 f.

¹⁰¹⁰ Vgl. Neitzke: Die CDU Hessen, S. 187 f.

¹⁰¹¹ Vgl. Neitzke: Die CDU Hessen, S. 178-194.

¹⁰¹² Vgl. Neitzke: Die CDU Hessen, S. 191.

¹⁰¹³ Sturm auf die 'rote Bastion'. In Hessen würden zu viele Dorfgemeinschaftshäuser gebaut, in: *Frankfurter Rundschau*, 20.09.1958.

¹⁰¹⁴ Forderungen der Frauen, in: *Frankfurter Rundschau*, 06.11.1958.

Neben solchen Versammlungen diente vor allem das Wahlplakat zur direkten Ansprache der WählerInnen auf der Straße und macht außerdem auf die bevorstehende Wahl aufmerksam. Neben dem Radio und den Zeitungen war das Medium Wahlplakat das dritte Medium der öffentlichen Kommunikation nach dem Krieg. Laut Gerd Langguth dominierten in der unmittelbaren Nachkriegszeit das Textplakat oder die Plakate mit einer aus der Weimarer Zeit übernommenen expressiv-symbolhaften Bildsprache. Diese wurden dann ab den 50er Jahren Stück für Stück weiterentwickelt. Langguth stellte einen „allmähliche[n] Wechsel vom Text- und Motivplakat zum Personen- oder Porträtplakat“ für die Bundestagswahlplakate fest. Besonders gegen Ende der fünfziger Jahre „nimmt der Trend zur Personalisierung der Wahlkämpfe kontinuierlich zu. ‚Köpfe‘, in der Form einer Büste, gezeichnet oder als Porträtfoto, beherrschen zusammen mit einem kurzen, griffigen Slogan das Bild.“¹⁰¹⁵ Frank Bösch betonte, dass die CDU früher als andere Parteien, und zwar bereits seit Anfang der fünfziger Jahre, für ihren Wahlkampf auf Meinungsforschung, kommerzielle Werbefirmen und elektronische Medien setzte.¹⁰¹⁶ Dies zeigte sich auch schon früh in der Wahlplakatgestaltung. Zur Bundestagswahl 1957 ließ die CDU gemalte Porträts als Plakatmotive herstellen. Neben Konrad Adenauer dienten nun Ludwig Erhard, Heinrich Lübke und weitere Minister als Motive für die Plakate, jeweils mit dem Namen und einer kurzen, griffigen Aufgabenbeschreibung versehen.¹⁰¹⁷ Der offensichtliche Erfolg – die CDU erreichte mit 50,2 % die absolute Mehrheit – bewog vermutlich den CDU-Landesverband Hessen, ebenfalls das Design der Plakate für die Landtagswahl 1958 zu übernehmen. Ähnlich wie beim Bundeswahlkampf sind es hier neben dem Landesvorsitzenden Wilhelm Fay und dem Fraktionsvorsitzenden im Landtag Erich Großkopf, die führenden Landespolitiker der CDU, die in gemalten Porträts als Wahlplakate dienten.¹⁰¹⁸ War der Bundeswahlkampf vor allem auf die Person Konrad Adenauers zugeschnitten, so stellt Martina Neitzke fest, dass in Hessen die CDU „auf die Herausstellung eines Spitzenkandidaten als künftigen Ministerpräsidenten verzichtete.“¹⁰¹⁹ Stattdessen zeigten sich auf 12 Plakaten jeweils die Vertreter ihres Fachgebietes. Aussagen wie: „Der Kulturpolitiker“ oder „Der Vertreter der Arbeitnehmerschaft“ machten damit die Herkunft der einzelnen Kandidaten deutlich. Zu ihnen gehörte auch Strecker, im Untertitel: „Dr. Ga-

¹⁰¹⁵ Langguth: Von der Mauerinschrift, S. 9.

¹⁰¹⁶ Vgl. Bösch: Macht und Machtverlust, S. 196.

¹⁰¹⁷ Vgl. Langguth, Gerd (Hrsg.): Politik und Plakat. Fünfzig Jahre Plakatgeschichte am Beispiel der CDU, Bonn 1995, S. 99-105.

¹⁰¹⁸ Vgl. Wolf, Werner; Geiger, Michael: Kleine „Plakatgeschichte“ der CDU Hessen 1945-1985, in: CDU Hessen 1945 - 1985. Polit. Mitgestaltung u. Kampf um d. Mehrheit, hrsg. v. Werner Wolf, Köln 1985, S. 181-194; siehe auch: Anhang C.

¹⁰¹⁹ Neitzke: Die CDU Hessen, S. 188.

briele Strecker – die Frau in der Hessenpolitik.“¹⁰²⁰ Besonders auffällig beim Vergleich der Bundes- mit den Landtagsplakaten sind die Unterschiede in der Positionierung der Köpfe. Während die Bundesminister von vorne mit Blick auf den Betrachter dargestellt wurden, stellte diese Ansicht bei den Landtagskandidaten die Ausnahme dar, hier dominiert eine seitliche Ausrichtung der Köpfe. Abgesehen von Konrad Adenauer, der auch in Hessen für die CDU warb, schauten nur Wilhelm Fay und Fritz Walter den Betrachter an. Die seitliche Ausrichtung der Köpfe ist bei zwei Personen am deutlichsten ausgeprägt: Heinrich Lünendonk und Gabriele Strecker. Markant an dem Porträt von Heinrich Lünendonk ist das freundliche Lächeln, das sogar die Zähne zeigt und dadurch einen sehr einnehmenden Eindruck vermittelt. Der generelle Eindruck der männlichen Porträtierten ist der von Sachlichkeit und Ernsthaftigkeit. Durch die abgewendeten Blicke stellen sie für den Betrachter keine Herausforderung dar, sondern scheinen auf ein fernes Ziel gerichtet. Die Gesichter sind weich durch Licht und Schatten strukturiert, einzig bei Konrad Adenauer sind deutliche Falten zu sehen, obwohl er augenfällig jünger wirkt, als er zu diesem Zeitpunkt war. Doch gerade das Porträt Konrad Adenauers vermittelt Stärke und fordert den Betrachter heraus, was durch den geraden Blick nach vorne, die hochgezogene Augenbraue und den eng geschlossenen Mund verdeutlicht wird. Die Porträts strahlen im Allgemeinen Ruhe aus, wobei sich die einzelnen Kandidaten unterschiedlich charakterisieren lassen. Sie präsentieren Entschlossenheit, Zukunftsorientierung oder Bildung und punkten mit einem sympathischen Lächeln. Sehr deutlich unterscheidet sich davon das Plakat von Gabriele Strecker. Sie ist die einzige Frau – eben „die“ Frau in diesem Wahlkampf. Sehr schnell fällt die andere Perspektivenwahl bei diesem Plakat auf. Ihr Kopf ist sehr stark seitlich gedreht und vor allem schaut der Betrachter nur bei ihr von oben auf sie herab, während die Männer auf einer Ebene stehen, beziehungsweise sogar in Untersicht dargestellt sind. Diese verkehrte Perspektive bei Gabriele Strecker verkleinert sie, während man zu den Männern im Allgemeinen eher aufschaut. Durch die Wahl der Perspektive erscheint ihr eigentliches Gesicht sehr klein. Der Bildmittelpunkt liegt am Übergang Wange zum Haaransatz, die damit auch den beherrschenden Teil des Plakats einnehmen. Sie trägt keine Brille, dafür Ohringe als einzigen Schmuck. Das Haar ist braun und akkurat in Wellen gelegt. Die Augen sind leicht geschlossen, der Blick wirkt träumerisch. Sie ist auf dem Plakat jung und hübsch dargestellt. Fehlende Falten und glatte Gesichtszüge lassen sie nicht wie die 55 Jahre alte Frau aussehen, die sie zu diesem Zeitpunkt war. Dies wird besonders deutlich, wenn man das Plakat mit zeitgleich entstandenen Fotos vergleicht. Hierbei wird eine mögliche Erklärung

¹⁰²⁰ KAS/ACDP 10-007:163 CC-BY-SA 3.0 DE.

für die Perspektivenwahl deutlich. Gabriele Streckers deutlich ausgeprägte hohe Stirn wird durch den Blick auf ihre linke Gesichtshälfte verdeckt. Dennoch bleibt der Blick von oben auf sie herab. Dadurch erscheint sie zurückgenommen, verkleinert, nicht aggressiv oder präsent, wie die Männer. Sie stellt keine Bedrohung dar, sondern wurde vermutlich in einer Weise dargestellt, wie man eine Frau in dieser Zeit sehen wollte. Untermauert wird dies durch die Plakatunterschrift. Gabriele Strecker ist ‚die‘ Frau, nicht eine Frau unter mehreren. Fast sieht es so aus – und ist vermutlich nicht abwegig – dass der Gestalter dieses Porträts nicht wusste, wie er Gabriele Strecker darstellen sollte. Lassen sich den Männern prägnante Charaktereigenschaften zuweisen, ist dies bei Strecker nicht der Fall. Sie wirkt seriös, aber eben auch zurückgenommen, gebildet, ist der Zeit entsprechend gekleidet und frisiert, aber auch jünger dargestellt. Sie wirkt freundlich – aber bleibt ohne Aufgabe. Oder besteht ihre Aufgabe eben darin, ‚Frau zu sein‘? Dieser Frage wird in den folgenden Kapiteln weiter nachgegangen.

6.4.2 Parlamentsarbeit in der III. Wahlperiode 1954 - 1958

Nach der Wahl 1954 erfolgte der erste Einzug Gabriele Streckers in den Hessischen Landtag. Ohne bereits vorher auf kommunaler Ebene politische Erfahrungen gesammelt zu haben, hatte sie es nun mit bestehenden Politikstrukturen und altgedienten Politikern zu tun. Hinzu kam die Parteipolitik. Neitzke schrieb zusammenfassend zur Oppositionspolitik der CDU im Landtag: „Im Landtag verfolgte die CDU das Ziel, konstruktiv mit der Regierung zusammenzuarbeiten, in dem sie nach inhaltlichen Übereinstimmungen mit der SPD suchte und sich nur selten von den Vorstellungen der SPD abgrenzte. Dieser kooperative Stil führte letztendlich dazu, dass die Wähler politische Verdienste der SPD zuschrieben, was wiederum die Regierungsmehrheit der SPD stärkte und die Position der CDU schwächte, wie die Landtagswahlergebnisse zeigen. Außerdem versäumte es die Partei, den Plänen der SPD mit eigenen Konzepten zu begegnen. Ein Defizit, das der Landesvorstand erst nach der verlorenen Landtagswahl 1966 erkannte. Auch fehlte der CDU ein identitätsstiftendes Parteiprogramm, welches ihre Grundsätze und Leitmotive definierte.“¹⁰²¹ Neben diesen Defiziten gelang es der CDU nur in einem Bereich ein besonders Profil zu entwickeln: „Besonders engagiert und auf ein eigenes Profil bedacht war die CDU-Fraktion im Bereich der Schulpolitik. In diesem Politikfeld kämpfte die Fraktion für eine bessere finanzielle Ausstat-

¹⁰²¹ Neitzke: Die CDU Hessen, S. 372.

tung der Privatschulen, die Beibehaltung der Dorfschule und die Einrichtung einer christlichen Gemeinschaftsschule. In den anderen Fraktionen und in der hessischen Wählerschaft wirkte die CDU-Fraktion deshalb auf die Einführung privater und öffentlicher Konfessionsschulen fixiert und ihre Haltung zur Schulorganisation auf dem Lande wenig fortschrittlich.“¹⁰²² Als die CDU dann in den 1960er Jahren auch in diesem Bereich mehr oder weniger auf den Kurs der SPD einschwenkte, verlor sie einen weiteren Teil ihres eigenen Profils.

Dieses Parteiprofil deutete sich auch bei Gabriele Strecker an, denn auch sie leistete Redebeiträge zum Thema der Schulpolitik. Welche anderen Themen sie noch behandelte, worum es ihr dabei ging und welche Rückschlüsse sich daraus auf das politische Verständnis Streckers ziehen lassen, soll in den folgenden Abschnitten betrachtet werden.

Für die Dauer der III. Wahlperiode vom 1. Dezember 1954 bis zum 30. November 1958 war Gabriele Strecker als eine von 24 Abgeordneten der CDU Mitglied des Hessischen Landtages. Über die gesamte Wahlperiode war sie stellvertretende Vorsitzende des Kulturpolitischen Ausschusses, während sie Mitglied im Ausschuss für Beamtenfragen nur für ein Jahr bis zum November 1955 war. Scheinbar zwei Mal war sie im Haushaltsausschuss anwesend, davon ein einziges Mal als Vertretung für Johanna Wiesemann.¹⁰²³ Über ihre Mitgliedschaft im Sozialpolitischen Ausschuss liegen nur ungenaue Daten vor, sicher sind ihre Teilnahme an der Sitzung am 18. Dezember 1956 und ihre anschließende kontinuierliche Anwesenheit. Wie es zu dieser Verteilung der Abgeordneten in die unterschiedlichen Ausschüsse kam, ist aufgrund von fehlenden Fraktionsakten nicht mehr nachvollziehbar. Neitzke stellte summierend fest: „Die Auflistung der Fraktionsmitglieder nach ihrer Mitgliedschaft in den Ausschüssen legt jedoch nahe, dass die Dauer der Abgeordnetentätigkeit, das Lebensalter und die Zugangsberufe Einfluss auf die parlamentarischen Tätigkeitsfelder der CDU-Fraktionsmitglieder hatten.“¹⁰²⁴ Als Frau hatte man Gabriele Strecker damit auch in den angeblich typischen Bereichen der Kultur- und Sozialpolitik untergebracht.

Das Sprechregister weist 13 Redebeiträge von Gabriele Strecker vor dem versammelten Plenum des Landtages aus, davon sind sieben Begründungen zu Anträgen. Tatsächlich waren es aber 14 Beiträge, da ihre Begründung der

¹⁰²² Neitzke: Die CDU Hessen, S. 349.

¹⁰²³ Vgl. Kurzbericht des Haushaltsausschusses, Etatberatungen 1958, Archiv des Hessischen Landtages.

¹⁰²⁴ Neitzke: Die CDU Hessen, S. 365 „Die Lehrer stellten [...] die größte Gruppe im kulturpolitischen Ausschuss.“

Großen Anfrage zum Berufsschul- und Berufsfachschulwesen in der achten Sitzung nicht aufgelistet ist. Zum Vergleich: Für ihre CDU-Kollegin Johanna Wiesemann verzeichnet das Sprechregister sieben Redebeiträge. Die SPD-Abgeordnete Ruth Horn kommt auf 41 Redebeiträge vor dem Landtag, Nora Platiel auf 28 und Elisabeth Selbert (alle SPD) auf drei Beiträge.¹⁰²⁵

Beitragsbegründungen

Der erste Redebeitrag von Gabriele Strecker vor dem Landtag fand in der achten Sitzung am 21. April 1955 statt. Dabei handelte es sich um die Begründung für eine an die Regierung gerichtete Große Anfrage zum Zustand des hessischen Berufs- und Berufsfachschulwesens. Zentraler Punkt war hier das Problem des großen Mangels an Berufsschullehrern. So diente die Anfrage dazu, festzustellen, inwieweit Neueinstellungen von Lehrern erfolgten und ob es richtig war, dass die meisten der in Hessen ausgebildeten Lehrer Hessen nach ihre Ausbildung wieder verlassen würden. Hinzu kam noch die Frage, welche Maßnahmen die Regierung plane, um die Sicherung der Unterrichtsstunden zuzusagen und generell „um das gesamte Berufsschul- und Berufsfachschulwesen bald auf eine Höhe zu bringen, die der Bedeutung des Berufsschulwesens für unsere Jugend und die Wirtschaft entspricht.“¹⁰²⁶ In ihrer Begründung stellte Gabriele Strecker die große grundlegende Bedeutung der Berufsschule heraus, in dem sie deutlich machte, dass „rund 90 Prozent aller Volksschüler, rund 70 Prozent aller Schüler überhaupt [diese Schule, T.R.] durchlaufen. Die Berufsschule ist die letzte Schule, die den Jugendlichen in dem so bedeutungsschweren Reifealter einen menschlichen und beruflichen Halt zu geben vermag.“¹⁰²⁷ Hinzu käme die hohe Bedeutung, die die Berufsschule aufgrund der wirtschaftlichen Entwicklung erhalten habe, der sie aber schon seit Jahren nicht mehr gewachsen wäre. Vor allem ein lang anhaltender Berufsschullehrermangel sorgte dafür, dass von eigentlich vorgesehenen acht Wochenstunden durchschnittlich nur fünf bis sechs Stunden, häufig sogar nur vier Stunden stattfänden. Diese Tatsache könnte sie durch eigene Erfahrung bestätigen. Zwar hätte die Regierung mehr neue Lehrstellen in Aussicht gestellt, diese wären allerdings nur ein Tropfen auf den heißen Stein.¹⁰²⁸ Dabei läge für Strecker das Hauptproblem nicht nur in

¹⁰²⁵ Vgl. Drucksachen des Hessischen Landtages. III. Wahlperiode, Inhalts- und Rednerverzeichnis, Wiesbaden 1958.

¹⁰²⁶ Drucksachen des Hessischen Landtags. Abt. 1, Gesetzentwürfe, Regierungsvorlagen, Anträge, Große und Kleine Anfragen, Bd. 3, Wiesbaden 1954-1958, Nr. 76, S. 130.

¹⁰²⁷ Drucksachen des Hessischen Landtags. Abt. 3, Stenographische Berichte über die Plenarsitzungen, Bd. 3, Wiesbaden 1954-1958, Stenographischer Bericht über die 8. Sitzung, 21.04.1955, S. 206.

¹⁰²⁸ Zu denken ist hierbei an Pfarrer, die Religionsunterricht in den Berufsschulen erteilen.

dem Mangel an Berufsschullehrern generell, sondern vor allem darin, dass 75 Prozent der neu ausgebildeten Lehrer nicht in Hessen verblieben, sondern in anderen Bundesländern eine Anstellung finden würden. Daher wäre es dringend notwendig, das Berufsschulwesen zu reformieren. In den nun folgenden Ausführungen ging Gabriele Strecker – wie sie vom Landtagspräsidenten Heinrich Zinnkann belehrt wurde – über die Begründung einer Großen Anfrage hinaus, denn nun unterbreitete sie dem Plenum Verbesserungsvorschläge. Ausdrücklich sprach sie die Möglichkeit an, warum nicht auch Frauen als mögliche Kandidatinnen angesprochen werden sollten: „Warum sollten wir bei den Absolventinnen der höheren Frauenfachschulen nicht Interessentinnen für den Beruf der Berufsschullehrerin finden?“¹⁰²⁹ Höhere Einkünfte oder die Möglichkeit der Wohnungsunterkunft für Lehrer könnten weitere Anreize bieten. Auch konnte sich Gabriele Strecker generell eine Erhöhung der Stundenzahl vorstellen. Noch einmal kam sie auf einen weiblichen Aspekt des Themas zu sprechen: „Ich würde mich auch sehr dafür interessieren, wenn der Herr Minister mir das Berufsschuldefizit der weiblichen Berufsschüler erklären könnte. Rund 75,5 Prozent der männlichen Jugend zwischen 14 und 18 Jahre sind Berufsschüler, aber nur rund 62 Prozent der Mädchen.“ Gerade weil es mehr Lehrberufe für die Jungen gäbe, als für Mädchen und dadurch die Zahl der ungelerten Arbeiterinnen größer sei, wäre dies wichtig – so Strecker.¹⁰³⁰ Sie schloss ihre Rede mit der Hoffnung, dass das kommende Berufsschulgesetz „kein Stückwerk ist, [...] sondern den Wandel herbeiführt, der dem neuen Lebens- und Arbeitsstil der werktätigen Jugend entspricht.“¹⁰³¹

Gabriele Strecker hat mit dieser Form der Begründung die eigentlichen Formalien der Landtagsarbeit durchbrochen, wie ihr der Landtagspräsident Zinnkann während ihres Vortrages deutlich gemacht hatte. In dem sie eigene Vorschläge unterbreitete, überschritt sie die Begründungsform, da diese eigentlich erst in einer Besprechung genannt werden sollten. Dieses Vorgehen stellte eine Herausforderung an den zur Antwort verpflichteten Kultusminister Hennig dar, der großzügig bemerkte: „Ich nehme das der verehrten Frau Kollegin nicht übel, sondern ich fühle, daß sie ein warmherziger Mensch ist, der sich dafür interessiert. Ich werde dieses Interesse und diese Mitarbeit nicht nur begrüßen, sondern zu nützen suchen.“¹⁰³² Anschließend

¹⁰²⁹ Drucksachen des Hessischen Landtags. Abt. 3, 8. Sitzung, 21.04.1955, S. 207.

¹⁰³⁰ Vgl. für eine historische Einordnung: Paulus, Julia: Berufene Arbeit? Zur Berufsausbildung junger Frauen in der Bundesrepublik, in: Zeitgeschichte als Geschlechtergeschichte. Neue Perspektiven auf die Bundesrepublik, hrsg. v. Julia Paulus, Eva-Maria Silies und Kerstin Wolff, Frankfurt am Main 2012 (Geschichte und Geschlechter; 62), S. 119–143.

¹⁰³¹ Drucksachen des Hessischen Landtags. Abt. 3, 8. Sitzung, 21.04.1955, S. 208.

¹⁰³² Drucksachen des Hessischen Landtags. Abt. 3, 8. Sitzung, 21.04.1955, S. 208.

versuchte er sich zuerst in einer Beantwortung der neuen Gesichtspunkte, bevor er die eigentliche Antwort auf die Anfrage vorlas.¹⁰³³ Als Beispiel sei kurz auf seine Antwort auf die Klage, „daß die Mädchen schlechter wegkommen“ eingegangen. Hier wird deutlich, dass er sich mit diesem Problem nur teilweise beschäftigt hatte: „Nun, ich glaube, einen Teil dieses schlechteren Wegkommens erklären zu können. Es handelt sich hauptsächlich um die Landschule. In die landwirtschaftlichen Berufsschulen geht nur ein Teil der Mädchen. Viele besuchen die landwirtschaftlichen Fachschulen und können dort durch Winterkurse ihre Berufsschulpflicht abgelten. [...] Daß darüber hinaus das Berufsschulwesen der Mädchen etwas nachhinkt, ist uns bekannt. Das ist aber wohl auf Grund der kurzen Geschichte des Berufsschulwesens einigermaßen erklärlich, wenn auch nicht entschuldbar. Wir werden unsere ganze Aufmerksamkeit darauf richten.“¹⁰³⁴ In der daran anschließenden Besprechung war es vor allem die FDP-Abgeordnete Grete Kletke, die noch einmal das besondere Problem der Mädchenausbildung ansprach. Ausdrücklich wies sie auf den herrschenden Facharbeitermangel hin und darauf, dass es nur noch die Frauen wären, die als Arbeitskraftreserve zur Verfügung stünden. Schon aus diesen Gründen wäre es „eine dringende Notwendigkeit, den jungen Mädchen, die jetzt aus der Schule kommen, eine ganz besonders gute Berufsausbildung zu geben. Es muß aufhören, daß die Mädchen bei uns nur schnell einmal etwas lernen, ein bißchen Stenographie, ein bißchen Maschineschreiben, ein bißchen Nähen oder sonst etwas. Wir werden sie für unsere Wirtschaft als qualifizierte Arbeitskräfte nötig haben, daran läßt sich gar nichts ändern, ob wir es wollen oder nicht.“¹⁰³⁵ Entsprechend forderte sie, für das zukünftige Berufsschulgesetz ein besonderes Augenmerk auf die Förderung von Mädchen und auch auf die Berufsschullehrerinnen zu legen. Anschließend sprach der CDU-Fraktionsvorsitzende Erich Großkopf und wies als erstes Gabriele Strecker darauf hin, dass sie, was den Berufsschulbau anbelangt, nicht ausreichend informiert gewesen wäre. Dieser Einwand ist interessant, denn er zeigt, dass Gabriele Strecker von ihrer Fraktion nicht genug mit Informationen zu diesem Punkt unterstützt worden war.

Es sind einige Besonderheiten bei diesem ersten Beitrag Gabriele Streckers festzustellen. Diese Besonderheiten deutete Susanne Sander in ihrer Biogra-

¹⁰³³ „Die Angelegenheit ist vorgestern geregelt worden. (Abg. Dr. Großkopf [CDU]: Aha!) – Aber nicht nach Ihrer Anfrage. (Heiterkeit rechts) Das steht ja in Ihrer Anfrage nicht drin, Herr Abg. Dr. Großkopf, das wurde ja erst heute morgen erwähnt. Ich bitte, dass doch zuzugestehen. Wir konnten doch nicht wissen, was Frau Abg. Dr. Strecker improvisieren würde. Eine Intervention des Kirchenpräsidenten D. Niemöller ist es gewesen, die uns aus diesen Punkt aufmerksam gemacht hat.“ Drucksachen des Hessischen Landtags. Abt. 3, 8. Sitzung, 21.04.1955, S. 208.

¹⁰³⁴ Drucksachen des Hessischen Landtags. Abt. 3, 8. Sitzung, 21.04.1955, S. 209.

¹⁰³⁵ Drucksachen des Hessischen Landtags. Abt. 3, 8. Sitzung, 21.04.1955, S. 211.

fie über Gabriele Strecker folgendermaßen: „Jedenfalls deutet schon diese erste Rede von [Gabriele Strecker, T.R.] darauf hin, daß sie innerhalb der Fraktion eine unabhängige Stellung innehatte, was ja ihrem Verständnis von der Mitarbeit in einer Partei entsprach.“¹⁰³⁶ Allerdings ist zu fragen, wie weitgreifend diese unabhängige Stellung tatsächlich war, denn Gabriele Strecker dürfte durchaus den Erwartungen entsprochen haben: So stammten die meisten ihrer Redebeiträge, aus den ‚typisch weiblichen‘ Feldern der Sozial- und Kulturpolitik. Hinzu kommt meines Erachtens, dass die von Strecker ausgeführten Vorschläge an die Regierung vielmehr um Unkenntnis über die parlamentarische Arbeitsweise geschahen, denn etwas Ähnliches hat Gabriele Strecker kein weiteres Mal unternommen. So lassen sich ihre falsch platzierten Vorschläge durchaus auf mangelnde Kenntnisse zurückführen, die ihr durchaus unangenehm gewesen sein dürften, denn sie beschwerte sich selbst über die mangelnde Unterstützung für neue Abgeordnete durch altgediente Politiker in ihrem Buch über den Hessischen Landtag.¹⁰³⁷ Auch dass es ihr eigener Fraktionsvorsitzender war, der Gabriele Strecker darauf hinwies, dass sie nicht genug informiert war, wirft eher ein schlechtes Licht auf die Partei dieser Zeit, da es deren Aufgabe hätte sein müssen, Gabriele Strecker mit den entsprechenden Materialien zu versorgen oder wenigstens der eigenen Abgeordneten nicht öffentlich in den Rücken zu fallen.

Trotz der Versicherungen des Kultusministers Hennig waren akute Probleme beim Berufsschulunterricht scheinbar nicht gelöst worden, denn bereits drei Wochen später formulierte die CDU einen Dringlichkeitsantrag zu diesem Thema, den erneut Gabriele Strecker begründete.¹⁰³⁸ Hierbei ist ihr betonter Hinweis auf die Reaktion der Öffentlichkeit interessant: „Die Große Anfrage der Fraktion der CDU betreffend den Stand des Berufsschulwesens hat in der Öffentlichkeit einen lebhaften Widerhall gefunden. Diese selbe Öffentlichkeit ist aber in dem Moment sehr beunruhigt worden, in dem ihr die Probleme der Berufsschule durch einen Erlaß vor Augen geführt wurden [...], der die sofortige Sperrung des nebenamtlichen und nebenberuflichen Berufsschulunterrichts verfügte.“¹⁰³⁹ Die daraus resultierenden Entlassungen wären dafür verantwortlich, dass die jetzt schon niedrige Pflichtstundenanzahl weiter massiv gesunken wäre. Wer dafür verantwortlich war und wie es überhaupt dazu habe kommen können, wäre das Anliegen dieser Anfrage. Erneut antwortete ihr zunächst der Kultusminister Hennig und versuchte zu beschwichtigen,

¹⁰³⁶ Langer/ Ley/ Sander: Alibi-Frauen? Band 3, S. 295.

¹⁰³⁷ Vgl. Strecker: Der Hessische Landtag, S. 125.

¹⁰³⁸ Vgl. Drucksachen des Hessischen Landtags. Abt. 1, III. Wahlperiode, Antrag Nr. 121.

¹⁰³⁹ Drucksachen des Hessischen Landtags. Abt. 1, III. Wahlperiode, Antrag Nr. 121, S. 239.

was ihm erst nach mehreren Anläufen gelang. Wo genau es zu Missverständnissen und Fehlern gekommen war, wollte der Minister nicht ausdrücklich benennen, machte aber deutlich, dass es den eigentlichen Grund für die Anfrage nicht mehr geben dürfte. Es folgten noch kürzere Diskussionsbeiträge durch den Fraktionsvorsitzenden Erich Großkopf und Minister Hennig, anschließend wurde der Dringlichkeitsantrag an den Kulturpolitischen Ausschuss überwiesen.¹⁰⁴⁰

Im weiteren Verlauf dieser Legislaturperiode äußerte sich Gabriele Strecker noch zu weiteren (Hoch)Schulpolitischen Fragen. So wollte sie während einer Fragerunde von der Landesregierung wissen, für welche Aufwendungen die von den Studenten der hessischen Hochschulen gezahlten 5 DM für den freiwilligen Sportbetrieb abgeführt würden,¹⁰⁴¹ und begründete in der 63. Sitzung einen Antrag für die CDU zur Einrichtung eines Strahleninstituts, verbunden mit einer Klinik für medizinische Strahlenkunde sowie der Schaffung eines Lehrstuhls für medizinische Strahlenforschung an der Universität Gießen. In ihrer Begründung betonte Gabriele Strecker die neuen sowohl positiven wie auch negativen Möglichkeiten, die Strahlen auf den Menschen haben könnten, und die große Unkenntnis, die noch immer damit verbunden wäre, da „wir auf vielen Gebieten, die unmittelbar oder mittelbar mit der Strahlenkunde zu tun haben, um Jahrzehnte hinter der internationalen Forschung zurück[hinken, T.R.]“ So sah sie die Einrichtung eines solchen Instituts zum einen als Wettbewerbsvorteil für die Universität Gießen und zum anderen als einen großen Modernisierungsfaktor.¹⁰⁴² Auch dieser Antrag stellte – so Kultusminister Hennig – keine wirkliche Neuheit dar, da, wie er erläuterte, die Regierung bereits schon in Kontakt mit der Universität stände, um die nötigen Fragen zu klären. Auch der CDU-„Antrag betreffend Zurückweisung von Abiturienten an den hessischen Hochschulen wegen Mangels an Raum und Studienplätzen“¹⁰⁴³ wurde von Gabriele Strecker begründet. Hierbei handelte es sich um die Frage, wie viele hessische Abiturienten an den hessischen Hochschulen aufgrund von zu wenig Platz abgewiesen werden mussten. Gleichzeitig wurde in dem Antrag die Forderung gestellt, solche Abweisung in Zukunft zu vermeiden, beziehungsweise dafür zu sorgen, hessischen Studenten, die nicht in Hessen studieren konnten, finanziellen Ausgleich anzubieten. Die Antworten des Kultusministers fielen nur knapp aus, dafür waren in der anschließenden Diskussion bereits Wahlkampfauseinandersetzungen erkennbar. Während Ruth Horn von der SPD durchaus das Problem als berechtigt ansah, äußerte auch sie zum Ende ihres

¹⁰⁴⁰ Vgl. Drucksachen des Hessischen Landtags. Abt. 3, 9. Sitzung, 4.5. 1955, S. 281-285.

¹⁰⁴¹ Vgl. Drucksachen des Hessischen Landtags. Abt. 3, 20. Sitzung, 25.01.1956, S. 744 f.

¹⁰⁴² Vgl. Drucksachen des Hessischen Landtags. Abt. 3, 63. Sitzung, 10.07.1958, S. 2383.

¹⁰⁴³ Drucksachen des Hessischen Landtags. Abt. 1, III. Wahlperiode, Antrag Nr. 1190.

Redebeitrags den Verdacht, dass es bei der Anfrage im Grunde nur darum gehe, dass die CDU den Eindruck erwecken wollte, dass die SPD ihre hochschulpolitischen Aufgaben nicht erfüllen würde. Im Weiteren übernahm der Fraktionsvorsitzende Erich Großkopf, der sich zu diesem Vorwurf äußerte; Gabriele Strecker beteiligte sich nicht mehr an der weiteren Diskussion.¹⁰⁴⁴

Immer wieder ist es der Rückgriff auf die Öffentlichkeit, der bei den Sprechbeiträgen Gabriele Streckers auffällt. Auch in ihrer Begründung zu einem Antrag über die Ingenieurschulen wurde dies deutlich: „Die deutsche Öffentlichkeit ist in den letzten Wochen durch Nachrichten über den katastrophalen Nachwuchsmangel bei Ingenieuren alarmiert worden.“¹⁰⁴⁵ Mit dieser Eröffnung wandte sich Gabriele Strecker den Zuständen der Ingenieurschulen zu, die ihrer Meinung nach einer grundlegenden Reform bedürften. Zum einen kritisierte sie die verwaltungsbedingte Verbindung zwischen den Ingenieurschulen und den Berufsschulen und schlug eine Trennung der beiden vor, um die Ingenieurschulen in ein dem Kultusminister direkt unterstelltes Spezialreferat zu überführen. Auch in dieser Begründung schlug Gabriele Strecker erneut konkrete Veränderungs- und Verbesserungsvorschläge vor und sparte dabei auch nicht mit Verweisen auf andere Länder. Selbst das Anbieten der Fremdsprache Englisch wurde von ihr in Betracht gezogen, um der „internationalen Verflochtenheit gerade der technischen Wissenschaften“ Rechnung zu tragen. Vor allem sah sie aber die deutschen Ingenieure als „die technische Visitenkarte unserer Demokratie im Ausland.“¹⁰⁴⁶ Die von Gabriele Strecker gewünschte Unterstützung durch die anderen Parteien wurde ihr gewährt, sowohl SPD, GB/BHE als auch die FDP äußerten sich zustimmend zur Zielsetzung des Antrages. Knapp zwei Jahre später, noch innerhalb der dritten Wahlperiode, griff die CDU-Fraktion diesen Antrag wieder auf. Erneut war es Gabriele Strecker, die den Antrag auf eine Beschleunigung des Ausbaus der hessischen Ingenieursschulen begründete. Wie sie ausführte, habe sich in den zwei Jahren nicht nur der Kulturpolitische Ausschuss intensiver mit dem Problem der Ingenieursschulen befasst. Auch auf Parteitag und in der Öffentlichkeit habe dieses Thema eine Rolle gespielt: „Aber ich möchte hervorheben, daß in der Öffentlichkeit das Ingenieurschulwesen, das Problem des technischen Nachwuchses und die Forderung des zweiten Bildungsweges wirklich zu einem Schlagwort geworden sind. Jeder redet davon. Die Bevölkerung erwartet von der Regierung, daß etwas geschieht.“¹⁰⁴⁷ Deshalb wäre

¹⁰⁴⁴ Vgl. Drucksachen des Hessischen Landtags. Abt. 3, 64. Sitzung, 24.09.1958, S. 2425-2431.

¹⁰⁴⁵ Drucksachen des Hessischen Landtags. Abt. 3, 21. Sitzung, 08.02.1956, S. 804.

¹⁰⁴⁶ Drucksachen des Hessischen Landtags. Abt. 3, 21. Sitzung, 08.02.1956, S. 806.

¹⁰⁴⁷ Drucksachen des Hessischen Landtags. Abt. 3, 52. Sitzung, 18.12.1957, S. 1903 f.

es nun, so Strecker, umso notwendiger, dass sich der Landtag erneut damit befasse.

Thematisch einen ganz anderen Schwerpunkt bildete der von Gabriele Strecker begründete Antrag zum Hebammenwesen 1956.¹⁰⁴⁸ In diesem Antrag forderte die CDU-Fraktion den Landtag erstens auf, die Abgabepflicht der Hebammen zu beseitigen, zweitens dafür zu sorgen, dass „jeder niedergelassenen Hebamme ein zureichender Wirkraum gewährt wird“ und drittens „in gleicher Weise auf eine gerechte Bezahlung hinzuwirken.“¹⁰⁴⁹ In ihren Ausführungen stellte Gabriele Strecker zuerst die damalig gültige Situation dar. So wurden seit 1955 den hessischen Hebammen, die weniger als 150 Geburten pro Jahr zu verzeichnen hatten, ein Mindesteinkommen gewährt, während Hebammen mit mehr als 150 Geburten – nach einer festen Staffelung – Abgaben an das Land Hessen abzuführen hatten. Diese Regelung führte dazu, dass vier Hebammen rund 10.000 DM an das Land abzuführen, aber 400 Hebammen Anspruch auf das Mindesteinkommen hätten. Dieser „hessische Hebammenstreit“ wurde zu dieser Zeit bereits vor dem hessischen Staatsgerichtshof ausgetragen,¹⁰⁵⁰ da er möglicherweise gegen den Gleichheitsgrundsatz der hessischen Verfassung verstoßen könnte. Strecker forderte daher eine Streichung der Abgabepflicht oder zumindest eine „sinnvolle Reform des Hebammenwesens.“ Doch zunächst fuhr Strecker mit einer ausführlichen Darstellung der Hintergrundsituation von Hebammen dar. So hätte die Anzahl der Hebammen in Hessen seit 1938 um 40 Prozent abgenommen, die Zahl der Geburten aber nur um 19 Prozent; auch die Zahl der Auszubildenden nähme weiter ab. Doch das eigentliche Problem entstünde durch die Bezirkseinteilungen. Gerade auf dem Land, wo die Frauen auf die Betreuung durch eine Hebamme angewiesen wären, gebe es Bezirke, wo keine 15 Geburten pro Jahr zustande kämen. Diese Hebammen hätten dann Anspruch auf das Mindesteinkommen, aber wiederum nur, wenn ihr Ehemann nicht das Zweieinhalbfache des Mindesteinkommens verdiene, oder wenn sie selbst nicht Nebeneinkünfte anderer Art hätte. Gerade aus diesen Gründen drohte, dass der Beruf der Hebamme zu einem Nebenverdienst herabsinken würde. Und dies, obwohl das Recht vorsehe, dass bei jeder Geburt eine Hebamme anwesend zu sein hätte. So forderte das Gesetz praktisch die Verfügbarkeit der Hebamme rund um die Uhr, einschließlich der Ausgaben für Telefon und einer kostspieligen Ausstattung, verlangte, dass sie ihre Abwesenheit dem Kreisarzt und dem Bürgermeister melden müsste und dies alles ohne weitere Sicherungen oder Vergünstigungen: „Sie trägt alle Risiken des freien Beru-

¹⁰⁴⁸ Vgl. Drucksachen des Hessischen Landtags. Abt. 3, 32. Sitzung, 26.09.1956, S. 1201 f.

¹⁰⁴⁹ Drucksachen des Hessischen Landtags. Abt. 1, III. Wahlperiode, Antrag Nr. 588.

¹⁰⁵⁰ Drucksachen des Hessischen Landtags. Abt. 3, 32. Sitzung, 26.09.1956, S. 1201.

fes, aber sie ist staatlich so eingeeignet, daß sie ganz in die Nähe des Beamten rückt, ohne dessen Vorteile zu genießen.“¹⁰⁵¹ Um diese Situation zu ändern, schlug Gabriele Strecker einen erweiterten Wirkungsbereich für die Hebammen vor. So könnte es durchaus in ihre Aufgabe fallen, eine großzügigere Vor- und Nachversorgung der Schwangeren und des neugeborenen Kindes zu leisten. Aber auch der Beruf selbst könnte attraktiver gestaltet werden, vor allem in dem ihm eine Altersversorgung und eine Urlaubsregelung gewährt würde. So schloss Strecker: „Das Land Hessen – ich denke immer wieder stark an die ländlichen Bezirke –, das soviel für Dorfgemeinschaftshäuser getan hat, sollte sich daran erinnern, daß die soviel ältere Institution der Orts- oder Bezirkshebamme mindestens der gleichen Bedeutung würdig ist.“¹⁰⁵² Nach kurzer Debatte wurde die Anfrage an den Sozialpolitischen Ausschuss verwiesen, wo dieser Antrag in der Sitzung am 18. Dezember 1956 noch einmal von Gabriele Strecker vorgestellt wurde.¹⁰⁵³ Sowohl sie als auch die Vorsitzende des Ausschusses, die SPD-Abgeordnete Ursula Gärtner, waren sich darüber einig, dass zur Beseitigung der Abgabepflicht noch keine Aussagen zu machen waren, da sich diese noch in Verhandlung vor dem Hessischen Staatsgerichtshof befinden würden, deren Ergebnis man erst abwarten wollte. Nach der Wiederholung der Ausführungen, wie sie Strecker grundsätzlich schon vor dem Landtag vorgenommen hatte, verständigten sich wiederum Ursula Gärtner und Gabriele Strecker über den Begriff des ‚Wirkbereichs‘. So hielten sie fest, dass es keine fest umrissenen Bezirke für eine Hebamme geben könnte, da an oberster Stelle die Freiheit der Wahl der Hebamme durch die Mutter stünde. Anschließend nahm ein Regierungsvertreter zu den weiteren Punkten Stellung. In einem geschichtlichen Abriss machte er deutlich, wie es zur Notwendigkeit der Niederlassungsgenehmigung für Hebammen gekommen war, und verwies noch einmal auf die Darlehensunterstützung für einen PKW, wenn die Hebamme damit nachweisbar ihren Wirkraum vergrößern könnte. Auch eine Hinzunahme weiterer Aufgaben in der Schwangerschafts- und Säuglingsbetreuung durch die Hebammen würde mittlerweile in den entsprechenden Kreisen diskutiert und prinzipiell nicht abgelehnt werden. Abschließend erklärte er, dass er der Überzeugung wäre, dass das Mindesteinkommen in Kürze nicht nur in Hessen auf 1800 DM angehoben werden würde. Auf Nachfrage von Gabriele Strecker äußerte sich der Regierungsvertreter auch zu den Fragen der Altersversorgung und des Urlaubsanspruchs. So würde nun auch für Hebammen dasselbe wie für jeden Angestelltenversicherungspflichtigen gelten; Urlaubsgeld würde ihnen keines zustehen. Unter

¹⁰⁵¹ Drucksachen des Hessischen Landtags. Abt. 3, 32. Sitzung, 26.09.1956, S. 1202.

¹⁰⁵² Drucksachen des Hessischen Landtags. Abt. 3, 32. Sitzung, 26.09.1956, S. 1202.

¹⁰⁵³ Vgl. Kurzbericht über die 12. Sitzung des Sozialpolitischen Ausschusses am 18. 12. 1956, Archiv des Hessischen Landtages, III. Wahlperiode.

diesen Bedingungen empfahl der Ausschuss, Punkt 2 und 3 des Antrages anzunehmen. Punkt 1 wurde zurückgestellt;¹⁰⁵⁴ die Aussprache zu diesem Punkt fand dann etwa ein Jahr später am 15. Januar 1958 statt.¹⁰⁵⁵ Erneut erstattete ein Regierungsvertreter dem Ausschuss Bericht über die seit den Verhandlungen vorgenommenen Änderungen. So habe man per Verordnung die Anhebung des Mindesteinkommens für die Hebammen auf 1800 DM für ab dem 1. Januar 1957 geregelt. Zur Frage der Abgabepflicht hatte sich der Hessische Staatsgerichtshof als nicht zuständig geäußert, so dass hier kein Fortschritt erzielt worden war. Generell bewegte sich die Diskussion im Rahmen des schon Bekannten, so dass der Regierungsvertreter zu dem Schluss kam, dass die im Rahmen der „Kompetenz des Landes liegenden Möglichkeiten einigermaßen erschöpft“ wären.¹⁰⁵⁶ Gabriele Strecker dankte dem Regierungssprecher daraufhin „für die grundsätzlich sehr wohlwollende Behandlung des Antrages ihrer Fraktion“ um dann sie noch einmal zum Punkt der Abgabepflicht zu äußern. Zwar stellte sie fest, dass es genaugenommen nur 15 Hebammen beträfe – die nur aus dem Grund, dass sie an Krankenhäusern arbeiten überhaupt so viele Geburten leisten könnten – deren Abgaben allerdings für die Staatskasse nicht bedeutsam wären. Daher regte sie an im Bundesrat auf eine generelle Streichung des betreffenden Artikels im Reichshebammengesetz einzubringen: „Eine solche Regelung würde auch in der Öffentlichkeit begrüßt.“¹⁰⁵⁷ Dieser Forderung wurde jedoch von dem Abgeordneten Arndt widersprochen. Er warnte vor einem Präzedenzfall, der sich auf andere ähnlich aufgebaute Berufe, namentlich dem Fleischbeschauer, ausdehnen könnte, was wiederum Gabriele Strecker nicht einsichtig war. So – bemerkte sie – könnte sich die Hebamme im Gegensatz zum Fleischbeschauer gar nicht ihrer Klientel entziehen oder gar Geburten ablehnen, nur weil sie eine Grenze erreicht hätte. Schließlich einigte sich der Ausschuss darauf den Punkt 1 des Antrages als erledigt zu betrachten. Auf ein Einbringen in den Bundesrat, um eine generelle Abschaffung der Abgabepflicht zu erreichen, konnte sich der Ausschuss nicht einigen, dafür einigte man sich darauf, die nun fälligen Nachzahlungen der betroffenen Hebammen nach Härtefällen großzügig zu behandeln und auch die zukünftigen Abgaben „mit größtem Wohlwollen zu handhaben.“¹⁰⁵⁸

¹⁰⁵⁴ Vgl. Kurzbericht über die 12. Sitzung des Sozialpolitischen Ausschusses am 18.12.1956, Archiv des Hessischen Landtages, III. Wahlperiode.

¹⁰⁵⁵ Vgl. Kurzbericht über die 21. Sitzung des Sozialpolitischen Ausschusses am 15.01.1958, Archiv des Hessischen Landtages, III. Wahlperiode.

¹⁰⁵⁶ Kurzbericht über die 21. Sitzung des Sozialpolitischen Ausschusses am 15.01.1958, Archiv des Hessischen Landtages, III. Wahlperiode, S. 5.

¹⁰⁵⁷ Kurzbericht über die 21. Sitzung des Sozialpolitischen Ausschusses am 15.01.1958, Archiv des Hessischen Landtages, III. Wahlperiode, S. 6.

¹⁰⁵⁸ Kurzbericht über die 21. Sitzung des Sozialpolitischen Ausschusses am 15.01.1958, Archiv des Hessischen Landtages, III. Wahlperiode, S. 13 f.

Diskussionsbeiträge

Neben diesen Begründungen von Anträgen der CDU äußerte sich Gabriele Strecker in den Diskussionen zu vier Anträgen: Sowohl im Antrag zum Mitbestimmungsrecht der Erziehungsberechtigten bei der Gestaltung des Unterrichtswesens¹⁰⁵⁹ als auch beim Antrag zur Bereinigung der Hundesteuer¹⁰⁶⁰ sprach sich Gabriele Strecker als Sprecherin der CDU wohlwollend für diese Anträge aus und hoffte auf die Diskussion zu einem brauchbaren Gesetzesentwurf. Außerdem stammte noch ein Redebeitrag zum Hochschuletat bei der zweiten Lesung über den Haushalt für das Jahr 1958 von Gabriele Strecker,¹⁰⁶¹ sowie zu einem Antrag der FDP, in dem diese die Landesregierung aufforderte, im kommenden Haushaltsplan Vorkehrungen dafür zu treffen, dass Teilzeitstellen für verheiratete Frauen, Mütter und Witwen auch in der Verwaltung geschaffen werden sollten.¹⁰⁶² Den FDP-Antrag führte die Abgeordnete Grete Kletke aus und verwies darin besonders auf die Vorbildfunktion des Staates.¹⁰⁶³ Als Hintergrund dienten ihr die guten Beispiele, die andere Länder mit Teilzeitstellen gemacht hätten und der Notwendigkeit, dass bestimmte Frauengruppen für die Ernährung ihrer Familien zu sorgen hätten.¹⁰⁶⁴ Ursula Gärtner von der SPD unterstützte mit ihrem Redebeitrag diesen Antrag, in dem sie vor allem die Doppel- und Dreifachbelastung der Frauen betonte, die zumindest zeitlich durch eine Teilzeitarbeit verringert werden könnten. So sah sie neben den sich dafür anbietenden Wirtschaftsbereichen (Gastronomie, Landwirtschaft, Haushalt), weitere Bereiche, wie zum Beispiel das in England vorgelebte positive Beispiel der Teilzeitstellen bei der Post. In der Verwaltung sah sie nur kleine Bereiche, die sich anbieten würden, vor allem im Bereich der Schreibarbeit. Dennoch schloss sie sich dem Antrag an, um gemeinsam zu überlegen, wo Teilzeitarbeitsstellen eingerichtet werden könnten.¹⁰⁶⁵ Jedoch stand interessanterweise Gabriele Strecker

¹⁰⁵⁹ Vgl. Drucksachen des Hessischen Landtags. Abt. 1, III. Wahlperiode, Antrag Nr. 365.

¹⁰⁶⁰ Vgl. Drucksachen des Hessischen Landtags. Abt. 1, III. Wahlperiode, Antrag Nr. 643; Drucksachen des Hessischen Landtags. Abt. 3, Stenographischer Bericht über die 35. Sitzung, 29.11.1956, S. 1288.

¹⁰⁶¹ Vgl. Drucksachen des Hessischen Landtags. Abt. 3, 56. Sitzung, 06.03.1958, S. 2080.

¹⁰⁶² Vgl. Drucksachen des Hessischen Landtags. Abt. 1, III. Wahlperiode, Antrag Nr. 925.

¹⁰⁶³ Sylvia Heinemann betont, dass es generell durch die Frauenausschüsse der FDP eine aktive Lobbyarbeit betrieben wurde, um eine Durchsetzung der Halbtagsbeschäftigung für Beamtinnen und andere Frauen in qualifizierten Positionen durchzusetzen. Dies setzte auf Landesebene seit 1956/57 ein, wo sie auch teilweise Erfolg hatten. Vgl. Heinemann: „Frauenfragen sind Menschheitsfragen“, S. 351-358.

¹⁰⁶⁴ Vgl. Drucksachen des Hessischen Landtags. Abt. 3, 54. Sitzung, 12.02.1958, S. 1978 f.

¹⁰⁶⁵ Vgl. Drucksachen des Hessischen Landtags. Abt. 3, 54. Sitzung, 12.02.1958, S. 1979 f.

dem Antrag eher kritisch gegenüber, wie aus ihrem Redebeitrag deutlich wurde. Als Erstes war sie bemüht, deutlich zu machen, dass es rein statistisch gar nicht so viele Frauen gebe, die Teilzeit arbeiten würden. Auch das zuvor genannte Beispiel der Post, bei der viele Frauen Teilzeit arbeiten würden, griff sie auf, um deutlich zu machen, dass diese Frauen nur in rein mechanischen, hochrationalisierten Tätigkeiten zum Einsatz kämen: „Da, wo aber eine innere Bindung an den Beruf vonnöten ist, wo Vertrautheit mit der Materie und Sachkenntnisse vonnöten sind, da ist eine Teilzeitarbeit von Frauen zweifellos mit einer gewissen Problematik beladen.“¹⁰⁶⁶ Gerade die durch die Teilzeitarbeit gewährte Sonderstellung könnte sich als durchaus problematisch für die Stellung der Frau in der Arbeitswelt auswirken, gerade auch für die Frauen, die ihre Arbeit als wahre Berufung sehen würden, so Strecker: „Ein echter Beruf verlangt Kontinuität.“¹⁰⁶⁷ So könnte sie sich gerade im Pflegebereich oder in der Verwaltung, wo eine schwierige Materie zu bearbeiten wäre, keine Teilzeitkräfte vorstellen. Denn, so fragte sie, hätte es dann nicht im Umkehrschluss zur Folge, dass Frauen in Teilzeitarbeit durch ihre kürzeren Arbeitszeiten zu Arbeitskräften minderen Ranges herabsinken würden? Diese Gefahren müssten berücksichtigt werden, auch wenn es durchaus sinnvoll für Frauen mit Kindern sein könnte, in Teilzeit anstatt in Vollbeschäftigung zu arbeiten. Sie schloss: „Ich bin auch gegen eine Vergötzung der Arbeit; die Arbeit soll kein Selbstzweck werden; aber irgendwo in der Mitte zwischen diesen beiden Extremen liegt ein Punkt, den man leicht übersieht: Das ist die echte Bindung der Frau an den echten Beruf.“¹⁰⁶⁸ Auch wenn Gabriele Strecker sich nicht offen ablehnend zum Antrag der FDP äußerte, so wird ihre Skepsis doch sehr deutlich. Zwar unterstrich sie ihr eigenes, generelles Eintreten für die berufstätige Frau im Allgemeinen, aber, wie sie ausdrücklich betonte, ohne eine Sonderstellung der Frau in der Berufswelt zu forcieren, die ihrer Meinung nach aber durch eben diesen Antrag auf Teilzeitstellenschaffung gefördert werden würde.

An diesem Beispiel wird sehr gut deutlich, dass Gabriele Strecker sich zwar immer wieder positiv über die Berufstätigkeit der Frau äußerte, diese aber in konkreten Fällen nicht offiziell fördern mochte. Hier bleibt sie einer konservativen Haltung treu, die die Frau mit Kindern eben nicht bei der außerhäuslichen Arbeit, sondern nur in der Familie sieht. Bei der Entscheidung zwischen konkreten Hilfen von berufstätigen Müttern und einem konservativen Familienbild stellte sich Gabriele Strecker also auf die Seite der Theorie und nicht hinter die Praxis.

¹⁰⁶⁶ Drucksachen des Hessischen Landtags. Abt. 3, 54. Sitzung, 12.02.1958, S. 1980.

¹⁰⁶⁷ Drucksachen des Hessischen Landtags. Abt. 3, 54. Sitzung, 12.02.1958, S. 1980.

¹⁰⁶⁸ Drucksachen des Hessischen Landtags. Abt. 3, 54. Sitzung, 12.02.1958, S. 1981.

Diese Diskrepanz zwischen nach außen getragener Haltung und konkreter politischer Handlung wird auch an einem zweiten Beispiel deutlich. In einer Sitzung des Sozialpolitischen Ausschusses im Jahr 1958 war dieser aufgefordert worden, sich mit der Frage zu beschäftigen, inwieweit bei der Planung von Wohnsiedlungen bereits die Errichtung von Kindertagesstätten möglich wäre.¹⁰⁶⁹ Über die Notwendigkeit von und Finanzierungsmöglichkeiten für die Errichtung von Kinderbetreuungseinrichtungen¹⁰⁷⁰ sollte nun diskutiert werden. Während Grete Kletke (FDP) feststellte: „Über die Notwendigkeit ist nichts zu sagen!“, äußerte sich Gabriele Strecker zurückhaltend. In den Protokollen ist zu lesen: „Sie sei nicht davon überzeugt, wirft Abg. Frau Dr. Strecker ein, daß über die Notwendigkeit von Kindertagesstätten in allen Fällen nichts zu sagen sei. Es interessiere sie, einmal zu hören, wie groß überhaupt der Prozentsatz der berufstätigen Mütter sei. Wenn sie an ein geschlossenes Wohngebiet – wie etwa die Dornbusch-Siedlung in Frankfurt – denke, so habe sie durchaus nicht den Eindruck, daß alle Mütter oder ein ganz erheblicher Prozentsatz der Mütter arbeite. Die Notwendigkeit zu Einrichtung von Kindertagesstätten bestehe doch nur dort, wo wirklich überwiegend viele Frauen in Arbeit stünden, aber sicher nicht in den Wohngebieten, in denen die allermeisten Frauen zu Hause seien.“¹⁰⁷¹ Auch hier wird deutlich, dass Gabriele Strecker nicht an eine grundsätzliche Änderung der Beschäftigungsverhältnisse dachte. Für sie war es selbstverständlich, dass es in besser gestellten Wohngebieten immer so sein würde, dass Frauen als Mutter zu Hause blieben, um ihre (hauptsächlich Vorschul-) Kinder zu betreuen. Sie schien dabei auch nicht an einen Wandel in der Zukunft zu denken, denn sie schloss durch ihre Aussagen die Möglichkeiten für Planungen für zukünftige Wohnungssiedlungen aus. Gleichzeitig befand sie sich bei beiden Themen im Einklang mit den Gesamtleitlinien ihrer Partei. Die Frau als Mutter hatte sich zuerst um ihre Familie zu kümmern. Eine Berufstätigkeit war, wenn überhaupt, nur in Ausnahmefällen zulässig, Maßnahmen, die diese Möglichkeit schaffen sollten, wie Teilzeitarbeit und Kindertagesstätten, waren für die CDU nicht nötig.

Zwar nicht mit einem Redebeitrag, aber durchaus mit ihrer Unterschrift beteiligt war Gabriele Strecker 1955 bei einem besonderen Antrag aller weiblichen Abgeordneten des Hessischen Landtages: „Antrag der Frauen Abgeord-

¹⁰⁶⁹ Vgl. Kurzbericht über die 21. Sitzung des Sozialpolitischen Ausschusses am 15.01.1958, Archiv des Hessischen Landtages, III. Wahlperiode, S. 22.

¹⁰⁷⁰ Scheinbar wurde in diesem Zusammenhang nicht weiter zwischen Kinderkrippen, Kindergärten und Kinderhorten unterschieden.

¹⁰⁷¹ Kurzbericht der 21. Sitzung des Sozialpolitischen Ausschusses am 15.01.1958, Archiv des Hessischen Landtages, III. Wahlperiode, S. 23.

neten Grete Kletke, Dr. Gabriele Strecker, Lina Rotter, Dr. Elisabeth Selbert, Ruth Horn, Johanna Wiesemann und Nora Platiel betreffend Einsetzung eines festen Betrages für staatsbürgerliche Frauenarbeit in den Landeshaushalt 1955.“¹⁰⁷² Dieser gemeinsame Antrag war etwas Besonderes, denn, so stellte Gabriele Strecker später fest, Frausein allein genüge nicht, um ein Gemeinschaftsgefühl zu erzeugen, gerade nicht in der Politik: „Parteipolitische Überzeugungen sind stärker als die Zugehörigkeit zum gleichen Geschlecht.“¹⁰⁷³ Dennoch gelang es sieben der acht im Landtag vertretenen Frauen, sich zu diesem Antrag zusammenzuschließen, der im Plenum von Greta Kletke begründet wurde,¹⁰⁷⁴ nur die SPD-Abgeordnete Ursula Gärtner fehlte. Bei dem Antrag handelte es sich um eine Haushaltszuweisung von 50 000 DM für das Jahr 1955 an das Büro für staatsbürgerliche Frauenarbeit in Wiesbaden. Dieser Antrag wurde letztendlich genehmigt.

6.4.3 Parlamentsarbeit in der IV. Wahlperiode 1958 - 1962

In der vierten Wahlperiode vom 1. Dezember 1958 bis zum 30. November 1962 war Gabriele Strecker nur noch im Sozialpolitischen Ausschuss vertreten. Ihre Nachfolge als Stellvertreterin im Kulturpolitischen Ausschuss hatte ihre Fraktionskollegin Johanna Walz übernommen. Das Rednerverzeichnis zur vierten Wahlperiode weißt für Gabriele Strecker nur noch sieben Beiträge vor dem versammelten Landtag aus gegenüber 14 Beiträgen im dritten. Durch das gute Abschneiden der CDU bei der Landtagswahl schafften es dieses Mal vier Frauen in den Landtag. Neben Gabriele Strecker waren es noch Hanna Walz, Hedwig Matuschek und Hildegard Schnell, die nun Fraktionskolleginnen waren. Hanna Walz ist laut Sprechverzeichnis mit 29 Beiträgen vertreten, darunter vor allem Schul- und Hochschulpolitik. Hedwig Matuschek weißt neun Redebeiträge auf und Hildegard Schnell acht. Damit nahm Gabriele Strecker mit nur sieben Redebeiträgen den letzten Platz ein. Doch nicht nur die Anzahl war geringer, sondern auch die Länge ihrer Beiträge war um ein Vielfaches geschrumpft. Bei zwei der sieben Beiträge handelte es sich um Fragen während einer Fragestunde an die Regierung, ein Beitrag diente einer Erwiderung eines Antrages der FDP, die restlichen vier Redebeiträge waren Antragsbegründungen. Thematisch handelte es sich dabei fast nur um Fragen zum Gesundheitswesen. So zum Landesgesundheitsrat¹⁰⁷⁵ und zum

¹⁰⁷² Drucksachen des Hessischen Landtags. Abt. 1, III. Wahlperiode, Antrag Nr. 80.

¹⁰⁷³ Strecker: Der Hessische Landtag, S. 64.

¹⁰⁷⁴ Vgl. Drucksachen des Hessischen Landtags. Abt. 3, 8. Sitzung, 21.04.1955, S. 238 f.

¹⁰⁷⁵ Vgl. Drucksachen des Hessischen Landtags. Abt. 3, 5. Sitzung, 04.02.1959, S. 69 f.

Institut für Tiefenpsychologie an der Universität Frankfurt.¹⁰⁷⁶ Auch die anderen Redebeiträge waren im Allgemeinen sehr kurz. So erinnerte sie zu Recht daran, dass der erste Antrag der neuen Legislaturperiode durch die FDP, in dem sie eine ausführliche Beschäftigung mit der Überwachung der Strahlensicherung und die Einrichtung eines Lehrstuhls für Strahlenforschung forderte,¹⁰⁷⁷ schon ein Jahr zuvor durch die CDU eingereicht und von ihr begründet worden war.¹⁰⁷⁸ Auch die Antragsbegründungen beschäftigten sich hauptsächlich mit Fragen zum Gesundheitswesen. So bat Gabriele Strecker in einer Begründung um die Antwort der Regierung zum Zustand der Gesundheitsämter, insbesondere in personeller und finanzieller Hinsicht,¹⁰⁷⁹ um so Auskunft über die Leistungsfähigkeit dieser laut ihrer Aussage „wichtige[n] Einrichtungen des öffentlichen Gesundheitswesens“ zu erhalten.¹⁰⁸⁰ Am ausführlichsten, aber dafür vor fast leerem Haus, wie Gabriele Strecker feststellte, fiel ihre Begründung zum Antrag der CDU über das Problem der Suchtgefahren aus. Ausführlich schilderte sie darin, wie erschreckend es für sie gewesen wäre, zu erfahren, dass von der Bevölkerung über 17 Milliarden DM in einem Jahr für Tabak und Alkohol ausgegeben würden. Im Folgenden beschränkte sich Gabriele Strecker vor allem auf den Alkoholmissbrauch, da dieser ungeheure soziale Begleitumstände – gerade auch für die Familie – nach sich zöge. Auch wenn die Umstände, wie und warum es zur ‚Alkoholsucht‘ komme, noch nicht ausreichend geklärt wären, so wäre es schon auf Grund dieser sozialen Folgen für den Staat wichtig, sich damit zu beschäftigen. Gerade auch – so Gabriele Strecker – weil man „hier in Hessen in der Geschlechtskrankheiten- und Tuberkulosebekämpfung sehr weit gekommen“¹⁰⁸¹ wäre, forderte Gabriele Stecker: „Wir sollten mit der gleichen Energie dem Alkoholismus zu Leibe gehen oder besser ihn überhaupt nicht erst entstehen lassen.“¹⁰⁸² Aus diesem Grund forderte sie die Landesregierung dazu auf, zu ermitteln, welche Maßnahmen zur Aufklärung der Gefahren, aber auch konkret welche institutionellen Maßnahmen durch die Regierung unternommen werden könnten, um gerade für Jugendliche und junge Erwachsene „die Versuchung herab[zum]mindern und dem bereits Süchtigen den Weg zurück in die Normalität erleichtern [zu] helfen.“¹⁰⁸³ Benannte sie schon in dieser Anfrage die Anzahl von Krankenhäusern, in denen suchtkranke Menschen behandelt werden könnten als zu niedrig, so tauchte dieser Ge-

¹⁰⁷⁶ Vgl. Drucksachen des Hessischen Landtags. Abt. 3, 9. Sitzung, 22.09.1959, S. 225.

¹⁰⁷⁷ Vgl. Drucksachen des Hessischen Landtags. Abt. 1, IV. Wahlperiode, Antrag Nr. 1.

¹⁰⁷⁸ Vgl. Drucksachen des Hessischen Landtags. Abt. 3, 5. Sitzung, 04.02.1959, S. 80.

¹⁰⁷⁹ Vgl. Drucksachen des Hessischen Landtags. Abt. 1, IV. Wahlperiode, Antrag Nr. 588.

¹⁰⁸⁰ Drucksachen des Hessischen Landtags. Abt. 3, 26. Sitzung, 22.04.1959, S. 1001.

¹⁰⁸¹ Drucksachen des Hessischen Landtags. Abt. 3, 26. Sitzung, 22.04.1959, S. 1004.

¹⁰⁸² Drucksachen des Hessischen Landtags. Abt. 3, 26. Sitzung, 22.04.1959, S. 1004.

¹⁰⁸³ Drucksachen des Hessischen Landtags. Abt. 3, 26. Sitzung, 22.04.1959, S. 1003.

sichtspunkt zwei Jahre später mit anderem Schwerpunkt erneut in einer Begründung zu einer Anfrage auf. In diesem Antrag¹⁰⁸⁴ verlangte sie Auskunft über die genaue Anzahl des Personals in psychiatrischen Krankenhäusern und darüber, wie viele Patienten pro Zimmer untergebracht wären. Außerdem verlangte sie eine Trennung der vor allem stationär untergebrachten schweren psychischen Fälle und den Suchtkranken.¹⁰⁸⁵

Einen anderen Schwerpunkt hatte die letzte Antragsbegründung von Gabriele Strecker. Hierbei ging es um die Volksbildung. Im Zuge der Einführung der Fünftagewoche kam es auch zu einer Schließung von Büchereien und Museen ausgerechnet am nun arbeitsfreien Samstag. Die Anfrage zielte darauf, dafür zu sorgen, dass wo „soviel Geld für die Volksbildung ausgegeben würde“ es den Menschen auch möglich sein müsste, diese Bildung zu nutzen, wenn sie dazu Zeit haben.¹⁰⁸⁶

6.4.4 „Der Hessische Landtag“

Ihre Erfahrungen als Landtagsabgeordnete verarbeitete Gabriele Strecker in mehreren Büchern. An dieser Stelle soll zunächst nur das Buch über den Hessischen Landtag vorgestellt werden. 1966 erschien ihr 150 Seiten starkes Buch *Der Hessische Landtag – Beispiel des deutschen Nachkriegsparlamentarismus*.¹⁰⁸⁷ In sachlicher Sprache bearbeitete Gabriele Strecker darin alle Facetten dieses Gremiums und seiner Mitglieder. Historisch und in teilweise langen Zitaten schilderte sie die Entstehung des Landes (Groß)Hessen und seines Parlaments nach 1945. Anschließend betrachtete sie die Entstehung und Entwicklung der vertretenen Parteien SPD, CDU, FDP, GDP/BHE und KPD und erläutert, inwieweit die parlamentarische Arbeit durch Mehrheit und Opposition bedingt wäre. Ausführlich beschäftigte sie sich mit den Abgeordneten, ihrer Soziologie, politischen Familien, Wechseln zwischen Landes- und Bundestag, aber auch mit der Frage, welche Arbeit durch Nebenämter auf die Abgeordneten zukommen würde, wieso so viele Abgeordnete auch in der Kommunalpolitik tätig wären und umgekehrt, und wie es um die weiblichen Abgeordneten und die Diäten bestellt wäre. Dann wandte sie sich der Arbeit des Parlamentes zu, nannte Statistiken zu der Anzahl der Sitzungen und beschlossenen Gesetzen, schilderte die wichtigsten Gesetze der entspre-

¹⁰⁸⁴ Vgl. Drucksachen des Hessischen Landtags. Abt. 1, IV. Wahlperiode, Antrag Nr. 1400.

¹⁰⁸⁵ Vgl. Drucksachen des Hessischen Landtags. Abt. 3, 52. Sitzung, 15.03.1962, S. 2149 f.

¹⁰⁸⁶ Vgl. Drucksachen des Hessischen Landtags. Abt. 3, 6. Sitzung, 25.02.1959, S. 128.

¹⁰⁸⁷ Vgl. Strecker, Gabriele: *Der Hessische Landtag. Beispiel des deutschen Nachkriegsparlamentarismus*, Bad Homburg v.d.H. [u.a.] 1966.

chenden Legislaturperiode und gab anschließend auf über 40 Seiten mehrere Landtagsdebatten in Zitation wieder. Kurz äußerte sie sich zu der räumlichen Situation des Landtages und seinen eigenen Angestellten, wie Landesstenographen und Gebäudeverwaltung. Als mehr persönlich gehalten, erscheint das Kapitel „Alltag eines Abgeordneten – eine Phantasie“, in dem Gabriele Strecker die Eindrücke ausmalte, die einen Abgeordneten an seinem ersten Tag erwarteten, und wie sich seine Arbeit nach einem Jahr verändert hätte. Der nächste Abschnitt des Buches stand unter der Überschrift: „Bundesland Hessen“ und beschäftigte sich mit dem Ministerpräsidenten und „Hessen im Bundesrat“. Der letzte Abschnitt stellte unter der Überschrift „Landtag und Öffentlichkeit“ dar, welche Möglichkeiten der Öffentlichkeitsarbeit sich dem Landtag und seinen Abgeordneten böten, so zum Beispiel durch die Landeszentrale für Politische Bildung oder Rundfunk und Fernsehen. Hier ging Gabriele Strecker auch der Frage nach, ob es ein hessisches Landesgefühl geben würde. Im Ausblick beschäftigte sich Strecker mit möglichen Reformen, wie zum Beispiel dem Versuch einer Rationalisierung der Arbeit des Landtages in Sessionen oder einer Verlängerung der Legislaturperiode auf fünf Jahre. Sehr sachlich, mit zahlreichen Zahlen, Tabellen und Fakten informierte Gabriele Strecker so über den Landtag, seine Entstehung und Entwicklung in den Jahren 1945 bis etwa 1965. Dabei versuchte sie, die ganze Bandbreite von der Verfassung über die Abgeordneten bis hin zur Öffentlichkeitsarbeit, abzudecken. Damit bot dieses Buch – gerade auch durch das äußerst umfangreiche Zahlenmaterial – eine gute Informationsgrundlage für alle, die sich über den Hessischen Landtag informieren wollten. Ein solches Buch war scheinbar nötig, folgt man den Hinweisen Streckers in ihrer Erzählung über die Eindrücke eines neuen Abgeordneten,¹⁰⁸⁸ denn darin beschrieb sie eindrücklich, mit welcher Menge an Materialien der Abgeordnete versorgt würde und wie viele Eindrücke auf ihn zukommen würden. Dabei schien es keine Hilfe zu geben: „Keiner der alten Abgeordneten kommt auf ihn zu und sagt etwa: ‚Kann ich Ihnen raten, dieser oder jener Tip ist für Sie wertvoll.‘ Ganz allein muß er sich in dem verwirrenden Neuland durchfinden. Nach außen treten Fraktionen geschlossen auf, in den Fraktionen gibt es nur den Einzelnen. Das Handbuch oder der Wegweiser für Abgeordnete muß noch geschrieben werden – falls es nicht unschreibbar ist.“¹⁰⁸⁹ Das Buch von Gabriele Strecker diente gleichzeitig aber auch der staatsbürgerlichen Bildung, die – wie sie immer wieder betonte – in Hessen besonders groß geschrieben worden wäre.¹⁰⁹⁰ Da das Buch über keine Einleitung oder Schluss

¹⁰⁸⁸ Vgl. Strecker: Der Hessische Landtag, S. 121-127.

¹⁰⁸⁹ Strecker: Der Hessische Landtag, S. 123.

¹⁰⁹⁰ Vgl. Strecker: Der Hessische Landtag, S. 138, wo sie sogar von der „hessischen Leidenschaft, staatsbürgerlich zu informieren – oder informiert zu werden“ spricht.

verfügt, wird ein besonderer Grund für seine Entstehung, beziehungsweise ob es sich dabei um eine Auftragsarbeit handelte, nicht deutlich. Generell sticht es durch seinen extrem sachlichen Stil und sein Thema aus den anderen Veröffentlichungen Gabriele Streckers heraus und ist aus diesem Grund nur schwer einzuordnen. Trotz der zum Teil positiven Rezensionen, so zum Beispiel durch Golo Mann in der *Süddeutschen Zeitung*,¹⁰⁹¹ verkaufte sich das Buch schlecht, wie sie in einem Brief an Elisabeth Selbert bedauerte.¹⁰⁹²

6.4.5 Atombewaffnung und ein erstes Fazit

Von besonderer Bedeutung für das Verständnis von Gabriele Streckers politischer Haltung und Arbeit erscheint mir ihr Redebeitrag zu einer ganz speziellen Debatte, die in der 60. Sitzung 1958 in der dritten Wahlperiode stattfand. Daher soll diese an dieser Stelle besonders hervorgehoben werden.

Im Rahmen der Frage, ob die NATO und damit auch die Bundeswehr, mit atomaren Waffen ausgerüstet werden sollten, hatte die SPD-Fraktion 1958 im Hessischen Landtag einen Gesetzesantrag zu einer in Hessen durchzuführenden Volksbefragung eingereicht. Diese Volksbefragung sollte die Meinung der Bürger zu den Fragen, ob der Wahlberechtigte damit einverstanden wäre, wenn atomare Waffen in seiner Gemeinde gelagert und Raketenbasen in seiner Gemeinde errichtet würden, ermitteln. Dieser Initiativantrag der SPD stellte in Hessen den Höhepunkt der schon länger ausgetragenen Auseinandersetzung zwischen SPD und CDU zum Thema der Atombewaffnung der Bundeswehr dar. Diese Debatte hatte Anfang 1958 auf Bundesebene begonnen und wurde auch über Diskussionsveranstaltungen und von der Kampagne „Kampf dem Atomtod“ vorangetrieben.¹⁰⁹³ „Schlüsselthema des Jahres 1958 war die Frage, ob man zur Atombewaffnung eine Volksbefragung abhalten solle oder nicht. Die Volksbefragung wurde von der sozialdemokratischen Opposition im Bundestag und lautstarken außerparlamentarischen Gruppen gefordert, während die Mehrheitsparteien des Bundestags sie vehement ablehnten.“¹⁰⁹⁴ Im Vorfeld des Landtagsantrages war es in einigen hessischen Städten und Gemeinden zu Beschlüssen gekommen, eine Volksbefragung durchzuführen.¹⁰⁹⁵ Gleichzeitig war auch das Bundesverfassungsgericht da-

¹⁰⁹¹ Vgl. Mann, Golo: Auch Abgeordnete sind Menschen. [Rezension zu Gabriele Streckers: *Der Hessische Landtag*], in: *Süddeutsche Zeitung*, 17.11.1966 (Nr. 275), S. 9.

¹⁰⁹² Vgl. Brief an Elisabeth Selbert vom 22.09.1970, AddF, Nachlass Elisabeth Selbert, NL-P-11, 00006M06.

¹⁰⁹³ Vgl. Conze: *Die Suche nach Sicherheit*, S. 290-296.

¹⁰⁹⁴ Geyer: *Der Kalte Krieg, die Deutschen und die Angst*, S. 305. Geyer verweist darauf, dass Meinungsumfragen zeigten, dass die Mehrheit der Bevölkerung gegen die Atombewaffnung war.

¹⁰⁹⁵ Vgl. Neitzke: *Die CDU Hessen*, S. 179-182.

mit beauftragt worden, zu prüfen, ob eine Volksbefragung zulässig wäre. Vor diesem Hintergrund wurde die nun in der Sitzung des Hessischen Landtags stattfindende Begründung und anschließende Aussprache über diese Frage zu einer dreistündigen Grundsatzdiskussion, die hauptsächlich zwischen SPD und CDU ausgetragen wurde und damit weit über den eigentlichen Antrag hinausreichte. Auch die Fraktionsvorsitzenden von FDP und GB/BHE äußerten sich zur Haltung ihrer Fraktion.

Für die SPD begründete zuerst der Abgeordnete Willi Zinnkann den Antrag, aber bereits seine Ausführungen wurden ausführlich durch Vertreter der CDU kommentiert und unterbrochen. Zinnkann sah die Atombewaffnung der Bundeswehr als möglichen Auslösfaktor für die weitere Aufrüstung auch anderer Staaten in West und Ost und verwies damit auf eine direkte Gefahr für die weitere Zukunft. Aus diesem Grund wäre es nötig, dass jeder Bürger direkt über diese Situation entscheide: „Wir glauben, daß in einer Frage, die die Existenz eines jeden einzelnen und der gesamten Nation berührt, die Bevölkerung auch das Recht der Meinungsäußerung in Anspruch nehmen darf.“¹⁰⁹⁶ Im Anschluss erläuterte die SPD-Abgeordnete Nora Platiel für ihre Partei den juristischen Hintergrund zu dieser Anfrage, der so „eigentlich leidenschaftslos zur Darstellung gebracht [...] und der Abwägung von Gründen und Gegen Gründen ausgeliefert sein sollte.“¹⁰⁹⁷ So verwies sie im Folgenden auf die entsprechenden Grundrechte der Meinungsfreiheit und Meinungsforschung, durch die sich keine Unrechtmäßigkeit des von der SPD eingereichten Gesetzesentwurfs ergeben würde. Nora Platiel war es auch, die, wenn auch in nur wenigen Sätzen, die Frage nach der Position der Frauen in den Raum warf: „Ich glaube – und ich wende mich vor allem an meine Kolleginnen in den anderen Parteien –, ich glaube, unter uns Frauen besteht eine viel stärkere, unmittelbare Verständigungsmöglichkeit darüber, da es Dinge gibt, über die wir uns von einem ganz anderen Lebenszentrum her äußern, wenn es sich um den Fortbestand unserer Familien, unseres Volkes und der Völker überhaupt handelt.“¹⁰⁹⁸ Die nun folgende Besprechung begann der Landesvorsitzende der CDU, Wilhelm Fay. In großer Ausführlichkeit ging er die von der SPD vorgetragenen Punkte durch und stellte seine Sichtweise dagegen, wobei es immer wieder zu Unruhe und erregten Zwischenrufen kam. Der Grundtenor seiner Ausführung zielte auf die drohende Gefahr durch die Sowjetunion. Durch eine militärische Schwäche auf der westlichen Seite wäre es nicht mehr möglich, in Sicherheit zu leben. Diese Sicherheit würde grundsätzlich nur dadurch möglich, dass alle drei Großmächte: die USA, die Briten und die Russen, ausgeglichen über Atomwaffen verfügten. Mit der

¹⁰⁹⁶ Drucksachen des Hessischen Landtags. Abt. 3, 60. Sitzung, 04.06.1958, S. 2235.

¹⁰⁹⁷ Drucksachen des Hessischen Landtags. Abt. 3, 60. Sitzung, 04.06.1958, S. 2236.

¹⁰⁹⁸ Drucksachen des Hessischen Landtags. Abt. 3, 60. Sitzung, 04.06.1958, S. 2239 f.

Bereitschaft der Deutschen – durch Atomwaffen – auch einen Teil dieses Sicherheitsaspekts zu übernehmen, stellten sie sich an die Seite ihrer alliierten Partner und trügen damit ihren Teil zur Abschreckung der Sowjetunion bei. Die SPD dagegen vertrat den Standpunkt, dass gerade durch diese Aufrüstung die Gefahr eines Krieges nur noch zunähme, und so der einzige Weg zur Erhaltung des Friedens und zur Wiedervereinigung Deutschlands nur eine Abrüstung aller auch jetzt schon vorhandenen Atomwaffen wäre. Zwischen diesen Grundpositionen bewegten sich die nun noch anschließenden Diskussionen der männlichen Landtagsabgeordneten. Erst die SPD-Abgeordnete Lina Rotter griff die Haltung speziell der Frauen, die bereits Nora Platiel angesprochen hatte, zu diesem Thema wieder auf. Sie stellte dar: „Gerade für die Frauen und Mütter gilt es, heute und hier zum Ausdruck zu bringen, daß sie unseren Gesetzentwurf anerkennen und durch ihre Anteilnahme unterstützen werden. Sie werden erkennen, daß wir unsere ganze Kraft einsetzen, um Unheil abzuwenden, das den Bestand der Familien sowie Leben und Gesundheit aufs Höchste gefährdet.“¹⁰⁹⁹ Lina Rotter führte im Weiteren vor allem die Bedrohungen aus, die durch Strahlenschäden nicht nur für die Bevölkerung, sondern vor allem auch für ungeborenes Leben drohten, und betonte, welchen Schmerz und welche Kosten es – im Besonderen für die Mutter – bedeuten würde, ein solches Kind groß zu ziehen. So war sie der Überzeugung, dass auch die Frauen erkennen würden, welche Bedrohung ihnen und ihren Familien durch die Atombewaffnung drohte. Besonders eindrücklich malte sie das Bild der strahlengeschädigten Kinder: „Wie soll die Menschheit aussehen, wenn die verunstalteten, verkrüppelten und geistig anomalen Kinder erwachsen und Väter und Mütter einer neuen Generation sein werden? Ein Grauen muß uns alle bei diesem Gedanken erfassen.“¹¹⁰⁰ Auch sie bediente das Bild der Leben schenkenden Frau und war davon ausgehend der Meinung, dass die Frauen nach ihrem Gewissen entscheiden würden: „Für die Frauen und Mütter heißt das Gebot der Stunde deshalb: Verzicht auf Atomwaffen, Abrüstung, friedliche Verständigung! Diese Forderung müssen die Frauen aus Selbsterhaltungstrieb für sich und ihre Nachkommen erheben. Ich bin überzeugt, daß die Mehrzahl der Frauen zur Atomausrüstung der Bundeswehr nein sagen wird.“¹¹⁰¹ Zu diesen Beiträgen nahm schließlich Gabriele Strecker Stellung. Sie hatte nun als konservative Frau die Aufgabe, den alle Frauen vereinnahmenden Argumenten der SPD-Frauen entgegenzutreten. Sie begann mit der Feststellung: „Man kann aus einer allgemeinen, politischen Frage keine besondere Frauenfrage machen. [...] Und warum? Weil große politische Fragen Menschheitsfragen sind und keine Geschlechterfra-

¹⁰⁹⁹ Drucksachen des Hessischen Landtags. Abt. 3, 60. Sitzung, 04.06.1958, S. 2260 f.

¹¹⁰⁰ Drucksachen des Hessischen Landtags. Abt. 3, 60. Sitzung, 04.06.1958, S. 2261.

¹¹⁰¹ Drucksachen des Hessischen Landtags. Abt. 3, 60. Sitzung, 04.06.1958, S. 2261.

gen.“¹¹⁰² So hätte man die Frauen auch nicht nur aufgrund ihrer biologischen Funktion in das Landtagsparlament gewählt, sondern „um gemäß politischen Spielregeln an der Lösung politischer Fragen mitzuarbeiten.“¹¹⁰³ Wandte sie sich damit explizit gegen eine Bearbeitung dieser Frage aufgrund der Geschlechtszugehörigkeit, so ging sie nun im Folgenden die vorgebrachten Argumente ihrer Kolleginnen durch. Dabei nutzte sie Argumente, wie sie sie schon im Rahmen der kommunistischen Abwehr genutzt hatte: Die Verbindung von Frau und Gefühl und die Notwendigkeit von Vernunft bei politischen Themen. So machte Gabriele Strecker in dieser Debatte deutlich, dass die Appellation an das „Gefühl“ ein „Rückfall in eine Zeit [wäre, T.R.], als die Frau noch nicht Bürgerin war und noch um die Bürgerrechte kämpfte.“¹¹⁰⁴ Denn in dem eine Volksbefragung nicht nur nach Meinungen fragen, sondern laut Strecker auch Meinungen machen würde, löste sie aber eben genau die Frage nach dem Gefühl aus. „Verwickelte und ihrem Wesen nach nur einem kleinen Kreis von Fachleuten verständliche Probleme geraten im Klima des Emotionalen in einen solch verwirrend-atmosphärischen Bereich, daß hier durch den Gefühlsappell die Gefahr besteht, daß der Verstand vernebelt und die Urteilsfindung des Staatsbürgers – und darum geht es Ihnen doch gewiß, Frau Platiel – getrübt wird.“¹¹⁰⁵ Ausdrücklich verwies Strecker damit auch an dieser Stelle auf das Konzept der ‚vernünftigen Staatsbürgerin‘, wie sie es im Rahmen ihres Antikommunismus ausgearbeitet hatte. Diese Verbindung nutzte Gabriele Strecker im Folgenden auch in ihrer Widerlegung des Beitrages von Lina Rotter. Sie begann: „Sie, verehrte Frau Rotter, haben hier kurz das alte Arsenal der Kampagne der Frauen in der ganzen Welt gegen die Atombombe aufgerollt. Ich unterstelle Ihnen die allerredelsten Beweggründe“,¹¹⁰⁶ um dann konkret Lina Rotter dem Kommunismusverdacht auszusetzen. Denn mit ihren genannten Argumenten würde sie sich dergleichen Aussagen bedienen, wie sie von den Frauen der IDFF beim zeitgleich stattfindenden internationalen Frauenkongress in Wien vorgebracht würden. Somit wird an dieser Stelle deutlich, dass die 1950 begonnene Argumentation auch 1958 noch von Gabriele Strecker unverändert eingesetzt wurde, um die SPD-Frau Lina Rotter als zumindest kommunistisch nahestehend abzuwerten. Gleichzeitig untermauerte sie damit aber auch ihre eigene Argumentation, wie wichtig es wäre, objektiv und vernünftig auch diese politische Fragestellung zu betrachten, da ansonsten das Gefühl dafür sorgen könnte, staatsgefährdend zu werden.

¹¹⁰² Drucksachen des Hessischen Landtags. Abt. 3, 60. Sitzung, 04.06.1958, S. 2266.

¹¹⁰³ Drucksachen des Hessischen Landtags. Abt. 3, 60. Sitzung, 04.06.1958, S. 2266.

¹¹⁰⁴ Drucksachen des Hessischen Landtags. Abt. 3, 60. Sitzung, 04.06.1958, S. 2266.

¹¹⁰⁵ Drucksachen des Hessischen Landtags. Abt. 3, 60. Sitzung, 04.06.1958, S. 2266.

¹¹⁰⁶ Drucksachen des Hessischen Landtags. Abt. 3, 60. Sitzung, 04.06.1958, S. 2266.

Wie sich genau eine vernünftige Argumentation äußern könnte, führte Gabriele Strecker nun im Folgenden vor, in dem sie nun auf das Thema der genannten Strahlenschäden einging. Als Ärztin, die drei Sitzungen später den Antrag zur Einrichtung eines Strahleninstituts begründen wird, äußerte sie sich bedacht. Auf Grund der „kurzen Erfahrungsspanne und der unzureichenden Meßmethoden“ ließe sich einfach nichts „wirklich Genaueres und Endgültiges über die Schäden sagen.“¹¹⁰⁷ Sicher war sie sich dagegen bei der Gesinnung der atomwaffenbesitzenden Länder: „Es kommt hier auf die ethische Gesinnung dessen an, der die Atombombe besitzt, und ich gestatte mir die Überlegung – das ist meine persönliche Überzeugung –, daß die Westmächte immerhin noch einer tieferen ethischen Gesinnung teilhaftig sind als der ethische Nihilismus, wie er eben in der Sowjetunion demonstriert wird.“¹¹⁰⁸ Nachdem Gabriele Strecker das von Nora Platiel und Lina Rotter angesprochene Argument der Vernichtung der Welt als Phrase bezeichnete, der SPD aber ihre abweichende Haltung als ihr demokratisches Recht zugebilligt hatte, kam sie zu dem Schluss: „Was können wir aber konkret tun, hier und jetzt, heute nachmittag in diesem Saal? Wir können einen besseren politischen Stil pflegen.“ Denn das, was sich während der Debatte zwischen den Abgeordneten abgespielt hätte, müsste auf einen Zuschauer erschreckend gewirkt haben: „Keiner glaubt dem andern, von vornherein Zwischenrufe, hämisches Lachen, Lärm und Gerede. Ich befürchte, daß die Menschheit – was ich nicht hoffen und glauben will –, bevor sie im Nebel der Atombomben untergeht, im Lärm und im Geschwätz erstickt. Es handelt sich darum, eine neue politische Grammatik zu finden, ein neues Vokabular, mit dem wir alle übereinstimmen können, indem wir die Begriffe endlich einmal klären.“¹¹⁰⁹ So wäre es wünschenswert, eine eindeutige Sprache – „wie in der mathematischen Wissenschaft“ – zu finden, um so Missverständnisse gar nicht erst entstehen zu lassen. „Hier wäre wirklich eine echte Aufgabe, gerade auch für Frauen.“¹¹¹⁰ So wäre die SPD-Abgeordnete Nora Platiel in ihrem Beitrag ein gutes Vorbild gewesen, und sie hoffte, dass sie es selbst auch wäre: „In wirklich ladyliker Form“, das heißt niemals aggressiv, und in selbstverständlicher Anerkennung der Meinung des anderen. So müsste der bedingungslose Pazifismus, den die SPD einforderte, bereits im Landtag beginnen. Toleranz für die Meinung des anderen und das Aufgeben der Unterstellung, der andere wollte das Böse und das Schlechte, wären genauso wichtig.

¹¹⁰⁷ Drucksachen des Hessischen Landtags. Abt. 3, 60. Sitzung, 04.06.1958, S. 2266.

¹¹⁰⁸ Drucksachen des Hessischen Landtags. Abt. 3, 60. Sitzung, 04.06.1958, S. 2266.

¹¹⁰⁹ Drucksachen des Hessischen Landtags. Abt. 3, 60. Sitzung, 04.06.1958, S. 2266.

¹¹¹⁰ Drucksachen des Hessischen Landtags. Abt. 3, 60. Sitzung, 04.06.1958, S. 2266.

An dieser Stelle sollen erste Gedanken zu einer Grundüberzeugung Gabriele Streckers formuliert werden, da diese im Rahmen der Debatte zur Atombewaffnung im Hessischen Landtag besonders deutlich wurden. Grundsätzlich ist eine eher geringe rednerische Aktivität bei Gabriele Strecker feststellbar. Rein quantitativ liegt sie mit ihren Redebeiträgen im Schnitt gleich auf mit den anderen weiblichen Landtagskolleginnen, aber von einer aktiven politischen Beteiligung ist nicht wirklich viel sichtbar. Die Themenauswahl der Antragsbegründungen legt die Vermutung nahe, dass sie diese von ihrer Fraktion zugeteilt bekam. Eigene Initiativen waren kaum sichtbar oder blieben, wie während der IV. Wahlperiode, nur auf wenige Sätze beschränkt. Um einen wirklich eigenen Redebeitrag schien es sich nur bei dem Beitrag zur Atombewaffnung gehalten zu haben.

Der Beitrag von Gabriele Strecker teilt sich dabei in zwei Textteile. Der eine Teil behandelte Antworten auf Komplexe, die ihre beiden Vorrednerinnen aufgegriffen hatten. Hier war es vor allem das Argument des „Frauseins“, welches sie, wie ihre weiblichen Vorrednerinnen, aufgriff, um es als Argument abzulehnen. Da es, wie generell an der ausführlichen Diskussion deutlich wurde, weniger um den konkreten Gesetzesentwurf zur Volksbefragung, als vielmehr um die Methode der Absicherung Westdeutschlands vor der Gefahr des Kommunismus ging, dürfte diese Frage nicht aus einer rein biologischen Differenz heraus beantwortet werden, so Strecker. In einem Manuskript ohne Titel, das vermutlich in diesem thematischen und zeitlichen Zusammenhang entstanden sein könnte, beschäftigte sich Gabriele Strecker sehr ausführlich mit der Frage, wieso sich Frauen in der Pflicht sehen würden, für den Frieden einzutreten und damit gleichzeitig der Meinung wären, den Verteidigungsbeitrag ablehnen zu müssen.¹¹¹¹ In diesem Manuskript akzeptierte sie durchaus den Wunsch der Frauen, ihre Männer und Söhne vor einem erneuten Krieg zu schützen, verwies dann aber auf den drohenden sowjetischen Kommunismus, der Nichtangriffspakte verletzen und die DDR mit Waffen unterstützen würde. Diese Bedrohung mache es nötig, dass auch die Frau durchaus für den Frieden, aber auch für den Verteidigungsbeitrag sein müsste: „Weil sie für den Frieden ist, nämlich für den echten Frieden und nicht für den kommunistischen Kirchhofsrieden.“¹¹¹² Doch diese Aufgabe hätten nicht nur die Frauen: Frieden wäre viel Arbeit und notwendiger Kompromiss und selbst in der kleinsten Einheit, der Familie, funktionierte dies schon oft genug nicht. So wäre der allgemeine Friedenswunsch auch nur ein Wunschtraum wie der Wunsch danach, jeden Tag schönes Wetter zu ha-

¹¹¹¹ Vgl. Manuskript: Strecker, Gabriele: Ohne Titel [Zum Verteidigungsbeitrag], AddF, NL-P-01, 00007M05.

¹¹¹² Manuskript: Strecker, Gabriele: Ohne Titel [Zum Verteidigungsbeitrag], AddF, NL-P-01, 00007M05, S. 3.

ben, nie Zahnschmerzen zu bekommen oder immer Geld zu haben. Grundlegender Tenor auch in diesem Manuskript, war erneut der Aufruf an die Frauen, nicht ihrem Gefühl und ihren eigenen persönlichen Wünschen nachzugeben, sondern vernünftig die Situation zu erkennen und sie mit ihren Vor- und Nachteilen abzuwägen. So genügte es nicht, die großen Worte vom Frieden nachzureden, wenn doch die Realität schon zeigte, dass es selbst in der eigenen Familie Streit gäbe. Diese realen Situationen zu erkennen und damit auch politisch zu handeln, wäre die Aufgabe der Frauen, die sie allerdings, folgt man diesem Manuskript weiter, noch lange nicht befähigten, auch politisch zu reden: „Ueber Frieden kann in unserer komplizierten Welt nur ein Fachmann reden, der Geschichte, Verträge, Politik, Psychologie, Soziologie studiert hat. Man kann über Frieden nicht mit Gesinnung und Gefühlen reden. Wer mit Verstand an die Dinge herangeht, weiß, dass wir nur die Wahl haben, unsere Männer entweder in einer europäischen Uniform zu sehen mit der Absicht, den Frieden zu verteidigen, in der Hoffnung, durch diese Bereitschaft einen Angreifer einzuschüchtern oder sie in russischer Uniform zu sehen, kämpfend für die eigene Versklavung.“¹¹¹³ Spezialisten, vermutlich vor allem Männer, hätten also die Situation darzulegen – deren Auslegungen dann die Frauen in ihren politischen Entscheidungen mit ihrer Wahlstimme zu folgen hätten. Eindeutig versuchte Gabriele Strecker in diesem Manuskript eine Herleitung dafür zu finden, warum auch für die eigentlich friedensliebenden Frauen der militärische Verteidigungsbeitrag möglich wäre. Damit folgte sie auch hier den Vorgaben ihrer Partei. Abschreckung wäre der richtige Weg einen Überfall der Sowjetunion auf den Westen zu verhindern. Diesen Weg sah sie als vernünftige und logische Reaktion auf das unaufrichtige und vor allem aggressive Verhalten der Sowjetunion selbst. Könnte man diese Schlussfolgerung an sich als verständlich und logisch betrachten, da Strecker auch an anderen Stellen die „Vernunft“ für die Frauen einforderte, so untergrub sie ihre eigene Argumentation mit dem Hinweis auf das Spezialistentum. Hiermit sprach sie den Frauen allgemein ab, über den Frieden sprechen zu können, da sie ja keine Spezialistinnen wären. Die Angst vor dem „Gefühl“ der Frauen brachte an dieser Stelle auch Gabriele Strecker dazu, den Frauen ihre eigene politische Überzeugung abzusprechen. Es wurde, wie in ihrem Beitrag vor dem Landtag, in wenigen Stichworten deutlich, wie präsent auch für Gabriele Strecker weiterhin das Thema der kommunistischen Bedrohung und der angeblichen weiblichen Unterstützung dieser Bedrohung war. Gleichzeitig wurde an dieser Stelle aber auch erneut die unterschiedliche Sichtweise auf ein Frauenbild sichtbar. Griff Lina Rotter die

¹¹¹³ Manuskript: Strecker, Gabriele: Ohne Titel [Zum Verteidigungsbeitrag], AddF, NL-P-01, 00007M05, S. 5.

gefühlbetonte, friedliebende Frau auf, rief Gabriele Strecker den Wunsch nach der vernünftigen Staatsbürgerin ins Gedächtnis.

Untersucht man nun den zweiten Teil des Redebeitrages, wird ein weiteres weibliches Rollenbild sichtbar. Unübersehbar waren in den Protokollen zu dieser Landtagsdebatte die fast schon regelmäßigen Einwürfe und Zurufe. Die aufgebrachte Stimmung wurde durch die Aussagen der Redner weiter angefacht und die Versammlung musste teilweise durch den Landtagspräsidenten wieder zur Ruhe gebracht werden. Diese heftigen verbalen Auseinandersetzungen kritisierte Gabriele Strecker heftig und zog die Art der Frauen als Beispiel für einen toleranten Umgang miteinander heran. Hatte sie weiter oben versucht, die eigentliche politische Debatte als geschlechtslos zu charakterisieren, sollten im direkten politischen Umgang nun die Frauen als Beispiel, wenn nicht sogar als Vorbild dienen. Heftig wehrte sie sich gegen den Einwurf der Schulung: „Ach, nein, ich hasse das Wort ‚schulen‘, nein, wirklich nicht ‚schulen‘.“¹¹¹⁴ Hier ist zu fragen, ob es sich dabei auch um einen Reflex auf kommunistische Praktiken handelte, der jedoch an dieser Stelle nicht nachgeprüft werden kann. Dies würde allerdings die heftige Reaktion Streckers erklären, denn gegen die eigentlich – nur anders benannte – staatsbürgerliche ‚Schulung‘ der Frau hatte Gabriele Strecker keine Einwände. Auch hier öffnet sich ein Zwiespalt zwischen dem eigentlichen „Frausein“ und den Idealvorstellungen Streckers. Frauen an sich hatten Eigenschaften, die sie befähigten, auch für Männer Vorbild zu sein. Doch im Großen und Ganzen besaßen sie gleichzeitig ebenfalls eine Eigenschaft, die sie für das Staatssystem gefährlich machten: das Gefühl. Mit diesem Zwiespalt stand Gabriele Strecker nicht alleine da. Gertrud Bäumer hatte schon 1919 die Hoffnung geäußert, dass sich die neuen Politikerinnen nicht das übliche politische Auftreten und Diskussionsgebaren der Männer abschauten, sondern bei ihrer eigenen vernünftigen Argumentation bleiben sollten,¹¹¹⁵ und auch Petra Holz hatte darauf hingewiesen, dass das Motiv ‚der Frau als harmonisch und ausgleichend wirkend‘ auch unter anderen CDU-Politikerinnen weit verbreitet war.¹¹¹⁶ Darüber wie die Männer einen besseren Umgangston lernen sollten – und ob sie dies denn überhaupt wünschte – fanden sich bei Gabriele Strecker keine Hinweise. Es ist wohl davon auszugehen, dass die Frauen durch ihre Präsenz und ihr eigenes Verhalten ein positives Beispiel und Vorbild zu geben hatten, das über die Zeit wirken sollte.

¹¹¹⁴ Drucksachen des Hessischen Landtags. Abt. 3, 60. Sitzung, 04.06.1958, S. 2267.

¹¹¹⁵ Vgl. Bäumer, Gertrud: Der erste Wahlkampf, in: *Die Frau* 26, H. 5, Februar 1919, S. 133–137.

¹¹¹⁶ Vgl. Holz: Zwischen Tradition und Emanzipation, S. 292.

Zwar lässt sich feststellen, dass aus dem relativ kurzen Redebeitrag Gabriele Streckers zur Atombewaffnung der Bundeswehr in der dritten Wahlperiode des Hessischen Landtags erste Aussagen über ihr Verständnis von Politik und der Rolle der Frauen getroffen werden können, doch blieb gleichzeitig ihre eigene Rolle in diesem Gremium schwer zu fassen. Wirklich ausführliche rednerische und politische Aktivität legte Gabriele Strecker nur im Umfeld des Hebammenantrags an den Tag. Nur hier beteiligte sie sich an der Diskussion, nur hier fragte sie nach – zumindest im Sozialpolitischen Ausschuss. Denn auch dies zeigten die Kurzprotokolle der Ausschusssitzungen: Selbst im Kulturpolitischen Ausschuss, wo sie stellvertretende Vorsitzende war, gab sie ihre Zurückhaltung nicht auf. Und wenn sie einmal sprach, dann handelte es sich nicht etwa um ausführliche Redebeiträge, sondern höchstens um kurze Einwürfe, wie zum Beispiel beim Antrag der FDP betreffend staatspolitischen Unterrichts in der Schule: „Zum Thema ‚Außenseiter‘ sagt Frau Abg. Dr. Strecker, daß die Mädchen sowohl an den Volksschulen als auch an den höheren Schulen zum Beispiel sehr wenig über die Frauenbewegung wüßten. Sie rege an, daß zu den ‚Außenseitern‘ von Fall zu Fall auch Vertreter von Frauenorganisationen gehörten.“¹¹¹⁷ Damit wird deutlich, dass ihr Frauenthemen durchaus wichtig waren, aber sie nutzte ihre Position nicht, um politisch zu diesen Themen aktiv zu werden. Einzig am Antrag zur Weiterfinanzierung des Büros für staatsbürgerliche Bildung, das einen speziellen Auftrag zur Bildung der Frauen vertrat, war sie namentlich beteiligt, kein anderer ihrer Anträge beschäftigte sich mit einem Frauenproblem, und nur der Antrag zum Hebammenwesen betraf ein weibliches Berufsfeld. Diese Beobachtungen über Gabriele Streckers Arbeit im Landtag festigen sich, wenn man sich ihre Beiträge in der vierten Wahlperiode anschaut. Nicht nur in den Ausschüssen hatte sich die Anwesenheit und damit der thematische Schwerpunkt Gabriele Streckers vom Kulturpolitischen in den Sozialpolitischen Ausschuss verschoben, sondern deutlich sichtbar auch anhand ihrer Redebeiträge. Schulpolitik spielte nun keine Rolle mehr, dafür waren es jetzt Themen aus dem Gesundheitsbereich, die sie ansprach. Ob sich dahinter eigene Interessen verbargen oder ihr als Ärztin in diesem Bereich Kompetenzen zugeschrieben wurden, war erneut nicht feststellbar. Interessant ist aber, dass es hier wohl scheinbar kein – zumindest von Gabriele Strecker nicht genanntes – Interesse einer Öffentlichkeit gab, das zu erwähnen sich gelohnt hätte. Vor diesem Hintergrund wird aber noch einmal die offensichtliche Zurückgezogenheit Gabriele Streckers nicht nur im Plenum des Landtages, sondern auch im kleineren Kreis der Ausschüsse deutlicher. Dies umso mehr, wenn man versucht, anhand ihrer eigentlich achtjährigen politischen Arbeit im Landtag

¹¹¹⁷ Kurzbericht über die 2. Sitzung des Kulturpolitischen Ausschusses am 17.02.1955, Archiv des Hessischen Landtages, III. Wahlperiode.

ein politisches Programm zu bestimmen. Eine Schwerpunktbildung war nicht feststellbar. Hinweise auf ein mögliches Programm Gabriele Streckers lassen sich allerdings durchaus finden. So zum Beispiel wenn man die Unterschrift auf ihrem Wahlplakat hinzunimmt und die oben genannte Frage erneut aufgreift: Bestand ihre Aufgabe eben darin, ‚Frau zu sein‘?

6.5 Bundes-Frauen-Union

Ihre Arbeit als Politikerin übte Gabriele Strecker nicht nur auf Landesebene aus. Wie oben bereits beschrieben, agierte auch die Frauenvereinigung der CDU jeweils auf allen Ebenen der Parteistrukturen. 1950 hatte Gabriele Strecker ersten Kontakt mit den führenden Frauen auf der Bundesebene der CDU aufgenommen. Aber ähnlich wie für den Landesverband Hessen ist auch die Aktenlage für die Bundesfrauenvereinigung in den Anfangsjahren nur sehr dürftig. In den vorhandenen Akten der Bundesfrauenvereinigung im Archiv für Christlich-Demokratische Politik¹¹¹⁸ war Gabriele Strecker, bis zu ihrer Wahl als Beisitzerin am 30./31.01.1954, nicht sichtbar.¹¹¹⁹ Die Anwesenheitslisten der Protokolle zeigen, dass sie nur unregelmäßig an den Vorstandssitzungen und den Bundesausschusssitzungen teilnahm und bereits 1956 wieder freiwillig den Vorstand verließ. Die Satzung dieser Zeit sah vor, dass alle zwei Jahre der Vorstand neu gewählt werden sollte und dabei jeweils zwei Frauen den Vorstand zu verlassen hatten. Aus den Akten war jedoch nur der freiwillige Rückzug Gabriele Streckers zu entnehmen, eine Begründung wurde nicht genannt.¹¹²⁰ Auch der Bericht, in dem Strecker gegenüber dem hessischen Frauenausschuss ihre Entscheidung zum Rücktritt verkündet hatte, nannte keine Hintergründe.¹¹²¹ Allerdings war aus den Akten zu dieser Zeit eine auffällige Diskussion um die Vorsitzende des Bundesfrauenausschusses, Helene Weber, zu entnehmen. Helene Weber war zu diesem Zeitpunkt weit über 70 Jahre alt und scheinbar gab es Bemühungen, den Vorstand zu verjüngen.

¹¹¹⁸ Bestand: Frauenvereinigung/Frauen-Union/EFU, ACDP, IV-003.

¹¹¹⁹ Vgl. Protokoll über die Tagung des BFA der CDU mit Gästen am 30./31.01.1954 in Königswinter, ACDP, IV-003-002/1.

¹¹²⁰ Vgl. Protokoll über die Vorstandssitzung des Bundesfrauenausschusses am 27.01.1956 in Königswinter, ACDP, IV-003-001/3.

¹¹²¹ „Frau Dr. Strecker erklärte, nach 2 j-Zugehörigkeit im Vorstand des Bundesfrauenausschusses ausscheiden zu wollen, möchte aber den Platz für Hessen freihalten. Sie schlug als Nachfolgerinnen folgende Namen vor: E. Pitz, J. Wiesemann, H. Matuschek, A. M. Heiler.“ Strecker, Gabriele; Wiesemann, Johanna: Bericht über die Sitzung des Frauenausschusses am 7. Januar 1956 in Frankfurt am Main, Bundesarchiv, Nachlass Pitz-Savelsberg, Aktenordner: Referate und Reden 1957/58, Bundestag, Teilordner Berichte über Reden, Tagungen, Termine bis 1958.

In *Überleben ist nicht genug* beschrieb Gabriele Strecker die sich daraus ergebende Situation so: „Ich hatte die dornenvolle Aufgabe – einige Frauen der Bundesfrauenvereinigung hatten sich hinter mich gesteckt – [Helene Weber, T.R.] klarzumachen, daß sie doch gelegentlich an ihren wahrhaft wohlverdienten Ruhestand denken müsse. Ich tat dies mit aller gebotenen Vorsicht. Sie fragte, fassungslos: ‚Warum, warum nur?‘ Ich sagte: ‚Nur wegen Ihres Alters. Denken Sie daran, daß wir im Zeitalter des Jugendkultes leben.‘ Das war für sie wahrhaft unerhört, etwas an das sie niemals auch nur gedacht hatte. Sie lebte eben nur für die Politik, hatte nichts, garnichts anderes als die Politik, mit der sie mystisch verheiratet war.“¹¹²² Das Protokoll der Vorstandssitzung des Bundesfrauenausschusses vom 27. Januar 1956 bestätigte diesen Vorgang. Hier berichtete Helene Weber von ihrem Eindruck, „daß einige weibliche Bundestagsabgeordnete den Wunsch nach anderen Vorsitzenden des Vorstandes geäußert haben. Sie müsse allerdings bedauern, daß mit ihr selbst darüber nicht gesprochen worden sei. Sie würde deswegen auf eine weitere Kandidatur verzichten, weil sie eine weitere Grundlage des Vertrauens erwarten müßte. Frau Dr. Strecker begrüßte den Entschluß von Frau Dr. Weber, weil sie der Meinung sei, daß man mit 75 Jahren auf das Amt einer Vorsitzenden verzichten sollte. Frau Dr. Weber sprach sich gegen diese Begründung aus.“¹¹²³ Allerdings wollte sie auf ihr Erscheinen bei der Tagung des Bundesfrauenausschusses verzichten, um eine offene Aussprache zu ermöglichen. „Trotz wiederholter Bitten der anderen Vorstandsmitglieder änderte sie ihren Entschluß nicht.“¹¹²⁴ Das Protokoll endete mit der Feststellung: „Frau Dr. Strecker gab bekannt, daß sie nicht mehr kandidieren wolle und daß der Landesfrauenausschuß Hessen als Beisitzerin Frau Anne Marie Heiler, Marburg, vorschlagen möchte.“¹¹²⁵

Die Diskussion um die Vorsitzende war allerdings noch nicht beendet und auch Gabriele Strecker musste noch einmal Stellung nehmen. Denn durch den Entschluss Helene Webers, zunächst nicht mehr als Vorsitzende zu kandidieren, war es nötig geworden, die Landesverbände aufzufordern, ihre Vorschläge für die Nachfolge einzubringen. Dies taten einige Landesverbände, aber nicht alle. Der Vorstand des Landesverbands Nord-Württemberg, namentlich Maria Friedemann und Maria Raiser, zeigte sich tief betroffen über den Umgang mit Helene Weber. Sie argumentierten in einem Brief an alle anderen Landesvorsitzenden: „Der Bundesfrauenausschuss schuldet es sich

¹¹²² Strecker: *Überleben ist nicht genug*, S. 101 f.

¹¹²³ Protokoll über die Vorstandssitzung des Bundesfrauenausschusses am 27.01.1956 in Königswinter, ACDP, IV-003-001/3.

¹¹²⁴ Protokoll über die Vorstandssitzung des Bundesfrauenausschusses am 27.01.1956 in Königswinter, ACDP, IV-003-001/3.

¹¹²⁵ Protokoll über die Vorstandssitzung des Bundesfrauenausschusses am 27.01.1956 in Königswinter, ACDP, IV-003-001/3.

selbst, einer Vorsitzenden wie Frau Dr. Weber, die sich ihr ganzes Leben lang um die Frauenbewegung so verdient gemacht hat, die Bestimmung des Zeitpunktes der Niederlegung ihres Amtes selbst zu überlassen.“¹¹²⁶ Aus mehreren Gründen könnten sie sich niemand anderes als Helene Weber als katholische Vorsitzende vorstellen. Zum einen wäre es keiner anderen Frau möglich, das zu leisten und zu bewirken, wie es Helene Weber aufgrund der Achtung und Verehrung, die sie genieße, zu leisten in der Lage wäre. Zum anderen ließe sich keine andere Frau als Nachfolgerin finden, da sich niemand nachsagen lassen wollte, Helene Weber aus dem Amt gedrängt zu haben. Hinzu käme noch, dass 1957 die nächsten Bundestagswahlen anstünden, die eine Änderung des Vorstands 1958 gerechtfertigter erscheinen ließen.¹¹²⁷ Dieser Brief, der an alle anderen Landesverbände gerichtet war, blieb nicht unwidersprochen. Gerade das angeführte Argument, Helene Weber doch selbst die Niederlegung des Amtes zu überlassen, war es, das den größten Widerspruch erregte. Die Vorsitzende des Landesverbandes Rheinland-Pfalz, Anna Maus, merkte an: „Das Wesen demokratischer Führung beruht auf der W a h l, nicht auf dem Wunsch der Führung, im Amt zu bleiben! Wir begrüßen Ihren Vorschlag, Frau Dr. Weber zu bitten, noch einmal zu kandidieren. Wir bitten aber, um der Wahrung der demokratischen Form willen, ihr in Form einer Wahl die Überzeugung zu geben, daß dies der Wunsch der Mehrheit des BFA [Bundesfrauenausschusses, T.R.] ist. Frau Dr. Weber – sie ist Demokrat – wird sich der Mehrheitsentscheidung beugen, wir halten es für ihre Person für unwürdig, vor der Wahl bei den LFA [Landesfrauenausschuss, T.R.] um Stimmen zu betteln.“¹¹²⁸

Auch Gabriele Strecker gab ihre Stellungnahme zu den Vorgängen ab, allerdings in zweifacher Form. Einen ersten kurzen, nur einseitigen Brief schickte sie am 18. März 1956 zuerst an die Bundesgeschäftsführerin Ilse Bab mit der Bitte um Rat.¹¹²⁹ Dann folgte ein ausführlicherer Brief am 26. März 1956, der speziell an die beiden Vorstandsfrauen von Nord-Württemberg gerichtet war.¹¹³⁰ Auch Gabriele Strecker betonte in ihrem Brief die große Dankbarkeit und Verehrung, die sie alle für Helene Weber hegten und an der kein Zweifel bestünde, dennoch betonte sie, dass nur mit Offenheit, auch bei allem Schmerz und einem „grundsätzlichen Stachel, der sich schon aus der blossen

¹¹²⁶ Brief des Vorstandes an die Landesfrauenvorsitzenden vom 09.03.1956, ACDP, IV-003-003/1.

¹¹²⁷ Vgl. Brief des Vorstandes an die Landesfrauenvorsitzenden, ACDP, IV-003-003/1.

¹¹²⁸ Hervorhebung im Original, Brief der Vorsitzenden an die Vorsitzende des CDU Frauenausschusses Nord-Württemberg vom 23.03.1956, ACDP, IV-003-003/1.

¹¹²⁹ Vgl. Brief von Gabriele Strecker an den Landesfrauenvorstand der CDU Nordwürttemberg, 18.03.1956, und Brief an Ilse Bab, 21.03.1956, ACDP, IV-003-003/1.

¹¹³⁰ Vgl. Brief von Gabriele Strecker an den Landesfrauenvorstand der CDU Nordwürttemberg, 26.03.1956, ACDP, IV-003-003/1.

Erörterung von Fragen wie Alter, evtl. Abgabe eines Amtes ergibt [...] einem so großen Menschen wie Frau Weber entgegenzutreten“¹¹³¹ wäre. Auch in ihrem Brief betonte sie die Wahl als demokratische Bestimmung über Länge und Kürze von Amtszeiten: „Sollte Frau Weber 50 Jahre für die Demokratie gekämpft haben um sich am Ende etwa von Böswilligkeit sagen zu lassen, sie habe nicht demokratisch verfahren?“¹¹³² Auch hätte sich Weber doch die letzten zehn Jahre darum bemüht „jüngere Kräfte heranzuziehen. Es gibt sicher wenig Frauen in den politischen Parteien, deren Aufgeschlossenheit für die Jugend so gross ist wie Frau Weber – sicher eine der Quellen für ihre eigene alterslose, jugendliche Art.“¹¹³³ Noch einmal betonte Strecker, dass sie ebenfalls weit und breit keine Helene Weber gleichkommende „ähnlich kraftvoll-überragende, dynamische Persönlichkeit“ sehen würde. Dies wäre zwar beklagenswert, aber bedeutete auch neue Aufgaben. „So unersetzlich Frau Weber ist, wir müssen daran denken, dass der Wahlkampf 1957 sie vor furchtbare Anstrengungen stellen wird. Frau Weber wird in diesem Wahlkampf nötiger denn je sein, der Wahlkampf ist viel wichtiger als der Vorsitz im Bundesfrauenausschuss. Frau Weber hat nie gefragt, ob sie mit ihrem Kräften Raubbau treibt oder nicht. Sie hat stets ihre eigene Person hinter die Sache gestellt. Aber wir müssen schliesslich daran denken, dass Frau [Weber, T.R.] 75 Jahre alt ist, und dass sie die epochale Aufgabe vor sich hat, den Wahlkampf 1957 für uns Frauen (und Männer) zu gewinnen.“¹¹³⁴

Interessant bei den angeführten Argumenten und Begründungen für und gegen Helene Webers Fortsetzung als Vorsitzende sind die unterschiedlichen Auslegungen von Demokratie, die dabei aufscheinen. Auch die Historikerin Petra Holz hatte sich in ihrem Buch über die frühen CDU-Frauen mit dieser Situation beschäftigt und betonte: „Gerade die Juristin Friedemann [die Vorsitzende aus Nord-Württemberg, T.R.] hätte wissen müssen, daß in einer Demokratie Ämter nicht auf unbestimmte Zeit vergeben werden – auch wenn die lange Kanzlerschaft Adenauers bei einigen diesen Eindruck erweckt haben mochte. Auch die Auffassung, ein Amt nach eigenem Gutdünken so lange behalten zu können, bis man selbst den Zeitpunkt für einen Rücktritt für gekommen hält, ist eher ungewöhnlich und entspricht noch ganz dem Selbstverständnis der Union als Honoratiorenpartei, das sie erst im Zuge

¹¹³¹ Brief von Gabriele Strecker an den Landesfrauenvorstand der CDU Nordwürttemberg, 26.03.1956, ACDP, IV-003-003/1.

¹¹³² Brief von Gabriele Strecker an den Landesfrauenvorstand der CDU Nordwürttemberg, 26.03.1956, ACDP, IV-003-003/1.

¹¹³³ Brief von Gabriele Strecker an den Landesfrauenvorstand der CDU Nordwürttemberg, 26.03.1956, ACDP, IV-003-003/1.

¹¹³⁴ Hervorhebung im Original. Brief von Gabriele Strecker an den Landesfrauenvorstand der CDU Nordwürttemberg, 26.03.1956, ACDP, IV-003-003/1.

eines Generationswechsels in den 60er und 70er Jahren verlieren sollte.“¹¹³⁵ Auch der oben zitierte Brief der rheinland-pfälzischen Vorsitzenden Anna Maus enthielt laut Petra Holz nur eine Abwandlung davon. Auch sie forderte Helene Weber weiterhin als Vorsitzende, aber nach einer Legitimierung durch die demokratische Form der Wahl: „Wie dieses Kunststück aussehen sollte, war für Maus keine Frage. In der Form einer Wahl sollte Weber die Überzeugung gegeben werden, es sei der Wunsch der Mehrheit des BFA [Bundesfrauenausschusses, T.R.], daß Weber im Amt bliebe.“¹¹³⁶ Überhaupt wäre die Betonung von demokratischen Werten in allen Briefen auffällig: „Demokratische Werte standen 1956 eindeutig höher im Kurs als vor 50 oder vor 30 Jahren und in der Tat hätte sich Weber nur ungern undemokratisches Verhalten vorwerfen lassen, selbst dann, wenn die Ankündigung ihrer Amtsniederlegung nur als taktischer Schachzug gemeint war.“¹¹³⁷ Nur Strecker wäre – so Petra Holz – in ihrem Demokratieverständnis weitergegangen: „Sie packte vielmehr Weber und die übrigen Damen des BFA bei ihrer demokratischen Ehre, nahm sie beim Wort, wenn sie sich als Demokratinnen bezeichneten und versuchte auf diese Weise, die Abwahl Webers trotz aller Widerstände durchzusetzen.“¹¹³⁸ Dieser Versuch scheiterte. Durch die Aussagen Helene Webers und die geführte Diskussion fiel es jeder potenziellen Nachfolgerin schwer, das eigene Ansehen und das von Helene Weber zu wahren, wie ein Brief von Hedwig Matuschek deutlich machte. Nach dem Briefwechsel wurde ein Wahlvorbereitungsausschuss einberufen, der nun die Frage der Wahl der Vorsitzenden beraten sollte. Hedwig Matuschek war Mitglied dieses Ausschusses und berichtete an das Frauenreferat der Landesgeschäftsstelle der CDU in Rheinland-Pfalz von den Schwierigkeiten. Aus diesem Bericht war zu entnehmen, dass mehrere Landesverbände Aenne Brauksiepe als Nachfolgerin für Helene Weber vorgeschlagen hätten. Doch auch diese hätte sich zurückhaltend gezeigt: „Als Grund führt sie an, dass sie mit Frau Dr. Weber Spannungen habe, und sie möchte nicht, dass es so aussähe, als wolle sie Frau Weber aus ihrem Amt verdrängen.“¹¹³⁹ Damit war der Versuch von einigen CDU-Frauen, Gabriele Strecker inklusive, den Bundesfrauenvorstand maßgeblich zu verjüngen, gescheitert. Helene Weber kandidierte erneut und wurde als Vorsitzende des Bundesfrauenausschusses bis 1958 wiedergewählt. Als Zugeständnis an die Forderungen wurde die Zahl der Beisitzerinnen erhöht und zwei Frauen der „jüngeren“ Frauengeneration gewählt.

¹¹³⁵ Holz: Zwischen Tradition und Emanzipation, S. 276.

¹¹³⁶ Holz: Zwischen Tradition und Emanzipation, S. 277.

¹¹³⁷ Holz: Zwischen Tradition und Emanzipation, S. 278.

¹¹³⁸ Holz: Zwischen Tradition und Emanzipation, S. 278.

¹¹³⁹ Brief von Hedwig Matuschek an die Landesgeschäftsstelle der CDU Rheinland-Pfalz, Frauenreferat, Frau Bastuk vom 12.03.1956, ACDP, IV-003-003/1.

Petra Holz beschrieb in ihrer Arbeit dieses Ereignis, um die unterschiedlichen Lager und Einstellungen unter den Frauen innerhalb der CDU sichtbar zu machen: „Hier wird außerdem die Bedeutung des Generationenunterschiedes bei den christdemokratischen Politikerinnen deutlich, der zu einem je spezifischen Rollen- und Politikverständnis beitrug.“¹¹⁴⁰ Gabriele Strecker wurde von Petra Holz der ‚jüngeren‘ Generation zugerechnet,¹¹⁴¹ und auch Gabriele Strecker selbst könnte sich so gesehen haben, denn sie schrieb über ihr Verhältnis zu Helene Weber: „Nie gelang es mir, zu Helene Weber in ein wirklich gutes Verhältnis zu kommen. Ich erschien ihr als zu modern, mir erschien sie als eine Figur des 19. Jahrhunderts, während der um fünf Jahre ältere Adenauer präsentestes 20. Jahrhundert verkörperte.“¹¹⁴² Interessant ist hier durchaus der direkte Vergleich zwischen Weber und Adenauer.

Stellte dieser gescheiterte Versuch Helene Weber als Vorsitzende abzusetzen, eine spannende Episode dar, so lassen sich leider keine tieferen Aussagen über die Position Gabriele Streckers in diesem Gefüge machen. Da keine weiteren Korrespondenzen zu diesem Vorfall vorliegen und nur die anschließende weitere Karriere Gabriele Streckers innerhalb der CDU über ihre Ämter verfolgt werden kann, lassen sich keine eindeutigen Rückschlüsse auf die Personalentscheidungen dahinter ziehen. Wie undurchsichtig die Ämtervergabe war, macht auch die Tatsache deutlich, dass Gabriele Strecker zwar durch die Aufgabe des Amtes als Beisitzerin aus dem engeren Vorstand ausgetreten war, sie aber als Vorsitzende der hessischen Frauenvereinigung der CDU weiterhin stimmberechtigt im Bundesfrauenausschuss blieb. Eine Tatsache, an die sie selber allerdings erst erinnert werden musste.¹¹⁴³ Ihr Rücktritt als hessische Vorsitzende erfolgte 1960. Ob damit auch ihr Ausscheiden aus dem Vorstand der Bundesfrauenvereinigung erfolgte, ließ sich ebenfalls nicht nachvollziehen, da sie ein Bericht über den neuen Vorstand aus dem Jahr 1966 weiterhin als „geborenes Mitglied“ nannte, zusammen mit Elisabeth Schwarzhaupt und Lieselotte Pieser.¹¹⁴⁴

6.6 Bundesvorstand

Dass bei Ämtervergaben auch Frauen berücksichtigt wurden, gehörte mit zu den Hauptaufgaben der Landes- und Bundesfrauenvereinigungen in der CDU. Neben der Besetzung von Vorständen und den Listen zu Kommunal-,

¹¹⁴⁰ Holz: Zwischen Tradition und Emanzipation, S. 269.

¹¹⁴¹ Vgl. Holz: Zwischen Tradition und Emanzipation, S. 94.

¹¹⁴² Strecker: Überleben ist nicht genug, S. 92.

¹¹⁴³ Vgl. ACDP, IV-003-001/2.

¹¹⁴⁴ Vgl. Der neue Vorstand, in: *Frau und Politik* 12, 1966, AddF, NL-P-01 Gabriele Strecker, 00004M05.

Landes- und Bundeswahlen gehörten auch die CDU-eigenen Gremien zur Ämterverteilung. Diese eigenen Parteiorgane auf Bundesebene waren neben dem Bundesparteitag, der Bundesparteienausschuss und der Bundesvorstand. Eigentlich war der Bundesvorstand als kleines Gremium mit 15 Mitgliedern geplant gewesen, vergrößerte sich allerdings relativ schnell, als ab 1953 auch weitere Landesvertreter hinzukamen, so dass sich der Bundesvorstand schließlich auf nahezu fünfzig Mitglieder vergrößerte.¹¹⁴⁵ Zur Bedeutung dieses Gremiums stellte Bösch fest, dass es sich beim Bundesvorstand nicht um ein reines Medium zur Bestätigung der Politik Adenauers gehandelt hätte. Besonders da hier die parteiinternen Personal-, Sach- und Wahlkampffragen maßgeblich diskutiert, wenn nicht sogar beschlossen wurden, bescheinigte Bösch dem Bundesvorstand eine Funktion als beratendes Führungsgremium, in dem durchaus auch Kritik an Adenauer deutlich artikuliert wurde.¹¹⁴⁶ 1961 war der Bundesvorstand auf 70 Mitglieder angewachsen, „die alle drei Monate zusammentreten und die Beschlüsse des Bundesparteitages und des Bundesausschusses durchführen sollten.“¹¹⁴⁷ Aus diesem Grund wurde ein „engerer Vorstand“ gebildet, der aus dem Parteivorsitzenden und 16 weiteren Personen bestehen sollte. Darin waren als Vertreterinnen der Frauen die katholische Anne Brauksiepe und die evangelische Luise Rehling vertreten.¹¹⁴⁸ Schon im Juni 1962 wurde der engere Vorstand jedoch wieder aufgelöst, da die Bildung eines Präsidiums beschlossen worden war.¹¹⁴⁹ In diese Zeit fällt zum ersten Mal Gabriele Streckers Namen im Kontext des Bundesvorstandes. In der Sitzung am 11. Dezember 1961 stand die Besetzung der fünf CDU-Plätze im neuen ZDF-Fernsehrat auf der Tagesordnung. Der Bundeskanzler und Parteivorsitzende Konrad Adenauer nannte die fünf vorgeschlagenen Namen, um daraufhin festzustellen, dass sich keine Frau darunter befände. „Ich glaube, man sollte unbedingt auch eine Frau benennen. Die Frauen haben viel mehr Zeit, dem Fernsehen zuzusehen als wir beschäftigten Männer. Sie können sich dadurch ein besseres Urteil bilden. Von den Damen ist nun Frau Dr. Strecker ‚mit ihrer jahrelangen Erfahrung‘ vorgeschlagen worden. Mir ist Frau Dr. Strecker nicht bekannt ‚in ihrer jahrelangen Erfahrung‘. (Heiterkeit)“¹¹⁵⁰ Anschließend meldeten sich einige Anwesende zu Wort, um

¹¹⁴⁵ Bösch: Die Adenauer-CDU, S. 247.

¹¹⁴⁶ Vgl. Bösch: Die Adenauer-CDU, S. 247 f.

¹¹⁴⁷ Buchstab, Günter: Adenauer: „Stetigkeit in der Politik“. Die Protokolle des CDU-Bundesvorstands, 1961 - 1965, Düsseldorf 1998 (Forschungen und Quellen zur Zeitgeschichte, 32), Einleitung, S. VIII.

¹¹⁴⁸ Vgl. Buchstab, Günter: Adenauer: „... um den Frieden zu gewinnen“. Die Protokolle des CDU-Bundesvorstands 1957 - 1961, Düsseldorf 1994 (Forschungen und Quellen zur Zeitgeschichte, 24), S. 671 f.

¹¹⁴⁹ Vgl. Buchstab: Adenauer: „Stetigkeit in der Politik“, Einleitung, S. XIII.

¹¹⁵⁰ Buchstab: Adenauer: „Stetigkeit in der Politik“, S. 91. Bösch hebt in seiner Arbeit

weitere Vorschläge zu nennen, beziehungsweise unterstützend für bestimmte Kandidaten zu sprechen. Erst nach der direkten Aufforderung Adenauers: „Ich würde mich freuen, wenn die Frauen etwas für ihre Kandidatin sagten,“¹¹⁵¹ ergriff Aenne Brauksiepe, die Vorsitzende der Bundesfrauenvereinigung, das Wort, auch „auf die Gefahr hin, daß ich mich wieder unpopulär mache, wenn ich jetzt für eine Frau eintrete, (Zurufe: Nein!) – doch, das geschieht sehr häufig.“¹¹⁵² Nach einer kurzen Ausführung, dass auch sie der Meinung wäre, dass es für die Zukunft unendlich wichtig wäre, die „Frauen und Jugendlichen zu erreichen“, begründete sie die Nominierung Gabriele Streckers: „Dafür, daß wir Frau Strecker genannt haben, war für uns maßgebend, daß sie als Mutter erwachsener Kinder, als Ärztin und als für die CDU seit Jahren in der publizistischen Aufgabe sehr, sehr wirkungsvolle Frau auch beim Fernsehen ernstgenommen wird. Die Kollegen der Presse, des Rundfunks und des Fernsehens kennen diese Frau seit Jahren. Es ist besser, man schickt jemanden in ein solches Gremium, der dort ernstgenommen wird wegen seiner Kenntnisse, als wenn man jemanden schickt, der seine Befähigung erst noch nachweisen muß. Deshalb bitte ich Sie dringend, selbst wenn jetzt noch andere Gruppen ihre Forderungen anmelden, diesen nicht auf Kosten der Frau nachzugeben, die Sie alle anerkennen. Ich bitte Sie, das sehr ernst zu nehmen.“¹¹⁵³ Adenauer fasste nun die ursprüngliche Liste der genannten Männer zusammen, wobei einer nun durch Gabriele Strecker ersetzt wurde. Die Versammlung bestätigte diesen Vorschlag.¹¹⁵⁴

Die Ausführungen Aenne Brauksiepes über Gabriele Strecker zeigen deutlich, in welchem Rahmen Gabriele Strecker sich einen Namen in den entsprechenden Kreisen gemacht hatte. Deutlich wird, dass sie in dem Bereich der Frauenpolitik und durch ihre Arbeit als Frauenfunkleiterin in den Medien bekannt war. In die „Hohe Politik“ hatte sie es wohl offensichtlich zu diesem Zeitpunkt (noch) nicht geschafft, vermutlich auch, da sie nur Landtagsabgeordnete, aber nicht Bundestagsabgeordnete war. Mit ihrer Nominierung durch die Bundes-Frauen-Union für den ZDF-Fernsehrat änderte sich dies. Politisch war sie damit aufgestiegen, wie der weitere Verlauf zeigte, denn nicht ganz ein Jahr später wurde sie zur Aufnahme in den Bundesvorstand selbst vorgeschlagen. Am 22. November 1962 stand auf der Tagesordnung des Bundes-

gerade die Schlagfertigkeit Adenauers als Führungsqualität hervor: „Adenauers anekdotische Antworten und Witzeleien nahmen den Problemen ihre Schärfe und lenkten zu anderen Fragen über. [...] Die Protokolle weisen gerade die humorvolle Schlagfertigkeit als eine wichtige Führungsressource aus.“ Bösch: Die Adenauer-CDU, S. 249.

¹¹⁵¹ Buchstab: Adenauer: „Stetigkeit in der Politik“, S. 92.

¹¹⁵² Buchstab: Adenauer: „Stetigkeit in der Politik“, S. 92.

¹¹⁵³ Buchstab: Adenauer: „Stetigkeit in der Politik“, S. 92 f.

¹¹⁵⁴ Vgl. Buchstab: Adenauer: „Stetigkeit in der Politik“, S. 93.

vorstands die Neukooptierung von drei Mitgliedern.¹¹⁵⁵ Bereits im Präsidium waren mögliche Kandidaten genannt worden, die nun dem Bundesvorstand vorgeschlagen wurden. An erster Stelle stand „Gabriele Strecker aus Hessen“. Drehte sich die anschließende kurze Diskussion ausschließlich um den dritten genannten Namen, Friedrich Kühn, so stand die Kooptation von Gabriele Strecker wohl offensichtlich außer Frage. Im Gegensatz zu 1961 war sie nun dem Gremium bekannt.¹¹⁵⁶ Gabriele Strecker war neben den beiden Vorstandsfrauen der Bundesfrauenvereinigung, Aenne Brauksiepe und Hedwig Jochmus, der Bundesministerin Elisabeth Schwarzhaupt und der ohne weiteres Amt aufgenommen Luise Rehling die fünfte Frau in diesem ansonsten rein männlich besetzten Gremium.¹¹⁵⁷ Zwei Jahre später, 1964, wurde Gabriele Strecker vom Parteiausschuss in den Bundesvorstand gewählt. Der Bundesparteiausschuss hatte die Möglichkeit, 15 Personen in den Bundesvorstand zu wählen. Auf Platz sieben stand Gabriele Strecker.¹¹⁵⁸ Bei dem Bundesparteiausschuss handelte es sich um ein Parteigremium, das sich vorwiegend aus der mittleren Parteiebene zusammensetzte. So gehörten ihm die Landesvorsitzenden und die Vorsitzenden der Landtagsfraktionen an, sowie weitere von den Landesverbänden gewählte Delegationen.¹¹⁵⁹ Laut Gabriele Streckers eigener Aussage in *Überleben ist nicht genug* war sie – ohne zeitliche Nennung „von ihrer Partei“ in den Bundesparteiausschuss delegiert worden, der sie dann 1958 bereits in den Bundesvorstand gewählt hätte.¹¹⁶⁰ Diese Jahreszahl war nicht weiter nachprüfbar, so dass sich nur die Zahlen 1962 bis 1965 als Mitgliedschaft im Bundesvorstand der CDU, davon zwei Jahre (1962-1964) kooptiert¹¹⁶¹ und zwei Jahre durch den Bundesparteiausschuss gewählt, bestätigen lassen. Vermutlich war sie jeweils durch die Parteispitze diesen Gremien vorgeschlagen worden. Da Gabriele Strecker gleichzeitig auch Mitglied im Fernsehrat des ZDF war, stellt sich die Frage, ob sie ihre Mitgliedschaft im Bundesvorstand dieser Tatsache zu verdanken hatte. Sie selbst schrieb über ihre Mitgliedschaft: „Nun kamen also die Sitzungen in Bonn, dominiert von der einsamen Gestalt Adenauers. Sie wurden oft plötzlich durch Telegramm einberufen. Ich befand mich somit, unterhalb des Parteipräsidiums, im höchsten Parteigremium und kam in Kontakt mit den führenden Persönlichkeiten, deren Namen in aller Munde war. Auch hier blieb mir der kühle Blick bewahrt auf den Ort, wo Entscheidungen von großer

¹¹⁵⁵ Vgl. Buchstab: Adenauer: „Stetigkeit in der Politik“, S. 286.

¹¹⁵⁶ Vgl. Buchstab: Adenauer: „Stetigkeit in der Politik“, S. 287.

¹¹⁵⁷ Vgl. Bundesvorstandsmitglieder 1950-1966, <http://www.kas.de/wf/de/71.8954/>, eingesehen am 25.06.2014.

¹¹⁵⁸ Vgl. Buchstab: Adenauer: „Stetigkeit in der Politik“, S. 705.

¹¹⁵⁹ Weitere Einschätzungen: Bösch: Die Adenauer-CDU, S. 244-246.

¹¹⁶⁰ Vgl. Strecker: *Überleben ist nicht genug*, S. 121.

¹¹⁶¹ Vgl. Keller-Kühne: 50 Jahre Frauen-Union, S. 120.

Tragweite fielen.“¹¹⁶² Diese Aussage deutet eher auf eine Position als Beobachterin, als auf eine aktiv an der Diskussion beteiligte Person hin, und in der Tat weisen die Protokolle des Bundesvorstands keinen Sprechbeitrag von Gabriele Strecker auf.

6.7 Der Fernsehrat des ZDF

Durch den Vorschlag der CDU-Frauen-Union war Gabriele Strecker für das Gremium des Fernsehrats des neugegründeten Zweiten Deutschen Fernsehens (ZDF) 1961 nominiert worden. Wie in der Begründung genannt, erhielt sie zum einen diese Position im Zuge des parteipolitischen Verhältnisdenkens – sie war eine Frau und eine Frau sollte Mitglied sein – und zum anderen, weil sie aus den Medien kam und daher ihren Kollegen bekannt war.¹¹⁶³ Zunächst war jedoch unklar, ob ihre Nominierung umgesetzt werden konnte, da der allen Gremien des ZDF zugrunde liegende Staatsvertrag eine gleichzeitige Berufung von Angestellten an Rundfunkanstalten verbot – und ob dazu auch Pensionäre zählten, musste erst geprüft werden.¹¹⁶⁴ Diese Prüfung fiel offensichtlich negativ aus und so konnte Gabriele Strecker 1962 in den ZDF-Fernsehrat berufen werden.

Die Entstehung des ZDF hatte eine lange Vorgeschichte, auf die hier nicht näher eingegangen werden soll.¹¹⁶⁵ Grundlage dieser neu gegründeten Fernsehanstalt war der Staatsvertrag, der von allen Ministerpräsidenten der Länder am 6. Juni 1961 unterzeichnet wurde¹¹⁶⁶ und in dem alle Organe und ihre Aufgaben genannt waren. Die oberste Ebene bildeten der Fernsehrat, der Verwaltungsrat und der Intendant. Zu den Aufgaben des Fernsehrates gehörte vor allem die Wahl des Intendanten,¹¹⁶⁷ aber auch die Aufgabe, „für die Sendungen des Zweiten Deutschen Fernsehens Richtlinien aufzustellen und den Intendanten bei der Programmgestaltung zu beraten. Er überwacht die Richtlinien und [...] Grundsätze“, weiterhin „beschließt [er, T.R.] über den vom Verwaltungsrat vorzulegenden Entwurf der Satzung [...] und Satzungsände-

¹¹⁶² Strecker: Überleben ist nicht genug, S. 121.

¹¹⁶³ Vgl. Buchstab: Adenauer: „Stetigkeit in der Politik“, Sitzung vom 7. Dezember 1961, S. 92.

¹¹⁶⁴ Vgl. Brief vom CDU Bundesgeschäftsführer Konrad Kaske an Gabriele Strecker vom 15.12.1961, AddF, NL-P-01, 00006M01. Konrad Kraske war zu dieser Zeit Generalsekretär der CDU.

¹¹⁶⁵ Vgl. dazu: Wehmeier, Klaus: Geschichte des ZDF. Teil I. Entstehung und Entwicklung 1961-1966, Mainz, Münster.

¹¹⁶⁶ Vgl. Fuhr, Ernst W.: ZDF-Staatsvertrag. Staatsvertrag über die Errichtung der gemeinnützigen Anstalt des öffentlichen Rechts „Zweites Deutsches Fernsehen“ (01.12.1961), Mainz 1972.

¹¹⁶⁷ Vgl. Fuhr: ZDF-Staatsvertrag, § 19.

rungen“, und außerdem genehmigte er den Haushaltsplan.¹¹⁶⁸ Der Fernsehrat setzte sich aus 66 Mitgliedern zusammen, die sich nach dem Urteil des Bundesverfassungsgerichts aus allen Teilen der Bevölkerung zusammensetzen hatten.¹¹⁶⁹

Gabriele Strecker gehörte zu den fünf VertreterInnen, die die CDU direkt als Partei in den Fernsehrat entsenden durfte. Neben ihr waren dies: Die Bundestagsabgeordneten Dr. Rainer Barzel und Dr. Berthold Martin, Prof. Dr. Karl Holzamer und der Bundesgeschäftsführer der CDU, Dr. Konrad Kraske. Strecker war eine von insgesamt drei Frauen, die Mitglieder im Fernsehrat der Jahre 1962 bis 1965 waren.¹¹⁷⁰ In der zweiten Amtsperiode (1966-1970) waren es dann einschließlich Gabriele Strecker vier Frauen. Weitere bekanntere männliche Persönlichkeiten waren: Helmut Kohl, der ab 1964 Rainer Barzel für die CDU ersetzte; Kurt Georg Kiesinger, Georg August Zinn und Hans Dietrich Genscher. Die konstituierende Sitzung des Fernsehrates fand am 6. Februar 1962 in der Staatskanzlei Rheinland-Pfalz statt. Wie schon im Landtag zu beobachten war, war Gabriele Strecker eine sehr gewissenhafte Teilnehmerin an den Sitzungen. Konnte sie an Sitzungen von Fernsehrat oder Ausschusssitzungen nicht teilnehmen, fehlte sie, mit einer Ausnahme, immer entschuldigt. Zu beachten ist dabei, dass Gabriele Strecker damit in einer Zeit Mitglied im ZDF-Fernsehrat war, in der der grundlegende Aufbau und die Weichenstellung für die Arbeit des ZDF stattfanden.

6.7.1 Sitzungen des Fernsehrates

Es war mir möglich, die Kurzprotokolle zu 17 von 23 Sitzungen des Fernsehrates der 1. Amtsperiode von 1962 bis 1965 und von 15 Sitzungen in der 2. Amtsperiode einzusehen. In der ersten Amtsperiode fehlte Gabriele Strecker nur bei einer einzigen Sitzung, in der zweiten Amtsperiode fehlte sie vier Mal. Obwohl sie also regelmäßig an den Sitzungen teilnahm, ließ sich kaum eine Nennung von Gabriele Strecker ausmachen. Dies lag zum einen an der Natur der Protokolle. So wurden die Beiträge zusammengefasst und ohne Nennung des Namens protokolliert, außerdem oft Formulierungen wie „aus der Mitte des Fernsehrates“ verwendet. Erst in späteren Jahren wurden zumindest bei Hauptdiskussionen auch die Diskutierenden namentlich genannt. Auch hier wurde Strecker nicht mit einem eigenen Beitrag vermerkt. Lediglich bei zwei Sitzungen erstattete sie Bericht über die Arbeit des Ausschusses

¹¹⁶⁸ Fuhr: ZDF-Staatsvertrag, § 13.

¹¹⁶⁹ Vgl. Fernsehurteil des BVerG von 1961.

¹¹⁷⁰ Die beiden anderen Frauen kamen aus dem Bereich: Familien- und Frauenarbeit. Vgl. Wehmeier: Geschichte des ZDF. Teil I, S. 69-72.

für Unterhaltung, dessen stellvertretende Vorsitzende sie war. Kurz darauf wurde jedoch die Praxis der Ausschussberichte geändert und diese nur noch schriftlich an die Mitglieder ausgegeben. Nachdem dieses Verfahren als mangelhaft erschien, wurde den Ausschüssen die Möglichkeit gegeben, spezielle Themen bei Bedarf und Wunsch mündlich vorzutragen und so dem Fernsehrat zur Kenntnis zu geben. Überhaupt wurde bei der Durchsicht der Protokolle deutlich, dass die Sitzungen nach einem gleichbleibenden Muster abliefen. Im Mittelpunkt stand der Bericht des Intendanten. Nach einer Aussprache oder Diskussion über den Bericht folgten meist kurz besondere Mitteilungen aus den Ausschüssen, die im Allgemeinen zur Kenntnis genommen wurden, und bei Bedarf Fragestunden. Auch diese wurden allerdings ab der zweiten Amtsperiode kaum noch wahrgenommen. Generell dauerten die Sitzungen nie sehr lange, im Durchschnitt einen halben Tag.

Beherrschende Themen in den Sitzungen waren die Programmentwicklung und der Haushalt. Sehr deutlich war zu erkennen, wie um den Aufbau der neuen Fernsehanstalt ZDF gerungen wurde und wie man sich um eine Auslotung von Wegen und Möglichkeiten für das ZDF in konkreter Abgrenzung zur ARD bemühte. Ein Thema, welches zum Beispiel breit diskutiert wurde, war die Programmplanung für die Zeit von 19 bis 20 Uhr. Allein die Überlegungen, um wieviel Uhr die Heute-Nachrichtensendung zu platzieren wäre, zogen sich über mehrere Sitzungen. Nur selten spielten in den Sitzungen eigene Schwerpunkte von Fernsehratsmitgliedern eine Rolle, die auch dafür genutzten Fragestunden wurden später nicht mehr wahrgenommen. Die Vorarbeiten zu den Fernsehratssitzungen wurden auch hier in den Ausschüssen geleistet. Es gab Ausschüsse für Haushalt und Finanzen; Richtlinien; Dokumentation und Zeitgeschehen, umbenannt in Politik und Zeitgeschehen; für allgemeine Kultur, umbenannt in Ausschuss für Fernsehspiel/Film und Theater/Musik; Wissenschaft, Bildung und Erziehung; Unterhaltung und Werbefernsehen. Gabriele Strecker war Mitglied in drei Ausschüssen, und zwar für die erste Amtsperiode im Richtlinienausschuss, im Werbefernsehausschuss und im Ausschuss für Unterhaltung; in der zweiten Amtsperiode nur noch in den beiden letzten Ausschüssen.

6.7.2 Ausschussarbeit

Die Ausschüsse dienten zur Bearbeitung von themenrelevanten Fragen. In den Zuständigkeitsbereich der 15 Ausschussmitglieder des Ausschusses für Programmrichtlinien fiel die Aufstellung und Überwachung der Einhaltung der Richtlinien für die Sendungen des ZDF.¹¹⁷¹ Die eingesehenen Protokolle

¹¹⁷¹ Vgl. Wehmeier: Geschichte des ZDF. Teil I, S. 75.

von neun Sitzungen von insgesamt 19 in der ersten Amtsperiode zeigten keine Beteiligung Gabriele Streckers, obwohl sie auch hier bei sieben Sitzungen anwesend war; zweimal fehlte sie entschuldigt. In der zweiten Amtsperiode war sie nicht mehr Mitglied in diesem Ausschuss. Auch die öfter stattfindenden gemeinsamen Sitzungen von Haushalts-, Richtlinien- und Politik- und Zeitgeschehen Ausschuss fanden, bis auf einmal, ohne Gabriele Strecker statt. Aktiver zeigte sich Gabriele Strecker dagegen im Ausschuss für Werbefernsehen. Dieser Ausschuss beschäftigte sich mit einer der beiden Existenzgrundlagen des ZDF, und zwar mit den Erträgen aus Werbeeinblendungen durch die Festsetzung von Preisen für Werbeminuten und beriet außerdem „über die Gestaltung des gesamten Werbeprogramms und die Organisationsform des Werbefernsehens.“¹¹⁷² In diesem Ausschuss fanden in der ersten Amtsperiode 17 Sitzungen statt, wovon Gabriele Strecker an 14 Sitzungen teilnahm, ansonsten fehlte sie entschuldigt. Anhand der Diskussionen in diesem Ausschuss waren deutlich die Auf- und Ausbaudiskussionen für das ZDF zu verfolgen. Ging es 1962 noch um die grundlegende Frage, in welcher rechtlichen Form das Werbefernsehen durch das ZDF vertrieben werden sollte,¹¹⁷³ so war anschließend vor allem der Umfang der Sendeminuten von Diskussionsinteresse, da diese die Einnahmen bedingten. So verteilte sich zu Beginn die gezeigte Werbung auf drei Blöcke in der Zeit zwischen 19 und 20 Uhr. Nach 20 Uhr sowie an Sonntagen und an bundesweiten Feiertagen wurde keine Werbung gezeigt.¹¹⁷⁴ Die 1962 beschlossene Richtlinie des Fernsehrates zwölf Minuten harte Werbung pro Tag zu zeigen, erwies sich sehr schnell als unzureichend, und es wurden Stimmen laut, die Werbezeiten zu erhöhen. 1967, im Zuge der großen Debatte um die Neugestaltung des Sendeprogramms für die Zeit zwischen 19 und 20 Uhr, wurde schließlich auch der Ausweitung der Werbeminuten zugestimmt und dem Fernsehrat eine Zustimmung empfohlen.

In der zweiten Amtsperiode fanden elf Sitzungen statt. Gabriele Strecker fehlte bei drei Sitzungen entschuldigt. Zum ersten Mal wird eine Beteiligung Gabriele Streckers in den Protokollen ab der Mitte der Amtsperiode sichtbar. In der siebten Sitzung sprach sie in der Diskussion um die Erweiterung der Werbeminuten: „Dr. Gabriele Strecker führt aus, das Interesse der Wirtschaft, aber auch das der Anstalt gehe dahin, die Werbung auszuweiten. Eine solche Entwicklung führe zu einer Unausgewogenheit zwischen öffentlichem Auftrag und wirtschaftlichem Interesse. Es frage sich jedoch, ob man es besonders im Blick auf die konsumbewußte heranwachsende Jugend verantworten

¹¹⁷² Wehmeier: Geschichte des ZDF. Teil I, S. 46.

¹¹⁷³ Vgl. 2. Arbeitssitzung des Ausschusses für Werbefernsehen am 05.07.1962, Unternehmensarchiv, ZDF.

¹¹⁷⁴ Vgl. Richtlinien für die Werbesendungen des ZDF, ZDF-Jahrbuch, 1967, S. 124.

könne, das gegenwärtig bestehende Verhältnis zu zementieren. Es sollte eine Untersuchung darüber eingeleitet werden, wie dieser Personenkreis auf die Werbung reagiert.“¹¹⁷⁵ Der längste Beitrag von Gabriele Strecker laut Protokoll fand sich in der zehnten Sitzung im Jahr 1969. Nach einer Vorführung von amerikanischen Werbespots vor dem Ausschuss ging sie nur kurz auf diese ein, um dann für eine Ausweitung der Werbeminuten zu plädieren: „Der allseitige Wunsch nach gefälliger, unterhaltender Werbung in Deutschland sei nach ihrer Auffassung nur zu realisieren, wenn die 20 Minuten werktäglicher Sendezeit für die Werbung erweitert werde. Die sich ständig ausweitenden Werbeteile der Zeitschriften und Illustrierten seien keinesfalls nach ihrem Geschmack gestaltet, und sie halte das Fernsehen auch diesbezüglich für einen besseren Werbeträger. [...] Die derzeitige Begrenzung der Werbezeit [sollte, T.R.] neu überdacht werden. Der derzeitige Zustand sei sowohl für das ZDF als auch für die Wirtschaft völlig unbefriedigend.“¹¹⁷⁶ In derselben Sitzung berichtete Gabriele Strecker von ihrem Besuch des Werbefilmfestivals in Cannes und den dort gezeigten Werbebeiträgen. Sie lobte die gute Qualität der Beiträge, vor allem „Amerika und England seien absolute Spitzenkandidaten gewesen. [...] Die Beiträge aus der Bundesrepublik hätten sich durchaus im internationalen Niveau bewegt. [...] Die Werbung der osteuropäischen Staaten und der UdSSR sei mit der der alten Industrienationen nicht vergleichbar gewesen.“ Sie resümierte schließlich: „Insgesamt sei die internationale Werbung stark auf Kinder und Teenager angelegt. Der ältere Mensch sei als Zielgruppe durchgängig vernachlässigt worden.“¹¹⁷⁷

Soweit aus den Protokollen ersichtlich, war Gabriele Strecker im Unterhaltungsausschuss am aktivsten, was aber auch damit zu tun hatte, dass sie hier stellvertretende Vorsitzende war. Vorsitzender des Ausschusses war Karl Garbe, der von der SPD in den Fernsehrat entsendet worden war und zu Willy Brandts engstem Beraterkreis gehörte.¹¹⁷⁸ Es war möglich, alle Protokolle der 14 Sitzungen in der ersten Amtsperiode einzusehen. Von diesen hatte Gabriele Strecker nur zwei Mal entschuldigt gefehlt. In der zweiten Amtsperiode waren es 15 Sitzungen, von denen Gabriele Strecker ebenfalls zwei Mal gefehlt hat. Der Ausschuss für Unterhaltung war eine Aufsichts-

¹¹⁷⁵ 7. Sitzung des Ausschusses für Werbefernsehen in der II. Amtsperiode am 20.09.1968, Unternehmensarchiv, ZDF.

¹¹⁷⁶ 10. Sitzung des Ausschusses für Werbefernsehen in der II. Amtsperiode am 19.09.1969, ZDF.

¹¹⁷⁷ 10. Sitzung des Ausschusses für Werbefernsehen in der II. Amtsperiode am 19.09.1969, ZDF.

¹¹⁷⁸ Kurzbiografie von Karl Garbe: http://www.fes.de/archiv/adsd_neu/inhalt/nachlass/nachlass_g/garbe-ka.htm; eingesehen am 30.01.2015.

stitution für die Hauptabteilung Unterhaltung des ZDF. Nach eigenen Angaben war die Hauptabteilung Unterhaltung 1962 zuständig für ca. 400 Stunden im Jahr, das waren etwa 50 Sendungen im Monat. Außerdem oblag ihr im Rahmen des Werbeprogramms die Gestaltung von 150 Sendungen à zehn Minuten und 200 Sendungen à 25 Minuten.¹¹⁷⁹ Schon mit der zweiten Ausschusssitzung und noch vor Sendebeginn des ZDF schauten sich die Mitglieder bei der Produktion von Sendungen auf einem Produktionsgelände in München um und ließen sich so einen Einblick in die Herstellung geben.¹¹⁸⁰ Schon diese Sitzung musste von Gabriele Strecker geleitet werden, da der Vorsitzende Karl Grebe nicht anwesend war. Ein Thema, das sich durch einige Sitzungen zog, war das politische Kabarett. In der dritten Sitzung fragte Gabriele Strecker den Hauptabteilungsleiter Hr. Bieber an, ob ein solches im Programm geplant sei, was dieser bejahte.¹¹⁸¹ In der zweiten Amtsperiode spielte erneut das Kabarett eine Rolle in den Diskussionen des Unterhaltungsausschusses. Nachdem eine ausgestrahlte, im Protokoll nicht näher benannte, Sendung für Unmut gesorgt hatte, kam es auch im Ausschuss zu Überlegungen, wie weiter vorgegangen werden sollte. In dieser Debatte meldete sich Gabriele Strecker namentlich zu Wort: „Es besteht Einmütigkeit im Ausschuss darüber, daß es auch für das Kabarett gewisse Tabus geben müsse. So sollten Äußerungen über den Bundespräsidenten und seine Frau, über den Papst sowie über bestimmte gynäkologische Probleme, über das Alter und das Gebrechen nicht in einer Kabarettssendung enthalten sein. Die Kabarettisten sollten sich mit potenten Gegnern befassen, die von ihrer Persönlichkeit und ihrem Amte her imstande seien, sich ihrerseits zu wehren. Dr. Gabriele Strecker weist auf die außergewöhnliche Situation hin, in der sich die Bundesrepublik Deutschland befinde. Es gebe unter der deutschen Bevölkerung eine große Anzahl Menschen, von denen jede Kritik an der parlamentarischen Demokratie oder an den Parteien mißverständlich oder falsch aufgenommen werde. Das Massenmedium Fernsehen erreiche mit seinen Sendungen auch diejenigen Menschen, denen es an Urteilsfähigkeit und politischem Verständnis für den wahren Sinn und Hintergrund einer kabarettistischen Kritik an politischen Vorgängen fehlte. Aus diesem Grunde sei zu erwägen, ob es im ZDF überhaupt politisch-kabarettistische Sendungen geben sollte.“ Dieser Frage Gabriele Streckers wurde im Ausschuss widersprochen: „Die überwiegende Mehrheit des Ausschusses ist der Auffassung, daß das ZDF politisches Kabarett auch weiterhin anbieten müsse. Das Kabarett habe eine politisch-pädagogische Erziehungsaufgabe zu erfüllen, und es sei ein

¹¹⁷⁹ Vgl. Sitzung des Ausschusses für Unterhaltung am 7.09.1962, ZDF.

¹¹⁸⁰ Vgl. 2. Sitzung des Ausschusses für Unterhaltung am 16.11.1962 in München auf dem Produktionsgelände der Intertel, ZDF.

¹¹⁸¹ Vgl. 3. Sitzung des Ausschusses für Unterhaltung am 08.05.1963, ZDF.

Charakteristikum der Demokratie. Es sei kein Mittel zur Festlegung des Staatsgedankens, sondern vielmehr ein freies Spiel der freien Auseinandersetzung mit der politischen Realität. Auch dürfe man aus Kontrastgründen dieses Feld nicht allein der ARD überlassen.“¹¹⁸² Gerade auch die Konkurrenzsituation mit der ARD spielte bei den Überlegungen des Ausschusses immer wieder eine Rolle. Hier sprach sich Gabriele Strecker für die Wichtigkeit von qualitativ guter Unterhaltung aus und hielt in diesem Zusammenhang einen Konkurrenzkampf mit der ARD für nicht sinnvoll: „Dr. Gabriele Strecker warnt vor einem harten Konkurrenzkampf. Die Alternative laute: Soll ich es allen recht machen oder tue ich das Rechte. Nach ihrer Meinung sollte unter Berücksichtigung der gemachten Erfahrung gediegene, gehaltvolle und erheiternde Unterhaltung produziert werden. Unter keinen Umständen dürfe das Niveau verflachen. Neben der Suche nach neuen Talenten sollte weiter experimentiert werden.“¹¹⁸³ Damit wird deutlich, dass auch hier Gabriele Strecker an ihrem Bildungsauftrag festhielt. Der Wunsch nach gehaltvoller Unterhaltung war ihr wichtiger als der Konkurrenzkampf der beiden Fernsehanstalten um die Zuschauer. So wäre es von Bedeutung, überhaupt das Niveau von Unterhaltungssendungen zu halten. Nur weil es auch unterhaltend sein sollte, dürfte man sich nicht nur mit seichten Formaten begnügen, sondern müsste auch weiterhin niveauvolle Unterhaltung mit guten Schauspielern produzieren – so Strecker.¹¹⁸⁴ Wie die Unterhaltung des ZDF aussah, konnten sich die Ausschussmitglieder immer wieder auch vor Ort anschauen, zum Beispiel in dem sie an Produktionen des „Goldenen Schuss“ in Wien oder an der Produktion der Karnevalssendung „Mainz bleibt Mainz“ teilnahmen. Ebenfalls wurde von verschiedenen Filmfestivals berichtet.

Zur Arbeit von Gabriele Strecker im Fernsehrat des ZDF lässt sich Folgendes feststellen: Wie schon im Landtag zu beobachten, liesen sich auch hier keine Eigeninitiativen Gabriele Streckers nachweisen. Ohne sprachlichen Auftrag durch ihre Partei – wie im Landtag durch die Fraktion – enthielt sie sich weitestgehend einer Mitsprache, oder zumindest so, dass es keinen Eingang in die Kurzprotokolle gefunden hat. Mögen bedingt durch die Protokolle auch Kurzbeiträge Streckers fehlen, so lässt sich dennoch feststellen, dass sie auch in diesem Gremium stille Anwesende war und die Diskussionen anderen überließ. Durch ihre Anwesenheit nahm sie ihre Aufgabe als Parteiabge-

¹¹⁸² 3. Sitzung in der II. Amtsperiode des Ausschusses für Unterhaltung am 11.11.1966, ZDF.

¹¹⁸³ 14. Sitzung des Ausschusses für Unterhaltung am 18./19.11.1965, ZDF.

¹¹⁸⁴ Vgl. 7. Sitzung in der II. Amtsperiode des Ausschusses für Unterhaltung am 26.10.1967, ZDF.

sandte bei entsprechenden Abstimmungen wahr, eigene Themen oder Anregungen lassen sich ihr aktiv nicht zuschreiben. Entsprach ihr eigenes Handeln ihrem Bild einer Politikerin, dezent und unauffällig? Dieser Frage soll nach einem kurzen Ausblick auf die Europa-Ebene in dem anschließenden Kapitel nachgegangen werden.

6.8 Die Europäische Frauenunion – Strecker als Medienfachfrau

Wie aufgezeigt, war Gabriele Strecker auf allen Ebenen der CDU-Parteistrukturen vertreten, wenn auch teilweise zeitlich versetzt. So begann ihr Aufstieg vor Ort in Frankfurt 1948 durch die Landesfrauenvereinigung, den Landesvorstand, über den Vorstand der Bundesfrauenvereinigung bis in den Bundesvorstand der CDU 1962. In den 1950er Jahren hatte sich zusätzlich auf europäischer Ebene die Europäische Frauen-Union gegründet, als ein „Zusammenschluß der weiblichen Abgeordneten aus Landes- und Kommunalparlamenten und von Frauen des öffentlichen Lebens, welche christlich-demokratischen und andern ähnlich gesinnten politischen Parteien oder ihnen verwandten Organisationen und staatsbürgerlichen Vereinigungen von Frauen in bisher elf europäischen Ländern angehören.“¹¹⁸⁵ Auf Initiative von Frauen aus der Österreichischen Volkspartei und unter bleibendem Engagement von deutschen Frauen – namentlich Helene Webers und später Aenne Brauksiepes – fand 1955 in Den Haag die erste Generalversammlung und Gründung der EFU statt. Auch hier hatte man sich für einen Aufbau über Vorstand und Kommissionen und zum weiteren Ausbau in Landessektionen entschieden. Kommissionen waren: Außenpolitik, Erziehung, Familie, Flüchtlinge, Gemeindefragen, Juridische Fragen, Presse und Information, Sozialfragen, Wirtschaft.¹¹⁸⁶ Das von den deutschen Frauen der CDU-Frauenvereinigung gezeigte Engagement schlug sich später in entsprechenden Ämtern nieder. So fasste Hans Süßmuth zusammen: „Die Frauen-Union war seit der ersten Beratenden Versammlung in Basel 1954 stark am Aufbau der Europäischen Frauen-Union beteiligt. Das besondere Engagement der Unions-Frauen wurde honoriert. Inzwischen sind drei von ihnen zu Präsidentinnen gewählt worden: Maria Probst (1963-1966), Charlotte Fera (1967-1973) und Ursula Schleicher (1985-1987).“¹¹⁸⁷

¹¹⁸⁵ Europäische Frauen-Union, Union Européenne Féminine, European Union of Women. Faltblatt, ACDP, IV-003-064/1.

¹¹⁸⁶ Vgl. Europäische Frauen-Union, Union Européenne Féminine, European Union of Women. Faltblatt, ACDP, IV-003-064/1.

¹¹⁸⁷ Süßmuth: Kleine Geschichte der CDU-Frauen-Union, S. 101.

In ihren Manuskripten und Schriften hob Gabriele Strecker immer wieder die Entstehung der EFU vor einer ähnlichen männlichen Organisation auf dieser Ebene hervor. Wann genau sie allerdings selbst anfang, auf dieser Ebene zu arbeiten, ist nicht nachvollziehbar. Zum ersten Mal fassbar wurde ihr Engagement in einem Brief an die 1963 neu gewählte Vorsitzende der EFU, Maria Probst. Diese hatte in einem nicht erhaltenen Brief an Gabriele Strecker angefragt, ob sie den Vorsitz über die Kommission Film, Funk, Presse, wie die Informationskommission zu diesem Zeitpunkt noch hieß, anzunehmen bereit sei.¹¹⁸⁸ Ziel und Sinn dieser Kommission war es, das gesamte Gebiet der Massenmedien, ihre Rückwirkungen auf das Leben von Frauen und die auf die Massenmedien einwirkenden Strukturen – wie Gesetze – zu untersuchen und zu hinterfragen. Wie aus einem Bericht an die deutsche Bundes-CDU-Frauenvereinigung zu entnehmen war,¹¹⁸⁹ beschäftigte sich die Kommission auf der Generalversammlung in Berlin 1959 mit „Frauen, die auf dem Gebiet von Film, Funk, Fernsehen und Presse mitarbeiten“, um „Statistik der Gesetze auf diesem Gebiet“ oder 1965 mit dem „Einfluß von TV und Radio auf Familie und Kinder.“ Auch der „Schutz der Jugend vor schädigenden Einflüssen der Presse, TV, Film“ und die „Förderung des Europagedankens in der Presse, im TV, im Film“ spielte in London 1961 und noch in Rom 1963 eine Rolle. Gabriele Strecker antwortete auf die Anfrage von Maria Probst bereits zwei Tage später mit einer positiven Zusage und begann schnell mit der Arbeit.¹¹⁹⁰ So bat sie um die „sofortige Zusendung der Adressen der Expertinnen in den betreffenden Ländern“ und um Informationen darüber, wie und worüber die Kommission bisher gearbeitet hatte. Auch hätte sie sich schon eigene Gedanken über mögliche zukünftige Bearbeitungsfelder gemacht: „Ich habe folgende Vorstellung: nach Prüfung durch Dich [das ist Maria Probst, T.R.] und Frau Brauksiepe einen Fragebogen zu verschicken, engl. deutsch, frz. für Italien ital. Unsere Vorstellungen betreffend Programm und Personen in den drei Sparten müssen ermittelt und in fassliche Form gebracht werden. 2.) Welche Möglichkeiten der Kontrolle oder des Einflusses sehen unsere Parlamentarierinnen? Kurze Skizze des jeweiligen Systems Film, Funk, TV, Presse? 3. [sic!] Wie schlägt sich unsere public-relation Arbeit nieder in den einzelnen Medien? Was könnte man zu Verbesserung tun? 4.) Welche Querverbindungen bestehen zu andern Frauenorganisationen fachlich denke ich an unsere Assoziierung mit der Internat. Assoc. of Women in Radio and TV.“¹¹⁹¹ Da als Nächstes eine mehrwöchige Reise nach Indien

¹¹⁸⁸ Die Umbenennung erfolgte 1965.

¹¹⁸⁹ Alles folgende aus: Vorstandssitzung des Bundesfrauenausschusses, Informationskommission, ACDP, IV-003-064/1.

¹¹⁹⁰ Brief von Gabriele Strecker an Maria Probst vom 05.10.1965, ACDP, IV-003-053.

¹¹⁹¹ Brief von Gabriele Strecker an Maria Probst vom 05.10.1965, ACDP, IV-003-053.

anstand, konnte Gabriele Strecker erst nach ihrer Rückkehr und Krankheit im Januar 1964 erneut an Maria Probst schreiben und um die Genehmigung ihres verfassten Fragebogens bitten. Erklärend fügte sie hinzu: „Folgende Ueberlegung leitete mich: wir sind zuerst und zuletzt eine politische Frauengruppe. Wir sollten nicht tun, was man leicht in statistische Jahrbüchern nachschlagen kann, etwa Fragen nach dem jeweiligen Radio- oder TV-system, oder charitativen [sic!] Verbänden (J[ugend]schutz) etc, ins Gehege kommen, sondern wir sollten eine Bestandsaufnahme anstreben über die christl. Kräfte an den jeweiligen Anstalten und uns Gedanken machen, wie wir klug politisch wirken können. Jede zu weit gestellte Frage, entmutigt und veranlasst noch verschwommenere Antworten.“¹¹⁹² Wie die Reaktionen auf diesen Fragebogen verliefen, ist den Akten nicht zu entnehmen.

Generell standen folgende Fragen in der Amtszeit Gabriele Streckers an: Für die Generalversammlung in Wien 1965: „1) Einfluß von TV und Radio auf Familie und Kinder. 2) Beobachtungen über das Auftreten politischer Frauen in TV und Radio und 3) Wieviele Frauen sind in aufsichtsführenden Gremien von TV und Radio?“¹¹⁹³ Für München 1967: „1) Die Parlamentarier sind zu veranlassen, eine Frauen-Enquete zu veranstalten. 2) Bessere publizistische Bekanntmachung der EFU in den einzelnen Ländern und 3) Auf welchen Gebieten liegen die Hauptinteressen der Frauen: auf politischen, wirtschaftlichen Gebiet etc. Und schließlich für Brüssel 1968: 1) Haben Sie kommerzielle Werbung in Ihrem Radio und Fernsehen? Wenn ja, wieviele Minuten im Tag und wann? Gibt es gesetzliche Zeitbegrenzungen? 2) Gibt es Produkte, für die die Werbung verboten ist? Welche? 3) Haben die Werber Einfluß auf die Programmgestaltung? 4) Haben Sie schon Resultate über den Einfluß der Werbung a) auf Kinder und Jugendliche, b) auf Frauen? Ist er gut oder schlecht.“¹¹⁹⁴

Welche Tätigkeiten genau der Vorsitzenden einer solchen Kommission zufielen, ging aus dem Tätigkeitsbericht hervor, den Gabriele Strecker für die Zeit von September 1965 bis September 1967 einreichte. Diesem war zu entnehmen, dass in dieser Zeit zwei Kommissionssitzungen eine in Hamburg und eine in Como stattfanden, jeweils Anfang der Jahre 1966 und 1967. Hinzu kam ihre Teilnahme an einem viertägigen Arbeitstreffen der EFU in Kehl und an der Ratstagung in Straßburg, außerdem die Abfassung eines Berichts für den Europarat zum Thema „Die Stellung der Frau in Europa.“ Berück-

¹¹⁹² Brief von Gabriele Strecker an Maria Probst vom 06.01.1964, ACDP, IV-003-053.

¹¹⁹³ Vorstandssitzung des Bundesfrauenausschusses, Informationskommission, ACDP, IV-003-064/1.

¹¹⁹⁴ Vorstandssitzung des Bundesfrauenausschusses, Informationskommission, ACDP, IV-003-064/1.

sichtigt wurden dafür die Verhältnisse in der Bundesrepublik Deutschland, in England, Italien und Frankreich. Außerdem verfasste und übersetzte sie Artikel für das Bulletin der EFU und Artikel für Frauenzeitschriften und Zeitungen.¹¹⁹⁵ Ebenso war Gabriele Strecker von der Vorsitzenden Maria Probst die Erstellung eines monatlichen Korrespondenzblattes über die Arbeit der Landessektionen und Kommissionen zugeteilt worden. Dies wurde von Gabriele Strecker auch zusammengestellt, aber nicht gedruckt.¹¹⁹⁶ Der anschließende Bericht über die thematische Betätigung der Kommission zeigte auf, dass erneut ein Fragebogen an die Landessektionen verteilt wurde. Dieses Mal mit den Fragen: „1.) Wie steht es um die Autorenrechte in Ihrem Land unter besonderer Berücksichtigung der Rechte der Witwe und der Erben? 2.) Wie ist das Leitbild der Frau in der populären Presse? Entspricht das gezeichnete Bild der Wirklichkeit?“ Frage 1 hätte sich dabei als juristisch sehr komplex herausgestellt, so dass hierzu eine Expertin herangezogen werden musste. „Frage 2! Hier gingen zum Teil ausgezeichnete Darstellungen ein. Kurz zusammengefasst: das Bild der Frau in der populären Presse ist nicht realistisch und deckt sich nicht mit der tatsächlichen Lage der Frau in der vollen Breite ihrer Möglichkeiten.“¹¹⁹⁷ Der von Gabriele Strecker verfasste sechszwanzigseitige Bericht zu dieser Frage befindet sich im Nachlass und datiert vom Mai 1969.¹¹⁹⁸ Darin lieferte sie ausführlich eine ländergetrennte Zusammenfassung der Ergebnisse, um dann auf einer Seite ihre eigene Zusammenfassung darzustellen. Empfehlungen oder weitere Vorgehensweisen wurden nicht angesprochen.

Vom Mai 1970 datiert ein weiterer Bericht Gabriele Streckers über die Informationskommission der EFU.¹¹⁹⁹ Zwei Fragebögen wurden erneut an die Landessektionen versandt, die sowohl die Jahre 1970 und 1971 abdecken sollten. Hierbei handelte es sich um die Frage, inwieweit Frauen an den Demonstrationen der Jugend beteiligt wären – damit war scheinbar die 1968er-Bewegung gemeint – und zum zweiten, wie eine bessere Publizität der EFU erreicht werden könnte. Punkt Zwei wurde in der Kommissionsit-

¹¹⁹⁵ „Die Vorsitzende [Gabriele Strecker] arbeitete am Bulletin mit und stellte die fälligen INFORMATIONEN fertig. Sie veröffentlichte ausserdem ein Portrait von M. M. Dienesch im ‚Schweizerischen Frauenblatt‘.“ Strecker, Gabriele: Ratssitzung der EFU am 30.06.1970 in Wien. Bericht der Informationskommission, ACDP, IV-003-053.

¹¹⁹⁶ Alles von: Strecker, Gabriele: Bericht über die Tätigkeit der Kommission für Information vom September 1965 – September 1967, ACDP, IV-003-053.

¹¹⁹⁷ Strecker, Gabriele: Bericht über die Tätigkeit der Kommission für Information vom September 1965 – September 1967, ACDP, IV-003-053.

¹¹⁹⁸ Vgl. Das Bild der Frau in der Presse, zusammengestellt von Dr. Gabriele Strecker, Vorsitzende der Informationskommission der EFU vom Mai 1969, AddF, NL-P-01, 00007M02.

¹¹⁹⁹ Vgl. Strecker, Gabriele: Ratssitzung der EFU am 30.06.1970 in Wien. Bericht der Informationskommission, ACDP, IV-003-053.

zung im Mai 1970 in Bonn im Beisein der amtierenden Vorsitzenden der EFU, Charlotte Fera, diskutiert. Dabei wurde deutlich, dass es schon innerhalb der Union selbst zu Problemen kam, da sehr oft das Bulletin in den Landessektionssekretariaten liegen blieb und nicht weiter verschickt wurde. So wurden Ideen gesammelt, um besser auf die EFU hinzuweisen: „Um die EFU auf populäre Weise bekanntzumachen, schlägt Dr. Strecker eine hübsche Brosche vor. Sie bittet die Anwesenden ferner, sich einen wirksamen Slogan für die EFU auszudenken.“¹²⁰⁰ Darüber hinaus wurde der Vorschlag geäußert, Seminare für journalistisch interessierte EFU-Frauen anzubieten, um sie darin zu unterrichten, wie sie Nachrichten journalistisch aufmachen könnten, um sie auch der lokalen und regionalen Presse anzubieten.¹²⁰¹ Im zweiten Teil der Sitzung beschäftigte man sich dann mit dem zweiten Fragenbogen „betr[effend] Jugendmanifestationen.“¹²⁰² Hier und durch weitere schriftliche Berichte informierten Frauen aus Deutschland, England, Frankreich, Schweden, Schweiz und Luxemburg die Kommission über die Form und Zusammensetzung der in ihren Ländern stattfindenden „Jugenddemonstrationen“ und inwieweit Frauen daran beteiligt wären. Ein besonderes Augenmerk wurde auf die Wirkung des Fernsehens auf diese Demonstrationen gelegt. Die Kommission kam zu dem Schluss: „Zusammenfassend wird festgestellt, dass das Fernsehen diese Demonstrationen zwar nicht direkt bewirkt, aber die Entwicklung vielleicht beschleunigt. Schon hat aber bereits eine Rückläufige Bewegung eingesetzt mit dem Ergebnis, dass die Jungen sich nicht mehr allzugerne im Fernsehen zeigen lassen, da die Leere und Sinnlosigkeit dieser Demonstrationen sie davon abschreckt.“¹²⁰³ Darüber hinaus kam es zur Verabschiedung einer Resolution: „Die Landessektionen werden gebeten auf ihre jeweiligen parlamentarischen Gruppen hinzuwirken, dass diese ihren Einfluss bei den Massen-medien [sic!] im Sinne einer weniger sensationellen Berichterstattung über Jugenddemonstrationen oder kriminelle Ereignisse geltend machen. Die Landessektionen wurden ferner gebeten, die Programme von Radio und TV auf solche Tendenzen zu beobachten, welche die Familie, die Religion und die nationale Kultur infrage stellen. Wo solches der Fall ist, sollen unsere parlamentarischen Fraktionen einseitigen politischen Tendenzen entgegentreten.“¹²⁰⁴

¹²⁰⁰ Protokoll der Sitzung der Informations-Kommission der EFU am 23.05.1970 vom Mai 1970, ACDP, IV-003-053, S. 4.

¹²⁰¹ Vgl. Strecker, Gabriele: Ratssitzung der EFU am 30.06.1970 in Wien. Bericht der Informationskommission, ACDP, IV-003-053.

¹²⁰² Strecker, Gabriele: Ratssitzung der EFU am 30.06.1970 in Wien. Bericht der Informationskommission, ACDP, IV-003-053.

¹²⁰³ Protokoll der Sitzung der Informations-Kommission der EFU am 23.05.1970 vom Mai 1970, ACDP, IV-003-053, S. 6.

¹²⁰⁴ Europäische Frauen-Union: Resolution der Informationskommission (Nr. II) vom 28.08.1969, ACDP, IV-003-053.

Im Mai 1971 fand die nächste Sitzung der Informationskommission in London statt. Diskutiert wurde unter anderem die „Stellung der Frauengruppen innerhalb der politischen Parteien – für und wider“ und weitere Themen, die der Europarat in den vergangenen zwei Jahren behandelt hatte. Hinzu kamen erneut die Werbemaßnahmen für die EFU, sodass es zu der Verabschiedung von drei daraus resultierenden Resolutionen kam.¹²⁰⁵ Diese Sitzung dürfte die letzte von Gabriele Strecker besuchte gewesen sein, denn sie teilte in einem Brief vom 19. Mai 1971 an die Vorsitzende der EFU, Charlotte Fera, ihren Rücktritt als Vorsitzende mit: „Gleichzeitig möchte ich Ihnen meinen unwiderruflichen Entschluss mitteilen, dass ich in Paris [...] nicht mehr kandidieren werde. [...] Gründe für meinen Entschluss: 1. mein Alter, ich werde im Dezember 67 Jahre und habe nie Verständnis für das Beharrungsvermögen älterer Damen an ihren Funktionen gehabt. Die Jugend hat es noch weniger. 2. Meine Gesundheit ist derart angeschlagen, dass jede zusätzliche Belastung im wahren Sinne des Wortes ein Krebs Schaden [sic!] ist. 3.) die Kosten, die ich für die Tagungen aufzubringen habe, stehen in keinem Verhältnis zu dem Nutzen. – Unnötig zu sagen, dass ich in gewissem Sinn bedaure, aktiv in der EFU, der alle meine Sympathien gehören, tätig zu sein.“¹²⁰⁶ Gerade der letzte Satz stellte eine Kritik an dem Nutzen der von Gabriele Strecker geleisteten Arbeit dar, die überrascht, aber kaum anders gedeutet werden kann. Die von Gabriele Strecker geleistete Arbeit scheint für sie nicht in einem passenden Verhältnis zu dem daraus folgenden Nutzen gestanden zu haben. Da es nicht wahrscheinlich ist, dass sie ihre eigene geleistete Arbeit als zu gering eingeschätzt hätte, kann sich diese Aussage nur als Kritik an der Struktur lesen. Eine Struktur, derer sich alle vergleichbaren Frauenorganisationen bedienen: Die Arbeit wurde in den Ausschüssen oder Kommissionen erledigt, wo es zu Beschlüssen oder Resolutionen kam, die an die entsprechenden politischen Gremien weitergeleitet wurden – mit der Hoffnung, dass diese die Vorschläge dann umsetzten. Den eigentlich dahinterstehenden Gedanken beschreibt Strecker in einem Manuskript: „In j[e]dem [sic!] der 11 Länder tauchen spezifische Probleme auf, sie werden in den 9 internat. zusammengesetzten Ausschüssen der EFU behandelt, und zwar nach Sachgebieten. Praktisch heisst das: Zusammenarbeit der europ. politischen Organisationen durch Ideenaustausch. Erarbeitung von Vorschlägen und Anträgen welche die Wirtschafts- und Sozialpolitik der jeweiligen Länder befruch-

¹²⁰⁵ Vgl. Bericht über die Sitzung der Informationskommission in London, 02.-04.05.1971 vom 19.05.1971, ACDP, IV-003-053.

¹²⁰⁶ Brief von Gabriele Strecker an Charlotte Fera vom 19.05.1971, ACDP, IV-003-053. Als Nachfolgerin schlägt sie Marlene Lenz vor, die diese Position auch annahm, vgl. Neuss, Beate, Neubert, Hildigund (Hg.): Mut zur Verantwortung. Frauen gestalten die Politik der CDU, Köln 2013, Interview Marlene Lenz, S. 129.

ten.“¹²⁰⁷ Praktisch hieß dies für sie: „Die EFU wirkt somit in zwei Richtungen: einmal erarbeiten die 9 Ausschüsse Stellungnahmen, welche über die jeweiligen Landesvereinigungen an die Fraktionen der jeweiligen Parlamente gehen. Zum 2. arbeitet sie mit dem Europarat, nimmt von ihm Ideen auf und leitet ihm eigene Ideen zu.“ Der Europarat ist das europäische Gremium, das sich die Wahrung der Menschenrechte sowie der demokratischen Sicherheit und die Förderung von sozialer und kultureller Zusammenarbeit als Aufgabe gesetzt hat. Neben der Einwirkung auf den Europarat sah Gabriele Strecker die EFU noch insofern als begünstigt an, da in ihr aktive Parlamentarierinnen vertreten waren, die direkt auf ihre Parlamente „politische Wirkmöglichkeit“ hätten, „die über das Lippenbekenntnis zu Europa hinausreicht[en].“¹²⁰⁸ Doch diese geäußerten Hoffnungen zeigten sich in der Realität scheinbar nicht.

6.9 Frau und Politik

Gabriele Strecker war in ihrem Leben vielfältig aktiv. Sie war Mutter, Berufsfrau und Politikerin – alles zur gleichen Zeit. Sie hatte Erfahrungen in den überparteilichen Frauenorganisationen gesammelt und die ‚Ochsentour‘ durch die Parteistrukturen absolviert. Sie war Landtagsabgeordnete, Mitglied des ZDF-Fernsehrates und Vorsitzende eines Ausschusses für die EFU. Damit hatte Gabriele Strecker alle Bereiche der ‚frauen‘politischen Ebenen kennengelernt. Wie hat sie diese Kenntnisse schriftstellerisch genutzt und welche Meinung vertritt sie über ‚Frau und Politik‘? Eine kurze Stelle in einer Rede vor dem Interzonalen Frauenkongress 1948 in Frankfurt am Main gibt Auskunft darüber, wie Strecker Politikerinnen zu diesem Zeitpunkt sah. Da sonst sehr viele Manuskripte von Gabriele Strecker undatiert sind und ihre Bücher großteils in den 1960er Jahren entstanden sind, werden in diesem Abschnitt verschiedene Werke betrachtet ohne diese in einen chronologischen oder vergleichenden Zusammenhang zu stellen. Anzumerken ist, dass sie neben dem schon oben erwähnten Buch über den Hessischen Landtag ein von der Geschäftsstelle der CDU herausgegebenes Heft mit dem Titel *Der Weg der Frau in die Politik*¹²⁰⁹, herausgebracht hat. Dieses wurde später

¹²⁰⁷ Manuskript: Strecker, Gabriele: Die deutsche Frau auf dem Weg zu Europa, AddF,NL-P-01, 00007M03, S. 9 f.

¹²⁰⁸ Manuskript: Strecker, Gabriele: Die deutsche Frau auf dem Weg zu Europa, AddF,NL-P-01, 00007M03, S. 10.

¹²⁰⁹ Vgl. Strecker, Gabriele: *Der Weg der Frau in die Politik*, 1. und 2. Auflage Bundesgeschäftsstelle der CDU, Bonn 1965, 3. Auflage Bonn 1975, 4. - 7. erweiterte und überarbeitete Auflage Melle 1980, 1984, 1988, 1994 (ab 3. Aufl. zusammen mit Marlene Lenz), Bonn 1965.

durch Marlene Lenz¹²¹⁰ ergänzt und bis zur siebten Auflage 1994 immer wieder neu aufgelegt. Inhaltlich sind allerdings große Teile dieses Heftes bereits aus früheren Werken von Gabriele Strecker bekannt, so dass hier im Allgemeinen auf diese verwiesen werden. So bestand der historische Teil, der einen Überblick über die Entstehung und Entwicklung der Frauenbewegung seit dem 18. Jahrhundert darstellte, in *Der Weg der Frau in die Politik* aus einer Überarbeitung und teilweisen Erweiterung des Textes aus *Hundert Jahre Frauenbewegung in Deutschland*. Zusätzlich ging Gabriele Strecker in einem Unterkapitel auf die „christliche Frauenbewegung“ und damit namentlich auf die beiden religiösen Frauenverbände, Deutscher Evangelischer Frauenverein und Katholischer Deutscher Frauenbund, ein. Außerdem beleuchtete sie „Das politische Vorfeld, Erwerbstätigkeit, Frauen und Parteien, Wahlverhalten, Staatsbürgerliche Erziehungsmöglichkeiten, Hürden und Hilfen und Alte und Neue Leitbilder“ und wandte sich damit breit gefächert den Berührungspunkten des Feldes Frau und Politik zu. Im zweiten großen Abschnitt „Die Frau in den deutschen Parteiprogrammen“ begann sie zuerst einen erneuten historischen Abriss seit den Anfängen der politischen Parteien über die Weimarer Republik bis zum letzten Unterkapitel „Neubesinnung und neue Aufgaben nach 1945“. Auch diese Themen liegen im Allgemeinen als Manuskripte vor und wurden an den entsprechenden Stellen betrachtet.

In einem Manuskript – nach 1965 entstanden – referierte Gabriele Strecker eine Umfrage, bei der Frauen in einer Großstadt nach ihrem Verhältnis zu den Parteien befragt wurden. Die Umfrage zeigte, dass von hundert Frauen nur eine einzige Mitglied einer Partei, 13 unter Umständen einmal bereit wären, in Zukunft einzutreten, und „Fünftel der Frauen können sich den Eintritt in eine Partei überhaupt nicht vorstellen. Diese Antworten enthüllen, was wir alle wissen und die Politiker beklagen: Frauen haben Angst vor den Parteien.“¹²¹¹ Doch zum Glück – so Strecker – hätte dies keinen Einfluss auf die generelle Wahlbeteiligung der Frauen. Im Gegenteil, der Anteil der Frauen an der Wahlbeteiligung stiege, aber dennoch ließe es sich nicht leugnen, dass Frauen im Allgemeinen doch weniger politisch interessiert wären als Männer: „Frauen lesen weniger politische Leitartikel, hören weniger politische Kommentare am Rundfunk, vor allem: sie sprechen untereinander kaum je über Politik.“¹²¹² Dennoch würden bei einer Umfrage des Instituts

¹²¹⁰ Marlene Lenz (1932*), sie war unter anderem 1968-1972 Geschäftsführerin der Frauenvereinigung, 1976-1999 Vorsitzende der Europa-Sektion der Frauen der CDU/CSU, 1978-1983 Vizepräsidentin der EFU, 1979-1999 Mitglied des Europäischen Parlamentes. Neuss, Neubert (Hg.): *Mut zur Verantwortung*, S. 129.

¹²¹¹ Manuskript: Strecker, Gabriele: Keine Angst vor den Parteien! AddF, NL-P-01, 00007M12, S. 1.

¹²¹² Manuskript: Strecker, Gabriele: Keine Angst vor den Parteien! AddF, NL-P-01, 00007M12, S. 1.

Allensbach 1965 80 Prozent der Frauen angeben, dass sie sich für Politik interessierten. Für Gabriele Strecker bedeuteten diese Angaben keinen Widerspruch: Alleine Radio, Fernsehen und Zeitschriften sorgten dafür, dass die allermeisten, „auch politisch gleichgültigen Frauen auf vertrautem Fuss mit dem Bild der führenden politischen Persönlichkeiten des In- und Auslands“ wären. Hinzu käme, wie sich gezeigt hätte, dass Ereignisse wie die erste Bundesdeutsche Ministerin 1961 oder die erste Vizepräsidentin des Deutschen Bundestages wohlwollend zur Kenntnis genommen würden.¹²¹³ Als Grund, warum Frauen weniger politisch interessiert wären, nannte Strecker: Weniger gute, beziehungsweise fehlende höhere Ausbildung. Dabei wäre es, wie die Forschung gezeigt hätte, eigentlich die Mutter, die nachhaltiger einen politischen Einfluss auf die Kinder ausüben würde als der Vater:¹²¹⁴ „Das Wahlverhalten der Mutter, ob positiv oder negativ, beeinflusst das Wahlverhalten der Kinder mehr als das väterliche Beispiel.“¹²¹⁵ Auch wäre das Wahlverhalten der Frau meist ein früher Indikator für Entwicklungen, die dann später von den Männern nachvollzogen würden. In einem anderen Manuskript wurde Gabriele Strecker noch einmal deutlicher. Unter der Fragestellung, wie man ein „wohlwollendes Verhältnis“¹²¹⁶ der Frauen zu den öffentlichen Dingen herstellen könnte, führte sie aus: „Ein politikfreundliches Elternhaus dürfte die erste Grundlage dazu sein. Wie bereits erwähnt, ist das politische Wahlverhalten der Mutter schlechthin bestimmend für die polit[ische] Reifung der Kinder. Jede Mütterschulung müsste Mütter immer wieder darauf hinlenken, wie beispielgebend ihr eigenes Verhalten wirkt. Mit dem Ehemann sprechen (und sprechen können), mit den Kindern sprechen über politi[sche] Theme[n], schon aus wohlverstandemem [sic!] pädagogischen Eigeninteresse. Ganz allgemein gilt wohl der Satz: je breiter die Grundbildung, je verzweigter die Sozialinteressen durch einen Beruf oder Kontakte kraft vieler Familienmitglieder, je grösser die Wachheit, die Bereitschaft für alle Strömungen der Zeit aufgeschlossen zu sein, um so leichter ist auch der Zugang zum allgemeinen politischen Interesse.“¹²¹⁷ Frauen in kleinen, schlecht bezahlten Positionen gingen gar nicht oder nur wenig wählen, während „die Hausfrau und Mutter in einem lebendigen Familienverband, die

¹²¹³ Vgl. Manuskript: Strecker, Gabriele: Keine Angst vor den Parteien! AddF, NL-P-01, 00007M12, S. 2.

¹²¹⁴ Vgl. Manuskript: Strecker, Gabriele: Keine Angst vor den Parteien! AddF, NL-P-01, 00007M12, S. 4.

¹²¹⁵ Strecker: Frausein – heute, S. 132.

¹²¹⁶ Strecker, Gabriele: Die Situation der Frau in der Politik. Mehrere Manuskripte und Artikel in: *Neue Akzente*, Düsseldorf, 1969, S. 5 - 13, AddF, NL-P-01, 00007M19, S. 9 f.

¹²¹⁷ Strecker, Gabriele: Die Situation der Frau in der Politik. Mehrere Manuskripte und Artikel in: *Neue Akzente*, Düsseldorf, 1969, S. 5 - 13, AddF, NL-P-01, 00007M19, S. 10.

intelligent ihre hauswirtschaftliche Arbeit verrichtet, politisch aufgeschlossener [sei, T.R.] als die untüchtige, unwillige, bequeme Auch-Hausfrau. Der Zusammenhang von Verantwortung und politischem Interesse kann nicht deutlich genug unterstrichen werden.“¹²¹⁸ Obwohl Gabriele Strecker es nicht so benannte, hatte sie damit die Diskrepanz offen gelegt zwischen der Haltung der Frau zum demokratischen politischen System und den Parteien als zwischengeschaltete Institutionen. Drückten die Frauen durch ihr Wahlverhalten sehr wohl ihre Zustimmung zu dem demokratischen System an sich aus, so fühlten sie sich nicht zu den eigentlich politisch Ausführenden – den Parteien – hingezogen. Als Grund nannte Strecker zum einen die historisch bedingten schlechten Erfahrungen mit Parteien – dem Nationalsozialismus¹²¹⁹ –, und zum anderen wäre die Meinung über die Parteien an sich denkbar schlecht: „Über Parteien und Parteiwesen herrscht Dunkelheit und haben sich falsche, abenteuerliche Vorstellungen festgesetzt. Wie oft verbindet man mit ihnen das falsche, verleumderische Wort von der ‚schmutzigen Politik‘. Als ob z. B. Uneinigkeit nicht [sic!] das Normale wäre.“¹²²⁰ Dies könnte man überall, ob in der Familie, auf der Arbeit oder in der „Trambahn“ beobachten. „In der Grossgesellschaft der modernen Staaten gibt es grob gesehen, nur die totalitäre Lösung – einer befiehlt, alle gehorchen oder die demokratische. Menschen scharen sich um ein Programm, mit dem sie einigermaßen, aber nie hundertprozentig, übereinstimmen. Gäbe es die Parteien nicht, sie müssten erfunden werden.“¹²²¹ Jedoch hätten viele Frauen einen Hang zum Perfektionismus – nicht nur im Haushalt – und wünschten sich auch den Staat „tadellos aufgeräumt.“ Doch ein Staat mit Parteiensystem würde von der Auseinandersetzung leben und dem Ringen um Ziele mit verschiedenen Mitteln. Dies ginge alle Frauen an, denn die Politik berührte die unmittelbarsten Lebensbereiche der Frau: Ob Krankenhäuser, Schul- oder Straßenbauten, Beamtenbesoldung oder Naturschutz – über diese Dinge würde im Landtag entschieden. Eine Wählerin zu sein, hieße, sich mit allen Aspekten des politischen Lebens auseinandersetzen und diese zur Kenntnis zu nehmen. Nur so könnte die Frau bestimmen, wem sie ihre Stimme geben wollte, und jede Stimme würde in einer Demokratie zählen. So wäre es eine Unmöglichkeit, dass gerade die Frauen durch die geringe Anzahl an Parteifrauen nicht in ihrem vollem Umfang in den Parteien repräsentiert wären. Sicher wären viele

¹²¹⁸ Strecker, Gabriele: Die Situation der Frau in der Politik. Mehrere Manuskripte und Artikel in: *Neue Akzente*, Düsseldorf, 1969, S. 5 - 13, AddF, NL-P-01, 00007M19, S. 10.

¹²¹⁹ Vgl. Strecker: Überleben ist nicht genug, S. 94.

¹²²⁰ Manuskript: Strecker, Gabriele: Keine Angst vor den Parteien! AddF, NL-P-01, 00007M12, S. 4.

¹²²¹ Manuskript: Strecker, Gabriele: Keine Angst vor den Parteien! AddF, NL-P-01, 00007M12, S. 4 f.

Frauen mit Familie und Beruf vollkommen ausgelastet – hier wäre es eben die dritte Lebensphase, die von den Frauen nun für die Politik genutzt werden könnte. An dieser Stelle setzte sich Gabriele Strecker für das Drei-Phasen-Modell ein.¹²²² Mit 40 oder 45 Jahren könnte eine Frau in den Beruf zurückkehren oder sich einer politischen Partei zuwenden. Alle möglichen Frauenorganisationen unterstützten die Frauen bei der politischen Bildung, und auch die Parteien selbst zeigten Reaktionen: „Wäre nicht die Politik etwas Grossartiges für viele gereifte Frauen, die ihre Erfahrung, ihr Ausgleichsvermögen, ihr vermittelndes Wesen in die Politik einbringen – vielleicht zunächst in der Gemeinde, dann im Land?“¹²²³ Auch an dieser Stelle wirbt also Gabriele Strecker um die politische Mitarbeit der Frauen, um anschließend sich der anderen Seite zuzuwenden: Was sagen Politiker zu Frauen in der Politik?

Von Seiten der Männer sah Gabriele Strecker keine Bedenken für mehr Frauen in den Parteien. In einem Abschnitt aus *Überleben ist nicht genug*, der von Strecker als Zitat aus *Der Hessische Landtag* übernommen wurde, gab sie die Einschätzungen von männlichen Politikern über ihre Kolleginnen wieder: So wären viele Männer voll des Lobes über die Frauen: „‘Frauen sind gar nicht mehr aus der Politik wegzudenken.‘ [...] ‚Frauen sind ausgleichend, wir brauchen ihr vermittelndes Wesen‘ [...] ‚Frauen sind die eigentlichen Säulen der Ausschüsse, wir Männer arbeiten viel schludriger.‘ [...] Etwas von der traditionellen Anschauung: der Mann ins feindliche Leben, die Frau im Heim, schwingt gelegentlich untergründig mit. Dem Mann die große politische Linie, der Frau die emsige Arbeit in den Ausschüssen, möglichst mit sozialen oder benachbarten Sachgebieten beschäftigt.“¹²²⁴ Erneut erschwert die Wiedergabe von Zitaten anderer es, Gabriele Streckers eigenen Standpunkt zu erkennen. Deutlich wird allerdings eins: Frauen sind anders als Männer – auch in der Politik. Ein Punkt, der durchaus zu Problemen führen kann. So hat Gabriele Strecker die Höflichkeitsformen zwischen den Geschlechtern anerkannt, die auch im Alltag unter den PolitikerInnen herrschen würden, um gleichzeitig festzustellen: „Im Kampf um die Macht sagt der Mann zur Frau nicht: ‚Bitte nach Ihnen‘, hier kann er ihr nicht den Vortritt lassen, sonst wäre er kein Politiker.“¹²²⁵ Gabriele Strecker erkannte, dass geschlechtsgebundene Differenz Vor- aber auch Nachteile hat: „Frauen sind wohl weniger aggressiv, sie haben mehr Einfühlung in die andern, sind mehr an der Hilfe für den Einzelnen, an der Erhaltung des Friedens, an sozialer

¹²²² Vgl. Myrdal, Alva; Klein, Viola: Die Doppelrolle der Frau in Familie und Beruf, (1. Aufl., London 1956), 3., überarb. u. erw. Aufl, Köln 1971.

¹²²³ Manuskript: Strecker, Gabriele: Keine Angst vor den Parteien! AddF, NL-P-01, 00007M12, S. 6.

¹²²⁴ Strecker: *Überleben ist nicht genug*, S. 106.

¹²²⁵ Strecker: *Überleben ist nicht genug*, S. 107.

Wohlfahrt, an Erziehung und religiösen Fragen interessiert als Männer. Weil es ihnen aber noch an Selbstvertrauen mangelt, setzen sich diese weiblichen Gesichtspunkte weniger in der Politik durch. Machtkampf verlangt nun einmal ein Element der Gewalttätigkeit, und wo es um den politischen Wettbewerb geht, traut sich die Frau wohl noch nicht genügend zu. Sie ist wie mir ein Politiker einmal sagte, vielfach noch zu ‚fein‘, (aber die nicht-feinen Politikerinnen liegen den Männern schon gar nicht) zu ‚anständig‘, vielleicht auch zu wenig ehrgeizig. Deshalb kämpfen Männer und Frauen um die politische Macht (und auch um Mandate) mit ungleichen Mitteln, wobei die öffentliche Meinung mit ihrer zwielichtigen Bewertung der Frau, den Weg der Frau in die Politik nicht gerade erleichtert.“¹²²⁶ Machtwillen und Durchsetzungsvermögen waren also durchaus Eigenschaften, die eine Politikerin mitbringen sollte, die ihr aber als Frau kulturell verwehrt waren. 1948 war sie da noch etwas anderer Meinung. Hier sah sie vor allem die verkrampften weiblichen ‚Agitatorinnen‘ als schlechtes und abschreckendes Beispiel von Frauen in der Politik. So beschrieb sie in ihren Ausführungen zur Frauenkonferenz 1948 in Frankfurt am Main die Notwendigkeit, dass auch Frauen in die Politik eintreten müssten, um dort direkt ihre Meinungen durchzusetzen. Doch träten Frauen in diesen Bereich ein, würden sie von der Masse der Frauen als „Ruhestörer und lästige Agitatorinnen betrachtet.“¹²²⁷ Gabriele Strecker forderte daher die angehenden Politikerinnen auf, auch in diesem Bereich „ganz weibliche Wesen [zu, T.R.] bleiben und ihre Aufgabe darin [zu] sehen, daß sie zur Versöhnung der Gegensätze und zur Besänftigung der Leidenschaften beitragen. Es müßte aufhören, dass die Frauen in ihren Forderungen härter, unduldsamer und verkrampfter sind als die Männer.“¹²²⁸ Dies führte Gabriele Strecker weiter aus und warf dabei den weiblichen Politikerinnen indirekt vor, „Propagandistinnen abstrakter Doktrinen“ zu sein. „Es wäre gut, wenn viele Frauen, die gleichsam geistig dauernd auf den Barrikaden zu sein scheinen, wüßten, wie grenzenlos müde die Menschen der heftigen Gestik und formloser Sitten sind.“ Stattdessen sollten die Frauen einmal versuchen, „frei, natürlich aufgeschlossen, duldsam und ein wenig humorvoll“ zu sein. „Es gibt keinen anderen Weg, diese schwere Krankheit unseres Zeitalters zu bekämpfen, als indem man nicht gegen ein anderes, sondern für ein Ideal kämpft, das man selbst vorzuleben versucht.“¹²²⁹ Verfolgt man die weiter oben gemachten Aussagen Gabriele Streckers zu Frauen in der Politik, schienen durchaus viele diesen „duldsamen“ Weg gegangen zu sein – mit den wiederum daraus resultierenden Problemen. Auch hier offenbart sich damit

¹²²⁶ Strecker: Überleben ist nicht genug, S. 107.

¹²²⁷ Strecker: Was steht im Wege, S. 2.

¹²²⁸ Strecker: Was steht im Wege, S. 2.

¹²²⁹ Strecker: Was steht im Wege, S. 2.

erneut, wie die gesellschaftliche Meinung über Frauen – und damit auch die Gabriele Streckers – sich nicht mit den Ansprüchen durch die männlich geprägte Parteipolitik in Einklang bringen ließ. Gabriele Strecker erklärte die Schwierigkeiten von Frauen in der Politik damit, dass diese Aufgabe der Frau noch zu neu wäre: „Neu ist die Frau in der Politik, damit wird auch die Rolle des Mannes in der Politik unmerklich verändert. Aus dem jahrhundertelangen nur männlichen Reservat ist eine freiheitliche Arena für Mann und Frau geworden.“ Doch die Frauen würden zögern, die hier notwendigen „Aggressionen an den Tag zu legen, die seit eh und je zum Wesen der Politik, unter anderem, auch gehören.“ Tut eine Frau dies doch einmal, setzte sie sich heftiger Kritik aus, da die Öffentlichkeit eine andere Haltung von ihr erwarte. „Eine Frau, die nur Politikerin und damit reinem Machtstreben verbunden wäre, würde als die Karikatur einer Frau betrachtet werden. Eine Frau, die sich unpolitisch und uninteressiert am öffentlichen Leben verhält, verfehlt, zumindest in der Mitte des 20. Jahrhunderts, auch Bezirke ihres Frausedasein.“¹²³⁰ Damit wurde einmal mehr der Differenzgedanken zwischen den Geschlechtern in der gesellschaftlichen Zuschreibung sichtbar. Strecker übernahm diese Gedanken, erkannte die daraus resultierenden Probleme – und verband sie mit der Hoffnung, dass auch hier die Zeit eine Lösung zeigen würde. Sie selber konnte keine Lösung anbieten oder den Frauen Hilfestellungen geben – und dies, obwohl sie selber den Weg in die Politik gegangen war. Kein Wort verlor sie an irgendeiner Stelle darüber, welche ihr eigenen Charaktereigenschaften ihr diesen Weg ermöglicht hatten. So waren es nur ihre Handlungen, aus denen man versuchen konnte, ihre Einstellungen zu deuten. Und hier wurde sehr wohl eines deutlich: Ihre große Zurückhaltung in den Diskussionen in allen drei Gremien. Sie war wohl in der Tat nicht dabei, wenn die „hart aufeinanderprallende[n] geistige[n] Gewalten die Aggressionen an den Tag“ legten – im Gegenteil, hier griff sie beschwichtigend, ausgleichend, harmonisierend ein und erfüllte so das von der Gesellschaft und von ihr vertretene Frauenbild. Vor dem Hintergrund der Aussagen von Strecker selbst ist also davon auszugehen, dass sie nicht bereit war, ihr eigenes ‚Frausein‘ für eine politische Karriere zu ‚opfern‘. Strecker versuchte es mit der ‚weiblichen‘ Zurückhaltung, und schaffte es tatsächlich in hohe politische Gremien. Leistungen, bei denen man sehr wohl von einer politischen Karriere sprechen kann, doch auch dieses Wort wäre Gabriele Strecker vermutlich nicht in den Sinn gekommen. Schaut man sich die Stellen an, in denen sie ihre Aufnahme in diese Gremien beschrieb, so dominierte hier ein anderes Wort: Überraschung. „Mittlerweile war ich von der Partei in den Bundes-Parteiausschuss delegiert worden und zu meiner größten Überraschung wählte mich der Par-

¹²³⁰ Strecker: Frausein – heute, S. 130 f.

teiausschuss 1958 in den Bundesvorstand, wo ich bis 1966 blieb.“¹²³¹ Diese Überraschung wiederholte sich: „Ich beschloß nicht mehr zu kandidieren und schied freiwillig 1962 nach acht Jahren aus dem Hessischen Landtag aus, blieb aber noch im Bundesvorstand, der mich – wieder zu meiner großen Überraschung – als politische Vertreterin der Bundes-CDU in den sechsundsechzigköpfigen Fernsehrat des 1962 ins Leben getretenen Zweiten Deutschen Fernsehen delegierte.“¹²³² Durch Überraschung drückte Gabriele Strecker aus, dass sie selbst persönlich nicht damit gereicht hätte, eine solche Position zu erreichen. Damit stellte sie es so dar, als wären ihr die Positionen von außen, durch andere, an sie herangetragen worden und sie selber hätte (scheinbar) keinen Anteil daran gehabt, die Karriereleiter zu erklimmen. Inwieweit dies den Tatsachen entspricht, ist nicht durch die vorliegenden Quellen überprüfbar, was aber meines Erachtens nebensächlich ist, da es hier vielmehr um die Darstellung einer stilistischen Bescheidenheit geht. Diese drückte sich auch noch in einem weiteren Zusammenhang aus. In ihrer Darstellung der Konferenz von South Kortright in *Hundert Jahre Frauenbewegung in Deutschland*, um 1950 verfasst, betonte sie besonders, dass diese Konferenz der Grundstein für die Anknüpfung der deutschen Frauen an die internationalen Verbände gewesen wäre, denn: „Viele der Ausländerinnen, die nach 1945 nach Deutschland kamen, sind durch die persönlichen Kontakte mit der deutschen Delegierten, Frau Dr. Strecker, veranlaßt worden, deutsche Frauentagungen zu besuchen.“¹²³³ Auffällig an dieser Stelle war die unpersönliche Nennung ihrer eigenen Person. Man beachte, dass hier Gabriele Strecker – die Autorin des Heftes *Hundert Jahre Frauenbewegung in Deutschland* – nicht deutlich machte, dass sie es selbst war, die an der Konferenz in South Kortright teilgenommen hatte. Wäre es noch erklärlich, dass Gabriele Strecker 1950, und damit relativ kurz nach dem Skandal, der mit ihrem Interview verbunden war, auf die Nennung ihres Verdienstes verzichtete, so wird dieser Hintergrund 20 Jahre später hinfällig. Denn auch in *Gesellschaftspolitische Frauenarbeit in Deutschland* von 1970 fand sich im Text keine Bezugnahme auf die Autorin Gabriele Strecker, obwohl sie auch hier ihren Namen mehrmals nannte. Beginnend wieder mit der Konferenz in South Kortright¹²³⁴, und dann bei jeder internationalen Konferenz, bei der Gabriele Strecker die Delegierten namentlich nannte, ist sie ein Name unter

¹²³¹ Strecker: Überleben ist nicht genug, S. 121.

¹²³² Strecker: Überleben ist nicht genug, S. 122.

¹²³³ Strecker: Hundert Jahre Frauenbewegung, S. 60.

¹²³⁴ „Einen solchen Vorgeschmack konnte Dr. Gabriele Strecker gewinnen, die als erste deutsche Frau zu einer Internationalen Frauenkonferenz Oktober 1946 in den Staat New York eingeladen wurde.“ Strecker: Gesellschaftspolitische Frauenarbeit in Deutschland, S. 90.

den anderen.¹²³⁵ In keiner Weise hob sie ihre Verdienste gegenüber denen der anderen Frauen hervor, sondern präsentierte sich im Gegenteil als eine unter vielen. Dies geschah ebenso, wenn sie zum Beispiel für den DFR einen Ämteraufstieg im ICW feststellte und folgende allgemeine Aussage über die Ausschussarbeit traf: „Die große Bedeutung, die den Vorsitzenden und stellvertretenden Vorsitzenden der Ausschüsse zukommt. Sie entwickelten gerade auf dem Treffen in Wien [1958, T.R.] eine große und ausdrucksvolle Aktivität.“¹²³⁶ So wurde dem Lesenden erst durch Nachprüfen an anderen Stellen deutlich, dass auch Gabriele Strecker zu den genannten Ausschussvorsitzenden und ihren Vertretern gehörte. Sie war zu dem genannten Zeitpunkt, 1958, seit vier Jahren stellvertretende Vorsitzende des Ausschusses Radio und Television des ICW und wurde 1966 zur Vorsitzenden gewählt, was sie möglicherweise bei Abfassung des Buches noch war. Es erscheint eindeutig, dass die unpersönliche Nennung ihres Namens und die ebensolche Darstellung ihrer eigenen Person mit Absicht vorgenommen wurden. Dieser Befund reiht sich ein in die Erkenntnisse, die Petra Holz aus ihren Untersuchungen über die CDU-Frauen gewonnen hat. Dort stellte sie aus den Aussagen von Frauen im Kampf um Ämter und Positionen fest: „Die Art und Weise, wie die Frauen mit den beschriebenen Erfahrungen von Widerstand und Zurücksetzung umgingen, erlaubt es, Rückschlüsse auf ihre Vorstellung über die Rolle der Frau in der Politik zu ziehen. Dabei fällt auf, daß die Frauen in der Tat in spezifischer Weise in der Politik agierten. Es war zum Teil eine als weiblich verstandene Zurückhaltung, die es ihnen erschwerte, eigene Positionen und Forderungen durchzusetzen.“¹²³⁷ Auch Gabriele Strecker praktizierte diese weibliche Zurückhaltung, deutlich sichtbar in ihren Schriften, darüber hinaus aber scheinbar auch in ihrer praktischen politischen Arbeit. Damit wird deutlich, dass Gabriele Strecker in der Gesellschaft, und davon abgeleitet auch in der Politik, ein Differenzmodell der Geschlechter wahrnahm und vertrat. Eindeutig wies sie Männern und Frauen unterschiedliche Charaktere und Verhaltenseigenschaften zu. Zeitgenössisch wurde diese Haltung als Partnerschaft bezeichnet. ‚Partnerschaft‘ tauchte immer wieder an verschiedenen Stellen in den Schriften Streckers auf, ohne von ihr mit einer Definition versehen zu werden. Einmal ist die Partnerschaft schon erreicht: „In einer Welt, welche gläubig die Partnerschaft als ideale Form jedweder Zusammenarbeit bejaht, hat sich auch in den Parteien der Gedanke der Partnerschaft von Mann und Frau durchgesetzt.“¹²³⁸ Oder die Partnerschaft muss erst in Zukunft noch

¹²³⁵ Vgl. Strecker: Gesellschaftspolitische Frauenarbeit in Deutschland, S. 91; 92; 93; 94; 96; 99; 100.

¹²³⁶ Strecker: Gesellschaftspolitische Frauenarbeit in Deutschland, S. 95.

¹²³⁷ Holz: Zwischen Tradition und Emanzipation, S. 265.

¹²³⁸ Strecker: Frausein – heute, S. 113 f.

erreicht werden: Die Partei „ist ein weltanschauliches Dach, eine wahre politische Heimat, in der es sich noch besser lebt, wenn die Frauen dort ihren modernen Partnerschaftsplatz gefunden haben werden.“¹²³⁹ Schon diese Aussagen machen deutlich, dass sich Gabriele Strecker scheinbar selber unsicher in Bezug auf dieses Konzept war. So auch wenn sie fragte: „Fühlen sich die Frauen als Partner? Die häufigste Antwort, die ich von vielen Parlamentarierinnen bekam, lautete: „Das ist eine Persönlichkeitsfrage. Ich habe nie Schwierigkeiten gehabt.“¹²⁴⁰ Damit wäre es letztendlich also eine individuelle Einstellung, suggerierte Gabriele Strecker, um in *Frausein – heute* anzumerken: „Wer gibt schon zu, daß er Schwierigkeiten, oft ungreifbarer Art, hat?“¹²⁴¹ Eine Definition von Partnerschaft, oder wie sich diese deutlich machte, war bei Gabriele Strecker nicht zu finden. Hinweise darauf, was unter diesem Partnerschaftskonzept zu verstehen ist, gibt Petra Holz. Sie charakterisierte Helene Weber als eine typische Vertreterin eines „traditionellen Frauenbildes“, welches die Differenz der Frau vom Mann betone und aus der folglich die Partnerschaftlichkeit zwischen den beiden resultierte: Die Frau habe den Mann zu ergänzen und solle gar nicht erst versuchen ihn nachzuahmen. Aus diesem Modell ergäbe sich durchaus eine Begründung für eine politische Beteiligung, denn in dem die Frau vom Mann sich unterschied, könnte ihr weiblicher Standpunkt eine Bereicherung für die Politik sein.¹²⁴² Dieser Standpunkt war – wie die schlagwortartige Verwendung dieses Begriffes bei Gabriele Strecker deutlich machte – innerhalb der CDU anerkannt. Auch Gabriele Strecker selbst unterstützte einerseits das Differenzkonzept – so plädierte auch sie für die besondere Beteiligung der Frau an der Politik ausgehend von der Verantwortung am Gemeinwesen – um doch gleichzeitig erkennen zu müssen, dass die Frauen damit immer an Grenzen stießen. So erkannte sie sehr wohl, dass Frauen mit dieser Grundannahme nicht im politischen Bereich bestehen konnten, vor allem nicht in dieser niedrigen Zahl. Ein Dilemma, für das nicht nur Gabriele Strecker keine Lösung wusste. Ihr einziger Ausweg aus dieser Krise war die Berufung auf die Individualität: Die allgemeine Formulierung von Ansprüchen und Rollenzuweisungen könnte nur auf individueller Ebene durch jede Frau persönlich gelöst werden. Auf dieser Ebene war es Gabriele Strecker durchaus möglich, ihre Beobachtungen auch in Empfehlungen umzusetzen. So formulierte Strecker den Anspruch, dass Machtwillen und Durchsetzungsvermögen durchaus Eigenschaften sein

¹²³⁹ Manuskript: Strecker, Gabriele: „Reform der Frauengruppe innerhalb der Parteien?“ Referat vor dem 5. Hauptausschuss der Bundesvereinigung der Frauen der CDU am 27.11.1962 in Bonn, AddF, NL-P-01, 00007M18.

¹²⁴⁰ Strecker: Überleben ist nicht genug, S. 106.

¹²⁴¹ Strecker: *Frausein – heute*, S. 135.

¹²⁴² Vgl. Holz: *Zwischen Tradition und Emanzipation*, S. 62.

müssten, die eine Politikerin haben sollte. So erscheint es an dieser Stelle interessant, zu schauen, wie Gabriele Strecker reale Politikerinnen charakterisiert hat.

Nach 1962 hat sie immer wieder unterschiedliche Frauen für die ZeitungsleserInnen porträtiert, darunter auch deutsche und internationale Politikerinnen. Ein paar dieser Porträts hat sie dabei auch in gekürzter Form in *Überleben ist nicht genug* aufgenommen. Ein wichtiger Punkt, der für Gabriele Strecker Politikerinnen von den restlichen Frauen unterschied, war, dass sie sich für eine bestimmte Option, nämlich eine Partei, fest entschieden hatten. Damit war ihnen von der Gesellschaft ein Stempel aufgedrückt und sie wären von nun an keine ‚neutralen‘ Frauen mehr. Hinzu kam, dass Politikerinnen durch ihre Arbeit in der Öffentlichkeit stünden und schon alleine dadurch eine Vorbildfunktion besäßen. Ein weiterer Faktor, der das Bild von Politikerinnen in der Öffentlichkeit bestimmte, war ihr Alter: „Ist schon der alte Mann in der Politik ein Problem, so noch mehr die alte Frau; ein Problem, über das man nicht gerne spricht, das sich aber im Zeitalter des Jugendkultes geradezu aufdrängt.“¹²⁴³ Was dies genau bedeuten konnte, führte Gabriele Strecker am Beispiel Helene Webers¹²⁴⁴ aus. Stichwortartig gab sie den Lebenslauf von Helene Weber und ihre politische Karriere in der Weimarer Republik und ab 1945 wieder. Strecker resümierte: „Eine Ämterhäufung, wie man sie sonst nur bei Männern findet. Eine von der Pike aus gediente und verdiente Politikerin. Mitarbeiterin und Freundin Adenauers in langen Kölner Jahren. Eine begnadete Rednerin, wenn auch gelegentlich ein altmodisches Pathos durchbrach. Als sie sich den Achtzig näherte, hatte sie noch nie eine Konzession an die Zeit gemacht, weder was ihre Kleidung anlangte noch ihre Frisur. Sie wurde zunehmend ‚schwieriger‘ und ließ auch in ihrer Konzentration nach.“¹²⁴⁵ Helene Weber wäre gar nicht auf den Gedanken gekommen, Ämter auf Grund ihres Alters niederzulegen. „Und trotzdem, die alte, sehr alte Frau in der Politik gibt ein Problem auf, und wenn es nur das unterschwellige Mitleid der Männer wäre, das so unerträglich ist. Daß ein Abgeordneter freiwillig sein Mandat aufgibt, ist ein Mirakel. Es sollte sich öfter ereignen! So starb denn Helene Weber, jene höchst verdienstvolle Frau, in den politischen Sieden, alt, verbraucht. 1919 noch ein großes Vorbild, 1950 keines mehr.“¹²⁴⁶

Ähnlich war der Eindruck Gabriele Streckers von Marie-Elisabeth Lüders. Deutlich stellte sie auch ihre Verdienste heraus und charakterisierte sie an-

¹²⁴³ Strecker: *Überleben ist nicht genug*, S. 101.

¹²⁴⁴ Gabriele Strecker und Helene Weber scheinen keinen einvernehmlichen Standpunkt gefunden zu haben. Dies wird aus Andeutungen von Gabriele Strecker selbst deutlich. „Nie gelang es mir, zu Helene Weber in ein wirklich gutes Verhältnis zu kommen.“ Strecker: *Überleben ist nicht genug*, S. 92.

¹²⁴⁵ Strecker: *Überleben ist nicht genug*, S. 101.

¹²⁴⁶ Strecker: *Überleben ist nicht genug*, S. 102.

schließend so: „Ein bedeutendes politisches Talent, eine erstklassige Rednerin und Debattiererin war auch für sie, die unverheiratet blieb, die Politik das Leben schlechthin. Auch um sie, die aggressiv-ironisch, verletzend scharf sein konnte, war sehr viel 19. Jahrhundert. In ihren späten Jahren empfand man sie insgeheim wohl als gefürchtetes Relikt der Vergangenheit.“¹²⁴⁷ Dass die Wirkung in der Öffentlichkeit (nicht nur einer Frau) nicht alleine mit dem tatsächlichen Alter der Person zu tun hätte, zeigte sich allerdings, wenn man bedenkt, dass Strecker Konrad Adenauers Alter nicht als Nachteil charakterisierte, und auch für eine Frau fand sie positive Worte: So schrieb sie über Louise Weiss: „Die 86jährige wurde im Juni 1980 Alterspräsidentin des Europäischen Parlaments, sie begeisterte alle. Himmelhoher Unterschied zu Helene Weber und M. E. Lüders. Louise Weiss wirkte alterslos, modern, ganz *temps présent*, diskret, elegant, immer noch erfreulich anzusehen. In einer Fernsehdemokratie ist das eben auch eine Notwendigkeit, auf die man nicht verzichten kann.“¹²⁴⁸ Damit wurde deutlich, dass es weniger das Alter an sich war, was ein Problem darstellen konnte, als die Unfähigkeit, sich an die aktuellen Entwicklungen anzupassen. Als positives Beispiel hob Gabriele Strecker „Eine nicht so alte Frau – Maria Probst“ hervor. Maria Probst war seit 1949 Abgeordnete des Bundestages, EFU-Vorsitzende, und kurzzeitig Familienministerin. Nach einer längeren Erzählung von den Umständen, unter denen Gabriele Strecker Maria Probst kennengelernt hatte, referierte sie anschließend kurz deren Lebenslauf. Als positiv stellte Gabriele Strecker dabei heraus, dass Maria Probst verheiratet war und zwei Töchter hatte. Sie verlor ihren Mann im Krieg und zog als Kriegerwitwe 1946 in den bayrischen Landtag als Abgeordnete ein. „Sie war mittelgroß, schlank, hellblond, helle blaue Augen, ein feines schmales Gesicht. Immer eine Dame. In der Rede klar und bestimmt, im Ton verbindlich. Sie wußte in jedem Augenblick, was sie wollte. Als ihr eigenes Feld hatte sie sich die Kriegsopferfürsorge gewählt. Sie wurde zu einer unschlagbaren Expertin und allseits bewunderten Sachkennerin. Intelligent, bienenfleißig, aber souverän, errang sie sich im Bundestag, dem sie seit 1949 angehörte, ein Ansehen, wie wenige andere weibliche Abgeordnete.“¹²⁴⁹ Zusammenfassend stellte Gabriele Strecker fest: „So lebt denn Maria Probst in mir als Vorbild einer Abgeordneten wie sie sein soll: zwar ganz Politikerin, aber nicht nur Politikerin, jenseits der Politik gab es für sie noch Bereiche, wie Ideale, Metaphysisches, Menschentum, Mütterlichkeit. Deshalb bleibt sie in meiner Erinnerung ‚jung‘.“¹²⁵⁰ Diese Fähigkeit, sich von der Politik auch distanzieren zu können, schätzte Gabriele

¹²⁴⁷ Strecker: Überleben ist nicht genug, S. 102.

¹²⁴⁸ Strecker: Überleben ist nicht genug, S. 103.

¹²⁴⁹ Strecker: Überleben ist nicht genug, S. 104 f.

¹²⁵⁰ Strecker: Überleben ist nicht genug, S. 105.

Strecker nicht nur an Maria Probst: „Auch die von ihr sehr verschiedenen Persönlichkeiten, wie Änne [sic!] Brauksiepe und Elisabeth Schwarzhaupt, beide später Ministerinnen, hatten bei aller politischen Begabung etwas von dieser Probst'schen innerlichen Distanz zum politischen Tagesgeschehen, was sie so turmhoch über jene hinausragen ließ, die in der Politik nur sich selbst suchen.“¹²⁵¹ Eine gewisse Distanz zur Politik wurde damit von Gabriele Strecker als positiv herausgestellt. Eine Distanz, die Helene Weber scheinbar nicht erfüllen konnte, die nach den Worten Streckers „mit der Politik verheiratet war.“ Gleichzeitig hebt sie an allen Frauen ihre Bereitwilligkeit hervor, viel zu arbeiten: „bienenfleissig“ zu sein – und damit etwas was sie wohl scheinbar von den männlichen Politikern unterschied.

Das Feld ‚Frau und Politik‘ spaltete sich für Gabriele Strecker in zwei Bereiche. Zum einen ging es um die politische Haltung der Staatsbürgerin, ihre Haltung zur Demokratie und zu den Parteien. Sie war Wählerin und potenzielles Mitglied für die politischen Parteien. Einmal eingetreten, betrat die Frau den zweiten Bereich: Sie wurde zur Politikerin, die innerhalb der Parteistrukturen und dann vor allem durch Ämter am Staatsgeschehen mitarbeitete. Dabei fällt auf, dass politische Ideen und Ziele von Gabriele Strecker nie gefordert wurden. Vielmehr ging es bei ihr darum, dass sich Frauen grundsätzlich für eine Partei entschieden, danach würde sich schon eine Aufgabe finden.

6.10 Fazit

Politik war für Gabriele Strecker unverrückbar an das parteiungebundene Demokratiesystem der Bundesrepublik Deutschland geknüpft. In diesem System wollte sie mitarbeiten, um für es zu werben. Die Mitarbeit am ‚Staatswohl‘ war nur durch die Mitarbeit in den Parteien möglich, Politik nur über den Parteienweg durchführbar. Daher war es nötig, selbst aktiv zu werden, selbst in die Politik zu gehen, um den eigenen persönlichen Standpunkt dort zu vertreten. Dies hat Gabriele Strecker 1948 getan. Gleichzeitig erfüllte sie damit eine Vorbildfunktion für die Frauen, die sie auf ihre staatsbürgerliche Verantwortung ansprach. Doch wie sah diese staatsbürgerliche Verantwortung aus und wie manifestierte sie sich in konkreter politischer Arbeit? Welche Aufgaben hatte eine Frau grundsätzlich in einer Partei?

Wie auch Gabriele Strecker erkannte, gab es für die politische Verantwortung der Frau mehrere Ebenen. Zuerst war es die eigentlich für alle Frauen not-

¹²⁵¹ Strecker: Überleben ist nicht genug, S. 105.

wendige, gewissenhaft durchgeführte Wahl und ein grundlegendes politisches Interesse. Die nächste Ebene erreichte eine Frau mit dem Eintritt in eine Partei. Zwar legte sie sich damit auf eine bestimmte Richtung fest – aber sie konnte sich nun in verantwortungsvolleren Positionen bewegen und Entscheidungen direkt beeinflussen. Praktisch und in den Augen ihrer Parteikollegen bedeutete jedoch der Eintritt einer Frau in die Politik, dass sie nun die Hälfte der Bevölkerung in den politischen Entscheidungen zu vertreten hatte. Doch auch „die Frauen“ waren keine homogene Gruppe und hatten unterschiedliche Interessen und Vorstellungen. Folgerichtig plädierte Gabriele Strecker nicht dafür, dass Frauen als Gruppe einen Sonderstatus einnehmen sollten, sondern verlangte eine gleichberechtigte Einbindung, sowohl in die Parteistrukturen als auch in die politischen Themen. Doch genau diese Parteistrukturen, die Gabriele Strecker anhand der CDU kennenlernte, behandelten Frauen vor allem als Wählerinnen und parteiintern nur als eine Gruppe von vielen. Als Frau hatte es Gabriele Strecker also mit einer männlich geprägten Politikkultur zu tun; die Probleme, die daraus folgten, erlebte sie selbst und führte sie in ihren Schriften aus. Hinzu kam das von der Gesellschaft an sie herangetragene Rollenverständnis. In dieser komplexen Situation absolvierte Gabriele Strecker ihre ‚Ochsentour‘ und machte schließlich Parteikarriere. Was bedeutete dies konkret?

Aus den Redebeiträgen Gabriele Streckers im Hessischen Landtag und auch in anderen Gremien konnten nie eigene Themen oder Schwerpunkte herausgearbeitet werden. An keiner Stelle ihrer Ausführungen wurde ein politisches Ziel oder gar eine Ideologie sichtbar. Sehr deutlich wurde dagegen eine Zurückgezogenheit und Distanz gegenüber dem politischen Geschehen. Nicht aggressiv und kämpferisch stellte sich Gabriele Strecker dar, sondern vernünftig und zur Politik distanziert. Damit rückte sie aber von den Verhaltensmustern ihrer männlichen Kollegen ab, die Politik als Kampf definierten. So zementierte auch Strecker das geschlechtliche Differenzmodell. Ihre politische Haltung hat sie dabei bereits 1948 formuliert. Dort distanzierte sie sich stark von den „Agitatorinnen“ und „Idealistinnen“ und ihrer „verkrampten Sprache.“¹²⁵² Ausdrücklich beschrieb sie hier die Aufgabe für eine Politikerin, zur „Versöhnung der Gegensätze und zur Besänftigung der Leidenschaften“ beizutragen und in ihren Reden „frei, natürlich aufgeschlossen, duldsam und ein wenig humorvoll“ zu sein. Diese Art präsentierte sie selbst 1958 bei der Atomwaffendebatte im Hessischen Landtag, forderte sie auch von ihren Parlamentskolleginnen und stellte sich ihren männlichen Kollegen als Vorbild dar. Damit befand sich Gabriele Strecker im Spannungsfeld zwischen

¹²⁵² Strecker, Gabriele: Was steht im Wege? in: *Die Welt der Frau* 3. Jg., H. 1, August 1948, S. 1–3, S. 2.

dem gesellschaftlich gefestigten geschlechtlichen Differenzmodell und dem Anspruch auf Gleichberechtigung, wie er durch das Grundgesetz juristisch formuliert wurde. Aus diesem Dilemma gab es für Gabriele Strecker nur einen Weg. Sie stellte sich als Politikerin den vorgefundenen Parteistrukturen zur Verfügung, ohne ihre Position als Frau deutlich zu machen. So formulierte sie weder eigene Ansprüche noch förderte sie frauenpolitische Themen. Damit wurde sie für die CDU eine attraktive Politikerin, der man als „Quotenfrau“ die Verantwortung für alle frauenpolitischen relevanten Themen übertrug. Ohne eigene Forderungen und thematisch nur auf ihr „Frausein“ gebunden, war sie perfekt, um alles scheinbar Passende zu vertreten, ob Berufsschule oder Hebammenwesen.

Wie schon als Leiterin im Frauenfunk hielt Gabriele Strecker auch in der Politik an der von der Gesellschaft und ihren männlichen Kollegen an sie herangetragenen weiblichen Rolle fest. Aggressivität und politisches Taktieren waren Eigenschaften, die von männlichen Politikern vertreten werden durften. Frauen hatten ausgleichend, harmonisch und arbeitsam zu sein. Orientierten sie sich an dem Verhalten der männlichen Politiker liefen sie Gefahr, ihre „Weiblichkeit“ zu verlieren. Mit diesem Verhalten war Gabriele Strecker nicht alleine. Auch Petra Holz hat in ihrer Arbeit über die CDU-Frauen der Zeit 1945 bis 1957 herausgearbeitet, dass das Motiv der „machtpolitischen Bescheidenheit“ prägend für viele CDU-Frauen war und so deren Machtpositionen schwächte: „Vielmehr standen sich die Frauen häufig selbst im Wege und waren aufgrund ihres eigenen Selbstbildes und Selbstverständnisses von einem unbefangenen Umgang mit machtpolitischem Taktieren und Agieren abgeschnitten. Die Formulierung eigener Karrierewünsche blieb daher Ausnahme.“¹²⁵³ Galt diese Haltung für eine Mehrheit der Frauen, so gab es auch Ausnahmen und Veränderungen – die schließlich gerade von der Frauen-Union vorangetrieben wurden. Die Frauen-Union war es schließlich, die einen enormen Modernisierungsschub in ihrer Partei anstieß und sie damit auch für Frauen wieder attraktiver machte. Denn die CDU-Frauen verstanden sehr wohl zu begründen, warum es wichtig war, Frauen zu berücksichtigen: „Die Tatsache, daß die Mehrheit der Wähler Frauen waren, der daraus folgende Umstand, daß die Mehrheit dieser weiblichen Wähler der Union ihre Stimme gab und die Forderung nach Gewährleistung des konfessionellen Proporz.“ Diese Gründe waren anerkannte „Druckmittel, die die Frauen bei aller Betonung ihrer ausgleichenden und harmonisierenden Funktion in der Partei, immer wieder anführten, um ihre ‚angemessene‘ Beteiligung einzufordern.“ Dies wurde auch an der Person Gabriele Streckers sichtbar: Aufgrund ihrer Kompetenz als Medienfachfrau war sie sowohl in den ZDF-

¹²⁵³ Holz: Zwischen Tradition und Emanzipation, S. 285.

Fernsehrat entsendet, als auch Vorsitzende der Informationskommission der EFU geworden. Doch diese Argumente reichten nicht aus, um einen Ausbau der weiblichen Machtbasis innerhalb der Partei zu ermöglichen, denn gleichzeitig verzichteten die CDU-Frauen darauf, ihre persönlichen Leistungen anzuführen: „Fast nie rekurrierten sie auf ihre langjährige Erfahrung in der Politik oder auf ihren Bekanntheitsgrad bei den Wählerinnen. Trotzdem erwuchs aus dieser Argumentation nur in den seltensten Fällen eine tatsächliche Berücksichtigung der Frauen innerhalb der Union bei der Vergabe von Ämtern und Positionen.“¹²⁵⁴ Verstanden es die CDU-Frauen, durchaus Frauen politisch anzusprechen – und zwar in dem sie Maßnahmen verwendeten, die bei den Frauen Erfolg hatten, wie eben Kaffeekränzchen¹²⁵⁵ – so scheiterten sie parteiintern an der männlichen Parteikultur und ihrem eigenen Frauenbild.

¹²⁵⁴ Holz: Zwischen Tradition und Emanzipation, S. 244.

¹²⁵⁵ Vgl. Holz: Zwischen Tradition und Emanzipation, S. 250.

7 Frauenbild und Frauenrollen

„Ihr Beitrag zur Wirtschaft des Landes, ihre Doppelaufgabe als Mutter und ausserhäuslich tätige Berufsfrau, hindert die Frau die Chancen zu ergreifen, die ihr in so hohem Masse geboten werden. Sie muss an jedem Kreuzweg ihrer Lebensstationen zögern. Unzweifelhaft drängt ein innerer Instinkt sie in das häusliche Glück. Die bittere Notwendigkeit und manchmal ihr Ehrgeiz drängen sie auf den Weg des Berufs, einer Karriere. Jedermann fordert von ihr, dass sie auch eine gewissenhafte Staatsbürgerin sei. Weit mehr als der Mann, muss sie wählen. Jede Wahl riskiert, dass sie verliert, was sie auf der andern Seite gewonnen hat. [...] Der Preis, den die Frau für ihre wirtschaftliche und politische Stellung zahlt – die noch weit entfernt ist, zufriedenstellend zu sein – ist gross. Er misst sich in menschlichen Werten. An uns liegt es ein Klima vertieften Verständnisses zu schaffen um ihr zu helfen, ihre oft tragischen Schwierigkeiten zu überwinden.“¹²⁵⁶ Die Zerrissenheit der Frau zwischen gesellschaftlichen und eigenen Erwartungen führte dazu, dass sie sich selbst daran hinderte, höhere Maßstäbe zu erreichen – so die These, die Gabriele Strecker in diesem Zitat formulierte. Diese „Erwartungen“ an die Frauen kristallisierten sich im Begriff des „Frauenbilds“.

Frauen- und Männerbilder lassen sich nach Dölling auf drei Arten beschreiben: Erstens sind damit „programmatische Vorstellungen über das Verhältnis von Männern und Frauen gemeint, wie sie zum Beispiel in Form von Gesetzen in der Verfassung festgelegt sind.“¹²⁵⁷ Zweitens werden diese programmatischen Vorstellungen zu „Leitbildern konkretisiert“, über die durchaus Versuche unternommen werden können, bestehende Geschlechterverhältnisse zu gestalten und / oder zu verändern. Drittens sind „schließlich Frauen- und Männerbilder auch kollektive kulturelle Wahrnehmungs- und Deutungsmuster, die – als tiefverwurzelte Gewohnheit – den praktischen, alltäglichen

¹²⁵⁶ Manuskript: Strecker, Gabriele: Die Frau in Politik und Gesellschaft, AddF, NL-P-01, 00007M07, S. 20 f.

¹²⁵⁷ Auch für das folgende: Dölling, Irene: Gespaltenes Bewußtsein. Frauen- und Männerbilder in der DDR, in: Frauen in Deutschland. 1945 - 1992, hrsg. v. Gisela Helwig und Hildegard Maria Nickel, Bonn 1993 (Schriftenreihe / Bundeszentrale für politische Bildung Studien zur Geschichte und Politik; 318), S. 23–69, S. 23 f.

Lebensprozeß der Individuen weitgehend unterschwellig formen.“¹²⁵⁸ In diesem Kapitel ist der Frage nachzugehen, welches Frauenbild Gabriele Strecker zeichnete und welche Frauenrollen sie in der Realität wahrnahm. An dieser Stelle ist unter ‚Frauenbild‘ eine Konkretisierung des Leitbildes der Frau verstehe, wie es sich Gabriele Strecker als Ideal vorgestellt und es programmatisch umzusetzen versucht hatte. In Ableitung von diesem Ideal entwickelten sich in der Realität Ausdifferenzierungen, die hier unter dem Begriff „Frauenrolle“ behandeln werden sollen. Deutlich so benannt wurden von Gabriele Strecker zum Beispiel die ‚Rolle‘ der „Berufsfrau“ oder die der Hausfrau. Die Frage stellt sich, ob überhaupt und, wenn ja, wie weitere Ausdifferenzierungen von Gabriele Strecker wahrgenommen wurden und ob und wie diese Rollen wiederum Einfluss auf ihr Frauenbild nahmen. Grundlage für dieses Kapitel waren Manuskripte aus dem Nachlass von Gabriele Strecker und das Buch *Frausein – heute*.¹²⁵⁹

Das Buch *Frausein – heute* war 1965 im Otto Wilhelm Barth-Verlag erschienen und Gabriele Strecker beschäftigte sich darin mit den unterschiedlichen Lebensbedingungen der Frauen, die sie in einzelnen Kapiteln bearbeitet hat. Es besteht aus einer Zusammenfassung von älteren Manuskripten, Vorträgen und Aufsätzen, wie Gabriele Strecker selbst in einer Reaktion auf eine Rezension zu ihrem Buch eingesteht.¹²⁶⁰ Das Buch gliedert sich in die Abschnitte: Frauen-Bilder, Frauen-Organisationen, Frau und Arbeitswelt und Frau und Politik. Es schließt mit einem Rückblick und dem Unterkapitel Frau oder Mensch. Dem Buch vorangestellt war ein zweiseitiges Vorwort von Waldemar Besson, den Gabriele Strecker als CDU Mitglied beziehungsweise in ihrer Funktion als Fernsehratsmitglied kennengelernt hatte. Besson betonte darin die „neuen Aufgaben der Frau“, die in den Bereichen Politik und Arbeit entstanden wären und in denen die Frauen „Ebenbürtiges“ leisteten. Doch gerade durch diese Veränderungen ergäben sich viele „spannungsvolle Beziehungen“ mit den älteren Rollenbildern der Ehefrau und Mutter.¹²⁶¹ Besson stellte fest: „Ehe, Politik und Beruf müssen keine Gegensätze sein. Von alledem handelt dieses Buch.“ Anschließend führte er über Gabriele Strecker aus: „Frau Dr. Strecker ist wie keine andere berufen, die gegenwärtige spannungsreiche Existenzform der Frau darzustellen. Eine vielfältige Erfahrung verbindet sich bei ihr mit analytischer und gestalterischer Kraft. Dieses Buch

¹²⁵⁸ Dölling: *Gespaltenes Bewußtsein*, S. 23 f.

¹²⁵⁹ Vgl. Strecker, Gabriele: *Frausein – heute*, Weilheim/Obb. 1965.

¹²⁶⁰ „Hans Huffzky hat mit redaktionellem Adlerblick erspäht, dass mein Buch ‚Frausein heute‘ nicht aus einem Guss ist – in der Tat ist es eine Sammlung von Aufsätzen aus verschiedenen Zeiten, bemüht die vielen, vielen Seiten einer Sache zu sehen.“ Manuskript von Gabriele Strecker. Ohne Titel. [Reaktion auf eine Rezension von Hans Huffzky von *Frausein-heute*], AddF, NL-P-01, 00008M01, S. 1.

¹²⁶¹ Besson, Waldemar: Vorwort, in: Strecker: *Frausein – heute*, S. 7.

ist durch und durch modern in dem Sinne, daß es offen und unbefangen allem Neuen gegenübersteht, ohne dessen Probleme zu verharmlosen und ohne Spannungen einfach zu ignorieren, die sich aus dem Zusammenprall von vorindustrieller Tradition und industrieller Wirklichkeit für die Frau ergeben haben. Denn bei aller problematischen Verbindung von älteren und neueren Rollen des fraulichen Lebens haben sich doch, so ist die Autorin überzeugt, auch neue Möglichkeiten der Menschlichkeit der Frau, nicht zuletzt in ihrem Verhältnis zum Mann, eröffnet.¹²⁶² Mit diesem Vorwort gab Waldemar Besson bereits eine allgemeine Interpretation und eine Lesart vor, wie das Buch zu verstehen sein könnte: Es sollte eine Aufforderung an jede Frau sein, das Buch zu lesen, um sich anschließend Gedanken über die eigene Situation zu machen.

Aus der Sammlung an Rezensionen, die sich im Nachlass befinden, ließ sich feststellen, dass *Frausein – heute* zur Zeit seines Erscheinens in Frauenkreisen wie im Frauenfunk und den Frauenorganisationen breit rezipiert wurde. Allgemein wurde es in den Rezensionen begrüßt, dass Gabriele Strecker Themen angesprochen hätte, die ansonsten so nicht in dieser Zeit diskutiert worden wären.¹²⁶³

7.1 „Die Stunde der Frauen“¹²⁶⁴

Um dem Frauenideal von Gabriele Strecker näher zu kommen, soll hier zunächst ein kurzen Vorgriff auf eine ihrer späteren Publikation vorgenommen werden. In ihrer Autobiografie *Überleben ist nicht genug* reflektierte Gabriele Strecker – wie der Untertitel: Frauen 1945-1950 deutlich macht – die Situation einer bestimmten Gruppe in der direkten Nachkriegszeit. Im Vergleich mit allgemeinen Erinnerungen von Frauen in dieser Zeit, so zeigt sich, dass Schilderungen über Not und Hunger, Sorge um die Familie und die Situation auf dem Schwarzmarkt auch bei Gabriele Strecker nicht vollkommen fehlen, aber dass von ihr ganz andere Schwerpunkte gesetzt wurden. So sah sie zum Beispiel besonders in der Art der Kleidung einen Ausdruck für die angebliche vollständige Nivellierung der Gesellschaft. „Eine Dame der früheren Gesellschaft bügelte mit Wonne für die Amerikaner. Die vollständige Nivellierung der Gesellschaft drückte sich in der abenteuerlichen Kleidung aus, meist aus feldgrauen Decken Geschneidertes, Hosen – lange bevor es schick wurde, Hosen zu tragen – waren eine Notwendigkeit, sich vor der Kälte zu

¹²⁶² Besson, Waldemar: Vorwort, in: Strecker: *Frausein – heute*, S. 8.

¹²⁶³ Vgl. Rezensionen zu *Frausein – Heute* aus den Jahren 1965 bis 1969, AddF, NL-P-01, 00008M01.

¹²⁶⁴ Strecker: *Überleben ist nicht genug*, S. 55.

schützen. Männerstiefel an Frauenbeinen wurden bewundert, das obligate Kopftuch, das gleichzeitig den Mangel an Friseuren verhüllte, ein so gewohnter Anblick, daß ein Hut sensationell wirkte. [...] Alle Klassenunterschiede waren schon längst in einem grauen Brei des Undefinierbaren eingeschmolzen.“¹²⁶⁵ Doch nicht nur eine äußere Anpassung hatte stattgefunden, sondern auch das Miteinander war verändert: „Es gab damals viel Solidarität unter Nachbarn und Freunden, Solidarität auch unter Frauen, notgedrungen kamen sie ja vielfach nur mit ihresgleichen zusammen.“¹²⁶⁶ Dies alles verband sich zu einer bestimmten Stimmung. Mit dem Ende des Nationalsozialismus kam ein neuer Anfang: „Und diese Lust am Anfangen, am Ärmelaufkrepeln-Können, saß in den meisten von uns. Was man tat, tat man freiwillig, spontan, kein ‚deutscher Blick‘ mehr, kein Blockwart, kein Scheppern mit der NSV-Sammelbüchse mehr, normale Stimmen am Radio, kein Brüllen mehr der unsäglichen Stimme. Es gab tatsächlich Deutsche, die das selten gewordene Buch dem Sattsein vorzogen.“¹²⁶⁷

In *Überleben ist nicht genug* wurde die geschilderte Aufbruchsstimmung zum zentralen Motiv. Diese Stimmung zeigte sich auch im Leben von Gabriele Strecker selber, die sehr stark von dieser Situation profitierte, aber, sie zeigte sich auch in anderen frauenspezifischen Bereichen: In den Gründungen und Anfängen der Frauenorganisationen.¹²⁶⁸ Selbst in der Politik entwarf Gabriele Strecker das Bild der Leistungen der Frauen in dieser Zeit – eine Zeit, auf die sie stolz war: „1945 bis 1950: [...] Deutschland, geteilt, schien wie umgekrepelt. Wo man hinhörte: erregte Diskussionen, neue Ideen, gewaltige Betriebsamkeit. [...] Ich meine aber immer noch, jetzt, nach vielen Jahren, daß das Verhalten der Frauen in den ersten Nachkriegsjahren auf einen fast epochalen Umschwung deutete. [...] Ob es einem gefällt oder nicht, die Saat von 1945-1950 hat gute, glänzende und auch höchst anfechtbare Früchte getragen.“¹²⁶⁹ Dieses Zitat aus dem Epilog macht noch einmal deutlich, wie Gabriele Strecker diese Jahre interpretiert haben möchte. Nicht Not und Elend, Unsicherheit und Schwarzmarkt,¹²⁷⁰ nicht die Währungsreform oder die Staatsgründungen standen hier im Vordergrund, sondern die ‘Leistungen’ der Frauen und ihre Bereitschaft ‘anzupacken’. Lässt sich auch mit Marianne

¹²⁶⁵ Strecker: *Überleben ist nicht genug*, S. 56.

¹²⁶⁶ Strecker: *Überleben ist nicht genug*, S. 56.

¹²⁶⁷ Strecker: *Überleben ist nicht genug*, S. 56 f.

¹²⁶⁸ Vgl. Strecker: *Überleben ist nicht genug*, S. 57.

¹²⁶⁹ Strecker: *Überleben ist nicht genug*, S. 119 f.

¹²⁷⁰ So zeichnet z. B. Wehler ein sehr düsteres Bild von den ersten Nachkriegsjahren. Vgl. Wehler, Hans-Ulrich: *Deutsche Gesellschaftsgeschichte*, Vierter Band. Vom Beginn des Ersten Weltkrieges bis zur Gründung der beiden deutschen Staaten, 1914-1949, München 2003, S. 953 f.

Zepp Kritik an dieser Darstellung äußern,¹²⁷¹ so soll an dieser Stelle die These formuliert werden, dass Gabriele Strecker hier eine Form von Gesellschaftsideal entwarf. Auch ihr waren die Probleme und Not dieser Zeit bewusst, aber es war auch eine Zeit, in der Frauen über alle Möglichkeiten der Verwirklichung verfügten und vor allem, in der alles, was sie taten von der Gesellschaft akzeptiert wurde, fern von allen Rollen und Rollenklischees. Es ist diese Zeit – so die These – die das Frauenbild von Gabriele Strecker prägte.

7.2 Leitbild und Realität

Die von Gabriele Strecker so beschriebene offene Situation für Frauen, wie sie die Notlage nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges hervorgebracht hatte, blieb so nicht erhalten. Nicht nur mit der Rückkehr der Männer aus Krieg und Kriegsgefangenschaft fand erneut eine Zurückdrängung der Frauen aus dem öffentlichen Leben und der Erwerbsarbeit statt. So spalteten sich die Frauenaufgaben und Frauenrollen für Gabriele Strecker erneut in zwei Richtungen – die der verheirateten Mutter und die der ledigen Berufstätigen.

Gabriele Strecker hatte erkannt, dass es neben der Realität der Frauen und den gesellschaftlichen Erwartungen eine weitere Instanz gab, die ihrerseits Einfluss auf die herrschenden Frauenbilder ausübte: die Medien. Zu Beginn ihres Buches wandte sie sich daher der Frage zu, wie die mediale Gestaltung der Frau aussah. Dazu analysierte sie die Art und Weise, wie Frauen in Illustrierten dargestellt wurden, beziehungsweise welche Frauen darin Aufmerksamkeit bekamen. Laut ihrer Untersuchung gab es drei Kategorien von dargestellten Frauen: Erstens die besonderen Frauen, wie Königinnen, Prinzessinnen, Schauspielerinnen oder sonstige Frauen, die im Licht der Öffentlichkeit stünden. Zweitens die oft als ‚Suffragetten‘ betitelten Frauen, das heißt die Frauen, die Mitglied in den organisierten Frauenorganisationen wären und drittens, den beiden anderen grundsätzlich gegenübergestellt, die Frauen, die „unauffällige, normale Frau und Mutter“ wären.¹²⁷² Als Beispiel für den Umgang mit diesen Kategorien von Frauen in der Presse referierte

¹²⁷¹ „Die Bedeutung, die Strecker den Frauenorganisationen und -gruppen während der Besatzungszeit zuschreibt, widersprach in der Tat ihrer zahlenmäßigen Stärke. Es waren kleine Gruppen. Ihre Mitglieder entstammten zumeist dem akademisch gebildeten Mittelstand und gehörten in der Mehrzahl der mittleren Generation an. Entsprechend ihrer relativ geringen Zahl war ihre Durchsetzungsfähigkeit in Parteien und Parlamenten nicht sehr groß. Hinzu kam, dass Frauen generell in den ersten kommunalen und Länderparlamenten dramatisch unterrepräsentiert waren. Dennoch gelang es, den Frauengruppen den von Strecker beschriebenen Einfluss in der Besatzungszeit zu erreichen.“ Zepp: *Redefining Germany*, S. 150.

¹²⁷² Strecker: *Frausein – heute*, S. 9.

Gabriele Strecker ein für die damalige Zeit aktuelles Thema. Auf die Ankündigung im Jahr 1963, dass im Fernsehen Ansagerinnen entlassen werden sollten, forderte eine Tageszeitung den Einspruch der „Suffragetten“ ein. Nüchtern musste Gabriele Strecker bilanzieren: „Wenn die Frauenverbände aktiv werden, fern von Barrikaden [wie in der Tageszeitung verlangt, T.R.] höfliche Briefe schreiben, dann erhalten sie einen gewundenen Bescheid, ohne daß sich etwas ändert.“¹²⁷³ Gabriele Strecker machte im Folgenden deutlich, dass es einen enormen Unterschied gäbe, zwischen den medialen Frauenleitbildern und der Realität. Beschäftigten sich vor allem Frauenorganisationen mit der Realität, so gäbe es nur wenige Medien, die Frauen seriös über ihre Belange informieren würden. Als Begründung würde im Allgemeinen argumentiert, dass sich die ganze „große Presse“ an Mann und Frau richte, eine gesonderte Berichterstattung deshalb nicht nötig wäre. So würden sich auch Frauenbeilagen, wenn es sie noch gäbe, nicht mit Nachrichten über die Frauenorganisationen beschäftigen, so Gabriele Strecker.¹²⁷⁴ Nur in den Rundfunkanstalten wären die seriösesten Anstrengungen vorhanden, die „Frau spezifisch anzusprechen.“¹²⁷⁵ Wie so etwas aussähe, führte Gabriele Strecker folgendermaßen aus: „Das Frauenbild der Rundfunkanstalten, insbesondere der Frauensendungen, ist vielfältig und orientiert sich an der widerspruchsvollen, enorm differenzierten Wirklichkeit. In unserer Zeit des Übergangs liegen verschiedene Leitbilder im Widerstreit und ringen um den Anspruch auf Allgemeingültigkeit.“¹²⁷⁶ Neben Leitbildern aus der Politik würden auch Bilder aus der Wirtschaft treten. Hier wäre die Frau sowohl als Arbeitskraft als auch als Verbraucherin von Interesse. Damit stünde die Frau neben dem Mann: „In unserer Zeit, wo alles und jeder zum ‚Partner‘ wird, ist sie offiziell die Partnerin des Mannes. Allgemein ist das Bewußtsein, daß Mann und Frau zusammen erst den Menschen bilden.“¹²⁷⁷ Diese Partnerschaft führte sogar zu einer Angleichung im äußeren Erscheinungsbild. „Die männliche Kleidung wird immer farbenfroher, die Frauen tragen Hosen und rauchen. Eine atemberaubende Entwicklung!“¹²⁷⁸ Auch an dieser Stelle griff Gabriele Strecker das Konzept der Partnerschaftlichkeit von Mann und Frau auf, ohne es weiter auszuführen. Noch einmal kehrte Gabriele Strecker zum Frauenbild der Illustrierten zurück und erklärte: „Das Frauenbild, das uns aus den Illustrierten entgegenlächelt, ist wirklichkeitsfremd.“¹²⁷⁹ Nicht nur die Reduktion auf ganz bestimmte Frauentypen wären es, die königlichen Mütter oder die Chefsekre-

¹²⁷³ Strecker: Frausein – heute, S. 10.

¹²⁷⁴ Vgl. Strecker: Frausein – heute, S. 10.

¹²⁷⁵ Strecker: Frausein – heute, S. 11.

¹²⁷⁶ Strecker: Frausein – heute, S. 11.

¹²⁷⁷ Strecker: Frausein – heute, S. 12.

¹²⁷⁸ Strecker: Frausein – heute, S. 12.

¹²⁷⁹ Strecker: Frausein – heute, S. 12.

tärinnen, überhaupt wären auch die besseren Frauenzeitschriften voll mit gleichen Typen und Idealen. Dies zeigte sich vor allem im gleichen Äußeren, aber auch darin, dass allen Frauen die gleichen Ratschläge zu einem glücklichen Leben gegeben würden: „Die deutsche Frau ist jung, gertenschlank, hübsch, fröhlich. [...] Und bei all diesem Prunk ist man unglücklich. Muß man es nicht erst werden, wenn man soviel über seelisches Unbefriedigtsein liest? Kurz: Der Nachholbedarf an seelischem Leid wird in unsern Illustrierten, zusammen mit Anweisungen, reich, schön, glücklich und begehrenswert zu werden, sorgfältig aufgebaut und findet sein Publikum. [...] Die Leitbildner können zufrieden sein: Die individuellen Gesichter der jungen Mädchen und Frauen und aller, die sich jung glauben, sind austauschbar geworden. Die Person tritt hinter dem Typus zurück.“¹²⁸⁰ Diese Verallgemeinerung auf einen bestimmten Typ und ein Ideal konnte so für Gabriele Strecker den zahlreichen Frauen in keiner Weise gerecht werden. Es gäbe Unterschiede – so die Autorin – und stellte fest: „Aber das äußere Erscheinungsbild entspricht keineswegs dem tatsächlichen Verhalten. So organisationsfeindlich die ganz junge Frau auch ist, so sehr die Frauenorganisationen über den mangelnden Nachwuchs klagen – es ist wohl mit einer Zahl von zehn Millionen organisierter Frauen zu rechnen.“¹²⁸¹ Frauen wären also – laut Gabriele Strecker – nicht so unpolitisch und organisationsfeindlich, wie sie oftmals dargestellt würden, sondern alleine durch ihre Existenz eine große Macht: „Frauen beeinflussen jede politische Wahl entscheidend – nicht zuletzt durch Stimmenthaltung.“¹²⁸² Der Grund für diese Macht der Frauen läge darin begründet, dass sie die Gleichberechtigung mit dem Mann erhalten hatten: „Juristisch und politisch ist die Frau in jeder Hinsicht gleichberechtigt – wobei man immer zögernder das Wort Gleichberechtigung in den Mund nimmt. Weil sie selbstverständlich ist oder weil man insgeheim an ihr zweifelt, sie vielleicht gar nicht will?“¹²⁸³ Diese zweifelnde Haltung der Gleichberechtigung gegenüber wurde hier noch einmal besonders deutlich, erscheint aber bei Gabriele Strecker auch an anderen Stellen. Auch hier ging sie nicht weiter darauf ein, in was genau sie die Problematik dabei sah, sondern fuhr mit der Beobachtung fort, dass die öffentlichen Äußerungen von Rechtssprechung, Politik und dem Selbstwertgefühl der „jungen Generation [...] kaum Zweifel daran [lassen, T.R.], daß die Frau einen Platz in der Gesellschaft gefunden hat, freilich keinen Logenplatz, aber einen sehr guten Parkettsitz.“¹²⁸⁴ Dies bedeutet, dass der Logenplatz zwar noch immer dem Mann vorbehalten war, dass aber die Frau es zumindest geschafft hätte, sich ihm anzunähern. Dass die Autorin

¹²⁸⁰ Strecker: Frausein – heute, S. 13.

¹²⁸¹ Strecker: Frausein – heute, S. 13.

¹²⁸² Strecker: Frausein – heute, S. 14.

¹²⁸³ Strecker: Frausein – heute, S. 14.

¹²⁸⁴ Strecker: Frausein – heute, S. 14.

nicht von einer bereits vollständigen Durchsetzung der Gleichberechtigung ausging, zeigt ein Artikel aus der Hannoverschen Allgemeine Zeitung, in dem das Bild des Parkettsitzes wieder aufgegriffen wurde: „Seit 1948 ist das geläufige Wort, die Stellung der Frau zu kennzeichnen: die Partnerin. Verdeckt das Modewort von der Partnerschaft der Frau nicht die zwielichtige Stellung, die sie in unserer Gesellschaft einnimmt? Die deutsche Frau ist gleichberechtigt, rechtlich, politisch, beruflich; sie ist eine der freiesten Frauen der Welt. Die offizielle Meinung, wie sie sich in der Rechtsprechung, den Reden der Politiker, dem Selbstwertgefühl der jungen Generation äußert, läßt keinen Zweifel daran, daß die Frau ihren Platz in der Gesellschaft gefunden hat, keinen Logenplatz zwar, aber einen sehr guten Parkettsitz. (Die Alleinstehenden, die Witwen, die Rentnerinnen, die wirtschaftlich Schwachen allerdings werden noch nicht einmal zur Galerie gelassen.)“¹²⁸⁵ Auch dieses Zitat betont einmal mehr das zentrale Anliegen Gabriele Streckers, dass auch ‚die Frauen‘ keine einheitliche Gruppe wären, sondern sich in viele Gruppen, mit unterschiedlichen Problemen aufteilen. Und es verweist darauf, dass die Gleichberechtigung für diese verschiedenen Gruppen von Frauen auch sehr unterschiedlich erfolgreich verlaufen wäre. Diese Vielschichtigkeit auch in die Öffentlichkeit zu tragen, war Sinn und Inhalt des Buches *Frausein – heute*.

7.2.1 Berufstätigkeit der Frau

„In der Zeit nach dem 1. Weltkrieg bis etwa 1933 zeichnen sich zwei Frauenbilder in Europa ab: die traditionell im Hause, für die Familie lebende Frau und dann die ‚moderne‘ Frau. Die Vorhut dieser modernen Frauen errangen beachtliche Erfolge in der Politik, in den Berufen, ganz neu erschlossenen, wie der der Richterin, der Schöffin. Die hohe Qualität dieser Frauen, viele davon in bedeutenden Stellungen war für die Frauengeneration, die nach 1918 in den Genuss der zugefallenen Rechte kam, kennzeichnend. Sie stellten Spitzenleistungen auf, Voraussetzung dazu war die freiwillige lebenslängliche Bindung an den Beruf. Sie setzten damit hohe Maßstäbe.“¹²⁸⁶

Gabriele Strecker war voll des Lobes über die Leistungen und Wirkung der unverheirateten Berufsfrauen in der Weimarer Republik. Es ist davon auszugehen, dass für sie diese Aussagen auch nach 1945 nicht ihre Gültigkeit ver-

¹²⁸⁵ Strecker, Gabriele: Das Bild der deutschen Frau. Einige Blitzlichtaufnahmen aus zwei Jahrhunderten, in: *Hannoversche Allgemeine Zeitung*, 01.12.1962, AddF, NL-P-01, M00007M02.

¹²⁸⁶ Manuskript: Strecker, Gabriele: Das traditionelle Bild der Frau in Europa und seine Wandlung durch die moderne Industriegesellschaft - unter besd. Berücksichtigung der Freizeit und der sich daraus ergebenden Probleme, AddF, NL-P-01, 00007M20, S. 8.

loren hatten. Gerade durch den noch einmal gestiegenen Männermangel waren es noch mehr Frauen, die ohne die Versorgung durch einen Mann einer Berufstätigkeit nachgehen mussten. Diese Besonderheit immer wieder zu betonen, wurde Gabriele Strecker nicht müde.

Der Berufsfrau stand der verheirateten Hausfrau und Mutter gegenüber. Diese beiden recht klaren Bilder wurden durch weitere Gruppe ergänzt: die berufstätige, noch nicht oder schon verheiratete Frau, beziehungsweise die Frau mit Kindern, die einer Erwerbstätigkeit nachging.

Diese Differenzierungen gingen bei Gabriele Strecker in ihrer Argumentation teils ineinander über, so dass für sie am Anfang die berufstätige Frau der Ehefrau und Mutter klar gegenüberstand. Für Gabriele Strecker hatte die „außerhäusliche Erwerbsarbeit der Frau, insbesondere auch der verheirateten Frau, die Gesellschaft mindestens ebensowohl revolutioniert wie das Auto oder wie es die Atomkraft tun wird.“¹²⁸⁷ Aber trotz dieses generell positiven Bildes sah Strecker auch Probleme: Die Berufstätigkeit von Frauen wäre generell nicht nur zu begrüßen. „Sie führt zu einer Doppelbelastung der Frau, die der Mann nicht kennt. Der ewige Zwiespalt der Frau zwischen Beruf und Familienpflichten zu pendeln, wird ergänzt und vertieft durch die Vereinsamung der überdurchschnittlich großen Zahl von Frauen zwischen 35 und 60 Jahren, die als Folge zweier Weltkriege alleinstehend sind. Noch sind sie die Kerntruppe der Berufsfrauen. Wenn diese Frauengeneration einmal ausscheidet, wird das faktische Bild der weiblichen Berufsarbeit sich ändern mit heute noch nicht abzusehenden Auswirkungen auf die Stellung der Frau in Wirtschaft und Gesellschaft.“¹²⁸⁸ Für Strecker war die Doppelbelastung der Frau durch ihre Aufgaben in Beruf und Familie keine Möglichkeit, sondern unumstößliche Gewissheit. Ging die verheiratete Frau einer außerhäuslichen Arbeit nach, hatte sie sich gleichzeitig auch um ihre Familie mit allen Pflichten der Haushaltsführung, der Erziehung der Kinder und der Umsorgung ihres Mannes zu kümmern. Diesen Pflichten waren alleinstehende Frauen zumindest teilweise entbunden. Zwar hatten sie sich um ihren eigenen Haushalt zu kümmern, aber Kindererziehung oder die oftmals von ihnen geleistete Pflege von Eltern oder anderen Familienmitgliedern wurde nicht als Aufgabe dieser Frauen wahrgenommen. Gleichzeitig hätten diese Frauen allerdings dafür gesorgt, dass die Wirtschaft und die Öffentlichkeit erkennen mussten, dass auch Frauen zu großen beruflichen Leistungen fähig wären. Eine Erkenntnis – folgt man Strecker weiter – die nur auf Grund einer geschichtlichen Ausnahmesituation möglich wurde. Trotz aller Erfolge wäre auch feststellbar, dass die Frau in der Berufswelt weiterhin die unteren und mittleren Ränge einnahm. Unternehmerinnen fänden zwar große Aufmerksamkeit in den

¹²⁸⁷ Strecker: Frausein – heute, S. 14.

¹²⁸⁸ Strecker: Frausein – heute, S. 14 f.

Medien, aber eben nur deswegen, weil es so unwahrscheinlich schien, dass es sie überhaupt geben würde. Auch die Zahl der Professorinnen an den Universitäten wäre sehr gering. So fände sich auch hier die genaue Entsprechung zum Frauenstereotyp der Illustrierten: „Die große Zahl von Frauen, die es zu eigenen Würden und Einkommen gebracht haben, stehen den ‚Nur-Hausfrauen‘ – ein häßliches Wort fast wie ein Ärgernis, nicht immer eingestanden, vor Augen. Wie tief empfindet man oft die vermeintliche Besserstellung der verdienenden Frau als Stachel, und umgekehrt erkennt die unverheiratete Berufsfrau die Vorzüge des Hausfrauendaseins oft viel klarer als die Ehefrau selbst.“¹²⁸⁹ Damit machte Strecker deutlich, welchen Konflikt diese unterschiedlichen Lebenswelten der Frau zu dieser Zeit ausgelöst haben müssen. Diese Erwartungen waren dabei nicht nur ein Thema zwischen den Frauen, auch die Männer wären davon betroffen: Die starke Trennung zwischen den zwei Rollen der Frau führte sowohl bei den Frauen als auch bei den Männern zu einer Unzufriedenheit mit ihrer faktischen Rolle. „Die natürliche Sicherheit scheint verlorengegangen zu sein.“¹²⁹⁰ Doch auch wenn sich diese Situation als konfliktbehaftet zeigte, so war sich Strecker sicher, dass sich dies für die Zukunft ändern würde: „Die Zukunft kann nur eine Synthese bringen, [...] gleichzeitig oder im Nacheinander. Keinesfalls kann die Frau sich in Zukunft leisten, nur dem alten traditionellen Ideal zu leben, nicht weil die Wirtschaft sie als Arbeitskraft braucht, sondern weil die Frau unwiderruflich neue Bezirke des Seins betreten hat, aus denen es kein Zurück mehr gibt.“¹²⁹¹ Hier zeigte sich Gabriele Strecker als Anhängerin des Bildes der berufstätigen Frauen. Dass Frauen überhaupt nur aus wirtschaftlichen Erwägungen bereit wären zu arbeiten, hielt sie für nicht richtig. Eine Studie in der Zeit der großen Depression hätte – laut Strecker – festgestellt, dass auch die nicht-arbeitenden Frauen sich nach kameradschaftlichem Kontakt und dem Entfliehen aus der eintönigen Hausarbeit gesehnt hätten: „Es ist heute sicher nicht anders.“¹²⁹² An dieser Stelle stellt sich die Frage, wie sich Strecker die Berufstätigkeit der Frau konkret vorgestellt hat. Wie lange sollte eine Frau in der außerhäuslichen Arbeitswelt tätig sein? „Die Antwort kann in den allermeisten Fällen nur lauten: Auf kurze Zeit, auf einige Jahre, oft mit gewaltigen zeitlichen Unterbrechungen.“¹²⁹³ Nur in Ausnahmen würden Frauen ihr ganzes Leben arbeiten und es zeigte sich, dass die US-amerikanische Frau zwei Arbeitseintrittsalter kennen würde: „Mit 18 und 45 Jahren.“¹²⁹⁴ In Deutschland wäre dies viel schwieriger, aber eindeutig wäre festzuhalten,

¹²⁸⁹ Strecker: Frausein – heute, S. 15.

¹²⁹⁰ Strecker: Frausein – heute, S. 16.

¹²⁹¹ Strecker: Frausein – heute, S. 16.

¹²⁹² Strecker: Frausein – heute, S. 38.

¹²⁹³ Strecker: Frausein – heute, S. 36.

¹²⁹⁴ Strecker: Frausein – heute, S. 36.

dass es keinen Vergleich zwischen der Berufstätigkeit der Frau mit der des Mannes gäbe: „Man vergleicht Unvergleichbares. Immer noch ist der Beruf für die Frau weitgehend Episode, für den Mann Fundament seiner gesamten Existenz.“¹²⁹⁵ Dabei bemerkte Gabriele Strecker, dass diese Entwicklung noch neu wäre und in der Öffentlichkeit kaum wahrgenommen würde. Hier verwies sie wieder einmal auf die „geschichtliche Ausnahmesituation, bedingt durch den Frauenüberschuß zwischen 30 und 70 Jahren“, die dafür gesorgt hatte, dass es wahre Berufsfrauen gäbe, „für die der Beruf mehr oder weniger Lebensinhalt ist.“¹²⁹⁶ Nur durch diese Ausnahmesituation würde es überhaupt Frauen in hohen beruflichen Positionen geben. Diese Schlussfolgerung ist interessant, denn sie verweist auf die Einstellung Streckers, dass das Leben als Berufsfrau diesen Frauen als Schicksal auferlegt wurde, weil ihnen durch den Männermangel ein Ehemann versagt geblieben wäre. Hätten sie einen solchen gefunden, wären auch sie – wie alle anderen Frauen – Hausfrau und Mutter geworden. Damit folgte sie im Allgemeinen dem gängigen Leitbild der Zeit.¹²⁹⁷ Dabei war ihr, wie sich an einer anderen Stelle in *Frausein – heute* zeigte, durchaus bewusst, dass es historische Vorbilder gab, die aus freier Entscheidung ein eheloses Leben vorgezogen hatten. Interessant ist, dass sie nun auf ein Beispiel aus der Frauenbewegung verwies: „Einer Helene Lange, einer Gertrud Bäumer wäre es nie in den Sinn gekommen in ihrem Unverheiratetsein etwas anderes als freie Wahl, als Berufung zu sehen. Mit ihnen glaubten noch viele unverheiratete Frauen an das Ledigsein als einen Stand, denn auch die Ledigen hatten noch eine Stellung in der Gesellschaft.“¹²⁹⁸ In der Argumentation Streckers wurde deutlich, wie sehr auch sie dem Leitbild der Frau und Mutter folgte und ihm nichts Adäquates entgegensetzen hatte. Trotzdem versuchte sie – wenigstens theoretisch – eine Tür auch für die berufstätige Frau zu öffnen und plädierte an dieser Stelle für eine sprachliche Trennung der Begriffe: „Warum scheiden wir nicht reinlich zwischen Erwerbstätigkeit und Berufstätigkeit der Frauen?“ Mit ‚Erwerbstätigkeit‘ sollte, so der Vorschlag Streckers, das bezeichnet werden, was „mehr oder weniger den Stempel des Provisorischen, des Bindungslosen, wo die Frau den Zeitpunkt ihrer Arbeit selbst bestimmt“ trage. „Auch Teilzeitarbeit sollte dazu gerechnet werden.“¹²⁹⁹ Die ‚Berufstätigkeit‘ wäre dagegen an die Ausübung eines wirklichen Berufes gebunden: „Beruf wäre für die Frau schließlich die dauernde Bindung an eine freigewählte, den Neigungen oder Fähigkeiten entsprechende Lebensaufgabe – es sind die wenigen, die in diese

¹²⁹⁵ Strecker: *Frausein – heute*, S. 36.

¹²⁹⁶ Strecker: *Frausein – heute*, S. 36.

¹²⁹⁷ Vgl. Moeller: *Geschützte Mütter*, S. 338.

¹²⁹⁸ Strecker: *Frausein – heute*, S. 27.

¹²⁹⁹ Strecker: *Frausein – heute*, S. 37.

Kategorie einzuordnen wären.“¹³⁰⁰ Wäre die Erwerbstätigkeit für alle „gleichgültig ob von der ledigen oder der verheirateten Frau ausgeübt, von der ungelerten Arbeiterin oder der gelegentlichen ärztlichen Vertreterin“ offen, so blieb an dieser Stelle unausgesprochen, welche Frauen für die Berufstätigkeit infrage kamen. Strecker dachte an dieser Stelle wohl an die alleinstehenden Frauen, denn nur diese hatten die Zeit für einen Beruf als Lebensaufgabe, ähnlich wie der Mann. Oder – so lässt sich fragen – war nicht Ehefrau und Mutter der eigentliche Beruf auch für Gabriele Strecker? In dieser Frage verhielt sie sich ambivalent. Sie stellte fest, dass eine Trennung in Erwerbstätigkeit und Beruf überhaupt nicht für den Mann gelten würde: „Der Mann weiß, daß er zwar eine Stellung, nicht aber das Arbeiten aufgeben kann. Die Frau, besonders die junge oder die verheiratete, hat immer noch die Rückversicherung der Ehe, sowie die Erwerbstätigkeit selbst wiederum die wirtschaftliche Rückversicherung für die Ehefrau ist. Der Beruf ist ein strenger Herr, er fordert den ganzen Menschen. Weibliche Erwerbstätigkeit läßt immer ein Hintertürchen offen.“¹³⁰¹ Die Zahlen würden dies bestätigen, denn nach drei Jahren Ehe würden nur noch sieben Prozent der Ehefrauen arbeiten. So hätte man es bei weiblichen Erwerbstätigen immer mit einer großen Fluktuation zu tun: „Die Büros sind zwar immer voller Frauen, aber es sind immer andere Frauen. Wegen dieses grundsätzlich nur temporären Charakters sehe ich, bei aller Würdigung der Gründe für das Verbleiben der Mutter im Heim, die unbezweifelten Schädigungen durch die Doppelbelastung nicht so tragisch an wie manche Ärzte.“¹³⁰² Zwar gäbe es keine Statistik darüber, wann sich Frauen aus der Arbeitswelt zurückzögen, jedoch zeigten sich aus den Zahlen zur Krankenstatistik für Strecker interessante Befunde. So liege der Krankenstand der Industriearbeiterinnen um 40 Prozent höher, als der der Männer. Außerdem wären „weibliche Angestellte häufiger, aber kürzer krank als Arbeiterinnen.“¹³⁰³ Dies bedeute: „Das subjektive Moment der geringeren Bindung an den Beruf, je niedriger er sozial rangiert, drückt sich in der größeren Krankheitshäufigkeit aus, und, wie man in der Industrie weiß, in der größeren Fluktuation und dem geringeren Aufstiegswillen der Frauen.“¹³⁰⁴ Hier wurden aus der reinen Wiedergabe der Häufigkeit von Krankmeldungen von Frauen weitreichende Schlüsse für die Arbeitsmoral der Frauen generell gezogen, die meines Erachtens sehr problematisch sind. Denn hier wurde suggeriert, dass Frauen das Krankmelden nutzten, um der Arbeit zu entfliehen, da sie keine große Bindungen und Ehrgeiz mit dieser verbinden würden. Hier stellt sich meines Erachtens die Frage, inwieweit doch Faktoren, wie

¹³⁰⁰ Strecker: Frausein – heute, S. 37.

¹³⁰¹ Strecker: Frausein – heute, S. 37.

¹³⁰² Strecker: Frausein – heute, S. 37.

¹³⁰³ Strecker: Frausein – heute, S. 37.

¹³⁰⁴ Strecker: Frausein – heute, S. 38.

zum Beispiel die Doppelbelastung der Frau, aber auch die Versorgung von anderen, vielleicht kranken Familienmitgliedern, sich auf die Arbeitszeiten der Frau auswirkten. Diese enorme Verallgemeinerung bei Gabriele Strecker, die doch gerade versuchte zu differenzieren, ist sehr interessant. Denn so ging es hier nicht nur um die Krankheitshäufigkeit von Frauen an sich, sondern um die von Angestellten und Arbeiterinnen. Damit verglich Strecker zwei soziale Schichten miteinander, ohne diese explizit zu benennen. Ihre Rückschlüsse bezogen sich damit wieder auf das Frausein. Diese Stelle ist auch deswegen besonders spannend, weil Gabriele Strecker bei aller Differenzierung von Frauenrollen, die soziale Gliederung der Gesellschaft fast nie thematisiert. Kam hier doch eine gewisse Geringschätzung der Arbeiterfrau durch? Einen Hinweis dazu kann eines ihrer englischsprachigen Manuskripte geben. Auch hier griff Strecker die eben vorgestellte Argumentation auf und machte noch einmal deutlich, dass die Frauen eine niedrigere Arbeitsmoral aufweisen würden als Männer – bedingt durch einen Übergangstatus zwischen Jugend und Heirat.¹³⁰⁵ Für Strecker war es offensichtlich deutlich, dass Frauen, weil sie wissen, dass sie die Arbeit wieder verlassen würden, per se kein wirkliches Interesse an dieser hätten. Diese Schlussfolgerung machte sie an der Beobachtung fest, dass Frauen keinen Aufstiegswillen hätten und so wieso häufiger krankheitsbedingt fehlen würden.

In diesem Kapitel wurde deutlich, wie sehr Gabriele Strecker um eine Bewertung der Berufstätigkeit der Frau rang. Ihr Anspruch, die Realität der berufstätigen Frau aufzuzeigen, gelang ihr aber nur teilweise. So wurde zum Beispiel die Teilzeitarbeit von ihr nur angerissen und nicht weiter ausgeführt. Uneingeschränkt positiv stellte sich für sie nur die Berufsfrau dar, wenn sie ohne Ehemann und ohne sonstige weibliche Verpflichtungen lebte. Die Normalität bezeichnete auch für Gabriele Strecker weiterhin die verheiratete Frau und deren eigentlicher ‚Beruf‘ hatte die Versorgung der Kinder und der Familie zu sein.

7.2.2 Die Hausfrauen

Schon 1949 hatte sich Gabriele Strecker in einem ersten Aufsatz zum Thema Hausfrau geäußert.¹³⁰⁶ Hintergrund dafür war zum einen die bereits damals geführte Diskussion um den Gegensatz zwischen Hausfrau und Berufsfrau und vor allem der damalige Vorschlag auch die Hausfrauenarbeit als vollwertig anzuerkennen: Um „einen Stand der Hausfrauen zu schaffen und als fol-

¹³⁰⁵ Manuskript: Strecker, Gabriele: The role of German women in business, the trades and in the professions, AddF, NL-P-01, 00007M18, S. 6.

¹³⁰⁶ Vgl. Strecker, Gabriele: Die Hausfrau, in: *Die Welt der Frau* 3, H. 9, März 1949, S. 28–29.

gerichtige Entwicklung aus diesen Überlegungen will man sogar ein Hausfrauenexamen den bisher von Examen unbehelligten Hausfrauen aufhalten.“¹³⁰⁷ Ihren Überlegungen voran stellte Gabriele Strecker eine Definition der Hausfrau: Eine Hausfrau wäre eine Frau, „die in einem (noch so kleinen) Familienverband lebende selbständige Leiterin eines Haushalts, die von dem Einkommen des Mannes oder eines anderen Familienmitglieds lebt, ohne Anteil am Beruf oder der Erwerbstätigkeit des Verdienenden zu haben. Es scheiden als [sic!] bei meiner Betrachtung die Frauen aus, die gleichzeitig Produzentinnen sind, wie die Bäuerin, die Geschäftsfrau oder die Frauen, die einen noch so geringen Anteil am Haushalt durch gelegentliche Berufsarbeit verdient.“¹³⁰⁸ Schon 1949 musste Gabriele Strecker feststellen, dass viele Hausfrauen auf Nachfrage unglücklich wären: „Es ist, mit anderen Worten, der Glaube an den Sinn der Hausfrauentätigkeit erschüttert, was um so trauriger ist, als man ebenso unerschüttert weiß, wie notwendig und unentbehrlich diese Arbeit ist.“¹³⁰⁹ Ebenso wenig Verständnis, wie für die Einführung eines Hausfrauenexamens, hatte Gabriele Strecker offensichtlich für die physische Belastung von Hausfrauen. Denn dieses würde der Hausfrauenarbeit den „Charakter einer Erwerbsarbeit geben, den sie gar nicht hat.“¹³¹⁰ Und dies vor allem in einer Zeit, wo sowohl der Haushaltsumfang als auch die Arbeit selbst durch Technisierung immer geringer würde. Eindeutig machte Gabriele Strecker deutlich, was sie von so einem Examen hielt: „Ein Hausfrauenexamen im Augenblick, da die Gewerbefreiheit Tatsache wird, entbehrt jeden Sinnes. Ich möchte ausdrücklich betonen, daß ich die Hausarbeit nicht unterschätze, daß ich mir über das große Maß an undankbaren und vielseitigen Aufgaben im Haushalt im klaren bin; aber man muß die rechten Relationen sehen.“¹³¹¹ 1949 hielt Gabriele Strecker die Klagen der Hausfrauen für überzogen. Ihre Schlussfolgerung war klar: Weniger Konzentration auf die Hausarbeit sondern ein aktives Teilnehmen am öffentlichen Leben: „Die Lust, etwas anderes zu sehen und zu hören, [...] der Drang, Zusammenhänge zu erkennen, sich mit wirtschaftlichen Fragen vertraut zu machen, mit einem Wort, sie müßten reifen an den Zuständen und Menschen außerhalb ihres Kreises.“¹³¹² Deutlich stellte Gabriele Strecker die gesellschaftliche Teilnahme vor die Hausfrauenarbeit, beziehungsweise favorisierte eine gleichzeitige Ausübung. Diese Haltung lässt sich so – interessanterweise – in *Frausein* – *heute* nicht mehr finden.

¹³⁰⁷ Strecker: Die Hausfrau, S. 28.

¹³⁰⁸ Strecker: Die Hausfrau, S. 28.

¹³⁰⁹ Strecker: Die Hausfrau, S. 29.

¹³¹⁰ Strecker: Die Hausfrau, S. 29.

¹³¹¹ Strecker: Die Hausfrau, S. 29.

¹³¹² Strecker: Die Hausfrau, S. 29.

„Achtundsechzig von hundert Ehefrauen in der Bundesrepublik sind ‚Nur-Hausfrauen‘. Um das ominöse Wort zu gebrauchen.“¹³¹³ Frauen also, die „ihre ‚ureigentliche‘ Aufgabe als Ehefrau und Mutter [erfüllen, T.R.] – ohne indessen, wie es scheint, in ihrer Erfüllung zu finden.“ Statistisch betrachtet wäre die „nicht erwerbstätige Ehefrau und Mutter noch immer in der Überzahl – eine Macht, die sich als Ohnmacht fühlt und in tiefem Unbehagen lebt.“¹³¹⁴ Denn, folgte man den öffentlichen Diskussionen, wäre die Frau scheinbar immer nur interessant, wenn sie ihr Haus verließ, in der „Spannung zwischen Beruf und Ehe“ lebte, oder wie in Romanen, die „Ehe das Ziel sei, wonach man dann ‚immer glücklich zusammenlebe‘.“¹³¹⁵ Dabei machten schon seit Jahren die Hausfrauenverbände deutlich, erklärte Gabriele Strecker, dass es sehr wohl auch Probleme in diesem Bereich geben würde. Mangelnde Absicherung bei Unfällen und in der Rentenversicherung, Forderungen nach Urlaub oder generell die Anerkennung von Hausarbeit als Beruf wurden an dieser Stelle von Gabriele Strecker kurz angeführt. Bei Tagungen oder im Gespräch mit Ärzten würde deutlich, dass besonders Hausfrauen „in einer schwierigen Bewußtseinskrise lebten.“¹³¹⁶ Auch wenn man die Hausfrauen befragte, wie sie sich selbst sähen, schilderten sie ihre Unzufriedenheit ausführlich: Sie klagten über zu viel Arbeit, keine Bezahlung, Überlastung, keine Ferien, keine Freizeit, oder über Langeweile, nicht gefordert zu sein, mangelnde Beachtung. Je nach Alter und Familienstand änderte sich die Klage in die eine oder die andere Richtung.¹³¹⁷ Gleichzeitig gäbe es so viele verheiratete Frauen und damit Hausfrauen wie seit langem nicht mehr, die gleichzeitig so jung wie noch nie wären. Was wiederum dazu führte, dass immer weniger von ihnen vor der Ehe gearbeitet hätten: „Die jungen Erbinnen der Frauenbewegung haben zwar im vollen Umfang das Recht auf Bildung und Beruf – aber sie machen immer weniger Gebrauch davon. Im Gegenteil: Ihr Verhalten entspricht dem traditionellen Benehmen ihrer Urgroßmütter, so als ob jede Emanzipation spurlos an ihnen vorübergegangen wäre.“¹³¹⁸ Spätestens hier wird deutlich, dass Ehefrau und Hausfrau für Ga-

¹³¹³ Strecker: Frausein – heute, S. 17.

¹³¹⁴ Strecker: Frausein – heute, S. 17.

¹³¹⁵ Strecker: Frausein – heute, S. 18.

¹³¹⁶ Strecker: Frausein – heute, S. 18.

¹³¹⁷ Vgl. Strecker: Frausein – heute, S. 18 f.

¹³¹⁸ Strecker: Frausein – heute, S. 20. Dieses Verhalten der Frauen in der Nachkriegszeit, dass auch Gabriele Strecker hier irritiert feststellt, hat auch in der historischen Forschung für Irritationen gesorgt. Unter anderem dadurch erscheinen die fünfziger Jahre als ein sehr konservatives Zeitalter in Hinsicht auf Frauenbewegung und Frauenemanzipation. Als möglichen Erklärungsansatz für dieses Verhalten erscheint mir der Ansatz von Ulrich Herbert plausibel, der die starke Konzentration auf die Familie als Bollwerk gegen die äußeren Unsicherheiten hervorhebt. Herbert: Liberalisierung als Lernprozeß, vor allem: S. 27 f.

brielle Strecker praktisch Synonyme waren: „Die Frauen streben also nach Ehe – und nicht in erster Linie nach dem Beruf. Wie kommt es nun, daß die Haushaltsführung, die mit der Ehe unlösbar verbunden ist, in der Praxis als so schwere Last empfunden wird?“¹³¹⁹ Die Unzufriedenheit mit der Hausarbeit schien für Gabriele Strecker der Kern der Klagen der Hausfrau zu sein, als Ursache sag Gabriele Strecker, dass den Hausfrauen der Maßstab fehlen würde, „an dem sich heute unsere Leistung mißt: Das Geld, das eigene Einkommen.“¹³²⁰ Gabriele Strecker führte aus, dass niemand vor 50 Jahren als man den „sakramentalen Charakter der Ehe, ihre Unauflöslichkeit noch bejahte, innerlich eine Rechnung aufgemacht [hätte, T.R.] von soundsoviel abgeleiteten Wochenstunden“, um sie den Ehemännern zu präsentieren. Sehr deutlich ist hier der Rückgriff Gabriele Streckers auf die christliche, katholische Form der Ehe – Hinweis auf das Sakrament, Unauflösbarkeit – fassbar, um sie der aktuellen Unzufriedenheit der Frauen entgegenzuhalten. Gabriele Strecker kam zu der Schlussfolgerung: „Das neue Selbstwertgefühl der Berufsfrau, gefördert durch die relative wirtschaftliche Unabhängigkeit, hat der Partnerschaft zwischen Mann und Frau geschadet.“¹³²¹ Denn da, wo nur noch das eigene erwirtschaftete Geld zählen würde, wäre die „Unschuld des Geldannehmen-Könnens verlorengegangen. Wo man früher naiv nahm, ganz selbstverständlich, denkt man sich heute etwas dabei.“¹³²² Selbst wenn die Frau etwas für sich selbst abzweigete oder großzügig ein Taschengeld von ihrem Mann erhielt, das Problem bliebe die gefühlte Abhängigkeit vom Mann. Im Gegensatz zu dem Selbstwertgefühl der Berufsfrau, das in der Vergangenheit zugenommen hätte, wäre das Selbstwertgefühl der Hausfrau beständig gefallen. Nur ein einziger Triumph gegenüber der alleinstehenden Berufsfrau wäre der Hausfrau geblieben: Die Anwesenheit eines Ehemannes.

Ähnlich verhielt es sich mit dem Phänomen der Mithilfe des Mannes im Haushalt. Aus den obigen Darlegungen geht hervor, dass Hausarbeit für Strecker eindeutig eine Frauenarbeit war. Die Aufgabe des Mannes war die Berufstätigkeit und damit die finanzielle Absicherung seiner Familie. Diese Rollenverteilung zog Gabriele Strecker auch nicht in Zweifel, im Gegenteil. So referierte sie, dass es mittlerweile vorkommen könnte, dass es in bestimmten Ehen (meist Studenten) zu einer Mithilfe des Mannes im Haushalt kommen könnte. Doch diese konnte sich Gabriele Strecker nur als große Ausnahme selbst bei aller Partnerschaftlichkeit von Mann und Frau vorstellen. Sie schrieb: Die Mitarbeit des Mannes „mag dort richtig sein, wo Mann und Frau

¹³¹⁹ Strecker: Frausein – heute, S. 20.

¹³²⁰ Strecker: Frausein – heute, S. 21.

¹³²¹ Strecker: Frausein – heute, S. 22.

¹³²² Strecker: Frausein – heute, S. 22.

auf gleichem Niveau stehen, wo beide gleichermaßen begabt sind. Es wäre Unsinn, einen ungewöhnlich hoch begabten Mann in die Küche zu zwingen und ihm das Abtrockentuch in die Hand zu drücken. Ein solcher Gegensatz verlangt, trotz aller Gleichberechtigung, auch beachtet zu werden.“¹³²³ Der Hinweis auf die hochbegabte Frau am Herd fehlte. Zwar möchte sie nicht ausschließen, dass einzelne Paare für sich eine Lösung finden mögen, aber dies war dann eben auf eine kleine Gruppe beziehungsweise soziale Schicht beschränkt: „Vielleicht ist es tröstliche Gewißheit, daß er [der Gegensatz, T.R.] in den Ehen jüngerer Leute – beispielsweise bei Studentenehepaaren – an Schärfe verliert.“¹³²⁴

Wie sehr es Gabriele Strecker irritierte, dass Männer an der Haus- beziehungsweise Erziehungsarbeit ihrer Ehefrauen aktiv partizipierten, wird in einem anderen Text deutlich.¹³²⁵ Ausführlich widmete sich Gabriele Strecker in diesem der Beobachtung, dass immer mehr Männer ihre Aufmerksamkeit dem Haushalt, dem Heimwerken und ihren Kindern zuwandten, statt sich auf ihren Beruf und ihre Karriere zu konzentrieren. Diesen Entwicklungen stand Gabriele Strecker sehr skeptisch gegenüber, denn eigentlich bedeutete dies, dass dem Mann – ähnlich der doppelbelasteten Frau – die Kraft fehlte, die er eigentlich für den Beruf bräuchte. Schuld an dieser Entwicklung waren für Gabriele Strecker die Frauen selbst. Sie würden diese Mithilfe des Mannes erwarteten – statt umgekehrt ihm bei seiner eigentlichen Aufgabe zu helfen.¹³²⁶ Hinzu könnte meines Erachtens kommen, dass je mehr ‚weibliche Aufgaben‘ der Mann zusätzlich übernahm, die Funktion der Frau zunehmend ausgehöhlt würde. Nicht nur die technischen Neuerungen machten (Haus-) Frauenarbeit stetig überflüssiger, sondern nun außerdem auch der moderne Mann. Eine generelle Infragestellung der Arbeitsteilung in der Ehe würde daher für Gabriele Strecker auch noch die letzte eindeutige Aufgabe der Frau anzweifeln und war deswegen nicht akzeptabel.

Dabei waren es eben gerade die technischen Errungenschaften der letzten Jahre, die schon jetzt die Familien- und Hausarbeit strukturell verändert hatten – so Gabriele Strecker. Neben dem Wechsel von Produktion zu Verbrauch in den Familien spielten auch die Einführung maschineller Hilfen und die Verkleinerung der Wohnungen eine Rolle. Aber nicht nur Maschinen könnten einen Haushalt verändern, vor allem denkt Gabriele Strecker an an-

¹³²³ Strecker: Frausein – heute, S. 28.

¹³²⁴ Strecker: Frausein – heute, S. 28.

¹³²⁵ Vgl. Artikel: „Der Mann gehört ins Haus“, veröffentlicht in: *Frauenblatt*, 20.10.1967; *Nationals-Zeitung Basel* (Nr. 310) 09.07.1967; *Petra*, Nov. 1966, AddF, NL-P-01, 00007M15.

¹³²⁶ Vgl. Artikel: „Der Mann gehört ins Haus“, veröffentlicht in: *Frauenblatt*, 20.10.1967; *Nationals-Zeitung Basel* (Nr. 310) 09.07.1967; *Petra*, Nov. 1966, AddF, NL-P-01, 00007M15.

dere weibliche Haushaltshilfen, die die Hausfrau bei ihrer Arbeit unterstützen. Doch ergäben sich daraus neue Probleme: „Wenn die Hausfrau selbst so zwiespältig, so geringschätzig von ihrer Arbeit denkt (und spricht), wenn sie Unzufriedenheit ausstrahlt, Müdigkeit verbreitet, klagt, – wie kann sie erwarten, daß Fremde, wie Hausgehilfinnen, freudig leisten, was ihr selbst als Plackerei erscheint?“¹³²⁷ Damit hatte Gabriele Strecker die Haltung beschrieben, die ihrer Meinung die Hausfrauen in die Öffentlichkeit ausstrahlten. Die Konsequenzen, die man daraus ziehen müsste, waren für sie erschreckend, denn wenn Frauen die Hausarbeit als so gering und nichtig ansehen würden, wäre es dann nicht so, folgerte Strecker, als ob die Frauen zwar die Ehe wollten, „ihrer konsequenten Verwirklichung aber ein stummes Nein entgegenzusetzen?“¹³²⁸ Dabei müsste der Frau an sich doch die Hausarbeit liegen. „Es heißt, Frauen seien personenbezogen, Männer sachverhaftet.“ Alle Tätigkeiten im Haushalt wären personenbezogen: „auf die Menschen, die der Frau am teuersten sind, auf ihren Mann, ihre Kinder.“¹³²⁹ Damit müsste doch Hausarbeit für die Frau natürlich sein und sollte als Erfolg verbucht werden, schließlich arbeitete sie vor allem für sich selbst, nicht für andere, wie es im Allgemeinen bei der Erwerbsarbeit der Fall wäre. „Aber warum, könnte man fragen, soll allein die Hausfrau Gewissenhaftigkeit für unscheinbare Dienste aufbringen in einer Welt, in der die Freude an der gut geleisteten Arbeit verloren zu gehen scheint?“¹³³⁰ Aber nicht die unscheinbare Arbeit wahrzunehmen und zu belohnen, wäre das Problem, sondern der Mangel an arbeitstechnischem Wissen vieler Hausfrauen: „Die völlige Unkenntnis in allen hauswirtschaftlichen Dingen, der Mangel an fachlichem und manuellem Können ist der größte Hemmschuh. Dem Beruf der Hausfrau stehen die allermeisten Frauen als ‚Ungelernte‘ gegenüber, und doch sollten sie gerade da Facharbeiterinnen sein.“¹³³¹ Würde die Hausfrau gut und wohl organisiert arbeiten, so könnte sie auch größere Haushalte ohne Hilfe erledigen: „Große Könner erleben auch heute noch, wo immer sie stehen, Freude an der Qualität ihrer Arbeit.“¹³³² Und so sollte es auch einer Frau Freude bereiten, dass sie teilweise körperlich schwerer zu arbeiten hätte, als der Mann, der im Büro oder in der Fabrik körperlich immer weniger beansprucht würde. „Und wenn die Familienangehörigen ihre Freizeit genießen, muß die Hausfrau doppelt auf dem Damm sein, um die Ihren auch in den richtigen Genuß zu versetzen.“¹³³³

¹³²⁷ Strecker: Frausein – heute, S. 22.

¹³²⁸ Strecker: Frausein – heute, S. 23.

¹³²⁹ Strecker: Frausein – heute, S. 23.

¹³³⁰ Strecker: Frausein – heute, S. 23.

¹³³¹ Strecker: Frausein – heute, S. 23.

¹³³² Strecker: Frausein – heute, S. 23.

¹³³³ Strecker: Frausein – heute, S. 24.

Schon an dieser Stelle werden grundlegende Konzepte sichtbar, die Gabriele Strecker unterstützte: Sinn und Aufgabe der verheirateten Frau stellte die Versorgung des Ehemannes und der Familie dar.¹³³⁴ Dieses Konzept basierte darauf, dass der Ehemann seiner außerhäuslichen Erwerbstätigkeit möglichst aufstiegsorientiert nachkam. Nur der Mann hätte demnach Anspruch auf ein entsprechend hohes Gehalt, Familienzuschläge und in Zeiten hoher Arbeitslosigkeit Anspruch auf vorrangige Stellenvermittlung. Entsprechend erfolgte die Berufsausbildung. Dieses Ernährer-Modell wurde ergänzt durch das Hausfrau/Zuverdienerin-Modell: „Für Frauen gilt das Primat des in ökonomischer Abhängigkeit vom Ehemann ausgeübten und ‚natürlich‘ genannten Berufes der Hausfrau, Gattin, Mutter.“¹³³⁵ Entsprechend hatte sie keinen Anspruch auf eine höhere Berufsausbildung, da ihr keine lebenslange, kontinuierliche und aufstiegsorientierte Berufsarbeit zustand. Daraus folgte, dass es gesellschaftlich anerkannt war, dass Frauen weniger verdienten, da es sich nur um einen Zuverdienst handeln würde – auch wenn sie Alleinstehend und Alleinverdienerinnen waren. Generell war damit eine geringere Wertschätzung der außerhäusigen Arbeitsleistung der Frauen verbunden – was im Einklang mit der herrschenden Geschlechterordnung stand.¹³³⁶

Dieses von der Politik propagierte Konzept erfüllte aber scheinbar nicht alle Bedürfnisse der Hausfrauen, wie Strecker in *Frausein – heute* feststellte. Sie wären unzufrieden, klagten über ihr Schicksal und blickten neidisch auf den Gelderwerb der Berufsfrauen. Woher Gabriele Strecker diese Informationen hatte, wurde nicht wirklich deutlich. An einer Stelle nannte sie die Hausfrauenverbände als Informationsquelle, weiter vorne verwies sie auf die Konferenzen der Frauenorganisationen und in dem Text von 1949 erwähnte sie öffentliche Diskussionen und Anfragen von einzelnen Hausfrauen. Tatsächlich kann man davon ausgehen, dass Gabriele Strecker vermutlich durch die Hörerpost mit vielen Klagen auch von Hausfrauen in Berührung kam, denn offiziell oder literarisch befasste sich niemand zu dieser Zeit mit der Hausfrau. Selbst die 1964 in Auftrag gegebene Frauenenquete verwies in dem Kapitel zur Hausfrau auf die Ausführungen Streckers in *Frausein – heute*. Erst 1975 wurde von Helge Pross die erste soziologische und repräsentative Untersuchung über die deutsche Hausfrau verfasst.¹³³⁷

¹³³⁴ Vgl. für das Folgende: Hausen, Katrin: Frauenerwerbstätigkeit und erwerbstätige Frauen. Anmerkungen zur historischen Forschung, in: Frauen arbeiten. Weibliche Erwerbstätigkeit in Ost- und Westdeutschland nach 1945, hrsg. v. Gunilla-Friederike Budde, Göttingen 1997 (Sammlung Vandenhoeck), S. 19–45, S. 24.

¹³³⁵ Hausen: Frauenerwerbstätigkeit und erwerbstätige Frauen, S. 24.

¹³³⁶ Hausen: Frauenerwerbstätigkeit und erwerbstätige Frauen, S. 24 f.

¹³³⁷ Vgl. Pross, Helge: Die Wirklichkeit der Hausfrau. Die erste repräsentative Untersuchung über nichterwerbstätige Ehefrauen, Reinbek bei Hamburg 1975; Tegeler, Evelyn: Frauenfragen sind Männerfragen. Helge Pross als Vorreiterin des Gender-Mainstreaming, Wiesbaden 2003, zur Studie vgl. S. 120-141.

Deutlich wird auch hier, wie Gabriele Strecker sich erneut an den ‚überlieferten Wesensarten‘ der Frau abarbeitete: So verstand sie nicht, wie so viele junge Frauen heiraten würden, um dann ihre Pflichten als Ehefrau – die die Aufgaben der Hausfrau waren – nicht anzunehmen. Vor diesem Hintergrund versuchte Gabriele Strecker klar zu machen, dass die ‚Probleme‘ der Hausfrau selbst gemacht wären. Würden die Hausfrauen den Wert ihrer Arbeit als ‚echte‘ Arbeit akzeptieren, das Geld des Ehemannes mit Freuden annehmen und sich selbst in ihrem Hausfrauenberuf professionalisieren, hätten sie es nicht nötig, „angeödet von ihres Dienstes ewig gleichgestellter Uhr, nach der ‚interessanten‘ Arbeit der berufstätigen Frau oder ihres Mannes“¹³³⁸ zu schie-len. Denn „wüßte die Hausfrau, wie wenig interessant, wie eintönig viele Berufsarbeit ist, dann hätte sie auch eine andere Beziehung zu ihrer eigenen Arbeit. Selbst das Gefühl, täglich ‚unter Menschen‘ zu kommen, ist trügerisch.“¹³³⁹ Aber keine der beiden Parteien – Hausfrauen und Berufsfrauen – hätte eine Vorstellung von der anderen Seite, zu viele Ressentiments verhin-derten ein gegenseitiges Erkennen. Und so bliebe das Minderwertigkeitsge-fühl, das dann die Hausfrauen ihren letzten Trumpf ausspielen ließe: einen Ehemann und eine Familie zu besitzen als Kompensation für die ‚Nichtig-keit‘ ihrer Arbeit.“¹³⁴⁰ Würde ein echter Dialog zwischen den Gruppen zu-stande kommen, würden sie wirklich einmal miteinander reden, so hätten beide Gruppen es nicht nötig, neidisch aufeinander zu schauen.

Neben der allgemeinen Unzufriedenheit mit ihrer Situation gäbe es noch an-dere spezielle Situationen im Leben der Hausfrau, die einer Lösung bedürf-ten. So würden auch die Kinder irgendwann das Haus verlassen und sich die Hausarbeit erneut verkleinern. Gabriele Strecker warf die Frage auf, was Hausfrauen denn tun sollten, wenn sie das ‚berühmte‘ Alter von 45 oder 50 Jahren erreichen würden. Spätestens jetzt müssten die meisten Frauen erken-nen, dass sie, wenn sie eine Berufsarbeit aufnehmen wollten, außer irgend-welchen Hilfsarbeiten für sie kaum noch etwas erreichbar wäre.

Gabriele Strecker versuchte an dieser Stelle, Alternativen zur Berufsarbeit anzubieten. Zum Beispiel könnte es nun für solche Frauen interessant sein, sich in (Frauen) Organisationen oder für andere ehrenamtliche Arbeit zu en-gagieren. Eine große Aufgabe für diese Frauen könnte es auch sein, ihren äl-teren Ehemann nun ebenso als „großartige Lebensaufgabe zu betrachten, [...] und nicht als Bürde.“¹³⁴¹ Zwar wären dies Fragen, die neue Fragen aufwerfen würden, aber da sich die Hausfrau nun bereits in einer Bewusstseinskrise be-

¹³³⁸ Strecker: Frausein – heute, S. 24.

¹³³⁹ Strecker: Frausein – heute, S. 24.

¹³⁴⁰ Strecker: Frausein – heute, S. 24.

¹³⁴¹ Strecker: Frausein – heute, S. 29.

fände, wäre es erst einmal nötig, ihr überhaupt zu helfen, „sich ‚objektiv‘ zu sehen.“¹³⁴² So müssten die Hausfrauen selbst erkennen – und es vor allem auch wollen – dass es irgendwann nötig sein könnte, sich auch nach Beschäftigungen außerhalb des Heimes umzusehen und zu orientieren. Dies zu tun, „Interessen zu haben“ könnte durchaus „lebensnotwendig für den Bestand ihrer Ehe sein. [...] Irgendetwas lernen, auch wenn es Teppichsticken oder Italienisch ist; Anschluß an Klubs, die Anregungen verheißen, den Mann begreifen lernen, auch wenn seine Arbeitswelt noch so fremd ist; Bekanntschaft mit Frauen aus ganz andern Lebenssphären suchen; den Wettlauf um die Sachen mäßigen und sich mehr den Personen zuwenden. Wenn die Hausfrauen anfangen, sich realistisch zu sehen; wenn sie den einen Schritt weiter als scheinbar nötig ist, tun – dann können sich die vielen brachliegenden schöpferischen Kräfte entfalten.“¹³⁴³ Fast emotional appellierte Gabriele Strecker an dieser Stelle an die Notwendigkeit, dass Hausfrauen selbst ihre Situation erkennen und dies in Aktivitäten außerhalb des eigenen Heimes umsetzen müssten. Selbsterkenntnis und Verständigung mit anderen Frauen waren damit auch an dieser Stelle die zwei Leitaufgaben speziell für die Hausfrau, so wie generell für jede Frau, auch 1965. Ziel war es also, auch der Hausfrau wieder mehr Selbstbewusstsein zu geben. Die Frauen selbst müssten ihre Hausfrauenarbeit wieder schätzen lernen. Zwar wäre es eine Schädigung der Partnerschaft zwischen Mann und Frau gewesen, dass die Frauen den Geldwert von Berufsarbeit erkannt hätten und so nicht mehr „unschuldig“ das Geld des Mannes akzeptieren könnten. Und ebenso würde es sich bei vielen Hausfrauen tatsächlich um ‚ungelernte Arbeiterinnen‘ handeln, die uneffektiv und zu viel Unnötiges arbeiteten, was man daran sehen könnte, dass erwerbstätig arbeitende Frauen beides in weniger Zeit schafften. Aber genauso wäre es nötig, dass wieder der Wert „glatte[r] Bettücher, schön gedeckte[r] Tische und blanke[r] Fensterscheiben“ erkannt werden müsste, auch wenn diese Arbeit nicht bezahlt werden würde.

7.2.3 Die erwerbstätige Ehefrau

In den bisherigen Ausführungen ist die Bedeutung des Leitbildes der Hausfrau und Mutter deutlich geworden. Daher wurde die schwierige gesellschaftliche Situation verständlich, in der sich die verheiratete und berufstätige Frau befand, vor allem und besonders, wenn noch Kinder vorhanden waren. Diese Konstellation wurde damals unter dem Stichwort der sogenannten ‚Schlüs-

¹³⁴² Strecker: Frausein – heute, S. 29.

¹³⁴³ Strecker: Frausein – heute, S. 29.

selkinder‘ diskutiert.¹³⁴⁴ Auch Gabriele Strecker kam auf diese Familiensituation zu sprechen, wobei deutlich wird, dass sie in ihren Ausführungen versuchte, sachlich auf dieses hoch emotionale Thema einzugehen und Vorurteilen entgegenzuwirken.

Wie fest verankert die Ablehnung der Erwerbstätigkeit von Müttern und Ehefrauen in der Bevölkerung war, zeigte eine Umfrage aus dem Jahr 1959. Diese Umfrage – so Strecker – hat ergeben, dass sich 32 Prozent der Männer „grundsätzlich gegen eine Berufstätigkeit der verheirateten Frau aussprachen, aber nur 22 Prozent der Frauen.“¹³⁴⁵ Danach befragt, ob sie einem Gesetz zustimmen würden, dass es Frauen mit Kindern unter 10 Jahren verbieten würde, zu arbeiten, verneinten dies nur 29 Prozent der Männer und 26 Prozent der Frauen. Aber warum arbeiteten Frauen denn überhaupt – fragte Gabriele Strecker nun? Die klassischen Antworten, wie, weil sie es müssten, weil das Geld nicht reichen würde oder um den Wunsch nach Auto, Fernsehen und Kühlschrank zu erfüllen, könnten, so Gabriele Strecker, als überholt angesehen werden: „Ist es moralischer, wenn man arbeitet um Hölderlins Werke zu kaufen oder schafft nicht die Waschmaschine die Möglichkeit zur freien Zeit, in der man sie lesen könnte?“¹³⁴⁶ Warum, so fuhr Strecker fort, wäre es denn überhaupt wichtig, nach den Gründen zu fragen, warum eine Frau arbeiten würde? Wäre es nicht sinnvoller dies zu akzeptieren und viel mehr danach zu fragen: „Wohin führt die Arbeit die Frau? Wie beeinflusst die arbeitende Frau die Struktur der Gesellschaft und der Familie?“¹³⁴⁷ Doch auch dies wäre nur eine sehr allgemeine Frage, denn wirklich entscheidend wäre die Frage: „Wie stehen wir zur Arbeit der verheirateten Frau?“¹³⁴⁸ Auch hier forderte Gabriele Strecker auf, zu differenzieren: Denn das eigentliche Thema wäre nicht die verheiratete Frau an sich, sondern die großen Unterschiede, die in der Realität existierten: Frau ohne Kinder, Frauen mit ein, zwei oder drei Kindern; alles dies seien Faktoren, die maßgeblich das Leben und die Möglichkeiten ‚der‘ verheirateten Frau beeinflussten.¹³⁴⁹ So wäre doch der eigentliche Kern der Problematik die Frage: „Wie stehen wir zur Erwerbstätigkeit der jungen Frau mit ein oder zwei Kleinkindern? Wollen wir, daß die Frau, einmal in den Beruf eingetreten, Ehe und Familie den Vor-

¹³⁴⁴ Vgl. Schmidt, Uta C.: „Das Problem heißt: Schlüsselkind“ Die „Schlüsselkinderzählung“ als geschlechterpolitische Inszenierung im Kalten Krieg. Einführende Überlegungen zu „Geschlecht“ und „Kalter Krieg“, in: Massenmedien im Kalten Krieg. Akteure, Bilder, Resonanzen, hrsg. v. Thomas Lindenberger, Köln 2006 (Zeithistorische Studien; 33), S. 171–202.

¹³⁴⁵ Strecker: Frausein – heute, S. 92.

¹³⁴⁶ Strecker: Frausein – heute, S. 93.

¹³⁴⁷ Strecker: Frausein – heute, S. 93.

¹³⁴⁸ Strecker: Frausein – heute, S. 93.

¹³⁴⁹ Vgl. Strecker: Frausein – heute, S. 94.

rang gibt, unterbricht oder etwa den Beruf lebenslänglich ausübt oder was wollen wir?“¹³⁵⁰ Die nächste Frage wäre: Wie stehen Männer und Frauen überhaupt zur Arbeit, wo doch die Arbeitswelt weitgehend männlich bestimmt sei und erst langsam durch das Eindringen der Frauen in diesen Bereich deutlich werden würde, dass „in der auf Leistung angelegten Arbeitswelt der Mann weniger Mensch wird, die Frau aber immer noch Mensch bleibt.“¹³⁵¹ So würde erst in dem Moment, wenn die Frau Mutter werde, ihr Konflikt mit der Arbeitswelt deutlich. Denn dann wäre sie eben nicht mehr nur Ehefrau, sondern habe sich auch noch um die Erziehung des Kindes zu kümmern. Doch auch hier ist Gabriele Strecker optimistisch eingestellt. Schon jetzt würden sich die Grenzen zwischen männlichen und weiblichen Berufen verwischen und deutlich werden, „daß wir uns im Übergang zu einer fortgeschritteneren Gesellschaft bewegen. In dieser findet man sich von zwei Polen her, dem männlichen und dem weiblichen, in der Mitte, beim Menschen in einer geschlechtsneutralen Arbeitswelt.“¹³⁵² Diese Entwicklung könnte man sogar schon sehen: und zwar in der Mode.

Doch erneut schwenkte Gabriele Strecker den Blick zurück und fragte: Wie stand es um die Frauen selbst? Würden sie sich nicht zu viel zumuten, wenn sie, ohne zu wissen, was auf sie zukam, Beruf und Familie gleichzeitig ausüben wollten? Wäre es wirklich sinnvoll, sie mit staatlichen und privatfürsorglichen Einrichtungen zu unterstützen? Gerade wo sie mit jeder weiteren Unterstützung der Familie längerfristig weitere Funktionen und Verantwortungen verlieren würde? Hier sah Gabriele Strecker zwei Alternativen: „Erleichterung für die Mütter, die arbeiten müssen in der Weise, daß man ihnen die Sorge für die Kinder abnimmt – der östliche Weg – oder aber ihr so großzügige Hilfen gewähren, daß sie sich ihren Kindern für etwa 8 bis 10 Jahre ganz widmen können. Persönlich denke ich mir ein Aussetzen für eine Reihe von Jahren besser als die halben Lösungen, die alle verdrießen: etwa die verheiratete Lehrerin mit Kleinkindern, die hin- und hergezerrt ist zwischen Wochenbett und Schulklasse -, um nur ein Beispiel aus dem Beamtenstand zu nennen.“¹³⁵³ Eine dritte Möglichkeit, beide Aspekte miteinander zu verknüpfen, bot die Einführung der Teilzeitarbeit. Doch wie schon oben beschrieben,¹³⁵⁴ stand Gabriele Strecker der Teilzeitarbeit kritisch gegenüber. In *Frausein – heute* nannte sie Teilzeitarbeit zwar als eine Möglichkeit und hielt es für angemessen, diese auch für Männer zugänglich zu machen, jedoch wäre das verhängnisvolle an Teilzeitarbeit, „daß sie die Frau in vielen Fällen

¹³⁵⁰ Strecker: *Frausein – heute*, S. 94.

¹³⁵¹ Strecker: *Frausein – heute*, S. 94.

¹³⁵² Strecker: *Frausein – heute*, S. 95.

¹³⁵³ Strecker: *Frausein – heute*, S. 96.

¹³⁵⁴ Vgl. Kapitel 6.4.2.

als Amateurin der Arbeit und nicht als Professionelle erscheinen läßt.“¹³⁵⁵ Dies wiederum würde der Frau den Wettbewerb mit dem Mann erschweren. An anderer Stelle wurde sie noch deutlicher: „Der grösste Nachteil der Teilzeitarbeit ist der, dass sie keine Aufstiegsmöglichkeiten bietet, dass sie die Frauen immer zu Arbeitskräften 2. Klasse stempelt. Wahrscheinlich sind es auch die ehrgeizlosen Frauen, die sie wählen, oder solche Frauen, bei denen jede vermehrte Arbeit weiter an ihren körperlichen und geistigen Kräften nagt.“¹³⁵⁶ So wäre es für Gabriele Strecker fraglich, ob dieser Zustand überhaupt gewünscht wäre, denn auch beim Mann wäre mittlerweile feststellbar, dass sich auch für ihn die Arbeitswelt änderte, Arbeit keine Berufung mehr darstellte und der ‚Job‘-Charakter immer offensichtlicher würde. Selbst in der „Sowjetzone“ habe „das Regime ihre harten Leistungsanforderungen an die Frau [...] in allerletzter Zeit das Steuer leise auf Familienpflichten umgedreht, weil die Frau auf die Verabsolutierung des Leistungsanspruchs mit dem Rückzug ins Private reagiert“¹³⁵⁷ hätte.

Trotzdem – da war sich Gabriele Strecker sicher – werde die Frau auch in Zukunft arbeiten, nicht nur aus materiellen Gründen, sondern im Gegenteil, weil sie erkannt hatte, dass „selbst in der unscheinbarsten Arbeit Elemente hohen innern Gewinns stecken, daß Arbeit Kontakte bringt, Wissen vermehrt und das Selbstverständnis erhöht – innere Bereicherungen, die besser als zählbares Geld sind.“¹³⁵⁸ Viele Frauen hätten schon erkannt, dass sie gerne arbeiten würden. Warum aber hätte die Frau dann so große Probleme in ihrem Verhältnis zur Arbeit? „Wieviel klarer wären die psychologischen Verhältnisse, wenn Frauen einmal die Riesenkluft zwischen dem, was sie über ihre weibliche Rolle denken und ihren Vorstellungen, wie Männer sie haben wollen, rational überbrücken könnten.“¹³⁵⁹ Alle Frauen würden denken, „daß das männliche Ideal eine passive, im alten Sinne weibliche Frau sei. Zahlreiche Untersuchungen aber haben aufgedeckt. [sic!] daß Männer sich gar nicht diese passive Frau wünschen, sondern viel eher die Frau, wie sie tatsächlich ist und im Leben steht.“¹³⁶⁰ Damit war für Gabriele Strecker klar, wo der Ursprung der ganzen Problematik steckte: „Obwohl die Frauen berufstätig sind, glauben sie innerlich daran, daß sie sich für die Familie opfern müßten. Indessen fordern die Männer längst nicht soviel wie die Frauen annehmen. Das Ganze bezeugt, daß es keine Kommunikation zwischen den Geschlechtern gibt, auch keine Kommunikation zwischen der öf-

¹³⁵⁵ Strecker: Frausein – heute, S. 100.

¹³⁵⁶ Manuskript: Strecker, Gabriele: Erwerbstätige Mütter in der Bundesrepublik, AddF, NL-P-01, 00007M04, S. 12.

¹³⁵⁷ Strecker: Frausein – heute, S. 100.

¹³⁵⁸ Strecker: Frausein – heute, S. 101.

¹³⁵⁹ Strecker: Frausein – heute, S. 101.

¹³⁶⁰ Strecker: Frausein – heute, S. 102.

fentlichen Meinung und den Problemen, wie sie der hochdifferenzierten Gruppe der berufstätigen Frauen auf den Nägeln brennen.“¹³⁶¹

Es bleibt die Frage, ob Gabriele Strecker die Situation nicht zu stark vereinfachte: Die Frauen wären genaugenommen auf dem richtigen Weg und es war gut, dass sie ihren Weg in die Arbeitswelt gefunden hatten. Dort angekommen war es eigentlich nur die mangelnde Kommunikation mit den Männern, durch die die weiteren Probleme entstanden waren. Wären diese Probleme erst einmal überwunden – wozu nur die Kommunikation notwendig wäre und sich im Laufe der Zeit die Arbeitssituation normalisiert haben würde, das heißt, wenn die große Ausnahme der alleinstehenden berufstätigen Frauen ausgeschieden wären – könnte es zu einem gesamtgesellschaftlichen Konsens darüber kommen, welche Haltung man der berufstätigen Frau und Mutter gegenüber einnähme. Damit setzte Gabriele Strecker zum einen ein generelles Wohlwollen der Männer den Frauen gegenüber voraus. Keine Angst vor Konkurrenzdenken oder Ausgrenzungsmechanismen war bei ihr bemerkbar. Zum anderen unterschätzte Gabriele Strecker an dieser Stelle die strukturellen Bedingungen des Geschlechterverhältnisses in den 1950er und 1960er Jahren, welches Frauen selten eine Alternative zwischen Ehefrau und Mutter und berufstätiger Singlefrau bot.

7.2.4 Widerstand gegen die gesellschaftliche Meinung

Gabriele Strecker folgte im Großen und Ganzen den allgemeinen gesellschaftlichen Einstellungen ihrer Zeit in den Bereichen Berufsfrau und Hausfrau. Allerdings gab es zwei Gebiete, wo sie die gesamtgesellschaftliche Haltung nicht teilen konnte: die alleinstehende und die alte Frau.

Ein ganzes Kapitel hatte Gabriele Strecker der Situation der alleinstehenden Frau in *Frausein – heute* gewidmet.¹³⁶² Darin machte sie ausführlich an Beispielen deutlich, wie sehr alleinstehende Frauen an den Rand der Gesellschaft gedrückt würden – besonders wenn sie noch dazu niemals in den Genuss gekommen wären, das Wort ‚Fräulein‘ durch ‚Frau‘ zu ersetzen: „Außer den Themen Ladenschluß und Empfängnisverhütung gibt es in Frauenkreisen kein emotionaleres Thema als die Frage: Soll ein unverheiratetes kinderloses weibliches Wesen Anspruch auf den Titel ‚Frau‘ haben oder nicht?“¹³⁶³ Damit griff Gabriele Strecker die hochemotionale Debatte auf, die in ihrer Zeit

¹³⁶¹ Strecker: *Frausein – heute*, S. 102.

¹³⁶² Vgl. Strecker: *Frausein – heute*, S. 25-30.

¹³⁶³ Strecker: *Frausein – heute*, S. 26.

um diesen ‚Ehrentitel‘ der Frau geführt wurde.¹³⁶⁴ Gabriele Strecker kritisierte die in der Gesellschaft vorhandene Haltung, ‚Fräulein‘ für eine junge Frau als positiv und für eine ältere Frau als negativ zu konnotieren, da sich dadurch nur eine Abgrenzung der alleinstehenden Frau in der Gesellschaft vollziehen würde. Leider würde noch nicht einmal der Staat diesen Frauen – zum Beispiel durch steuerliche Vergünstigungen – helfen.¹³⁶⁵ So fand Gabriele Strecker deutliche Worte: „Was steckt hinter diesem traurig-lächerlichen Kampf um die Anrede? Die Überbewertung des bloßen Verheiratetseins und dazu aufgepropft die Mißachtung des Alters, besonders kraß, wenn es sich um die alte Frau handelt.“¹³⁶⁶ Damit riss Gabriele Strecker die zweite Lebenssituation an, die eine ähnliche negative Rolle in der Gesellschaft hätte: die alte Frau. Auch ihr widmete sie ein ganzes Kapitel¹³⁶⁷ und auch hier hatte sie Problematiken angesprochen, die vermutlich nicht im öffentlichen und allgemeinen Blickpunkt standen. Denn wie Gabriele Strecker in ihrem Text betonte, würde die Frau immer ‚jünger‘ werden: „Äußerlich gesehen sind wahre Wunder geschehen. Nie zuvor in der Geschichte – es ist ein Allgemeinplatz, dies auszusprechen – waren die Frauen bis ins hohe Alter so jung wie heute. Ein Typus ist besonders charakteristisch: Die wohlkonservierte Frau, deren Alter irgendwo ‚zwischen 50 und 80 Jahren‘ liegt, eine Gruppe, deren Alter im wahrsten Sinn unschätzbar ist.“¹³⁶⁸ Doch um dies zu erreichen, wäre ein „eiserner Wille“ nötig. Hinzu kam der gesellschaftliche Druck: im Berufsleben würden alle ab 40 Jahren als alt angesehen und so wären auch diese Frauen gezwungen „den Kampf um die Jahre mit Haarfarben, Gymnastik, Verjüngungskuren und schicker Garderobe führen [zu] müssen.“¹³⁶⁹ Dabei könnten – so Gabriele Strecker – doch gerade die älteren Frauen durch ihr Wissen und ihre Erfahrung Dinge bieten, die über die Frische der jungen Frau hinausgehen würden. Doch tatsächlich gäbe es auch noch eine zweite Gruppe von Alten: die „wirklich Alten“ – „die Uralten.“¹³⁷⁰ Denn das Alter unterschied sich vom früheren Leben ebenso wie der Säugling vom Kleinkind. Doch während die Kindheitsjahre mittlerweile gut untersucht wären, gäbe es so gut wie keine Untersuchungen zur „psychologischen Systematik“ des hohen Alters.¹³⁷¹ Früher wären es nur sehr wenige, besonders geehrte Männer und Frauen gewesen, die ein Alter jenseits der Hundert

¹³⁶⁴ Vgl. auch zur historischen Entwicklung: Oertzen, Christine von: Fräulein auf Lebenszeit? Gesellschaft, Berufung und Weiblichkeit im 20. Jahrhundert, in: *WerkstattGeschichte* 27, 2001, S. 5–28.

¹³⁶⁵ Vgl. Strecker: Frausein – heute, S. 27 f.

¹³⁶⁶ Strecker: Frausein – heute, S. 26.

¹³⁶⁷ Vgl. Strecker: Frausein – heute, S. 43–50.

¹³⁶⁸ Strecker: Frausein – heute, S. 43.

¹³⁶⁹ Strecker: Frausein – heute, S. 44.

¹³⁷⁰ Strecker: Frausein – heute, S. 44.

¹³⁷¹ Strecker: Frausein – heute, S. 45.

erreichten hätten. „Heute geht die Tendenz eindeutig auf die höhere Lebenserwartung.“¹³⁷² Wieder bemühte Strecker Zahlen um dies deutlich zu machen, so dass sie zu dem Schluss kam, dass sich das Straßenbild noch weiter verändern würde, da immer mehr Alte zu sehen sein werden: „Wo immer man geht und steht, wird man wesentlich mehr Alte sehen als heute, wo man doch jetzt schon den Eindruck gewinnen könnte, als seien wir ein Volk von Alten.“¹³⁷³ Doch genauso werde es sehr viele Alte geben, die nicht zu sehen sein werden: „Nämlich die hilflosen Alten – und dazu zählen meist die Uralten – sagen wir die über 90jährigen und die vorzeitig geistig und körperlich hilflos Gewordenen.“¹³⁷⁴ Niemand hätte einen Einfluss darauf, genauso wenig wie auf die Krankheiten – wobei Altern keine Krankheit wäre. Aber nicht nur körperliche Veränderungen wären zu beachten, sondern besonders die seelischen Veränderungen machten „das Alter zu dem insgeheim gefürchteten Lebensabschnitt [...], dessen Schwelle die wenigsten vorbereitet oder gefaßt überschreiten.“¹³⁷⁵ Mit dem Alter zusammen würde eine mehr oder weniger starke Pflegebedürftigkeit zusammenfallen, der sich – so Strecker – zu ihrer Zeit vor allem die Familie angenommen hätte. Besonders wären es hier die alleinstehenden Frauen, die oftmals ihre Eltern oder Familienangehörigen pflegten, dann aber niemanden hätten, der sie selbst in Zukunft pflegen würde: „Aber vielleicht haben sie auch weniger Hemmungen, da sie moderner denken, in ein Altersheim zu gehen oder mit einer Freundin zusammenzuleben.“¹³⁷⁶

Doch stellte sich nicht nur die Frage, wer die Pflege vornehmen würde, sondern ein zweiter großer Problempunkt wäre die Einsamkeit. Selbst wenn alleinstehende Frauen mit gleichaltrigen zusammenlebten – oder gerade weil – der Kontakt mit den Jungen fehlen würde, gäbe es vielzuviel freie Zeit: „Der alte Mensch hat Zeit, weil er keine Aufgaben hat. Aber seine Zeit besteht aus Vergangenheit mit einem rapid schwindenden Anteil an Zukunft und einer Gegenwart, die sich unerträglich langweilig dehnt.“¹³⁷⁷ Die Konsequenzen, die Gabriele Strecker aus all diesen Klagen zog, benannte sie eindeutig: „Wenn also vor uns allen die Möglichkeit, ja die Wahrscheinlichkeit, steht, alt, sehr alt zu werden, dann ist das Alter nicht nur Aufgabe für Menschen, die alt sind, sondern Aufgabe aller, hier und jetzt. Wir müssen uns alle innerlich viel mehr auf das Alter vorbereiten, es ist nicht genug, daß wir Altersheime bauen, Renten automatisieren, nach Alterspflegern suchen, ebenso

¹³⁷² Strecker: Frausein – heute, S. 45.

¹³⁷³ Strecker: Frausein – heute, S. 46.

¹³⁷⁴ Strecker: Frausein – heute, S. 46.

¹³⁷⁵ Strecker: Frausein – heute, S. 46.

¹³⁷⁶ Strecker: Frausein – heute, S. 47.

¹³⁷⁷ Strecker: Frausein – heute, S. 48.

dringend ist die Erziehung zum Alter.“¹³⁷⁸ Das Ziel wäre ein sinnvolles und erfülltes Lebensalter zu erreichen. Die „größte Aussicht“ auf ein solches Leben „hat der verantwortungsbewußte, immer tätige Mensch, der Interesse an seiner Umwelt nimmt. [...] Wer hält ungebrochen durch? Wer von selbst loszukommen imstande ist, wer Interesse für die Umwelt wachhält, wer sich selbst noch im Entbehren achtet, sich körperlich nicht verkommen läßt, aber auch nicht starr seelisch auf sich allein fixiert ist. Vor allen, wer wahrhaft religiös ist.“¹³⁷⁹

Damit wird deutlich, worauf Gabriele Strecker hinauswollte: Jede Lebensphase einer Frau – wie auch immer diese aussah – hatte ihre eigenen Probleme, die sich teilweise stark unterschieden. Doch ihnen gemein wäre, dass zu ihrer Lösung der Staat nur eine teilweise Unterstützung bieten könnte, so zum Beispiel durch Weiterbildungsmaßnahmen, dem Bau von Altersheimen oder durch faire Renten. Im Endeffekt müsste jede Frau selbst schauen, was sie aus ihrem Leben machen würde: Gabriele Strecker konnte ihnen nur raten, für sich persönlich ihr Leben „tätig“ zu gestalten und sich mit ihren Aufgaben und der Zukunft „verantwortungsbewußt“ zu beschäftigen. Vorbereitung darauf wäre das A und O. Wie sich Hausarbeit erlernen ließ, so auch die Vorbereitung auf das Älterwerden. Lebenslanges Lernen war daher für Gabriele Strecker eine entscheidende Fähigkeit einer in der ‚modernen‘ Zeit angekommenen Frau. Sich zu bilden und zu unterrichten blieb die zentrale Forderung Gabriele Streckers an die Frau, egal welchen Standes und eben auch egal welchen Alters. Würde dies von den Frauen geleistet, so war sich Gabriele Strecker sicher, würde sich die Situation der Frauen in Zukunft verändern. So konnte sie es sich zum Beispiel durchaus vorstellen, dass alte Menschen in Zukunft auch weiterhin einen gesellschaftlich wertvollen Beitrag leisten könnten. Nicht nur Hobbys sollten zur Beschäftigung dienen, sondern „sinnvolle Aufgaben“ oder auch eine „verlängerte Berufsarbeit“ wären vorstellbar.¹³⁸⁰ So summierte Gabriele Strecker, dass ein Gegenseitiges aufeinander zukommen den Alten gut tun würde: Denen, die wollten, könnte – bezahlte – Arbeit das Gefühl geben nützlich zu sein, und so ein gestärktes Selbstwertgefühl geben. „Nur mit Entsetzen kann man an die lemurenhafte Existenz denken, die unsere Gesellschaft den vielen alten, uralten Frauen aufzwingt.“¹³⁸¹

¹³⁷⁸ Strecker: Frausein – heute, S. 48.

¹³⁷⁹ Strecker: Frausein – heute, S. 49.

¹³⁸⁰ Strecker: Frausein – heute, S. 49.

¹³⁸¹ Strecker: Frausein – heute, S. 50.

7.3 Das Frauenbild im Wandel – Fortschritt oder Rückfall?

Offensichtlich war Gabriele Strecker in *Frausein – heute* bestrebt, deutlich zu machen, dass es ‚die Frauen‘ nicht gab. Doch ihre Differenzierungen: berufs- und erwerbstätige Frauen, Hausfrauen und alte Frauen, umfasste nicht die Differenzierung nach sozialer Schichtung. Sie unterschied nicht nach bürgerlichen Frauen und Frauen aus dem Proletariat. Schreibstil und Ansprachen machen zwar deutlich, dass es ihr Ziel war, alle Frauen anzusprechen, doch bei genauerer Betrachtung ist es fraglich, ob die Forderungen Gabriele Streckers wirklich für alle Frauen relevant waren. Herkunft und Verdienst spielten für Gabriele Strecker dabei keine Rolle und stellten damit auch keine die gesellschaftliche Stellung charakterisierenden Faktoren dar. Die Frage stellt sich, ob sie tatsächlich die sozialen Unterschiede nicht wahrnahm oder, ob sie diese ausblendete, weil sie ihnen nicht dieselbe Bedeutung wie den anderen von ihr genannten Differenzierungskategorien zusprach.

Zu Anfang dieses Kapitels wurde die These aufgestellt, dass es sich bei Gabriele Streckers Glorifizierung der direkten Nachkriegszeit um ein Frauenideal gehandelt hat, welches von ihr favorisiert wurde. In dieser Zeit schien alles Hand in Hand zu gehen und die Frauenrollen waren offen und flexibel. Spätestens in den 1950er Jahren erschien Gabriele Strecker zerrissen zwischen dem Konzept der Hausfrau und Mutter und dem Verlangen nach Erkenntnisgewinn, Verantwortung und Persönlichkeitsbildung für die Frau. Immer wieder entsteht der Eindruck, dass Gabriele Strecker die tatsächlichen gesellschaftlichen Entwicklungen unbehaglich waren. Immer wieder versuchte sie, die Gesellschaft einzuschätzen und zu analysieren. Sie formulierte: „Und trotzdem – hartnäckig erhält sich das alte – altmodische Leitbild von der Frau, die ins Haus gehört. Aber diesmal sind es nicht die konservativen Kräfte unserer Gesellschaft, die das behaupten, nicht die Kirchen, die erstaunlich aufgeschlossen, die ‚Modernen Frauen‘ Frage diskutieren und die Frauen ermutigen – nein, es sind ganz neue, ungeahnte Faktoren, die das Rad des Fortschritts zurückzudrehen scheinen. Da ist die Werbung, welche die Frau als Verbraucherin sieht, zu ausschliesslich [sic!] als solche anspricht, da sind die grossen Meinungsbildner, Film, Fernsehen, die Sensationspresse, die Illustrierten. Kosmetik, Küche, Kinder, Kleider, diese 4 neuen K’s zeichnen ein Bild der Frau, das nicht mit der Wirklichkeit übereinstimmt.“¹³⁸² Mit Sorgen beobachtete Gabriele Strecker diese Entwicklung und griff argumentativ

¹³⁸² Manuskript: Strecker, Gabriele: Wandlungen des Frauenbildes in den letzten 50 Jahren, AddF, NL-P-01, 00007M22, S. 4 f.

auf die direkte Nachkriegszeit zurück: „Stirbt im Wohlstand die kämpferische Haltung oder das Verantwortungsgefühl, das die Frauen im Jahre 1945 so spontan Hand anlegen ließ, wo Not war? Das allgemeine Lebensgefühl ist auf Genuss und den schnellen Bezug von Glück gestellt, das man wie eine Ware kauft.“¹³⁸³ Denn auch diese Entwicklung bedinge einen Wandel des Frauenbildes und Gabriele Strecker befürchtete, dass es zu einem erneuten vollkommenen Rückfall der Rolle der Frauen vor die Errungenschaften der Frauenbewegung kommen könnte: „Fast scheint es, als ob wir eine Neuauflage des alten Heimchen am Herde erleben, stark modernisiert natürlich, ohne den autoritären Ehemann, der heute meist gleichaltrig Kamerad und Mithelfender ist. Aber der Schein trügt: Vor der jungen Frau von 1967 steht ein Dilemma, dem sie nicht ausweichen kann. Bei einer Lebenserwartung von fast 80 Jahren ist Ehe – auf die Dauer nicht genug.“¹³⁸⁴

7.3.1 Exkurs: Die Ehe

Hausfrau sein konnte eine Frau nur in der gesellschaftlich und zu jener Zeit auch kirchlich anerkannten Form der Ehe. Kinder hatten nur in dieser Institution geboren zu werden, uneheliche Kinder wurden, wie im Folgenden gezeigt werden wird, von Gabriele Strecker abgelehnt. In den 1950er und 1960er Jahren setzte ein gesellschaftliches Phänomen ein, dass – so sollte man annehmen – den Wünschen Gabriele Streckers entsprechen sollte. Ein regelrechter Heiratsboom in der jüngeren Generation. Doch nicht nur die Anzahl der Eheschließungen nahm zu, damit verbunden war eine Senkung des Heiratsalters.¹³⁸⁵ Nicht wenige Frauen heirateten zum Teil direkt nach der Schule oder wenige Jahre später – ohne oder mit nur einer sehr geringen beruflichen Ausbildung. Bedeutete dieses Phänomen objektiv einen Verlust von hoch qualifizierten Arbeitskräften für die Wirtschaft, so war sich Strecker sicher, dass es darüber hinaus auch weitreichende Folgen für die Frauen generell hatte: „Aber die vielen Anlernlinge? Die ‚abgebrochenen‘ Studentinnen? Werden sie je wieder den Anschluß an den Beruf finden, falls das ‚Leben‘ eines Tages ihre außerhäusliche Erwerbsarbeit nötig machen sollte?“¹³⁸⁶ Wohl kaum, denn woher sollten Frauen, die ihre Tage mit Hausarbeit und

¹³⁸³ Manuskript: Strecker, Gabriele: Wandlungen des Frauenbildes in den letzten 50 Jahren, AddF, NL-P-01, 00007M22, S. 5.

¹³⁸⁴ Manuskript: Strecker, Gabriele: Wandlungen des Frauenbildes in den letzten 50 Jahren, AddF, NL-P-01, 00007M22, S. 5.

¹³⁸⁵ Vgl. Niehuss, Merith: Kontinuität und Wandel der Familie in den 50er Jahren, in: Modernisierung im Wiederaufbau. Die Westdeutsche Gesellschaft der 50er Jahre, hrsg. v. Axel Schildt und Arnold Sywottek, Bonn 1993 (Reihe: Politik- und Gesellschaftsgeschichte; 33), S. 316–334, S. 331 f.

¹³⁸⁶ Strecker: Frausein – heute, S. 40.

Kindererziehung verbrachten, die nötigen Qualifikationen für eine wirtschaftliche Erwerbsarbeit nehmen können, dies hatte Strecker ja schon in den anderen Kapiteln in *Frausein – heute* deutlich gemacht. So bilanzierte sie irritiert: „Haben die Wortführerinnen der Frauenbewegung geahnt, daß 100 Jahre später – bei allseits weit geöffneten Toren zu Bildung und Ausbildung – die jungen Mädchen den Weg zum Standesamt vorzögen?“¹³⁸⁷ Diese Entwicklung war für Gabriele Strecker noch rätselhafter, da sie beobachtete, dass gerade die aktuellen Entwicklungen in Afrika und Asien gegenläufig wären. Dort strebten die Frauen nach Bildung und Ausbildung und dies würde auch der Stabilität der Ehen „zugute kommen, während bei uns die mangelnden beruflichen Grundlagen der jungen Frau (oft auch des jungen Ehemanns) die Ehe anfälliger für Krisen machen und hinter jedes spätere berufliche Engagement ein Fragezeichen setzen.“¹³⁸⁸ Drohte also tatsächlich ein gesellschaftlicher Rückfall in die Zeit vor die Frauenbewegung? Gabriele Strecker zeigte sich hier unsicher. Denn die Fragen nach Ausbildung und Berufstätigkeit schienen den jungen Frauen eher fernzuliegen, wären die Heiratschancen doch endlich wieder hervorragend, bilanzierte Strecker nüchtern.¹³⁸⁹ Schon diese Zitate machen deutlich, dass Gabriele Strecker skeptisch einer zu früh geschlossenen Ehe gegenüberstand. In einem englischen Text, der laut handschriftlicher Notiz „für Teheran“ und damit vermutlich für die Internationale Frauenkonferenz des ICW 1966 verfasst worden war, ging sie ausführlicher auf diese Situation ein. Sie schrieb: „There is also the new tendency towards premature marriages. [...] This new sociological trend endangers proper education and training both for men and women. [...] In short, very young women are absorbed in their emotional lives, every day’s requirements are pressing on them. Most probably much of the alleged political indifference of women can be ascribed to their having to much to do. It is an amazing phenomenon to watch in the very moment of history when official opinion and legislation have creates a prominent place for women in society, that in this turning point women seem to prefer their traditional role of house wives and mothers. This attitude makes the role of German women in society even more ambiguous. Obviously two main patterns of feminine roles are competing: that of the nice busy housewife and mother whose only ambition is that of pleasing husband and children and the other, more modern one of the mother being a personality in her own right, educated, trained for some profession, trained also to be a responsible mother and homemaker, but sharing her husband’s interest in public and political affaires.“¹³⁹⁰

¹³⁸⁷ Strecker: *Frausein – heute*, S. 41.

¹³⁸⁸ Strecker: *Frausein – heute*, S. 41.

¹³⁸⁹ Vgl. Strecker: *Frausein – heute*, S. 41.

¹³⁹⁰ Manuskript: Strecker, Gabriele: *The role of German women in business, the trades and in the professions*, AddF, NL-P-01, 00007M18, S. 4.

Weitere Gründe für die Skepsis Gabriele Streckers nennt ein Text mit dem Titel: *Die langen, langen Ehejahre*.¹³⁹¹ Darin setzte sich Gabriele Strecker mit dem Phänomen auseinander, dass durch die zunehmende Lebenserwartung und die gleichzeitig immer früher stattfindenden Eheschließungen, die Zeit der Ehe an sich immer länger würde. Waren historisch Silberne Hochzeiten eine Besonderheit gewesen, so würden nun die Goldenen und Diamantenen Hochzeiten scheinbar zur Regel. Diese neue Entwicklung der langen Ehejahre stünde in Kontrast zu den bisherigen Erfahrungen der kurzen Ehen, da durch die hohe Sterblichkeit der Mütter es normal gewesen wäre, dass ein Mann im Laufe seines Lebens mehrere Ehefrauen gehabt hätte. Medizinischer Fortschritt hätte nun diese Gefahr gebannt und ebenso durch die allgemeinen Lebensbedingungen wäre generell die Lebenserwartung gestiegen. So erlebten Paare, die jetzt heirateten, laut Statistik im Durchschnitt 36 Ehejahre. Besonders interessant ist nun der historische Rückgriff, den Gabriele Strecker einfügte: „Als man im Jahre 1800, wir können auch 1866 sagen, heiratete, war die junge Frau vollbeschäftigt im Hause. Kinder kamen, starben und ehe man sich's versah, legte man sich selbst zum Sterben hin. Die Beziehung zum Ehemann – von den kinderlosen Ehen abgesehen – blieb zweitrangig, den Vorrang hatten die Kinder. Man kam gar nicht dazu, so kurz war alles bemessen, Partner-Probleme entstehen, geschweige ausreifen zu lassen.“¹³⁹² Heute wäre dies nicht mehr der Fall, da alleine durch die vermehrte Freizeit, wie lange Wochenenden und Urlaub und dem „Einschrumpfen der Geselligkeit“¹³⁹³ die Ehepartner viel mehr Zeit miteinander verbrachten. Im 19. Jahrhundert hatte man „keine Zeit (und Lust) sich um das Seelenleben, das eigene und das des Partners zu kümmern.“¹³⁹⁴ So wären zwar nur „Entwürfe“ von Ehen gelebt worden, da ihnen die „Zeit zur vollen Entfaltung eines menschlich-nahen Verhältnisses“¹³⁹⁵ gefehlt hätte – aber Ehen wären dadurch eben auch leichter gewesen. Dieses historische Bild, welches Gabriele Strecker von der Ehe zeichnet, war sehr eindimensional – und in seiner Verallgemeinerung sicher falsch. Scheinbar verband Gabriele Strecker mit der Ehe vor allem die Produktion und die Erziehung von Kindern. Die Eltern

¹³⁹¹ Vgl. Manuskript: Strecker, Gabriele: Die langen, langen Ehejahre, veröffentlicht: Die moderne Ehe. Verdammt zu 50 Jahren Liebe, in: *Petra* magazin für sie und ihn, März 1967; Die langen, langen Ehejahre, *National-Zeitung Basel* (Nr. 473) 13.10.1968, AddF, NL-P-01, 00007M13.

¹³⁹² Manuskript: Strecker, Gabriele: Die langen, langen Ehejahre, AddF, NL-P-01, 00007M13. Zitiert nach Manuskript: S. 3.

¹³⁹³ Manuskript: Strecker, Gabriele: Die langen, langen Ehejahre, AddF, NL-P-01, 00007M13. Zitiert nach Manuskript: S. 4.

¹³⁹⁴ Manuskript: Strecker, Gabriele: Die langen, langen Ehejahre, AddF, NL-P-01, 00007M13. Zitiert nach Manuskript: S. 4.

¹³⁹⁵ Manuskript: Strecker, Gabriele: Die langen, langen Ehejahre, AddF, NL-P-01, 00007M13. Zitiert nach Manuskript: S. 4.

selbst sollten hinter dieser Aufgabe zurückstehen. Selbstbeschäftigung oder Beschäftigung mit dem Partner war nicht vorgesehen. Vor diesem Hintergrund stellte die Gegenwart eine enorme Herausforderung an die Ehepartner dar. Dabei wären verschiedene Szenarien denkbar. Zum einen könnte es nach Gabriele Strecker passieren, dass bei einer langen Ehedauer sich die beiden Ehepartner unterschiedlich (weiter) entwickeln würden. Dies abzumildern stellte eine große Herausforderung dar. Hinzu kamen vor allem zwei Zeitpunkte, die jede Ehe auf die Probe stellen würden: Erstens, wenn die Kinder das Haus verließen und die Eltern wieder alleine wären, und zweitens, wenn der Ehemann pensioniert würde. Hier setzt Gabriele Strecker mit Ratschlägen an. So forderte sie ihre LeserInnen auf, den Partner und ihr eigenes Leben als eine neue Lebensaufgabe zu begreifen. Die bisherige Partnerschaft wäre zu überdenken und vielleicht wäre es nun Zeit, seinen Partner neu zu entdecken und „Seelenkunde“ zu betreiben. Aber auch das Gegenteil wäre eine Möglichkeit: „Oder ihn auch lassen, ‚ihn halt verbrauchen wie er nun mal ist‘, immer noch ein gutes Rezept, wenn Liebe mit im Spiel ist und nicht Gleichgültigkeit.“¹³⁹⁶ Generell wäre auch gegen das oft zu beobachtende Ähnlicherwerden der Ehepaare nichts zu sagen, denn das wäre immer noch besser als Ehepaare, die sich hassen und so ein Beispiel für eine schlecht geführte Ehe geben würden. Doch schon bei diesen Punkten wird deutlich, dass es die Frau ist, die die Initiative zu ergreifen hatte: Gerade wenn der Mann ins Haus zurückkehrt, sollte es ihre Aufgabe sein – so Gabriele Strecker – für die außerhäuslichen Kontakte zu sorgen. An ihr läge es nun, sich zu bilden: „Nur Interesse und Wachheit überwinden die Langeweile, die ja oft mit den langen Ehejahren verbunden sind.“¹³⁹⁷ So könnte Glück und Weisheit, aber auch Unglück und Verbitterung aus den langen Ehejahren erwachsen. Aber keinem der aktuell vor den Traualtar tretenden Paare wäre dies auch nur ansatzweise bewusst. So forderte Gabriele Strecker eine Eheberatung vor der Ehe und plädierte dafür, „dass der Standesbeamte künftig allen jungen Eheleuten vorliest, was die Statistik Schwarz [sic!] auf Weiss in Bezug auf die heutige Ehedauer voraussagt.“¹³⁹⁸ Damit verdeutlichte Gabriele Strecker, wie sehr ihr dieses Thema am Herzen lag und vor allem, dass Scheidung nicht infrage kam. Auch wenn es genug Beispiele für schlechte Ehen geben würde, so sollte man selbst dafür arbeiten, die eigene Ehe gut verlaufen zu lassen. Doch wozu das alles? Antwort darauf gab der letzte Absatz des Manuskripts. Die

¹³⁹⁶ Manuskript: Strecker, Gabriele: Die langen, langen Ehejahre, AddF, NL-P-01, 00007M13. Zitiert nach Manuskript: S. 6.

¹³⁹⁷ Manuskript: Strecker, Gabriele: Die langen, langen Ehejahre, AddF, NL-P-01, 00007M13. Zitiert nach Manuskript: S. 7.

¹³⁹⁸ Manuskript: Strecker, Gabriele: Die langen, langen Ehejahre, AddF, NL-P-01, 00007M13. Zitiert nach Manuskript: S. 8.

Ehe wäre eine Kulturleistung ohne gleichen: „Stabilität, Frieden, Sicherheit – alles Hochglanzworte, die man sich am besten durch eine lange gute Ehe verkörpert denkt.“¹³⁹⁹ Während 50 Jahren Ehe hatten Eheleute das Kaiserreich, die Weimarer Republik, das Naziregime und die Bundesrepublik erlebt und damit immer wieder unterschiedliche politische Verhältnisse: „So beständig und dauerhaft können Ehen sein, dass sie das alles überleben und die Partner sich noch gut sind. Welche Leistung unserer vielen Ehepaare mit den Silbernen und Goldenen Jubiläen. Welche Aufgabe für unsere jungen Eheleute angesichts der langen, langen Ehedauer von morgen, heute schon an ihrem künftigen Bestand zu arbeiten.“¹⁴⁰⁰ Offensichtlich war es die gesellschaftliche Bedeutung die Gabriele Strecker der Ehe zuschrieb, die ihre eigentliche Leistung darstellte: Die Funktion der Ehe als Stabilisator der Gesellschaft wurde von ihr eindrucksvoll geschildert. Eine Funktion, der sich auch die Ehepartner unterzuordnen hatten. Die zweite Aufgabe der Ehe läge in der Zeugung und Erziehung von Kindern.

Diese Haltung Gabriele Streckers wird auch in einem Text von 1948 deutlich. Vor dem Hintergrund, dass es in Deutschland nach dem Krieg zu einer Zunahme der unehelichen Kinder gekommen war,¹⁴⁰¹ veranstaltete am 22. Juli 1948 Radio Frankfurt einen Diskussionsabend zum Thema „Wie stehen wir zum unehelichen Kind?“ Neben zwei weiteren Rednerinnen¹⁴⁰² äußerte sich auch Gabriele Strecker zu diesem Thema, was daraufhin in der Frankfurter Rundschau so zusammengefasst wurde: Gabriele Strecker „warnte vor der Gleichstellung des unehelichen Kindes mit dem ehelichen Kind, weil die damit verbundene Verneinung der bestehenden Gesellschaftsordnung und die finanzielle Mehrbelastung jedes Steuerzahlers unverantwortlich sei.“¹⁴⁰³ Diese Aussage war für Gabriele Strecker, wie sie durch einen an die Redaktion gerichteten Brief mitteilte, eine Verzerrung ihrer Ausführungen. Zur

¹³⁹⁹ Manuskript: Strecker, Gabriele: Die langen, langen Ehejahre, AddF, NL-P-01, 00007M13. Zitiert nach Manuskript: S. 8.

¹⁴⁰⁰ Manuskript: Strecker, Gabriele: Die langen, langen Ehejahre, AddF, NL-P-01, 00007M13. Zitiert nach Manuskript: S. 8.

¹⁴⁰¹ Zum Hintergrund vgl.: Niehuss: Familie, Frau und Gesellschaft, S. 122-127.

¹⁴⁰² Die anderen Rednerinnen waren: Dr. Helene von Bila (1904-1985). Bila war Juristin. „Nach Kriegsende stellte sie sich der amerikanischen Militärregierung als Rechtsberaterin zur Verfügung und war später im Hessischen Ministerium für Justiz und im (bizonalen) Personalamt der Verwaltung des Vereinigten Wirtschaftsgebiets in Frankfurt als Frauen- und Jugendreferentin tätig“ Weiteres vgl.: Schüller, Elke: "Neue, andere Menschen, andere Frauen"? Kommunalpolitikerinnen in Hessen 1945 - 1956; ein biographisches Handbuch; I: Kreisfreie Städte, Königstein 1995 (Frauen und Politik in Hessen), S. 278-280. Die dritte Rednerin war: Dr. Dorothea Klaje. Kaje plädierte in der Nachkriegszeit für mehr Rechte für Frauen und Mütter, vgl. Mutter der Mutterfamilie. Die Männer leben am Rande, in: *Der Spiegel*, 29.01.1949 (Nr. 5).

¹⁴⁰³ Das uneheliche Kind. Diskussion im Radio Frankfurt, in: *Frankfurter Rundschau*, 23.07.1949. Auch für alle weiteren Zitate.

Richtigstellung sandte sie ihr verwendetes Manuskript an die Zeitung, welches auch abgedruckt wurde. Darin schrieb Gabriele Strecker, dass, laut dem Statistischen Landesamt in Wiesbaden, es sich bei jedem zehnten Kind um ein uneheliches handelte. Allein durch diese Zahl hätte sich das uneheliche Kind zu einem Problem für alle entwickelt – und wäre es für jeden Steuerzahler. Dank der Frauenbewegung und nicht auch zuletzt der Nazi-Propaganda wäre ein erfolgreicher Kampf gegen die Diskriminierung des unehelichen Kindes und seiner Mutter geführt worden, und doch würde ein ungutes Gefühl aufkommen, wenn man sich die Zahlen der unehelichen Kinder genauer anschaute. Dies läge daran, „weil bei dem heutigen Frauenüberschuß die Dinge so liegen, da ein großer Teil der Väter der unehelichen Kinder verheiratete Männer sind, und das Mutterglück der unehelichen Mutter mit dem Mutterleid der verheirateten Mutter bezahlt wird.“¹⁴⁰⁴ Gabriele Strecker argumentierte, dass es die Gesellschaften nicht ohne Grund unterlassen hätten, die unehelichen Kinder und ihre Mütter rechtlich und sozial gleichzustellen, „weil man instinktiv erkannte, daß eine Gleichstellung jede Familien- und Staatsordnung erschüttert hätte. Erst unserer Zeit ist es vorbehalten gewesen, das vermeintliche persönliche Glück des Individuums, und zwar nur auf sexuellem Gebiet, höher zu stellen, als den Bestand wertvoller Einrichtungen wie die Ehe.“ So wäre es leicht gewesen zu argumentieren, dass jede Frau das Recht auf ein Kind hätte, egal ob verheiratet oder unverheiratet. „Hat man bedacht, daß die uneheliche Mutter ihrem Kind ein wesentliches Menschenrecht versagt? Nämlich das Recht auf den Vater!“ So mag es zwar sein, dass es genauso hervorragende Mütter mit unehelichen Kindern gäbe, wie auch schlechte verheiratete Mütter, aber „die Zunahme der unehelichen Geburten bedeutet eine Zunahme der Verantwortungslosigkeit und in jedem Fall eine Zunahme der ohnehin fast unlöslichen sozialen Probleme.“ Ebenso wäre es nicht richtig, dass man dem Kind das Recht auf seinen Vater vorenthielt, sich aber die Mutter über die Reaktionen der Gesellschaft darauf beschweren würde. Das Kind wäre der leidtragende Teil: „Wir haben also gerade aus unserer Einsicht in die Lage des Kindes die Pflicht, das unschuldige Kind in jedem Fall menschlich zu behandeln und menschlich zu fördern. Aber wir haben alles zu unterlassen, was den Gedanken einer Volksvermehrung durch uneheliche Kinder stützen könnte.“ Sicher hätte es schon immer uneheliche Kinder gegeben, doch wären es nicht diese, die das eigentliche Problem darstellten. Vielmehr wären dies die intellektuellen Frauen, die ihr Recht auf ein Kind propagierten, und dass diese Haltung auch in den „Volksmassen“ Einzug halte, „die ohnehin eine Stärkung ihrer moralischen Haltung nötig hätten

¹⁴⁰⁴ Freie Aussprache. Zu dem Problem: „Das uneheliche Kind“, in: *Frankfurter Rundschau*, 24.07.1948.

und nicht eine weitere Lockerung. Das ganz und gar Widersinnige solcher Lehren ist aber, daß dieses Recht auf das uneheliche Kind von Frauen vertreten wird, ohne zu merken, daß sie damit die Grundlagen für die wirklichen Menschenrechte der Frau wie sie in der Ehe und ehelichen Kindern verwirklicht sind, zerstören.“ Strecker sah alleine durch die Diskussion über dieses Thema den guten Ruf Deutschlands in der Welt in Gefahr. So konnte es für sie nur ein zurück in den ‚moralischen Wiederaufbau‘ geben: „Zurück zu Bindungen, zur rechten Relation der Werte, zurück zu persönlicher Verantwortung und zurück zu Ueberlegungen, wohin das schrankenlose Predigen des persönlichen Glücks auf Kosten der anderen geführt hat.“ Zusammenfassend stand Gabriele Strecker „uneingeschränkt menschlich und wohlwollend in jedem Einzelfalle dem unehelichen Kind gegenüber, aber ablehnend als Institution, die sich in so hohen, die Gemeinschaft belastenden Zahlen dokumentiert.“¹⁴⁰⁵

Ging es auch in diesem Text nicht um die Ehe an sich, sondern um das uneheliche Kind, so war, wie deutlich wurde, für Gabriele Strecker beides miteinander verknüpft. Entscheidend im Kontext der Ehe war, dass es für sie hier um die Einhaltung einer generellen (Geschlechter)Ordnung ging. Diese Ordnung sah die Ehe und damit das Gebären von Kindern als das Menschenrecht der Frau an. Da es zu wenige Männer gäbe, bedeutete jedes uneheliche Kind ein von einem verheirateten Vater gezeugtes Kind. Damit wären aber die Grundrechte der eigentlichen Ehefrau empfindlich verletzt – und die Ehe grundsätzlich gefährdet. Dies war der grundlegende Anlass, warum Gabriele Strecker uneheliche Kinder ablehnen musste. Hier zählte nicht das „Recht“ der Frau an sich auf ein Kind – also der Individualismus – sondern die gesellschaftliche stabilisierende Form, die die Ehe darstellte.

In Fortführung zu den oben gemachten Ausführungen lässt sich damit feststellen, dass für Gabriele Strecker die Ehe als gesellschaftliche Form den eigentlichen Nutzen darstellte. Die Individuen, das heißt die Ehepartner, hatten ihre eigenen Bedürfnisse diesem Nutzen unterzuordnen. Sie hatten sich und ihr Leben auf eine Erhaltung der einmal getroffenen Entscheidung zurückzustellen. Individuelle Bedürfnisse mussten in den Dienst der Institution gestellt werden. Abweichungen und Infragestellungen wollte Strecker nicht zulassen. Entsprechend fanden Themen wie Scheidung oder Verhütung keinerlei Erwähnung in diesen Kontexten. Dass Letzteres durchaus von Gabriele Strecker zur Kenntnis genommen wurde, macht ein biografischer Text über Margaret Sanger mit dem Untertitel: Vorkämpferin der Geburtenregelung¹⁴⁰⁶

¹⁴⁰⁵ Freie Aussprache. Zu dem Problem: „Das uneheliche Kind“, in: *Frankfurter Rundschau*, 24.07.1948.

¹⁴⁰⁶ Vgl. Strecker, Gabriele: Margaret Sanger. Vorkämpferin der Geburtenregelung, Zwei Manuskripte, Funkmanuskript und zwei Veröffentlichungen, AddF, NL-P-01, M00007M19.

von 1970 deutlich. Darin schilderte Gabriele Strecker das Leben von Margaret Sanger, die als Krankenschwester mit dem Elend konfrontiert war, das unzählige arme Frauen durch Schwangerschaft und Schwangerschaftsabbrüche erleiden mussten, und die nach Hilfe für diese Frauen suchte. Neben einer Ratgeberbroschüre zur Aufklärung über Verhütung führte sie als eine der Ersten die Verwendung von Diaphragma und spermatötender Salbe in den von ihr gegründeten Sangerschen Kliniken ein. Gabriele Strecker betonte in ihrem Text vor allem den Umschwung der öffentlichen Meinung zu Sangers Handeln. So wäre sie am Anfang strenger Zensur und polizeilicher Verfolgung ausgesetzt gewesen, doch am Ende ihres Lebens wurde ihr viel gesellschaftliche Würdigung zuteil.

Inwieweit akzeptierte Gabriele Strecker Gründe für eine Verhütung? Deutlich wird, dass bei ihr vor allem das Elend von armen Familien mit zu vielen Kindern im Vordergrund stand. Weitere Punkte waren eine Schwächung der Mutter, zum Beispiel durch Krankheiten und die Gefahren durch eigene, beziehungsweise unsachgemäß durchgeführte, Abtreibungen. Strecker zitierte Sanger: „Wann Geburtenregelung? Wenn der Ehegatte eine Erbkrankheit hat oder wenn die Frau zeitweise schwer organisch erkrankt ist. Wenn die Eltern zu jung sind. Junge Ehepaare sollten nach der Heirat mindestens ein Jahr kinderlos bleiben, um sich aneinander anzupassen. Der Abstand zwischen den Geburten sollte 2-3 Jahre betragen. Jede Schwangerschaftsunterbrechung sollte unbedingt unterbleiben. Verhüten, nicht abtreiben.“¹⁴⁰⁷ Die durchaus positive Meinung Gabriele Streckers über Sanger war kongruent mit ihren eigenen Positionen zu diesem Thema, die durchaus auch in ihren Texten durchscheinen. Besonders was die Frühehe anbelangte. Dennoch ist es meines Erachtens ein bemerkenswertes Phänomen, dass Gabriele Strecker, die mit einem Gynäkologen verheiratete Ärztin zum Thema der Verhütung, gerade auch zur Diskussion um die Pille, sich nicht geäußert hat. Vielleicht war es für sie tatsächlich kein Thema. Sehr nüchtern stellte sie in einem 1967 veröffentlichten Aufsatz den ungebrochenen Wunsch der Frauen nach einem Kind fest. Allerdings durchaus reflektierter, als es bei früheren Generationen der Fall war, da nun die „Pille“ existiere: „Damit sind wahrhaft bestürzende Entscheidungsmöglichkeiten geschaffen, wie sie die Menschheit noch nie gekannt hat. Nur eine Überlegung unter so vielen, die sich anbieten: sollte sich die ‚Pille‘ durchsetzen, wird vielleicht die Zahl jener Eheschließungen zurückgehen, die geschlossen wurden, weil ein Kind unterwegs war. Es wäre eine Heuchelei, wollte man den Frauen, die von Männern erfundene Pille zum Vorwurf machen. Wie so vieles, das einstmals unreflektiert getan wurde,

¹⁴⁰⁷ Strecker, Gabriele: Margaret Sanger. Vorkämpferin der Geburtenregelung, Zwei Manuskripte, Funkmanuskript und zwei Veröffentlichungen, AddF, NL-P-01, M00007M19, zitiert nach Manuskript, S. 6.

ist auch heute das reine Instinktverhalten beim Kinderkriegen nicht mehr möglich. Erkenn was gut und böse ist – nicht was nützlich oder unvorteilhaft ist (ein zweiter Sündenfall) ist der Eva von heute aufgetragen und vieles andere Schwierige mehr.“¹⁴⁰⁸ Auch hier wird die Bedrohung der Ehe offensichtlich.¹⁴⁰⁹ Die Pille wird – so das biblische Bild – zu einem zweiten Apfel; ihre Benutzung zur Entscheidung darüber, ob die Frauen einen zweiten Sündenfall billigen.

7.3.2 Die Frauenenquete

Alle bis jetzt dargestellten Aussagen Gabriele Streckers stammen, solange es sich um Zitate aus *Frausein – heute* handelt, aus einer Zeit vor 1965. Da im Allgemeinen nur die publizierten Bücher eine Datierung der Aussagen Streckers möglich machen, sind zeitliche Vergleiche oder Entwicklungen kaum nachvollziehbar, so dass in dieser Arbeit darauf weitestgehend verzichtet werden musste. Umso interessanter sind zwei Manuskripte, die durch ihren Text deutlich machen, dass sie sich auf die Zeit nach der Veröffentlichung der Frauenenquete durch den Deutschen Bundestag 1966 beziehen und sich auch inhaltlich von früher getroffenen Aussagen Streckers unterscheiden. An diesen Texten kann gezeigt werden, dass Gabriele Strecker durchaus bereit war, ihre eigenen Ansichten zu überdenken, wenn sie widerlegt wurden. Dies soll nun im Folgenden an zwei Beispielen deutlich gemacht werden. Bei der Frauenenquete handelte es sich um jeweils einen von SPD und CDU 1962 eingereichten Antrag an die Bundesregierung, die Situation der Frau ausführlich zu überprüfen und Vorschläge zu einer Verbesserung auszuarbeiten.¹⁴¹⁰ 1964 erfolgte die Zustimmung des Plenums und damit der endgültige Auftrag zur Erarbeitung der Enquete. Diese sollte sich auf „Art und Umfang weiblicher Erwerbstätigkeit erstrecken, auf deren Bedeutung für Volkswirtschaft und Familieneinkommen, auf Aufstiegschancen und Mütterarbeit, auf die Situation der Frauen im öffentlichen Dienst, auf ihre Beteiligung an der Eigentumsbildung, an der ‘wohnungsmäßigen Versorgung‘ und am öffentlichen Leben. Überdies sollen die ‚Rolle der Frau als Staatsbürgerin‘, die Situation der alleinstehenden Frau und die Lage der Frau in der Landwirtschaft unter-

¹⁴⁰⁸ Strecker: Die neue Eva, S. 20 f.

¹⁴⁰⁹ Vgl. Silies, Eva-Maria: Erfahrungen des Bruchs? Die generationelle Nutzung der Pille in den sechziger und siebziger Jahren, in: Zeitgeschichte als Geschlechtergeschichte. Neue Perspektiven auf die Bundesrepublik, hrsg. v. Julia Paulus, Eva-Maria Silies und Kerstin Wolff, Frankfurt a. M. 2012 (Geschichte und Geschlechter; 62), S. 205–224.

¹⁴¹⁰ Vgl. Bergner, Heinz: Die deutsche Frau. Wer kennt schon ihre Situation? – Eine Bonner Enquete wird nicht fertig, in: *DIE ZEIT*, 27.11.1964 (Nr. 48).

sucht werden.”¹⁴¹¹ 1966 erschien dann der *Bericht der Bundesregierung über die Situation der Frauen in Beruf, Familie und Gesellschaft*.¹⁴¹²

Im Vergleich der beiden Manuskripte mit älteren Texten werden zwei Dinge deutlich: Erstens wie Gabriele Strecker selbst die Gleichberechtigung überschätzt hatte und zweitens, dass es scheinbar auch organisierten und informierten Frauen wie Gabriele Strecker deutlich gemacht werden musste, dass sich gesetzliche Regelungen und die Realität voneinander unterschieden. So ging Gabriele Strecker zum Beispiel davon aus, dass es eine ‚gleicher-Lohn-für-gleiche-Arbeit-Situation‘ für Frauen in Deutschland gäbe, da diese gesetzlich geregelt wären.¹⁴¹³ Strecker vertrat die Meinung, dass Frauen nur deswegen weniger verdienen, weil sie auch die minderbezahlten Arbeiten verrichten würden; bei gleicher Arbeit erhielten sie – durch die gesetzliche Regelung – auch den gleichen Lohn. Dieser Ausgangspunkt wurde von ihr nicht weiter infrage gestellt, viel mehr bedauerte sie die damit verbundenen gesellschaftlichen Konnotationen: „Bei aller Gleichheit der Chancen auf dem Arbeitsmarkt trotz der Ratifizierung der Konvention Nr. 100 (‚Gleicher Lohn für gleiche Leistung‘) besetzt die Frau nur die unteren und mittleren Ränge, scheint sie im Erwerbsleben weitgehend auf ihre Rolle als Gehilfin des Mannes beschränkt.“¹⁴¹⁴ Durch die 1966 veröffentlichten Frauenenquete war auch Gabriele Strecker gezwungen diese Meinung zu überdenken. In einem der beiden nach der Veröffentlichung der Enquete entstandenen Manuskripte stellte Strecker fest, dass es rechtlich keine Sonderstellung in den Lohnzuweisungen für Frauen mehr geben dürfte: „Es gibt also keine Geschlechtsunterschiede im Tariflohn. Aber: die Lohntüten der Frauen sind nicht so gut gefüllt wie die der Männer, und da wo sie es sind, haben die Frauen mehr Arbeit geleistet.“¹⁴¹⁵ Auch hier verwies Strecker auf ihr altes Argument, und zwar auf das Phänomen, dass Frauen Arbeiten verrichten würden, die zuvor Männer geleistet hätten, und dass den dafür geschaffenen „Leichtlohngruppen“ nie die nachrückenden Frauen ausgehen würden, aber dies nicht hieße, „dass alles in Ordnung sei.“¹⁴¹⁶ So musste Strecker feststellen, dass weitere

¹⁴¹¹ Bergner, Heinz: Frauen-Enquete, in: *DIE ZEIT*, 18.12.1964 (Nr. 51).

¹⁴¹² Vgl. Bericht der Bundesregierung über die Situation der Frauen in Beruf, Familie und Gesellschaft 1960/1966. Eine kurze Einschätzung: Helwig, Gisela: Einleitung, in: *Frauen in Deutschland. 1945 - 1992*, hrsg. v. Gisela Helwig und Hildegard Maria Nickel, Bonn 1993 (Bundeszentrale für politische Bildung Studien zur Geschichte und Politik; 318), S. 9–22, S. 12 f.

¹⁴¹³ Zum Beispiel im Manuskript: Strecker, Gabriele: The role of German women in business, the trades and in the professions, AddF, NL-P-01, 00007M18, S. 9.

¹⁴¹⁴ Strecker: Frausein – heute, S. 15.

¹⁴¹⁵ Manuskript: Strecker, Gabriele: Die Situation der Frau im Beruf, AddF, NL-P-01, 00007M19, S. 6.

¹⁴¹⁶ Manuskript: Strecker, Gabriele: Die Situation der Frau im Beruf, AddF, NL-P-01, 00007M19, S. 7.

Untersuchungen gezeigt hätten: „Im Nebel der undurchsichtigen Lohnproblematik wird eins klar: Frauen tun Arbeiten, die Männer nicht tun wollen, und Frauen sind von vornherein [sic!] in die untersten Lohngruppen segregiert.“¹⁴¹⁷ Ihren Lohn könnten sie nur über Akkordarbeit aufbessern – und tatsächlich würden 60 Prozent der Industriearbeiterinnen im Akkord arbeiten. Folgerichtig fragte Strecker nun nach dem Grund für diesen Befund – und sah ihn in der mangelnden Ausbildung der Frauen. Gesellschaftlicher Druck täte ein übriges, so dass Frauen, die nicht die Ehe suchten und Ausbildung und Beruf erst einmal vorzögen, dies schon durch ein gutes Selbstbewußtsein begründen müssten: „Aber solange kein Konsens in der Öffentlichkeit besteht, welche Rolle, Hausfrau oder Berufsfrau nun der Frau angemessen sei, solange keine Übereinstimmung herrscht, wie man Beruf und Familie verbinden kann ohne schlechtes Gewissen – darauf kommt es an, auf das gute Gewissen bei Beruf mit Familienpflichten – solange die Dinge sind wie sie sind, kostet der Wille zur Ausbildung das Mädchen grössere Kraft als den Jungen.“¹⁴¹⁸

Ebenfalls in ihrer Annahme, dass Frauen gar nicht an einem Aufstieg – an einer Karriere – interessiert wären, kommt Gabriele Strecker durch die Enquete zu einer anderen Einschätzung. Diese Feststellung, die auch von Gabriele Strecker selbst immer wieder in ihren Manuskripten und Texten aufgegriffen wurde, wurde nun von ihr selbst als Vorurteil bezeichnet. Als Beispiel ging Gabriele Strecker auf den höheren Dienst ein, in dem für sie – natürlich – die rechtliche Gleichstellung herrschte. Aber de facto wären nur wenige Prozent der höheren Stellen auch tatsächlich von Frauen besetzt – wenn dort Frauen überhaupt zu finden wären. Zwar wäre auch hierfür der Grund bei den Frauen selbst zu suchen – und zwar in ihrem mangelnden Selbstbewusstsein – und doch argumentiert hier Gabriele Strecker sorgfältiger als sonst: „Einmal ist es das uralte Vorurteil von der Minderwertigkeit der Frau, deshalb fehlt es den Frauen an Selbstvertrauen, deshalb müssen sie ermutigt werden Wettbewerb um ungewohnte Positionen anzutreten. Es ist immer die alte Schlange, die sich in den Schwanz beisst, Vorurteile lähmen das Selbstvertrauen, Resignation hemmt den Mut, den Durst nach Kenntnissen, und weil die Vorgesetzten das einkalkulieren, erwartet man nicht soviel von den Frauen noch diese von sich selbst und ist erstaunt, wenn einzelne Frauen aus der Reihe tanzen.“¹⁴¹⁹ Hinzu kam, dass es in der Öffentlichkeit nicht hono-

¹⁴¹⁷ Manuskript: Strecker, Gabriele: Die Situation der Frau im Beruf, AddF, NL-P-01, 00007M19, S. 7.

¹⁴¹⁸ Manuskript: Strecker, Gabriele: Die Situation der Frau im Beruf, AddF, NL-P-01, 00007M19, S. 9.

¹⁴¹⁹ Manuskript: Strecker, Gabriele: Die Situation der Frau im Beruf, AddF, NL-P-01, 00007M19, S. 13.

riert würde, wenn eine Frau aufstiege – im Gegenteil. So würde zwar ein Mann immer männlicher mit höherer Position – aber eine Frau nicht weiblicher: „Solange man den Aufstiegswillen der Frau mit ‚männlichen‘ Eigenschaften gleichsetzt, wird die Frau in eine neurotische Sorge um ihre ‚Weiblichkeit‘ gedrängt und ihr Aufstiegswillen mit schweren Handicaps befrachtet. Objektiv ist es verständlich, dass die kürzere Berufsdauer der Frauen, ihre schlechtere Ausbildung ihr das Aufsteigen schwer machen. Sind die Chancen aber dann gleich, wenn mathematisch gleiche Voraussetzungen, erstklassige Berufsausbildung, glänzende Examina, empfehlende Persönlichkeit, keine familiären Bindungen vorhanden sind?“¹⁴²⁰ Nein, so Gabriele Strecker, auch dann müsste eine Frau immer noch viel besser sein, als ihr männlicher Mitbewerber, um akzeptiert zu werden.

Die Analyse der beruflichen Strukturen durch Gabriele Strecker ist meines Erachtens in diesem Manuskript bemerkenswert. So nah wie in diesem Text war Gabriele Strecker noch in keinem Manuskript an den Strukturen und Abwehrmechanismen beziehungsweise Verdrängungen der Frau aus der Berufswelt. Sie schrieb: „Das deutsche Establishment ist eine ganz und gar männliche Angelegenheit. An den Schalthebeln der wirtschaftlichen Macht sitzen Männer und zunehmend ersetzt der Referent, der ‚junge Mann‘ die Chefsekretärin.“¹⁴²¹ Doch an diesem Punkt blieb sie stehen. Hier fragte sie nicht weiter – oder wollte diese Haltung nicht hinterfragen, um die starke strukturierende Rolle des Geschlechts auch in dieser Zeit zu thematisieren. Der Gedanke, dass Geschlecht auch die gesellschaftlichen und beruflichen Möglichkeiten bestimmen könnte, ist innerhalb ihres Weltbildes, das auf vollendeter Gleichberechtigung beziehungsweise Partnerschaft zwischen Mann und Frau aufgebaut ist, undenkbar.

So blieb ihr nichts anderes übrig, als sich in ihrem Manuskript von dieser Fragestellung ab- und einer neuen zuzuwenden: „Aber die Unternehmerinnen?“¹⁴²² Sie selbst sähen sich positiv und wüssten um ihr negatives Bild in der Gesellschaft. „Die Verwirrung stammt daher, weil man seit alters männlich mit Führungsaufgaben, Herrschaft über Menschen und Dingen gleichsetzte, während die Frau mit passiven, dienenden Aufgaben ausgestattet wurde. Weil Macht immer ungleich verteilt war, waren die Männer mächtig und dienten die Frauen. Wenn aber die Frau heute Führungsaufgaben übernimmt, stutzt die Gesellschaft und keiner weiss wo aus noch ein. Jedenfalls ist die Wirklichkeit des Lebens fortgeschrittener als das Bewusstsein der Ge-

¹⁴²⁰ Manuskript: Strecker, Gabriele: Die Situation der Frau im Beruf, AddF, NL-P-01, 00007M19, S. 13.

¹⁴²¹ Manuskript: Strecker, Gabriele: Die Situation der Frau im Beruf, AddF, NL-P-01, 00007M19, S. 14.

¹⁴²² Manuskript: Strecker, Gabriele: Die Situation der Frau im Beruf, AddF, NL-P-01, 00007M19, S. 15.

sellschaft über diese Realitäten.“¹⁴²³ Unausgesprochen steckte hinter diesen Ausführungen die Aussage Gabriele Streckers, dass auch eine Frau Führungsaufgaben übernehmen könnte. In dieser Hinsicht lehnte sie also eine strikte Trennung in Frauenrollen und Männerrollen ab. Es wäre die Gesellschaft, die noch immer die verschiedenen Rollen betonen und nur diese akzeptieren würde. Doch eine Rolle, die auch Gabriele Strecker unmissverständlich betonte, war die Funktion der Frau als Mutter. Diese Funktion hatte für Gabriele Strecker daher weiterreichende Folgen – die sich auch kaum in der Zukunft ändern würde: Auszusetzen aus dem Beruf und einen Neuanfang zu beginnen, erforderten unendlich mehr Energien von einer Frau als von einem Mann, der diese Situation ja gar nicht kennen würde. Zwar änderte sich auch der gesamte Arbeitsmarkt und technischer Fortschritt kenne „keine typisch weiblichen und typisch männlichen Berufe mehr – was durchaus positiv für die arbeitenden Frauen ist, aber: die Frau ist eben nicht so disponibel für den Arbeitsmarkt, auch nicht so mobil, etwa wenn es um Versetzung geht und der Wohnsitz und Arbeitsplatz des Ehemannes eine Rolle spielt – kurz die familiäre Rolle mindert ihre Chancen in der Arbeitswelt. Will sie im Beruf das Höchste, muss sie auf Höchstes in der Familie verzichten (ungewöhnlich gute Verhältnisse nicht vorausgesetzt), ein Nebeneinander ist auf die Dauer nur starken Naturen schadlos möglich“¹⁴²⁴ und das Phasenmodell disqualifizierte sie gegenüber den Männern. So wären zwar Prognosen für die weitere Entwicklung schwer, aber generell sah Gabriele Strecker die Frauen auch weiterhin nur als vorübergehende Teilnehmerinnen am Arbeitsmarkt: „Amateurinnen mehr als Professionelle.“¹⁴²⁵ Gabriele Strecker ging somit davon aus, dass zwar der Arbeitsmarkt an sich in Bewegung wäre – neue Berufe entstünden, alte veränderten sich, aber diese Veränderungen bedeuteten keine Änderung an der Struktur einer am männlichen Erwerbsprofil ausgerichteten Arbeitswelt. So ging Gabriele Strecker davon aus, dass es die Frau sein müsste, die sich an dieser Struktur zu orientieren hätte, wenn sie die Arbeitswelt betreten würde. Da aber die Frau diese Aufgaben aufgrund ihrer Mutterrolle nicht hundertprozentig erfüllen könnte, blieben ihr bestimmte Bereiche verwehrt, beziehungsweise wären nur unter Opfer zu erreichen – so Karriere oder generell höher bezahlte Arbeitsplätze. Gabriele Strecker sah hier keine Änderungen, da sie eben nicht die grundlegenden Strukturen selbst hinterfragte oder Änderungen daran propagierte. So forderte sie eine Angleichung der Frau an den Mann, die aber aufgrund der Rollen-

¹⁴²³ Manuskript: Strecker, Gabriele: Die Situation der Frau im Beruf, AddF, NL-P-01, 00007M19, S. 15.

¹⁴²⁴ Manuskript: Strecker, Gabriele: Die Situation der Frau im Beruf, AddF, NL-P-01, 00007M19, S. 16.

¹⁴²⁵ Manuskript: Strecker, Gabriele: Die Situation der Frau im Beruf, AddF, NL-P-01, 00007M19, S. 16.

erwartungen an die Frau nicht erreichbar war. Also schloss Gabriele Strecker folgerichtig, dass die Frau auch in Zukunft nicht im beruflichen Lebensbereich gleichberechtigt mit dem Mann partizipieren können würde, beziehungsweise in ihrer Formulierung: Es sei schwierig das Wort „Partnerschaft“ in Bezug auf berufliche Zusammenarbeit zwischen Mann und Frau zu nutzen. So gäbe es für Strecker mehrheitlich zu viele Bereiche in denen Frauen „unter sich“ wären oder die alleine durch die Hierarchie so geprägt wären, dass sie eine Partnerschaft verhinderten. „Wichtiger als das Wort Partnerschaft zu strapazieren wäre doch wohl, wenn die Frau selbst Freude an der Arbeit bekommen könnte, mehr Lust an ihr. Dass die Arbeit einstweilen oft noch mehr Last ist liegt an unentrinnbaren Gegenheiten [sic!] in der Frau selbst, wie an den objektiven Umständen einer Gesellschaft, welche Begriffe und Ziele im Verhältnis zur Frau noch nicht abgeklärt hat.“¹⁴²⁶

7.4 Fazit

„Zwei Frauenbilder stehen im Wettbewerb miteinander: ein leicht modernisiertes altes Frauenbild, die Mutter und Hausfrau, an die aber doch hohe Anforderungen gestellt werden – die aber doch die Anschauung der sozialen Wirklichkeit aus zweiter Hand, durch den Mann bezieht, der ihr den Lebenskampf abnimmt – und das neue Frauenbild von 1967. Es hat die engen Züge eines falsch verstandenen ‚Ewig-Weiblichen‘ nicht mehr, es ist das Gesicht der wachen Frau mit guter Bildung und beruflicher Erfahrung, mit dem Willen zu irgendeiner Fortbildung, kurz eine selbständige Persönlichkeit, die frei entscheidet, wie sie zeitlich Familienpflichten und den Anspruch der Außenwelt an sie erfüllt. Die sich nicht sorgt, ob sie nun auch genügend ‚weiblich‘ ist oder wirkt, die älter werdend, ihr Menschentum entfaltet und ihr Alter vergeistigt. Das zu tun macht ihr die Zeit gleichzeitig leicht und schwer. Denn die Zeit selbst verkörpert widersprüchliche Tendenzen, weiss nicht recht, wie sie die Frau ‚eigentlich‘ will. aber [sic!] wenn nicht alle Zeichen trügen, dann gehört die Zukunft der Frau, die im vollen Sinne des Wortes nicht nur Weibchen, sondern Partnerin im menschlichsten Sinne ist.“¹⁴²⁷

Mit der Verabschiedung der rechtlichen Gleichberechtigung – so war sich Gabriele Strecker sicher – standen in Deutschland den Frauen alle Möglichkeiten offen, sie brauchten sie nur noch zu ergreifen. Doch die Frauen selbst waren es, die diesen Schritt noch nicht getan hatten. Dies äußerte sich für

¹⁴²⁶ Manuskript: Strecker, Gabriele: Die Situation der Frau im Beruf, AddF, NL-P-01, 00007M19, S. 17.

¹⁴²⁷ Manuskript: Strecker, Gabriele: Wandlungen des Frauenbildes in den letzten 50 Jahren, AddF, NL-P-01, 00007M22, S. 6.

Strecker zum einen in der Abneigung der Gesellschaft vor einer Berufstätigkeit der Frau und zum anderen in der Tatsache, dass Ehen immer früher geschlossen würden. Dies umfasste damit aber auch das von Gabriele Strecker als „traditionell“ definierte Frauenbild: die Frau als Hausfrau und Mutter.

Dieses Frauenbild stellte für Gabriele Strecker einen Rückschritt dar, denn für sie hatten die Jahre zwischen 1945 und 1948 gezeigt, dass die Frauen andere Aufgaben hätten. Die direkten Nachkriegsjahre stellten den Frauen genau die verschiedenartigen Möglichkeiten zur Verfügung, die ihrer eigenen Vielfalt entsprachen; und die Frauen ergriffen sie begierig – sogar in der Politik. Die positive Darstellung der Leistungen der Frauen in *Überleben ist nicht genug* durch Gabriele Strecker ist meines Erachtens nach sehr auffällig. Vor allem, wenn man sieht, wie Meinungsumfragen deutlich machen, dass eine große Mehrheit der Deutschen die Nachkriegszeit als die schlimmsten Jahre bis dahin empfunden hatte: „1951 waren massive 80 Prozent der Bevölkerung der Ansicht, daß die Jahre 1945 bis 1948 die schlimmsten des ganzen Jahrhunderts gewesen seien, gefolgt von den Jahren 1949 bis 1951, die mit geringem Abstand auf dem zweiten Platz folgten. Mit anderen Worten: Die Kriegsjahre waren so gut, weil die Nachkriegsjahre so schlecht waren. Das scheint fast einhelliger Konsens gewesen zu sein.“¹⁴²⁸ Sicher muss auch Gabriele Strecker die Not und das Elend dieser Zeit bekannt gewesen sein. Doch in ihrer Autobiografie ist davon kaum etwas zu spüren. Für sie waren dies Jahre ungeahnter Aktivität: Überall regten sich die Frauen und partizipierten am Gemeinwohl: „1945 bis 1950: Jahre der inneren Unruhe, der äußeren Hektik, Jahre der Bewegung. Alles ändert sich unaufhörlich, nachdem schon vorher kein Stein mehr auf dem andern geblieben war. Deutschland, geteilt, schien wie umgekrempelt. Wo man hinhörte: erregte Diskussionen, neue Ideen, gewaltige Betriebsamkeit.“ Und auf die Frauen bezogen: „Der Drang selbständig zu werden, wurde durch das harte Maß diktiert, selbständig zu sein. Frauen, historisch gesehen immer auf gegenseitige Distanz bedacht, kamen sich näher.“¹⁴²⁹ Für Gabriele Strecker fast typisch die Aussage darüber, dass es in dieser Zeit Frauen gelang, sich miteinander zu verständigen – nicht nur auf den internationalen Kongressen, sondern auch im Alltag. Doch diese Entwicklungen verschwanden. Strecker benannte es nicht direkt, aber es wird deutlich bei der Analyse der Frauenbilder zum Beispiel in *Frausein – heute* und der immerwährenden Aufforderung von ihrer Seite, alles würde erst besser, wenn sich die Frauen nur untereinander mehr austauschen würden. Damit wird deutlich, dass in der Nachbetrachtung auch für Gabriele Strecker die direkte Nachkriegszeit eine Ausnahmesituation darstellte. Auch

¹⁴²⁸ Geyer: Der Kalte Krieg, die Deutschen und die Angst, S. 284.

¹⁴²⁹ Strecker: *Überleben ist nicht genug*, S. 119.

für sie begann danach die Normalität, jedoch in dem Bewusstsein, dass „Frausein“ mehr war und vor allem mehr sein konnte, als ein zurückgezogenes Leben im Dienst der Familie. Grundsätzlich aber kritisierte Gabriele Strecker die Geschlechterdifferenz der Gesellschaft nicht. Die Definition der Frau ließ sich für sie leicht über eine Herleitung aus der Geschichte und durch die Analyse der gegenwärtigen Situation beantworten. Hierbei wird deutlich, dass sich Gabriele Strecker dabei eindeutig an dem orientierte, was Karin Hausen unter dem Stichwort der ‚Geschlechtscharaktere‘ bearbeitet hat.¹⁴³⁰ „Die variationsreichen Aussagen über ‚Geschlechtscharaktere‘ erweisen sich als ein Gemisch aus Biologie, Bestimmung und Wesen und zielen darauf ab, die ‚naturegebenen‘, wenngleich in ihrer Art durch Bildung zu vervollkommnende Gattungsmerkmale von Mann und Frau festzulegen.“¹⁴³¹ Hausen verknüpft die Entstehung und Konsolidierung dieser ‚Geschlechtscharaktere‘ sehr stark mit dem mittleren und gehobenen Bürgertum um die Wende zum 19. Jahrhundert.¹⁴³² Denn nur hier waren die grundlegenden Möglichkeiten dieses Systems möglich. Vereinfacht zusammengefasst ging es um die Verteilung der Aufgaben: Die Frau versorgte das Haus und die Familie, während der Mann einer außerhäuslichen Berufstätigkeit nachging und Kontakte und Politik pflegte. In keiner anderen Gesellschaftsschicht war diese Aufteilung überhaupt möglich, beziehungsweise nötig. Dieses ‚gutbürgerliche‘ Modell wird von Gabriele Strecker nicht infrage gestellt, wenn sie sich nach 1945 bis zu ihrem Lebensende mit der Situation der Frau im 20. Jahrhundert beschäftigt. Lange Zeit haben ihre Schriften, in denen sie sich so ausführlich mit den Frauenrollen beschäftigt hatte, darüber hinweggetäuscht, dass Ehe und Familie der zentrale Mittelpunkt ihres Weltbildes sind – nicht die Einbeziehung aller Lebensmodelle von Frauen in ihre Überlegungen. Oberstes Ziel einer jeden Frau würde es ‚natürlich‘ sein, Ehe und Mutterschaft zu erreichen, daran bestand für sie kein Zweifel. Ihr Frauenbild war damit fest gefügt: Für Gabriele Strecker war und blieb die Hausfrau und Mutter das weibliche Ideal.

Aber die Realität hatte Gabriele Strecker gezeigt, dass dies nicht immer ohne weiteres möglich war: Der ‚Männermangel‘ durch die beiden Kriege hatte dazu geführt, dass vielen Frauen nicht heiraten konnten. Kriegsverletzungen oder sonstige Einschränkungen konnten dafür sorgen, dass der Ehemann als Ernährer der Familie ausfiel – generell war es daher notwendig, dass dann die Frau die Versorgung der Familie übernehmen konnte. Diese realen Notwendigkeiten zusammen mit der ebenso notwendigen Emanzipation der Frauen durch die Alte Frauenbewegung hatten für Gabriele Strecker aufgezeigt, dass

¹⁴³⁰ Vgl. Hausen: Die Polarisierung der „Geschlechtscharaktere“.

¹⁴³¹ Hausen: Die Polarisierung der „Geschlechtscharaktere“, S. 23.

¹⁴³² Vgl. Hausen: Die Polarisierung der „Geschlechtscharaktere“, S. 37-46.

das Modell der ‚Nur-Hausfrau‘ den Zeiten nicht mehr entsprach. Die Alte Frauenbewegung hatte deutlich gemacht, wie wichtig eine allgemeine und berufliche Ausbildung für die Frau war und erste Meilensteine in diesem Bereich gelegt; ein Strang den Gabriele Strecker eins zu eins aufnahm. Auch die Erwerbstätigkeit der Frau stellte eine permanente Herausforderung an das Frauenbild der Gesellschaft dar – doch diese reagierte ablehnend. Dies wird besonders gut deutlich an der Bestimmung der Weiblichkeit von Frauen. Die Berufsfrau, die alleinstehende Frau, die alte Frau, auch sie waren Frauen, aber wie war es um ihre Weiblichkeit bestellt? Mit dem Ausschluss von alternativen Frauenbildern in der gesellschaftlichen Meinung und der Konzentration auf die Familie als allein akzeptierte Lebensform für Mann und Frau¹⁴³³ fand gleichzeitig eine Reduktion von Weiblichkeit statt, beziehungsweise wurde diese rein über die Ableitung vom Mann bestimmt: Nur eine verheiratete Frau besaß Weiblichkeit. Konnten vor dem Krieg noch sogenannte ‚typisch weibliche‘ Berufe die fehlende Weiblichkeit ausgleichen, war das nach dem Zweiten Weltkrieg nicht mehr möglich.¹⁴³⁴ Auch die Politik tat alles, um den Frauen die Rückkehr in ihre Familien zu ermöglichen und es gab Überlegungen, ob ein Gesetz Frauen mit kleinen Kindern verbieten sollte zu arbeiten. Der Versuch der Politik, die Erwerbstätigkeit der Frauen zunächst über indirekte Anreize zu senken – und zwar über die Stärkung des männlichen Ernährermodells, wie Steuererleichterungen, die Einführung des Ehegattensplittings und anderes – führte allerdings nicht zum Rückgang der weiblichen Erwerbsarbeit im erwünschten Ausmaß.¹⁴³⁵ Tatsächlich kam es im Laufe der 1950er Jahre zu einer erneuten Angleichung der Frauenerwerbsquote an das Niveau in der Weimarer Republik und damit zu keiner sonderlich überraschenden Entwicklung. Allerdings bezog man sich in den zeitgenössischen Diskussionen auf die besonders niedrige Frauenerwerbsquote von 1950, so dass sich für diese ein steiles Ansteigen abzeichnete.¹⁴³⁶ Auch das Phänomen der Frühehe hatte scheinbar beide Auswirkungen. Zum einen das Phänomen, wie es Gabriele Strecker beschreibt: Die unbegrenzten Möglichkeiten der nun folgenden Generationen zu heiraten, machten die Frage, woher sie ihre Definition von Weiblichkeit nehmen sollten, für die meisten Frauen obsolet. Erfreut wandten sie sich der allgemeinen gesellschaftlichen Erwartungshaltung zu, heirateten und wurden Hausfrau. Doch darin waren sie, wie Gabriele Strecker ausführlich deutlich macht, nicht glücklich. Zum anderen, so führte Wiebke Kolbe an, zeigten Meinungsumfragen, dass gerade auch die Frauen in der Frühehe selbst nach

¹⁴³³ Vgl. Moeller: *Geschützte Mütter*, S. 277 f.

¹⁴³⁴ Vgl. Strecker: *Frausein – heute*, S. 22.

¹⁴³⁵ Vgl. Kolbe: *Elternschaft im Wohlfahrtsstaat*, S. 157.

¹⁴³⁶ Vgl. Moeller: *Geschützte Mütter*, S. 343 f.

Geburt des ersten Kindes erwerbstätig blieben: Jede dritte Mutter hatte ihre Erwerbstätigkeit nicht unterbrochen, 30 Prozent hatten nach mehrjähriger Unterbrechung wieder begonnen und lediglich 37 Prozent kehrten nicht mehr in die Erwerbstätigkeit zurück. „Da das erste Kind häufig im ersten Ehejahr zur Welt kam, wurden oder blieben viele verheiratete Mütter gerade in den ersten Lebensjahren ihres Kindes erwerbstätig, um die erhöhten finanziellen Belastungen auszugleichen.“¹⁴³⁷ Hinzu kamen psychologische Gründe. Glaubten vor allem akademisch gebildete Mütter, dass ihre Kinder als Kleinkind ihrer Aufmerksamkeit bedürften, so vertraten Arbeiterinnen und Angestellte eher die Meinung, das „Schulkind benötige die Anwesenheit der Mutter.“¹⁴³⁸ Diese Meinungen wurden erst infrage gestellt, als es ab der zweiten Hälfte der 1960er Jahre vermehrt zur Rezeption der medizinischen und soziologischen Untersuchungen kam, die die enorme Bedeutung der Mutter-Kind-Beziehung in den ersten Lebensjahren hervorhoben. So wurden ab Mitte der 60er Jahre die Forderungen immer lauter, dass Mütter mit kleinen Kindern Anreize geschaffen werden müssten, ihnen den Ausstieg aus der Erwerbstätigkeit lohnend zu machen.¹⁴³⁹

Während also in der gesellschaftlichen Realität tatsächlich hart um ‚ein‘ Frauenbild und vielfältige Frauenrollen gerungen wurde, so war Gabriele Strecker Zeitzeugin und Analytistin dieser Zustände. Sie beschrieb und beschäftigte sich ausführlich mit dem Zerfall ‚der Frauen‘ in verschiedene Gruppen: Die Frau hatte die Wahl: Ehe oder Beruf oder Ehe und Beruf. Eine Wahl, die die Männer nicht hatten, ihnen blieb nur der Beruf und die Ehe. Damit waren die Männer eine einheitliche Gruppe. Sowohl das Männerbild als auch die Männerrolle war und blieb fest definiert, nur das Frauenbild wurde weiterhin durch die Realität herausgefordert. Die traditionelle Definition, die weiterhin als Ideal in der Gesellschaft gültig war, wollte die Frau als treu sorgende Hausfrau, als Mutter und Versorgerin von Mann und Kindern, sehen, die mit ihrer Arbeit das Heim bereite und sich uneigennützig um Mann und Kinder in deren Freizeit und am Wochenende kümmerte. Der natürliche Beruf einer jeden Frau sollte der der Mutter sein. Jede Frau wurde mit diesem Ideal eines Frauenbilds konfrontiert, obwohl oder gerade, weil die Zeit immer deutlicher zeigte, dass es nicht mehr den ‚modernen‘ Ansprüchen an die Frauen entsprach. Modern, das war auch für Gabriele Strecker ein Gegensatz zum ‚traditionellen‘ Bild und meinte dabei doch ‚nur‘ die Einbeziehung der Möglichkeit der Berufstätigkeit. Nicht müde wurde sie, zu betonen, wie wichtig eine berufliche Ausbildung für das spätere Leben einer Frau sein konnte, wie wichtig auch für die Persönlichkeitsbildung. Mit dieser Hal-

¹⁴³⁷ Kolbe: Elternschaft im Wohlfahrtsstaat, S. 151.

¹⁴³⁸ Kolbe: Elternschaft im Wohlfahrtsstaat, S. 151.

¹⁴³⁹ Vgl. Kolbe: Elternschaft im Wohlfahrtsstaat, S. 157.

tung billigte Gabriele Strecker aber der Frau mehr Rollen zu, als es die Gesellschaft tat. Gabriele Streckers Kampf für die vielen Möglichkeiten und Rollen der Frau in der Gesellschaft wird in ihren Schriften spürbar, aber auch ihr Kampf darum, ihr eigentliches Frauenideal zu bewahren: Ehe und Familie blieben immer im Zentrum des Streckerschen Frauenbildes. Dies wird zum Beispiel besonders gut daran deutlich, dass die alleinerziehende Mutter keine für Gabriele Strecker akzeptierte Frauenrolle war – wie ihr Schweigen über diese weibliche Situation deutlich macht. Im Gegensatz dazu hat sich gezeigt, dass für sie die Zuschreibung „Hausfrau“ fast ein Synonym für Ehefrau und Mutter darstellt. Auch hierbei dürfte sich Gabriele Strecker im allgemeinen, öffentlichen Diskurs der Zeit bewegt haben, wie sich an anderer Stelle zeigte, wenn Kindererziehung mit der Aufgabe der Frau gleichgesetzt wurde. Gabriele Strecker versuchte, die real existierenden Frauenrollen in Richtung ihres idealisierten Frauenbildes hin zu beeinflussen, sie in diese Richtung zu schreiben – statt andersherum ihr Frauenbild der Realität anzupassen.

Doch neben diesen politischen Einflussgrößen, auf die Gabriele Strecker an keiner Stelle explizit in ihren Texten einging, lief parallel eine gesamtgesellschaftliche Entwicklung zwischen Babyboom und Konsumgesellschaft und vor allem im Wandel von einer Industriegesellschaft zu einer Dienstleistungsgesellschaft: die „späteren 1950er und frühen 1960er Jahre [wurden, T.R.] zu einer Scharnier- und Inkubationszeit, [...] als eine Phase der Gärung, eine Zeit des Übergangs, geprägt von Veränderungsimpulsen, die sich wechselseitig verstärkten.“¹⁴⁴⁰ Diese Veränderungen stellten auch immer neue Ansprüche an die Frauen und das Frauenbild und beides wurde von Gabriele Strecker teils mit gemischten Gefühlen beobachtet. Wie genau sie auf diese neuen Herausforderungen reagierte, soll im folgenden Kapitel untersucht werden.

¹⁴⁴⁰ Conze: Die Suche nach Sicherheit, S. 227.

8 Abwehrreaktionen in den 1970er Jahren

Gabriele Strecker hat immer wieder in ihren eigenen Schriften auf andere zeitgenössische Texte über die Situation der Frau Bezug genommen. Dabei waren es vor allem die gesellschaftlichen Entwicklungen in den USA, auf die sie ein spezielles Augenmerk richtete, da sie davon ausging, dass diese sich über kurz oder lang auch in Deutschland zeigen würden. So auch beim Thema ‚Frühehe‘. Mit Sorge nahm Gabriele Strecker die Veränderungen wahr, die sich am Bild der Frau zeigen würden, so „wie es Betty Friedan drastisch für die USA geschildert hat: die Mutter mehrerer Kinder, viel beschäftigt, aber doch irgendwie leer, unausgefüllt, mit abgebrochener Ausbildung, die zwar ungelernte Jobs übernehmen könnte, die aber nur in den Zeiten der Vollbeschäftigung Aussicht hätte, eine einigermaßen zusagende Arbeit zu finden. Kein Zweifel, ein Frauenbild entsteht vor unseren Augen, das vor allem eine gewissenhafte, unermüdliche Verbraucherin zu sein hat, die auch die Zeit hat, all die angeblich arbeitssparenden technischen Neuerungen auszuprobieren [...] und was der Einfallsreichtum einer unbedingt verkaufen müssenden Industrie an die Familien bringt. [...] Ist eine rein konsumptive Haltung befriedigend? Kann man optimistisch sein und glauben, dass vermehrte Zeit dem ‚Politischen‘, dem Staatsbürgerlichen zugute käme – etwas worauf jede Demokratie doch angewiesen ist?“¹⁴⁴¹ Gabriele Strecker war mit ihren Texten Zeitzeugin des in den 1960er Jahren offenkundigen gesellschaftlichen Wandels, der immer mehr auch die Änderungen in den Frauenrollen sichtbar machte. Sie war mittendrin und das Ringen um eine Position in diesen Veränderungen wurde im vorigen Kapitel deutlich. Wandel an sich musste nicht positiv sein; diese Erfahrung hatte Gabriele Strecker im Nationalsozialismus gemacht und hier erlebt, wie einmal Errungenes wieder verloren gehen kann.“¹⁴⁴² Erlebte Gabriele Strecker dann die direkten Nach-

¹⁴⁴¹ Manuskript: Strecker, Gabriele: Das traditionelle Bild der Frau in Europa und seine Wandlung durch die moderne Industriegesellschaft - unter besd. Berücksichtigung der Freizeit und der sich daraus ergebenden Probleme, AddF, NL-P-01, 00007M20, S. 16.

¹⁴⁴² Manuskript: Strecker, Gabriele: Das traditionelle Bild der Frau in Europa und seine Wandlung durch die moderne Industriegesellschaft, AddF, NL-P-01, 00007M20, S. 9.

kriegsjahre als eine fast ideale Zeit für die Frau, so schienen Beobachtungen wie die von Betty Friedan anzudeuten, dass erneut ein Verlust an Errungenschaften möglich sein könnte. Wieder schien Gabriele Strecker mit einer Gesellschaft konfrontiert zu werden, die die reine Mütterlichkeit der Frau vor alles Andere stellte. Der Verlust der Frau für ‚das Politische‘, und damit vielleicht sogar die Drohung von der Auflösung der Demokratie und der politischen Freiheit stellten für Gabriele Strecker immer potenzielle Möglichkeiten dar, wie im Kapitel über den Antikommunismus deutlich wurde. Umso drängender wollte Gabriele Strecker mit ihren Schriften Einfluss auf eben diese gesellschaftlichen Entwicklungen nehmen, in dem sie sich an die Frauen selbst wandte und ihnen die – in ihren Augen – Irrationalität der gesellschaftlichen Modernisierung aufzeigte. Die Fülle an Möglichkeiten, gerade auch im ‚Politischen‘, durften nicht wieder verloren gehen und auf keinen Fall durfte für Gabriele Strecker eine erneute Reduktion der Frauen auf eine unpolitische Rolle stattfinden. Doch die Politik war nur ein gesellschaftlicher Bereich, viel unmittelbarer waren die Frauen von zwei anderen gesellschaftlichen Entwicklungen betroffen: der sexuellen Revolution und der Neuen Frauenbewegung, zu denen sich Gabriele Strecker auch äußerte.

Im Nachlass finden sich drei Manuskripte zum Thema Frauen und Sexualität, die vermutlich in den Jahren um 1967 und 1968 entstanden sind und (in Auszügen) als Artikel gedruckt wurden. Diese sind von einem besonderen Interesse, da diese Manuskripte auf ein spezielles gesellschaftliches Thema reagierten, das Gabriele Strecker sonst ausklammert: Sexualität und sexuelle Aufklärung. Dass die Beschäftigung mit diesem Thema für die Katholikin Strecker durchaus etwas Besonderes war, wird an der Redaktionsnotiz der Frauenseite der National-Zeitung Basel zu einem der Artikel deutlich: Die Verantwortlichen der Zeitung „haben bisher auf der Frauenseite das Thema ‚Sex‘ absichtlich mit Stillschweigen übergangen und gedenken es auch fernerhin so zu halten. Doch keine Regel ohne Ausnahme. Der Artikel, den unsere Mitarbeiterin Frau Dr. med. Gabriele Strecker, [...] über die Behandlung dieses heiklen Gegenstandes in neueren und ganz neuen Romanen von Schriftstellerinnen schreibt, scheint uns eine solche Ausnahme zu rechtfertigen. Insbesondere auch, weil die Verfasserin als Katholikin und frühere Parlamentarierin der Christlich Demokratischen Union in einem konservativen Lebenskreis steht.“¹⁴⁴³ Neben diesem vermutlich ältesten Text, in dem sich Gabriele Strecker mit neuerer amerikanischer Literatur und der darin be-

¹⁴⁴³ Strecker, Gabriele: Frauen demontieren letzte Schranken, in: *National-Zeitung Basel*, 19.05.1968 (Nr. 277), auch: AddF, NL-P-01, 00007M04. Der folgende Text befindet sich auch in einer etwas längeren Fassung als Manuskript unter dem Titel: „Das enträtselte Schlafzimmer oder Schlafzimmer ohne Geheimnis“ im Nachlass unter: NL-P-01, 00007M04.

schriebenen Sexualität auseinandersetzt,¹⁴⁴⁴ ist vor allem ein Manuskript aus dem Jahr 1968 von Interesse mit dem Titel „Oswald Kolle und doch kein happy end?“¹⁴⁴⁵ Hinzu kommt ein undatiertes recht langes Manuskript, in dem sich Gabriele Strecker mit der Situation der alleinstehenden Frau befasst und in dem sie sich zum ersten und einzigen Mal mit dem speziellen Problem der Sexualität von alleinstehenden Frauen beschäftigt.¹⁴⁴⁶ Im Folgenden werden großteils die Manuskripte zitiert, da es sich gezeigt hat, dass die veröffentlichten Versionen Kürzungen und Satzänderungen aufweisen.

Ein zweites besonders spannendes Thema im Zusammenhang mit den Reaktionen Streckers auf zeitgenössische Entwicklungen ist ihre Position bezüglich der Entstehung und Entwicklung der sogenannten „Neuen Frauenbewegung“ Ende der 1960er und vor allem in den 1970er Jahren.¹⁴⁴⁷ Während sich kaum dezidierte Aussagen zu den Studentenunruhen und ihrem Umkreis bei Gabriele Strecker finden lassen, so sind auch ihre Ausführungen zu den ‚jungen Frauen‘ eher kurz. Neben einer kennzeichnenden Stelle in *Überleben ist nicht genug* ist es hier vor allem ein Manuskript aus dem Jahr 1971, veröffentlicht wieder in der National-Zeitung Basel, welches einige Aussagen zum Verhältnis von Gabriele Strecker als Vertreterin der Nachkriegsfrauenbewegung zu den Frauen der Neuen Frauenbewegung ermöglicht.¹⁴⁴⁸

8.1 Sexualität

Hintergrund für die Texte Gabriele Streckers zum Thema Sexualität, so zumindest legt die zeitliche Entstehung nahe, scheinen die vor der sogenannten „sexuellen Revolution“ der „1968-Bewegung“ durch die Medien schwappende „Sexwelle“ um die Publikationen und Filme von Oswald Kolle gewesen zu sein. Zwar hatte der Journalist und Filmproduzent Oswald Kolle bereits seit 1960 damit begonnen in Illustrierten Texte und schließlich Serien zur Sexualaufklärung zu veröffentlichen, doch vor allem mit der Veröffentli-

¹⁴⁴⁴ Vgl. Strecker, Gabriele: Frauen demontieren letzte Schranken, in: *National-Zeitung Basel*, 19.05.1968 (Nr. 277), auch: AddF, NL-P-01, 00007M04.

¹⁴⁴⁵ Manuskript: Strecker, Gabriele: Oswald Kolle und doch kein happy end? Liebe und Ehe in unserer Zeit, Artikel: Leben zu Zweit in: *Frau und Politik*, Nr. 5, 1969, S. 8-9, AddF, NL-P-01, 00007M12.

¹⁴⁴⁶ Vgl. Manuskript: Strecker, Gabriele: Angst vor der Zukunft - Mut für viele Aufgaben. Die alleinstehende Frau zwischen 25 und 55 Jahren. Neue Zeit - Neue Menschen, Referat, AddF, NL-P-01, 00007M01.

¹⁴⁴⁷ Vgl. Nave-Herz, Rosemarie: Die Geschichte der Frauenbewegung in Deutschland, 5., überarb. und erg. Aufl., Hannover 1997.

¹⁴⁴⁸ Vgl. Manuskript: Strecker, Gabriele: Reflexion über zornige junge Frauen, veröffentlicht unter demselben Titel in: *National-Zeitung Basel* (Nr. 130) 21.03.1971, AddF, NL-P-01, 00007M18.

chung dieser Serien als Bücher ab 1964 und noch einmal verstärkt durch Kinofilme ab 1968 entstand eine neue öffentliche Diskussion über das Thema Sexualität. Kollers Ziel war nach eigenen Aussagen die sexuelle Aufklärung, wobei er sich selbst in der Tradition von Alfred Kinsey sah. Der amerikanische Sexualforscher Alfred C. Kinsey hatte mit seinen Veröffentlichungen 1948 und 1953 – deutsch 1954 und 1955 – über das sexuelle Verhalten von Mann und Frau „gleichermaßen Enthusiasmus und Empörung hervorgerufen.“¹⁴⁴⁹ Sybille Steinbacher zufolge, die sich in ihrer Arbeit mit den Sexdebatten im Deutschland der Nachkriegsjahre bis zu „1968“ beschäftigt hat, war es Kinsey, der mit seinen Büchern einen neuen Diskurs über Sexualität eröffnete: „Kinsey hatte sozusagen die Schleusen geöffnet und sorgte vor allem deshalb für eine Zäsur, weil er Sexualität semantisch neu besetzte und ein Deutungsmuster schuf, das eine Alternative zum kulturpessimistischen Sittlichkeitsdiskurs anbot: Nicht Verfall und Verlust waren seine Begriffe, sondern Fortschritt und Aufklärung.“ Hinzu kam, dass Kinsey die Sexualität aus ihrer Funktion als „Säule der sozialen Ordnung herauslöste und das Individuum in den Mittelpunkt rückte.“¹⁴⁵⁰ Diesen Prämissen folgte auch Oswald Kolle: er „erhob gesellschaftsverändernden Anspruch. [... Er, T.R.] wollte Sexualität aus den Zwängen der Moral befreien, einen Bewusstseinsprozess in Gang setzen und Kinseys wissenschaftliche Erkenntnisse nicht nur popularisieren, sondern auch bereichern: Es ging ihm um Romantik und um die Botschaft, dass Sexualität gewissermaßen erlernbar sei, wobei er wie Kinsey den Orgasmus zum Zentrum und Maßstab der Sexualität erklärte.“¹⁴⁵¹ Kennzeichnend für diese Aufklärungskampagne war, wie Steinbacher betonte, dass Oswald Kolle die Ehe an sich und die Geschlechterverhältnisse nicht infrage stellte.¹⁴⁵² Wie präsent Sexualität in der Öffentlichkeit in dieser Zeit wahrgenommen und diskutiert wurde, fasst Sybille Steinbacher an dem Phänomen: „Sex war Mitte der sechziger Jahre in der Öffentlichkeit so populär, dass sich selbst damit Werbung machen ließ, dezidiert nicht darauf zu setzen.“¹⁴⁵³

Vor diesem Hintergrund schien sich auch Gabriele Strecker genötigt zu sehen, sich mit diesem Thema auseinander zu setzen, wenn auch relativ dezent und vor allem über einen Umweg über die Literatur. So führte sie in ihr Thema ein, in dem sie bemerkte, dass man es seit ein paar Jahren mit einem neuen Phänomen zu tun hätte: Frauen schrieben über Sex. Auch hier klärt

¹⁴⁴⁹ Steinbacher, Sybille: *Wie der Sex nach Deutschland kam. Der Kampf um Sittlichkeit und Anstand in der frühen Bundesrepublik*, München 2011, S. 352.

¹⁴⁵⁰ Steinbacher: *Wie der Sex nach Deutschland kam*, S. 354.

¹⁴⁵¹ Vgl. Steinbacher: *Wie der Sex nach Deutschland kam*, S. 329.

¹⁴⁵² Vgl. Steinbacher: *Wie der Sex nach Deutschland kam*, S. 330.

¹⁴⁵³ Steinbacher: *Wie der Sex nach Deutschland kam*, S. 335.

Strecker zunächst auf: Schon immer hätten Männer in der Literatur offen über Sex geschrieben, durchaus auch mehr oder weniger deutlich. Nur die Schriftstellerinnen hätten dies nicht getan und so beantwortete sie ihre rhetorische Frage indirekt mit einem Ja, wenn sie fragte: „Die berühmte weibliche Zurückhaltung und Scheu, von intimen Dingen zu reden, [...] – stimmte das eigentlich?“ Mehr als über Andeutungen – und damit offen für die Fantasie des Lesenden – wären sie nicht hinausgegangen. Dieses Verhalten hätte sich allerdings mit dem „Jugendstil-Deutschland“ und einer einzigen Schriftstellerin – deren Namen Gabriele Strecker nicht nennt – geändert. Allerdings hätte mit dieser Schriftstellerin der Eintritt in die Moderne – und damit eine Trennung zwischen Liebe und Sex – begonnen. Ausgehend von den amerikanischen Schriftstellerinnen in den 20er Jahren gäbe es nun Literatur, in der alles genau beschrieben würde: „Mit beträchtlicher Kunst und Kühle, wie im Untersuchungszimmer des Frauenarztes, wird ihm [dem Lesenden, T.R.] jede Einzelheit dieser für die Heldin Dottie und die Leserin so spannende Angelegenheit geschildert. Keine Zweifel werden über die männliche Anatomie gelassen, über Erwartungen und Erfüllungen des jungen Mädchens. Aber vor allem sehen wir jetzt endlich, wie der Mann sich in solchem Fall benimmt.“¹⁴⁵⁴ Dies war es, worum es Gabriele Strecker scheinbar in diesen und den anderen Büchern ging, in denen Frauen Sex beschrieben: Nicht um die Erfahrungen und Empfindungen der Frauen, sondern die der Männer. So kam sie zum Schluss zu der Feststellung: „Wissen wir nun mehr über den Mann? Ich wage es zu bezweifeln. Wir erfahren nur, dass er in diesem oder jenem literarischen Fall sich so oder so verhalten hat, und das ist das Merkwürdige, eigentlich kaum anders als wir es sowieso erwartet hatten. Aber es ist erreicht. Endlich füllt auch in der Literatur die Frau die Lücke aus, die sie einst mit gefühlsseliger Romantik getränkt hatte.“¹⁴⁵⁵ Dass Frauen diesen Schritt gingen, war für Gabriele Strecker eine Folge der Emanzipation. So bezweifelte sie auch nicht, dass die von ihr vorgestellten Bücher eindeutig Literatur darstellten – Pornografie würde von Frauen, laut Kinsey – kaum geschrieben werden. Doch seit 1953 wären die Frauen noch „kühner geworden“ in der „Darstellung sexueller Erlebnisse. Neu sei auch ihre Sachlichkeit, die Ironie der Darstellung. Die Bitterkeit des Tons. Aber es ist ein neues, bestürzendes Phänomen. Zweifellos auch eine Folge der Emanzipation. Es musste so kommen. Wenn immer mehr Schranken fallen, dann war es nur eine Frage der Zeit, wann die Frau die Geheimnisse des Schlafzimmers enthüllte.“ Doch spätestens hier wird deutlich, dass Gabriele Strecker Zweifel an dem Nutzen

¹⁴⁵⁴ Strecker, Gabriele: Frauen demontieren letzte Schranken, in: *National-Zeitung Basel*, 19.05.1968 (Nr. 277), auch: AddF, NL-P-01, 00007M04.

¹⁴⁵⁵ Strecker, Gabriele: Frauen demontieren letzte Schranken, in: *National-Zeitung Basel*, 19.05.1968 (Nr. 277), auch: AddF, NL-P-01, 00007M04.

dieser Entwicklung hatte. Ihrem Fazit ist Kritik anzumerken, wie sich an dem Wort der Demontage zeigt: „Dass die Frauen sich jetzt munter an der Demontage der letzten Schranken beteiligen, dürfte die Kultur nicht eben stärken. Die grenzenlose Offenheit der Diskussion, die gänzliche Entschleierung alter Rätsel macht die Rätsel nur Rätselhafter.“¹⁴⁵⁶

8.1.1 Sexualität für die alleinstehenden Frauen?

Noch deutlicher sprach sich Gabriele Strecker über die Sexualität in einem Referatsmanuskript mit dem Titel „Neue Zeit – Neue Menschen. Die alleinstehende Frau zwischen 25 und 55 Jahren. Angst vor der Zukunft – Mut für viele Aufgaben“ aus, das zwar undatiert, aber meines Erachtens in die 1970er Jahre einzuordnen ist. In diesem elfseitigen Referat setzte sie sich zu Beginn damit auseinander, dass zum ersten Mal in der Geschichte der Menschheit eine Wissenschaft entstanden wäre, „die sich mit der Zukunftsforschung beschäftigt: die Futurologie.“¹⁴⁵⁷ Nachdem sie die Erkenntnisse der Futurologie für die nächsten zehn Jahre zusammengefasst hatte, versuchte sie diese auf die Rolle von Frauen zu übertragen und mit Vorschlägen zu untermauern. Ihre nun folgenden Ausführungen zu den Problemen der alleinstehenden Frau wurden im vorherigen Kapitel bereits ausgeführt, allerdings betrachtete sie hier einen neuen Punkt im Leben dieser Frauen. Zum ersten Mal sprach sie hier die Sexualität an. „Aber selbst wenn die alleinstehende Frau in dem genannten Sinn ein tüchtiges Stück Charakterarbeit geleistet hat, wird sie unausweichlich mit der Frage der Sexualität konfrontiert. Selbst wenn sie nicht daran dächte, würde sie mit der Nase darauf gestossen werden: Nacktheit ist Trumpf, ein neues Tabu wurde vor unseren Augen errichtet, ein neuer seelischer Terror: man muss sexuelle Beziehungen haben, sonst ist man nicht vollwertig, ist ein Versager, nimmt Schaden an seiner körperlichen Gesundheit, versäumt Lebenswichtiges, bringt sich um das Beste im Leben.“¹⁴⁵⁸ Medien, Werbung und „die offene Diskussion dieser Fragen [...] habe ein Klima geschaffen, das völlig verschieden ist von der Zurückhaltung, die noch vor 20 Jahren herrschte.“ Hinzu käme, dass auch in der Umgebung jede Frau eine Frau kennen würde, die „ohne um das Glück der Anderen sich Gedanken zu machen, sich sexuell holen, was sie brauchen. Und noch bestürzender ist,

¹⁴⁵⁶ Strecker, Gabriele: Frauen demontieren letzte Schranken, in: *National-Zeitung Basel*, 19.05.1968 (Nr. 277), auch: AddF, NL-P-01, 00007M04.

¹⁴⁵⁷ Manuskript: Strecker, Gabriele: Angst vor der Zukunft - Mut für viele Aufgaben. Die alleinstehende Frau zwischen 25 und 55 Jahren. Neue Zeit - Neue Menschen, Referat, AddF, NL-P-01, 00007M01, S. 1.

¹⁴⁵⁸ Manuskript: Strecker, Gabriele: Angst vor der Zukunft - Mut für viele Aufgaben, AddF, NL-P-01, 00007M01, S. 10.

dass alles, was wir im Religionsunterricht vom schlechten Gewissen nach solchen Taten gelehrt wurden, in der Praxis des Lebens nicht zu existieren scheint.“ Die, die sich an die christlichen Tugenden hielten, müssten sich als die Dummen fühlen. Würde man tiefer fragen, so stellte sich heraus, dass es den meisten Frauen gar nicht um sexuelle Erfüllung, sondern um „menschliche Wärme, Zärtlichkeit, Geborgenheit“ gehen würde. „Es ist also nur natürlich, wenn alleinstehende Frauen in Sehnsucht nach menschlicher Wärme sind, sagen wir einmal, den Freund suchen.“ Doch hier beginnt das Problem, den auch wird dieser Mann sehr wahrscheinlich bereits verheiratet sein. „Es hat eine Zeit gegeben, wo solches Verhalten der alleinstehenden Frau als unmoralisch verurteilt wurde, heute ist man nachsichtiger geworden. Nicht nachsichtiger geworden ist die Ehefrau des verheirateten Freundes. Alle drei Betroffenen stehen vor einer schwierigen Situation.“ Verzichte die alleinstehende Frau, vielleicht aus Rücksicht auf die Ehefrau, könnte es sein, dass dieser Verzicht noch nicht einmal von der Umwelt wahrgenommen würde, beziehungsweise sogar als „rückständig betrachtet“ würde. „In diesem Fall muss sie zu ihrem Verzicht auch innerlich aufrichtig Ja sagen, muss die innere Freiheit gewinnen, über den Dingen zu stehen – was zweifellos nur auf religiöser Basis erreicht werden kann. [...] Leidet sie aber unter dem Mangel an sexueller Begegnung, scheint ihr eine entsagende Haltung sinnlos, ist das Leiden am Verzicht grösser als die durch den Schritt in die sexuelle Beziehung aufgeworfenen neuen Probleme – dann sollte sie in Gottes Namen das Wagnis begehen.“¹⁴⁵⁹

Gabriele Strecker tastete sich langsam an dieses für sie heikle Thema der Sexualität heran. Selbst in Bezug auf die alleinstehende Frau war das Thema für sie mit gesellschaftlichem Druck verbunden. Nicht genug, dass die alleinstehende Frau im gesellschaftlichen Abseits stünde, darüber hinaus schaffte die Gesellschaft ihr noch mehr Probleme, in dem sie neue Erwartungen schüren würde. Diesem Druck zu widerstehen, bedürfte einer starken Persönlichkeit, einem starken Willen – und nicht jede Frau könnte dies leisten. Resigniert gestand Gabriele Strecker diesen Frauen ihre „vermeintlichen“ Bedürfnisse zu, jedoch mit Einschränkungen: „Es kommt entscheidend auf das Alter an.“¹⁴⁶⁰ So führte sie aus, dass wenn eine 35- / 40-jährige Frau, sich an einer 18-jährigen ein Vorbild nehmen würde – angestachelt durch das sexuell freizügige Verhalten – und vor allem ohne dabei ein schlechtes Gewissen zu haben, nur aus dem Gefühl heraus, etwas zu entbehren, „wenn diese Fragen so drängend werden, dass sie den Menschen aus dem Gleichgewicht bringen,

¹⁴⁵⁹ Manuskript: Strecker, Gabriele: Angst vor der Zukunft - Mut für viele Aufgaben, AddF, NL-P-01, 00007M01, S. 10.

¹⁴⁶⁰ Manuskript: Strecker, Gabriele: Angst vor der Zukunft - Mut für viele Aufgaben, AddF, NL-P-01, 00007M01, S. 10.

dann stimmt was nicht an der eigenen Entscheidung.“¹⁴⁶¹ Diese Haltung würde ja die bereits getroffene Entscheidung, nämlich den Verzicht infrage stellen und wäre so der falsche Weg. Hinzu kam – so Gabriele Strecker: Hätte sich eine Frau, die ihren Beruf gut ausfüllte, sich eben nicht gegen Liebe und Sex entschieden? Für Gabriele Strecker herrschte vermutlich kein Zweifel daran, dass eine alleinstehende Frau bereits durch die Tatsache des Alleinseins ihre Entscheidung zwischen Beruf und Liebe / Sex getroffen hatte. Dass Gabriele Strecker diesen Frauen unbegrenzt wohlwollend gegenüberstand, ist bereits in dem Kapitel über die berufstätige Frau deutlich geworden. Aber beides zu vereinen konnte für sie – auch dies wurde in ihrer Auseinandersetzung über die unehelichen Kinder deutlich – keine allgemein akzeptierbare Lösung sein – auch wenn sie Einzelfällen diese Erfahrung zugestand: Könnte sich eine 40-jährige Frau, von dem Gefühl Entscheidendes versäumt zu haben nicht lösen, „dann sollte sie nach meiner höchstpersönlichen Meinung, besser als jahrelang von Zweifeln hin und hergerissen zu werden, den Sprung in die Erfahrung machen. Sie mag Erfüllung oder Enttäuschung erleben, Schuld oder Glück, jede klare Lebensentscheidung ist besser als sich im Ungenügen verdüstern. Jedenfalls, so muss man warnen, hat dann die sexuelle Erfahrung ein ganz anders Gewicht als bei denen, die nie etwas anderes als dies, mit vergnügten Sinnen getan haben.“¹⁴⁶²

Noch einmal anders wäre die Situation, für die über 50-jährigen, „die kaum mehr eine Chance des sexuellen Abenteuers haben. [...] Müssen die sich nicht sagen: ‚Ich bin um wesentliche menschliche Erfahrungen geprellt worden.‘ Sind sie deshalb weniger Frau, weniger mütterlich?“¹⁴⁶³ Jeder blickte an einem Punkt auf sein Leben zurück und bemerke seine angeblichen Fehler und Versäumnisse. Schauten deswegen die sexuell aktiveren auf ein schöneres, beglückenderes Leben zurück? Oder beneideten sie nicht die weniger umtriebigen Geschlechtsgenossinnen? „Reife heisst: ja zu seinem gelebten Leben sagen, also auch zu seinen Verzichten. Wer verzichtet hat, trägt wohl insgeheim einen Massstab in sich, in dem der Verzicht eingeschlossen war, ein Bild von sich, das ihm nicht erlaubte anders zu sein als er gewesen ist.“ So wäre es falsch danach zu fragen, „‘warum bin ich tüchtig, fleissig, ehrlich und beständig gewesen, wenn so viele Faule, Untüchtige, Unehrlische und Untreue auch leben und gar nicht schlecht?‘ [...] Die Antwort kann nur lauten: jeder trägt einen Leistungsmaßstab in sich, es gibt eben die Schwachen und die Starken, die Schweren und die Leichten.“ Deutlich wird mit

¹⁴⁶¹ Manuskript: Strecker, Gabriele: Angst vor der Zukunft - Mut für viele Aufgaben, AddF, NL-P-01, 00007M01, S. 10.

¹⁴⁶² Manuskript: Strecker, Gabriele: Angst vor der Zukunft - Mut für viele Aufgaben, AddF, NL-P-01, 00007M01, S. 11.

¹⁴⁶³ Manuskript: Strecker, Gabriele: Angst vor der Zukunft - Mut für viele Aufgaben, AddF, NL-P-01, 00007M01, S. 11.

diesen Aussagen Gabriele Streckers: Mit 50 Jahren war kein Sex mehr für Frauen möglich. Für solche Frauen stellte sich nur noch die Frage, ob sie es bedauerten, in ihrem Leben keinen gehabt zu haben – nicht wo sie ihn noch finden könnten. Mit 50 Jahren wären Frauen reif genug zu erkennen, was sie geleistet hatten – oder nicht und warum dies so gekommen wäre. Bedauern stünde ihnen nicht mehr zu, vielmehr wäre es nötig ihnen deutlich zu machen, dass sie sehr wohl etwas geleistet hatten: „Es kommt also auf das Sublimieren an: D. h. aus meinem bewussten Verzicht etwas Schöpferisches machen. Das heisst zuerst einmal: denken, neu denken lernen, bewusst den eigenen Problemen ins Gesicht sehen – jedes erkannte Problem ist schon halb gelöst. [...] Die alleinstehenden Frauen haben die Möglichkeit ihren Beruf als etwas Positives anzusehen, ihre kreativen Fähigkeiten in ihn hineinzulegen, besonders wenn der Beruf sie mit Menschen zusammenbringt. Das höchste wäre die Erweckung von positiven Gefühlen: Güte, Freundlichkeit, Heiterkeit.“¹⁴⁶⁴ So gäbe es so viele trübsinnige Menschen in der Welt und die alleinstehenden Frauen könnten für diese sorgen, statt sich selbst am Rand der Gesellschaft zu sehen, „ihre Mütterlichkeit ausleben“ in dem sie „unaufdringlich Kontakte suchend und schaffend und die Kindschaft der Vielen akzeptierend, die alle auf der Suche nach Wärme und Verständnis sich befinden. Nicht egoistisch auf den privaten Kreis beschränkt bleiben, über die Schwelle hinaustreten, in die Nachbarschaft, die politische und kirchliche Gemeinde, viele Interessen pflegen. Man empfindet sein persönliches Schicksal vielleicht auch leichter, wenn man sich klar macht, dass es ein Kollektiv-Schicksal ist, dass der Zug der Zeit in einer bestimmten Richtung fährt. Man kann die Reise aber verschlafen oder man kann wachsen, gleichsam neuen Blickes voll die wechselnden Landschaften in sich aufnehmen, um am Ziel voll mit reichen, inneren Bildern harmonisch anzukommen.“¹⁴⁶⁵

Deutlich wehrte sich Gabriele Strecker an dieser Stelle gegen die Ansprüche einer sexuellen Erfüllung. Hier im speziellen Fall auf die alleinstehende Frau bezogen, machte sie deutlich, dass es für sie nicht erstrebenswert sein konnte, sich individuell dieser besonderen Befriedigung – hier dem Sex – zuzuwenden. Sex konnte für sie keine wahre Erfüllung bieten, denn er stellte kein „Ausleben ihrer Mütterlichkeit“ dar. Konnte eine Frau diese Eigenschaft nicht ihrer eigenen Familie zukommen lassen, so hatte sie diese auf eine andere Weise zu sublimieren – in ihrem Beruf oder in ehrenamtlichen Tätigkeiten.

¹⁴⁶⁴ Manuskript: Strecker, Gabriele: Angst vor der Zukunft - Mut für viele Aufgaben, AddF, NL-P-01, 00007M01, S. 11.

¹⁴⁶⁵ Manuskript: Strecker, Gabriele: Angst vor der Zukunft - Mut für viele Aufgaben, AddF, NL-P-01, 00007M01, S. 11.

Diese Gedankengänge erinnern sehr stark an das Mütterlichkeitskonzept der Alten Frauenbewegung, welches Gabriele Strecker an dieser Stelle offensichtlich aufgreift.¹⁴⁶⁶ Damit wird aber erstmals deutlich, dass Sexualität für Gabriele Strecker nichts war, was Frauen genuin besaßen. Dies war auch in ihrer Einleitung des Manuskripts deutlich geworden: Es wären Erwartungen, die an die Frauen von außen herangetragen wurden. Welche Formen diese Erwartungen noch angenommen hatten, wird in dem längsten Manuskript deutlich, in dem sich Gabriele Strecker noch einmal explizit mit der „neuen“ Sexualität auseinandersetzte.

8.1.2 Sex in der Ehe – das Problem Oswalt Kolle

In den 1950er Jahren brachten die Kinsey-Reports ein Thema in die Öffentlichkeit, das bis dahin als Tabuthema galt: die menschliche Sexualität. Danach waren es unterschiedliche Aktionen und Reaktionen, die dieses Thema in den folgenden Jahren der 1950er und dann vor allem in den 1960er Jahren in der Öffentlichkeit präsent hielten und die öffentlichen Diskussionen anheizten. Einer der daran maßgeblich beteiligt war, war der freie Autor Oswalt Kolle, der für verschiedene illustrierte Aufklärungsartikel schrieb.¹⁴⁶⁷ Kolles Werke waren außerordentlich populär und verkauften sich gut. In einem Manuskript aus dem Jahr 1969 ging Gabriele Strecker auf das Phänomen ‚Oswalt Kolle‘ ein. Zuerst soll an dieser Stelle das ganze Manuskript vorgestellt werden, im Anschluss erfolgt eine kritische Diskussion.

Oswalt Kolle wäre eine Symbolfigur, stellte Gabriele Strecker fest, und zwar als „Gütezeichen für die Aufklärungsindustrie auf Massenbasis.“ So dienten Veröffentlichungen in einer illustrierten Millionenaufgabe, Filme, Bücher und Schallplatten dazu, die „Lehren des Aufklärers [zu] vertiefen oder breiter [zu] treten, ganz wie man den Vorgang auslegt.“¹⁴⁶⁸ Schon an der Wahl dieser Formulierung macht Gabriele Strecker deutlich, dass sie generell diesem Vorgang der sexuellen Aufklärung kritisch gegenüberstand. Zwar hielt sie Oswalt Kolle zugute, dass er sich ausdrücklich an Eheleute und Eltern wenden würde, aber diese Haltung genügte nicht, so Gabriele Strecker später in ihrem Manuskript. Sie folgerte: „Die Ehe ist ihm ein hohes, schwieriges Ideal oder Geschäft, sie ist für ihn die legitime oder schliesslich legalisierte Form

¹⁴⁶⁶ Vgl. Stoehr, Irene: Organisierte Mütterlichkeit. Zur Politik der deutschen Frauenbewegung um 1900, in: Frauen suchen ihre Geschichte. Historische Studien im 19. und 20. Jahrhundert, hrsg. v. Karin Hausen, München 1983, S. 221–247.

¹⁴⁶⁷ Vgl. Steinbacher: Wie der Sex nach Deutschland kam, S. 329–333.

¹⁴⁶⁸ Manuskript: Strecker, Gabriele: Oswalt Kolle und doch kein happy end? AddF, NL-P-01, 00007M12, S. 1.

des ‚Lebens zu Zweit‘ um diese modische Formulierung aufzunehmen.“¹⁴⁶⁹ Um das Thema angemessen diskutieren zu können, bettete Gabriele Strecker die Schrift von Oswald Kolle in einen historischen Abriss ein, genauer gesagt, zitierte sie aus einem Buch von Marianne Weber aus dem Jahr 1907. Darin hätte die Autorin ausführlich die Entwicklung der Stellung der Frau in der Geschichte über die letzten 2000 Jahre verfolgt: „Von einer Sache, die der Mann ungestraft totschiagen konnte, entwickelte sich die Frau zur gleichwertigen Partnerin des Mannes.“ Die Betrachtung der europäischen Entwicklung ließ Marianne Weber – und ihr folgend damit auch Gabriele Strecker – zu dem Schluss kommen, dass die Persönlichkeitsentwicklung der Frau in dem Maße zunahm, wie ihre Arbeitsnützlichkei unnötig wurde. Dies wäre logisch, denn so müsste man bedenken, dass unter hohem Arbeitsaufwand keine geistige „Elastizität“ mehr möglich wäre. So wäre es für die frühen europäischen Kulturen selbstverständlich gewesen zu heiraten – erst das Christentum hätte auch die Ehelosigkeit aufgewertet: „Wer um des Himmereiches willen freiwillig ehelos lebte, lebte in einem besonderen Stand, welcher von der Gesellschaft akzeptiert wurde – sehr im Gegensatz zu heute.“ Gleichzeitig wurde die Ehe aber auch „geadelt“, und zwar wurde aus ihr ein Sakrament und sie für unauflösbar erklärt.¹⁴⁷⁰ Wenn man heute von der Ehe spreche – so Strecker – hätte man im Allgemeinen das Bild der bürgerlichen Ehe ab dem 19. Jahrhundert vor Auge. Zwar wäre dies nur eine mögliche Form, seine Prägekraft hätte sich aber auch nach dem Zweiten Weltkrieg gehalten. In dieser Ehe wurde das „Mädchen auf die Jagd nach dem Mann gedriilt – es hatte ja keinen Beruf – er jagte die Mitgift.“¹⁴⁷¹ Die Ehe war unauflösbar, eine Scheidung galt als Schande und wurde gesellschaftlich geächtet. Dem Mann oblag die Sorgepflicht für Frau und Kinder – je nach Land unterschiedlich rechtlich ausgefüllt.¹⁴⁷² „Der autoritäre Vater war keine Fabelfigur. – Die Frau trat unberührt in die Ehe.“¹⁴⁷³ Nun ging Gabriele Strecker länger auf die damals herrschende Doppelmoral ein. Die Frau hatte keine sexuelle Erfahrung – dem Mann wurde sie zugebilligt, in Form von Prostitution, aber auch unehelichen Kindern, die teilweise sogar als Statussymbol angesehen wurden. Ausführlich zitierte Gabriele Strecker aus

¹⁴⁶⁹ Manuskript: Strecker, Gabriele: Oswald Kolle und doch kein happy end? AddF, NL-P-01, 00007M12, S. 1.

¹⁴⁷⁰ Vgl. Manuskript: Strecker, Gabriele: Oswald Kolle und doch kein happy end? AddF, NL-P-01, 00007M12, S. 2.

¹⁴⁷¹ Manuskript: Strecker, Gabriele: Oswald Kolle und doch kein happy end? AddF, NL-P-01, 00007M12, S. 3.

¹⁴⁷² Vgl. Manuskript: Strecker, Gabriele: Oswald Kolle und doch kein happy end? AddF, NL-P-01, 00007M12, S. 3.

¹⁴⁷³ Manuskript: Strecker, Gabriele: Oswald Kolle und doch kein happy end? AddF, NL-P-01, 00007M12, S. 4.

einem Buch, das die Hochzeitsnacht einer vollkommen unwissenden Braut wiedergab, die schließlich ob der Ausführungen ihres Bräutigams entsetzt zu ihren Eltern zurück floh.¹⁴⁷⁴ Doch nicht nur die Unkenntnis der Frau, was sexuelle Vorgänge anbelangte, hätte viele Ehen ausgemacht, sondern auch, dass viele nicht aufgrund von Liebe, sondern aus praktischen Überlegungen und durch die Eltern geschlossen worden waren. Und dies obwohl das 19. Jahrhundert die Zeit der „romantischen Liebe“ in der Literatur gewesen wäre: „Vielleicht trieb man einen solchen Kult mit der Liebe, weil sie so selten im gewöhnlichen Leben war, wo man sie auch gar nicht erwartete.“¹⁴⁷⁵ Im Gegenzug wurde von der Sexualität nicht gesprochen – dafür blühte die Pornografie und die kinderreichen Familien: „6-10 Kinder war eher die Regel – als die Ausnahme. Im Gegensatz zu heute.“¹⁴⁷⁶ So waren den Männern außereheliche sexuelle Kontakte erlaubt, den Frauen auf keinen Fall: „Die Doppelte [sic!] Moral der Welt von 1900, die so sehr von der Frauenbewegung bekämpft wurde, hatte zwei Wurzeln: was dem Mann erlaubt war, war der Frau verwehrt.“¹⁴⁷⁷ Die Sexualität blieb – gerade auch wenn man sich die Literatur dieser Zeit anschaut – ausgespart. Dies zu wissen wäre wichtig, wenn man heute die Artikel von Oswald Kolles zur Kenntnis nähme: „Kein Zweifel: in dieser Welt von Gestern war vieles im Argen, sie war nicht die beste aller Welten. Aber: sie hielt an den christlichen und ethischen Moralbegriffen fest und besass zweitens einen Katalog von Dingen, die man nicht tat in stillschweigender Übereinkunft über verpflichtende Konventionen des Betragens und war somit in der Lage, der jungen Generation einen Moralkodex zu übermitteln, gleichsam ein Signalsystem für den undurchsichtigen Nebel des Lebens. – Heute ist alles anders.“¹⁴⁷⁸ So hätte zwar „keine sexuelle Revolution stattgefunden“,¹⁴⁷⁹ aber nichtsdestotrotz tief greifende Veränderungen: „Die sexuelle Aufklärungswohle, die viel freieren Sitten, der Kult des Nackten, das Gute Gewissen bei allem was man tut.“¹⁴⁸⁰ Aber grundsätzlich hätte

¹⁴⁷⁴ Vgl. Manuskript: Strecker, Gabriele: Oswald Kolle und doch kein happy end? AddF, NL-P-01, 00007M12, S. 4.

¹⁴⁷⁵ Manuskript: Strecker, Gabriele: Oswald Kolle und doch kein happy end? AddF, NL-P-01, 00007M12, S. 5.

¹⁴⁷⁶ Manuskript: Strecker, Gabriele: Oswald Kolle und doch kein happy end? AddF, NL-P-01, 00007M12, S. 5.

¹⁴⁷⁷ Manuskript: Strecker, Gabriele: Oswald Kolle und doch kein happy end? AddF, NL-P-01, 00007M12, S. 6.

¹⁴⁷⁸ Manuskript: Strecker, Gabriele: Oswald Kolle und doch kein happy end? AddF, NL-P-01, 00007M12, S. 7.

¹⁴⁷⁹ Manuskript: Strecker, Gabriele: Oswald Kolle und doch kein happy end? AddF, NL-P-01, 00007M12, S. 7. Damit distanziert sie sich in der Tat bewusst von der zeitgenössischen Meinung auf die sie an dieser Stelle Bezug nimmt.

¹⁴⁸⁰ Manuskript: Strecker, Gabriele: Oswald Kolle und doch kein happy end? AddF, NL-P-01, 00007M12, S. 7.

sich vor allem die Zahl der Verheirateten in der Gesellschaft verändert. Und zwar von gut 60 Prozent „früher“ auf „heute rund 98 %“ und das trotz des in der Gesellschaft vorhandenen kriegsbedingten Männermangels.¹⁴⁸¹

Vor diesem Hintergrund wandte sich Gabriele Strecker nun Oswald Kolle und seinen Veröffentlichungen zu. Mit einem Zitat führte sie in seine Sicht des Liebesaktes ein: Handwerkliches Können, Wissen und schöpferischer Willen wären dafür nötig. Doch vor allem so seine These: Es war die Unkenntnis und vor allem der Duktus der Scham und Schuld, der gerade die Frau die ehelichen Pflichten oft als lästig empfinden ließ. Wodurch es auch in anderen Bereichen der Ehe oft nicht gut laufen würde. Als Gegenargument dafür zitierte Gabriele Strecker einen englischen Arzt, der den Frauen ein nur minimales Interesse an Sex zusprach – und dies auch nur um ihren Mutterwunsch zu erfüllen. Entsprechend hätte sich kein ängstlicher oder schwächerer junger Mann Gedanken um übertriebene Vorstellung von der Erfüllung der ehelichen Pflichten zu machen: „Die Ehefrau hat nicht den Wunsch wie eine Maitresse behandelt zu werden.“ Natürlich hat es immer Frauen gegeben, die wie eine ‚Maitresse‘ behandelt sein wollten – die Ausnahme. Hier setzt nun Kolle ein und sein Publikum ist gross.“¹⁴⁸² Und zwar nicht nur die gerade frisch vermählten und jungen Ehepaare, sondern auch die 40, 50 oder 60 Jahre lang miteinander verheirateten Eheleute gehörten dazu. „Die ganz Jungen lernen alles neu, den Alten gibt Kolle Hoffnung auf Erneuerung verflorenen Liebesglücks.“ Denn die Sexualität wäre bei Kolle „ausser einem Wunder noch ein Handwerk. Es kann erlernt werden. Kolle gibt eine Technik an die Hand, Varianten und Variationen im allergrosszügigsten Masstab. Er befürwortet Praktiken, die in einigen amerikanischen Staaten bestraft werden und die zumindest bei uns in den wissenschaftlichen Handbüchern unter der Rubrik ‚Perversionen‘ fielen. Alles ist erlaubt bei Kolle, vorausgesetzt, dass man dem Partner Freude machen will und sich ihm verbunden fühlt.“¹⁴⁸³ Strecker beschrieb Kolles Absichten als eine Technisierung des Körpers: „Seele und Liebe, Gefühle und Herz – natürlich sind sie auch bei Kolle da, sie treten aber in den Hintergrund vor der materialistisch-technischen Behandlung des Menschen, der fast allein angelegt scheint auf das erlernbare Glück der körperlichen Vereinigung.“¹⁴⁸⁴ Auch das für ein Gelingen nötige Gespräch wurde zwar von Strecker wohlwollend zu Kenntnis genommen –

¹⁴⁸¹ Vgl. Manuskript: Strecker, Gabriele: Oswald Kolle und doch kein happy end? AddF, NL-P-01, 00007M12, S. 7.

¹⁴⁸² Manuskript: Strecker, Gabriele: Oswald Kolle und doch kein happy end? AddF, NL-P-01, 00007M12, S. 9.

¹⁴⁸³ Manuskript: Strecker, Gabriele: Oswald Kolle und doch kein happy end? AddF, NL-P-01, 00007M12, S. 10.

¹⁴⁸⁴ Manuskript: Strecker, Gabriele: Oswald Kolle und doch kein happy end? AddF, NL-P-01, 00007M12, S. 10 f.

sie nannte es eine „Demokratisierung der Ehe“ – aber auch dies wäre nur Garnierung bei dem eigentlichen „Braten der Sexualität.“¹⁴⁸⁵ Kolle wäre ein Aufklärer, er wollte nicht nur sexuell aufklären, sondern forderte die Freiheit des Einzelmenschen. Besonders für die Frau träte er ein, die wenig zu ihrem Recht gekommen wäre, „auch zu ihrem sexuellen. Dazu will er ihnen verhel-fen, zum endlichen und endlosen happy end.“¹⁴⁸⁶

Danach wandte sich Gabriele Strecker dem Thema Treue zu. Kolle halte grundsätzlich an der Treue fest, bekämpfte die Doppelmoral – eine für den Mann und eine für die Frau – und nutzte einen wissenschaftlichen Wort-schatz ohne Obszönitäten, der sogar bis zur Fragestellung reichen würde: „Wie sage ich es meinem Kind?“ Doch warum müsste dies alles in einer Massenillustrierten stattfinden? fragte Gabriele Strecker. Kolle selbst wäre zwar bemüht realistisch zu bleiben, denn auch er würde erkennen, dass seine Aufklärung eingebettet wäre in den anderen Inhalt der Illustrierten: „Sie ist eingepackt in ein Gewirr von Wahrem, Halbwahrem und schlechthin Erfun-denem. Damit wird das Gewicht der Aufklärung verschoben, sie bietet sich als Unterhaltung an, sie gerät unweigerlich auf ein niedrigeres Niveau und kann oft glücklicherweise nicht ernst genommen werden.“ Das, was Kolle tat, wäre nicht neu, so Strecker, nur der Umfang wäre ein neuer. Nicht mehr nur in Büchern und für einen kleinen Kreis wäre diese Aufklärung bestimmt, sondern im Gegenteil für ein Massenpublikum – und damit auch für Kinder erreichbar.

Laut Befragungen eines Meinungsforschungsinstituts, das sie zitierte, wäre es die Liebe, die als maßgeblicher Grund für die Ehe angegeben wurde. Hinzu kam die Zunahme der vorehelichen, sexuellen Beziehungen – während die Zahl der unehelichen Kinder abgenommen hätte. Diese Fixierung auf „Liebe“ wäre das Einzige, was noch als Gerüst für eine Ehe Geltung hätte. „Die schützenden Instanzen, gleichsam die moralischen Korsettstangen, die früher den Eheleuten angepasst wurden, die Grossfamilie, Verwandtschaft, die Nachbarschaft, kurz die soziale Kontrolle, die in früheren Zeiten erschüt-terte Ehen am niedersinken hinderte, sind fortgefallen.“¹⁴⁸⁷ Jetzt käme es nur noch auf die Individuen an: „Deshalb die grösseren Möglichkeiten, dass die heutigen Ehen entweder viel glücklicher oder viel unglücklicher sind als frü-her.“¹⁴⁸⁸ Doch nicht nur dies wäre ein Problem. Jede Frau könnte und würde

¹⁴⁸⁵ Manuskript: Strecker, Gabriele: Oswald Kolle und doch kein happy end? AddF, NL-P-01, 00007M12, S. 11.

¹⁴⁸⁶ Manuskript: Strecker, Gabriele: Oswald Kolle und doch kein happy end? AddF, NL-P-01, 00007M12, S. 11.

¹⁴⁸⁷ Manuskript: Strecker, Gabriele: Oswald Kolle und doch kein happy end? AddF, NL-P-01, 00007M12, S. 15.

¹⁴⁸⁸ Manuskript: Strecker, Gabriele: Oswald Kolle und doch kein happy end? AddF, NL-P-01, 00007M12, S. 15.

sich informieren und dadurch würden auch die Erwartungen immer größer, was gleichzeitig den Wunsch steigerte, das Sex-Erlebnis immer früher zu erreichen. „Wir stehen hier vor so etwas wie einem Sexualterror, der nur eine Abart des Konsumterrors ist.“ Sicher stünde es jedem persönlich frei, den Verlockungen zu widerstehen, aber dazu wären die „Kräfte einer Heiligen“ nötig. So fühlten sich die Alten „frustriert“ und viele von ihnen um „vieles geprellt.“¹⁴⁸⁹ Und die jungen Frauen: „Mancheine [sic!] möchte lieber ein schönes Gespräch führen als sexuelle Handgreiflichkeiten ertragen.“ Aber auch diese Frauen wären konfrontiert mit dem Ideal der glücklichen Frau – und zwar auch und gerade der sexuell glücklichen Frau. „Gewiss war die unehrliche Prüderie des 19. Jahrh. kein Ideal – ihr gelang aber eine relativ stabile Ehe, ihr gelang die Integration der Unverheirateten in einen Stand. Die Frage nach Glück oder Unglück in seiner sexuellen Form wurde nicht gestellt, individuell gelöst.“¹⁴⁹⁰ Die Illustrierten predigten Glück im Dauerzustand, so Strecker, und einen Glücksanspruch, der in der Realität zu Enttäuschungen führen müsste. Denn auch sexuelle Höchstleistungen wären nicht dazu imstande, die Widrigkeiten des Lebens zu meistern: „Ist das erfüllte Liebesleben tatsächlich ein Garant dafür, dass man die Wechselfälle des Lebens besser ertragen kann? Warum wirken dann die Menschen, die sich hemmungslos ihrem Triebleben hingeben, so ungelöst, so unfroh? Mangelt ihnen nicht, was wir mit dem Wort Seele umschreiben? Haben die älteren Generationen ihr oft schweres Leben nicht darum so gemeistert, weil sie gerade nicht auf ihre Kosten kamen und sublimieren mussten, also positive Ersatzlösungen suchen mussten?“¹⁴⁹¹ So wäre die Kultur erst durch den Triebverzicht entstanden, was ein Vergleich mit den Naturvölkern zeigen würde. „Da wo [...] die paradiesische Unschuld der Sitten herrscht, ist auch keine Kultur entstanden.“¹⁴⁹² Der sexuelle Trieb wäre zwar „in seinem Wesen nach wertneutral, er kann aber, wie wir alle wissen, schnell entarten. Wo sexuelle Tätigkeit in sehr frühem Alter anhebt, wird kein Nährboden für grosse intellektuelle Leistung gelegt.“¹⁴⁹³ Dies wäre das große Problem bei Oswald Kolle, fasste Gabriele Strecker zusammen. Zwar zielte seine Aufklärung auf Eheleute, aber zu viele Jugendliche und Unverheiratete hätten Zugang zu seinen

¹⁴⁸⁹ Manuskript: Strecker, Gabriele: Oswald Kolle und doch kein happy end? AddF, NL-P-01, 00007M12, S. 16.

¹⁴⁹⁰ Manuskript: Strecker, Gabriele: Oswald Kolle und doch kein happy end? AddF, NL-P-01, 00007M12, S. 16.

¹⁴⁹¹ Manuskript: Strecker, Gabriele: Oswald Kolle und doch kein happy end? AddF, NL-P-01, 00007M12, S. 18.

¹⁴⁹² Manuskript: Strecker, Gabriele: Oswald Kolle und doch kein happy end? AddF, NL-P-01, 00007M12, S. 18.

¹⁴⁹³ Manuskript: Strecker, Gabriele: Oswald Kolle und doch kein happy end? AddF, NL-P-01, 00007M12, S. 19. An dieser Stelle verwendet Gabriele Strecker NS-Sprache.

Werken und würden seine Lehren befolgen. Vor allem aber die Begleiterscheinungen der „ernstzunehmenden Aufklärer“ wären eine Gefahr: „die Pornographen und Perversen aller Art [...] – ein Wort, das man ja bald abgeschafft haben wird, da ja, nach neuester Exegese im Bereich des Sexus alles gut und natürlich ist, auch das Unnatürliche. Es bestand stets eine Affinität des Sexus zur Grausamkeit. Eine ganze Gattung Film ist auf sex and crime spezialisiert.“ Dies bliebe auch nicht aus, da ja nun auch im sexuellen das mechanische Denken im Vordergrund stünde, die Ehrfurcht vor der Persönlichkeit verloren gehen würde. Dies alles für sich genommen wäre noch nicht so schlimm, wenn diese Sexwelle nicht gleichzeitig mit einer „Riesenwoge daher käme, die alle übrigen Normen überrollt: Eigentum, Familie als Institution, parlamentarische Demokratie, Wehrpflicht.“ Aber wie könnte man nun die sexuelle Freizügigkeit und die sie begleitende Nacktwelle deuten? „Jeder Schritt in diese Richtung lässt Moskau in Frohlocken ausbrechen, liefert dort neue Argumente für die alte These vom dekadenten Westen. In der Tat – und da sieht Moskau nicht falsch – eine Gesellschaft, die Sex gross und Leistung klein schreibt, läuft Gefahr, die geistigen Grundlagen ihres Leistungswillens anzutasten.“ Gabriele Strecker fragte, ob nicht doch vielleicht die Wertakzente falsch gesetzt wären: „Kann man alles auf einmal haben, Glück, Genuss und all die materiellen Güter, die doch in strenger Disziplin produziert sein wollen. Dieser Zwiespalt wird von vielen empfunden und trägt vielleicht mit zum Kampf der Generationen bei.“¹⁴⁹⁴ So fasste Strecker zusammen: Die Ehe würde weiterhin von der großen Mehrheit bejaht. Allerdings wäre die Familie auf die Kernfamilie zusammengeschrumpft. Die Institutionen aber, die gerade den jungen Ehepartnern ihre Aufgaben deutlich machen könnten, wären zu wenige. „Der Widerstreit zwischen Erwartung und Möglichkeit wird noch verzerrt durch die Sexpropaganda und das allgemeine, alles erlaubende Klima unserer Zeit.“¹⁴⁹⁵ Positiv wäre, dass die Menschen heiraten, weil sie „lieben“, negativ wäre es zu heiraten, weil ein Kind unterwegs war. Ein Problem wäre weiterhin die vom Staat zur Verfügung gestellten Kindergärten und Tagesheime, die die Aufgabe der Familie noch weiter beschränken würden – und dies, wo diese eh schon so sehr geschrumpft wären. Die Ehe an sich sah Strecker nicht in Gefahr: „Solange die Ehe das leistet: Stabilität, Vertrauen ineinander, Hort, Heimatsein, partnerschaftliches Gespräch, Gemeinsamkeit in den Überzeugungen – politisch und religiös – wird sie siegreich weiterbestehen. Auch der ungeheure Sexrummel scheint mir zunächst

¹⁴⁹⁴ Manuskript: Strecker, Gabriele: Oswald Kalle und doch kein happy end? AddF, NL-P-01, 00007M12, S. 20.

¹⁴⁹⁵ Manuskript: Strecker, Gabriele: Oswald Kalle und doch kein happy end? AddF, NL-P-01, 00007M12, S. 20 f.

noch nicht das Ende der Welt zu sein.“¹⁴⁹⁶ Denn scheinbar entsprach das reale Leben der Menschen nicht dem der Illustrierten. „Mehr als in jeder andern Epoche, spielt ‚Liebe‘ ihre gewichtige Rolle, wenn Sex auch nicht immer zu einem happy end führt, am Anfang und Ende einer richtigen Ehe steht ‚Liebe‘ und führt zu einem wahren happy end – des Gegenseitigen sich Tragens und Verstehens.“¹⁴⁹⁷

Von den ersten Zeilen des Textes an sind die deutlich kritischen Töne spürbar, die Gabriele Strecker in ihrer Auseinandersetzung mit dem Thema Sexualität wählte. Wie schon in dem bereits betrachteten Text zur Sexualität der alleinstehenden Frau lag auch diesem Text die Spannung zwischen Individuum und Gemeinschaft zugrunde. Darüber hinaus werden hier noch weitere Aspekte greifbar, die durch die Ausführlichkeit des Textes und die Herausforderung des Themas deutlich wurden. Regelrecht greifbar werden hier die Bedenken Gabriele Streckers vor den Auswirkungen der sexuellen Freizügigkeit auf die Gesellschaft. Gegen die sexuelle Aufklärung an sich hat Gabriele Strecker nichts einzuwenden. Die langen Ausführungen über die Unwissenheit mit denen Frauen bis zu ihrer Hochzeitsnacht konfrontiert waren, zeigen, dass diese Unwissenheit in einer modernen Welt keinen Platz mehr hatte und dass auch Gabriele Strecker die Aufklärung an sich befürwortete. Doch ihre historischen Rückgriffe machen auch hier deutlich, welchen Ehe-Idealen Gabriele Strecker anhing. Verbindet man diese Aussagen mit den bereits im vorherigen Kapitel erarbeiteten Thesen über die Ehe, so schien die Ehe für Gabriele Strecker die gesellschaftliche Konvention zu sein, die einzig und alleine dazu da war, Kinder in die Welt zu setzen und sie aufzuziehen. Partnerschaftliches Miteinander, Verständnis zwischen den Ehepartnern, ja Diskussionen, gemeinsame Unternehmungen – all dies fand nach Strecker erst statt, nachdem die Kinder aus dem Haus, beziehungsweise der Ehemann pensioniert war. Denn in den Jahren davor fehlte dazu die Zeit. Was eine Ehe daran hinderte auseinanderzubrechen waren deswegen eben nicht die Ehepartner – oder gar die „Liebe“, sondern die gesellschaftlichen „Korsettstangen“ der christlichen Moral. Doch mehrere Entwicklungen hatten eingesetzt, die dieses Bild von der Ehe, wie Gabriele Strecker es vertrat, infrage stellten. Erstens wurden die Ehen immer länger, weil sie früher geschlossen wurden und das Lebensalter immer mehr anstieg. Zweitens entschieden sich immer mehr Männer dazu, auch an ihrer Familie zu partizipieren, was Strecker

¹⁴⁹⁶ Manuskript: Strecker, Gabriele: Oswalt Kolle und doch kein happy end? AddF, NL-P-01, 00007M12, S. 21.

¹⁴⁹⁷ Manuskript: Strecker, Gabriele: Oswalt Kolle und doch kein happy end? AddF, NL-P-01, 00007M12, S. 21.

durchaus kritisch sah.¹⁴⁹⁸ Drittens wurde „Liebe“ als Ehegrund zur dominierenden Grundlage erklärt und nun viertens „überschwappte“ auch noch das Ideal der sexuellen Erfüllung Ehepartner und Jugendliche gleichermaßen. Für den letzten Punkt wurde Oswald Kolle für Gabriele Strecker zum Symbol: Dieser forderte seine LeserInnen explizit dazu auf, als Ehepartner miteinander zu reden – und zwar über ihre Sexualität, über ihre Wünsche und Erwartungen – und vielleicht über ihre Liebe. Mit diesem Anspruch Oswald Kolles an ein erfülltes Liebesleben verschob sich für Gabriele Strecker der Sinn der Ehe: Nicht mehr die Kinder stehen im Mittelpunkt der Ehe – wie es für ihres Erachtens nach in der Geschichte der Fall war, – sondern die Ehepartner selbst bildeten jetzt den Kern einer Ehe, da nun sexuelles Glück mit Eheglück gleichgesetzt wurde. Für Gabriele Strecker scheint diese Verschiebung innerhalb der Ehe ein Angriff auf ihr maßgebliches Weltbild gewesen zu sein. Hier scheint die Grenze des Frauenbildes von Gabriele Strecker explizit auf: Ihr Eintreten für die Selbstbestimmung der Frau und die Partnerschaftlichkeit zwischen den Geschlechtern endete dort, wo sie die Ehe in Gefahr sah. Aus diesem Grund ist es fraglich, ob diese Entwicklung für Gabriele Strecker, die die Forderungen Oswald Kolles nach Verständigung zwischen den Ehepartnern als „Demokratisierung der Ehe“ bezeichnete, wirklich etwas Positives darstellte. Denn diese „Demokratisierung“ war eingebettet in einen Vorgang der Individualisierung, die weitergedacht eben nicht dazu führen konnte, Kinder als Zentrum und Zweck einer Ehe zu sehen. Warum stehen Kinder so offensichtlich im Zentrum der Überlegungen von Gabriele Strecker, die doch eigentlich über Frauen schrieb?

Dies lässt sich erklären, wenn man bedenkt, dass hinter diesen Ausführungen die Überzeugung Gabriele Streckers stand, dass Ehe und Kinder die Grundlage des Staats sind. Die Frauen hatten einerseits als Kulturträgerinnen des Volkes eine wichtige gesellschaftliche Funktion und andererseits, dies betonte Gabriele Strecker immer wieder, hätten Untersuchungen gezeigt, dass Mütter politisch ihre Kinder mehr beeinflussen würden als der Vater.¹⁴⁹⁹ Damit war es die Aufgabe der Mutter, die zukünftigen demokratischen StaatsbürgerInnen zu erziehen. Wie bedeutend die Rolle der Frauen als Staatsbürgerinnen gerade in der direkten Nachkriegszeit war, ist bereits an mehreren Stellen dieser Arbeit deutlich geworden. Hier scheint durch, dass Gabriele Strecker an dieser Sichtweise auch in den 1970er Jahren immer noch festhielt und sie weiter propagierte. Damit versuchte sie aber auch die Ehe weiterhin als staatstragende Institution zu propagieren und entsprechend

¹⁴⁹⁸ Vgl. Artikel: „Der Mann gehört ins Haus“, veröffentlicht in: *Frauenblatt*, 20.10.1967; *Nationals-Zeitung Basel* (Nr. 310) 09.07.1967; *Petra*, Nov. 1966, AddF, NL-P-01, 00007M15, sowie Kapitel 7.2.2.

¹⁴⁹⁹ Vgl. Strecker: *Frausein – heute*, S. 132.

beurteilte Gabriele Strecker jede gesellschaftliche Entwicklung danach, ob diese die Ehe stabilisierte oder nicht. Auch Oswalt Kollers Bemühungen um die sexuelle Aufklärung wurden entsprechend auf ihre Bedeutung für die Aufgaben und Funktionen der Ehe hin untersucht und von Gabriele Strecker meines Erachtens nach mit wachsendem Entsetzen zur Kenntnis genommen. Vor allem die Aussagen, dass die Ehe jetzt nur noch auf Liebe fußen sollte und damit auf jedem einzelnen Ehepartner, stand den geschichtlich akzeptierten Erfahrungen Gabriele Streckers entgegen. Neben dieser Gefahr der Instabilität durch das Verlassen akzeptierter Normen und Regeln kommt die von Koller geforderte Beschäftigung mit dem eigenen Individuum hinzu. Diesem Anspruch konnte Gabriele Strecker aufgrund ihres klar festgelegten Welt- und Frauenbildes nicht folgen, aber – und auch dies wird in diesem Text deutlich – sie fand aus diesem Weltbild heraus auch keine Gegenargumentation. Dies erklärt die durchaus heftigen Abwehrreaktionen im Text: Gefahr des Kommunismus sowie politischer und vor allem auch kultureller Verfall der BRD sind die letzten verzweifelten Versuche, Argumente gegen Entwicklungen anzubringen, die schon viel früher angesetzt hatten, aber sich für Gabriele Strecker erst an dem Phänomen Oswalt Koller zeigten. Denn im Gegensatz zu den Büchern Kinseys war Koller in der Tat bemüht, die sexuelle Aufklärung und sein Gedankengut „massenweise“ in Illustrierten „für alle“ zugänglich zu machen.

Dieses Manuskript macht ein weiteres Mal deutlich, wie hilflos Gabriele Strecker vielen Entwicklungen gegenüberstand, weil sie eben keine Antwort auf die Frage finden konnte: Was bleibt noch als Aufgabe für die Frau, wenn sie sich nicht mehr über ihren Mann und ihre Kinder definieren konnte? Erst die nächste Generation konnte diese Frage weiterdenken.

8.2 Reaktionen auf die Neue Frauenbewegung

Gabriele Strecker war als Politikerin und Journalistin auch noch in einer Zeit aktiv, die stark mit der sogenannten „1968er-Bewegung“ verbunden ist. Dennoch finden sich nur sehr wenige Hinweise auf diese Ereignisse in ihren Texten, ebenso wie auf das, was im Allgemeinen unter dem Oberbegriff der „Neuen Frauenbewegung“ zusammengefasst wird.¹⁵⁰⁰ Einen ersten Eindruck

¹⁵⁰⁰ Vgl. Lenz, Ilse (Hrsg.): Die Neue Frauenbewegung in Deutschland. Abschied vom kleinen Unterschied; ausgewählte Quellen, Wiesbaden 2009; Hochgeschurz, Marianne: Zwischen Anpassung und Widerstand. Die neue (west-)deutsche Frauenbewegung, in: Geschichte der deutschen Frauenbewegung, hrsg. v. Florence Hervé und Wiebke Buchholz-Will, 5., neu bearb. und vollst. veränd. Aufl., Köln 1995 (Neue

von der Reaktion Gabriele Streckers auf diese Ereignisse findet sich in *Überleben ist nicht genug*: „In einer Welt, in der, wer am lautesten schreit oder am nacktesten demonstriert, die Aufmerksamkeit der aufgescheuchten Öffentlichkeit fesselt, in einer solchen Welt nehmen sich die demokratisch verfaßten und danach handelnden Frauenorganisationen wie steinzeitliche Relikte aus. Was hundert Jahren „klassischer“ Frauenbewegung nicht gelungen war, das volle, ja gierige öffentliche Interesse auf sich zu lenken, erreichten kleinste Gruppen von Demonstrantinnen, im Hintergrund literarisch abgestützt durch sensationell aufgemachte Bücher zum Thema: Frau.“¹⁵⁰¹ Strecker zeigte sich bestürzt darüber, dass der Neuen Frauenbewegung gelang, was der Nachkriegsfrauenbewegung in den letzten 20 Jahren Frauenbewegung nicht gelungen war: Das Interesse der Öffentlichkeit zu erlangen. Zwar – und das macht Gabriele Strecker im Folgenden deutlich – wäre es nichts Neues, für das diese Frauen mit ihrer sexuellen Freizügigkeit werben würden, denn dies hätten durchaus auch schon Zweige der Alten Frauenbewegung getan, aber deutlich durchzieht diese Zeilen so etwas wie Irritation vonseiten Gabriele Streckers. Irritation über dieses andere Verhalten von Frauen als es sittlich und moralisch in ihren Augen opportun wäre – und wie sich Frauen in den Augen Streckers zu verhalten hätten. Irritation aber auch, weil die jungen Frauen damit Erfolg hatten, zumindest nahm die Öffentlichkeit von ihnen Kenntnis, und zwar mehr als von den traditionellen Frauenorganisationen. Für Gabriele Strecker war alles was die Neue Frauenbewegung tat, ein Angriff auf die Arbeit und Bemühungen der organisierten Frauen und auf das, was diese in den letzten Jahrzehnten erreicht hatten. Gabriele Strecker, die maßgeblich diese Arbeit mitgeleistet hatte, musste über diese Zurückweisung durch andere, jüngere Frauen irritiert sein.

Damit gibt dieses Zitat aus dem Jahr 1981 bereits einen guten Eindruck von der Distanz zwischen Gabriele Strecker und den Frauen der Neuen Frauenbewegung. Betrachtet man ältere Texte, werden weitere Hinweise darauf deutlich, was Strecker an den Frauen der Neuen Frauenbewegung störte.

In einem Manuskript von 1971 zeichnete Gabriele Strecker eine „globale Bilanz“ für die Stellung der Frau. Die Bilanz fiel für Gabriele Strecker positiv aus, da global betrachtet, überall die Frau das Wahlrecht und damit die Gleichberechtigung erhalten hätte. Wo dies nicht der Fall wäre, hätten auch die Männer kaum politische Rechte. Außerdem, so stellte Gabriele Strecker fest, wären die potenziellen Möglichkeiten der Frau (gerade auch in den Berufen) unbegrenzt. Schließlich folgte Gabriele Strecker ihrer üblichen Argu-

kleine Bibliothek; 6), S. 155–184; Nave-Herz, Rosemarie: Die Geschichte der Frauenbewegung in Deutschland, 5., überarb. und erg. Aufl., Hannover 1997.

¹⁵⁰¹ Strecker: *Überleben ist nicht genug*, S. 76.

mentation: Dass diese Möglichkeiten nicht ausgeschöpft würden, läge an der mangelnden Ausbildung der Frauen, da diese immer vor die Wahl gestellt wären: Beruf oder Ehe oder beides. Sie betonte, dass der Anspruch auch an die Hausfrau es sein müsste, Aktiv zu sein und weiter zu lernen, teilzunehmen an allen Lebensbereichen und Persönlichkeitsbildung.¹⁵⁰² Überraschend folgt nun ein Schwenk auf die ‚zornigen jungen Frauen‘: „In dem Wirbel wechselnder Moden, auch geistiger, heisst es unterscheiden zwischen dem bloss Anarchistischen und dem wahren Reformertum. Wenn heute an den Flanken der grossen, alten besonnenen Frauenorganisationen die Trüppchen jener zornigen jungen Frauen aufkreuzen, die noch ‚befreiter‘ werden wollen, sollte man erkennen: das sind keine Zornesausbrüche wegen angeblicher Benachteiligung der Frau sondern eher Ausdruck persönlichen Versagens. Jedenfalls ist hier nicht das Sprachrohr der Frau. Trotzdem bleibt viel zu tun: alte, ungerechte Bräuche sterben schwer.“¹⁵⁰³ Diese Zeilen machen deutlich, als was Gabriele Strecker die Anfänge der Neuen Frauenbewegung wahrnahm oder wahrnehmen wollte: Als eine Mode und eine vorübergehende Erscheinung. Schon hier urteilte sie über diese Frauen: Es bedürfte keiner gesellschaftlichen Änderungen, denn die Aussagen dieser Frauen wären nur Ausdruck eines individuellen „Versagens.“ Dieses scharfe Urteil verdeutlicht die Kluft, die sich zwischen Gabriele Strecker und der Neuen Frauenbewegung auftat. Dies ist durchaus interessant, wenn man bedenkt, wie Strecker immer wieder zur Solidarität unter Frauen aufrief. So schloss sie auch diesen Text mit der Aufforderung: „Die Frauen sollten um mehr Verständnis untereinander bemüht sein und um das Verständnis der Oeffentlichkeit werben für die tausendfältigen Probleme der Frauen in ihren verschiedenen Lebenssituationen. [...] Letztlich käme es darauf an, dass jede Frau ihr inneres Weltmodell realistisch dem rasend schnell sich ändernden Weltmodell draussen anpasste. Keine leichtfertige Beteiligung am Zerstören der alten Werte, sondern im Wandel aller Dinge, das treue Festhalten am innern Wesenskern – alte Aufgaben im neuen Gewand, die aber das Leben und das kommende Jahrzehnt reich machen.“¹⁵⁰⁴ Auffällig ist dabei durchaus die Warnung vor der Zerstörung der alten Werte und der Verweis auf den „inneren Wesenskern“. Für Gabriele Strecker war beides klar definiert.

Ausführlicher ging Gabriele Strecker auf ihre Erlebnisse mit den Frauen der Neuen Frauenbewegung in einem Manuskript mit dem Titel *Reflexionen über zornige junge Frauen* ein,¹⁵⁰⁵ welches 1971 abgedruckt wurde: „Vor ein paar

¹⁵⁰² Manuskript: Strecker, Gabriele: Frausein 1971, AddF, NL-P-01, 00007M05, S. 1 f.

¹⁵⁰³ Manuskript: Strecker, Gabriele: Frausein 1971, AddF, NL-P-01, 00007M05, S. 2.

¹⁵⁰⁴ Manuskript: Strecker, Gabriele: Frausein 1971, AddF, NL-P-01, 00007M05, S. 5.

¹⁵⁰⁵ Vgl. Manuskript: Strecker, Gabriele: Reflexion über zornige junge Frauen, AddF, NL-P-01, 00007M18.

Monaten schockierten junge SPD Frauen ihre respektablen Vorstandsdamen mit der Forderung, endlich die Mütterideologie abzuschaffen. Der gleichzeitig ausgesprochene Wunsch nach ‚sexueller Befreiung‘ dürfte, denkt man an das radikale Frl. Dr. Helene Stöcker um 1905, kaum Anspruch auf Neuigkeitswert erheben.¹⁵⁰⁶ Spannend ist es, wie Gabriele Strecker es schaffte, in nur einem Satz Kritik an beiden Seiten zu üben: Sowohl an den jungen Frauen, die einen Mangel an Informiertheit zeigten, denn das, was sie forderten, wäre nicht neu; als auch an den Vorstandsfrauen, die schockiert auf die Forderungen der jungen Frauen ihrer eigenen Partei reagiert hätten, obwohl sie auch darüber hätten informiert sein müssten. Entsprechend positiv kommentierte sie, dass es zum Glück bei der CDU noch nicht so weit wäre, dass „derart missmutige Töne an die Öffentlichkeit“ dringen würden. Dieser Satz beinhaltete Gabriele Streckers grundlegende Kritik an den ‚jungen Frauen‘. In dem sie die ‚sexuelle Befreiung‘ forderten, stellten sie die Ehe infrage. Dass diese Haltung für Gabriele Strecker unmöglich war, haben die vorigen Kapitel gezeigt. Gleichzeitig vollführte sie mit dem Hinweis auf Helene Stöcker eine interessante Argumentation, denn in dem sie deutlich machte, dass es diese Idee bereits schon mal gegeben hätte, sich diese aber offensichtlich nicht durchgesetzt hätte, entzog sie der Idee den Boden. Der Verweis auf Helene Stöcker diskreditierte die Frauen, die diese Idee erneut aufgegriffen hatten. Dass unter anderem Strecker selbst es war, die aktiv an einem „Vergessen“ der radikalen Strömungen der alten Frauenbewegung in der Nachkriegszeit gearbeitet hat, spielte für sie dabei keine Rolle.¹⁵⁰⁷ Auch im folgenden Text blieb Gabriele Strecker ungewohnt hart in ihren Formulierungen. So führte sie Beobachtungen aus, die sie scheinbar in der Vergangenheit an jungen Frauen vorgenommen hatte: Verwundert fragte sie: „Was macht so viele junge Mütter und Hausfrauen, die man kennt, so unfroh?“ Wieso wären sie nicht glücklich in ihrer Rolle, die sie doch so sehr erstrebt hätten? „Woher der fatale Eindruck als ob sie etwas verpasst zu haben glauben?“ Der Drang dieser Frauen ginge nach draußen, verbunden mit dem „Schrei nach Kindergärten“, der aber unerfüllt bliebe, weil ja auch die Kindergärtnerinnen verheiratet wären und ihren Beruf aufgeben würden. So organisierten Frauen sich in Nachbarschaftshilfe zum Kinderhüten – „statt ihr eigenes Kind zu hüten.“ Doch nicht nur die Frauen waren betroffen: „Fast scheint es, als ob die

¹⁵⁰⁶ Manuskript: Strecker, Gabriele: Reflexion über zornige junge Frauen, AddF, NL-P-01, 00007M18, S. 1.

¹⁵⁰⁷ Wie vielfältig und kompliziert das „Vergessen“ bzw. wieder aufgreifen von bereits bestehenden Erkenntnissen der Alten Frauenbewegung für die Neue Frauenbewegung war und wurde, konnte Kerstin Wolff am Beispiel von Erika Wisselink zeigen, vgl.: Wolff, Kerstin: Ein Traditionsbruch? Warum sich die autonome Frauenbewegung als geschichtslos erlebte, in: Zeitgeschichte als Geschlechtergeschichte. Neue Perspektiven auf die Bundesrepublik, hrsg. v. Julia Paulus, Eva-Maria Silies und Kerstin Wolff, Frankfurt am Main 2012 (Geschichte und Geschlechter; 62), S. 257–275.

ganze Emanzipation sich in der Frühe totgelaufen habe, einer Ehe von zwei Emanzipierten, denn schliesslich emanzipierte sich der Mann in einer Art Notwehr von seiner 'Emanzipierten'. Hätten frühere Generationen je zu träumen gewagt, dass der Ehemann so viel eigene Zeit der Frau widmen werde, wie es heute selbstverständlicher Anspruch der jungen Frauen auf ‚seine‘ freie Zeit ist? Unter dem Beifall der Gesamtgesellschaft (so kann man beschönigend den sozialen Zwang nennen) – muss der junge Ehemann statt in den Kegelclub zu gehen, mit ihr ‚häusliches‘ bereden, Probleme wälzen, seine Gattin tiefenpsychologisch verstehen lernen, um das Ausmass ihrer ‚Frustrationen‘ gebührend zu würdigen.“¹⁵⁰⁸ Wozu also war die neue Emanzipationswelle gut, fragte Gabriele Strecker, wenn die Gesellschaft dafür sorgte, dass sich die Ehepartner nur noch mit sich selbst beschäftigten? Für Gabriele Strecker stand fest, dass sich die jungen Frauen mit den falschen Problemen beschäftigten, mit Problemen, die eigentlich unnötig waren. Erneut wird an dieser Stelle deutlich, dass Gabriele Strecker die aktuellen Geschlechterrollen nicht infrage stellte. Mann und Frau waren für sie eindeutig definiert. Doch die Frauen in den Frauen-Selbsterfahrungsgruppen der Neuen Frauenbewegung begannen, in dem sie über ihre eigenen Erfahrungen nachdachten, genau diese festen Zuschreibungen zu erkennen und zu hinterfragen.¹⁵⁰⁹ Doch für Gabriele Strecker war dies die Beschäftigung mit den falschen Fragen, für sie verfehlten die jungen Frauen die eigentlichen Probleme der Frau, wie im folgenden Zitat deutlich wird. Hintergrund war die Schilderung einer Tagung konfessioneller Frauengruppen „mehr ländlicher Herkunft“ bei der das übliche Programm von Vortrag und anschließendem Dialog mit dem Publikum ablief. Die anschließende Diskussion beschrieb Gabriele Strecker so: „Ein halbes Dutzend Leiterinnen sind meinungsbildend – alle um die Dreissig, fast hübsch zu nennen, in der modernen unsäglichen Aufmachung, die nur Naiven als solche erscheint. Der Wortschatz ist hochgestochen und häufig dunkel. Man dankt den Vortragenden für ‚Denkanstösse‘, tadelt gleichzeitig die nicht ‚genügend durchreflektierten‘, quasi reaktionären Anschauungen, die sich auf vergangene Emanzipationsbestrebungen stützen. Emanzipation der Frau dürfe eben nie nur von der Frau, sondern in ‚globaler Zusammenschau anvisiert‘ werden. Aendern tue not, fange man einmal damit an, dann müsse sich alles ändern, nicht später, sondern sofort. Da war die Rede vom ‚Bewusstseinsgrad‘ und von der ‚Abschaffung unterprivilegierter Gruppen‘, nicht in der eigenen Provinz oder Land, nein in den USA, Vietnam, Südafrika. Und da die Tagungsleitung progressive junge Frauen mit ihren Kleinkindern eingeladen hatte, kam es wie es

¹⁵⁰⁸ Manuskript: Strecker, Gabriele: Reflexion über zornige junge Frauen, AddF, NL-P-01, 00007M18, S. 2.

¹⁵⁰⁹ Vgl. Nave-Herz: Die Geschichte der Frauenbewegung, S. 58 f.

kommen musste, alle waren einverstanden mit der verstärkten Teilnahme der Frau an der Politik, um endlich alles positiv zu verändern. Kleinlaut wurde man als man auf die Hürde der Kinder blickte, die man eben nicht in Parteiversammlungen an der Eintrittstür abgeben kann. Und welcher Ernst waltete über dem Ganzen, Lachen war verpönt – (Biafra! Indische Kinder! Korruption in der heimischen Politik! Zügelloses Machtstreben wo man hinsieht!). Alles toternst. Eine Haltung, die sich begnügt die Welt zu ertragen, statt sie zu ändern, wurde als Gipfel des Zynismus angeprangert.“¹⁵¹⁰

Gut wird an diesem Zitat das Zusammentreffen von zwei Welten deutlich. Die alte Welt vertreten durch Gabriele Strecker nahm zwar die Kritikpunkte der jungen Frau auf, nannte sie sogar, aber ohne direkt darauf einzugehen. Stattdessen liest sich indirekt aus dem Text eine Abwertung heraus. Zum einen diskreditierten sich die jungen Frauen in den Augen Streckers dadurch, dass die Änderungen nicht im eigenen Land stattfinden sollten und zum anderen „sofort.“ Hinzu kam, dass sie zwar weitreichende Änderungen forderten, aber dabei selbst nicht wissen würden, wie sie mit ihren eigenen Kindern verfahren sollten. Deutlich wurde dabei die Meinung Gabriele Streckers, dass die Frauen der Neuen Frauenbewegung zwar viel reden würden, aber von den eigentlichen Problemen keine Ahnung hätten – im Gegensatz zu ihr. Hinzu kam, dass eine konservative Frau wie Gabriele Strecker mit der Haltung jetzt eine Veränderung unbedingt einzufordern, nicht einverstanden sein konnte. Ihr Fazit lautete daher: „Schlechte Laune ist ein neuer Lebensstil. Das ständige innere Beleidigtsein durch die Zustände dieser unvollkommenen Welt, verrät sich in einem Perfektionismus, der die gepredigte Toleranz nur bei den andern für die eigene Ideologie voraussetzt. Das gibt zu denken. Muss man nicht vermuten, dass hier weniger an der Welt als an sich selbst gelitten wird? Dass die höchstpersönliche Daseinsproblematik ihre vermeintliche Weihe von der Soziologie als Gruppenproblematik erhält? 1945 hatten die jungen und nicht so jungen Frauen keine Zeit, persönliche Probleme zu entwickeln, weil sie mit handfesten Nöten beschäftigt waren, und weil sie die junge Demokratie ernst nahmen. Und jetzt? Ist dieser schlechtgelaunte Perfektionismus junger Frauen nicht einer der vielen Wege, die Demokratie auszuhöhlen, indem man die falschen Fragen stellt, weil man die falschen Antworten hören möchte?“¹⁵¹¹ Für Strecker war das Gefährliche an den jungen Frauen, die von ihr befürchtete Unterhöhlung der Demokratie. Der Verweis auf die Demokratie macht deutlich, warum Gabriele Strecker die Frauen der Neuen Frauenbewegung vielleicht sogar ablehnen musste. Wie bereits ausgeführt, pflegte

¹⁵¹⁰ Manuskript: Strecker, Gabriele: Reflexion über zornige junge Frauen, AddF, NL-P-01, 00007M18, S. 3 f.

¹⁵¹¹ Manuskript: Strecker, Gabriele: Reflexion über zornige junge Frauen, AddF, NL-P-01, 00007M18, S. 4.

Gabriele Strecker über lange Jahre einen Antikommunismus, den sie auch öffentlich vertrat. Da die Neue Frauenbewegung unter anderem aus dem Umfeld der sogenannten „1968er-Bewegung“ hervorging und da vor allem aus dem Umfeld des „linken“ SDS (Sozialistischer Deutscher Studentenbund), und damit die Beschäftigung mit linken und kommunistischen Texten und Werken teils ausgiebig stattfand, eröffnete sich auch an dieser Stelle ein neues Feindbild für Gabriele Strecker.¹⁵¹² Jedenfalls schien Gabriele Strecker diese jungen Frauen als „links“ eingeschätzt zu haben und unterstellte ihnen damit gleichzeitig, dass es ihnen in Wirklichkeit um eine Zerstörung der Demokratie und der BRD gehen würde. So lässt sich die „falsche Frage“ als Frage nach der Nützlichkeit der Demokratie verstehen. Ähnlich wie bei Oswald Kolle sah Gabriele Strecker damit erneut die ihr bekannte und gewünschte Gesellschaft infrage gestellt. Damit konnte jede Frage der Neuen Frauenbewegung für Gabriele Strecker nur eine gefährliche Frage sein.

8.3 Fazit

Die 1960er und 1970er Jahre gestalteten sich zu zwei ambivalenten Jahrzehnten für Gabriele Strecker. Privat und politisch dürften sie so etwas wie der Höhepunkt ihrer Laufbahn gewesen sein: Mitgliedschaft im Bundesvorstand der CDU und im ZDF-Fernsehrat, gefragte Rednerin auf Tagungen, Veranstaltungen und für das Goethe-Institut. Doch daneben vollzogen sich Wandlungen, die die Gesellschaft immer mehr von der im Konsens erarbeiteten Nachkriegsgemeinschaft wegführten. An dieser Stelle wurden zwei dieser Entwicklungen angesprochen, zu denen Gabriele Strecker Stellung genommen hat. Bei der Analyse ihres Umgangs mit den Themen Sexualität und Neue Frauenbewegung wurden noch einmal der Wertehorizont von Gabriele Strecker deutlich.

Es konnte unter anderem gezeigt werden, dass es nicht die sexuelle Aufklärung an sich war, die Gabriele Strecker als katholischer Frau Probleme bereitete, sondern allein der Anspruch, den Kinsey und vor allem Kolle erhoben, dass Sexualität mehr war, als die Zeugung von Kindern. Diese Erwartung implizierte ein neues Frauenbild, das sich an dieser Stelle maßgeblich von dem alten Bild unterschied. Für Gabriele Strecker war die Frau in all ihren Tätigkeiten jedoch eingewoben in ein festes gesellschaftliches System mit festen Aufgaben und Zuständigkeiten. Wie zu sehen war, hatte Gabriele Strecker bereits begonnen dieses System zu erweitern: nicht nur Hausfrau und Mutter, sondern auch Staatsbürgerin und unter genau festgelegten Umständen

¹⁵¹² Vgl. Nave-Herz: Die Geschichte der Frauenbewegung, S. 53-57.

Berufstätige, konnte eine Frau nun als Rolle einnehmen. Dies änderte aber nichts an dem idealen Frauenbild Streckers, im Gegenteil. Für sie funktionierte durchaus ein ‚Zusammenschreiben‘ dieser eigentlich unterschiedlichen Ansprüche. Doch was ein Zusammenschreiben gar nicht mehr ermöglichte, waren die individualisierte Sexualität eines Oswald Kolles und die bohrenden Fragen der Neuen Frauenbewegung. Beide bedrohten existenziell das Frauenbild Gabriele Streckers, da diese Entwicklungen den Kern ihres eigentlichen Weltbildes, nämlich Ehe und Familie, angriffen. Auch wenn Oswald Kolle selbst betonte mit seiner Arbeit zur Stabilisierung und Erfüllung der Ehe beitragen zu wollen,¹⁵¹³ (und in der Tat stellte er selbst das Geschlechterverhältnis nicht infrage), so war gleichzeitig durchaus neu, dass nun auf einmal sexuelle Erwartungen an die Frauen herangetragen wurden und die Ehe sich zusätzlich als Ort einer ‚harmonisch‘ und ‚erfüllenden‘ Sexualität erweisen musste. Diesem neuen Bild der Ehe konnte Gabriele Strecker keine Argumente entgegensetzen. Ihre historische Argumentation machte den großen Unterschied zwischen ihren und Kolles Ausführungen nur umso deutlicher. Ein wie auch immer ausgeprägter Individualismus wurde für Strecker zu einer Gefahr für die Gesellschaftsordnung, wie auch Robert Moeller generalisierend feststellte: ‚Für die Politik des deutschen Liberalismus oder die bürgerliche Frauenbewegung war eine politische Betonung individueller Rechte nie zentrales Anliegen. [...] Im politischen Kontext dieses Jahrhunderts wurde vielmehr Individualismus in Beziehung gebracht mit übertriebenen Erwartungen und Materialismus, in deren Folge sich Frauen von Kindern, Herd und Heim abwenden würden.‘¹⁵¹⁴

Die heftigen Abwehrmechanismen Streckers gegen diese Entwicklungen sind in dem Text zu Oswald Kolle gut ersichtlich. Damit macht dieser Text noch einmal deutlich, wie für Gabriele Strecker ‚die Frau‘ auch in den ‚modernen‘ Zeiten der 1960er und 1970er Jahre zu sein hatte: nicht anders als in den Jahren 1945 bis 1950.

Vor diesem Hintergrund ist es kein Wunder, dass Gabriele Strecker kein Verständnis für die Anliegen und Ideen der ‚jungen Frauen‘ der Neuen Frauenbewegung haben konnte. Mit ihrem Auftreten, ihren Ideen und vor allem auch mit ihren Fragen mussten sie für Gabriele Strecker noch mehr eine Bedrohung darstellen als Oswald Kolle, denn hier kam hinzu, dass sie selbst Frauen waren. Betrachtet man den Weg Gabriele Streckers als etablierte Sprecherin in und für die Nachkriegsfrauenorganisationen und ihre Arbeit als Parteipolitikerin mit ihrem dazugehörigen Frauen- und Weltbild, so ist ihr Entsetzen über die jungen Frauen zu erklären. Aber auch die jungen Frauen

¹⁵¹³ Vgl. Steinbacher: *Wie der Sex nach Deutschland kam*, S. 330.

¹⁵¹⁴ Moeller: *Geschützte Mütter*, S. 350.

konnten an einer Frau wie Gabriele Strecker keine „Arbeit für die Gleichberechtigung“ der Frauen feststellen, zu sehr unterschied sich das, was sie bereit waren darunter zu verstehen.

Damit belegen diese Texte das rigore Festhalten Gabriele Streckers an einmal erkannten und für sie festgelegten Wertbeständen. In den 1950er Jahren noch moderne Ansichten – zum Beispiel die Forderung nach der Berufstätigkeit für die Frau – setzen sich in den 1960er Jahren langsam gesellschaftlich durch und waren in den 1970er Jahren vollkommen überholt. Denn dies ließ sich meines Erachtens ebenfalls zeigen, nur kleinteilig und dort wo diese nicht auf ihre Kernelemente Ehe und Familie zielten, konnte Gabriele Strecker ihre Ansichten revidieren, so wie dies im Fall der Frauenenquete möglich war. Massive Angriffe auf ihr Weltbild konnte sie nur dahin gehend kontern, dass für sie der Untergang aller Werte drohte.

9 Resümee

„Dem 20. Jahrhundert und seinen Frauen ist Urteilsfähigkeit, Wachheit und Kritik auferlegt“¹⁵¹⁵ – dieses Zitat Gabriele Streckers verdeutlicht meines Erachtens nach sehr gut die Eigenschaften, die Strecker für die Frauen ihrer Zeit als notwendig ansah. In einem Satz verabschiedete sich Gabriele Strecker vom traditionellen, bürgerlichen Frauenbild des 18. und 19. Jahrhunderts und den zugeschriebenen Eigenschaften: Natürlichkeit, Emotionalität, Empfindsamkeit und Religiosität. Im Laufe dieser Arbeit konnte jedoch gezeigt werden, dass es Gabriele Strecker nicht gelang, diese Konsequenzen in ihr Frauenbild zu überführen.

In dieser Arbeit wurde Gabriele Strecker als Person ebenso vorgestellt, wie ihre Schriften nach ihren Einstellungen zum Geschlechterverhältnis und der Rolle der Frau analysiert. Diesem Prinzip folgte der Aufbau der Arbeit.

Den ersten großen Abschnitt bildete ein biografischer Überblick über das Leben Gabriele Streckers. Hier wurde vor allem ihr langer Ausbildungsweg deutlich, sowie die offensichtliche Weigerung Gabriele Streckers, sich nach Hochzeit und Geburt ihrer zwei Kinder mit der Rolle der Hausfrau und Mutter zu begnügen. Sie beendete ihr Medizinstudium und arbeitete anschließend im Kreiskrankenhaus von Bad Homburg vor der Höhe. Die Nachkriegszeit brachte für Gabriele Strecker zwei entscheidende persönliche Veränderungen: Sie gab ihren Beruf als Ärztin auf und wurde Frauenfunktelleiterin bei Radio Frankfurt – mit einem entschlossenen, bürgerlichen Bildungsauftrag. Außerdem führte sie eine Reise nach South Kortright, wo sie in die Welt der internationalen Frauenverbände und deren Arbeit für die ‚Menschenrechte von Frauen‘ eintrat. Alles Folgende im Leben und in den Werken Gabriele Streckers ist – so meine These – aus diesen zwei Erfahrungen abzuleiten. Ihre Mitarbeit in den Frauenorganisationen, Politik und Schriftstellerei sind logische Weiterführungen aus diesen Erlebnissen. Selbstbewusst vertrat Gabriele Strecker ihre Person im Rundfunk, bei Vorträgen und auf dem politischen Parkett – nicht nur national, sondern in der ganzen Welt. Besonders hervorzuheben ist hierbei, dass Gabriele Strecker es offensichtlich verstand, sich in

¹⁵¹⁵ Strecker: Frausein – heute, S. 54.

diesen gesellschaftlichen Kreisen zu bewegen, denn es gelang ihr, sich ein Jahr nach Ende des Zweiten Weltkrieges auf internationalem Parkett inmitten von 200 hochgebildeten Frauen zu behaupten.

Anschließend an die Vorstellung der Person Gabriele Streckers konnte anhand der Konferenz von South Kortright und des Ausbaus der Frauenorganisationen Streckers Verständnis der zeitgenössischen Frauenbewegung analysiert werden. Als bedeutende Erkenntnis aus ihren Erlebnissen in Amerika zog Gabriele Strecker die Gewissheit, dass sich auch Frauen international miteinander verständigen können und dies keineswegs eine den Männern vorbehaltene Fähigkeit sei. Die Möglichkeiten von demokratischen Aushandlungsprozessen und ein besseres gegenseitiges Kennenlernen anderer Frauen waren Erfahrungen von South Kortright, die Gabriele Strecker in anschließenden Reisen immer wieder bestätigt sah. Frauenorganisationen waren für sie ein wichtiges gesellschaftliches Instrument, wie sie stets betonte, auch als sie später den generellen Nutzens von Frauenorganisationen infragestellte. Hier verliesen Frauen ihre ‚häusliche Einsamkeit‘ und partizipierten aktiv an einer demokratischen Gesellschaft. Nicht zu unterschätzen ist hierbei, dass für die Zeitgenossinnen eine Mitarbeit von Frauen, die sich am Nationalsozialismus beteiligt hatten, in den Frauenorganisationen eine Möglichkeit war, mit der sie ihre Abkehr vom Gedankengut des Nationalsozialismus zeigen konnten.

Als besonders spannend erwies sich die Auseinandersetzung Gabriele Streckers mit dem Kommunismus. Der Antikommunismus wird in der Forschungsliteratur als probates, vor allem aber als gesellschaftlich und politisch anerkanntes Verhalten gesehen, dass es ehemaligen Nationalsozialisten und Nationalsozialistinnen ermöglichte, sich mit der neuen Demokratie zu arrangieren. Doch in den Texten Gabriele Streckers zeigte sich, dass der Kommunismus für die organisierten Frauen weitere, bisher nicht betrachtete Auswirkungen hatte. Dadurch, dass auch die Gesellschaft der BRD davon überzeugt war, dass Frauen emotionaler als Männer waren, stellte der Kommunismus eine beachtliche Bedrohung des westlichen Staatswesens dar – sollte es dem östlichen Kommunismus gelingen die Frauen, aufgrund ihrer größeren ‚Emotionalität‘, für die eigene Sache zu gewinnen. Daher war es von enormer Bedeutung, Frauen auf ihre „staatsbürgerliche Verantwortung“ – im Sinne einer Erhaltung der Demokratie in Freiheit – hinzuweisen und sie darin zu „schulen“. Dies stellte gerade für Gabriele Strecker die wichtigste Aufgabe der überparteilichen Frauenorganisationen dieser Zeit dar.

Trotz des Engagements in den Frauenorganisationen erkannte Gabriele Strecker recht klar, dass es letztendlich nur in der Parteipolitik möglich war, grundsätzliche gesellschaftliche Veränderungen zu erzielen, was im folgenden detailliert behandelt wurde. Gabriele Strecker selbst war in unterschiedli-

chen Funktionen innerhalb der CDU aktiv. Es lassen sich jedoch in den Parteiunterlagen nur wenige Aussagen von Gabriele Strecker selbst finden, woraus man schließen kann, dass ihre Rolle innerhalb der Parteipolitik eher schwach war. Sie erkannte die vorherrschende Rolle der Frauen in der Parteipolitik – die als Alibi-Frau – konnte jedoch keine Lösungen aus diesem Dilemma finden, da strukturelle Veränderungen der Frauenrolle immer das Potenzial in sich bargen, ihr eigenes Frauenbild zu gefährden.

Diese Angst, sowie einzelnen Facetten des Frauenbildes Gabriele Streckers wurden in einem eigenen Kapitel thematisiert. Es wurde deutlich, wie sehr sie zwar mit einer Erweiterung des alten bürgerlichen Frauenbildes rang, aber dennoch vor tief greifenden Veränderungen zurückschreckte. Für Strecker war die Familie das Zentrum ihres Weltbildes. Damit basierte die ihrem Verständnis zugrunde liegende Rolle der Frau weiterhin auf der Rolle der „Hausfrau und Mutter“. Diese Haltung hatte wiederum grundlegende Auswirkungen auf das bevorzugte Frauenleben Gabriele Streckers. Die Frau konnte sich demnach erst dann politisch und gesellschaftlich engagieren oder einem Beruf nachgehen, nachdem sie die eigentliche Phase der Kindererziehung abgeschlossen hatte. Dieser Punkt ist besonders interessant, denn Gabriele Strecker selber hielt sich nicht an die von ihr propagierte Norm und wurde recht früh wieder beruflich aktiv. Hier stellt sich die Frage, wie dieser Widerspruch erklärt werden kann.

Gabriele Streckers Leben verlief nicht gradlinig. Ihr Einstieg in den Beruf war durch eine lange Orientierungsphase gekennzeichnet, bevor sie ihr Medizinstudium noch während der Zeit des Nationalsozialismus ein zweites Mal begann. Mit der Geburt ihrer beiden Kinder war ihre berufliche Ausbildung, noch nicht abgeschlossen. In der Zeit des Nationalsozialismus führte sie ein recht unauffälliges Leben, allerdings hielt sie bewusst Abstand zum Nationalsozialismus. Es ist sicher nicht überinterpretiert, wenn man nach 1945 ein Gefühl von „Versäumnis“ als Hauptgrund für das politische und gesellschaftliche Engagement Gabriele Streckers annimmt. Es ist meines Erachtens unwahrscheinlich, dass sich Gabriele Strecker ohne die Erfahrungen während der Zeit des Nationalsozialismus politisiert hätte, wie sie es in der Nachkriegszeit tat. Allerdings spielte hier auch die finanzielle Situation der Familie Strecker eine nicht geringe Rolle. Sie selbst sah durchaus, dass ihre beruflichen und politischen Aktivitäten nur gelingen konnten, weil sie in der Lage war, auf Hauspersonal zurückzugreifen. „Es muss aber zugegeben werden: jede Frau mit Familie, Beruf und politischer Aktivität lebt am Rande ihrer Kräfte, weil sie einfach überfordert ist. Es müssen schon außergewöhnliche günstige Umstände vorhanden sein, um die Kombination dieser Tätigkeiten zu vollbringen. Das war bei mir der Fall.“¹⁵¹⁶ Demnach erscheint es richtig,

¹⁵¹⁶ Strecker: Überleben ist nicht genug, S. 112 f.

das von Gabriele Strecker geführte Leben nicht im Kontrast zu ihren Schriften oder den darin geäußerten Gedanken zu sehen – im Gegenteil. Sie war sich vollkommen bewußt, dass sie ein spezielles Leben führte, dass so nicht für eine Mehrheit von Frauen möglich war. Daher stellte ihr eigenes Leben ihr grundsätzliches Frauenbild auch nicht in Frage.

Gabriele Streckers Leben spielte sich dabei in einem gesellschaftlichen Bereich ab, der zeithistorisch noch nicht voll bearbeitet wurde: Bürgertum und Bürgerlichkeit nach 1945. Die Schwierigkeiten, die die Definitionen und Zuweisungen dieser Begriffe für das 18. und 19. Jahrhundert bereiten, setzten sich für die Zeit nach 1945 fort. Schon seit Beginn des 20. Jahrhunderts gab es zeitgenössische Stimmen, die an ein Ende des Bürgertums glaubten. In der Zeitgeschichte wird die Frage, wann beziehungsweise ob das Bürgertum endete, auch heute noch diskutiert.¹⁵¹⁷

Neben dem nachweisbaren Wegfall des jüdischen Bürgertums und den teils katastrophalen wirtschaftlichen Einbußen durch die Weltwirtschaftskrise konnten Historiker mittlerweile bürgerliche Kontinuitätslinien bis weit in die Nachkriegszeit nachweisen.¹⁵¹⁸ So fasste Hans Ulrich Wehler in seiner Gesellschaftsgeschichte zusammen, dass es durchaus einige bürgerliche Gruppen und Strömungen in der BRD nach 1945 gab, die zwar einerseits durch den Nationalsozialismus diskreditiert worden waren, es aber andererseits doch verstanden, in der Nachkriegszeit weiter zu bestehen. Dies waren vor allem die Bereiche der Verwaltung, die Kirchen sowie betrieblichen Strukturen und damit auch deren Vertreter: die Beamten, die Pfarrer und Betriebsleiter. Aber auch Ärzte und Anwälte, als fester Bestandteil des Bürgertums, setzten ihre Tätigkeiten fort.¹⁵¹⁹ Damit wurde (und blieb) das Bürgertum, mit seinem Wertehimmel und Habitusdenken auch in der direkten Nachkriegszeit aktiv und engagierte sich für den Neuaufbau.

Im Verlauf dieser Arbeit konnte gezeigt werden, dass Strecker selbst dem Bürgertum zuzurechnen war. Sie war eine gebildete, studierte Frau, verheiratet mit einem Arzt und gehörte damit dem Bildungsbürgertum an. Es ist durchaus naheliegend, sich Gabriele Strecker als eine ‚gutbürgerliche‘ Frau vorzustellen, die einen bürgerlichen Haushalt mit Personal führte.¹⁵²⁰

Somit war Gabriele Strecker mit dem klassischen Frauenideal des Bürger-

¹⁵¹⁷ Vgl. Conze: Eine bürgerliche Republik?; Wehler: Deutsches Bürgertum nach 1945; Hettling, Ulrich (Hg.): Bürgertum nach 1945; Budde, Conze, Rauh (Hg.): Bürgertum nach dem bürgerlichen Zeitalter.

¹⁵¹⁸ Vgl. Budde, Conze, Rauh (Hg.): Bürgertum nach dem bürgerlichen Zeitalter.

¹⁵¹⁹ Vgl. Wehler, Hans-Ulrich: Deutsche Gesellschaftsgeschichte, Fünfter Band. Bundesrepublik und DDR, 1949-1990, München 2008, S. 109 f.

¹⁵²⁰ Vgl. Gästebuch aus dem Haus in Neggio, Tessin, 1943-1983, AddF, NL-P-01, 00004M01.

tums des 19. Jahrhunderts konfrontiert, dem zufolge die Frau nicht das Haus zu verlassen oder gar zu arbeiten hatte. Tief hatte sich eine geschlechtliche Rollenverteilung etabliert, die die Öffentlichkeit dem Mann vorbehielt und der Frau alle Aufgaben im Haus und um die Familie zuschrieb. Diesem Bild folgte Gabriele Strecker aber nicht. Sie bestand auf ihrer Ausbildung und arbeitete schließlich als Ärztin in einem Krankenhaus. Jahrzehnte hatten die Frauen der Alten Frauenbewegung gekämpft, um Frauen diese zu ermöglichen. Was Gabriele Strecker allerdings durchaus akzeptierte – wie in dieser Arbeit dargestellt – waren die aus diesem bürgerlichen Kontext heraus entstandenen Zuschreibungen der ‚Geschlechtscharaktere‘.¹⁵²¹ Diese vorgegebenen Eigenschaften der Frauen wurden von ihr nicht infrage gestellt, sondern als ‚natürlich‘ angenommen. Entsprechend war es für sie schwierig, die neuen modernen Herausforderungen ihrem Frauenbild anzupassen. Dies wurde unter anderem bei der Betrachtung der Konferenz von South Kortright und der Analyse der Frauenorganisationen deutlich. Die Fähigkeiten der Frauen, sich zu verständigen und öffentlich zu organisieren – Fähigkeiten, welche im Bürgertum Männern zugeschrieben wurden – überraschten sie und machten ihr Mut – sorgten allerdings nicht dafür, dass sie sich zu weit vom bürgerlichen Frauenbild lösen konnte – im Gegenteil: So hatte Strecker für ihre Arbeit beim Frauenfunk ein ‚bürgerliches‘ Programm aufgestellt. Ausdrücklich berief sie sich auf die Förderung von Bildung und Toleranz und so wurden bürgerliche Werte zum Leitfaden für den von ihr geleiteten Frauenfunk. Weitere Hinweise für ihre Grundeinstellungen lassen sich meines Erachtens auch in ihrer Auseinandersetzung mit den Frauenorganisationen finden. Sie akzeptierte zwar die Notwendigkeit dieser Organisationen für die „Masse“, persönlich bevorzugte sie jedoch die kleinen, privaten, wohltätigen Frauenklubs und die Exklusivität, die damit einherging.

Auch im Politischen steckte Gabriele Strecker in einem Dilemma zwischen bürgerlichem Frauenbild und realen Anforderungen. Mit der erneut etablierten Demokratie und dem durch den Zweiten Weltkrieg bedingten ‚Männermangel‘ hatten die als ‚unpolitisch‘ gedachten Frauen eine große Verantwortung für das Gemeinwesen. Gabriele Strecker war bemüht, Frauen für ihre staatsbürgerliche Verantwortung zu erziehen und so aktiv am Antikommunismus zu beteiligen. Sehr stark kommt im Bereich der Politik der Differenzgedanke Gabriele Streckers zum Tragen – dies erklärt auch die fehlende Auseinandersetzung Streckers mit dem Gleichberechtigungsparagraphen – trotz seiner Aktualität in ihrer Zeit. Hier stand auch für Strecker der „Schutz der Familie“ im Vordergrund. So versuchte sie ihr altes Frauenbild mit der demokratischen Verantwortung und den modernen gesellschaftlichen Entwick-

¹⁵²¹ Vgl. Kapitel: 7.4.; Hausen: Die Polarisierung der „Geschlechtscharaktere“.

lungen zu kombinieren. Dies gelang ihr jedoch nicht auf einer allgemeinen gesellschaftlichen Ebene. Daher ist ihre Lösung für die Frauen: Individuell muss jede Frau für sich ihren Weg durch diesen Dschungel an persönlichen und gesellschaftlichen Erwartungen finden. Dabei stand für sie weniger die eigene gleichberechtigte Emanzipation der Frau im Vordergrund, sondern einzig und alleine Sinn und Aufgabe der Familie.

Die bürgerliche Familie hatte sich als ein Ideal seit dem 18. Jahrhundert herausgebildet. Die Konzentration auf eine Kernfamilie, bestehend aus Vater, Mutter und Kindern, unterschied sich deutlich von den anderen älteren Familienformen. Hinzukam die Bildung eines ‚privaten‘ Familienhaushaltes im Gegensatz zur Sphäre des ‚Öffentlichen‘, der auf den finanziellen Mitteln des außer Haus arbeitenden Familienvaters basierte. Des Weiteren wandelte sich die Funktion der Familie weg von Produktion zu „Reproduktion.“ Die Familie war der „erste“ Ort für die „Aufzucht“ und Erziehung der Kinder, aber auch ein Schutz- und Rückzugsort vor der „rauen“ Arbeitswelt.¹⁵²² Stellte diese Beschreibung in ihrer absoluten Form ein Ideal dar, so ist es durchaus ein Familienbild, welches erst nach dem Zweiten Weltkrieg wirkliche Verbreitung fand – ermöglicht durch das „Wirtschaftswunder“. Erst jetzt und durch die vielfältigen finanziellen Absicherungen des neuen Sozialstaats, war es real möglich, dass der Ehemann zum Alleinernährer werden konnte – und seine Ehefrau zur Herrin über Haushalt und Kinder wurde. „In diesem Sinne entstand im Boom der Nachkriegszeit die Mittelstandsgesellschaft.“¹⁵²³ Es vollzog sich, so Conze, eine „Verallgemeinerung von Bürgerlichkeit. [...] Der Zuschnitt individueller Lebensführung nivellierte sich; ehemals exklusive Elemente der Lebensführung waren nun zunehmend universalisiert.“¹⁵²⁴

Gabriele Strecker unterstützte diese Entwicklung. In ihrem Frauenfunk propagierte sie bürgerliche Werte und forderte Frauen auf, sich politisch zu betätigen und ihre Arbeitskraft der Gesellschaft zur Verfügung zu stellen, in dem sie heirateten und Kinder gebären: Die Frau wurde für Gabriele Strecker zur zentralen Stelle, um die „Kulturwerte des Menschseins zu bewahren“ und sie an die nächste Generation weiterzugeben.¹⁵²⁵ Auf der anderen Seite erkannte Gabriele Strecker durchaus, dass Veränderungen notwendig waren: Eine (teil)emanzipierte Frau war nötig, denn nur einer solchen war es möglich, der ihr zugeordneten „bürgerlichen“ Rolle der Mutter gerecht zu werden. Einer ungebildeten Hausfrau war es nicht möglich, ihren Kindern ein gutes Vorbild zu sein, denn sie konnte ihnen die Welt nicht erklären, da sie diese nie ken-

¹⁵²² Vgl. Schäfer, Michael: Geschichte des Bürgertums. Eine Einführung, Köln 2009 (UTB Geschichte, Politikwissenschaft, 3115), S. 116.

¹⁵²³ Conze: Eine bürgerliche Republik? S. 531.

¹⁵²⁴ Conze: Eine bürgerliche Republik? S. 532.

¹⁵²⁵ Vgl. Manuskript: Strecker, Gabriele: Die verheiratete Frau und das nächste Jahrzehnt, AddF, NL-P-01, M00007M21, S. 19.

nengelernt hatte. Ebenso konnte eine Frau, die ihr Leitbild nur aus Illustrierten übernahm, nicht wissen, wie Berufswelt und Politik funktionierten, und konnte somit ihre Kinder nicht zu verantwortungsvollen Staatsbürgern erziehen. Deshalb war es Gabriele Streckers Ansicht nach notwendig, dass die Frau in ihrer Andersartigkeit an der öffentlichen Welt partizipierte. Diese öffentliche Welt war aber die des Mannes und unterschied sich außerordentlich von der der Frau. Nur in Ausnahmefällen war es Frauen gestattet an der Welt des Mannes teilzunehmen, zum Beispiel durch eine durchgängige Berufstätigkeit. Eine Vermischung dieser beiden Welten, wie sie eine stärkere Betonung der Gleichberechtigung bedeutete, lehnte Gabriele Strecker ab. Vor diesem Hintergrund ist verständlich, warum Gabriele Strecker ‚Frausein‘ nicht infrage stellen musste: Ihr Weltbild war fest gefügt und nur kleine Korrekturen in der gesellschaftlichen Akzeptanz, etwa von alleinstehenden Frauen, waren nötig. Erst die Neue Frauenbewegung stellte diese Wertungen infrage.

Die zuvor betrachtete Frage nach der Wirkmächtigkeit von Bürgertum und Bürgerlichkeit ist nur ein Aspekt der zeithistorischen Forschung. In dieser hat es sich zurzeit etabliert, den mit der Jahrhundertwende begonnenen Wandel zur Moderne auch für die Gesellschaft nach 1945 zu betonen und damit vor allem auf die jahrzehntelangen Entwicklungen seit der Jahrhundertwende zu verweisen.¹⁵²⁶ Diese Forschungen konnten einige Kontinuitäten aufzeigen und entsprechend einordnen, dennoch stehen sie in einer Gegenposition zu den zeitgenössischen Thesen der Nachkriegszeit von der „Stunde Null“¹⁵²⁷ bzw. der anschließenden „Restauration“.¹⁵²⁸ Im Verlauf dieser Arbeit wurde gezeigt, dass Gabriele Strecker beide zeitgenössischen Einschätzungen teilte. Sie nahm als Zeitzeugin das Jahr 1945 als Bruch wahr – und zog ihrerseits Konsequenzen daraus. Für sie gab es eine „Stunde Null“, wie in der Analyse¹⁵²⁹ ihrer Autobiografie *Überleben ist nicht genug* deutlich geworden ist. Die nicht unbedeutende Form der Restauration lässt sich in ihren Schriften mit der besonderen Hervorhebung und Betonung der Familie finden und spiegelt damit den gesellschaftlichen Konsens wieder. Gleichzeitig plädierte

¹⁵²⁶ Vgl. z. B.: Schildt, Axel, Sywottek, Arnold (Hg.): *Modernisierung im Wiederaufbau. Die Westdeutsche Gesellschaft der 50er Jahre*, Bonn 1993 (Reihe: Politik- und Gesellschaftsgeschichte, 33); Schildt, Axel, Siegfried, Detlef (Hg.): *Dynamische Zeiten. Die 60er Jahre in den beiden deutschen Gesellschaften*, Hamburg 2003 (Hamburger Beiträge zur Sozial- und Zeitgeschichte, 37); Kießling, Friedrich, Rieger, Bernhard (Hg.): *Mit dem Wandel leben. Neuorientierung und Tradition in der Bundesrepublik der 1950er und 60er Jahre*, Köln 2011.

¹⁵²⁷ Vgl. z. B. Gabriele Strecker selbst: *Strecker: Überleben ist nicht genug*, S. 11.

¹⁵²⁸ Eine Auseinandersetzung mit „Restauration“ findet sich in: Wehler: *Deutsche Gesellschaftsgeschichte*, Viertes Band, S. 973-977.

¹⁵²⁹ Vgl. Kapitel 7.1.

sie für eine Modernisierung des Frauenbildes und griff hierbei Erklärungsmodelle der Alten Frauenbewegung auf, die teilweise schon vor der Jahrhundertwende formuliert worden waren. Die Rückkehr der Frau aus der Öffentlichkeit in das Private der Familie lehnte sie strikt ab. So arbeitete sie einerseits selbst bis zu einem gewissen Grad an der Modernisierung der Nachkriegszeit mit – zum Beispiel im Bereich der Berufstätigkeit der Frauen – verurteilte aber auch radikalere gesellschaftliche Entwicklungen wie freie Sexualität in ihren Schriften.

Wie bereits zu Beginn dieser Arbeit ausgeführt, befand sich die politische und gesellschaftliche Position der Frau in der Nachkriegszeit in einem Spannungsfeld, hervorgerufen durch die modernisierenden und gleichzeitig verharrenden gesellschaftlichen Tendenzen. Dieses Spannungsfeld entstand unter anderem durch die bewusste Berufung und Akzeptanz der Ideen der alten, gemäßigten, bürgerlichen Frauenbewegung und der damit einhergehenden ausdrücklichen Ignoranz der radikalen Strömung innerhalb der Alten Frauenbewegung. Am Beispiel von Gabriele Strecker konnte dies bei der Ausführung über die Sozialistische Frauenbewegung deutlich aufgezeigt werden.¹⁵³⁰ Hier kann Gabriele Strecker als kennzeichnend für einen Großteil der Nachkriegsfrauenbewegung angesehen werden. „Radikale“ Strömungen und friedenspolitisch aktive Frauen wurden bewusst von diesen organisierten Frauen abgelehnt. So bestätigte Ute Gerhard das Verschwinden der nicht gemäßigten Strömungen innerhalb der Frauenbewegung: „Verlorengegangen sind die spannenden Diskussionen darüber, was jenseits männlicher Normen Maß und Ziel der Rechtsgleichheit sein kann, vergessen sind die bereits ausgefochtenen Kontroversen über die Frage, wie nicht nur die Frauen, sondern die Verhältnisse zu ändern sind und was weibliche Eigenart und Kulturleistung bedeuten können im Hinblick auf Selbstbestimmung und Sexualität, Frieden und Sozialpolitik usw.“¹⁵³¹ Warum aber sollten aktive Frauen der Nachkriegszeit etwas ‚vergessen‘ bzw. verdrängen, das ihnen helfen könnte, ihre Situation zu verstehen und Veränderungen zu bewirken? Trotz des Versuches von Gabriele Strecker, die Rolle der Frauen partiell neu zu etablieren, stellte sie – und mit ihr der größte Teil der Frauenbewegung – die grundlegenden Strukturen des Geschlechterverhältnisses nicht infrage. Obwohl sie in Teilen erkannte, dass die Fixierung der Frauenrolle auf die Familie eine wirkliche Veränderung, zum Beispiel in der Politik, unmöglich machte, hielt sie konsequent an ihrem Frauenbild fest, da sie radikale Forderungen strikt ablehnte.

¹⁵³⁰ Vergleiche Kapitel: 4.1.1.

¹⁵³¹ Gerhard, Ute: *Atempause. Feminismus als demokratisches Projekt*, Frankfurt am Main 1999 (Fischer Die Frau in der Gesellschaft, 14441), S. 72.

Eine mögliche Erklärung für dieses Verhalten zwischen Modernisierung und Anpassung ist, meines Erachtens, in den Nachkriegsumständen zu finden. 1945 waren die Frauen mit einem Land und einer Gesellschaft nach einem „Totalen Krieg“ konfrontiert.¹⁵³² Not, Hunger, Verlust und Angst sowie gravierende gesellschaftliche und persönliche Veränderungen prägten den Alltag. Millionen Menschen befanden sich auf der Flucht oder hatten durch den Krieg ihre Heimat verloren. Viele Männer waren gefallen oder noch in Kriegsgefangenschaft. In diesem Umfeld waren mehrere Entwicklungen für das oben beschriebene Verhalten entscheidend.

Zum einen: Da schon während des Krieges die Familie zum einzigen Anker, zur einzigen Institution, die noch verlässlich funktionierte und auf die man sich verlassen konnte, geworden war,¹⁵³³ ließen die Menschen sich auch über Kriegsende hinaus von dieser Erfahrung leiten. Trotz neuer politischer Verhältnisse vertrauten sie weiterhin auf ihr privates familiäres Umfeld. Langfristig bedeutete dieser Rückzug ins Private und die Aufrechterhaltung der Familie als Lebenszentrum eine Stabilisierung der „traditionellen“ Geschlechterrollen.¹⁵³⁴

Zum anderen: Wenige Frauen fühlten sich berufen, die Not nicht nur auf privater Ebene, sondern über die Politik bekämpfen zu wollen. Frauenausschüsse entstanden und erste Frauenorganisationen gründeten sich, die sich bewusst über die Parteigrenzen hinweg politisch engagieren wollten. Es war diese Zusammenarbeit zwischen Frauen, die Gabriele Strecker immer wieder in ihren historischen Rückblicken auf die Nachkriegszeit besonders herausstrich.

Diese beiden Bestrebungen, einerseits nach Gleichberechtigung der Geschlechter und politischer Mitarbeit der Frau und andererseits die Stabilisierung der „traditionellen“ Geschlechterrollen und somit der Schutz der Familie, standen sich gegenüber. Eine ‚gelungene Zusammenarbeit‘ nach 1945 konnte also jedoch nur funktionieren, in dem man sich auf einen absoluten Minimalkonsens zurückzog.¹⁵³⁵ Der Konsens in Bezug auf die Geschlechter-

¹⁵³² Vgl. Naumann, Klaus: Einleitung, in: Nachkrieg in Deutschland, hrsg. v. Klaus Naumann, Hamburg 2001, S. 9–26, S. 12–14.

¹⁵³³ Vgl. Wehler: Deutsche Gesellschaftsgeschichte, Vierter Band, S. 961.

¹⁵³⁴ „Der ‚Institution ‚Familie‘“ hatten weder diese Wahlfreiheit [der Größe der Familie] noch die Unbillen der Kriegs- und Nachkriegsjahre etwas anhaben können. Geringe Scheidungs- und hohe Heiratsraten belegen dies. Die 50er Jahre brachten die Restauration der traditionellen Kernfamilie.“ Als Gründe nannte Niehuss die große Bedeutung, „die der Familie in diesen wirtschaftlich wie sozial schweren Jahren zukam“, sowie die unveränderte Rolle der Frau, die von ihnen auch nicht in Frage gestellt wurde. Niehuss: Kontinuität und Wandel der Familie, S. 334.

¹⁵³⁵ Marcus M. Payk analysierte in seiner Arbeit über konservativ ausgerichtete Zeitungen ein sehr ähnliche Entwicklung: Ausgehend vom „konsensorientierten Gemeinschaftsdenken der Aufbaujahre nach 1945“ erkannte er aber den späten 1950er Jahren eine

rollen war das nicht infrage stellen der Rolle der Frau als „Hausfrau und Mutter“ und die gleichzeitige Formulierung der Gleichheit der Geschlechter im Grundgesetz. Das bedeutete auch, dass nun die Grundlage der Gesellschaft die Partnerschaft der Geschlechter sein sollte. Dazu Gabriele Strecker 1958: „Die Front Mann: Frau ist längst zu einem Partnerverhältnis gewandelt. [...] Man wagt schon nicht mehr pathetisch zu beteuern, daß man mit dem Mann für den Menschen kämpfen wolle, so abgedroschen klingt es.“¹⁵³⁶ Damit machte sie die Allgemeingültigkeit einer Zusammenarbeit zwischen Mann und Frau deutlich – auch weit über die Zeit der direkten Nachkriegszeit hinaus. Die besonderen Umstände der Nachkriegszeit bedingten, dass es weiterhin die alten und bekannten Geschlechterrollen waren, die als erstrebenswert galten. So wurde die „Normalität“ gesucht – und in der Familie gefunden.

Aus diesen Gründen heraus entstand eine gemäßigte Nachkriegsfrauenbewegung, die am Anfang und daran anknüpfend auch später bemüht war, im Konsens untereinander und in Zusammenarbeit mit den Männern Anknüpfungspunkte und neue Themen zu finden, um ihr Ziel des gleichberechtigten Lebens von Mann und Frau zu erreichen – auf eine nicht radikale Weise. Das Gefühl zu einer Normalität „zurück“zufinden beherrschte dabei die Gesellschaft, vor allem, da, wie die Forschung deutlich gemacht hat, der gesellschaftliche Wandel mit seinen Veränderungen weiterlief. Allerdings war diese teils verzweifelte Suche nach „Normalität“ nicht für alle erfolgreich. Der Männermangel, die erlebte Selbstständigkeit der Frauen in Arbeit und Beruf, die Bewältigung einer ungeheuren Krisensituation auch in unvollständigen Familien betonte den Wunsch der Frauen nach Selbstständigkeit und zeigte ihnen, dass auch andere Lebensmodelle möglich waren. Doch dies bedeutete für all jene, die das Familien-Lebensmodell nicht umsetzten, dass sie ihr Leben in Opposition zur allgemeinen gesellschaftlichen Erwartung zu gestalten hatten.¹⁵³⁷ Dies zeigte vor allem der bald einsetzende Heiratsboom: Die Familienzentrierung war ungebrochen.

„beachtliche Dynamisierung des Politischen.“ Payk, Marcus M.: „...Die Herren fügen sich nicht; sie sind schwierig.“ Gemeinschaftsdenken, Generationenkonflikte und die Dynamisierung des politischen in der konservativen Presse der 1950er und 1960er Jahre, in: Die zweite Gründung der Bundesrepublik. Generationswechsel und intellektuelle Wortergreifungen 1955 - 1975 ; [Kolloquium vom 25. - 27. September 2008 durch die Freiherr-von-Stein-Gesellschaft e.V. auf Gut Siggen bei Oldenburg/Holstein], hrsg. v. Franz-Werner Kersting, Stuttgart 2010 (Nassauer Gespräche der Freiherr-Vom-Stein-Gesellschaft; 8), S. 43–67, S. 66.

¹⁵³⁶ Strecker: Zur Geschichte der Frauenbewegung, auch: AddF, NL-P-01, 00007M23, S. 219.

¹⁵³⁷ Vgl. Plötz, Kirsten: Als fehle die bessere Hälfte. „Alleinstehende“ Frauen in der frühen BRD, 1949 - 1969, Univ., Diss. u.d.T.: Plötz, Kirsten: „Alleinstehende“ Frauen zwischen gesellschaftlicher Normierung und Eigenständigkeit-Hannover, 2002, Königstein/Taunus 2005.

Dass die Gesellschaft in der direkten Nachkriegszeit durchaus noch offen für alternative Wege war, auch das machte die in ihrer Begeisterung schwelgende Gabriele Strecker in ihrer Autobiografie deutlich, doch spätestens 1950 setzte sich die „Normalität“ durch und die Akzeptanz für alternative Wege versiegte. Infolge des Kalten Krieges wurde es zunehmend schwieriger Alternativen zu propagieren, nicht zuletzt bedingt durch die strikte Ablehnung der vom Kommunismus aufgegriffenen Konzepte.¹⁵³⁸ Hatte es zunächst die westdeutsche Nachkriegsfrauenbewegung geschafft, sich in die Wiederaufbaugesellschaft zu integrieren und deren Elan und ihre Motivation für ihre Zwecke nutzbar zu machen, so wirkte immer mehr die allgemeine, großpolitische Wetterlage, der Ost-West-Konflikt, dann der Kalte Krieg und vor allem das eigene Frauenbild auf die Nachkriegsfrauenbewegung und die Frauen ein. Im Elan der Nachkriegszeit war die Formulierung von Paragraf 3, Absatz 2 des Grundgesetzes: „Männer und Frauen sind gleichberechtigt“, möglich, wenn auch nur durch außerparlamentarischen Druck. Gabriele Strecker ist interessanterweise in keiner ihrer Schriften auf das Zustandekommen dieser außerordentlichen Leistung eingegangen. Folgt man dem bisherigen Erklärungsmuster, wird dies verständlich. Es war ein politischer Akt, der nicht über Konsens, sondern über politischen ‚Druck‘ zustande gekommen war. Ein Akt, der daraufhin Elisabeth Selbert, die maßgeblich an dieser Umsetzung beteiligt war, ihre weitere politische Karriere gekostet hat.¹⁵³⁹ Auch andere ‚radikale‘ Frauen, die sich nicht an den gesellschaftlichen Konsens der Nachkriegszeit hielten, mussten mit Konsequenzen rechnen, zum Beispiel die Frauen der Westdeutschen Frauenfriedensbewegung wie Klara Maria Faßbinder.¹⁵⁴⁰ Jede Bestrebung, die über einen akzeptierten minimalen Grundkonsens hinausging, wurde ignoriert und wo dies nicht möglich war, konsequent bekämpft. Darunter fielen unter anderem sowohl die Mütterrhetorik als auch die Friedenspolitik, die als Themen maßgeblich politisch und propagandistisch von der kommunistischen Sowjetunion und dann vor allem durch die DDR aufgenommen worden waren. Personell und ideologisch scheint eine Aufspaltung der Traditionen der Alten Frauenbewegung in die beiden neuen deutschen Staaten stattgefunden zu haben. Während die ‚linke‘ – gleich ‚radikale‘ – Frauenbewegung eine neue Heimat in der späteren DDR gefunden zu haben schien, verblieben in der späteren BRD die gemäßigten Flügel der bürgerlichen Frauenbewegung.¹⁵⁴¹

¹⁵³⁸ Vgl. Wehler: Deutsche Gesellschaftsgeschichte, Vierter Band, S. 973.

¹⁵³⁹ Vgl. Die Hessische Landesregierung (Hrsg.): „Ein Glücksfall für die Demokratie“. Elisabeth Selbert (1896 - 1986). Die große Anwältin der Gleichberechtigung, Frankfurt/M 1999, S. 124-129.

¹⁵⁴⁰ Vgl. Stoehr: Friedensklärchens Feindinnen, 2012; Rigoll: Wenn Pazifistinnen den inneren Frieden stören.

¹⁵⁴¹ Vgl. Wolff: Ein Traditionsbruch? S. 269.

Durch die politische Aneignung durch den Kommunismus entfielen diese Themen allerdings als Alternativen für die westliche Nachkriegsfrauenbewegung. In dem Moment, in dem die DDR maßgeblich auf der Gleichberechtigung der Frauen in Beruf und Familie bestand und dies auch durch Maßnahmen umzusetzen begann, verschwand dieses Thema für antikommunistisch eingestellte Frauen wie Gabriele Strecker. Von nun an in ihrer Haltung bestärkt, stellte Gabriele Strecker den Schutz der Familie über die Gleichberechtigung der Frau und ihre individuellen Ansprüche. Auch hier stand Gabriele Strecker nicht alleine, wie Robert Moeller für die generelle Politik der Nachkriegszeit festgestellt hat: „Im politischen Kontext dieses Jahrhunderts wurde vielmehr Individualismus in Beziehung gebracht mit übertriebenen Erwartungen und Materialismus, in deren Folge sich Frauen von Kindern, Herd und Heim abwenden würden. Andere Möglichkeiten, die Beziehungen zwischen Gleichberechtigung und Verschiedenheit begrifflich zu fassen und auszugestalten, schienen entweder in die Uran-Bergwerke oder zu Zwergfamilien zu führen, die ehrgeizige, ihre individuelle Erfüllung auslebende Karrierefrauen einsam zurücklassen würden.“¹⁵⁴² Auch Gabriele Strecker beobachtete alle Entwicklungen mit Sorge, die ihrer Meinung nach die Funktion und Aufgaben der Frau in der Familie bedrohten. Verwiesen sei hier auf technische Neuerungen, Konsumhaltung und die Mitarbeit des Mannes im Haushalt. Damit wurde noch einmal deutlich, dass für Gabriele Strecker eine Berufstätigkeit von Frauen immer nur eine Ersatzlösung darstellen konnte, eine wirkliche Erfüllung konnte sie für eine Frau nicht darstellen. Die männlich-geprägte Sphäre der Berufswelt war nichts für die Frau – diese Herleitung aus der bürgerlichen Ordnungswelt zeigte bei Gabriele Strecker ununterbrochen ihre Wirkung.

Das hier umrissene Spannungsfeld zwischen modernen und traditionellen Frauenrollen, sowie die Notwendigkeit einer absoluten Positionierung zum Kommunismus verlangte eine gemäßigte Nachkriegsfrauenbewegung, welche Radikalität ablehnte und somit lediglich eine Partnerschaftlichkeit der Geschlechter durch Akzeptanz der Hausfrau und Mutter erreichen konnte.

Eine vollständige Rückkehr zum Bild der rein im Privaten lebenden Frau war allerdings ebenfalls aus vielen Gründen nicht möglich. Zum einen war es für viele Arbeiterinnen schon immer eine Notwendigkeit gewesen zu arbeiten, zum anderen hatten unzählige alleinstehende Frauen selbstständig ihren Unterhalt zu verdienen und genug Kriegerwitwen alleine ihre Kinder zu erziehen. Bei allen Versuchen eine neue „Normalität“ zu schaffen, waren die Veränderungen bereits in der Gesellschaft inhärent. Hinzukamen ebenfalls neue Ansprüche an die Frauen, wie ebenfalls bei Gabriele Strecker deutlich

¹⁵⁴² Moeller: Geschützte Mütter, S. 350.

geworden ist. Die Situation der Frauen im Nationalsozialismus hatte ihr vor Augen geführt, dass einmal erworbene Rechte und Pflichten auch wieder verloren gehen konnten. Eine verantwortungsvolle Staatsbürgerschaft war etwas, was auch Frauen anging. Nicht nur Gabriele Strecker war klar geworden, dass, nur zu überleben nicht genug war, wie es der Titel ihrer Autobiografie ausdrückt. Für das Gelingen eines Neuanfangs war es ebenso entscheidend, dass gerade die Frauen aktiv an der neuen Demokratie mitarbeiteten und ihre staatsbürgerliche Verantwortung ernst nahmen. Grundlegendes Anliegen Gabriele Streckers war es daher, Frauen ihre gesellschaftliche Verantwortung, vorrangig als „Staatsbürgerin“, deutlich zu machen. Sie versuchte, das ‚traditionelle‘ Frauenbild mit der staatsbürgerlichen Frauenaufklärung zu ergänzen, beziehungsweise zu erweitern. Die Schwierigkeiten, die sich aus dieser Kombination ergaben, sind immer wieder in ihren Texten sichtbar geworden: Wie weit hatte eine Gleichberechtigung der Geschlechter zu gehen und wie war sie politisch umzusetzen? Waren separate Frauengruppen dazu überhaupt der probate Weg? Gab es für Frauen überhaupt einen angemessenen Weg in der Politik? Wie konnten sie sich in einer männlichen Sphäre behaupten, ohne ihre Weiblichkeit zu verlieren?

Dies waren durchaus ernste Fragen, die in organisierten Frauenkreisen diskutiert wurden. Sichtbar wurde allerdings auch, dass durch diese Tradierung eines bestimmten Frauenbildes und dem oben ausgeführten Konsensgedanken, es den Frauen nicht gelang, einen weitergehenden Machtanspruch zu formulieren. Dabei stand ihnen auch der Gedanke im Weg, dass es nun auf die Partnerschaftlichkeit der Geschlechter ankäme und die Männer – so Gabriele Strecker – in der Tat dazu bereit waren auf einen Konsens mit den Frauen einzugehen. Da die Männer sich nicht (offen) den Forderungen von Frauen verweigerten, bestärkten sie diese in der Annahme auf dem richtigen Weg zu sein. Dieses Verhalten bedeutete aber eine weitere Limitierung der Bewegungsfreiheit von Frauen: Stück für Stück nahmen sie sich selbst die Möglichkeit der Infragestellung der Geschlechtsverhältnisse. Auch dieses Phänomen lässt sich immer wieder an den Schriften Gabriele Streckers beobachten. So näherte sie sich in ihren Beobachtungen den Grundfragen und Strukturproblemen der Ungleichheit zwischen Mann und Frau an – nur um im letzten Moment einen Rückzug zu machen. Es lässt sich nicht sagen, ob Gabriele Strecker individuell in der Lage war, diese Fragen zu erkennen. Susanne Hertrampf hat aber gezeigt, dass es auf internationaler Ebene durchaus Frauen gab, die diese Fragen stellten.¹⁵⁴³ Aber auch diese konnten sich nicht durchsetzen, zu eng waren bereits die eigenen „Korsettstangen“ der gemäßigten Frauenpolitik.¹⁵⁴⁴

¹⁵⁴³ Vgl. Hertrampf: „Zum Wohle der Menschheit“, S. 370 f.

¹⁵⁴⁴ Vgl. Holz: Zwischen Tradition und Emanzipation, S. 283.

Hinzu kamen weitere Faktoren, die die Nachkriegsfrauenbewegung behinderten. Mit dem Erringen der Gleichberechtigung im Grundgesetz schien nicht nur für Gabriele Strecker „die Frauenfrage“ an sich gelöst. Was blieb waren nur noch viele kleinere, spezielle Frauenfragen.¹⁵⁴⁵ Ein Bereich für Spezialistinnen, der kein öffentliches Interesse auslösen und von der Nachkriegsfrauenbewegung nicht als öffentlich interessant propagiert werden konnte. Das, was dadurch zustande kam, hatte Gabriele Strecker schon 1958 beklagt. Eine Massenorganisation, der keine Masse zugrunde lag und ein Lobbysystem, das über Eingaben versuchte, Veränderungen zu erreichen. Sie selbst zog sich enttäuscht Stück für Stück aus der Nachkriegsfrauenbewegung zurück mit dem Gedanken, dass die Zeit und die Arbeit keinen Erfolg brachten.

Dass es nicht nur diese Probleme waren, die dafür sorgten, dass die Nachkriegsfrauenbewegung weder ihrer zeitgenössischen Öffentlichkeit noch der späteren Frauenforschung zugänglich wurde, kann meines Erachtens auch noch an einem anderen Problem gelegen haben: die fehlende Ansprache der Frauen. Wie immer wieder bemerkt, versuchte Gabriele Strecker „alle Frauen“ und „die Frauen“ als Zielpersonen ihrer Texte und Vorträge anzusprechen. Von ihrer Herkunft und ihrem Umgang orientierte sie sich am bürgerlichen Milieu, ohne zu merken, dass dieses nicht die gesamte Frauenwelt abdeckte. Tatsächlich war es ein allgemeines zeitgenössisches Phänomen, durch den ungeheuren wirtschaftlichen Aufschwung und den daraus folgenden subjektiv empfundenen gesellschaftlichen Aufstieg weiter Gesellschaftskreise die weiterhin vorhandene soziale Ungleichheit der Gesellschaft nicht weiter wahrzunehmen.¹⁵⁴⁶ Dieses Phänomen wird gerade bei Gabriele Strecker überaus deutlich, wenn sie Frauen in unterschiedlichen Lebenslagen wahrnimmt (zum Beispiel als verheiratete / unverheiratete oder alte / junge Frauen) – aber nicht in ihrer sozialen Schichtung. So konnte Gabriele Strecker ein Frauenbild entwerfen, das in groben Zügen ihrem eigenem Leben entsprach. Die Frau als gebildete Persönlichkeit, eigenständig durch berufliche Erfahrung, für die Zukunft verantwortlich durch die Geburt von Kindern und als engagierte Staatsbürgerin und damit voll und ganz der Gesellschaft zugewandt. In diesem Leben war kein Platz für das Hinterfragen von gesellschaftlichen Strukturen. Damit war es Gabriele Strecker auch selbst, die in ihrem eigenen und von ihr propagierten Frauenbild mit zu einer politischen Marginalisierung der Nachkriegsfrauenbewegung beitrug. Ihr immer wieder aufgeworfenes Endziel von der Partnerschaft von Mann und Frau sollte eine eigene Frauenbewegung überflüssig machen. Ihr Festhalten an der Rolle der Frau als Hausfrau und Mutter mit den zentralen Aufgaben in Haushalt und

¹⁵⁴⁵ Vgl. Strecker: Zur Geschichte der Frauenbewegung, auch: AddF, NL-P-01, 00007M23, S. 219.

¹⁵⁴⁶ Vgl. Wehler: Deutsche Gesellschaftsgeschichte, Fünfter Band, S. 109 f.

Familie reduzierte die verbleibende Zeit der Frau auf einen Lebenszeitkorridor ab 40 Jahren. Erst danach konnte sie für die Frauenbewegung arbeiten. Und auch dann war dies nur eine Option neben Beruf, Bildung, ehrenamtlichen und / oder politischen Tätigkeiten. Beschränkt auf dieses enge Frauenbild konnte Strecker vielen Frauen keine Lösungen oder Alternativen für ihre Probleme und Fragestellungen in Bezug auf die Geschlechterordnung bieten. Die Ansprache versiegte in gegenseitigem Unverständnis.¹⁵⁴⁷

Dies macht ein weiteres Mal deutlich, dass Gabriele Strecker keine radikale Feministin war und bedingt durch die politische Situation, als Mitglied der gemäßigten Frauenbewegung und nicht zuletzt als gutbürgerliche Frau gar nicht sein konnte. Sie analysierte die Rolle der Frau in einer Gesellschaft des Umbruchs. Damit beschäftigte sie sich mit einem Thema, dass von den Männern ihrer Zeit weitestgehend vernachlässigt wurde. Hielten diese zu meist am traditionellen bürgerlichen Frauenbild fest, ignorierten sie damit die Erkenntnis, dass dieses den Frauen selbst nicht mehr gerecht war und sie in eine überkommene Rolle einsperrte. Statt es als überholt abzulehnen, propagierten und festigten sie es durch Steuerregelungen und Familienhilfen.¹⁵⁴⁸

Doch auch für Gabriele Strecker war die Gleichberechtigung der Geschlechter nicht möglich und auch nicht nötig – hielt sie doch am Differenzmodell von Mann und Frau fest und favorisierte eher eine Gleichwertigkeit. Dies und ihre Akzeptanz der Geschlechtscharaktere ließ sie ein konservatives Geschlechtsmodell präferieren. Sie versuchte lediglich eine vorsichtige Erweiterung des Modells, in dem sie das alte bürgerliche Bild der Frau, welches klar an den familiären Haushalt gebunden war, aufbrach und ihr den Weg in die Öffentlichkeit ebnete. Dafür war sie aktiv – in ihren Schriften, in ihren Vorträgen und in der Politik. Dies ist durchaus als ein Verdienst anzusehen, da sie sich damit aktiv für eine Akzeptanz der Frau in der bürgerlichen Gesellschaft einsetzte. Sie selbst war das Vorbild für diese neue ‚moderne‘ Frau. Dass auch sie letztendlich damit dennoch mit an der Festigung der traditionellen bürgerlichen Geschlechterordnung ab den 1950er Jahren arbeitete, bestätigen andere Forschungen, die immer deutlicher zeigen, dass trotz dieser Bemühungen, trotz „Erfolgsgeschichte“ der BRD, trotz „Westernisierung“ und „Liberalisierung“ in dieser Phase, ein grundlegender Wandel der Geschlechterordnung nicht stattgefunden hat.¹⁵⁴⁹

¹⁵⁴⁷ Vgl. Wolff: Ein Traditionsbruch? S. 271.

¹⁵⁴⁸ Vgl. Joosten, Astrid: Die Frau, das „segenspendende Herz der Familie“. Familienpolitik als Frauenpolitik in der "Ära Adenauer", Pfaffenweiler 1990 (Forum Frauengeschichte, 6).

¹⁵⁴⁹ Vgl. Schulz, Kristina: Kommentar: Allgemeine Geschichte und Feminismusgeschichte. Die Frauenbewegung in der Geschichte der Bundesrepublik, in: Zeitgeschichte als Geschlechtergeschichte. Neue Perspektiven auf die Bundesrepublik, hrsg. v. Julia Paulus, Eva-Maria Silies und Kerstin Wolff, Frankfurt am Main 2012 (Geschichte und Geschlechter; 62), S. 318–327, S. 327.

10 Quellenverzeichnis

10.1 Archivalien

Archiv der deutschen Frauenbewegung, Kassel

NL-P-01: Nachlass von Gabriele Strecker,

NL-P-11: Nachlass von Elisabeth Selbert,

NL-K-07.01: Deutscher Frauenring / Frankfurt am Main

Archiv der Christlich-Demokratischen Politik der Konrad-Adenauer-Stiftung,
St. Augustin

IV-003: Frauenvereinigung und Europäische Union

II-045: Kreisverband Frankfurt

Bundesarchiv, Koblenz

01-176: Nachlass Elisabeth Pitz-Savelsberg

Geschäftsstelle des Fernsehrats des Zweiten Deutschen Fernsehens, Mainz

Protokolle der Sitzungen des Fernsehrats und der Ausschüsse der ersten und zweiten Wahlperiode, 1962-1970

Hessisches Hauptstaatsarchiv, Wiesbaden

Abt. 250: Sendemanuskripte des Frauenfunks von Radio Frankfurt und Hessischem Rundfunk (Depositum)

10.2 Schriften von Gabriele Strecker

Strecker, Gabriele: Hundert Jahre Frauenbewegung in Deutschland, Wiesbaden o.J. [1951]

Strecker, Gabriele: Propaganda. An ihrer Sprache sollt ihr sie erkennen, Wiesbaden 1952

Strecker, Gabriele: Frausein – heute, Weilheim/Obb. 1965

Strecker, Gabriele: Der Weg der Frau in die Politik, 1. und 2. Auflage Bundesgeschäftsstelle der CDU, Bonn 1965, 3. Auflage Bonn 1975, 4. - 7. erweiterte und überarbeitete Auflage Melle 1980, 1984, 1988, 1994 (ab 3. Aufl. zusammen mit Marlene Lenz)

Strecker, Gabriele: Der Hessische Landtag. Beispiel des deutschen Nachkriegsparlamentarismus, Bad Homburg v.d.H. [u.a.] 1966

Strecker, Gabriele: Die neue Eva, in: Ursula von Mangoldt (Hg.): Eva – wo bist du? Weilheim/Oberbayern 1967, S. 7–33

Strecker, Gabriele: Soziologisch-Politische Bedingtheit des Wesens der Frau, in: Ursula von Mangoldt (Hg.): Eva – wo bist du? Weilheim/Oberbayern 1967, S. 34–44

Strecker, Gabriele: Frauenträume – Frauentränen. Über den unterhaltenden deutschen Frauenroman, Weilheim 1969

Strecker, Gabriele: Gesellschaftspolitische Frauenarbeit in Deutschland. 20 Jahre Deutscher Frauenring, Mit einem Anhang von Gisela Naunin, Opladen 1970

Strecker, Gabriele: Von der Frauenbewegung unter Lange-Bäumer bis zur Emanzipation der Gegenwart, in: Brigitte Pross für den Deutschen Frauenring (Hg.): Die Frau verlangt Menschenrechte, Frankfurt am Main 1975, S. 7–14

Strecker, Gabriele: Überleben ist nicht genug. Frauen 1945 - 1950, Orig.-Ausg., Freiburg im Breisgau [u.a.] 1981 (Herderbücherei; 915)

10.3 Literatur

"...und so seh'n sie aus". Frauenfunk, in: *Frankfurter Rundschau*, 30.04.1954

Als erste Deutsche in Amerika. Ein Interview mit Dr. Gabriele Strecker über die Internationale Frauenkonferenz, in: *Frankfurter Rundschau*, 02.12.1946

Bad Homburger Köpfe – Dr. Gabriele Strecker, in: *Der Taunusbote* 96, 14.05.1955

Bad Homburger Köpfe – Dr. Josef Strecker, in: *Der Taunusbote*, 20.01.1957

Bericht der Bundesregierung über die Situation der Frauen in Beruf, Familie und Gesellschaft 1960/1966

"Brücken zur Verständigung". Ein Vortrag von Dr. Gabriele Strecker, in: *Frankfurter Rundschau*, 03.03.1947

Das uneheliche Kind. Diskussion im Radio Frankfurt, in: *Frankfurter Rundschau*, 23.07.1949

"Das Wagnis der Freiheit", in: *Frankfurter Rundschau*, 11.06.1952

Der neue Vorstand, in: *Frau und Politik* 12, 1966, S. 4, Archiv der deutschen Frauenbewegung, NL-P-01 Gabriele Strecker, 00004M05

Der Widerstand, den es gab, in: *Die Neue Zeitung*, 30.01.1947

Die Frau von Vierzig sollte sich für das Berufsleben interessieren. Dr. Gabriele Strecker sprach in Osnabrück - Wirtschaft und Gesellschaft warten auf die Frau, in: *Neue Tagespost*, 02.03.1966, auch: ACDP, IV 003-072/2

Die Politik geht auch die Frauen an, in: *Frankfurter Rundschau*, 1954

Diskussion um Dr. Gabriele Strecker, in: *Hochlandbote*, 10.01.1947

Dr. Strecker erhielt das Bundesverdienstkreuz, in: *Der Taunusbote*, 10.05.1957

Dr. Strecker sagt ja zum Notdienst, in: *Frankfurter Rundschau*, 09.03.1961

Drucksachen des Hessischen Landtages. III. Wahlperiode, Inhalts- und Rednerverzeichnis, Wiesbaden 1958

Drucksachen des Hessischen Landtags. Abt. 1, Gesetzentwürfe, Regierungsvorlagen, Anträge, Große und Kleine Anfragen, Bd. 3, Wiesbaden 1954-1958

Drucksachen des Hessischen Landtags. Abt. 3, Stenographische Berichte über die Plenarsitzungen, Bd. 3, Wiesbaden 1954-1958

Ein großer und hilfsbereiter Arzt. Abschied von Frauenarzt Dr. Strecker, in: *Der Taunusbote*, 18.11.1960

Eine Tür ging auf, in: *Heute*, 15.12.1946 (Nr. 26), S. 8–11

Forderungen der Frauen, in: *Frankfurter Rundschau*, 06.11.1958

Frau Dr. Strecker über die deutschen Frauen, in: *Frankfurter Rundschau*, 31.10.1946

Frauen verständigen sich, in: *Frankfurter Rundschau*, 01.04.1947

Frauenkongreß in Frankfurt, in: *Frankfurter Rundschau*, 27.05.1948

Freie Aussprache. Zu dem Problem: "Das uneheliche Kind", in: *Frankfurter Rundschau*, 24.07.1948

Freisinnig-demokratische Frauengruppe, in: *St. Galler Tagblatt*, 19.01.1966 (Abendblatt Nr. 32), S. 19, auch in: ACDP, 003-072/2

Gabriele Strecker antwortet, in: *Die Neue Zeitung*, 20.12.1946

Geschichtliche Wahrheit? in: *Informationen für die Frau* 1, H. 7, S. 6–7

Gespräche um den Frauenfunk, in: *Frankfurter Rundschau*, 19.05.1950

Internationaler Soroptimisten-Kongreß, in: *Informationen für die Frau* 1, H. 6, S. 17–18

Kein Interesse an der Politik, in: *Frankfurter Rundschau*, 26.06.1965

Kontakt zum erlernten Beruf wahren. Dr. Gabriele Strecker sprach in der Schloßgarten-Gaststätte, in: *Osnabrücker Tageblatt*, 04.03.1966, auch: ACDP 003-072/2

Köpfe der Woche. [Biografischer Artikel über Gabriele Strecker], in: *Neue Zeitung*, 04.11.1946, S. 6

Mutter der Mutterfamilie. Die Männer leben am Rande, in: *Der Spiegel*, 29.01.1949 (Nr. 5)

Nazi Women. They talk up Hitler and put on weight in U.S. internment camp, in: *Life*, May, 20. 1946

Ohne Titel, in: *Handelsblatt*, 14.06.1957

Ratgeberin für die Frau, in: *Fuldaer Zeitung*, 13.02.1962, auch: Archiv der deutschen Frauenbewegung, Nachlass Gabriele Strecker, NL-P-01, 00004M05

Schlagworte und Schwarz-Weiß-Malerei. Gabriele Strecker sprach in einer CDU-Versammlung, in: *Frankfurter Rundschau*, 12.12.1951

Schwestern aus vier Kontinenten, in: *Frankfurter Rundschau*, 04.09.1952

Soroptimist International Association (SIA), in: *Informationen für die Frau* 3, H. 9, S. 19–20

Soroptimist-Club/Sektion Frankfurt, in: *Frankfurter Rundschau*, 16.06.1952

Spekulation mit Frauenherzen, in: *Neue Zeitung*, 24.01.1952, Text auch als Manuskript: Archiv der deutschen Frauenbewegung, Nachlass Gabriele Strecker NL-P-01, 00007M05

Staatsbürgerliche Seminare, in: *Informationen für die Frau* 2, H. 1, S. 16

Sturm auf die 'rote Bastion'. In Hessen würden zu viele Dorfgemeinschaftshäuser gebaut, in: *Frankfurter Rundschau*, 20.09.1958

Wissensdurst ist zu löschen. Frauen sollen sich für die Politik interessieren - Referat in Bad Orb, in: *Frankfurter Rundschau*, 10.05.1963

Ashby, Margery Corbett: International Assembly, in: *International Women's News* 41, H. 3, Dezember 1946, S. 29

Badenoch, Alexander: Time Consuming. Women's Radio and the Reconstruction of National Narratives in Western Germany 1945 - 1948, in: *German History* Vol. 25, H. 1, S. 46–71

Baro, Jutta-Maria: Eine Frau als Chef? in: *Ihre Freundin* 1953, 01.02.1953

Bäumer, Gertrud: Der erste Wahlkampf, in: *Die Frau* 26, H. 5, Februar 1919, S. 133–137

Bausch, Hans: Rundfunkpolitik nach 1945. Erster Teil: 1945-1962, Orig.-Ausg., München 1980 (dtv; 3185)

Beckmann, Christoph: Aenne Brauksiepe. Online verfügbar unter <http://www.kas.de/wf/de/71.8344>, zuletzt geprüft am 30.06.2014

Bergner, Heinz: Die deutsche Frau. Wer kennt schon ihre Situation? – Eine Bonner Enquete wird nicht fertig, in: *DIE ZEIT*, 27.11.1964 (Nr. 48)

Bergner, Heinz: Frauen-Enquete, in: *DIE ZEIT*, 18.12.1964 (Nr. 51)

Bösch, Frank: Die Adenauer-CDU. Gründung, Aufstieg und Krise einer Erfolgspartei, 1945 - 1969, Zugl.: Göttingen, Univ., Diss., 2001, Stuttgart, München 2001

Bösch, Frank: Macht und Machtverlust. Die Geschichte der CDU, Stuttgart, München 2002

Bouillot, Corinne; Schüller, Elke: "Eine machtvolle Frauenorganisation" - oder: "Der Schwamm, der die Frauen aufsaugen soll". Ein deutsch-deutscher Vergleich der Frauenzusammenschlüsse der Nachkriegszeit, in: *Ariadne. Almanach des Archivs der deutschen Frauenbewegung*, H. 27, "Stunde Null" Kontinuitäten und Brüche, 1995, S. 47–55

Braun, Annegret: Frauenalltag und Emanzipation. Der Frauenfunk des Bayerischen Rundfunks in kulturwissenschaftlicher Perspektive (1945-1968), Univ., Diss.-München, 2005, Münster 2005 (Münchner Beiträge zur Volkskunde; 34)

Buchstab, Günter: Adenauer: "... um den Frieden zu gewinnen". Die Protokolle des CDU-Bundesvorstands 1957 - 1961, Düsseldorf 1994 (Forschungen und Quellen zur Zeitgeschichte; 24)

Buchstab, Günter: Adenauer: "Stetigkeit in der Politik". Die Protokolle des CDU-Bundesvorstands, 1961 - 1965, Düsseldorf 1998 (Forschungen und Quellen zur Zeitgeschichte; 32)

Budde, Gunilla-Friederike, Conze, Eckart, Rauh, Cornelia (Hg.): Bürgertum nach dem bürgerlichen Zeitalter. Leitbilder und Praxis seit 1945, Göttingen 2010 (Bürgertum Neue Folge; Bd. 10)

Bude, Heinz: Bürgertumsgenerationen in der Bundesrepublik, in: Manfred Hettling und Bernd Ulrich (Hg.): Bürgertum nach 1945, Hamburg 2005, S. 111–132

Christlich Demokratische Union Deutschlands, Bundesgeschäftsstelle Bonn (Hrsg.): Bundesparteitag 1965. Düsseldorf, 28. - 31. März 1965 - Niederschrift

Christlich-Demokratische Union Deutschlands: CDU-Dokumentation, 1. Aufl., Bonn 1969

Conze, Eckart: Die Suche nach Sicherheit. Eine Geschichte der Bundesrepublik Deutschland von 1949 bis in die Gegenwart, München 2009

Conze, Eckart: Eine bürgerliche Republik? Bürgertum und Bürgerlichkeit in der westdeutschen Nachkriegsgesellschaft, in: *Geschichte und Gesellschaft* 30, 2004, S. 527–542

Creuzberger, Stefan; Hoffmann, Dierk: Antikommunismus und politische Kultur in der Bundesrepublik Deutschland. Einleitende Vorbemerkungen, in: Stefan Creuzberger und Dierk Hoffmann (Hg.): "Geistige Gefahr" und "Immunisierung der Gesellschaft". Antikommunismus und politische Kultur in der frühen Bundesrepublik, München 2014 (Schriftenreihe der Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte Sondernummer), S. 1–13

Creuzberger, Stefan, Hoffmann, Dierk (Hg.): "Geistige Gefahr" und "Immunisierung der Gesellschaft". Antikommunismus und politische Kultur in der frühen Bundesrepublik, München 2014 (Schriftenreihe der Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte Sondernummer)

Die Hessische Landesregierung (Hrsg.): "Ein Glücksfall für die Demokratie". Elisabeth Selbert (1896 - 1986). Die große Anwältin der Gleichberechtigung, Frankfurt/M 1999

Doering-Manteuffel, Anselm: Dimensionen von Amerikanisierung in der deutschen Gesellschaft, in: *Archiv für Sozialgeschichte* 35, 1995, S. 1–34

Doering-Manteuffel, Anselm: Wie westlich sind die Deutschen? Amerikanisierung und Westernisierung im 20. Jahrhundert, Göttingen 1999 (Kleine Reihe V & R; 4017)

Doering-Manteuffel, Anselm; Raphael, Lutz: Nach dem Boom. Perspektiven auf die Zeitgeschichte seit 1970, 2., ergänzte Aufl., Göttingen 2010

Dölling, Irene: Gespaltenes Bewußtsein. Frauen- und Männerbilder in der DDR, in: Gisela Helwig und Hildegard Maria Nickel (Hg.): Frauen in Deutschland. 1945 - 1992, Bonn 1993 (Schriftenreihe / Bundeszentrale für politische Bildung Studien zur Geschichte und Politik; 318), S. 23–69

Drummer, Heike; Zwilling, Jutta: Elisabeth Schwarzhaupt. Eine Biographie, in: Die Hessische Landesregierung (Hg.): Elisabeth Schwarzhaupt (1901-1986). Portrait einer streitbaren Politikerin und Christin, Freiburg, Basel, Wien 2001, S. 14–136

Drummer, Heike; Zwilling, Jutta: Elisabeth Selbert. Eine Biographie, in: Die Hessische Landesregierung (Hg.): "Ein Glücksfall für die Demokratie". Elisabeth Selbert (1896 - 1986). Die große Anwältin der Gleichberechtigung, Frankfurt/M 1999, S. 9–186

Eifert, Christine: Teilhabe und Ausgrenzung. Das Beispiel bundesdeutscher Unternehmerinnen (1954-1989), in: Julia Paulus, Eva-Maria Silies und Kerstin Wolff (Hg.): Zeitgeschichte als Geschlechtergeschichte. Neue Perspektiven auf die Bundesrepublik, Frankfurt am Main 2012 (Geschichte und Geschlechter; 62), S. 144–159

Frese, Matthias; Paulus, Julia: Geschwindigkeiten und Faktoren des Wandels. Die 1960er Jahre in der Bundesrepublik, in: Matthias Frese (Hg.): Demokratisierung und gesellschaftlicher Aufbruch. Die sechziger Jahre als Wendezeit der Bundesrepublik, 2. Aufl., Paderborn 2005 (Forschungen zur Regionalgeschichte; 44), S. 1–23

Frevert, Ute: Frauen-Geschichte. Zwischen bürgerlicher Verbesserung und neuer Weiblichkeit, Frankfurt am Main 1986 (Edition Suhrkamp Neue historische Bibliothek; 1284 = N.F., 284)

Frevert, Ute: Umbruch der Geschlechterverhältnisse? Die 60er Jahre als geschlechterpolitischer Experimentierraum, in: Axel Schildt und Detlef Siegfried (Hg.): Dynamische Zeiten. Die 60er Jahre in den beiden deutschen Gesellschaften, 2. Aufl., Hamburg 2003 (Hamburger Beiträge zur Sozial- und Zeitgeschichte; 37), S. 642–660

Frommelt, Reinhard: Mitregieren-Wollen und Opponieren-Müssen. Die CDU Hessen unter Wilhelm Fay 1952-1967, in: Werner Wolf (Hg.): CDU Hessen 1945 - 1985. Polit. Mitgestaltung u. Kampf um d. Mehrheit, Köln 1985, S. 37–57

Fuhr, Ernst W.: ZDF-Staatsvertrag. Staatsvertrag über die Errichtung der gemeinnützigen Anstalt des öffentlichen Rechts "Zweites Deutsches Fernsehen" (01.12.1961), Mainz 1972

Gebhardt, Miriam: Eltern zwischen Norm und Gefühl. Wertewandel in der bürgerlichen Familiensozialisation im 20. Jahrhundert, in: Gunilla-Friederike Budde, Eckart Conze und Cornelia Rauh (Hg.): Bürgertum nach dem bürgerlichen Zeitalter. Leitbilder und Praxis seit 1945, Göttingen 2010 (Bürgertum Neue Folge; Bd. 10), S. 187–204

Gerhard, Ute: Atempause. Feminismus als demokratisches Projekt, Frankfurt am Main 1999 (Fischer Die Frau in der Gesellschaft; 14441)

Gerhard, Ute: Unerhört. Die Geschichte der deutschen Frauenbewegung, Unter Mitarbeit von Ulla Wischermann, Reinbek bei Hamburg 1996 (rororo-Sachbuch; 8377)

Gerhard, Ute; Klausmann, Christina; Wischermann, Ulla: Frauenfreundschaften - ihre Bedeutung für Politik und Kultur der alten Frauenbewegung, in: *Feministische Studien* 11, H. 1, 1993, S. 21–37

Geyer, Michael: Der Kalte Krieg, die Deutschen und die Angst. Die westdeutsche Opposition gegen Wiederbewaffnung und Kernwaffen, in: Klaus Naumann (Hg.): Nachkrieg in Deutschland, Hamburg 2001, S. 267–318

Gille-Linne, Karin: Verdeckte Strategien. Herta Gotthelf Elisabeth Selbert und die Frauenarbeit der SPD 1945 - 1949, Bonn 2011 (Politik- und Gesellschaftsgeschichte; 90)

Glaser, Edith: Die erste Studentinnengeneration - ohne Berufsperspektiven? in: Elke Kleinau (Hg.): Geschichte der Mädchen- und Frauenbildung. Bd. 2. Vom Vormärz bis zur Gegenwart, Frankfurt/Main 1996, S. 310–324

Glaser, Edith: "Sind Frauen studierfähig?". Vorurteile gegen das Frauenstudium, in: Elke Kleinau (Hg.): Geschichte der Mädchen- und Frauenbildung. Bd. 2. Vom Vormärz bis zur Gegenwart, Frankfurt/Main 1996, S. 299–309

Glienke, Stephan Alexander, Paulmann, Volker, Perels, Joachim (Hg.): Erfolgsgeschichte Bundesrepublik? Die Nachkriegsgesellschaft im langen Schatten des Nationalsozialismus, Göttingen 2008

Greenbaum, Lucy: Asserts Germans Must Get 'Truth'. But Their Delegate at Session of Women Here Declares It Must Be Told 'Gently', in: *The New York Times*, 15.10.1946, S. 15

Greven-Aschoff, Barbara: Die bürgerliche Frauenbewegung in Deutschland 1894-1933, Göttingen 2011

Grosche, Heinz: Drei schwere Jahrzehnte. 1918 - 1948, Frankfurt am Main 1993 (Geschichte der Stadt Bad Homburg vor der Höhe; 4)

Grundhöfer, Pia: "Ausländerinnen reichen die Hand". Britische und amerikanische Frauenpolitik in Deutschland im Rahmen der demokratischen re-education nach 1945, Phil. Diss. [Mikrofiche-Ausgabe], Trier 1995

Haan, Francisca, de: Hoffnungen auf eine bessere Welt. Die frühen Jahre der Internationalen Demokratischen Frauenföderation (IDFF/WIDF) (1945-1950), in: *Feministische Studien* 27, H. 2, 2009, S. 241–257

Hagemann-White, Carol: Können Frauen die Politik verändern? in: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, H. 9-10, 28. Februar 1987, S. 29–37

Hardach-Pinke, Irene: Die Gouvernante. Geschichte eines Frauenberufs, Frankfurt am Main 1993 (Reihe Geschichte und Geschlechter Sonderband)

Hausen, Karin: Die Polarisierung der "Geschlechtscharaktere". Eine Spiegelung der Dissoziation von Erwerbs- und Familienleben, Zuerst erschienen: W.Conze (Hg.), Sozialgeschichte der Familie der Neuzeit Europas. Neue Forschungen, Stuttgart 1976, S. 363-393. In: Karin Hausen: Geschlechtergeschichte als Gesellschaftsgeschichte, Göttingen 2012 (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft; 202), S. 19–49

Hausen, Katrin: Frauenerwerbstätigkeit und erwerbstätige Frauen. Anmerkungen zur historischen Forschung, in: Gunilla-Friederike Budde (Hg.): Frauen arbeiten. Weibliche Erwerbstätigkeit in Ost- und Westdeutschland nach 1945, Göttingen 1997 (Sammlung Vandenhoeck), S. 19–45

Heineman, Elizabeth: Die Stunde der Frauen. Erinnerungen an Deutschlands 'Krisenjahre' und westdeutsche nationale Identität, in: Klaus Naumann (Hg.): Nachkrieg in Deutschland, Hamburg 2001, S. 149–177

Heinemann, Sylvia: "Frauenfragen sind Menschheitsfragen". Die Frauenpolitik der Freien Demokratinnen von 1949 bis 1963, Sulzbach/Taunus, Göttingen 2012

Helwig, Gisela: Einleitung, in: Gisela Helwig und Hildegard Maria Nickel (Hg.): Frauen in Deutschland. 1945 - 1992, Bonn 1993 (Schriftenreihe / Bundeszentrale für politische Bildung Studien zur Geschichte und Politik; 318), S. 9–22

Herbert, Ulrich: Liberalisierung als Lernprozeß. Die Bundesrepublik in der deutschen Geschichte - eine Skizze, in: Ulrich Herbert (Hg.): Wandlungsprozesse in Westdeutschland. Belastung, Integration, Liberalisierung 1945 - 1980, 2. Aufl., Göttingen 2003 (Moderne Zeit; 1), S. 7–49

Hertrampf, Susanne: "Zum Wohle der Menschheit". Feministisches Denken und Engagement internationaler Aktivistinnen 1945 - 1975, Univ., Diss., 2005, Herbolzheim 2006 (Frauen in Geschichte und Gesellschaft; 41)

Hessisches Statistisches Landesamt: Staat und Wirtschaft in Hessen. Statistische Mitteilungen, 9. Jg., H. 6, Wiesbaden, Offenbach 1954, 01.12.1954

Hessisches Statistisches Landesamt: Staat und Wirtschaft in Hessen. Statistische Mitteilungen, 5. Jg., H. 6, Wiesbaden, Offenbach 1950, 01.12.1950

Hettling, Manfred: Bürgerlichkeit im Nachkriegsdeutschland, in: Manfred Hettling und Bernd Ulrich (Hg.): Bürgertum nach 1945, Hamburg 2005, S. 7–37

Hettling, Manfred, Ulrich, Bernd (Hg.): Bürgertum nach 1945, Hamburg 2005

Hochgeschurz, Marianne: Zwischen Anpassung und Widerstand. Die neue (west-)deutsche Frauenbewegung, in: Florence Hervé und Wiebke Buchholz-Will (Hg.): Geschichte der deutschen Frauenbewegung, 5., neu bearb. und vollst. veränd. Aufl., Köln 1995 (Neue kleine Bibliothek; 6), S. 155–184

Holz, Petra: Zwischen Tradition und Emanzipation. CDU-Politikerinnen in der Zeit von 1946 bis 1960, Königstein/Taunus 2004

Icken, Angela: Der Deutsche Frauenrat. Etablierte Frauenverbandsarbeit im gesellschaftlichen Wandel, Opladen 2002

Jakob Wychgram: Ziele, Grundsätze, Fragen des Unterrichts und der Bildung der weiblichen Jugend höherer Schichten, in: Deutsche Zentrale für Jugendfürsorge (Hg.): Handbuch für Jugendpflege, Langensalza 1913, S. 229–237

Joosten, Astrid: Die Frau, das "segenspendende Herz der Familie". Familienpolitik als Frauenpolitik in der "Ära Adenauer", Pfaffenweiler 1990 (Forum Frauengeschichte; 6)

Kathe, Steffen R.: Kulturpolitik um jeden Preis. Die Geschichte des Goethe-Instituts von 1951 bis 1990, Univ., Diss.-Trier, 2002, München 2005

Keller-Kühne, Angela: 50 Jahre Frauen-Union. Katalog zur Ausstellung, Unter Mitarbeit von Sabine Klein, Meckenheim 1998

Keller-Kühne, Angela: Frauen im demokratischen Aufbau. Zur Gründungsgeschichte der CDU in Hessen, in: *Historisch-Politische Mitteilungen* 4, 1997, S. 19–34

Kießling, Friedrich, Rieger, Bernhard (Hg.): Mit dem Wandel leben. Neuorientierung und Tradition in der Bundesrepublik der 1950er und 60er Jahre, Köln 2011

Kocka, Jürgen: Bürger und Bürgerlichkeit im Wandel, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, H. 9-10, 2008, S. 3–8

Kolbe, Wiebke: Elternschaft im Wohlfahrtsstaat, Frankfurt/Main, Bielefeld (Geschichte und Geschlechter; 38)

Körner, Klaus: "Die rote Gefahr". Antikommunistische Propaganda in der Bundesrepublik 1950 - 2000, Hamburg 2003

Kössler, Till: Die Grenzen der Demokratie. Antikommunismus als politische und gesellschaftliche Praxis in der frühen Bundesrepublik, in: Stefan Kreuzberger und Dierk Hoffmann (Hg.): "Geistige Gefahr" und "Immunisierung der Gesellschaft". Antikommunismus und politische Kultur in der frühen Bundesrepublik, München 2014 (Schriftenreihe der Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte Sondernummer), S. 229–250

Kuhn, Annette (Hrsg.): Frauen in der deutschen Nachkriegszeit. 2 Bände, Düsseldorf 1984 (Geschichtsdidaktik : Studien und Materialien; 21)

Langer, Ingrid; Ley, Ulrike; Sander, Susanne: Alibi-Frauen? Hessische Politikerinnen. Im 2. und 3. Hessischen Landtag 1950-1958. 3 Bände, Frankfurt am Main 1996 (Frauen und Politik in Hessen; 3)

Langguth, Gerd (Hrsg.): Politik und Plakat. Fünfzig Jahre Plakatgeschichte am Beispiel der CDU, Bonn 1995

Langguth, Gerd: Von der Mauerinschrift zum modernen Werbemittel. Eine kleine Geschichte der Entwicklung des politischen Plakats, in: Gerd Langguth (Hg.): Politik und Plakat. Fünfzig Jahre Plakatgeschichte am Beispiel der CDU, Bonn 1995

Lengemann, Jochen: Das Hessen-Parlament 1946-1986. Biographisches Handbuch des Beratenden Landesausschusses, der Verfassungsberatenden Landesversammlung Groß-Hessen und des Hessischen Landtags (1.-11. Wahlperiode), Frankfurt a.M 1986 (Die Hessen-Bibliothek im Insel Verlag)

Lenz, Ilse (Hrsg.): Die Neue Frauenbewegung in Deutschland. Abschied vom kleinen Unterschied; ausgewählte Quellen, Wiesbaden 2009

Lepman, Jella: Die Kinderbuchbrücke, Frankfurt am Main 1964

Mann, Golo: Auch Abgeordnete sind Menschen. [Rezension zu Gabriele Strecker: Der Hessische Landtag], in: *Süddeutsche Zeitung*, 17.11.1966 (Nr. 275), S. 9

Mettler, Barbara: Der Nachkriegsrundfunk als Medium der amerikanischen Umerziehungspolitik, in: *Rundfunk und Fernsehen* 21, H. 2/3, 1973, S. 166–181

Meyer, Kathrin: Entnazifizierung von Frauen. Die Internierungslager der US-Zone Deutschlands 1945 - 1952, Berlin 2004 (Reihe Dokumente, Texte, Materialien / Zentrum für Antisemitismusforschung der Technischen Universität Berlin; 52)

Moeller, Robert G.: Geschützte Mütter. Frauen und Familien in der westdeutschen Nachkriegspolitik, Dt. Erstausg., München 1997

Moeller, Robert G.: Unbenannt und allgegenwärtig. Die Familie in der deutschen Zeitgeschichtsschreibung, in: Karen Hagemann und Jean H. Quataert (Hg.): *Geschichte und Geschlechter. Revisionen der neueren deutschen Geschichte*, Frankfurt am Main 2008 (Geschichte und Geschlechter; 57), S. 317–346

Mörhrl, Katja: 50 Jahre Deutscher Frauenring Bad Homburg. Ein geschichtlicher Überblick, in: *Deutscher Frauenring Ortsring Bad Homburg* (Hg.): *50 Jahre Deutscher Frauenring e.V. Ortsring Bad Homburg*, Bad Homburg v.d. Höhe 1998, S. 7–17

Moses, Dirk: Die 45er. Eine Generation zwischen Faschismus und Demokratie, in: *Neue Sammlung* 40, H. 1, 2000, S. 211–263

Müller-Rolli, Sebastian: Lehrer, in: Dieter Langewiesche (Hg.): *Handbuch der deutschen Bildungsgeschichte. Band V, 1918 - 1945: Die Weimarer Republik und die nationalsozialistische Diktatur*, München 1989 (Handbuch der deutschen Bildungsgeschichte; 5), S. 240–258

Münkel, Daniela: Politische Generationen in der BRD, in: *Zeitschrift für Geschichtswissenschaft* 56, H. 2, 2008, S. 139–153

Myrdal, Alva; Klein, Viola: Die Doppelrolle der Frau in Familie und Beruf, (1. Aufl., London 1956), 3., überarb. u. erw. Aufl, Köln 1971

Naumann, Klaus: Einleitung, in: Klaus Naumann (Hg.): Nachkrieg in Deutschland, Hamburg 2001, S. 9–26

Nave-Herz, Rosemarie: Die Geschichte der Frauenbewegung in Deutschland, 5., überarb. und erg. Aufl., Hannover 1997

Neitzke, Martina: Die CDU Hessen 1950 - 1967. Politikentwicklung und Organisationsstrukturen, Univ., Diss. (überarb. und erg. Fassung) Marburg, 2006, Wiesbaden 2010 (Politische und parlamentarische Geschichte des Landes Hessen; 29)

Neuss, Beate, Neubert, Hildigund (Hg.): Mut zur Verantwortung. Frauen gestalten die Politik der CDU, Köln 2013

Niehuss, Merith: Familie, Frau und Gesellschaft. Studien zur Strukturgeschichte der Familie in Westdeutschland 1945 - 1960, Göttingen 2001 (Schriftenreihe der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften; 65)

Niehuss, Merith: Kontinuität und Wandel der Familie in den 50er Jahren, in: Axel Schildt und Arnold Sywottek (Hg.): Modernisierung im Wiederaufbau. Die Westdeutsche Gesellschaft der 50er Jahre, Bonn 1993 (Reihe: Politik- und Gesellschaftsgeschichte; 33), S. 316–334

Nödinger, Ingeborg: Frauen gegen Wiederaufrüstung. Der Demokratische Frauenbund Deutschland im antimilitaristischen Widerstand (1950 bis 1957), Frankfurt a. M. 1983 (Marxistische Paperbacks; 110)

Notz, Gisela: Das friedenspolitische Engagement von Klara Marie Faßbinder (1890-1974), in: Detlef Bald und Wolfram Wette (Hg.): Alternativen zur Wiederbewaffnung. Friedenskonzeptionen in Westdeutschland 1945 - 1955, Essen 2008 (Frieden und Krieg; 11), S. 155–169

Notz, Gisela: Frauen in der Mannschaft. Sozialdemokratinnen im Parlamentarischen Rat und im Deutschen Bundestag 1948/49 bis 1957 : mit 26 Biographien, Bonn 2003

Notz, Gisela: "Ihr seid, wenn ihr wollt, diejenigen die alle Arbeit in der Partei machen können". Sozialdemokratische Frauenpolitik im Nachkriegsdeutschland, in: *Ariadne. Forum für Frauen- und Geschlechtergeschichte*, H. 40, 2001, S. 58–63

Notz, Gisela: Mehr als bunte Tupfen im Bonner Männerclub. Sozialdemokratinnen im Deutschen Bundestag 1957 - 1969, mit 12 Biographien, Bonn 2007

Oelze, Dorothea: Schwarzhaupt, Elisabeth. Online verfügbar unter <http://www.kas.de/wf/de/71.8516/>, zuletzt geprüft am 30.09.2014

Oertzen, Christine von: Fräulein auf Lebenszeit? Gesellschaft, Berufung und Weiblichkeit im 20. Jahrhundert, in: *WerkstattGeschichte* 27, 2001, S. 5–28

Oertzen, Christine von: Teilzeitarbeit und die Lust am Zuverdienen. Geschlechterpolitik und gesellschaftlicher Wandel in Westdeutschland 1948 - 1969, Freie Univ.-Berlin, 1997, Göttingen 1999 (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft; 132)

Pappert, Sabine: Werner Hilpert - Politiker in Hessen 1945 bis 1952. Vorkämpfer für eine christlich-soziale Demokratie, Wiesbaden 2003 (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Nassau; 72)

Paulus, Julia: Berufene Arbeit? Zur Berufsausbildung junger Frauen in der Bundesrepublik, in: Julia Paulus, Eva-Maria Silies und Kerstin Wolff (Hg.): *Zeitgeschichte als Geschlechtergeschichte. Neue Perspektiven auf die Bundesrepublik*, Frankfurt am Main 2012 (Geschichte und Geschlechter; 62), S. 119–143

Paulus, Julia; Silies, Eva-Maria; Wolff, Kerstin: Die Bundesrepublik aus geschlechterhistorischer Perspektive, in: Julia Paulus, Eva-Maria Silies und Kerstin Wolff (Hg.): *Zeitgeschichte als Geschlechtergeschichte. Neue Perspektiven auf die Bundesrepublik*, Frankfurt am Main 2012 (Geschichte und Geschlechter; 62), S. 11–27

Paulus, Julia, Silies, Eva-Maria, Wolff, Kerstin (Hg.): *Zeitgeschichte als Geschlechtergeschichte. Neue Perspektiven auf die Bundesrepublik*, Frankfurt am Main 2012 (Geschichte und Geschlechter; 62)

Payk, Marcus M.: „...Die Herren fügen sich nicht; sie sind schwierig.“ Gemeinschaftsdenken, Generationenkonflikte und die Dynamisierung des politischen in der konservativen Presse der 1950er und 1960er Jahre, in: Franz-Werner Kersting (Hg.): Die zweite Gründung der Bundesrepublik. Generationswechsel und intellektuelle Wortergreifungen 1955 - 1975 ; [Kolloquium vom 25. - 27. September 2008 durch die Freiherr-von-Stein-Gesellschaft e.V. auf Gut Siggen bei Oldenburg/Holstein], Stuttgart 2010 (Nassauer Gespräche der Freiherr-Vom-Stein-Gesellschaft; 8), S. 43–67

Pilgert, Henry: Women in West Germany. With Special Reference to the Policies and Programs of the Women's Affairs Branch, Unter Mitarbeit von Hildgard Waschke 1952

Pitz-Savelsberg, Elisabeth, in: Deutscher Bundestag (Hg.): Abgeordnete des Deutschen Bundestages. Aufzeichnungen und Erinnerungen. Elsner, Ilse; Karpf, Hugo; von der Leye, Wilderich Freiherr Ostman; Pitz-Savelsberg, Elisabeth; Rollmann, Dietrich-Wilhelm, Bd. 3, Boppard am Rhein 1985, S. 175–296

Pitz-Savelsberg, Elisabeth: Die Frau in der Partei, in: *Politisch-soziale Korrespondenz* 7, H. 10, 15.5.1958.

Plötz, Kirsten: Als fehle die bessere Hälfte. "Alleinstehende" Frauen in der frühen BRD, 1949 - 1969, Univ., Diss. u.d.T.: Plötz, Kirsten: "Alleinstehende" Frauen zwischen gesellschaftlicher Normierung und Eigenständigkeit-Hannover, 2002, Königstein/Taunus 2005

Potthoff, Marie-Christine: Traditionelle Bürgerlichkeit im internationalen Kontext. Rotary und Lions Clubs nach 1945, in: Gunilla-Friederike Budde, Eckart Conze und Cornelia Rauh (Hg.): Bürgertum nach dem bürgerlichen Zeitalter. Leitbilder und Praxis seit 1945, Göttingen 2010 (Bürgertum Neue Folge; Bd. 10), S. 81–98

Pross, Helge: Die Wirklichkeit der Hausfrau. Die erste repräsentative Untersuchung über nichterwerbstätige Ehefrauen: Wie leben sie? Wie denken sie? Wie sehen sie sich selbst? Reinbek bei Hamburg 1975

Prüsse, Nicole: Konsolidierung, Durchsetzung und Modernisierung. Geschichte des ZDF. Teil II (1967-1977), (Zugl.: Münster, Univ., Diss., 1995), Münster 1997 (Kommunikation; 10)

Rigoll, Dominik: Wenn Pazifistinnen den inneren Frieden stören. Sicherheit, Generation und Geschlecht in der frühen Bundesrepublik, in: *Ariadne. Forum für Frauen- und Geschlechtergeschichte*, H. 66, 2014, S. 40–49

Rupieper, Hermann-Josef: Bringing Democracy to the Frauleins. Frauen als Zielgruppe der amerikanischen Demokratisierungspolitik im Nachkriegsdeutschland 1945-1952, in: *Geschichte und Gesellschaft* 17, 1991, S. 61–91

Rupp, Leila J.: *Worlds of women. The making of an international women's movement*, Princeton, N.J 1997

Rüschenschmidt, Heinrich: Gründung und Anfänge der CDU in Hessen, Univ., Fachbereich Geschichtswiss., Diss.-Marburg, 1981, Darmstadt 1981 (Quellen und Forschungen zur hessischen Geschichte; 42)

Rüschenschmidt, Heinrich: Gründung und erste Jahre - Mitgestaltung und Rückschlag. Die CDU Hessen unter Werner Hilpert 1945 - 1952, in: Werner Wolf (Hg.): *CDU Hessen 1945 - 1985. Polit. Mitgestaltung u. Kampf um d. Mehrheit*, Köln 1985, S. 13–35

Schäfer, Michael: *Geschichte des Bürgertums. Eine Einführung*, Köln 2009 (UTB Geschichte, Politikwissenschaft; 3115)

Schaser, Angelika: *Frauenbewegung in Deutschland 1848-1933*, Darmstadt 2010

Scherf, Walter: Lepman, Jella, in: *Neue Deutsche Biographie (NDB)*, Bd. 14, Berlin 1985 (14)

Schildt, Axel, Siegfried, Detlef (Hg.): *Dynamische Zeiten. Die 60er Jahre in den beiden deutschen Gesellschaften*, Forschungsstelle für Zeitgeschichte, 2. Aufl., Hamburg 2003 (Hamburger Beiträge zur Sozial- und Zeitgeschichte; 37)

Schildt, Axel, Sywottek, Arnold (Hg.): *Modernisierung im Wiederaufbau. Die Westdeutsche Gesellschaft der 50er Jahre*, Bonn 1993 (Reihe: Politik- und Gesellschaftsgeschichte; 33)

Schmidt, Uta C.: „Das Problem heißt: Schlüsselkind“ Die „Schlüsselkinderzählung“ als geschlechterpolitische Inszenierung im Kalten Krieg. Einführende Überlegungen zu „Geschlecht“ und „Kalter Krieg“, in: Thomas Lindenberger (Hg.): *Massenmedien im Kalten Krieg. Akteure, Bilder, Resonanzen*, Köln 2006 (Zeithistorische Studien; 33), S. 171–202

Schraut, Sylvia: Bürgerinnen im Kaiserreich. Biografie eines Lebensstils, Stuttgart 2013 (Mensch - Zeit - Geschichte)

Schüller, Elke: "Frau sein heißt politisch sein". Wege der Politik von Frauen in der Nachkriegszeit am Beispiel Frankfurt am Main 1945 - 1956, Univ., Diss.-Marburg, 2004, Königstein/Taunus 2005

Schüller, Elke: "Neue, andere Menschen, andere Frauen"? Kommunalpolitikerinnen in Hessen 1945 - 1956; ein biographisches Handbuch; I: Kreisfreie Städte, Königstein 1995 (Frauen und Politik in Hessen)

Schüller, Elke; Wolff, Kerstin: Fini Pfannes (1894-1967). Protagonistin und Paradiesvogel der Nachkriegsfrauenbewegung, Königstein/Taunus 2000 (Frauen und Politik in Hessen)

Schüller, Elke; Wolff, Kerstin: "Wenn es um Frauenfragen geht, dann stehen wir Frauen geschlossen da!". Politische Frauennetzwerke nach 1945 in Hessen, in: Helmut Berding und Klaus Eiler (Hg.): Hessen - 60 Jahre Demokratie. Beiträge zum Landesjubiläum, Wiesbaden 2006 (Politische und parlamentarische Geschichte des Landes Hessen; 45), S. 243–268

Schulz, Kristina: Kommentar: Allgemeine Geschichte und Feminismusgeschichte. Die Frauenbewegung in der Geschichte der Bundesrepublik, in: Julia Paulus, Eva-Maria Silies und Kerstin Wolff (Hg.): Zeitgeschichte als Geschlechtergeschichte. Neue Perspektiven auf die Bundesrepublik, Frankfurt am Main 2012 (Geschichte und Geschlechter; 62), S. 318–327

Schwarzhaupt, Elisabeth: Als Frau in der Politik. Hoffnung und Wirklichkeit, in: Werner Wolf (Hg.): CDU Hessen 1945 - 1985. Polit. Mitgestaltung u. Kampf um d. Mehrheit, Köln 1985, S. 175–180

Seegers, Lu: Prominenz und bürgerlicher Wertewandel in der Bundesrepublik, 1945-1980, in: Gunilla-Friederike Budde, Eckart Conze und Cornelia Rauh (Hg.): Bürgertum nach dem bürgerlichen Zeitalter. Leitbilder und Praxis seit 1945, Göttingen 2010 (Bürgertum Neue Folge; Bd. 10), S. 271–284

Seegers, Lu, Gebhardt, Miriam (Hg.): Die "Generation der Kriegskinder". Historische Hintergründe und Deutungen, Gießen 2009 (Psyche und Gesellschaft)

Senger-Schäfer, Kathrin: Frauenfunk als gesellschaftspolitisches Forum. Frauenfrage und Frauenleitbild im Spiegel des Frankfurter Frauenfunks 1946-1949, Magistraarbeit, Mannheim 1989

Silies, Eva-Maria: Erfahrungen des Bruchs? Die generationelle Nutzung der Pille in den sechziger und siebziger Jahren, in: Julia Paulus, Eva-Maria Silies und Kerstin Wolff (Hg.): *Zeitgeschichte als Geschlechtergeschichte. Neue Perspektiven auf die Bundesrepublik*, Frankfurt am Main 2012 (Geschichte und Geschlechter; 62), S. 205–224

Statistisches Landesamt: Staat und Wirtschaft. Statistische Mitteilungen, 13. Jg., H. 11 1958

Steinbacher, Sybille: *Wie der Sex nach Deutschland kam. Der Kampf um Sittlichkeit und Anstand in der frühen Bundesrepublik*, München 2011

Stoehr, Irene: Friedensklärchens Feindinnen. Die Friedensaktivistin Klara Marie Fassbinder und das antikommunistische Frauennetzwerk in den 1950er Jahren, in: *Ariadne. Forum für Frauen- und Geschlechtergeschichte* 58, 2010, S. 12–21

Stoehr, Irene: Friedensklärchens Feindinnen. Klara-Marie Fassbinder und das antikommunistische Frauennetzwerk, in: Julia Paulus, Eva-Maria Silies und Kerstin Wolff (Hg.): *Zeitgeschichte als Geschlechtergeschichte. Neue Perspektiven auf die Bundesrepublik*, Frankfurt am Main 2012 (Geschichte und Geschlechter; 62), S. 69–91

Stoehr, Irene: Kriegsbewältigung und Wiederaufbaugemeinschaft. Friedensorientierte Frauenpolitik im Nachkriegsdeutschland, in: Karen Hagemann und Stefanie Schüler-Springorum (Hg.): *Heimat – Front. Militär und Geschlechterverhältnisse im Zeitalter der Weltkriege*, Frankfurt am Main 2002 (Geschichte und Geschlechter; 35), S. 326–344

Stoehr, Irene: Organisierte Mütterlichkeit. Zur Politik der deutschen Frauenbewegung um 1900, in: Karin Hausen (Hg.): *Frauen suchen ihre Geschichte. Historische Studien im 19. und 20. Jahrhundert*, München 1983, S. 221–247

Strecker, Gabriele: Athen. Acht Tage im Zeichen der Frauen, in: *Neue Zeitung*, 13.04.1951

Strecker, Gabriele: Frauentagung in South Kortright. Die einzige deutsche Teilnehmerin schildert ihre Eindrücke, in: *Die Neue Zeitung*, 11.11.1946, S. 5

Strecker, Gabriele: Gemüse und Obst erhalten die Gesundheit, in: *Neue Zeitung*, 20.09.1950

Strecker, Gabriele: Über den eigenen Schatten springen. Drei Briefe als Zeugnisse menschlicher Einsamkeit, in: *Frankfurter Neue Presse*, 24.05.1947

Stuchlik, Gerda: Goethe im Braunhemd. Universität Frankfurt 1933 - 1945, Frankfurt am Main 1984

Süssmuth, Hans: Kleine Geschichte der CDU-Frauen-Union. Erfolge und Rückschläge, 1948 - 1990, Baden-Baden 1990 (Reihe: Parteien und Verbände; 1)

Tegeler, Evelyn: Frauenfragen sind Männerfragen. Helge Pross als Vorreiterin des Gender-Mainstreaming, Wiesbaden 2003 (Siegener Studien zur Frauenforschung; 10)

Titze, Hartmut: Hochschulen, in: Dieter Langewiesche (Hg.): Handbuch der deutschen Bildungsgeschichte. Band V, 1918 - 1945: Die Weimarer Republik und die nationalsozialistische Diktatur, München 1989 (Handbuch der deutschen Bildungsgeschichte; 5), S. 209–240

Ulich-Beil, Else: Kongreß des International Council of Women (ICW), in: *Informationen für die Frau* 3, H. 7/8, 1954, S. 38–39, Archiv der deutschen Frauenbewegung

Wehler, Hans-Ulrich: Deutsche Gesellschaftsgeschichte, Fünfter Band. Bundesrepublik und DDR, 1949-1990, München 2008

Wehler, Hans-Ulrich: Deutsche Gesellschaftsgeschichte, Vierter Band. Vom Beginn des Ersten Weltkrieges bis zur Gründung der beiden deutschen Staaten, 1914-1949, München 2003

Wehler, Hans-Ulrich: Deutsches Bürgertum nach 1945. Exitus oder Phönix aus der Asche? in: *Geschichte und Gesellschaft* 27, H. 4, 2001, S. 617–634

Wehmeier, Klaus: Geschichte des ZDF. Teil I. Entstehung und Entwicklung 1961-1966, Mainz, Münster

Weisenborn, Günther: Es gab eine deutsche Widerstandsbewegung. Geschrieben im Einverständnis mit Vertretern ehemaliger Widerstandsorganisationen, in: *Die Neue Zeitung*, 09.12.1946, auch abgedruckt in: *Aufbau*. Kulturpolitische Monatschrift, 2. Jg. 1947, Heft 1, S. 87-90

Wentker, Hermann: Antikommunismus in der frühen Bonner Republik. Dimensionen eines zentralen Elements politischer Kultur im Ost-West-Konflikt, in: Stefan Kreuzberger und Dierk Hoffmann (Hg.): "Geistige Gefahr" und "Immunisierung der Gesellschaft". Antikommunismus und politische Kultur in der frühen Bundesrepublik, München 2014 (Schriftenreihe der Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte Sondernummer), S. 355–369

Wenzel, Cornelia: "Frausein – heute". Gabriele Strecker (1904-1983) in ihren Schriften, in: *Ariadne. Almanach des Archivs der deutschen Frauenbewegung*, H. 27, "Stunde Null" Kontinuitäten und Brüche, 1995, S. 58–63

Wette, Wolfram: Friedensinitiativen in der Frühzeit des Kalten Krieges (1945-1955), in: Detlef Bald und Wolfram Wette (Hg.): *Alternativen zur Wiederbewaffnung. Friedenskonzeptionen in Westdeutschland 1945 - 1955*, Essen 2008 (Frieden und Krieg; 11), S. 9–23

Wilmers, Annika: Pazifismus in der internationalen Frauenbewegung (1914 - 1920). Handlungsspielräume, politische Konzeptionen und gesellschaftliche Auseinandersetzungen, Essen, Tübingen (Schriften der Bibliothek für Zeitgeschichte; NF 23)

Winkler, Heinrich August: *Der lange Weg nach Westen*. Bd. 1: Deutsche Geschichte vom Ende des Alten Reiches bis zum Untergang der Weimarer Republik, Bd. 2: Deutsche Geschichte vom 'Dritten Reich' bis zur Wiedervereinigung. 2 Bände, München 2000

Winkler von Kapp, Nora: Antwort an Frau Strecker, in: *Neue Zeitung*, 16.12.1946

Wischermann, Ulla: Geschichte(n) der Frauenbewegung in Deutschland. Ereignisse, Themen und ihre Konjunkturen, in: *Ariadne. Almanach des Archivs der deutschen Frauenbewegung*, H. 37/38, 2000, S. 22–29

Wolf, Werner (Hrsg.): *CDU Hessen 1945 - 1985. Polit. Mitgestaltung u. Kampf um d. Mehrheit*, Köln 1985

Wolf, Werner; Geiger, Michael: Kleine "Plakatgeschichte" der CDU Hessen 1945-1985, in: Werner Wolf (Hg.): *CDU Hessen 1945 - 1985. Polit. Mitgestaltung u. Kampf um d. Mehrheit*, Köln 1985, S. 181–194

Wolff, Kerstin: Ein gross angelegter Plan! Der Zusammenschluss der westlichen Frauenausschüsse als Abwehrkampf gegen den Kommunismus, in: *Traverse*, H. 3, 2004, S. 101–112

Wolff, Kerstin: Ein Traditionsbruch? Warum sich die autonome Frauenbewegung als geschichtslos erlebte, in: Julia Paulus, Eva-Maria Silies und Kerstin Wolff (Hg.): *Zeitgeschichte als Geschlechtergeschichte. Neue Perspektiven auf die Bundesrepublik*, Frankfurt am Main 2012 (Geschichte und Geschlechter; 62), S. 257–275

Wolff, Kerstin: Wie die bürgerliche Frauenbewegung über die Mädchen und Frauen in der Jugendbewegung schreibt. Eine Zeitschriftenanalyse, in: *Jahrbuch des Archivs der deutschen Jugendbewegung*, H. NF 7, 2010, S. 156–165

Wolfrum, Edgar: Die geglückte Demokratie. Geschichte der Bundesrepublik Deutschland von ihren Anfängen bis zur Gegenwart, 2. Aufl., Stuttgart 2006

Zepp, Marianne: Redefining Germany. Reeducation, Staatsbürgerschaft und Frauenpolitik im US-amerikanisch besetzten Nachkriegsdeutschland, Techn. Univ., Diss.–Berlin, 2006, Göttingen 2007

Anhang

A. Lebenslauf von Gabriele Strecker

27.12.1904	geboren in Trier, Mutter: Elisabeth Schneider, Vater: Karl Schneider, Konfession: Katholisch
bis 1919	lebte die Familie in Metz, im Sommer Umzug nach Frankfurt am Main
27.02.1925	Abitur an der Viktoria Schule in Frankfurt am Main ¹⁵⁵⁰
30.04. - 15.11.1925	Einschreibung an die Universität Frankfurt als Jurastudentin ¹⁵⁵¹
1925 - Mai 1927	Privatlehrerin bei J.D. Coconis, Kafr el Zayat, Ägypten, für 15 Monate ¹⁵⁵²
1927	Sommersemester: Ein Semester Studium an der Rechtsfakultät der Université de Genève ¹⁵⁵³
20.04.1928 - 1931	Einschreibung in Universität Frankfurt. Fächer: Romanische Sprachen, Englische Philologie, Geschichte, Deutsch ¹⁵⁵⁴
1930	Heirat mit Dr. Josef Strecker (1892-1960)
1932	Geburt des Sohnes Hans
1935	Geburt des Sohnes Peter
1940 - 1943	Studium der Medizin und Promotion

¹⁵⁵⁰ Zeugnis der Reife, AddF, NL-P-01, 00001M03.

¹⁵⁵¹ Gabriele Strecker, Anmeldekarte vom 30.04.1925, Universitätsarchiv Frankfurt am Main, Abt. 604, Nr. 396.

¹⁵⁵² In ihrem Entnazifizierungsbogen gibt sie an erst in Ägypten Lehrerin gewesen zu sein und dann angefangen zu haben zu studieren: Military Government of Germany, Fragebogen vom 15.01.1946, AddF, NL-P-01, 00004M02.

¹⁵⁵³ Livret d'étudiant der Université de Genève, AddF, NL-P-01, 00001M03.

¹⁵⁵⁴ Gabriele Strecker, Anmeldekarte vom 20.04.1928, Universitätsarchiv Frankfurt am Main, Abt. 604, Nr. 396.

21.04.1943	Doktorprüfung, Note: sehr gut
1943 - 1946	Ärztin im Kreiskrankenhaus in Bad Homburg, Mitarbeit in der Praxis ihres Ehemannes
12.04.1946 - 31.03.1962	Ernennung zur Leiterin des Frauenfunks bei Radio Frankfurt, später Hessischer Rundfunk
10. - 15.10.1946	Teilnahme an der internationalen Frauentagung in South Kortright bei New York
Sep. 1947	Frauenkongreß in Paris
06.12.1948	Eintritt in die CDU Hessen. ¹⁵⁵⁵
Sommer 1949	Amerikareise von Angestellten des Rundfunks, mehrere Wochen
1949	Aktiv im neugegründeten DFR. Seit 1954 Leiterin des Referats für Rundfunk und Presse
seit 1950	Internationaler Verband der Frauen in Rundfunk und Fernsehen
1950 - 1960	Landesvorsitzende der CDU-Frauenvereinigung Hessen
1951	Veröffentlichung: <i>Hundert Jahre Frauenbewegung Deutschland</i>
28.03. - 04.04.1951	Mitglied der dreiköpfigen Delegation des DFR für die 13. Konferenz des ICW in Athen (Griechenland) ¹⁵⁵⁶
1952 - 1954	Beisitzerin im Vorstand des DFR
1952	Veröffentlichung: <i>Propaganda</i>
09.06.1952	Gründerin des Soroptimist-Clubs Frankfurt am Main ¹⁵⁵⁷
1954	Mitglied der DFR-Delegation für die 14. Konferenz des ICW in Helsinki (Finnland)
30./31.01.1954 - 1956	Als Beisitzerin im Vorstand des CDU-Bundesfrauenausschusses

¹⁵⁵⁵ Mitgliedskarte der Christlich Demokratischen Union, Landesverband Hessen vom 1948, AddF, NL-P-01, 00001M02.

¹⁵⁵⁶ Strecker, Gabriele: Athen. Acht Tage im Zeichen der Frauen, in: *Neue Zeitung*, 13.04.1951.

¹⁵⁵⁷ Soroptimist-Club/Sektion Frankfurt, in: *Frankfurter Rundschau*, 16.06.1952.

01.12.1954 - 30.11.1958	Mitglied des dritten Hessischen Landtags Ausschuss für Beamtenfragen, 1955 - Okt. 1956 Sozialpolitischer Ausschuss, 1957 - 1958 Kulturpolitischer Ausschuss, Stell. Vorsitz, Jan. 1955 - 1958
seit 1955	Europäische Frauen-Union. Sicher ab 1968: Prä- sidentin der Informationskommission der EFU ¹⁵⁵⁸
1957	Mitglied der DFR-Delegation für die 15. Konfe- renz des ICW in Montreal (Kanada)
09.05.1957	Josef Strecker erhält Bundesverdienstkreuz
1958	Mitglied der DFR-Delegation für den 18. Kon- gress des IAW in Athen (Griechenland)
Aug. 1958	14-tägiges UNESCO-Seminar in Athen
01.12.1958 - 30.11.1962	Mitglied im 4. Hessischen Landtag Mitglied im Sozialpolitischen Ausschuss
1958? / 1962 - 1966	Mitglied im Bundesvorstand der CDU
1960	Dreiwöchige Fahrt nach Ghana und Nigeria auf Einladung der Bundesregierung ¹⁵⁵⁹
22.08. - 01.09.1960	Mitglied der DFR-Delegation für die 16. Inter- nationalen Frauenkonferenz des ICW in Istanbul (Türkei)
14.11.1960	Tod des Ehemannes Josef Strecker
Aug. 1961	Teilnahme am 19. Kongress der IAW in Dub- lin ¹⁵⁶⁰
01.02.1962	Pensionierung und Übersiedlung nach Neggio / Tessin
01.02.1962 - 31.03.1970	Mitglied im Fernsehrat des ZDF als Vertreterin der CDU. Außerdem in den Ausschüssen: Richt- linien (bis 1965), Werbefernsehen und Stellver-

¹⁵⁵⁸ Teilnehmerliste der Sitzung der Informationskommission der Europäischen Frauen-
Union am 15./16.03.1968 in Brüssel, ACDP, IV-003-011.

¹⁵⁵⁹ Frauen in Ghana und Nigeria. Brief, Bericht, Artikel und Sendungsmanuskripte vom
1960, AddF, NL-P-01, 00007M05.

¹⁵⁶⁰ Manuskript: Strecker, Gabriele: Der Internationale Stimmrechtsverband, AddF, NL-P-
01, 00007M11.

	tretende Vorsitzende im Ausschuss für Unterhaltung ¹⁵⁶¹
30.10. - 07.12.1963	Vortagsreise für das Goethe-Institut nach Indien und Ceylon ¹⁵⁶²
02. - 04.12.1964	Hauptreferat auf dem Kongress berufstätiger Frauen der CDU in Bochum
1965	Veröffentlichung: <i>Frausein – heute</i>
1965	Veröffentlichung: <i>Der Weg der Frau in die Politik</i>
Ende Feb. - [Ende März] 1965	Vortragstour in Frankreich und Nordafrika für das Goethe-Institut ¹⁵⁶³
28. - 31.03.1965	Teilnahme und Referat am Bundesparteitag der CDU in Düsseldorf
1966	Veröffentlichung: <i>Der Hessische Landtag</i>
24. - 26.02.1966	Referat auf dem 5. Delegiertentag der Bundesvereinigung der Frauen der CDU in Hamburg ¹⁵⁶⁴
05.04.1966	Zweite Amtsperiode im Fernsehrat des ZDF
14. - 26.05.1966	Mitglied der DFR-Delegation für die 17. Internationalen Frauenkonferenz des ICW in Teheran (Persien). Vortrag zum Thema Berufstätige Frauen in Deutschland ¹⁵⁶⁵
1969	Veröffentlichung: <i>Frauenräume-Frauenrängen</i>
Ende Nov. bis Anfang Dez. 1969	Vortagsreise für das Goethe-Instituts nach Palermo, Neapel, Rom, Padua und Triest ¹⁵⁶⁶
1969 - 1975	Mitglied im Goethe-Institut: Ausschuss für das Kulturprogramm im Ausland; Arbeitsgruppe Wissenschaft und Literatur; Arbeitsgruppe Ausstellungen ¹⁵⁶⁷

¹⁵⁶¹ Zweites Deutsches Fernsehen, Jahrbuch 1962 / 64, S. 42, 44-45; Jahrbuch 1965, S. 26-29; Jahrbuch 1966, S. 17-20, Jahrbuch 1967, S. 17, S. 20; Jahrbuch 1968, S. 15.

¹⁵⁶² Strecker: Indien - ein Land unbegreiflicher, AddF, NL-P-01, 00007M011.

¹⁵⁶³ Brief von Gabriele Strecker an Maria Probst vom 02.04.1965, ACDP, IV-003-053.

¹⁵⁶⁴ Strecker, Gabriele: Manuskripte und Artikel mit dem Titel: Gesellschaft im Widerspruch, AddF, NL-P-01, 00007M08.

¹⁵⁶⁵ Strecker: Gesellschaftspolitische Frauenarbeit in Deutschland, S. 100.

¹⁵⁶⁶ Manuskript: Strecker, Gabriele: Impressionen von der F.I.D.A.P.A, AddF, NL-P-01, 00007M11.

¹⁵⁶⁷ Goethe-Institut: Jahrbuch, 1969, S. 123; 1970; 1971, S. 115, 1972, S. 110, 1974, S. 118.

1970 - 1975	Vortragsreisen durch Asien und Afrika im Auftrag des Goethe-Institutes ¹⁵⁶⁸
30.01. - 12.02.1970	Dreijahreskonferenz des ICW in Bangkok ¹⁵⁶⁹
März 1970	Teilnahme an der Tagung des ICW für das Goethe-Institut in Thailand ¹⁵⁷⁰
1971	Goethe-Institut, Vorträge in der Türkei, Libanon, Griechenland ¹⁵⁷¹
04. - 09.07.1971	Teilnahme an der 9. Generalversammlung der EFU ¹⁵⁷²
10.01. - 02.02.1974	Fahrt nach Indonesien (Bangkok, Singapur, u. a.)
22.03. - 25.04.1975	Vorträge und Seminare für das Goethe-Institut in Japan und Korea ¹⁵⁷³
12.01. - 17.01.1976	Vorträge und Seminare für das Goethe-Institut in Marokko und Tunesien ¹⁵⁷⁴
1981	Veröffentlichung: <i>Überleben ist nicht genug</i>
06.08.1983	gestorben in Bad Homburg

¹⁵⁶⁸ Strecker: *Überleben ist nicht genug*, S. 123.

¹⁵⁶⁹ Strecker, Gabriele: Manuskript und Artikel: Aus der Weltstadt Bangkok, AddF, NL-P-01, 00007M11.

¹⁵⁷⁰ Goethe-Institut: Jahrbuch, 1970, S. 46.

¹⁵⁷¹ Goethe-Institut: Jahrbuch, 1972, S. 99.

¹⁵⁷² ACDP, IV-003-045/2.

¹⁵⁷³ Goethe-Institut: Jahrbuch, 1975/1976, S. 49.

¹⁵⁷⁴ Goethe-Institut: Jahrbuch, 1976/1977, S. 50.

B. Wahlplakate



Abbildung 1: Wahlplakat von Dr. Wilhelm Fay zur Landtagswahl am 23. November 1958 in Hessen.



Abbildung 2: Wahlplakat von Heinrich Lübke zur Landtagswahl am 23. November 1958 in Hessen.



Abbildung 3: Wahlplakat von Dr. Gabriele Strecker zur Landtagswahl am 23. November 1958 in Hessen.



Abbildung 4: Porträtaufnahme von Gabriele Strecker aus der Zeit 1950 – 1955. Es stammt offensichtlich aus der gleichen Serie, wie das für die Wahlplakate genutzte Foto.



Abbildung 5: Aufnahme von Gabriele Strecker aus der Zeit 1947 – 1955. Dieses Foto diente sehr wahrscheinlich als Vorlage für das Wahlplakat von 1958.

C. Abbildungsverzeichnis

Titel: 23.Nov. 1954. „Politische Geburtstagsfeier“, veranstaltet vom Seminar für Politik um Bund für Volksbildung, Frankfurt am Main, Oederweg 1, Rechte: Stiftung Archiv der deutschen Frauenbewegung, Nachlass Gabriele Strecker, A-F1/00211-08

Abbildung 1: Wilhelm Fey, Wahlplakat zur Landtagswahl am 23. November 1958 in Hessen, Archiv der Christlich-Demokratischen Partei, 10-007:155; Lizenz CC BY-SA 3.0.DE

Abbildung 2: Heinrich Lünendonk, Wahlplakat zur Landtagswahl am 23. November 1958 in Hessen, Archiv der Christlich-Demokratischen Partei, 10-007:158, Lizenz CC BY-SA 3.0.DE

Abbildung 3: Gabriele Strecker, Wahlplakat zur Landtagswahl am 23. November 1958 in Hessen, Archiv der Christlich-Demokratischen Partei, 10-007:163, Lizenz CC BY-SA 3.0.DE

Abbildung 4: Gabriele Strecker, Datierung 1950-1955, Stiftung Archiv der deutschen Frauenbewegung, Nachlass Gabriele Strecker, A-F1/00212-13

Abbildung 5: Gabriele Strecker, Datierung 1947-1955, Stiftung Archiv der deutschen Frauenbewegung, Nachlass Gabriele Strecker, A-F1/00212-12

D. Abkürzungsverzeichnis

ACDP	Archiv der Christlich-Demokratischen Politik der Konrad-Adenauer-Stiftung, St. Augustin
AddF	Stiftung Archiv der deutschen Frauenbewegung, Kassel
ANSt	Arbeitsgemeinschaft nationalsozialistischer Studentinnen
A.W.V.S.	American Women's Voluntary Service Organisation
BDF	Bund Deutscher Frauenvereine
BDM	Bund deutscher Mädel
CDU	Christlich-Demokratische Union
DFD	Demokratischer Frauenbund Deutschlands
DFR	Deutscher Frauenring
DFW	Deutsches Frauenwerk
EFU	Europäische Frauen-Union
FDP	Freie demokratische Partei
GB/BHE	Gesamtdeutsche Block/Bund der Heimatvertriebenen und Entrechteten
GDP	Gesamtdeutsche Partei
HICOG	High Commissioner of Germany – Amerikanisches Hochkommissariat
HHSStAW	Hessisches Hauptstaatsarchiv, Wiesbaden
HR	Hessischer Rundfunk
IAW	International Alliance of Women – Internationaler Stimmrechtsverband
ICW	International Council of Women – Internationaler Frauenrat
ICD	Information Control Division, Amerikanische Militärbehörde
IDFF	Internationale Demokratische Frauenföderation
IFFF	Internationale Frauenliga für Frieden und Freiheit
KPD	Kommunistische Partei Deutschlands
LDP	Liberaldemokratische Partei
NATO	North Atlantic Treaty Organization – Nordatlantikpakt-Organisation
NS	Nationalsozialistisch
NSDAP	Nationalsozialistische Partei Deutschlands
NSDStB	Nationalsozialistischer Deutscher Studentenbund
SBZ	Sowjetisch-Besetzte Zone
SD	Sicherheitsdienst des Reichsführers-SS

SDS	Sozialistischer Deutscher Studentenbund
SED	Sozialistische Einheitspartei Deutschlands
SPD	Sozialdemokratische Partei Deutschlands
SS	Schutzstaffel der NSDAP
UdSSR	Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken
UN	United Nations – Vereinte Nationen
UNESCO	United Nations Educational, Scientific and Cultural Organization – Organisation der Vereinten Nationen für Erziehung, Wissenschaft und Kultur
ZDF	Zweites Deutsches Fernsehen

Nach Ende des Zweiten Weltkrieges übernahmen viele Frauen eine aktive Rolle in der Gesellschaft. Dies verstanden sie als Beitrag zur grundlegenden Demokratisierung Deutschlands. Gabriele Strecker (1904–1983) war eine von ihnen. Sie gab ihren Beruf als Ärztin auf und wurde Leiterin des Frauenfunks bei Radio Frankfurt, später Hessischer Rundfunk. Ihr Ziel war es, Frauen zu informieren, zu bilden und diese mit dem neuen Staatsmodell vertraut zu machen. Als erste deutsche Frau nahm sie 1946 an einem internationalen Frauenkongress in den USA teil und knüpfte so an das abgerissene internationale Band an, welches die Frauenbewegung der Weimarer Republik gepflegt hatte. Darüber hinaus engagierte sie sich in zahlreichen Frauenorganisationen, hielt Vorträge und schrieb Sachbücher. 1948 wurde sie Mitglied der CDU, wurde Landtagsabgeordnete in Hessen und schließlich Mitglied im Bundesvorstand.

Dieses Buch zeichnet den Lebensweg von Gabriele Strecker nach und beschäftigt sich mit ihren Schriften und Vorträgen. Es zeichnet ein faszinierendes Frauenleben in der Zeit von 1920 bis 1980 nach und bietet einen spannenden Einblick in die Gedankenwelt einer frauenpolitischen Aktivistin.

ISBN 978-3-7376-0132-0



9 783737 601320 >